

Der Akt der Luftpiraterie nach *Entebbe in zeitgenössischen* *Stellungnahmen und seine* *Rezeption*

Hier finden sich in zeitlicher Chronologie unkommentiert rund 200 Textdokumente, die sich mit dem Akt der Luftpiraterie in Entebbe und seinen politischen Folgen auseinandersetzen. Die meisten davon wurden in der einen oder anderen Weise für die Verfertigung des Buches „Legenden um Entebbe“ herangezogen. Im Fokus bei der Auswahl standen:

Stellungnahmen der Luftpiraten

Texte von Protagonisten des Selektionsnarrativs

Stellungnahmen von Geiseln und das Schicksal der Geisel Dora Bloch

die diplomatischen Verwicklungen in Bezug auf den Einfall israelischer Truppen in Uganda

Texte der außerinstitutionellen Linken in der BRD in den Jahren 1976/ 77

Texte im Zusammenhang mit der Bekanntgabe der Ermordung des RZ-Aktivisten Gerd Albartus 1991

Nicht immer war die elektronische Texterkennung dazu in der Lage Fehler in der Aufnahme zu beseitigen. Für den Fall, dass einige der hier dokumentierten Texte für weitere Forschungsarbeiten von Interesse sind, sei angeraten, sie wo immer möglich diese im Original nachzuschlagen, und sie von diesem Ort zu zitieren.

Markus Mohr (Berlin / Hamburg) Mai 2016

28. Juni 1976

- (1) The first hijackers communique Entebbe Airport, Radio Uganda June 28 1976 at 2:42 P.M. (Greenwich Mean Time)
- (2) ADN, Entführtes französisches Flugzeug in Uganda gelandet, in: Neues Deutschland, vom 29. Juni 1976, S. 7
- (3) The second hijackers communique Entebbe Airport, Radio Uganda June 29 1976 at 10:57 A. M. (Greenwich Mean Time)
- (4) Moshe Tavor, Israelis bedroht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.6.1976, S. 2
- (5) Edwin Eytan, Most of the Freed Hostages Have Jewish-sounding Names; One is Definitely Known to Be an Israeli, in: Jewish Telegrafic Agency vom 1. July 1976, S. 3
- (6) Jürgen Busche, Ausgekochte Burschen / Die Absichten der Flugzeug-Terroristen in Uganda in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1.7.1976, S. 10
- (7) Edwin Eytan, Freed Hostages Tell Their Story, in: Jewish Telgraf Agency vom 2.7.1976, S. ½ (Paris Jul 1)
- (8) Eigener Bericht - dpa - ap - ASD Lufthansa-Flugzeug steht bereit / Zwei Besatzungen haben sich freiwillig gemeldet Auslieferung der Terroristen wird vorbereitet, in: Hamburger Abendblatt vom 3.7.1976, S. 1

4. Juli 1976

- (9) Excerpts from the statement delivered by the Prime Minister-of Israel Mr . Yitzhak Rabin, on 4. July 1976 in the Knesset
- (10) (Ministerpräsident) Rabin: Beispielhafter Sieg der israelischen Soldaten, in: WELT vom 6.7.1976
- (11) Menachim Begin (Oppositionsführer) Auszüge aus der Rede in der Knesseth vom 4.7.1976
- (12) P.F, (Peter Forster) Kühnes israelisches Luftlandeunternehmen in Uganda / Befreiung fast aller Entführten auf dem Flughafen Entebbe / Tod dreier Geiseln und der Terroristen, in: NZZ vom 5.7.1976, S. 1
- (13) O.N., Das Geiseldrama: Professionell, eingeübt, in: Spiegel vom 5.7.1976, S. 84 – 88 (Auszug)

- (14) Idi Amin, Telefoninterview mit der israelischen Zeitung Maariv vom 4.7.1976, auszugsweise zitiert in: Süddeutsche Zeitung vom 5.7.1976, S. 2
- (15) Günter Hänsel, Die Aktion von Uganda, in: Unsere Zeit vom 5.7.1976, S. 2
- (16) g-n, Der Handstreich, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.7.1976, S. 1
- (17) ADN, Israelischer Überfall auf Uganda scharf verurteilt / UNO-Generalsekretär Waldheim: Verletzung der Souveränität, in: Neues Deutschland vom 5. Juli 1976, S. 7
- (18) PFLP, Blood form bond / Front issue communiqué, in: Voice of Uganda Nr. 1117 vom 6.7.1976, S. 1 und 6
- (19) O.N., Airbuspiloten lobten Amin unter Druck / Antwort der Befreiten: Ein Wutschrei, in: Hamburger Abendblatt vom 6.7.1976, S. 2 (Auszug)
- (20) K. A. O., Schatten auf Entebbe, in: FAZ vom 6.7.1976, S. 8
- (21) Moshe Tavor, Brandbomben führten Soldaten und Terroristen in die Irre, in: FAZ vom 6.7.1976, S. 3
- (22) Bruno Beater (Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit) Einige beachtliche Gesichtspunkte des israelischen Kommandounternehmens in Entebbe, Vertrauliche Verschlussache MfS 008-666/76 vom 6.7.1976 (HIS MfS 76/005)
- (23) Yitzhak Shargill, How the Rescue Took Place. In: Jewish Telegraphic Agency vom July 6, 1976
- (24) Hans Lebrecht, „Man kann nicht wie Terroristen handeln“ / KP Israels verurteilt die Militäraktion, in: Unsere Zeit vom 6.7.1976, S. 4
- (25) Veit Ruppertsberg, Abendblatt-Telefonat mit einer der Geiseln Zwi Belsky aus Hamburg: Einige wollten fliehen, in: Hamburger Abendblatt vom 6.7.1976, S. 4
- (26) Ständiger Ausschuß des Politbüros des ZK der KPD, Scharfe Verurteilung des zionistischen Überfalls, in: Rote Fahne Nr. 27 v. 7.7.1976, S. 1
- (27) Ap, Beisetzung der Terroristen mit militärischen Ehren, in: NZZ vom 7.7.1976, S. 2
- (28) Ulrich Fritze, Idi Amin in den Schlagzeilen Sie nennen ihn Afrikas Hitler, in: Hamburger Abendblatt vom 7.7.1976, S. 2
- (29) Dr. Moshe Peretz, „Es gibt keine offene Freude, denn wir sehen die Toten“ (Auszüge aus dem Tagebuch das in der Tel Aviver Zeitung „Yediot Achronot“ dokumentiert wurde) in: WELT vom 8.7.1976, S. 9
- (30) Kommunistische Volkszeitung (KBW), Israels Aggression gegen Uganda / Der Krug geht solange zum Brunnen bis er bricht, in: Kommunistische Volkszeitung Nr. 27 v. 8.7.1976, S. 1 / 2
- (31) Hubert Burda, Auf einmal war die Welt wieder in Ordnung ..., in: Bunte Illustrierte Nr. 29 vom 8.7.1976, S. 9

- (32) ADN, Internationale Öffentlichkeit prangert Zionismus an / Protest gegen israelischen Piratenüberfall hält an, in: Berliner Zeitung (Ost-Berlin) vom 8.7.1976, S 5
- (33) H.D. „Mit Genugtuung und Erleichterung“, in: was tun Nr. 114 vom 8.7.1976, S. 3

9. Juli 1976

- (34) P.F. (Peter Forster), Sorge in Israel um die letzte Entebbe-Geisel, in: NZZ vom 9.7.1976, S. 2
- (35) O.N., Grave Concern Expressed for the Unknown Fate of Dora Bloch, in: Jewish Telegraphic Agency vom July 9.7. 1976, S. 1/2
- (36) R.B., Britische Bemühungen in Kampala, in: NZZ vom 9.7.1976, S. 2
- (37) O.N., Sorge um die Geisel von Entebbe / Nachts verlor sich ihre Spur, in: Hamburger Abendblatt vom 9.7.1976 S. 13 (Auszug)
- (38) Hans Schueler, Terror ohne Ende / Die Entebbe-Aktion war ein Glücksfall in: ZEIT Nr. 29 vom 9. Juli 1976, S. 4
- (39) Ze'ev Schal, Gespräch mit Arno Hilf „Mir nach - und wir rannten, rannten“ / Der Israeli Arno Hilf über die Tage in Uganda, in: ZEIT Nr. 29 vom 9.7.1976, S. 4
- (40) E. K. (Erich Kernmayr / Erich Kern), Auf den Spuren Skorzenys / Die Lehre von Entebbe: Mut ist aller Weisheit Anfang, in: Deutsche Wochenzeitung Nr. 29 vom 9.7.1976, S. 1
- (41) ADN, Zionistische Politik Israels zeigte erneut ihr rassistisches Wesen / TASS-Kommentar zum Aggressionsakt gegen die Republik Uganda, in: Neues Deutschland vom 9. Juli 1976, S. 7
- (42) O.N., Die Eskalation des Terrorismus / Rabin siegte in Entebbe / und verschärfte die Gefahren für Israel, in: die tat Nr. 28 vom 9.7.1976, S.2
- (43) Chaim Herzog, Stellungnahme des Botschafters Israel vor dem UN-Sicherheitsrat vom 9. Juli 1976; (Auszüge) United nations Security Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli 1976, Doc. S/PV. 1939(OR)
- (44) Mr. Juma Oris Abdalla, Stellungnahme des Außenministers von Uganda vor dem UN-Sicherheitsrat vom 9.; (Auszüge) United nations Security Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli 1976, Doc. S/PV. 1939(OR)
- (45) Chaim Herzog, Stellungnahme des Botschafters Israel vor dem UN-Sicherheitsrat vom 12. Juli 1976; (Auszüge) United nations Security Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli 1976, Doc. S/PV. 1939(OR)

- (46) RED, Letzte Meldung: Brutale Aggression Israels gegen Uganda, in: Roter Morgen Nr. 28 vom 10. Juli 1976, S. 1

11. Juli 1976

- (47) Interview von EL Pais mit Monique Epstein Khaleski, Das Abenteuer der Entführung von Entebbe, erzählt von einer Protagonistin, in: [El País](#), 11. JULI 1976
- (48) R.F.L., Anklagerede des Angeklagten» im Sicherheitsrat / Israels Commando-Aktion in Uganda, in: NZZ vom 12.7.1976, S. 3
- (49) O.N., Gangstermethoden Tel Avivs / „Prawda" zum israelischen Überfall auf Entebbe, in: Neue Zeit vom 12.7.1976, S. 2
- (50) Uw, Frau Blochs Schicksal in Uganda noch nicht geklärt / London glaubt an ihren Tod / Britischer Botschafter zurückgerufen / Anfragen im Unterhaus, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.7.1976, S. 2
- (51) O.N., Aktion! Aktion! In: info-bug West-Berlin Nr. 113 vom 12.7.1976, S. 3
- (52) O.N., Israels Beweise für Zusammenarbeit Amins mit Terroristen / Aus dem Angeklagten wurde ein flammender Ankläger, in: Hamburger Abendblatt vom 12.7.1976, S.
- (53) Yigall Allon, Statement delivered at the Knesset by the deputy of the prime Minister and Minister of Foreign Affairs , Mr Yigall Allon, on the disappearance of Mrs Bloch in Uganda in: Press Bulletin Jerusalem 13 July 1976
- (54) Hans Lebrecht, Israel: Protest gegen Apartheid verboten / Wissenschaftler warnt vor dem Zusammenspiel zwischen Tel Aviv und Pretoria, in: Unsere Zeit vom 13.7.1976, S. 2
- (55) Arbeiterkampf RED, Israels „Befreiungsaktion“ in Uganda / Krieg gegen die `Dritte Welt`? in: ak Nr. 84 Hamburg vom 13.7.1976, S. 1 und 2
- (56) RED, Terrorhetze der Bourgeoisie, in: Rote Fahne Nr. 28 vom 14.7.1976, S. 1 / 2
- (57) O.N., Nach dem Überfall auf Entebbe / Die Imperialisten Schreien Terror, um neue Aggressionen vorzubereiten, in: Kommunistischer Volkszeitung vom 15.7.1976, S. 1 / 2

15. Juli 1976

- (58) RED, Massaker an den Palästinensischen Flüchtlingen in: was tun (Frankfurt) Nr. 115 vom 15.7.1976, S. 1 (Auszug)
- (59) H.D, Antizionismus = Antisemitismus? / Prozionistische Propaganda nach dem Kommandounternehmen von Entebbe, in: was tun Nr. 115 vom 15.7.1976, S. 3

- (60) Armin Witt, Die westlichen Gazetten berichteten in den letzten Tagen auffälliger Weise nicht darüber, welche Ursachen das Intermezzo in Entebbe / Uganda, welche Motivation die sog Terroristen hatten, den Staat Israel „erpresen“ zu wollen, in: Blatt Nr. 74 vom 16.7.1976, S. 4-5
- (61) Inge Heinrichs, Was wär wenn ich eine Geisel wär, in: Blatt Nr. 74 vom 16.7.1976, S. 5
- (62) O.N., Giornale Nuovo vergleicht Uganda mit Dachau, dokumentiert in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 16.7.1976, S. 2
- (63) O.N., (Nazi-Parolen) in: die die tat Nr. 29 vom 16.7.1976, S. 2
- (64) RED, Eine faschistische Aggression: Bonn Jubel über israelischen Gewaltakt, in: Roter Morgen Nr. 29 vom 17. Juli 1976, S. 1 und 2
- (65) Prof. Hans-Werner Bartsch, Was ist Terror? Überlegungen nach dem israelischen Kommandounternehmen in Uganda, in: DVZ vom 22.7.1976, S. 15
- (66) RED Arbeiterkampf, PFLP nicht für Flugzeugentführung verantwortlich, in: ak Nr. 85 vom 26. Juli 1976, S. 2
- (67) Uw. Großbritannien bricht mit Uganda Libyen will Amin Hilfe gegen Kenia leisten, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.7.1976, S. 2 (Auszug)
- (68) O.N. Fortsetzung der imperialistischen Aggression gegen Uganda / Der Überfall auf Entebbe ist Teil eines imperialistischen Plans gegen Uganda, in: Kommunistischer Volkszeitung vom 29.7.1976, S. 14 (Auszug)

August 1976

- (69) Tagebuch von Dr. Moshe Peretz in Entebbe, zitiert nach: William Stevenson / Uri Dan, 90 Minuten in Entebbe / Der erste authentische Bericht der der spektakulären Rettungsaktion in Uganda, Frankfurt / Berlin / Wien (August) 1976, S.
- (70) Sara Davidson, (Auszüge aus einem Tagebuch) Gespräche mit Wilfried Boni Böse während ihrer Gefangenschaft im Alten Terminal des Flughafens von Entebbe (publiziert Ende Juli 1976 in: W. Stevenson / Uri Dan, 90 Minuten in Entebbe, S. 149 – 153
- (71) Redaktion der blätter des IzdreiW, Nr. 55, Freiburg vom August 1976, Flugzeugentführung, S. 4 – 5
- (72) Carl L. Guggomos, Nie so pingelig / Über die Aggression Israels in Entebbe und über das Schenkelklopfen, in: konkret Nr. 8 vom August 1976, S. 24
- (73) Afrika-Kommission, Lybien über die zionistische Aggression in Uganda „...ein Gipfel an Terrorismus und terroristischer Planung“ in: Arbeiterkampf Nr. 86 vom 9.8.1976, S. 36
- (74) Leserbriefe in konkret Nr. 9 vom September 1976, Individuen / Carl L. Guggomos kommentierte die israelische Militäraktion von Entebbe (8/76)

- (75) Ministerialdirektor Walter Gorenfloss, Aufzeichnung des Vortragenden Legationsrats I. Klasse als Dok. 264 vom 13.8.1976, in: Dokumente zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1976, S. 1203 (Auszug)
- (76) Detlev Claussen, Terror in der Luft Konterrevolution auf der Erde, in: links Nr. 80 vom September 1976, S. 6-8
- (77) Henryk M. Broder, Solidarität mit Idi Amin! Linke Reaktionen auf die Affäre von Entebbe, in: EMUNA / Israel-Forum. Vereinigte Zeitschriften über Israel und das Judentum, Heft 3 / (vmtl. September) 1976, S. 38 – 45
- (78) Reuter, Terroristin von Entebbe wahrscheinlich identifiziert, in: FAZ vom 11.10.1976, S. 6
- (79) SPIEGEL, Vorbemerkung zum Abdruck von Porat, Ben u.a. Unternehmen Thunderball / Die Geiselbefreiung in Entebbe, in: SPIEGEL Nr. 44 vom 25.10.1976, S. 3
- (80) Porat, Ben; Haber, Eitan; Schiff, Zeev Streng Geheim / Unternehmen Thunderball / Die Geiselbefreiung in Entebbe, in: SPIEGEL Nr. 44 vom 25.10.1976, S. 180 – 196 (Auszug)
- (81) Manfred F. Schröder, Ungeschminkt ein Drama wiederholen / Von den verschiedenen Entebbe-Verfilmungen soll die israelische Version die Authentische werden / Politiker stellen sich selbst dar, in: Süddeutsche Zeitung vom 16.12.1976, S. 3
- (82) Erklärung der Revolutionären Zellen zum Anschlag auf US-Offizierskasino, in: ID Nr. 154 v. 4.12.1976, S. 9
- (83) Wolfgang Limmer, Gorilla contra Idi Amin, in: SPIEGEL Nr. 53 vom 27.12.1976, S. 87/88

1977

- (84) Clara Menck, Entebbe-Film / Figuren in Edelchargen verkommen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.1.1977, S. 15
- (85) tk; „Unternehmen Entebbe“ / Schuss in den Ofen, in: KVZ-Regionalbeilage Westberlin Nr. 1 vom 6.1.1977
- (86) O.N., Protest gegen den Film „Unternehmen Entebbe“, in: ID Nr. 158/59 vom 8.1.1977, S. 12
- (87) O.N., Gedanken, in: info-bug Nr. 138 vom 10.1.1977, S. 2
- (88) O.N., Gegen das rassistische Filmmachwerk „Unternehmen Entebbe“! in: Rote Fahne N.1 vom 12.1.1977, S. 3
- (89) RED, „Unternehmen Entebbe“ in: Blatt - Stadtzeitung für München Nr. 85 vom 14.1.1977, S. 5

- (90) Heinz Galinski, Terror darf nicht hingenommen werden!, in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 14.1.1977, S. 1
- (91) Revolutionäre Zellen / Kämpfer für ein freies Palästina, Entebbe Film absetzen, in: Pflasterstrand Nr. 2 vom 19.1.1977, S. 26
- (92) PS-Genosse, Die Erklärung der RZ zur Absetzung des Entebbe Films wirft einige Probleme auf, in: Pflasterstrand Nr. 2 vom 19.1.1977, S. 27
- (93) Solidaritätskomitee Westberlin Gerhard Albartus / Enno Borstelmann c/o RH_★ Westberlin, ... (Stellungnahme zu dem Film und die Reaktionen dazu in der BRD und im Ausland / März 1977 Information Nr. 2) (PAP)
- (94) Eberhard Pilz, "Operation Donnerschlag" / Auschwitz in Entebbe? / Ein israelischer Film mit antideutschem Akzent, in: ZEIT Nr. 15 vom 8.4.1977, S. 4
- (95) Abraham Rabinovich, Entebbe survivors fete unsung hero of drama, in: JP vom 12.4.1977, S. 9
- (96) O.N., WIDERSTAND heiß Zuckerrüben anbauen, in: Pflasterstrand Nr. 10 vom 18.5.1977, S. 27 – 29, hier S. 28
- (97) J. O. Kerr, (Vermerk für Sir Antony Duff vom 1.7.1977) in: British Cabinet Office – Foreign Office, o. p (S. 37)
- (98) R. B., Absprung eines ugandischen Ministers / Bericht über den Tod von Dora Bloch, in: NZZ vom 6.6.1977, S. 3
- (99) O.N., „Unternehmen Entebbe“ abgesetzt, in: ID Nr. 170 vom 26.3.1977, S. 2
- (100) O.N., Unser Auftakt zu den Internationalen Filmfestspielen Berlin 1977 in: info-bug Nr. 162 vom 27.6.1977, S. 7
- (101) Henry Kyemba, Ich hörte die Schreie / Ugandas Ex-Minister Henry Kyemba über Idi Amins Terrorherrschaft (II), in: SPIEGEL Nr. 39 vom 26.9.1977, S. 204 – 212 (Auszug)
- (102) Aus Jean Amerys Filmtagebuch, *Zurück nach Entebbe*, in: Merkur 31 (355), 1977, S. 1231 - 33

1978

- (103) Hans- Joachim Klein - Interview mit J. M. Bouguereau / Die Memoiren von HJ Klein, einem Untergrundkämpfer, der nicht mehr einverstanden ist, aus der Liberation vom 3.10.-7./8.10.1978 / Übersetzung und Vertrieb in der BRD als Sonderdruck durch den Pflasterstrand, Frankfurt. Wiederabgedruckt in: Hans-Joachim Klein, Rückkehr in die Menschlichkeit / Appell eines ausgestiegenen Terroristen / Mit einem Nachwort von Daniel Cohn-Bendit, Reinbek bei Hamburg, Dezember 1979, S. 271 – 304 (Auszüge)
- (104) M. Lubetsky (M. Postone) Vergangheitsbewältigung, taz – Magazin zur Buchmesse

Herbst 1978, S. 4

- (105) Enno Schwall und Gerd Albartus, Erklärung vor dem OLG Düsseldorf im „Entebbe-Prozess“, Ende Januar 1978 (Auszug)
- (106) O.N. Urteil im „Entebbe-Prozess“, in: taz vom 20.1.1979, S. 3
- (107) SAD, Flüchtlingsstrom nach Kenia / Idi Amin tönt noch immer über den Rundfunk, in: Hamburger Abendblatt vom 17.4.1979 S. 11 (Auszug)
- (108) O.N., Entebbe-Opfer gefunden, in: Hamburger Abendblatt vom 29.5.1979, S. 11
- (109) AP, Dora Bloch identifiziert in: Hamburger Abendblatt vom 31.5.1979, S. 21
- (110) O.N., Dora Bloch to be given state burial, in: JP vom 3.6.1979, S. 5
- (111) Alice Schwarzer, Dany Cohn-Bendit, Jean-Paul Sartre, (Gespräch) Deutschland Gestern und heute, in: taz vom 12.10.1979 (entnommen aus Temps Modernes Juli-August 1979)
- (112) Jürgen Busche, Zorro legt die Peitsche weg / Wie der ehemalige Terrorist Klein sich und seine Taten sieht , in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.12.1979, S. 12
- (113) Erich Follath, Das Auge Davids / Die geheimen Kommandounternehmen Israels, Hamburg 1980, S. 158

1981

- (114) Henryk M. Broder, Ihr bleibt die Kinder Eurer Eltern, in: Die ZEIT Nr. 10 vom 27.2.1981, S. 9 (Auszug)
- (115) Alice Schwarzer, Wir sind Kinder unserer Eltern / Fortsetzung der Diskussion über einen Artikel in der »Zeit«, mit dem Henryk M. Broder sich von der bundesdeutschen Linken verabschiedete, Konkret Nr. 5 vom 1981, S. 46
- (116) Michel Cojot, Namesake, London 1984 (engl. Übersetzung des 1980 erschienenen frz. Originals Écorché Juif) Auszüge S. 117ff
- (117) Henryk Broder, Linker Antisemitismus? Eine theoretische Frage in: K.H. Schneider und Nikolaus Simon, Solidarität und Geschichte / Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik (Dokumentation einer Arbeitstagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, August 1984), S. 21 – 60, hier S. 21 – 26
- (118) Tilmann Fichter, Der Staat Israel und die neue Linke in Deutschland, , in: K.H. Schneider und Nikolaus Simon, Solidarität und Geschichte / Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik (Dokumentation einer Arbeitstagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, August 1984, S. S. 81 – 98 hier S. 96 / 97

- (119) Gunter Hofmann, Sehnsucht nach Normalität /Der neue Diskurs über die Vergangenheit, über Israel und die Jude, in: ZEIT Nr. 10 vom 28.2.1986, S 48(Auszug)
- (120) Thomas Wittke, Das Unternehmen Entebbe bot Stoff für Filme und Bücher. Vor zehn Jahren wurden israelische Geiseln in Uganda befreit, in: Bonner General-Anzeiger vom 4.7.1986, S. 17 (Auszug)
- (121) Initiative Sozialistisches Forum, Antizionismus – ein neuer Antisemitismus von links / Für eine andere Palästinasolidarität, Flugblatt aus Freiburg veröffentlicht im Februar 1988, in: blätter des iz3w vom Juni 1988, S. 37/38 (Auszug)
- (122) Knut Mellenthin (KB) Zionismus ist die Theorie, Gaza und Westbank sind die Praxis / Anmerkungen zum Papier der Freiburger ISF, Antizionismus – Ein neuer Antisemitismus von Links; in: Redaktion Arbeiterkampf, deutsche Linke zwischen Israel und Palästina, Hamburg Juni 1988, S. 68 – 74, hier S. 72 - 74 (Auszug)
- (123) Martin W. Kloke, Israel und die deutsche Linke - Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses" 7 Schriftenreihe des vom Deutsch-Israelischen Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten e.V. (DIAK), Frankfurt 1990, S. 106 – 111 (Auszüge)

1991

- (124) Max, Israel, die deutsche Linke und der KB, in: Arbeiterkampf Nr. 329 vom 8.4.1991, S. 16
- (125) RZ, Gerd Albartus ist tot, in: interim Nr. 174 vom 19.12.1991, S. 3-14 (Auszug)
- (126) Genossinnen aus der Mehrheit, Fragen und Anmerkungen zum RZ-Papier, in: ak Nr. 338 vom 13.1.1992, S. 30, (Auszug)
- (127) Redakteure der Gruppe K, Entebbe war kein Einzelfall / RZ-Erklärung über Anti-imperialismus und Antizionismus, in: ak Nr. 338 / 13.1.1992 S. 3, (Auszug)
- (128) O.N., Kritikpapier aus einem anti- imperialistischen Zusammenhang (3. Februar 1992) zum RZ Papier: "Ich geh weg, ich geh weg, ich geh weg und such was Neues, in: interim Nr. 180 vom 13.2.1992, S. 12- 16, hier S. 13 (Auszug)
- (129) Einige Autonome, Viele vernagelte Köpfe machen noch keine Revolution!, in: Interim Nr. 182 vom 27.2.1992, S. 25 – 28 (Auszug)
- (130) RZ, Das Ende unser Politik- eine Gruppe der RZ erklärt ihre Selbstaflösung und stellt die Kritik an der Praxis der RZ in den Kontext der Selbstabdankung der deutschen Linken, in: konkret: Nr. 3 vom März 1992 S. 32-36, hier S. 36
- (131) RZ - Tendenz für die internationale soziale Revolution, Erklärung einer Gruppe der RZ zur Veröffentlichung einer anderen RZ-Gruppe zum Tod von Gerd Albartus und zur Einstellung des bewaffneten Kampfe, in: Interim Nr. 191 vom 30.4.1992, S. 14-16, (Auszug)

- (132) RZ, Wir müssen so radikal sein, wie die Wirklichkeit, in: interim Nr. 195 vom 28. Mai 1992, S. 3-6, (Auszug)
- (133) kla./Gruppe K, Klarstellungen und Diskussionsangebote in: ak Nr. 343 vom 1.7.1992, S.40
- (134) RedakteurInnen der Mehrheit, Wer so radikal sein will wie die Wirklichkeit, ... in: ak Nr. 343 vom 1.7.1992, S. 40
- (135) RED, Kurze Antwort zu "Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit" in: Ausbruch (Freiburg) Nr. 33 vom, Juli 1992; S. 41/42 (Auszug)
- (136) Einige, Mit ein paar Zeilen wollen auch wir uns an der Diskussion um den Text "Gerd Albartus ist tot" beteiligen, in: interim Nr. 203 vom 30.7.1992 Seite: S. 21
- (137) Kt., Noch einmal: Entebbe, in: ak, Nr. 345 vom 26.8.1992, S. 30 (Auszug)
- (138) Thomas Haury, Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus, in: Leon Poliakov, Vom Antizionismus zum Antisemitismus, Freiburg 1992, S. 225 – 159, hier S. 36 / 37

1993

- (139) Micha Brumlik, Wenn der Kopfschmerz weg ist / Die deutsche Linke und der Friedensschluss in Nahost, in: TAZ vom 14.9.1993, S. 10
- (140) Ingrid Strobl, Auszüge aus der Diskussion zu ihrem Beitrag: Das unbegriffene Erbe / Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken, in: Shelley Berlowitz, Elinor Burgauer, Bea Schweiger, Antisemitismus in der Linken (Dokumentation der Veranstaltungen vom 23. bis zum 27. Februar 1994 im Rahmen der Blickwechsel-Kampagne gegen Rassismus in der Roten Fabrik Zürich), S. 29 – 31
- (141) Peter Widmann, Die Selbstenthauptung der Linken / Deutscher Antizionismus und Antisemitismus nach 1968, in: Tribüne Heft 129 / 1. Quartal 1994, S. 111 – 127, hier S. 123 – 124
- (142) Tom Segev, Die siebte Million / Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung, hier das Kapitel „Holocaust und Heldentum“, Reinbek 1995, S. 519/20 (Auszug)
- (143) O.N., Die antisemitischen Früchte des Zorns, in: interim Nr. 337 vom 22.6.1995, S. 21-25 (Auszug)
- (144) Arbeitsgruppe kurz & bündig, Anmerkungen - zu "Antisemitischen Früchte des Zorns", interim: Nr. 340 vom 20.7.1995, S. 21–23
- (145) FrauenLesben, Zur Geschichte des Antisemitismus / Zur Entstehung des Konfliktes um Israel und Palästina / Zum Antisemitismusvorwurf gegenüber den Revoluti-

onären Zellen, in: radikal Nr. 154 vom Juni 1996, S. 27 – 41 (Auszug)

- (146) Georg Körfggen, Fast unglaubliche Einzelheiten in sperriger Sprache / Ein Haudegen der israelischen Armee deckt Hintergründe der Kommandoaktion in Entebbe auf - Kompromißlose Methoden der Armee, in: Nürnberger Nachrichten vom 26.7.1996
- (147) Joschka Fischer, Was hat der Kampf gebracht, in: STERN Nr. 24 vom 5.6.1997, S. 40 - 48 (Auszug)
- (148) Bernard-Henri Lévy Ein paar Versuche, in Deutschland spazierenzugehen (II) Reisen zwischen den Generationen: Besuche bei den Nachgeborenen und den Zeitgenossen der deutschen Katastrophe, in: FAZ vom 18.2.1999, S. 45

2000

- (149) Martin Jander, "... eine Störung linker Gemütlichkeit" / Das Phänomen des linken Antisemitismus ist weithin unterschätzt worden. Neue Erkenntnisse bietet ein Buch mit Selbstreflexionen von Autonomen, in: TAZ vom 25.7.2000, S. 17
- (150) Klaus Viehmann, Stefan Wisniewski, „In Hinsicht auf die Linke vergisst der deutsche Staat nichts!“ / In Köln fand letzten Monat eine Solidaritätsveranstaltung für die wegen des Vorwurfs auf angebliche RZ-Mitgliedschaft Verhafteten statt. Auf dem Podium diskutierten die jahrzehntelang inhaftierten linken Militanten, in: terz – Düsseldorf Stadt-Zeitung Juli / August 2000 (Auszug)
- (151) Christoph Villinger, Wolf-Dieter Vogel, Autonome Lupus-Gruppe, Die verlorene Hoffnung auf Sieg / Aktionen wie der Überfall auf die Opec-Konferenz sind nur vor dem Hintergrund des Konzepts der trikontinentalen Befreiung zu verstehen, in: Jungle World Nr. 42 vom 11.10.2000
- (152) MIRJAM MOHR (AP), Cohn-Bendit sagte im Strafverfahren um die Entführung der Opec-Minister in Wien aus Klein war für den "roten Dany" immer ein Rätsel / Der Europa-Abgeordnete der Grünen lieferte bereitwillig "der Tragödie ersten und zweiten Teil", in: Nürnberger Nachrichten vom 24.11.2000, S. 3
- (153) Gerd Schnepel, Die Carlos-Haddad-Connection / Der Wiener Opec-Überfall, die Flugzeugentführung von Entebbe und andere internationalistische Verwirrungen der Revolutionären Zellen, Christoph Villinger, Wolf-Dieter Vogel, Interview mit dem ehemaligen RZ-Mitglied in: Jungle World Nr. 48 vom 29.11.2000. (Auszug)
- (154) Konrad Adam, Fischer und das biblische Gericht, Die Welt vom 16.01.2001, S. 8
- (155) Micha Brumlik "Da war sicherlich so ein bißchen Denken in Bürgerkriegs-Szenarien" / Der Grünen-Politiker Micha Brumlik über Demonstrationen nach 1968, die Zeit als Stadtverordneter und das Fritz-Bauer-Institut*, Gespräch mit Manfred Köhler, in: FAZ vom 3.2.2001, S. 75. (Auszug)
- (156) Urteil der 21. Großen Strafkammer – Schwurgericht – des Landgerichtes Frankfurt am Main Vorsitzender Richter am Landgericht Dr. Gehrke in der Strafsache

Hans-Joachim Klein u.a. wegen Mordes und Geiselnahme am 15.2.2001 (5/21 Ks) 51 Js 118/86 (Auszug)

- (157) O.N., im archiv / Fischer und Palästina, taz vom 23.2.2001, S. 3
- (158) Hans Leyendecker, Die Verbrechen der „Revolutionären Zellen“ werden neu aufgerollt / Der Unsichtbare aus der Geisterwelt / Noch einmal soll es vor Gericht um den linken Terrorismus gehen, in: SZ vom 13.3.2001, S. 9 (Auszug)
- (159) Else Koslowski, Offene Fragen zur Geschichte und Politik der RZ "... gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus", in: kassiber (Bremen) Nr. 44 vom März 2001, S. 35 – 43 (Auszug)
- (160) O.N., Geschichten des Zorns / In dem Artikel »Rauchzeichen« geben ehemalige RZ-Mitglieder einen Rückblick auf 20 Jahre Revolutionäre Zellen, in: Jungle World Nr. 26 vom 20.6.2001, S. 5 – 18 (Auszug)
- (161) Gerd Schnepel, Interview mit dem ehemaligen RZ-Mitglied in: Wolf Wetzel, Die Hunde bellen. Von A bis (R)Z. Eine Zeitreise durch die 68er Revolte und die militanten Kämpfe der 70er bis 90er Jahre, Münster Juli 2001, (Auszug) S. 112 – 113
- (162) Aviv Lavie, Surviving the myth / Claude and Emma Rosenkovitch, a peace-activist couple from Jerusalem, were anomalies among the group that was hijacked to Entebbe 27 years ago. They understood the hijackers and did not hide their views. They are also the inspiration for a new Israeli film, 'Miss Entebbe'. in: Haaretz vom 31.7.2003
- (163) Henryk M. Broder, Debatte: Gerhard, stell Dir vor..., spiegel-online vom 6.10.2003 (Auszug), URL: <http://www.spiegel.de/politik/debatte/debatte-gerhard-stell-dir-vor-a-268521.html>
- (164) Oliver Tolmein, Rückkehr des Verdrängten / Das Verfahren gegen Andrea Klump wegen des Attentats auf einen Bus mit jüdischen Auswanderern im Jahr 1991 ist abgeschlossen. Das Kapitel des linken Antisemitismus noch nicht, in: Jungle World Nr. 42 vom 6.10.2004
- (165) Volker Weiß (Hamburg), »Volksklassenkampf« – Die antizionistische Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD, in: Moshe Zuckermann (Hrsg.), Antisemitismus, Antizionismus, Israelkritik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Göttingen 2005, S. 214 – 238, hier 231

2006

- (166) Martin Kloke; ANTISEMITISMUS IN DER DEUTSCHEN LINKEN / Ein Blick in die Frühzeit der APO in: Tribüne Nr. 177 vom 31.3.2006, S. 123-128, (Auszug)
- (167) LAUREN GELFOND FELDINGER, Back to Entebbe, in: The Jerusalem Post vom 30.06.2006, Page 14

- (168) Thomas Skelton-Robinson, Im Netz verheddert / Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur Volksfront für die Befreiung Palästinas (1969 – 1980), in: Wolfgang Kraushaar, Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, S. 828 -904, hier S. 880
- (169) Wolfgang Kraushaar, Gefährlich rot / Die RAF, die Linke und der Antisemitismus: Ein Zwischenruf, in: Jüdische Allgemeine vom 8.3.2007
- (170) Hans- Joachim Klein vor der Ergeschosswohnung in der Höhenstraße 26 / 60385 Frankfurt am Main Bornheim, in: Alexander Oey, Mein Leben als Terrorist: Hans Joachim Klein, DVD-Film, Niederlande 2007 Bonusmaterial Wilfried Böse
- (171) Magdalena Kopp und Hanne Reinhardt: Die Terrorjahre: Mein Leben an der Seite von Carlos. Deutsche Verlags-Anstalt, 2007. S. 103 – 106
- (172) Joschka Fischer, Die Schüsse veränderten mein Leben / Fischer über seine Radikalisierung, in SPIEGEL Nr. 40 vom 1.10.2007, S. 44-45
- (173) Johannes Wörle, Erdung durch Netzwerkstruktur? Revolutionäre Zellen in Deutschland, in: Alexander Straßner (Hrsg.) , Terrorismus: Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Wiesbaden 2008, S. 257 – 274, hier S. 264 – 265 und S. 269 - 272.
- (174) Moshe Zuckermann, »Die Okkupation provoziert den Terror« / Moshe Zuckermann über Kritik an Israel, Antisemitismus, »Antideutsche« und die Bedrohung Israels durch Iran, Gespräch mit Gerhard Hanloser im Neuen Deutschland vom 25.10.2008
- (175) Tobias Riegler, Terrorismus Akteure, Strukturen, Entwicklungslinien, Wien 2009 (Auszüge)

2010

- (176) Claude Lanzmann, Der patagonische Hase / Erinnerungen Reinbek 2010, S. 515
- (177) Thomas Krumenacker, Mosche Betzer über Frieden, in: Süddeutsche Zeitung, 30.04.2011, S. V2/8 (Auszug)
- (178) Yossi Melmann, Setting the record straight: Entebbe was not Auschwitz / On the anniversary of the daring Israeli raid to save hostages from the Air France plane hijacked to Uganda, survivor Ilan Hartuv seeks to set the record straight, in: Haaretz vom 8.7.2011
- (179) Hans-Ulrich Jörges, „Linksradikalismus als totalitäre Bewegung“, in: GDN (Gedächtnis der Nation) Youtube, veröffentlicht am 2.9.2011 (Auszug ab Minute 2.59)
- (180) Armin Pfahl-Traughber, Antisemitismus und Linksextremismus / Eine Analyse zur Israel- und Kapitalismuskritik im öffentlichen Diskurs, in: Helmut Fünfsinn / Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.) Extremismus und Terrorismus als Herausforderung für Gesellschaft und Justiz Antisemitismus im Extremismus, Brühl 2011, S. 151 – 169, hier S.

- (181) Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus des BMI, Die antisemitische Konsequenz von Aktionen des Linksterrorismus, in Antisemitismus in Deutschland / Erscheinungsformen, Bedingungen Präventionsansätze, Berlin November 2011, S. 25/26
- (182) Willi Winkler, Schon vergessen? Am 9. November 1969 platzierten Anarchos in Berlin eine Bombe. Sie waren entschlossen, Juden zu töten. Teile der deutschen Linken fürchten diese Vergangenheit bis heute, in: Süddeutsche Zeitung vom 9.11.2012, S. 3 (Auszüge)

2013

- (183) Jürgen Busche, Wohin fuhr Celan 1969? / Kraushaar-Debatte Vom Antiimperialismus zum Antisemitismus der Linksradiakalen war es vielleicht nur ein Schritt, in: Freitag vom 11.4.2013, S. 16
- (184) Gerd Schnepel, Was ist denn in Jürgen Busche gefahren? Der ist doch sonst ganz vernünftig, auf [www.freitag](http://www.freitag.de) vom 18.5.2013, URL:
<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/wohin-fuhr-celan-1969>
- (185) Claudia Globisch, Radikaler Antisemitismus / Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland, Wiesbaden 2013, S. 43 / 44 und S. 302
- (186) Philipp Peymann Engel, Entwicklung »Inzwischen bin ich Hardcore-Zionist« Henryk M. Broder über sein Verhältnis zu Israel früher und heute, in: Jüdische Allgemeine vom 11.4.2013
- (187) Nachwort von Jan Gerber und Anja Worm in: J. Gerber und A. Worm (Hg) Michael Landmann, Das Israelpseudos der Pseudolinken / Mit einem Vorwort von Henryk M. Broder, Freiburg 2013 (Auszug)
- (188) Jörg Tazsman, Die Frau des Terroristen / DOKUMENTARFILM Der Israeli Nadav Schirman porträtiert Magdalena Kopp, die Lebensgefährtin von "Carlos", in: Jüdische Allgemeine Nr. 39 vom 25.09.2013 Seite 17
- (189) Antifa Reutlingen-Tübingen, Stellungnahme zu den Anti-Israel-Demonstrationen vom 30.8.2014, URL:
<http://antifatuert.blogspot.de/2014/08/30/stellungnahme-der-antifa-reutlingen-tuebingen-zu-den-anti-israel-demonstrationen/>
- (190) Tobias Ebbrecht-Hartmann (Potsdam), Kampfplatz Kino / Filme als Gegenstand politischer Gewalt in der Bundesrepublik, In: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 41 (2013), S. 161–180, hier S. 175 – 179
- (191) Armin Pfahl-Traugher, Linksextremismus in Deutschland /Eine kritische Be-

standsaufnahme, Wiesbaden 2014, S. 175 / 76

- (192) Armin Pfahl-Traugber, (Besprechung zu) Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Band 22, auf Humanistischer Pressedienst vom 22.1.2014, URL:
<http://hpd.de/node/17640>
- (193) Esther Schapira, Warum Israel? / Kein Land der Welt regt die Deutschen mehr auf als der jüdische Staat, in: Jüdische Allgemeine vom 7.5.2015
- (194) Jonas Engelmann, Wir leben in zementierten Zeiten / Mikko Linnemann hat einen Film über den Essayisten Eike Geisel gedreht. Ein Gespräch über deutsche Erinnerungspolitik und »Vergangenheitsbewältigung«. In: Neues Deutschland vom 23.1.2016, S. 23 (Auszug)

28. Juni 1976

The first hijackers communique Entebbe Airport, Radio Uganda
June 28 1976 at 2:42 P.M. (Greenwich Mean Time)

At 2:42 P. M. (Greenwich Mean Time), June 28, the hijackers broadcasted over Ugandan Radio a violently anti-French statement. The statement identified the hijackers as members of the Popular Front for the Liberation of Palestine. The communique condemned France as a tool of U. S. imperialism, attacked Israel, and the reactionary Arab regimes of Egypt and Syria, and called for the unification of all world revolutionaries. It stated the Popular Front for the Liberation of Palestine, "had seized the French Airbus to declare to the world that the French state is an historic enemy of the Arab nation, from Charlemagne to Giscard." ² The communique assailed France's imperialistic and alleged anti-Arab attitude. Although the statement scored France and "explained" the Popular Front for the Liberation of Palestine's rationale for hijacking a French airliner, it presented the government of France with no demands.

(Zitiert nach: Edward Douglas Menarchik, THE POLITICS OF THE ISRAELI RESCUE OPERATION AT ENTEBBE: CRISIS RESOLUTION BETWEEN STATE AND TERRORIST ORGANIZATIONS, George Washington University Ann Arbor 1983, S. 76 - 77)

ADN, Entführtes französisches Flugzeug in Uganda gelandet,
Neues Deutschland vom 29. Juni 1976

Kampala (ADN/ND). Die am Sonntag auf dem Flug von Tel Aviv nach Paris über Griechenland entführte Verkehrsmaschine vom Typ „Airbus“ der französischen Fluggesellschaft Air France ist am Montagmorgen auf dem Flughafen Entebbe nahe der ugandischen Hauptstadt Kampala gelandet. Am Abend befanden sich die 245 Passagiere noch immer in der Gewalt der Entführer.

Die PLO hat die Aktion gebrandmarkt und als Versuch gewertet, das Ansehen der palästinensischen Befreiungsbewegung zu zerstören.

**The second hijackers communicate Entebbe Airport, Radio
Uganda June 29 1976 at 10:57 A. M. (Greenwich Mean Time)**

On the morning of June 29, the terrorists presented their demands to the French government through President Amin. Uganda Radio broadcast their demands at 10:57 A. M. (Greenwich Mean Time). The hijackers listed six points:

- 1) release 53 Palestinians and pro-Palestinian sympathizers held in five countries: 40 detainees in Israel, 6 in West Germany, 5 in Kenya, 1 in France, and 1 in Switzerland.
- 2) bring the prisoners to Entebbe Airport in exchange for the hostages and plane.
- 3) Air France brings the prisoners in Israel to Entebbe with prisoners and crew only. Israel informs the government of Uganda of date, time, flight number of the aircraft well in advance. The other countries will make their own arrangements to transport the released prisoners to Uganda.
- 4) the exchanges to be completed before 12:00 (Greenwich Mean Time), Thursday, July 1.
- 5) the terrorists designated Somali Ambassador to Uganda, Hashi Abdullah, Doyen of the Ugandan Ambassadorial Corps, to represent them in negotiations.
- 6) France designate a person to represent France in negotiations, that the French telegraph that name to the government of Uganda immediately

(Zitiert nach: Edward Douglas Menarchik, THE POLITICS OF THE ISRAELI RESCUE OPERATION AT ENTEBBE: CRISIS RESOLUTION BETWEEN STATE AND TERRORIST ORGANIZATIONS, George Washington University Ann Arbor 1983, S. 77 - 79)

**Moshe Tavor, Israelis bedroht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung
vom 29.6.1976, S. 2**

JERUSALEM, 28. Juni. Das Schicksal der israelischen Passagiere an Bord des aus Lod gestarteten und bei einer Zwischenlandung in Athen entführten französischen Flugzeugs führt der israelischen Öffentlichkeit die Bedrohung ihres Landes wieder vor Augen und hat alle anderen Sorgen in den Hintergrund gerückt. Nachforschungen haben ergeben, daß etwa 70 Israelis das Los der anderen von Terroristen bedrohten Fahrgäste und der Besatzung des Flugzeuges teilen. Die erste Flugzeugentführung, bei der Israelis bedroht waren, liegt acht Jahre zurück. Eine Maschine der israelischen Fluggesellschaft El Al, die nach Algerien ver-

schleppt wurde, war im Juni 1968 das erste Opfer. Bedrückend für Israel ist, daß der Präsident von Uganda, Idi Amin, der sich in den letzten Jahren oft gegen Israel ausgesprochen hat, mit den Entführern verhandelt. Ein Beamter aus dem Beraterkreis Amins hat in einem Telefongespräch aus Kampala dem Pariser Korrespondenten der Mittagszeitung "Jediot Acharonot" allerdings die Zusicherung gegeben, er sehe auch in den Israelis in der nach Entebbe entführten Maschine seine Gäste und Freunde.

Israels Ministerpräsident Rabin, Außenminister Allon, Verteidigungsminister Peres und Verkehrsminister Jacoby werden ständig über die Entwicklungen unterrichtet. Allon wandte sich telegraphisch an seinen französischen Kollegen Sauvagnargues, der mit dem Präsidenten Giscard d'Estaing an der Konferenz von Puerto Rico teilnimmt. Sauvagnargues sicherte zu, alle Passagiere ohne Unterschied der nationalen Zugehörigkeit stünden unter französischem Schutz. Die Verantwortung für Leben und Gesundheit der Passagiere trägt damit Frankreich. Die Versuche der griechischen Behörden, die Sicherheitsvorkehrungen auf dem Flugplatz von Athen als hinreichend darzustellen, wirken in Israel wenig überzeugend.

Was die Flugzeugentführer mit einem Anschlag, der offenbar von langer Hand vorbereitet war, bezwecken, ist noch unklar. Es scheint, daß an der Spitze der fünf köpfigen Terroristengruppe ein Palästinenser steht, der Mitglied der marxistischen "Demokratischen Volksfront für die Befreiung Palästinas" (PDFLP) sein soll. Zur Gruppe der Entführer zählen dem Vernehmen nach auch Südamerikaner. Nach einer Meldung des Tel-Aviver "Maariv" gibt es Anzeichen dafür, daß die Aktion von dem durch seine Brutalität berühmten militärischen Experten der PDFLP, Wadia El-Chadar, geplant worden sei. Die PLO (Organisation zur Befreiung Palästinas) hat sich von dem Verbrechen formell distanziert. Auffallend ist, daß im Gegensatz zu ähnlichen Vorfällen der letzten Jahre diesmal kein einziger arabischer Staat als Fürsprecher der Terroristen aufgetreten ist und daß kein arabischer Botschafter in Kampala zu den Verhandlungen auf dem Flugplatz zugezogen worden ist.

In Jerusalem spekuliert man über die Beweggründe der Terroristen. Der Pariser Korrespondent des israelischen Fernsehens sagte am Sonntagabend, ein französischer Beamter hätte ihm schon vor einigen Tagen. Andeutungen gemacht, daß man mit der Entführung einer Maschine der Air France als Revanche für die französische Haltung im Sahara-Konflikt zwischen Algerien und Marokko-Mauretanien rechnen müsse

**Edwin Eytan, Most of the Freed Hostages Have Jewish-sounding
Names; One is Definitely Known to Be an Israeli, in Jewish Telegrafic
Agency vom 1. July 1976, S. 3**

PARIS (Jun. 30) Most of the hostages freed by the Air France hijackers at Entebbe Airport in Uganda today bear Jewish-sounding names. One of them, definitely known to be an Israeli, was identified as Blind Zuckerhorn, 80, who was admitted to a hospital at Entebbe. The other released passengers are due here late tonight aboard an Air France Boeing 707 that was sent to Uganda to pick them up.

They include 33 French nationals, three Moroccan Jews, two Canadians identified as Eric and Carole Taylor and several people whose nationalities are not known. Gilbert Perol, director general of Air France, told a press conference here this evening that a second group of about 50 hostages might be released later tonight and that a second Air France plane has left Orly Airport to pick them up. At least 25 of the hostages already released are men.

Negotiations for the release were conducted by President Idi Amin of Uganda according to a report broadcast by Uganda Radio. The report said Amin hoped more hostages will be freed by tomorrow morning. Observers in Paris, however, fear the situation might deteriorate tomorrow with the terrorists' deadline for compliance with their demands. This situation will be even more acute as Amin is expected to leave Uganda that same day to attend the Organization for African Unity conference which is due Friday on the island of Mauritius, 500 miles east of Madagascar.

FIRM ATTITUDE PLEDGED

Meanwhile, Prime Minister Jacques Chirac told Parliament here this afternoon: "I want to express the government's emotion and indignation in the face of this new act of savage piracy. France will adopt an attitude in this case which will be in line with its traditional position, that is to say, firmness." Chirac added that under current circumstances he cannot reveal details concerning the negotiations.

Actually, it appears no real negotiations have taken place as yet. The two French envoys, Ambassador Pierre Renard and Paul Bonnefous, have not been allowed to meet the hijackers themselves. Most of their contacts were restricted to meetings with Amin.

Israeli diplomats in Paris stress that France has not made any demands on Israel and has brought no pressure to bear. These officials say the French have up to now considered the affair as being France's sole responsibility. The diplomats say that the other concerned countries, West Ger-

many and Switzerland, also seem to have adopted a firm attitude.

Jürgen Busche, Ausgekochte Burschen / Die Absichten der Flugzeug-Terroristen in Uganda in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 1.7.1976, S. 10

Zu der neuen Geiselnahme international organisierter Terroristen stellen sich einstweilen zwei Fragen: Warum haben die Flugzeugentführer den afrikanischen Staat Uganda - des Diktators Idi Amin unbeschränkten Machtbereich - gewählt? Und wie könnte sich die Auswahl erklären, nach der die Geiselnahmer die sechs aus der Bundesrepublik geforderten verurteilten Terroristen und Angeklagten bestimmten?

Uganda betreibt seit 1972 eine entschieden israelfeindliche Politik. Zwar mehr mit Worten als mit Taten - was bei der Entfernung, die beide Länder voneinander trennt, verständlich ist; aber die Worte sind stark. Idi Amin lobte Hitler, als er öffentlich über Verfahrensweisen gegenüber Juden meditierte. Vor den Vereinten Nationen in New York rief er zur Vernichtung Israels auf.

Bei einiger Vertrautheit mit der Person Idi Amins und bei realistischer Einschätzung der Kräfte Ugandas brauchte man nicht zu fürchten, daß dergleichen Worten von dieser Ecke Afrikas aus Taten folgen. Allerdings befindet sich seit geraumer Zeit eine erkleckliche Anzahl militanter Palästinenser in Uganda. Vermittler war hier der libysche Staatspräsident Ghaddafi. Die Palästinenser kamen gut bewaffnet ins Land, als Amin Ärger mit seinem Grenznachbarn Tansania hatte. Eine Invasion von dort blieb zwar aus, aber die Palästinenser blieben im Land - nicht zuletzt, weil sich der Diktator aus ihren Reihen eine zuverlässige Leibwache formen konnte. Ein Unterfangen, das bei der Liebe, die Amins Untertanen vermutlich ihrem Herrn entgegenbringen, nicht gänzlich abwegig zu sein scheint. Die Palästinenser kamen in der Folge in größerer Zahl und nahmen Positionen ein, die durch die Vertreibung der Inder aus Uganda frei geworden waren. Libyens Geld ermöglichte Umsiedlung, Einordnung und Aufenthalt. Wichtiger für die Frage, warum Uganda, ist aber wohl noch etwas anderes. Idi Amin ist als Gesprächspartner westeuropäischer Regierungen in Sachen Polizeiaktionen kaum vorstellbar. Daß der afrikanische Diktator mit Paris oder Bonn Absprachen treffen könnte, dass er Experten des Bundeskriminalamtes in sein Land ließe, ist aus mehreren Gründen undenkbar. Der Stolz des Potentaten, des ehemaligen Preisboxers und Unteroffiziers der britischen Armee ist nur einer davon. Wichtiger ist, daß in den Augen des Präsidenten ein Feind der Westeuropäer - jener Europäer, die ihn verlachen und seine Taten mit Abscheu zitieren ; ein Freund Idi Amins ist, als ein Freund Ugandas erscheint, wenn er nachdrücklich behauptet, einen antiimperialistischen Kampf zu führen. Der Kampf der Terroristen hat also wohl, nach allem, was wir über sie und über Amin wissen, in dem Präsidenten den adäquaten

Partner gefunden. Ob der Irrationalismus des Diktators freilich auf Dauer ein Bündnis begründen kann - vor dieser Frage werden die Terroristen vermutlich in der Zukunft stehen.

Die Auswahl der deutschen Terroristen, deren Freilassung erpresst werden soll, deutet auf kluge Überlegung. Man verlangt Jan-Carl Raspe und nicht die mit ihm in Stammheim angeklagten Andreas Baader und Gudrun Ensslin. Diese beiden - wohl die Galionsfiguren - zu fordern, hieße, den Gegner gleich in eine extreme Situation zu bringen, von der aus er jede Verhandlung ablehnen kann. Über Raspe immerhin, so vermutlich das Kalkül der Entführer, wäre zu reden. Das Verlangen, ihn freizulassen, stellte keine übertriebene Forderung dar, drängte scheinbar die Regierung nicht gleich an die Wand. Außerdem gehören die Auftritte in Prozessen durchaus noch zur offensiven Politik der Terroristen. Beraubte man sie der Galionsfiguren, wäre für diesen Bereich der Öffentlichkeitsstrategie zuviel verloren. Weiter kann man sehen, daß die "Bewegung 2. Juni" bei den Chefs des internationalen Terrorismus höher im Kurs steht als die "Rote Armee Fraktion". Freilich muß man hier bedenken, daß die Zahl profilierter RAF-Anhänger in den Gefängnissen so groß nicht ist. Hinzu rechnen kann man noch Ingrid Schubert, die von Anfang an dazu gehörte, seit nämlich nach der Baader-Befreiung vom Mai 1970 im Juni in der Untergrundzeitschrift "agit 883" zum Aufbau einer "Roten Armee" aufgerufen worden war und die "Fraktion" sich dazu formierte. Die ehemalige Medizinalassistentin Ingrid Schubert braucht man vielleicht als Ärztin in den Lagern oder Unterkünften, die sich vielleicht in Libyen, im Süd-Jemen oder jetzt in Uganda befinden.

Werner Hoppe wurde festgenommen, als man im Juni 1971 im Rahmen der Aktion "Cora" nach Ulrike Meinhof fahndete. Er wurde zusammen mit Petra Schelm aufgegriffen. Bei dem Schußwechsel kam Petra Schelm ums Leben. Hoppe wurde im Juli 1972 wegen versuchten Totschlags zu zehn Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Die "Bewegung 2. Juni" hat mit der Berliner Entführung von Peter Lorenz und der damit erpreßten Freilassung von fünf Terroristen am 3. März 1975 den größten und spektakulärsten Erfolg der Stadtguerilla erzielt. Ralf Reinders, Inge Viett und vor allem Fritz Teufel haben sich damit in einschlägigen Kreisen für Weiterverwendung empfohlen. Auch steht ihr Prozeß noch in einiger Ferne, so daß Rücksichten wie bei Baader und Ensslin entfallen. Rücksichten, die vermutlich auch keinen der Stockholmer Attentäter auf die Liste gelangen ließen.

Die Geiselnnehmer von Uganda scheinen ausgekochte Leute zu sein. Daß sie das Ultimatum für ihre Forderungen auf nahezu zwei Tage terminierten, spricht für ihre Gelassenheit und für kluge Kalkulation. Der Faktor "Zeit", den die holländischen Behörden bei der Geiselnahme durch die Südmolukker so erfolgreich nutzten, scheint hier umgekehrt angewendet zu werden. Wer bei einem überstürzten und zu kurzen Ultimatum gleich lautstark nein sagen kann, dürfte an einer so kategorischen Haltung vielleicht irre werden, wenn viel Zeit da ist, in der er und andere nachdenken. Nagt die Zeit an den Nerven der Geiselnnehmer und an ihrer Entschlossenheit zu töten, so nagt sie auch an den Nerven derer, die etwas verweigern und dabei den Tod von Menschen in Kauf nehmen. Das haben die Geiselnnehmer hier sicherlich gewollt. Ob das Erfolg verspricht, zumal gegen die israelische Regierung, muß allerdings als sehr unsicher gelten.

Edwin Eytan, Freed Hostages Tell Their Story, in Jewish Telgraf

Agency vom 2.7.1976, S. ½ (Paris Jul 1)

The first group of hostages released yesterday by the Air France hijackers in Uganda arrived at Orly Airport late last night and described their ordeal which was more chilling in its psychological aspects than for any physical discomforts suffered by the victims.

Most of the 47 returnees were Jewish, including 33 French citizens, two Americans, two Canadians and several stateless Jews. They were greeted in the airport's VIP lounge by French Foreign Minister Jean Sauvagnargues. Hundreds of their relatives and relatives of hostages still in Uganda waited outside for news. A 48th freed hostage, Blind Zuckerhorn, 80, an Israeli, was admitted to a hospital at Kampala.

A TERRIBLE MOMENT

The freed hostages said the Air France "air bus" was taken over shortly after leaving Athens Sunday by two Germans—a man and a woman—and two Arabs. Mrs. Julie Aquizerat, an Algerian-born French Jewish grandmother of 62, described to the Jewish Telegraphic Agency how the 83 Israeli passengers were separated Tuesday evening from the other hostages who were to be released. It reminded her of Nazi concentration camps where Jews were singled out for the gas chambers.

"It was a terrible moment" Mrs. Aquizerat said. "One of the hijackers started reading off a list of names. As he rolled off the first four or five names, we realized from the Hebrew consonants of the first names that these were Israelis.

"The fact that the hijacker was one of the two Germans aboard the plane and that he read off the names with a heavy German accent further increased the early feeling. We all felt as if we were reliving a nightmare which was taking us back to the concentration camps of the second World War as people, at the call of their names, picked up their luggage and walked out. We were all pale-faced. Some women and children wept."

About 100 more hostages were freed today and are due in Paris tonight. That leaves only the 83 Israelis in the hijackers' hands, apart from the flight crew of the hijacked Air France jet.

Mrs. Aquizerat said the hostages were apprehensive when the hijacked plane first landed at Benghazi, Libya Sunday, the country ruled by Israel's implacable foe Muammar el Qaddafi. Even greater fear was felt when the aircraft landed in Uganda at dawn Monday. "For many of us, Idi Amin's name was synonymous practically with that of Hitler," she said, referring to the

bitterly anti-Israel bias of Uganda's President.

**Eigener Bericht - dpa - ap - ASD Lufthansa-Flugzeug steht bereit /
Zwei Besatzungen haben sich freiwillig gemeldet Auslieferung der
Terroristen wird vorbereitet, in: Hamburger Abendblatt vom
3.7.1976, S. 1**

Köln/Hamburg/Entebbe, 3. Juli

Die Vorbereitungen für eine mögliche Auslieferung der sechs deutschen Terroristen an die Luftpiraten in Entebbe (Uganda) sind gestern angelaufen. Die Deutsche Lufthansa bestätigte, daß sie für den Abtransport gerüstet sei. Auf dem Frankfurter Flughafen steht seit 24 Stunden ein Langstreckenflugzeug vom Typ Boeing 707 bereit.

Die Gesellschaft bestätigte ferner, daß sich zwei Besatzungen freiwillig zur Verfügung gestellt haben. Beide Mannschaften sollen über "langjährige Erfahrungen" verfügen. Jede Mannschaft besteht aus einem Piloten, einem Co-Piloten, einem Flugingenieur, einem Navigator und einem Steward.

Sollte sich die Bundesregierung entscheiden, zusammen mit Israel inhaftierte Terroristen freizulassen, um die 98 Geiseln von Entebbe zu retten, müßte die Maschine in der Nacht zum Sonntag in Frankfurt starten^ Die Flugzeit Frankfurt? Entebbe beträgt etwa neun Stunden. Die Boeing 707 kann die 6300 Kilometer lange Route ohne Zwischenlandung bewältigen.

Wie erst gestern Abend bekannt wurde, ist unter den Geiseln auch der in Hamburg ansässige Gastronom Zvi Belsky. Der 45jährige ist Besitzer mehrerer Restaurants in der Hansestadt. Belsky ist israelischer Staatsbürger. Seine Frau und seine beiden Kinder leben in der israelischen Hafenstadt Haifa.

Belsky hatte seine Familie in Haifa besucht und wollte nach Hamburg zurück. Sein Geschäftspartner Manfred Katz zum Hamburger Abendblatt: "Ich wußte, daß Herr Belsky mit dem Airbus fliegen würde. Ich hatte auch schon Kontakt mit dem Auswärtigen Amt in Bonn und mit dem Krisenstab in Israel. Sie haben mir bestätigt, daß er unter den Geiseln ist. Ich wollte gleich nach Uganda um wenn möglich zu helfen, aber man ließ mich nicht."

Nach, den Aussagen der; freigelassen Airbus-Passagiere, die in Paris eintrafen, scheint nunmehr klar zu sein, daß das Piratenkommando von zwei Deutschen angeführt wird. Es soll sich um eine etwa 22jährige Frau und um einen etwa 30jährigen Mann handeln.

Es verdichtet sich auch die Vermutung, daß Ugandas* Staatschef, Marschall Idi Amin, in dem Entführungsdrama eine zwielichtige Rolle spielt. Der freigelassene französische Fern-

seh-Techniker Tridandgut berichtet: "Wir sind offensichtlich in Entebbe erwartet worden. Kaum stand der Airbus, kamen weitere fünf Araber an Bord. Sie hatten ein ganzes Arsenal von Schußwaffen bei sich."

4. Juli 1976

Excerpts from the statement delivered by the Prime Minister of Israel
Mr. Yitzhak Rabin, on 4 July 1976 in the Knesset

A/31/122

S/12123

5. July 1976

Original: English

Letter dated 4 July 1976 from the Permanent Representative of Israel to the United Nations addressed to the Secretary-General

In a bold and imaginative operation, the Israel Defence Forces carried out the decision of the Government of Israel to rescue and liberate the passengers of an Air France airplane, who were hijacked by Palestinian terrorists and held prisoner and in danger of their lives in Uganda. In the course of the rescue operation, three of the Israeli passengers of the plane were killed, and one officer fell in action.

The decision to undertake this operation was taken by the Government of Israel, on its sole responsibility. We did not consult any other Government in advance, and we shall not place responsibility on any other country or Government. Anti-Israel terror has become a matter of international concern, and we do not exclude any Government from tile duty to fight for the elimination of terrorism.

For our part, we shall persist in this struggle - even alone.

An Air France plane that left Israel for France on 27 June was hijacked after a stopover in Athens. The hijackers forced the French pilots to land first at Benghazi in Libya, and then at Entebbe in Uganda.

As the hijacked aircraft belonged to the French national airline, it was natural to regard the French Government as bearing the immediate and principal responsibility to do everything demanded for the release of all the passengers. We immediately contacted the French Government, which accepted this responsibility.

In addition, we approached other Governments and institutions to do their utmost to ensure that no harm befall the hijacked passengers and to expedite their release. The terrorists transmitted their ultimative demands to the Governments of Israel, France, Germany, Kenya and Switzerland, but it soon became clear that the attack against the Israeli and Jewish passengers was the main objective of the operation. The terrorists' demands were accompanied by the threat that the passengers would be killed, if the Governments did not carry out their demand that murderers, terrorists and accessories to terrorism, who had been apprehended and imprisoned for their crimes, should be freed.

Self-defence against the attacks of the terrorist organizations, and the war against the terrorists within our own borders and abroad, in complex and unusual circumstances, have been part of our daily life for years. When the terrorist organizations found themselves unable to operate on our territory, they tried to attack us on foreign soil, in conditions which place inestimable difficulties in the way of protection, rescue and action. 'There are cases in which the terrorist organizations operate against us in countries where we enjoy the co-operation of the authorities. On the other hand, operational conditions are particularly difficult from our point of view in countries where we have no access because of open hostility, the absence of diplomatic relations or even governmental co-operation with the Palestinian terrorist organisations. On more than one occasion, we have found ourselves faced with appalling dilemmas, each alternative being more difficult than the other, with our dear ones held captive far away, isolated and without any possibility of our aiding them or acting rapidly for their release. In the hijacking of the Air France plane to Entebbe, all indications were that the President of Uganda co-operated with the terrorists, under a cloak of deception and false pretences. This was the situation on the eve of 1 July 1976: the expiry of the first ultimatum was drawing ever closer; the release of now Israeli passengers blatantly exposed the sinister conspiracy against Israeli citizens. Political efforts bore no fruit. The sand in the hourglass was about to run out, leaving no possibility for an independent rescue effort.

Under these conditions, the Government of Israel unanimously decided to declare its readiness to release terrorists detained in Israeli prisons. Following the Cabinet's decision, we informed the French Government, through which the

negotiations with the terrorists were being conducted. In default of any other alternative we were even prepared to adopt this course to rescue our people. It was not a tactic to gain time and, had it been the only choice left, we would have stood by our decision as a last resort.

During the entire period after the hijacking we sought ways to foil the terrorists' scheme by our own means. The Israel Defence Forces and the Intelligence services did not lose any time in this respect. When the appropriate moment arrived, the plan was submitted for the Cabinets, consideration. The Cabinet approved the operation unanimously.

This rescue operation is an achievement of great importance in the struggle against terrorism. It is Israel's contribution to humanity's struggle against international terror, but it should not be viewed as the final chapter. It will give us encouragement as we continue our efforts, but the struggle is not over: new efforts, new methods and unremitting sophistication will be required. Terrorism will find us neither immobilized nor hidebound by routine. I know the Israel Defence Forces from within. I am well aware of its qualities and achievements. Nevertheless on this occasion I feel a personal need to express special thanks and appreciation to the Israel Defence Forces, the Chief of Staff, the General Staff, the several arms and all those who participated in the rescue operation, for risking their lives in the fulfillment of their duty as Jews and human beings, and for being an example and a source of pride to us all.

Rabin: Beispielhafter Sieg der israelischen Soldaten, in die WELT

vom 6.7.1976

Die WELT veröffentlicht nachstehend Auszüge aus der Rede des israelischen Ministerpräsidenten Yitzhak Rabin auf der Sondersitzung der Knesseth am Sonntagnachmittag nach der glücklichen Befreiung der Geiseln Entebbe:

„In einer kühnen, wohlüberlegten und intelligenten Anstrengung ist es unseren Streitkräften gelungen, einen Auftrag der Regierung Israels zu erfüllen und die von palästinensischen Terroristen mit einem französischen Airbus nach Uganda entführten Passagiere aus Lebensgefahr zu erretten und zu befreien. In dem Gefecht das die Befreiung brachte, wurden drei israelische Passagiere getötet und einer unserer Offiziere fiel im Kampf.

Israels Soldaten haben einen ihrer beispielhaftesten Siege errungen, dies gilt für den menschlichen und moralischen, wie für den militärisch-operativer Aspekt, er wurde zu einer bemerkenswerten Manifestation jüdischer Brüderlichkeit und israelischen Mutes.“

Rabin beklagte die Opfer des niederträchtigen arabischen Terrorismus und fuhr fort:

„Diese Operation zur Befreiung der Geiseln macht Juden wie Israelis stolz und verdient den Beifall der ganzen Welt. Die Entscheidung zu dieser Befreiungsaktion ist von der Regierung Israels in alleiniger Verantwortung getroffen worden. Wir haben weder irgendeine Regierung im Voraus konsultiert, noch werden wir ein anderes Land oder eine andere Regierung mit der Verantwortung belasten.

Der Terrorismus gegen Israel ist zu einer Tatsache von internationaler Bedeutung geworden. Nach unserer Meinung kann sich keine Regierung der Pflicht entziehen für die Ausrottung des Terrorismus zu kämpfen. „Israel jedenfalls wird diesen Kampf durchstehen, selbst wenn wir dabei alleingelassen werden.“

Der israelische Regierungschef sagte nach der Entführung des französischen Airbus hätten alle Umstände darauf gedeutet, „daß der Herrscher Uganda mit den Terroristen zusammengearbeitet hat, während er nach außen hin heuchlerisch das Gegenteil behauptete.“

Rabin: „Dies war die Situation am Abend des 1. Juli (Donnerstag): Das Ultimatum wurde noch einmal verschärft, und die Entlassung der nicht-israelischen Passagiere machte mehr und mehr deutlich, daß es eine tödliche Verschwörung gegen Bürger Israels war. Politische Anstrengungen bleiben ergebnislos. Der Sand im Stundenglas war fast durchgelaufen. Es blieb uns keine Möglichkeit mehr die Rettung der Geiseln auf anderem Weg zu erreichen. In dieser Situation hat Israels Regierung einstimmig beschlossen, den einzigen Weg zu beschreiten, der zur Rettung unserer Bürger noch übrig blieb: Wir erklärten die Bereitschaft, die inhaftierten Terroristen freizulassen.

Dies war keine taktische Entscheidung um Zeit zu gewinnen; und wenn keine andere Wahl geblieben wäre, so wären wir bei diesem Beschluss als einem letzten Ausweg auch geblieben. Schon zu Beginn der Entführung hatten wir nach Mitteln und Wegen gesucht den Terroristen einen Strich durch die Rechnung zu machen. Schließlich legten das Militär und der Nachrichtendienst einen gemeinsamen Plan vor den das Kabinett einstimmig billigte: Die Befreiungsaktion.

Die Befreiungsaktion ist in unserem Kampf gegen den Terrorismus zu einem Sieg von höchster Bedeutung geworden. Diese Operation ist Israels Beitrag zum Kampf der Menschheit gegen den internationalen Terrorismus ... aber dieser Kampf ist noch nicht zu Ende gekämpft; neue Anstrengungen neue Methoden und neue Überlegungen werden notwendig sein. Der Terrorismus soll uns nicht unbeweglich finden oder als Knecht der Routine.“

**Menachim Begin (Oppositionsführer) Auszüge aus der Rede in der
Knesseth vom 4.7.1976**

(...)

Sie haben keine Menschenrechte. Sie müssen außerhalb jeden Menschenrechts stehen. Die Menschheit hat einmal entschieden, dass eine bestimmte Art von Verbrechern (...) außerhalb jedes Gesetzes steht (vogelfrei sind) und jeder kann ihnen (den Verbrechern) etwas antun ohne bestraft zu werden. Nun müsste die gesamte freie Menschheit über diese Mörder zu entscheiden, die Rechten und die Linken, die jüdisches Blut vergießen.“ (...)

Aber sucht nicht, noch mehr jüdisches Blut zu vergießen, denn unsere Generation hat einen Ehreuschwur geschworen, beim Blut unserer Mütter, den geschlachteten, unserer Väter, den Gemetzelten, unserer erwürgten Säuglinge, und bei unseren heldenhaften Kriegern, dass nie wieder die Würde und das Blut eines Juden entbehrt werden soll. Deswegen waren wir alle die verachteten Nazis, die rechts genannt werden und die sogenannten Linken: Ängstigt euch! Wisst, wer in dieser Generation seine feindliche Hand, gegen ein jüdisches Kind, gegen eine jüdische Frau, gegen jeden Sohn des jüdischen Volkes erhebt, um ihm zu schaden, um sein Blut zu vergießen, ist zum Tode verurteilt.“ (zitiert nach Shelley Harten S. 72 und S. 88)

**P.F. (Peter Forster) Kühnes israelisches Luftlandeunternehmen in
Uganda / Befreiung fast aller Entführten auf dem Flughafen Entebbe
/ Tod dreier Geiseln und der Terroristen, in NZZ vom 5.7.1976, S. 1**

Von unserem Korrespondenten P. F. Jerusalem, 4. Juli

In einem wahrhaft dramatischen Luftlandeunternehmen haben israelische Fallschirmspringer fast alle Geiseln aus Entebbe gerettet. Unter Führung des 38jährigen Generals Dan Schomron landeten sie in der Nacht zum Sonntag vollkommen Überraschend auf dem nachlässig bewachten Flugplatz. Handstreichartig befreiten sie die rund 100 Entführten aus der Hand der Terroristen, die im Feuer fast vollzählig umkamen. Auf israelischer Seite fielen ein Offizier und drei Geiseln. Sechs Reisende und fünf Soldaten erlitten teils schwere Verletzungen.

Schätzungsweise zwei Dutzend ugandische Soldaten starben im Gefecht. Die kühne Aktion war hervorragend geplant und dauerte auf dem Boden knapp eine Stunde. Nach ihrem Abschluss flogen Befreier und Befreite über Nairobi nach Israel zurück, wo ihnen das Land einen triumphalen Empfang bereitete.

(...)

Szenen der Freude Szenen der Trauer

Unbeschreibliche Szenen spielten sich im für einmal geöffneten Flugstützpunkt ab. Gerettete schlossen Eltern. Kinder und Geschwister in die Arme. Eine Frau brach zusammen, als sie erfuhr, dass ihr Sohn gefallen war. Gefasst liess eine Familie das Buffet über sich ergehen, das die Flugwaffe zubereitet halte. Ein Geretteter, Claude Rosenkowitz, berichtete ruhig, die israelischen Geiseln hätten sich stets Mut gemacht und seien nie verzweifelt. Als am andern Pistenende die Petarden explodiert seien, habe sein fünfjähriges Mädchen nur gesagt: «Jetzt sind wir noch schlechter dran als am Sonntag.» Dann aber hätten die Gefangenen die israelischen Soldaten erkannt, und alles sei schnell gegangen: die rettende Flucht ins Flugzeug, die Tochter auf dem Arm, den Sohn an der Hand, die Zählung und schliesslich, unter Feuer, der Wegflug aus dem Albtraum.

**O.N., Das Geiseldrama: Professionell eingeübt, in SPIEGEL vom
5.7.1976, S. 84 – 88 (Auszug)**

Luftterror übten die Palästinenser immer, wenn es ihnen oder ihrer Sache schlechtging. Diesmal sahen sie sich in dem von ihnen mitverschuldeten libanesischen Bürgerkrieg einem Vernichtungsangriff christlicher Milizen gegenüber. Sie antworteten mit der Entführung einer Air-France-Maschine ins Palästinenser-Dorado Uganda. (...)

Obwohl die israelische Zeitung "Maariv" ihre Landsleute beschwor, "alle Israelis" seien Geiseln, obwohl die Tatsache, daß ausgerechnet zwei Deutsche in Entebbe die Juden von den übrigen Passagieren selektierten, in Israel bitterste Erinnerungen heraufbeschwor -- "wie damals in Auschwitz", erinnerte sich ein Demonstrant vor Premier Rabins Amtssitz -, rang sich Israels Regierung zu der "notwendigen Entscheidung" ("Jerusalem Post") durch, mit den Kidnappern über die Freilassung von 40 Gefangenen zu verhandeln.

Nicht nur, weil verzweifelte Angehörige -- ein Vater hat vier Söhne an Bord -- den Amtssitz des Premiers Rabin stürmten, Israel hatte keine Chance, auf das Geschehen direkt einzuwirken. Bei einem militärischen Handstreich hätte ein Nachbar Ugandas mitspielen müssen -- kaum vorstellbar in einem Afrika, in dem Solidarität neuerdings alles gilt. Diplomatische Beziehungen zu Uganda unterhält Israel nicht mehr. Die Verhandlungen mußten daher den Franzosen überlassen werden -- deren Staatschef Giscard freundliche Depeschen an Idi sandte. Wiederum war die Regie perfekt: In zwei Wellen wurden die nichtjüdischen Passagiere frei-

gelassen, ohne ihre Pässe zwar, versehen mit provisorischen Kennkarten der PFLP, der radikalen "Volksfront für die Befreiung Palästinas", aber aller Adressen beraubt, die ihnen jüdische Mitpassagiere zugesteckt hatten. Frankreichs Rundfunk taufte die "Piraten" dankbar in "Kommandos" um, Amin ließ sich von den Befreiten und seinem eigenen Rundfunk als der Größte bejubeln. (...)

So sicher fühlten sich die Terroristen und ihr Schutzherr, daß sie, ganz im Gegensatz zu früheren Geiselnahmen, meinten, die Zeit arbeite für sie. Sie verlängerten ihr erstes Ultimatum lässig um gleich drei Tage. Amin selbst flog mit Frau und Sohn unbekümmert zum Afrikaner-Gipfel nach Mauritius, wo er seine neugewonnene Prominenz als Geiselbefreier zu nutzen suchte, um für ein weiteres Jahr -- entgegen allen Usancen -- Präsident der Organisation für Afrikanische Einheit zu bleiben.

Seines Ruhmes als Geiselretter offenbar sicher, überließ Idi das Feilschen um den Austausch der 98 jüdischen Entführten gegen 53 politische Gefangene aus fünf Ländern dem Doyen des diplomatischen Korps in Kampala -- dem somalischen Botschafter Hadschi Abdallah, einem guten Freund der Palästinenser.(...)

Idi Amin, Telefoninterview mit der israelischen Zeitung Maariv vom 4.7.1976, auszugsweise zitiert in der Süddeutschen Zeitung vom 5.7.1976, S. 1 und 2

(...) Wenige Stunden nach der Befreiungsaktion in Entebbe veröffentlichte die israelische Zeitung Maariv ein Telephoninterview mit Amin.

Der ugandische Präsident erklärte in dem Interview: „Ich zähle die Leichen meiner Soldaten, die eure Leute getötet haben. Ich wollte heute für die Befreiung der Israelis arbeiten, und deshalb bin ich früher von der Konferenz in Mauritius zurückgekehrt. Jetzt kann ich nur noch die Toten zählen. Ihre Hercules-Flugzeuge kamen und meine Soldaten wollten nicht auf sie schießen, weil sie fürchteten, sie könnten abstürzen. Wir haben die Geiseln gut behandelt, wir haben alles für sie getan, wir haben ihnen Lebensmittel und Toiletten gegeben, und wir haben sie bewacht, damit sie ausgetauscht werden konnten. Statt mir zu danken, haben sie meine Männer getötet“

Auf die Frage, ob er nach Israel kommen werde, um die „entstandenen Probleme“ zu klären,

antwortete Amin: „Wozu? Ich habe keinen Grund zu kommen, alles ist klar. Ich war okay gegenüber den Israelis. Ich werde jedermann in der Welt helfen, um den Frieden zu bringen. Ich bin nicht glücklich, das ihr unschuldige Menschen getötet habt.“

Die israelischen Interviewer fragten. „Warum waren ihre Soldaten anwesend? Haben sie den Luftpiraten bei der Bewachung der Geiseln geholfen?“

Amin: „Die Geiseln befanden sich nicht in den Händen der ugandischen Armee. Sie waren in den Händen der Palästinenser. Wenn meine Männer hätten kämpfen wollen, dann hätten sie gekämpft. Sie waren 200 Meter von den Geiseln entfernt. Fragen sie ihre Leute, wenn sie zurückkommen. Die Soldaten waren dort, um das Leben der Israeli zu schützen, um ihr Leben zu retten. Und wenn sie nach Israel kommen, dann sagen Sie ihnen, ich wünsche ihnen ein glückliches Leben.“

Der Staatspräsident betonte: „Ich habe mit den Palästinensern nicht zusammengearbeitet. Es waren Deutsche und Franzosen unter den Luftpiraten. Sie haben Sprengstoff um das Gebäude gelegt und mit einer Sprengung gedroht.“

Auf der OAU-Konferenz hatte Amin zuvor mitgeteilt, die für die Entführung maßgeblichen Mitglieder der „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ hätten ihm für die OAU die Versicherung gegeben, daß sie „den Kampf Afrikas unterstützen.“ Diese Palästinenser seien zum Kampf gegen Südafrika, Rhodesien und dem Imperialismus bereit. Das „zionistische“ Israel und das „faschistische“ Südafrika bezichtigte der ugandische Präsident der „nuklearen Konspiration“ (...)

g-n, Der Handstreich, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom
5.7.1976, S. 1

Wieder haben die Israelis aus einer verzweifelten Lage einen Triumph zu machen gewusst. Ihr Handstreich auf den Flughafen von Entebbe erwies aufs Neue, wie präzise ihre militärische Planung sein kann, wie gut ausgebildet ihre Streitkräfte sind und welcher Mut sie beseelt. Ihre ganze Nation befreit sich im Jubel vom Alptraum eines Massenmordes- an annähernd hundert Geiseln, über den an diesem Tage beinahe zu sprechen gewesen wäre. Aus Amerika und Europa treffen Glückwünsche ein. Namentlich die drei europäischen Regierungen, die mit zu den Erpreßten gehörten, haben Grund zur Erleichterung.

Doch kostete die Aktion auch einen hohen Preis. Ihr Leben verloren einige der Geiseln, ein israelischer Offizier, die Terroristen und eine größere Anzahl ugandischer Soldaten. Es müssen viele sein - auch wenn man sich auf Idi Amins Zahlen nicht zu verlassen braucht. Ferner ist zu

veranschlagen, daß die Israelis fremdes Territorium verletzen mußten, um die Geiseln herauszuhauen.

Das alles hat schweres Gewicht. Auf der Konferenz der Organisation für Afrikanische Einheit blickt man vor allem auf die toten Ugander und die verletzte Souveränität von Mitgliedstaaten, falls sie zu entdecken vermochten oder Israel noch zugeben sollte, welche Länder die israelischen Flugzeuge überflogen (nur Kenia gab Transit-Erlaubnis). Israel wird freilich Notwehrrecht beanspruchen können, nachdem sich gezeigt hatte, daß die Regierung von Uganda nicht in der Lage war, die Geiseln aus der Hand der Terroristen zu befreien - oder, ärger noch, sein Präsident sogar gewillt schien, die Terroristen, zu schützen. In diesem Falle hätte Idi Amin nichts, worüber er sich beklagen dürfte, und seine Soldaten wären die Opfer vor allem seines zweifelhaften Verhaltens geworden.

Es steht zu erwarten, daß einige Staaten den Überfall vor die Vereinten Nationen bringen werden. Dort wären alle Regierungen aufgerufen, sich zu erklären. Zur Vorgeschichte dieser Entführung gehört nämlich auch das jahrelange Versagen der Mitglieder der Vereinten Nationen, sich allesamt gegenseitig zu verpflichten, den internationalen Terrorismus auch international zu bekämpfen, wo immer er in Erscheinung tritt und ohne politische Ansehung seiner Opfer. Eine Regelung des Nahost-Konflikts wird auf keinen Fall mit terroristischer Unterstützung leichter werden. Die Sache der Palästinenser wird damit nicht gefördert. Das sollten auch die ärgsten Feinde Israels unter den arabischen oder afrikanischen Regierungen verstehen.

Günter Hänsel, Die Aktion von Uganda, in: Unsere Zeit vom 5.7.1976,

S. 2

Die Vorgänge von Uganda – die Geiselnahme und der Überfall einer israelischen Kommandoeinheit auf den afrikanischen Staat - erregen zu Recht die Weltöffentlichkeit und auch die Menschen in unserem Lande.

Inmitten dieser Erregung und entgegen der irreführenden Propagandakompanie in den Massenmedien der Bundesrepublik ist festzuhalten:

Individueller Terror wie diese Flugzeugentführung, wie die Entführung von Zivilisten von Frauen und Kindern haben die fortschrittlichen Kräfte in aller Welt stets abgelehnt und verurteilt. Wir wenden uns erneut gegen derartige Terrormaßnahmen, die ausschließlich der Reaktion dienen und auch in diesem jüngsten Fall von der Reaktion in der Bundesrepublik kalt-schnäuzig genutzt werden um längst geplante weitere Einschränkungen demokratischer Rechte vorzubereiten. Wie auf ein lang ersehntes Stichwort hin werden diese Pläne forciert vorgetra-

gen : verstärkte Polizeimaßnahmen, Bespitzlung der eigenen Nachbarn, Todesstrafe.. Seit Monaten kündigte die Rechtspresse und andere reaktionäre Kreise in der Bundesrepublik bevorstehende Terrorakte an. Und ihre Genugtuung ist aus jeder Zeile, aus jeder Balkenüberschrift herauszulesen, daß es nun endlich geklappt hat

Festzuhalten ist aber auch dies

Terrorakte wie die Flugzeugentführung , die Geiselnahme und der daraus resultierende Erpressungsversuch haben ihren Boden in der widerrechtlichen Besetzung arabischen Territoriums durch den Staat Israel. In der Vertreibung der Palästinenser von Haus und Hof und aus ihrer Heimat in der jahrelangen und provokatorischen Missachtung von Beschlüssen der UNO, die die Räumung der besetzten Gebiete vorschreiben. Wenn heute demagogisch verlangt wird, , die „Ursachen der Gewalt“ zu beseitigen, so ist darauf zu verweisen, daß diese Ursachen im völkerrechtswidrigen Verhalten Israels begründet sind.

Und ein Drittes muß gesagt werden:

So sehr wir es mit Erleichterung aufgenommen haben, daß die Geiseln, die Frauen, die Kinder frei sind, so ernsthaft muß auch die strikte Verurteilung jener israelischen Aktion erfolgen, die dem Völkerrecht Hohn spricht und die Souveränität anderer Staaten in den Schmutz tritt. Der Militäreinsatz Israels gegen ein unabhängiges Land ist ein derart eklatanter Verstoß gegen das Völkerrecht , daß er, wird dem Treiben israelischer Militärs und Politiker nicht Einhalt geboten zu einer totalen Rechtsunsicherheit in der Welt führen muß. Wird dieses Vorgehen zum Muster, ist für jeden Aggressor der Weg frei, ungestraft souveräne Länder zu überfallen.

Die Vorfälle der letzten Tage haben mit Nachdruck unterstrichen, dass für den Nahen Osten eine politische Lösung auf der Basis der UNIO-Beschlüsse durchgesetzt werden muß, die das Recht des palästinensischen Volkes wiederherstellt, die allein auch die Existenzsicherheit der israelischen Bevölkerung garantieren kann.

ADN, Israelischer Überfall auf Uganda scharf verurteilt /
UNO-Generalsekretär Waldheim: Verletzung der Souveränität, in
Neues Deutschland vom 5. Juli 1976

Berlin (ADN/ND). Die fortschrittliche Weltöffentlichkeit hat am Montag den israelischen Angriff auf den ugandischen Flughafen Entebbe verurteilt. Sowohl Zeitungen als auch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens verweisen darauf, daß der Überfall eine kriegerische Aktion ohne Kriegserklärung, ein Bruch des Völkerrechts ist. Die Aktion war „eine Verletzung

der Souveränität eines Mitgliedsstaates der UNO", erklärte der Generalsekretär der Weltorganisation, Kurt Waldheim, vor Journalisten in Kairo.

Bereits zuvor hatte Waldheim AFP zufolge während einer Zwischenlandung in Daressalam mitgeteilt, er werde sofort nach seiner Rückkehr nach New York den UNO-Sicherheitsrat gemäß dem Antrag des ugandischen Staatspräsidenten Idi Amin einberufen. Es sei Aufgabe dieses Gremiums, über mögliche Sanktionen gegen Israel wegen seines Angriffs auf den Flughafen von Entebbe zu entscheiden.

Als eine „flagrante Verletzung der Souveränität und Integrität des befreundeten und bündnisfreien Uganda" hat das jugoslawische Außenministerium den israelischen Überfall verurteilt. Die Aktion stehe im Widerspruch, zur Charta der Vereinten Nationen, sagte am Montag ein Sprecher des Ministeriums in Belgrad.

SAR-Präsident Hafez Assad hat in einem Telegramm an den ugandischen Präsidenten Idi Amin die Invasion ebenfalls auf das schärfste verurteilt. Dieser Akt sei eine neue Bestätigung des aggressiven Charakters der israelischen Politik, die sich zur Erlangung ihrer Ziele über alle internationalen Normen hinwegsetzt und rücksichtslos Opfer einkalkuliert, heißt es dann.

Die Regierung von Tansania verurteilte den Überfall als einen „willkürlichen Gewaltakt gegen die Souveränität Afrikas".

Als eine „flagrante Aggression" hat ein Sprecher des irakischen Außenministeriums am Montag den Angriff bezeichnet. „Es ist unverständlich, daß es überhaupt Personen gibt, die eine derartige Aggression als heroische Tat hinstellen und ihr ungeniert applaudieren."

Die Pariser „l'Humanite" nimmt besonders zu den Kommentaren westlicher Massenmedien Stellung, die den Überfall zu rechtfertigen suchen. „Daß eine Regierung ein souveränes Land angreift, während Verhandlungen zur Regelung der Tragödie der Reisenden im Gange sind, kann mit keinerlei Vorwand gerechtfertigt werden", schreibt die Zeitung. „Damit begeben sich die israelischen Behörden und ihre Lobredner auf dieselbe Ebene wie diejenigen, die das Flugzeug entführten. Das Völkerrecht ist nur noch ein Fetzen Papier. Die Unabhängigkeit wird mit Füßen getreten." Die Anwendung der Gewalt sei „aus der Ungerechtigkeit gegenüber dem palästinensischen Volk und der Kolonialisierung entstanden, die Israel in den besetzten Gebieten betreibt."

Die „Unita" schreibt: „Nachdem Israel vorgegeben hat, eine vernünftige Lösung zu prüfen, hat es beschlossen, jegliche Regel des internationalen Verhaltens zu verletzen, und hat eigene bewaffnete Einheiten in ein unabhängiges Land geschickt, um dort zu töten und zu zerstören." Das sei ein „zynischer Aggressionsakt", für den es keine Rechtfertigung gebe.

Die großbürgerliche schwedische Zeitung „Dagens Nyheter" unterstreicht: „In dem israelischen

Auftreten gibt es nichts, das zum Nachmachen auffordert, und viel, das tiefste Bedenken hervorruft."

Mehrere Zeitungen verurteilen in ihren Kommentaren auch die „Glückwünsche“ zu dem Überfall seitens einiger westlicher Regierungen — USA-Präsident Ford und BRD-Kanzler Schmidt übermittelten entsprechende Schreiben an die israelische Regierung. Das SEW- Organ „Die Wahrheit“ schreibt, daß bürgerliche Zeitungen „mit kriegerischem Hurra-Geschrei und Verbreitung einer wahren Gewaltpsychose“ auf die israelische Aggression reagiert haben. „Mißbraucht wird dazu das berechtigte Mitgefühl mit den über 100 Geiseln.“

PFLP, Blood form bond / Front issue communique, in Voice of Uganda

Nr. 1117 vom 6.7.1976, S. 1 und 6

A Popular Front for the Liberation of Palestine communiqué has termed the Saturday bloodshed at Entebbe as a bond of firmer struggle of Palestinians and Ugandans against oppression “The Zionist enemy has launched with the help of his imperialist allies and there agents a dirty invasion on Entebbe Airport in Uganda at Midnight Saturday July 3 1976.

The invasion was aimed at the new Entebbe Airport where President Idi Amin Dada has a special office and it was aimed at the old airport where the hostages from the hijacked Air France Airbus plane were kept. The plane had been hijacked by Martyr Guevara Gaza Group headed by Comrade Basil Al Kubaisi. The group consists of members of the front and its allies. “The enemy prepared for this operation by a wide cover of deception to let the world understand that he is earnest in negotiating the release by us of the hostages against his releasing of 53 of our comrades.

“These comrades are in the jails of our occupied land and of the imperialist states of France, Switzerland, Germany and there agent Kenya. These states played a big role in preparing prepare the necessary cover for the invasion.

„France played a major role as the mediator who was continuously contacting President Amin to negotiate for the release of the hostages. It presented many notes and memoranda some in its name and some on behalf of the Israeli government stating that Israel accepted exchange of hostages for our comrades in prison.

In first insisted on a partial exchange and later on agreed for the exchange of the complete list. Even at the time of the operation it was pressing President Amin to accept postponed of the

deadline given for the release of our comrades. At that same time an Air France plane was passing over Entebbe Airport asking for permission to land. But it did not land and instead the Israeli Planes landed at that instant for the invasion.

The German ambassador to Uganda declared that his government was ready to release the comrades in its jails and in the same time cancelled, on the evening of Saturday July 3 1976 a flight of Lufthansa plane that was scheduled to reach Entebbe airport early next morning which means that it knew of operation beforehand.

“As for Kenya the agent of Imperialism and the country of corruption and exploitation and bribery its government played a major role in the preparation and execution of the operation. The government of Kenya which still detains in its prison since January 23 1976 one of our commando units which had the duty of attacking El Al plane at Nairobi airport by rockets received an Israeli military delegation in Nairobi since July 1 1976 which arranged the whole operation against Entebbe Airport from Nairobi.

The planes that took part in the attack departed from Nairobi airport and returned to it after operation where a mobil surgical theatre was especially prepared to treat the wounded.

The Popular Front for the Liberation of Palestine holds the governments of these countries fully responsible with the Israeli for what happened at Entebbe.

“Sons of Arab Nation, freeman of the world: Seven of our comrades have died fighting during the attack at Entebbe. Their blood has flown on Uganda soil and has mixed with the blood of 20 officers and soldiers in Uganda who were killed in the same flight. The enemy lost at least six death and many were wounded but was able to regain the hostages.

“President Idi Amin Dada and the brave people of Uganda have for the last week taken care of the hostages supplying them with all their human needs. In return the Israeli government kills the people of Uganda and plunders what it can at Entebbe airport.

“President Idi Amin has acted according to his national revolutionary position and did not bow low to the demands of imperialism, world Zionism and apartheid in Africa and the world. He did not accept the “suggestions and advice” of France and Germany which describe our holy war for the freedom of our country as “terrorism and crime”.

The Popular Front for the Liberation of Palestine declares that the Palestinian blood that had mixed with the Ugandan blood on the soil of Uganda has resulted in forming an eternal bond in the struggle of our two nations against imperialism, world Zionism, racism and reaction.

“This great achievement which came as a result of the criminal attack of Israel and its allies on Entebbe airport is much greater than all that we have lost there.

“The comrades who died in Entebbe have followed other comrades who died fighting in Jordan,

in Europe, in our occupied land and in Lebanon. The front emphasizes that it will continue its struggle whatever the sacrifices required are and that it will continue fulfilling its programmes to hit the enemy in our occupied land and everywhere until we regain our country. And our nations is victorious.

The PFLP also emphasizes the importance of its common struggle with all its allies international liberation movements against imperialism, world Zionism and reactionary. The participation of our comrades who are members of the German Revolutionary Cell in the hijacking operation with us and there subsequent death with our comrades at Entebbe is a clear evidence of that.

STRUGGELING MASSES OF OUR NATIONS

The front declares the death of the following comrades at Entebbe Airport in Uganda
Haj Fayez Jabir, founding member of the Popular Front for the Liberation of Palestine and member of its leadership previously.

Abdel Razzak Al Samarrate- Anon Dards, member of the PFLP since it was founded.

Jayel Al Arjah, member of the PFLP since it was founded and member of the central committee daily leadership of outside organization branch.

Abou Khaled Alkhalaileh, member of the PFLP.

Abou Ai, member of the PFLP.

Mahmoud – a responsible for the Revolutionary Cell and

Haline - a responsible for the Revolutionary Cell.

“The Popular Front for the Liberation of Palestine promises that it will continue on the road of struggle and sacrifices until the liberation of all Palestine. Glory and immortality to our martyr`s death to our treacherous enemy; victory to our Arab nation and international movements.

President Amin has sayed that he had nothing against Keyna; Uganda has no long range bombers with which to attack Keyna. Perhaps with the assistance of countries like Israel, he said, some countries which are enemies of Kenya and have long range bombers might bomb Keyna and ran away.

President Amin emphasized to the freedom fighters that Uganda does not intend and will no attack Keyna.

O.N., Airbuspiloten lobten Amin unter Druck / Antwort der Befreiten
Ein Wutschrei, in Hamburger Abendblatt vom 6.7.1976, S. 2 (Auszug

1

(...) Bei der Ankunft der Crew auf dem Pariser Flughafen Orly am Sonntagabend kam es dann zu einer bestürzenden Szene. Der- silberhaarige Michel Bacos ergriff ein Mikrofon und sagte: "Mein Kopilot Daniel Lom und ich haben ein Kommuniqué verfaßt, das wir jetzt verlesen werden."

Daniel Lom verlas die Sätze: "Unsere Gefangenschaft in Entebbe spielte sich unter einigermaßen akzeptablen Umständen ab. In diesem Zusammenhang müssen wir Präsident Idi Amin Dada Anerkennung aussprechen für sein ständiges Bemühen, unsere Sicherheit, unseren materiellen Komfort und die sanitären Einrichtungen zu sichern." (...)

K. A. O. Schatten auf Entebbe, in: FAZ vom 6.7.1976, S. 8

In der Freude, die über die Rettung der Geiseln in Uganda herrscht, scheint es schwer fasslich, daß mehrere Regierungen der dritten Welt und Kommentare aus kommunistischen Staaten statt von Befreiung der über hundert Menschen aus der Hand der Terroristen von Aggression und Verletzung der Souveränität eines Staates sprechen. Wer die mörderische Übersteigerung des Nationalismus unter Hitler erlebt hat, kann nicht anders empfinden, als daß die Souveränität die Grenze am Menschenrecht findet: daß darum Israel nicht nur ein Recht, sondern sogar eine Pflicht hatte, mit Waffengewalt den Sieg des Terrorismus zu vereiteln. Aber man tut gut, aus solchen Worten die Stimme der Staaten deutlich zu hören, die aus den Kolonien vor kurzem entstanden. Ihre Erfahrung ist nicht der Fluch der Souveränität; für sie ist vielmehr Unantastbarkeit ihrer jungen Souveränität Voraussetzung der Selbstachtung. Amin bat viele Feinde, auch unter Afrikanern. Aber weil sich für sie die Souveränität mit der staatlichen Freiheit deckt, sehen sie in dem Husarenstück der Israelis nicht zuerst die Rettung vieler Menschen, sondern den Triumph eines Militärkommandos aus einem Industriestaat über ein Land der dritten Welt. Auch über das Unternehmen von Entebbe fällt darum der Schatten des unversöhnten Zwiespalts in der Welt.

Moshe Tavor, Brandbomben führten Soldaten und Terroristen in die Irre / Über Einzelheiten des israelischen Unternehmens in Entebbe, in FAZ vom 6.7.1976, S. 3 (Auszug)

Langsam klingt der Freudentaumel, der Israel am Sonntag erfasst hatte, ab, und man interessiert sich, jetzt nach der geglückten Kommandoaktion für die Einzelheiten des Unternehmens, wie es mit geradezu feinmechanischer Präzision, durchgeführt worden ist. Das wird voraussichtlich noch lange eine geheime, militärische und diplomatische Verschlussache bleiben. Auf die von Fachleuten geäußerten Zweifel, ob an der Operation in der Tat drei Hercules-Maschinen und keine anderen Flugzeuge beteiligt waren, erwiderte am Montag dem Korrespondenten dieser Zeitung der Militärsprecher in Jerusalem: "Es werden keine Details über die Art und die Zahl, der Maschinen bekanntgegeben," (...)

Das gleiche Markenzeichen trägt auch der Entscheidungsprozeß auf politischer Ebene, wie Ministerpräsident Rabin am Sonntagabend im israelischen Fernsehen sagte. (...)

Über die Kampfhandlungen in Entebbe liegen verlässliche Nachrichten nicht vor. Dem Vernehmen nach hätten die Israelis in einer Hercules-Maschine auch einen oder mehrere kleine Geländewagen mitgebracht, um die Entfernung vom Rollfeld zum Hangar so schnell wie möglich zu überwinden. Die Fahrzeuge seien nicht zurückgefliegen worden. Bei dem Landungsmanöver sollen die Israelis an einem Ende Die Geretteten, erzählen nun von ihren Erlebnissen, Merkwürdigerweise nehmen die Schrecksekunden und -minuten nach dem Abflug aus Athen einen größeren Raum in den Berichten ein als die Tage des Zwangsaufenthalts in Entebbe. Man war dort fast nur mit den Terroristen in Kontakt; mit ugandischen Soldaten, denen anscheinend nur die Bewachung der Anlagen des Flughafens und seiner Peripherie oblag, kam es kaum zu irgendeiner Beziehung. Allerdings kümmerten sich ugandische Reinemachefrauen jeden Morgen um die Säuberung des Fußbodens und der Toiletten, und ugandisches Personal sorgte für die notwendige Belieferung mit Trink- und Waschwasser. In den letzten Tagen war der sanitäre Aspekt deshalb von Wichtigkeit, weil viele der Gefangenen an Durchfall und Erbrechen offenkundig durch eine Fleischvergiftung litten. Ein von den Behörden in Kampala für die Betreuung der Patienten bestimmter ägyptischer Arzt kam seinen Pflichten getreu nach.

Beschwerden über das Benehmen der ugandischen Zivilisten werden nicht laut, und die Soldaten traten hauptsächlich den Kindern gegenüber in Erscheinung, die sie, bis an die Zähne bewaffnet, beim Spielen in der Nähe des Hangars bewachten.

Die Gefangenen sollten nicht beunruhigt und nervös gemacht werden. Das war, wie die nach Israel heimgekehrten Passagiere der Air-France-Maschine zutiefst überzeugt sind, die Taktik Amins. Über ihn, der die Terroropfer häufig besuchte, sagte ein zehnjähriger Knabe: "Amin ist ein Riese, wie er in Büchern geschildert wird. Er ist komisch und zugleich furchterregend. Auf seinen Uniformblusen trägt er viele Reihen von bunten Ordensschleifen und im Gürtel einen großen Revolver." Die Entführten berichten, Amin habe sich stets lauthals als ihr Freund ausgegeben, der nur ihr Bestes wolle. Vor seinem Abflug zur Tagung der "Organisation für die Einheit Afrikas" diktierte er einem der Gefangenen einen Brief, den er in Mauritius verlesen und der ihn wegen seiner menschenfreundlichen Behandlung der Gefangenen loben sollte.

(...)

Mittelpunkt aller Erzählungen, die aus den Herzen der Befreiten nach ihrer Rückkehr und nach der ersten Nacht zu Hause heraussprudeln, ist die deutsche Terroristin, nach anderen Angaben eine deutsch sprechende Türkin, mit der man nur selten ein Wort wechselte. Sie machte einen harten, verbissenen, verklemmten Eindruck, trug wie alle ihre Genossen dauernd eine Maschinenpistole, hatte Handgranaten im Gürtel und hielt sich von Debatten fern. Der blonde Deutsche kommt bei der Kritik besser weg. Er beteuerte immer wieder, niemandem werde ein Leid angetan werden. "Wir sind human", wiederholte er bei jeder Gelegenheit. Ein Südamerikaner in der Bande, der sagte, er habe mehrere Jahre in Peru verbracht, erhielt deswegen den Spitznamen "der Peruaner", ohne das man viel über ihn weiß. Bevor die israelischen Maschinen von der Rollbahn in Entebbe abhoben, wurden die Leichen der Terroristen auf Wunsch der Israelis identifiziert.

Bruno Beater (Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit) Einzige beachtliche Gesichtspunkte des israelischen Kommandounternehmens in Entebbe, Vertrauliche Verschlussache MfS 008-666/76 vom 6.7.1976 (HIS MfS 76/005)

Nachstehend werden Sie über einige beachtliche Gesichtspunkte des bereits aus Veröffentlichungen der Presse, Rundfunk und Fern sehen bekannten israelischen Kommandounternehmens in Entebbe (Uganda) informiert und dabei zu beachtende operativ bedeutsame Einzelheiten und grundsätzliche Schlussfolgerungen hingewiesen.

Am 27.6.1976 wurde von sechs oder sieben Terroristen, vorwiegend palästinischen Guerillas sowie des aus der BRD (Frankfurt/M) stammenden Terroristen Wilfried Böse und einer tür-

kischen Terroristin eine Verkehrsmaschine der französischen Fluggesellschaft Air France auf dem weg von tel. Aviv nach Paris kurz nach einer Zwischenlandung in Athen mit 246 Passagieren und 12 Besatzungsmitgliedern an Bord entführt. In der Nacht zum landete die Maschine auf dem Flughafen Entebbe (Uganda) wo die ??? , die von den Entführern als Geiseln behandelt wurden, das Flugzeug verlassen und sich in den Warteraum des alten Flughafengebäudes begeben mußten

Die Entführer forderten die Freilassung von 53 Personen, die in Israel, der BRD, Frankreich, der Schweiz und Kenia inhaftiert sind. (Bei den in der BRD Inhaftierten handelt es sich um sechs führende Mitglieder der anarchistischen „Bewegung 2. Juni“.) In einem Ultimatum wurde die Erschießung der Geiseln angedroht, falls ??? Personen nicht bis zum Mittag des 4.7.1976 in Entebbe eingetroffen sein würden.

Nachdem vorher eine größere Anzahl von Geiseln freigelassen wurde, befanden sich am 3.7.1976 noch über 100 Geiseln – fast ausschließlich jüdischer Herkunft – in der Hand der Entführer, darunter 60 Israelis, 22 Franzosen und über 10 Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft.

Die marxistisch-leninistischen Parteien und die sozialistischen Staaten sind bekanntlich gegen Mordanschläge und Androhungen, Geiselnahmen, Flugzeugentführungen sowie andere terroristische Handlungen. Sie lehnen sie ab, weil sie objektiv dem Kampf der Völker um soziale und nationaler Befreiung gegen die imperialistische Politik der Okkupation fremden Territoriums und der Unterdrückung mehr schaden als nützen.

In der Nacht zum 4.7.1976, wenige Stunden vor Ablauf des Ultimatus der Entführer, drangen drei israelische Flugzeuge mit Elite-Einheiten der Fallschirmjäger und der Infanterie an Bord, die Zivilkleidung trugen, unter Verletzung der Souveränität und territorialen Integrität in Uganda ein; sie landeten auf dem Flughafen Entebbe wo die Israelis mit einer vorbereiteten Aktion unter Anwendung von Waffengewalt die Entführer außer Gefecht setzten und die Geiseln befreiten. Dabei wurden auch einige Geiseln und eine Reihe ugandischer Soldaten getötet. Die Geiseln wurden nach Nairobi (Kenia) ausgeflogen. Die gesamte Aktion, die von den Betroffenen und anderen Ländern als Agressionsakt eingeschätzt wird, soll ca. 100 Minuten gedauert haben.

Folgende fakten verdienen eine besondere Beachtung:

- Die Israelis nutzten ihre genauen Kenntnisse über die Lage des Flughafens Entebbe, die sie aus der früheren Tätigkeit israelischer militärischer Berater in Uganda sowie aus Geheimdienstinformationen erlangt hatten. Sie benutzten bei der Landung weder Landehilfe noch Positionslampen

- -Die Regierung Israels täuschte die Bereitschaft zu Verhandlungen mit den Entführern vor, um Zeit für die Planung und Vorbereitung der Aktion zu gewinnen
- - Die Israelis erwirkten vom Kontrollturm des Flughafens in Entebbe die Landeerlaubnis mit einem Täuschungsmanöver; sie behaupteten, die von den Entführern geforderten 40 in Israel Inhaftierten im Austausch für die Geiseln einzufliegen
- - Sie setzten mit den eingeflogenen, auf Jeeps montierten Maschinengewehren sowie mit leichten Schnellfeuerkanonen schlagartig eine äußerst wirksame Vernichtungskapazität ein, wobei sie das Überraschungsmoment nutzten und rücksichtslos vorgingen. Außerdem wurde Tränengas eingesetzt
- Sie sprengten mehrere auf dem Flughafen stationierte ugandische Jagdflugzeuge in die Luft und ließen Sprenggranaten mit Zeitzünder zurück, die noch nach Stunden detonierten, um eine Verfolgung ihrer eigenen Maschinen zu verhindern.
- - Die Aktion zeigte, daß Israel über für derartige und ähnliche Einsätze entsprechend ausgebildete militärische Spezialeinheiten und fanatisierte Kräfte verfügt, die in der Lage sind, solche Unternehmen schnell und wirksam durchzuführen, und daß die Zusammenarbeit der Streitkräfte und des Geheimdienstes gut funktioniert
- -Die Aktion unterstrich die Fähigkeit Israels, militärische Handlungen in andere Länder zu verlagern, sich in der Kriegsführung und Taktik auf den Guerillakampf einzustellen, und daß derartige Methoden zu praktizieren sowie in Anpassung an die jeweilige Lage Menschen schonungslos einzusetzen und Kriegsmaterial flexibel anzuwenden.
- Das israelische Vorgehen wird auch dadurch charakterisiert, daß bei der Planung des Überfalls alle Risiken einkalkuliert waren. Ein beteiligter Offizier erklärte: „Wir haben auf jeden geschossen, der uns die Quere kam.“

UNO-Generalsekretär Waldheim wertet die Aktion Israels als eine Verletzung der Souveränität Ugandas. Die Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) und breite Kreise der Weltöffentlichkeit verurteilten den israelischen Aggressionsakt.

Demgegenüber begrüßten die führenden Krise imperialistischer Staaten besonders der BRD, die im Stile der Kriegsberichterstattung tätig wurden, spielten dieses Ereignis hoch. Sie feierten die Aktion als einen „großen Sieg Israels“ und als einen „wirksamen Beitrag im Kampf gegen den internationalen Terrorismus“; sie werten den Überfall als einen „Akt der Notwehr“. Das kann als eine Ermunterung zu weiteren derartigen Aktionen auf Gebieten anderer Staaten gewertet werden.

Es ist zu beachten, daß sowohl terroristische Handlungen bestimmter anarchistischer Kreise als

auch Gegenaktionen Israels bereits in der Vergangenheit Anlass zur Nachahmung und zur Ausdehnung derartiger gefährlicher Aktivitäten waren, die den internationalen Frieden bedrohen und auch die Sicherheitsinteressen unserer sozialistischen Staaten berühren.

Daher gilt es, gegenüber jeglichen terroristischen, anarchistischen Kräften und Aktivitäten höchste Wachsamkeit zu üben. Es kommt darauf an, sorgfältig zu beachten, ob derartige Kräfte auch in anderen Gebieten wirksam werden sollen und mit welchen Mitteln und Methoden dabei vorgegangen werden soll. Es ist notwendig, gewissenhaft selbst den kleinsten Hinweisen auf weitere mögliche Aktionen dieser Art nachzugehen.

Bedeutsame Informationen sind mir unverzüglich zuzuleiten

Die politisch-operativen Sicherungsmaßnahmen, unsere Mittel und Möglichkeiten zum rechtzeitigen Erkennen und zur konsequenten Verhinderung bzw. Abwehr terroristischer Handlungen auf dem Territorium der DR sind zu überprüfen und weiter zu vervollkommen.

Yitzhak Shargill, How the Rescue Took Place. In Jewish telegraphic Agency July 6, July 6.

TEL AVIV (Jul. 5)

Details of the spectacular rescue of 102 hijack victims from their terrorist captors at Entebbe Airport in Uganda were unfolded at a press conference here yesterday by the officer who commanded the operation, Brig. Gen. Dan Shomron.

Flanked by Defense Minister Shimon Peres and Chief of Staff Gen. Mordechai Gur, the youngish tough-looking soldier wearing a paratrooper's beret, said the fighting to extricate the hostages—passengers and crew members of the Air France air bus—was easier than the decision by the Cabinet to mount the rescue mission against a target in a hostile country 2,500 miles distant and with very little time for advance planning.

Addressing the Knesset earlier in the day, Premier Yitzhak Rabin officially confirmed that three of the hostages and one Israeli army officer had lost their lives in the rescue operation. Only two of the civilians were immediately identified. They were Ida Borowitz, 56, who was going to Paris to visit her son, and Jean Jacques Maimoni, 19, en route to Paris to continue his studies there. The third civilian succumbed to wounds at a Nairobi hospital.

The officer killed in the Entebbe Airport action as Lt. Col. Jonathan Nethanyahu, 30, who was born in the United States and brought to Israel at age two. He was the commander of the strike force that freed the hostages. Funeral services will be held tomorrow at the military cemetery on Mt. Herzl in Jerusalem. Rabin expressed his grief to the families of the victims and the Knesset

rose for one minute's silence. Ten wounded persons were returned to Israel and transferred to Tel Hashomer Sheba Hospital.

ONE HOSTAGE STILL IN UGANDA

One hostage, Mrs. Dora Bloch, 75, a holder of both a British and an Israeli passport, was left behind in Uganda when the rest of the hostages were freed because she had been taken earlier to a hospital in Kampala. Mrs. Bloch, an Israeli resident, was travelling with her son. He was among those rescued. It is understood that Israel and Britain are working closely together to try to ensure her release from Uganda. She is reportedly now well enough to be moved from the hospital.

Shomron estimated that there were fewer than 20 casualties among the Ugandan troops at the airport. He confirmed reports by the returned hostages that the Ugandans were actually helping the hijackers to guard the hostages while Ugandan President Idi Amin was posing in the role of a neutral mediator. Shomron also disclosed that seven terrorists were killed. Only four terrorists actually participated in the hijack of the Air France "air bus" after it left Athens Airport June 27. Several more were apparently brought in with the consent of Ugandan authorities to reinforce the original hijackers.

Gur said the Ugandans were guarding the entrance to the hangar where the hostages were held. They had watch posts on the gallery that overlooked the hangar, they were on the roof of the hangar, and they were around the hanger, he said.

MOST DARING OPERATION EVER

Last Wednesday and Thursday, the hijackers released 148 hostages, most of them Jews of various nationalities. They held 102 persons—about 80 of them Israelis and a number of suspected Israelis plus the flight crew of the seized French airliner. The hijackers demanded the release of 53 Palestinian or pro-Palestinian terrorists—40 of them serving prison sentences in Israel and 13 imprisoned in West Germany, Switzerland, France and Kenya.

Israel agreed on Thursday to negotiate for their release and asked the French government to conduct the negotiations. The hijackers set a deadline of 8 a.m. Sunday (Uganda time) at which time they threatened to kill the hostages if their demands were not met.

Peres told the press conference that it became apparent that the negotiations were getting nowhere and that the possibility existed to rescue the hostages. The decision to carry out this action was taken in view of the grave danger to their lives, he said. He noted that the operation was the most daring one ever undertaken by the Israeli army because of the distance involved

and the short time left for planning. He said that to the best of his knowledge, the Israeli rescue party did not request permission to land at Entebbe Airport.

NO DETAILS DISCLOSED

No details were disclosed as to the number of troops or planes used in the operation. It was carried out with giant American-built Hercules transports. Some foreign press reports said there was one Hercules and two Boeing 707 military cargo jets.

Peres had high praise for the behavior of the Air France flight crew. He said they treated the other hostages as their passengers throughout the ordeal. He reiterated that Israel had consulted with no other government before it undertook the operation and bore sole responsibility.

According to the accounts of Shomrom, Gur and Peres, the soldiers in the rescue party shouted to the hostages to keep their heads down as they ran to the rescue plane but some of the civilians did not hear or could not obey that order. The Israeli soldiers were ordered to fire on anyone who fired on them. They were fired on by Ugandan troops, some of whom were in the airport control tower. They fired back and some of their bullets hit and damaged 6-10 Soviet-made MIG planes of various types belonging to the Ugandan Air Force. Gur said the airport was not put out of operation by the battle.

Hans Lebrecht, „Man kann nicht wie Terroristen handeln“ / KP Israels verurteilt die Militäration, in: Unsere Zeit vom 6.7.1976, S. 4

Scharfe Proteste hat die bewaffnete Aktion der israelischen Truppen in Entebbe auch in Israel selbst ausgelöst. In einer Sonderdebatte des israelischen Parlaments sagte der kommunistische Abgeordnete Abraham Levenbraun im Namen der KP-Fraktion:

Wir freuen uns zusammen mit allen Leuten, daß die meisten Passagiere und das Air-France-Personal, die in Entebbe als Geiseln gehalten wurden nach Hause zu ihren Familien zurückkehren konnten. Aber wir verurteilen gleichzeitig die Mittel, die von der israelischen Regierung zu diesem Zwecke angewandt wurden. Sie sind ein erneuter Ausdruck ihrer gefährlichen und abenteuerlichen Politik.

Erstens weil die Militäration im Flughafen der ugandischen Hauptstadt Todesopfer und verwundete kostete.

Zweitens: Die bewaffnete Aktion gefährdet das Leben aller Geiseln.

Drittens: Ein souveräner Staat (wie Israel) kann nicht wie eine unverantwortliche Terroristenbande handeln, internationale Gesetze einfach übertreten und unbeachtet lassen, kann nicht skrupellos die Souveränität eines anderen Staats verletzen. Wenn derartige Aktionen als legitim in die internationalen Beziehungen eingeführt werden, könnte dies sehr leicht schlimmste Folgen auch für Israel nach sich ziehen.

Alles hätte getan werden sollen, um das Leben aller Geiseln zu schützen, aber auf keinen Fall der von der Regierung gewählte Weg. „Laßt uns nichts vormachen“ warnte der kommunistische Abgeordnete, „als ob Gewalt die Antwort auf jedes Problem wäre.“

Zu Beginn seiner Rede verurteilte Levenbraun die unsinnige und abenteuerliche Tat der Flugzeugentführung und Geiselnahme, wie dies von einer kleinen Außenseiter-Terroristengruppe verübt wurde, als schädlich für die gerechte Sache des arabischen Palästinavolkes. Er hob die von der offiziellen Propagandamaschinerie der israelischen Regierung verfälschte und verschwiegene Tatsache hervor, dass sich die das palästinensische Volk tatsächlich repräsentierende Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO) nicht nur vom kriminellen Akt der Außenseitergruppe distanziert sondern ihn auch aufs schärfste verurteilte.

Veit Ruppertsberg, Abendblatt-Telefonat mit einer der Geiseln Zwi Belsky aus Hamburg: Einige wollten fliehen, in: Hamburger Abendblatt vom 6.7.1976, S. 4

Haifa/Hamburg, 5. Juli

"Mir geht es gut, und ich bin glücklich, wieder bei meiner Familie zu sein." Das waren die ersten Worte von Zwi Belsky wenige Stunden nach seiner Rückkehr nach Israel, als ihm das Hamburger Abendblatt zu seiner Rettung telefonisch gratulierte. Der 45 Jahre alte, seit 1970 in Hamburg tätige Geschäftsmann war eine der Geiseln von Entebbe.

Nach seiner und seiner Leidensgenossen Rettung will er nicht sofort in den Alltag zurückkehren. "Wir machen eine große Feier. Viele Leute sind hier bei mir", erklärte, er daheim bei seiner Familie in Haifa am Telefonhörer.

An so eine glückliche Wendung der dramatischen Ereignisse in Uganda hatte Belsky 24 Stunden vorher nicht zu hoffen gewagt. Er und die 105 anderen Geiseln bangten um ihr Leben. "Wir wussten, man würde uns am Sonntag umbringen, wenn nicht irgendetwas passierte. Einige Frauen haben geweint. Trotzdem war die Moral verhältnismäßig gut."

Der Mut der Verzweiflung trieb einige der Geiseln sogar dazu, Fluchtpläne zu schmieden. "Ein paar von uns haben daran gedacht, wegzulaufen, um so vielleicht das Leben zu retten", berichtet der Mann aus Haifa. Dabei hielten die Geiseln die ugandischen Soldaten für ebenso gefährlich wie die Terroristen: "Wir fürchteten, die Leute von Idi Amin würden uns umbringen."

Viele der jüdischen Gefangenen in der alten Flugzeughalle von Entebbe klammerten sich jedoch nach Schilderung Belskys an die Hoffnung, daß ihr Land doch irgend etwas zu ihrer Rettung unternehmen würde. An einen militärischen Handstreich dachte jedoch keiner. Belsky: "Niemand konnte sich -vorstellen, daß unsere Leute so weit kommen würden. Das war einfach unglaublich!"

Am Sonnabend gegen Mitternacht wurde das Unglaubliche Realität. "Als plötzlich die Schießerei losging und wir die Explosionen hörten,- haben wir zunächst nicht gewusst, daß die Israelis kamen. Wir dachten, da sind irgendwelche Leute, die uns vielleicht befreien wollen, aber an die Israelis haben wir wirklich nicht gedacht." Bis die Geiseln Lautsprecherdurchsagen in Iwrith hörten und schließlich israelische Uniformen erkannten.

Doch vorher hatte sich in der stickigen Halle alles auf den Boden geworfen. "Die Terroristen schossen zurück. Aber auch auf uns wurde geschossen. Ein Geschöß flog ganz dicht an meinem Kopf vorbei. Wir krochen, um etwas Deckung zu bekommen, in Richtung Toiletten."

Die drei Terroristen, die Belskys Gruppe bewachten, wurden bei dem Schusswechsel getötet. Nach Beobachtung des Geschäftsmannes, der früher ebenfalls in Israels Armee gedient hat, fiel bei dieser Schießerei auch ein israelischer Offizier.

Zwei Belsky ist der Auffassung, daß es sich bei den drei getöteten Bewachern um einen Deut- ? sehen, eine Deutsche ("die waren beide von Meinhof") und einen Araber handelt.

Auf die Frage, ob Terroristen und Ugander gemeinsame Sache gemacht hätten, kommt die Antwort, wie aus der Pistole geschossen: "Tausendprozentig! Idi Amin und seine Leute haben alles mit den Terroristen zusammen gemacht." Die Geiseln, die einen eigenen Wachdienst organisiert hatten (Ablösung alle eineinhalb Stunden), konnten beobachten, wie Entführer und ugandische Soldaten oft beisammensaßen und sich unterhielten: "Da war keine Waffe dazwischen."

Ruhig und ohne Panik seien die befreiten Geiseln in Entebbe zu den auf sie wartenden Maschinen gegangen. Diese Aktion hätte schon deshalb nicht in großer Eile durchgeführt werden können, weil auch Kinder, alte Menschen und Verletzte zu den Flugzeugen gebracht werden mußten. Währenddessen fielen laufend Schüsse. "Das waren wohl unsere eigenen Leute, die unsere Flucht sichern wollten", meint der Gerettete.

Gestern Vormittag um 10 Uhr landete Zwi Belsky wieder in Israel. Wenig später wurde der Vater von drei Kindern ? Sohn Peleg (23) und die beiden Töchter Dorit (14) und Shira (7) ? von seiner Familie in die Arme genommen. In spätestens 14 Tagen will der Geschäftsmann wieder nach Hamburg kommen. Diesmal auf dem kürzesten Weg, hat er sich vorgenommen.

Ständiger Ausschuß des Politbüros des ZK der KPD, Scharfe Verurteilung des zionistischen Überfalls, in: Rote Fahne, Nr. 27 v. 7.7.1976.

S. 1

Presseerklärung

Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) verurteilt aufs schärfste die militärische Aggression der zionistischen Truppen gegen Uganda. Bei diesem allen Normen des Völkerrechts spottenden Überfall sind mehr als zwanzig Soldaten der ugandischen Armee heimtückisch ermordet worden. Solche Piratenaktionen finden ihre Parallele nur in den Blitzkriegen der Hitlerfaschisten und dem Überfall der russischen Sozialimperialisten auf die Tschechoslowakei. Wir verurteilen ebenfalls aufs schärfste, daß der Sprecher der Bundesregierung seiner „Erleichterung und Genugtuung“ über diese dreiste Provokation der Zionisten Ausdruck verliehen hat.

Diese Handlungsweise beweist erneut, daß die Bundesregierung reaktionäre und rassistische Regimes wie das zionistische Regime bedingungslos unterstützt, während sie den Wunsch der Staaten der Dritten Welt nach Unabhängigkeit und Freiheit mit Füßen tritt.

Der Ruf der Bundesregierung nach Aufstellung internationaler polizeilicher „Antiterroristenverbände“ erscheint nach dem Überfall der Zionisten, der mit Sicherheit nicht ohne Absprache und Billigung seitens der Bundesregierung erfolgte, im richtigen Licht.

Wir sind der Auffassung daß künftig verstärkte Anstrengungen unternommen werden müssen und daß die Wachsamkeit erhöht werden muß, um solche Provokationen wie den zionistischen Überfall vereiteln zu können. Wir sind ferner der Auffassung, daß Aktionen wie die Flugzeugentführung der Sache der antiimperialistischen Kampfes schaden und zu verurteilen sind. Dem Ministerpräsidenten von Uganda S. E. Idi Amin drücken wir unsere uneingeschränkte Solidarität aus und versichern ihm unser tiefempfundenenes Beileid anlässlich der Ermordung von Angehörigen der ugandischen Armee.

„Staaten wollen Unabhängigkeit, Nationen wollen Befreiung, die Völker wollen Revolution!“

Ap, Beisetzung der Terroristen mit militärischen Ehren, in NZZ vom

7.7.1976, S. 2

Kampala, 6. Juli, (ap) Mit vollen militärischen Ehren sind am Montagabend in der Nähe von Kampala die sieben Flugzeugentführer beigesetzt worden. In einem Bericht des ugandischen Radios hiess es, sie halten ihre Ruhestätte neben den Gräbern der 20 ugandischen Soldaten gefunden, die ebenfalls bei dem israelischen Coup ums Leben gekommen sind. Bei der Beerdigung der Flugzeugentführer habe der somalische Botschafter in Uganda eine Botschaft der «Volksfront für die Befreiung Palästinas*» verlesen, in welcher die Beisetzung als «historischer Augenblick» bezeichnet wurde. Der ugandische Staatschef Amin, der an den Beisetzungsfestlichkeiten teilnahm, hat eine zweitägige Staatstrauer angeordnet.

Ulrich Fritze, Idi Amin in den Schlagzeilen Sie nennen ihn Afrikas

Hitler, in: Hamburger Abendblatt vom 7.7.1976, S.2

Hamburg, 7. Juli Winston Churchill nannte Uganda, das Land zwischen Victoria- und Albertsee, zwischen Sudan-Steppe und dem Regenwald am Kongo, einst die Perle Afrikas. Ein exzentrischer Ex-Feldwebel, als Komplize der Entführer des "Air-France"-Airbus in die Schlagzeilen gekommen, herrscht heute über zehn Millionen Ugander. Der Diktator machte aus der Perle Afrikas ein Land, in dem nichts mehr geht. Die Wirtschaft ist kaputt.

Seine Exzellenz Al Hadschi General Idi Amin Dada, 50, fast zwei Meter groß, fett und fröhlich, begann 1946 seine Karriere als Koch bei der britischen Armee. Seine englischen Kameraden mochten ihn. "Ein feiner Kerl, wenn auch vielleicht etwas knapp an grauen Zellen." Der Kompaniechef, Major Jain Grahame, bedauert Amin. Er meint: "Seine große Tragödie ist es, daß ein Mann seines Kalibers nie die Chance einer Erziehung bekam."

Der Staatschef ist Halbalphabet, der wenig mehr als seine Unterschrift schreiben und nicht fließend lesen kann. Bei den Briten brachte er es zum Feldwebel. Seine Landsleute jubelten ihm in jenen Tagen zu: Amin war Boxchampion von Ostafrika.

Als London 1962 Uganda in die Unabhängigkeit entließ, wurde der Feldwebel Offizier, neun Jahre danach Oberbefehlshaber der Armee. Durch einen Militärputsch kam er 1971 an die Macht.

Damals verkündete er: "Ich bin Soldat, ein Mann von wenig Worten." Seitdem redet er unentwegt. Das hört sich so an: "Ich bin der einzige Führer der Welt, der niemand fürchtet außer

Gott" ? ?Übrigens denke ich auch besser als

Von unserem Redaktionsmitglied Ulrich Fritze Kissinger, deshalb wagt er es nicht, zu mir zu kommen." Seine 20 Kinder präsentiert er Besuchern mit der Bemerkung: "General Amin ist ein hervorragender Scharfschütze." Er zitiert auch gern ? meist aber falsch ? Napoleon, Hitler, Churchill, de Gaulle.

Amin regiert das Land mit eiserner Faust. Die Internationale Juristenkommission hat in einem Bericht an die UNO festgestellt: "Schätzungen der Zahl der Menschen, die seit dem Januar 1971 (damals putschte Amin) willkürlich ermordet worden sind, schwanken zwischen 25 000 und 250 000. Sicher kann gesagt werden, daß Tausende und sehr wahrscheinlich Zehntausende dem Terrorregime Idi Amins zum Opfer gefallen sind."

Der plumpe ? Antizionist Amin war einst gut Freund mit den Israelis gewesen. Militärberater aus Israel kamen in den sechziger Jahren nach Uganda und trainierten die Armee, deren kommender Mann General Amin war. Jerusalem lieferte Waffen, Hubschrauber und Panzer. Denn Uganda war für die Israelis wichtige Basis einer zweiten Front gegen die Araber. Von hier unterstützten sie den großen Aufstand im südlichen Sudan.

Amin bekam in Israel 1966 eine Fallschirmjägerausbildung. Das Fallschirmjägerabzeichen trägt er Immer noch stolz an seiner ordensübersäten Brust.

1972 kam es zum Bruch. Amin forderte noch mehr Hilfe für sein Land, das er in den Bankrott getrieben hatte. Als er sein liebstes Spielzeug haben wollte, moderne Waffen ? gratis, versteht sich, winkte Jerusalem ab. Verteidigungsminister Dajan soll gesagt haben, das ist ein gefährlicher Verrückter". Amin wies die Israelis aus und ging in das proarabische Lager über. Libyens extremistischer Staatschef Ghaddafi lohnte es ihm.

Dajan ist nicht der einzige, der sich über Idi Amin geäußert hat. Die Afrikaner sind sich in ihrem Urteil einig. Staatschef Kenyatta von Kenia: "Ein Idiot." Staatschef Kaunda von Sambia: "Ein Verrückter." Sein Außenminister Mwaanga: "Der Hitler Afrikas."

Dr. Moshe Peretz, „Es gibt keine offene Freude, denn wir sehen die Toten“ in: WELT vom 8.7.1976, S. 9

Das Tagebuch Dr: Moshe Peretz, 26 Jahre alt, über die Flugzeugentführung nach Entebbe. Er ist Arzt. Er befand sich auf den Weg ins Ausland, um sich in der Gynäkologie zu spezialisieren. Das Tagebuch wurde von der Tel Aviver Abendzeitung Yediot Achronot veröffentlicht. Die WELT druckt die wichtigsten Auszüge

Sonntag 27. Juni

12.10 Uhr. Eine Minute nach dem Abflug hören wir plötzlich ein fürchterliches Geschrei. Da sehe ich, das zwei Männer nach vorne stürmen. Der eine ist ein junger Mann mit langen Haar, trägt ein rotes Hemd, graue Hose und einen beigefarbene Sweater. Der andere hat einen dickem Schnurrbart, trägt lange Hosen und ein gelbes Hemd.

12.12 Uhr. Aus der Richtung der 1. Klasse kommen verängstigte und hysterische Stewardessen. Sie versuchen die Passagiere zu beruhigen. Doch sie sind selbst aufgeregt und ihre Hände zittern. Einige Minuten darauf hören wir die erregte Stimme einer Frau durch den Lautsprecher. Sie spricht Englisch mit fremdem Akzent und teilt uns mit, die Maschine stehe unter der Kontrolle der »Che-Guevara-Gruppe« und der »Gaza-Einheit« der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ befindet. Als ich „Che-Guevara“ höre fürchte ich mich sehr, denn ich nehme an, daß die Leute nicht zögern werden, das Flugzeug in die Luft zu sprengen.

15.00 Uhr. Ich habe keine Ahnung wohin wir fliegen. Plötzlich sehen wir durch die Fenster eine Meerlandschaft trockene Erde und ein trostloses Rollfeld. Wir vermuten, dass wir nach Benghazi gekommen sind.

19.15 Uhr. Ein kaltes Abendessen, aber nicht schlecht. Mittlerweile sehe ich einen blonden Terroristen und eine deutsche Terroristin. Sie ist ein sehr leicht erregbarer Typ. Wer zur Toilette will, muß seine Hand erheben, so hat sie schreiend befohlen

20.20 Uhr. Der deutsche „Kapitän“ (der Deutsche) teilt mit, daß ihm die Unannehmlichkeiten und auch unsere Unbequemlichkeiten leidtun Er versichert, daß wir so bald wie möglich von hier weg können.

21.30 Uhr. Endlich fliegen wir wieder. Es ist nicht zu glauben. Nach sechseinhalb Stunden des Wartens. Man verhält sich uns gegenüber ganz gut. Aber wohin fliegen wir denn? Die Fluggäste schließen schon Wetten über den Bestimmungsort. Wir sprechen frei miteinander

23.00 Uhr. Nach kurzem Schlaf bin ich aufgewacht. Sehr kalt. Ich decke mich mit israelischen Zeitungen zu.

Montag, 28 Juni

3.15 Uhr. Ich erwache aus einem kurzen Schlaf. Der Anführer teilt mit, daß wir in Entebbe landen werden und befiehlt uns, die Fenster zu schließen.

6.00 Uhr. Ich schiebe die Gardine etwas zurück und sehe, daß es Tag ist. Wir stehen auf einer Piste an einem riesigen See. In dem hohen Gras rund um die Piste liegen viele Soldaten. Ich

frage den Terroristen im gelben Hemd auf Arabisch und er sagt, daß wir hier lange Zeit bleiben werden. Er sei in Haifa geboren, sagt er.

9.00 Uhr. Die rückwärtige Tür des Flugzeugs ist weit offen und unbewacht. Durch die Tür kann man die Riesengestalt von Idi Amin sehen. Wie er mit den Guerillas verhandelt. Es scheint das die Verhandlungen erfolgreich verlaufen, denn die meisten Guerillas haben den Ort verlassen 9.35 Uhr. Der „Kapitän“ entschuldigt sich, daß er uns nicht früher die Gründe des Unternehmens erläutert habe. Er sagte der Grund der Entführung sei, daß die „Volksfront für die Befreiung Palästinas“ in Frankreich den Feind des palästinensischen Volkes erblicke, weil Frankreich den Israelis Informationen und Hilfe zur Herstellung einer Atombombe gegeben habe und bei der Tötung von palästinensischen Terroristen in Frankreich mitgeholfen habe. Der Kampf gegen Israel richte sich nur gegen die zionistische Regierung.

17.20 Uhr. Idi Amin erscheint, mit grüner Mütze und mit einem israelischen Fallschirmjägerabzeichen. Er wird mit Beifall von den Passagieren begrüßt. Er erklärt: »Einige von euch kennen mich, einige nicht. Für die die mich nicht kennen: Ich bin der Feldmarschall Dr. Idi Amin Dada. « Die Passagiere hätten es ihm zu verdanken, daß sie das Flugzeug verlassen durften, um in Uganda zu bleiben.

Dienstag, 29. Juni.

7:30 Uhr: Nach dem Frühstück hören einige von uns im Radio, daß Israel sich weigert, mit den Terroristen zu verhandeln. Bei den Passagieren sind Anzeichen von Besorgnis zu verspüren

15.30 Uhr. Die Terroristen lesen die Liste ihrer Forderungen vor. Wir sind uns sicher, daß die israelische Regierung diese Forderungen ablehnen wird. Da Israel das sicher ablehnen wird.

19.10 Uhr. Die Terroristen trennen uns von den andern ab. Das führt zu äußerst dramatischen Szenen: Jeder israelische Passinhaber wird aufgefordert, sich in ein neben den Saal liegendes Zimmer zu begeben. Die Frauen beginnen zu weinen. Es herrscht eine Stimmung wie vor der Vollstreckung eines Todesurteils.

Mittwoch, 30. Juni.

11.00 Uhr. Idi Amin kommt an. Er verspricht uns Decken und Kissen. Er sagt auch das die Terroristen nicht gegen uns hätten, sondern nur gegen die faschistische Regierung von Israel. Einer von uns, beschuldigt Amin daß er keinerlei Mittel zur Vernichtung der Guerillas und Freilassung der Gefangenen ergriffen habe. Amin sagt, falls er dies getan hätte, so hätten die Terroristen das ganze Haus in die Luft gesprengt.

Donnerstag 1. Juli

14.00 Uhr Eine Gruppe von Franzosen verlässt uns. Zurück bleiben nur die Israelis, etwa 20 junge Franzosen und die Mitglieder der Besatzung. Mittlerweile haben die Terroristen einen neuen Zeitvertreib entdeckt: Sie verlesen eine Namensliste der Israelis. Jeder dessen Name verlesen wird erhebt seinen Finger. Der Terrorist untersucht sein Gesicht gründlich und macht ein mysteriöses Zeichen neben seinen Namen. Ist das ein Zeichen über Leben und Tod? Das ist eine schreckliche Stunde.

18.00 Uhr: Wir haben gerade Nachricht erhalten, die uns vor Freude übermannt. Es heisst Israel habe die Forderungen der Entführer vollkommen angenommen. Welche Freude. Wir umarmen einander und küssen uns , wie wenn wir aufs Neue geboren wären.

Freitag, 2. Juli

7 Uhr. Idi Amin kommt an. Er wird von seiner schönen Frau begleitet. Amin versetzt uns einen Schock als er mitteilt, daß Israel die Forderungen der Terroristen abgelehnt habe und daß unsere Lage sehr ernst sei, denn das Gebäude sei von Sprengstoff umstellt. Er legt uns nahe in einem Brief die Israelis aufzufordern, die Bedingungen der Terroristen zu erfüllen.

8 Uhr. Stürmische Diskussion finden statt zwischen den Befürwortern und den Gegnern dieses Schrittes. Mir ist es egal. Die Flut und die Ebbe in den Stimmungen brechen die Leute, man bringt sie an den Rand des Zusammenbruchs.

20.30 Uhr. Auf Vorschlag des Kapitäns übergeben wir den Brief den Palästinensern Die Terroristen scheinen mit der Formulierung ganz zufrieden zu sein. Heute ist Freitag. Wir singen Sabbatlieder, aber leise, denn draußen ist man sehr nervös

Samstag 3. Juli

6.45 Uhr: Idi Amin kommt wieder. Diesmal hat er Luftwaffenuniform an. Er trägt eine eine blaue Mütze und das israelischen Fallschirmspringer-Abzeichen. Er sagt, er sei gerade aus Mauritius zurückgekehrt, und man unternehme alles um unser Leben zu retten. Aber die Hauptschuld liege bei der israelischen Regierung

23.00 Uhr: Alles schläft

23.45 Uhr: Einige von uns springen ganz plötzlich auf und sagen sie hörten draußen Schiessen. Die Terroristen kommen herein. Alles wirft sich auf den Fußboden. Einige fliehen in die Toiletten, die Menschen liegen in Haufen übereinander. Mütter legen sich schützend über ihre Kinder. Väter beschützen ihre Kinder wie Schilder mit ihren eigenen Körper. Man hört Schüsse. Ich bin auf der Toilette. Wir glaubten die Verhandlungen sind gescheitert, und man

bringt uns jetzt zur Erschießung, einer nach dem anderen. Das Zimmer ist hell erleuchtet, man hört Schreckensschreie. Jemand schreit man solle sich auf den Fußboden legen. Ein anderer schreit, man hört hebräische Stimmen. Wir glauben es erst als wir einen Fallschirmspringer mit einem Megafon sehen, der uns zuruft schnell hinauszugehen. „Heraus! Heraus! Ruft er ins Megafon. Wir laufen schnell hinaus und gelangen zu den Flugzeugen.

Sonntag 4. Juli

Wir fliegen. Wir sitzen gedrängt. Im Heck des Flugzeugs liegen Tragen mit den Getöteten. Die Stimmung ist schwer. Es gibt keine offene Freude denn wir sehen vor uns die Toten. Es ist schwer sich zu freuen. Wir schlafen vor Müdigkeit ein.

**Kommunistische Volkszeitung (KBW), Israels Aggression gegen
Uganda / Der Krug geht solange zum Brunnen bis er bricht, in KVZ
Nr. 27 v. 8.7.1976, S. 1 und 2**

Die Geschichte des Zionismus ist eine Geschichte des Terrors. Mit einer bewaffneten Aggression gegen Uganda als souveränen Staat, 3.700 Kilometer von Israel entfernt, hat der israelische Staat eine weitere Seite in seiner Geschichte aufgeschlagen. Der israelische Staat und seine imperialistischen Hinterleute mögen es noch so eine Weile treiben und die Unabhängigkeit der Staaten mit Füßen treten, ihr Weg führt unvermeidlich in den Untergang. Hitlers Blitzkriege haben oberflächlichen Beobachtern große Bewunderung und großes Erstaunen abgerungen. Man weiß wie es im Dritten Reich geendet hat. So wird es allen aggressiven Mächten ergehen. Ihr Scheitern ist gesetzmäßig, mögen sie vorübergehend noch so viel Erfolge erzielen. Nach der Besetzung Österreichs, der Tschechoslowakei und dem Blitzkrieg gegen Polen hieß es von Hitler „Der kann aber auch alles.“ Das Rad der Geschichte konnte er je doch keineswegs aufhalten. Von dem deutschen Staat wird von interessierter Seite jetzt die gleiche Legende in die Welt gesetzt. Ihr militärischer Überfall auf den Flughafen Entebbe wird in den höchsten Tönen gelobt. Auch die Zionisten werden das Rad der Geschichte nicht aufhalten können. Staaten wollen Unabhängigkeit, Nationen wollen Befreiung, die Völker wollen die Revolution. Schon ist ihr Überfall auf die entschlossene Verurteilung aller afrikanischen Staaten gestoßen. UNO-Sekretär Waldheim hat den Angriff auf Uganda als einen Akt der Aggression geißelt und seine Verurteilung durch den Sicherheitsrat gefordert. In zionistischen Zeitungen ist der Überfall auf Uganda als „glücklichster Tag seit dem Junikrieg 1967“ bezeichnet worden. Damals hat der zionistische Staat Ägypten überfallen und weiteres

arabisches Gebiet seiner Besatzung unterworfen. Aber auf den Schlag Zionisten folgte der Gegenschlag der arabischen Völker. Immer entschlossener hat das palästinensische Volk den bewaffneten Befreiungskampf eingeschlagen und hat die PLO aufgebaut. In allen Teilen der Welt genießt die PLO heute die Anerkennung und Unterstützung der Völker, während der zionistische Staat sich immer weiter isoliert.

Nach dem Gewaltstreich gegen Uganda hat jetzt Mauritius als letztes afrikanisches Land, das noch diplomatische Beziehungen zu Israel unterhielt diese Beziehungen abgebrochen. Auf den Juni-Krieg im Jahre 1967 als Israel in einem Blitzkrieg die ägyptische Armee niederwarf, ist der Oktoberkrieg im Jahre 1973 gefolgt. Ägypten hat einen ersten Gegenschlag gegen die israelischen Aggressoren geführt. Auch die jetzige Aggression Israels gegen einen unabhängigen und souveränen Staat Afrikas wird früher oder später die angemessene Antwort erhalten.

Die Zionisten bezeichnen ihren Angriff auf Uganda als einen „israelischen Beitrag zum Kampf der Menschheit gegen den wachsenden Terror.“ Das sind starke Worte aus dem Mund des Regierungschefs eines Staates, der auf den Leichen ermordeter Palästinenser aufgebaut worden ist und auf der Vertreibung eines ganzen Volkes beruht; eines Staates, der bei der Unterdrückung des Widerstandes in den besetzten Gebieten in den letzten Wochen Dutzende von jungen Palästinensern niederschießen lässt, eines Staates, der seine ganze Existenz ausschließlich dem Terror eines Siedlerregimes gegen die einheimische palästinensische Bevölkerung verdankt. Und doch finden die heuchlerischen Worte Rabins großen Widerhall in der Welt. Aber in welcher Welt? In der Welt der Imperialisten.

US-Präsident Ford hat sofort ein Glückwunschtelegramm nach Tel Aviv geschickt, den Aggressionsakt gegen Uganda gerühmt und seine Glückwünsche ausgesprochen. Die westdeutschen Imperialisten haben natürlich kein Hehl daraus gemacht, daß die israelische Aggression ganz in ihrem Sinne gewesen ist. Schmidt hat Glückwünsche gekabelt und im Fernsehen lobende Worte gefunden. Selten waren sich Regierung und Opposition so einig. Kohl hat natürlich auch gekabelt und sich im Fernsehen geäußert. Sie haben sich im Erfolg der Aggression gegen Uganda richtiggehend gesonnt. In ihrer Ruhmsucht ließen sie auch noch gleich heraus, daß sie bei der Planung der israelischen Aggression mit den Aggressoren unter einer Decke steckten. Israel war schon immer ein Brückenkopf des Imperialismus gegen die arabischen Völker und Afrika. Als solcher hat er sich wieder bewährt. Darüber geraten die Imperialisten in trunkenen Jubel.

Die Imperialisten haben ihren ganzen Propagandaapparat auf Hochtouren gebracht, um die Massen in ihren trunkenen Jubel hineinzuziehen. Dabei haben sie böse Absichten für die Zukunft und wenden Tricks an. Die bösen Absichten lässt zum Beispiel der Leitartikler der

Zeitung „Die Welt“ erkennen: Von sich aus hatten die Europäer militärisch nichts unternommen, obwohl sie technisch dazu durchaus in der Lage wären. Aber ihnen fehlte die Moral und die Freiheit, die das tragische Lebensgefühl, die historische Erfahrung der Juden vermittelt.“ Es ist der herrschenden Klasse schon einmal gelungen, einem Teil des deutschen Volkes jenes „tragische Lebensgefühl“ einzupfropfen, das zum willfährigen Werkzeug der Eroberungspläne der herrschenden Klasse macht.

Wenn den europäischen Imperialisten heute die „Moral und die Freiheit“ für solche militärischen Aggressionsakte fehlen, dann liegt es einfach daran, daß solche Abenteuer auf keine Gegenliebe bei den Massen stoßen und daß die Massen ihren eigenen Herrn die liederlichen Absichten gleich an der Nasenspitze ansehen, wenn sie von den Großtaten für die Menschheit sprechen und die Aggression gegen andere Staaten meinen.

Es sind also noch heftige Betrügereien von Seiten der herrschenden Klasse notwendig, wenn sie diese für sie schlechte Lage ändern will und die „Moral und Freiheit“ erringen will, um andere Völker anzugreifen. Für solche Betrügereien kommt ihnen der zionistische Angriff auf Uganda gerade recht.. Ihre Tricks dabei sind: Sie stützen sich auf die Ablehnung solcher abenteuerlichen Aktionen wie Flugzeugentführungen durch die Massen. Recht und Unrecht sind bei diesen Aktionen nicht klar zu unterscheiden. Zivilisten werden als Geiseln genommen und die Auseinandersetzung wird in die internationale Sphäre verschoben. An dieser Ablehnung der Flugzeugentführungen durch die Massen setzten die Imperialisten an, um ihre Verbrechen zu rechtfertigen. Warum sind das üble Tricks? Erstens sind die Flugzeugentführungen bereits eine Antwort auf die Untaten des zionistischen Staates, eine Antwort auf die Unterdrückung und Vertreibung des palästinensischen Volkes durch den Zionistenstaat und seine Angriffe auf die arabische Nation. Das wollen die Imperialisten vergessen machen. Sie stellen die Sache so dar, als sei Israel an sich ein ungeheuer friedlicher Staat irgendwann einmal auf unbestimmte Weise entstanden . Die Zionisten hätten das Land kultiviert und seien dann aus unerfreulichen Gründen auf den Hass der Palästinenser gestoßen. Um sich der heimtückischen Angriffe der Palästinenser zu erwehren hätte der Zionistenstaat wohl oder übel zu harten Methoden greifen müssen. Wie jetzt zu der Aggression gegen Uganda, wo die Flugzeugentführer gelandet waren und die Geiseln gelandet waren und die Geiseln festhielten, um sie gegen gefangene Palästinenser auszutauschen.

Tatsächlich sieht die Sache anders aus: Die zionistischen Siedler waren stets die Aggressoren. Sie haben nicht das Land kultiviert, sondern haben kultiviertes Land an sich gerissen und das einheimische Volk vertreiben. Sie haben mitten im Herz der arabischen Nation eine imperialistische Kolonie errichtet.

Die Flugzeugentführer hatten gerechte Forderungen aufgestellt: die Freilassung von palästinensischen Häftlingen in Israel und die Freilassung anarchistischer Häftlinge in Westdeutschland. Wer solche Forderungen als terroristisch bezeichnet, verstellt die Tatsachen. Noch nicht einmal die Methoden sind terroristisch. Sie sind phantastisch, denn sie setzten darauf, daß der Feind Zionismus und Imperialismus, um Blutvergießen zu vermeiden, zu einem Austausch von Menschen bereit seien. Das ist eine phantastische Annahme. Die Flugzeugentführungen werden deshalb von allen ernsthaften Revolutionären abgelehnt.

Der PLO-Sprecher in Paris hat festgestellt, daß die Flugzeugentführung keine andere Bedeutung gehabt hätte, als die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von den Ereignissen im Libanon abzulenken, wo die Reaktion einen erneuten Anlauf nimmt, um die palästinensische Befreiungsbewegung zu zerschlagen. Die Zionisten sind keine Leute, die sich auf einen Handel einlassen. Auf die phantastischen Flugzeugentführungen antworten sie nicht mit Freilassung der Gefangenen, sondern mit Feuerüberfällen. Sie sind keine Phantasten, sondern wirklich Terroristen.

Ein weiterer Trick der Zionisten und der Imperialisten besteht darin, den ugandischen Staat und seinen Regierungschef Idi Amin als Komplizen der Flugzeugentführer zu bezeichnen. Das soll dann die Aggression auf Uganda rechtfertigen. Dann wären viele Staaten Komplizen der Flugzeugentführer, denn es gibt wenige Staaten, die in einem entsprechenden Fall gemeinsame Sache mit den Zionisten und Imperialisten machen würden, um ihnen womöglich noch die Blutarbeit, die Vernichtung der Flugzeugentführer, abzunehmen. Tun sie das aber nicht, dann werden sie von den Zionisten als Komplizen bezeichnet. Der Angriff auf sie soll dann als rechtens gelten. Das ist eine Rechtfertigung für Aggressionen und militärische Überfälle, mit denen die Zionisten und Imperialisten noch manches verbrechen unternehmen können. Sie bedeutet einen direkten Anschlag auf die Souveränität aller Staaten der Dritten Welt und aller revolutionären Staaten. Das ist auch die Absicht.

Die Aggression Israels auf Uganda bedeutet auch einen weiteren Schritt in der Auseinandersetzung der imperialistischen Supermächte im Kampf um Afrika, das sich befreien will. Man muß sie als eine Antwort des US-Imperialismus auf die Intervention der Sowjetunion in Angola sehen. Die Aktion soll zeigen, daß der US-Imperialismus nicht weniger als der Sozialimperialismus dazu in der Lage ist, Aggressionen gegen Afrika durchzuführen, und daß er auch dazu entschlossen ist. Oder glaubt irgendjemand im Ernst, daß es Leute wie Ford auch nur einen Augenblick ernst meinen, wenn sie die Rettung von Menschenleben als Triebkraft ihrer Handlungen angeben? Schließlich hat die Aggression Israels genug Menschenleben gekostet.

Menschenleben bestimmen niemals das Kalkül der Imperialisten, und je mehr sie davon reden, umso wachsamer muß man sein.

Mit der Aggression gegen Uganda haben die Zionisten und Imperialisten einen Präzedenzfall für das Vorgehen gegen fremde Völker und Staaten geschaffen. Man erinnert sich, daß die USA genauso wie westliche Zeitungen bereits bei der Ölpreiserhöhung offen Kriegspläne gegen die Länder der Dritten Welt erörtert haben. Jetzt haben sie eine Aggression durchgeführt. Die Massen in den imperialistischen Ländern sollen sich an solche militärischen Aktionen gewöhnen. Sie sollen für ihre Unterstützung gewonnen werden. Man darf sich nicht täuschen : Die zionistische Aggression gegen Uganda ist Teil der Vorbereitung eines großen Krieges der Imperialisten.

Die Völker können ihn verhindern, wenn sie sich von den Imperialisten nicht einfangen lassen, sondern ihre Kriegsvorbereitungen bekämpfen.

**Hubert Burda, Auf einmal war die Welt wieder in Ordnung ..., Bunte
Illustrierte Nr. 29 vom 8.7.1976, S. 9**

Wildfremde Menschen fielen sich wie erlöst in die Arme, als am vergangenen Wochenende die Geiselnbefreiung durch die Israelis in Uganda bekannt wurde. Der weltweite spontane Jubel drückte mehr aus als Beifall für den kühnen militärischen Handstreich – dieser Jubel verriet das ganze Ausmaß an Hilflosigkeit und ohnmächtiger Wut, das die Menschen seit Jahren ergreift, wenn sie mit ansehen, wie feige Mörder freigelassen werden müssen, um das Leben unschuldiger Geiseln nicht zu gefährden. An diesem Wochenende wurde ein elementares Gefühl wieder lebendig, dass Regierung und Politik der westlichen Welt alzuoft aus Zweckmäßigkeitsgründen unterdrückt haben, ohne das die menschliche Gesellschaft aber nicht vorstellbar ist. Dieses Gefühl heisst Moral.

Die befreiende Tat der Israelis war ein Sieg der Moral über brutale Gewalt. Seitdem dürfen wir die Hoffnung haben, daß die Erniedrigung des Menschen durch den Menschen, diese Scheußlichkeit der Geiselnahme, ein Ende nehmen wird.

Bilderserie rechts, S. 17: „Die Kommandos, die aus dem Dunkel kamen“ Cherbourg / ägyptischer Radar / Diepe 1942, dann ganz rechts unten: „Otto Skorzeny, der Befreier Mussolinis. Er kann als Erfinder des Kommandounternehmens gelten.“ (mit dem Duce auf dem Foto)

**ADN, Internationale Öffentlichkeit prangert Zionismus an / Protest
gegen israelischen Piratenüberfall hält an, in Berliner Zeitung
(Ost-Berlin) vom 8.7.1976, S 5**

„Der israelische Angriff auf den ugandischen Flugplatz Entebbe stellte eine offene Aggression und eine Verletzung der Souveränität und der territorialen Integrität eines unabhängigen und nichtpaktgebundenen Landes dar“, erklärte der Sprecher des Bundessekretariats für Auswärtige Angelegenheiten der SFRJ, Mirco Kalezic, gestern auf einer Pressekonferenz. Er fügte hinzu, daß Jugoslawien diesen Aggressionsakt auf das schärfste verurteilt. „Dieser Akt von staatlichem Terrorismus stellt einen Präzedenzfall dar, der unabsehbare Folgen für die internationalen und zwischenstaatlichen Beziehungen haben kann.“

Rabat. Marokko hat den israelischen Überfall auf den Flugplatz Entebbe offiziell verurteilt. „Der Piratenüberfall war eine empörende Verletzung der Souveränität Ugandas“, unterstrich Informationsminister Ahmed Bin Hema in einer Erklärung.

Brüssel. Als ein völkerrechtswidriges Verbrechen hat die Internationale Vereinigung der demokratischen Juristen den israelischen Überfall auf den ugandischen Flugplatz Entebbe verurteilt. Mit dieser Aktion, die unternommen wurde, während die Verhandlungen zur Lösung des Problems im Gange waren, ist die Souveränität des Staates Uganda verletzt worden, heißt es in einer in Brüssel abgegebenen Erklärung.

Warschau. Die polnische Zeitung „Zycie Warszawy“ qualifiziert am Mittwoch den israelischen Überfall auf den Flughafen Entebbe als einen „brutalen Akt der Aggression“. Das Blatt schreibt weiter: „Die israelische Aktion stellt gleichzeitig einen gefährlichen Präzedenzfall im internationalen Leben dar. Es ist jedoch zweifelhaft — und diese Ansicht vertreten viele vernünftige Beobachter — . ob diese Aktion den Handlungen der Extremisten Einhalt gebietet. Das Gegenteil ist der Fall.“

Düsseldorf. In einem Kommentar des DKP-Organs „Neue Zeit“ zu dem Überfall heißt es: „Tatsache ist, daß die Weltorganisation eine ganze Reihe von Beschlüssen gefasst hat. um den von Staats wegen betriebenen Terror Tel Avivs in den geraubten und besetzten Gebieten, um Massenverhaftungen und Deportationen von arabischen und palästinensischen Menschen zu unterbinden. Alle bisherigen israelischen Regierungen haben diese Anti-Terror-Beschlüsse der Vereinten Nationen bis zum heutigen Tage missachtet. Und sie konnten dabei des Beifalls und der Unterstützung auch jener CDU/CSU-Führer sicher sein, die heute demagogisch nach einer Konvention gegen den Terrorismus rufen.“

H.D. „Mit Genugtuung und Erleichterung ...“, in was tun Nr. 114

vom 8.7.1976, S. 3

Die bürgerliche Welt berauscht sich am Erfolg des zionistischen Gegenterrors auf einem Flughafen des in halbkolonialer Abhängigkeit gehaltenen Uganda. Von der äußersten rechten über die „gemäßigten“ bürgerlichen Parteien bis hin zur Sozialdemokratie inklusive Willy Brandts haben sich alle Vertreter der freiheitlich-demokratischen Grundordnung in einem gigantischen Orchester zusammengefunden um im „Angesicht der Niederlage der Terroristen (Erklärung der Bundesregierung) das „Heldenstück des Jahrhunderts“ (Springers `Bild`) zu feiern. Im Strudel der Lobgesänge vereinigt sich der ganze Unrat und Abschaum des politischen, moralischen und ideologischen Zerfalls der spätbürgerlichen Gesellschaft. Die Dosis an Heuchelei, großmäuliger, chauvinistischer Arroganz und rassistischer Vergiftung, die nach dem Kommando-Unternehmen in der Nacht vom Samstag auf Sonntag freigesetzt wurde, ist eine ernste Warnung an die gesamte Arbeiterbewegung. Wehe ihr, wenn sie sich betäuben lässt. Was das israelische Kommando in Entebbe zu „retten“ versucht hat, war nicht das Leben der Geiseln. Drei sind bei dem Überfall getötet worden. Insgesamt mussten mehrere Dutzend Menschen ihr Leben lassen. Für die Regisseure in Tel Aviv – unter offener Duldung und Ermutigung, wenn nicht direkter Absprache mit dem „Krisenstab“ der Großen Bonner Koalition und der französischen Regierung Giscard – ging es um mehr: Um eine Machtdemonstration der „freien Welt“ gegenüber der „schrecklichen Seuche des internationalen Terrorismus“ und dem „kleinkarierten Tyrannen“ Idi Amin (so der englische Labour-Abgeordnete Sandelson), der offenbar andere Lösungsmöglichkeiten im Auge hatte. Die Bonner Bundesregierung und die Spitzen der CDU/CSU waren sich von Anfang an einig nicht auf die Forderungen des Palästinenserkommandos einzugehen – dem nach bisher unbestätigten Meldungen auch zwei Westdeutsche angehört haben sollen – nach Freilassung politischer Gefangener aus den Isolierzellen der BRD einzugehen, koste es was es wolle. Sie verhängten sogar eine Nachrichtensperre.

Springer `Bild` feierte am Montag die israelischen `Jungs` im Stil einer Fußballweltmeisterschaftsreportage, die die „dösenden Soldaten Idi Amins aus dem Schlaf aufgeschreckt“ und „auf jeden geschossen hätten, der ihnen in die Quere gekommen sei.“

Die FAZ kommentiert mit großbürgerlicher Seriosität: „Wieder haben die Israelis aus einer verzweifelten Lage einen Triumph zu machen gewusst. Ihr Handstreich ... erwies aufs Neue

wie präzise ihre militärische Planung sein kann, wie gut ausgebildet ihre Streitkräfte sind und welcher Mut sie beseelt.“

Dem Spiegel wird es nach seinem ersten Bericht letzte Woche nicht an Schadenfreude mangeln da dem „verrückten zu allem fähigen Diktator“ Idi Amin, der angeblich offen mit den Geiselnern kollaboriert habe, gezeigt worden ist, was eine Harke ist. In der liberalen Frankfurter Rundschau zieht ein gewisser K.H. Krumm vor, seinem Jubel die Krokodilsträne beizumischen, „weil in Uganda die Israelis zum ersten male nicht wie die Juristen sagen Nothilfe für bedrohte Bürger im eigenen Land leisten, sondern ihre Aktion auf fremden Territorium durchführten, die nationale Souveränität eines anderen Staates also ignorierten.“ Aber immerhin: „Israel ging ein hohes unkalkulierbares (!) Risiko ein, das allerdings durch kühne Planung und Sachkunde in Gegensatz zu der deutschen Schießübung in Fürstenfeldbruck gemindert wurde und selbst jenen die prinzipiell (!) der Gewalt skeptisch gegenüberstehen, Respekt abfordert.“

Wahrhaftig ein Muster an Heuchelei und liberaler Schlitzohrigkeit.

Der CSU-Politiker Stücklen forderte erneut die Todesstrafe für „Geiselnerner und bewaffnete Anschläge auf Menschenleben.“ Nun dieser Sorge hat ihn der israelische Stoßtrupp in Bezug auf das Palästinenserkommando zumindest enthoben ohne jede langwierige gerichtliche Prozedur. (Alle Terroristen wurden auf dem Flughafen getötet) Aber müssen wir Stücklen und alle seine Freunde und Kopf-ab-Jäger im internationalen Anti-Terror-Syndikat von Athen bis Santiago de Chile etwa darauf hinweisen, daß die bloße Existenz des zionistischen Staatsapparates in Palästina eine permanente Geiselnahme und einem permanenten bewaffneten Anschlag auf das Leben von Millionen vertriebener unterdrückter und ausgebeuteter arabischer Menschen darstellt? In diesem Palästina wird niemals Frieden sein.

Die bürgerlichen Lobsänger versuchen den Eindruck zu erwecken, daß die israelische Nation hinter der blutigen Kommandoaktion steht und sich „in Jubel befreit“ (FAZ) Und so verschweigen sie die Tatsache, daß sich ein Komitee aus Angehörigen der israelischen Gruppe unter den Geiseln gebildet hatte, das die verantwortlichen Stellen um einen Kompromisslösung ersuchte. Doch das zionistische Regime wollte eine gewaltsame Konfrontation. Es hat versucht, die Situation mit allen Mitteln für seine Zwecke auszunutzen. Die israelische Presse gab den Ton an: „Unsere ganze Nation ist eine Geisel. Der gesamte israelische Staat ist die Geisel der Mörder. Die ganze Zukunft der freien Menschheit hängt von der Willkür blutdürstiger Feinde ab.“ (Maariv)

Wieder einmal kommt es für den zionistischen Gewaltapparat darauf an, sein Schicksal mit dem der jüdischen Massen als untrennbar darzustellen. Nach den deutlichen Rissen, die sich in der israelischen Klassengesellschaft aufgetan haben, scheint er es nötiger denn je zu haben.

9. Juli 1976

P.F. (Peter Forster), Sorge in Israel um die letzte Entebbe-Geisel, in
NZZ vom 9.7.1976, S. 2

Ilan Hartuv, einer der in Entebbe befreiten Israeli, hat Präsident Amin telegrafisch gebeten, seine Mutter, die 75jährige Dora Bloch, aus dem Spital von Kampala freizugeben. Im Namen der Familie erinnert Hartuv den ugandischen Herrscher an das Versprechen, unschuldigen Reisenden kein Leid anzutun. Frau Bloch wurde am Freitag in ein Spital eingewiesen und flog in der Nacht zum Sonntag nicht mit den befreiten Geiseln nach Tel Aviv zurück. Durch Heirat besitzt sie die doppelte israelisch-britische Staatsbürgerschaft, Londons Hochkommissar setzt sich bereits für ihre Freilassung ein. Schlomo Goren, der aschkenasische Oberrabbiner in Israel, fordert den Vatikan und den Weltkirchenrat auf, für Dora Bloch einzustehen. Chaim Herzog, Israels Botschafter bei den Vereinigten Nationen, will die Angelegenheit vor den Sicherheitsrat bringen. Die Ungewissheit über Aufenthaltsort und Gesundheit der greisen Frau drückt in Jerusalem die Freude über die gelungene Befreiungsaktion. (...)

Laut Rabin wird das Geiseldrama „Gegenstand von Forschung, Dichtung und Legende“ sein. In der Tat haben Dichtung und Legendenbildung schon begonnen. George Roy Hill, der «Sting»-Regisseur, plant einen Film, und Uri Dan, der Militärkorrespondent von «Maariv», schreibt das einschlägige Buch. Heillos haben Israels Kriegslisten die Geister verwirrt; da ist' zum Beispiel vom vorgetäuschten Austausch der Geiseln und ingeniosen Funkspielen die Rede. Beides trifft nicht zu. Die Geschichte vom Geiseltausch stammt ausgerechnet von «Kol Kahin», der hebräischen «Stimme Kairos». Funktäuschung war nicht nötig und hätte auch dem Hauptprinzip des Unternehmens, dem alten israelischen Grundsatz der geringsten Erwartung, nicht entsprochen. Richtig ist, dass die Angreifer die Verteidiger ablenkten und in ziviler Tarnung überlisteten. (...)

O.N., Grave Concern Expressed for the Unknown Fate of Dora Bloch,
in: Jewish Telegraphic Agency vom July 9.7. 1976, S. 1/2

LONDON (Jul. 8) The British government has expressed "grave concern" over the unknown fate of Mrs. Dora Bloch, one of the hostages on the hijacked Air France jet, who disappeared under suspicious circumstances from Mulagao Hospital in Kampala, Uganda over the weekend. Edward Rowlands, Minister of State at the Foreign Office, told Parliament yesterday that urgent inquiries made through the British acting High Commissioner in Uganda have failed to elicit information from Ugandan authorities as to the whereabouts of the 74-year-old woman who is a British subject and also a citizen of Israel where she resides.

(Serious concern was expressed in Israel today that Mrs. Bloch may have been harmed. Foreign press reports picked up by Israeli newspapers said she was dragged from the hospital screaming by four "security men on Idi Amin's orders Sunday night," the night after Israeli commandos succeeded in liberating most of the hostages held at Entebbe Airport.

(Israeli diplomats have appealed to the International Red Cross in Geneva to intervene but the IRC reportedly declined to act unless requested to do so by the British and French governments as well. Chief Rabbi Shlomo Goren sent urgent appeals to the Pope, to the World Council of Churches in Geneva, to UN Secretary General Kurt Waldheim and to President Ford.

(Official circles in Jerusalem said privately today that the chances of Mrs. Bloch being found alive were slim. However, some suggested that Ugandan President Idi Amin may be holding her with the intent of extracting some humiliating gesture from Israel in exchange for her safety.)

Mrs. Bloch, accompanied by one of her sons, economist Han Hartuv, was enroute to New York to attend the wedding of another son when the Air France "air bus" was hijacked shortly after leaving Athens airport June 27. She was taken to the Ugandan hospital from Entebbe Airport when she choked on food supplied the hostages after the landing. Her son was among the 102 hostages rescued by Israeli forces Saturday night.

UGANDA DENIES KNOWLEDGE

Rowlands told Parliament that Mrs. Bloch was visited at the hospital by a British official on July 1. The official was told by two Ugandan plainclothesmen that she would be transferred to the Imperial Hotel in Kampala. When he returned to the hospital an hour later with food for Mrs. Bloch, the official was not allowed through the main gate, Rowlands reported.

Since then the acting British High Commissioner in Kampala has been trying to contact Mrs. Bloch through every channel, including a search by Ugandan police. But the Ugandan authorities now say they have no knowledge of her whereabouts and that Uganda ceased to be responsible for the hostages after the Israeli rescue operation at Entebbe. "The situation clearly

gives cause for grave concern,” Rowlands said. He said High Commissioner James Henessy returned today to Kampala with instructions to report immediately his findings in the matter. Rowlands stated that Britain could not accept Uganda’s claim that it had no knowledge of Mrs. Bloch.

SON APPEALS FOR RELEASE

(In Jerusalem, Hartuv, who had acted as translator when Amin addressed the Israeli hostages before the rescue took place, appealed to the Ugandan leader to release his mother. “On behalf of her children and her grandchildren, we beg you to release Dora Bloch and send her back to her family, Hartuv stated in a cable to Amin. Meanwhile, according to a report from Nairobi, a Ugandan official asked about Mrs. Bloch’s whereabouts, said: “Don’t ask us, ask Israel.”)

R.B., Britische Bemühungen in Kampala, in NZZ vom 9.7.1976, S. 2

R. B. London, 8. Juli

Die britischen Nachforschungen nach der in Uganda vermissten britisch-israelischen Doppelbürgerin Dora Bloch haben noch keine Ergebnisse gebracht. Seit Sonntag ist die Frau verschollen. Die ugandischen Behörden behaupten, nichts von ihrem Verbleib zu wissen. Sie sei bereits am Freitag nach ambulanter Behandlung vom Spital entlassen worden. Da Israel die Geiseln von Entebbe geholt habe, habe Israel auch für Frau Bloch die Verantwortung übernommen.

Ein Minister des Foreign Office bezeichnete am Donnerstag im Unterhaus diese ugandische Erklärung als «völlig unakzeptierbar». Ein Mitglied des britischen Hochkommissariats (Botschaft) in Uganda hatte Frau Bloch am Sonntagvormittag im Spital in Kampala besucht, also lange nach der Befreiung der Geiseln durch die Israeli. Auch teilte die Stationschwester des betreffenden Spitals am Donnerstag einem Journalisten mit, Frau Bloch sei laut Krankenpapieren nicht aus dem Spital entlassen worden.

Der britische Vertreter in Kampala flog am Mittwoch von seinem Ferienort in Grossbritannien nach Kampala zurück, um dort nach Frau Bloch zu forschen. Er sah am Vormittag den Leiter des ugandischen Aussenministeriums.

In Whitehall vermutet man, dass Präsident Amin Frau Bloch als Geisel festhält, um Zugeständnisse von London zu erpressen. Das Foreign Office hat Erfahrungen in solchen Sachen mit Amin, nachdem dieser vor einem Jahr den britischen Schriftsteller und Universitätslektor Denis

Hills, der Amin einen Dorftyrannen genannt hatte, zum Tode verurteilen liess und nachher zu Erpressungswecken zu verwenden suchte. Frau Bloch, eine pensionierte Ärztin, befand sich, als der Airbus gekapert wurde, auf der Reise nach New York zur Hochzeit ihres jüngsten Sohnes. Ein anderer Sohn begleitete sie auf dieser Reise und gehört zu den von den Israeli befreiten Geiseln.

**O.N., Sorge um die Geisel von Entebbe / Nachts verlor sich ihre Spur,
in: Hamburger Abendblatt vom 9.7.1976 S. 13 (Auszug)**

Jerusalem/London/New York, 9. Juli

Israel und Großbritannien sind aufs höchste alarmiert; denn die 74jährige Dora Bloch, die sowohl die britische als auch die israelische Staatsangehörigkeit besitzt und die als einzige der Geiseln aus dem französischen Airbus in Uganda blieb, ist seit Sonntagabend spurlos verschwunden.

Der britische Botschafter in Uganda, James Hennessy, brach seinen Urlaub ab und flog nach Kampala zurück. Er hat den Auftrag, alles zur Aufklärung des Schicksals der Frau zu unternehmen.

Frau Bloch, die sich auf dem Wege von Tel Aviv nach New York befand, wo sie an der Hochzeit eines ihrer Söhne teilnehmen wollte, war auf dem Flughafen von Entebbe von den Terroristen freigelassen worden, weil ihr ein Stück Fleisch im Hals steckengeblieben war und sie einen Erstickungsanfall erlitten hatte. Sie wurde in ein Krankenhaus in Kampala gebracht. Ein britischer Diplomat hat Frau Bloch zuletzt am Sonntag kurz nach dem israelischen Kommandounternehmen von Entebbe im Hospital besucht. Nach seiner Aussage wurde sie dort von zwei Polizisten in Zivil bewacht. Als der Diplomat eine Stunde später zurückkam, um ihr Lebensmittel zu bringen, wurde ihm der Zutritt verweigert. Es hieß, Frau Bloch sei aus dem Krankenhaus entlassen und in ein Hotel verlegt worden. Von da an verlor sich jede Spur.

Das Außenministerium in London konnte Berichte nicht bestätigen, nach denen Frau Bloch am Sonntagabend schreiend von vier Männern aus ihrem Bett gezerrt worden sein soll. Uganda behauptet, Frau Bloch sei noch vor dem israelischen Kommandounternehmen zu den übrigen Geiseln zurückgebracht worden? was nach Aussage des britischen Diplomaten nicht stimmen kann. Kampala verschanzt sich hinter dem Argument, im Moment der Blitzaktion hätten die Israelis die Verantwortung für die Geiseln übernommen; die ugandische Regierung betrachte sich jeder Verantwortung für sie als ledig.

Die Familie von Frau Bloch / ihr Sohn Hartuv befand sich mit ihr im Flugzeug, durfte sie aber

nicht ins Krankenhaus begleiten- hat an Idi Amin appelliert, die 74jährige freizulassen. Daniel Bloch, ein weiterer Sohn, bat Boxweltmeister Muhammad Ali, seine guten Beziehungen zu Amin zu nutzen und ihn um Klärung des Schicksals seiner Mutter zu bitten. Aus Jerusalemer Regierungskreisen verlautete: "Wenn wir bis zum Beginn der heutigen Sitzung des Weltsicherheitsrats nichts von Dora Bloch hören, werden wir die Welt alarmieren."

Wie begründet die Sorge um Dora Bloch ist, beweist das Schicksal der vier Fluglotsen, die im Augenblick der israelischen Blitzaktion in der Nacht zum Sonntag im Kontrollturm von Entebbe Dienst taten. Sie sind, wie kenianische Zeitungen berichten, von Kugeln durchsiebt, in einem Wald gefunden worden.

(...)

Hans Schueler, Terror ohne Ende / Die Entebbe-Aktion war ein Glücksfall, in die ZEIT, Nr. 29 vom 9.7.1976, S. 4

Die Freude, mit der die Israelis ihre heimkehrende Kommando-Truppe und die hundert befreiten Geiseln auf dem Flughafen von [Tel Aviv](#) begrüßten, hat in der westlichen Welt ansteckend gewirkt: Alle bewundern die militärische Präzisionsarbeit und den Todesmut der Elite-soldaten, die ein den Krisenstäben europäischer Nato-Länder schier unmöglich erscheinendes Unternehmen im Nachhinein wie ein kalkuliertes Risiko wirken lassen.

Das Rechtsbewußtsein freier Völker findet sich angesichts der einmaligen Lage des Falles im Einklang mit dem Urteil der Völkerrechtler: Es muß doch wohl erlaubt sein, daß ein Land seine mit akuter Morddrohung konfrontierten Bürger – und schon gar rassistischer Verfolgung ausgesetzter Menschen anderer Nationalität – unter Verletzung formaler Überflugrechte und unter Bruch der Souveränität des Verwahrungsstaates befreit.

Der unberechenbare Tyrann Idi Amin wird womöglich als Förderer des Völkerrechts in die Geschichte eingehen: Ein Staatschef, der Terroristen mit ihren Geiseln nicht nur notgedrungen landen läßt, sondern der Erpressung Vorschub leistet, indem er Waffen liefert, den Aufpassern Zeit zum Schlafen gewährt, sie derweil durch eigene Soldaten ersetzt und der schließlich den getöteten Erpressern ein Staatsbegräbnis mit allen militärischen Ehren ausrichtet – er setzt für zivilisierte Staaten neue Normen. Der internationale Terror ist endgültig zur Staatsaktion geworden, und so müßte ihm eigentlich begegnet werden.

Eben deshalb aber sollten wir uns von der Euphorie des Erfolges und seiner moralischen Rechtfertigung nicht überwältigen lassen. Er liefert für die Bekämpfung des Terrorismus weder ein gültiges Rezept noch gibt er Grund zu optimistischer Beurteilung der Gesamtlage. Es

scheint nur so, als habe [Israel](#) den dritten Weg aus einer ausweglosen Situation gefunden: Weder Preisgabe der Opfer durch Verweigerung jeglichen Verhandeln noch Kapitulation vor den Erpressern, sondern Befreiung durch die Tat. Das Ganze war in Wirklichkeit ein kaum wiederholbarer Glücksfall.

Die [Bundesregierung](#) kam dabei ebenso glücklich aus dem Schneider. Ihre nachträglich publizierte Willenserklärung, sie werde keinen hierzulande inhaftierten Terroristen im Austausch gegen israelische Geiseln freilassen, ließ sich allein unter der Prämisse des Erfolges der Befreiungsaktion halten. Was hätten wir denn getan, was hätten wir tun sollen, wenn Israel genötigt gewesen wäre, vierzig inhaftierte Palästinenser freizugeben, um seine Geiseln zu retten? Hätten wir auf Kosten des Lebens der Juden, die zuvor ein deutscher Terrorist von anderen mit vorgehaltener Pistole selektierte, einen Austausch à la [Peter Lorenz](#) verweigert, nur um fünf in deutschen Gefängnissen einsitzende Baader-Meinhof-Leute nicht hergeben zu müssen? Wir hätten das schwerlich ausgehalten. Es mutet wie bitterer Hohn an, daß wenige Tage nach der Aktion von Entebbe vier Frauen aus einer Berliner Strafanstalt fliehen konnten, von denen drei der Teilnahme an der Lorenz-Entführung verdächtig sind.

So ist die Situation im Grunde unverändert. Blitzaktionen wie die von Entebbe können die freie Welt ermutigen; auf die Dauer helfen sie ihr nicht. Eher haben wir Grund zur Skepsis. In den [Vereinten Nationen](#) wird die vom ugandischen Staatschef aufgeworfene und von Generalsekretär Waldheim offenbar unterstützte Frage, ob Israel sich einer Souveränitätsverletzung schuldig gemacht hat, mit Vorrang vor allen Plänen einer internationalen Verurteilung und Verfolgung von Terroristen behandelt werden. Bislang war dort nicht einmal eine Einigung über den Begriff des Terrorismus zu erzielen.

(...)

Ze'ev Schal, Gespräch mit Arno Hilf „Mir nach - und wir rannten, rannten“ / Der Israeli Arno Hilf über die Tage in Uganda, in: ZEIT, Nr. 29 vom 9.7.1976, S. 4

Tel Aviv, im Juli

Arno Hilf ist Israeli. Er saß in dem Airbus der Air France, Flugnummer 139, der kurz nach dem Zwischenaufenthalt in Athen von Anhängern der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ nach Entebbe entführt wurde. Hilf, ein 60jähriger Physiklehrer aus einem der Vororte östlich von Tel Aviv, der sich in Paris mit alten Freunden treffen wollte, berichtet:

Anzeige

„Es war am Sonntag, so kurz nach zehn. Wir waren gerade in Athen gestartet. Ich unterhielt mich mit meiner Nachbarin, Da war plötzlich dieses Geschrei, ein unmenschliches Schreien. Dann sah Ich einen Mann den Gang zwischen den Sitzreihen zum Heck hinrennen. Er schrie, während er lief, wie hysterisch. Was er schrie, war nicht zu verstehen. Eine Stewardess zuckte mit den Schultern: Wahrscheinlich ein Verrückter.“ Meine Nachbarin erwiderte: „Ein Irrer, vielleicht. Aber einer, mit einer Pistole in der Hand!“

Erst schrien einige Passagiere. Dann war es plötzlich mucksmäuschenstill. Da hatten wir alle begriffen, was geschehen war,

Das nächste, was wir hörten, war eine Stimme, diese unvergeßliche Stimme. Sie klang höflich, in gutem Englisch, mit deutschem Akzent: „Wir haben dieses Flugzeug in unserer Gewalt. Sie werden gebeten, weder aufzustehen noch Widerstand zu leisten. Sonst ist alles aus.“ Genau das waren seine Worte: „Sonst ist alles aus!“

Die Stimme fuhr fort: Seine Gruppe, die deutsche Che-Guevara-Brigade, habe sich mit der „Volksfront und allen anderen Terrororganisationen zusammengeschlossen, um eine neue Weltordnung zu errichten. Sie alle wollten mit den Regierungen ein faires Geschäft machen. Stattdessen würden sie überall wie wilde Tiere gejagt ob in Frankreich, in Berlin oder sonstwo. Israel aber sei das schlimmste Land von allen. Dort saßen die meisten Kameraden hinter Gittern. Und die Franzosen sie seien Heuchler und keine wahren Araberfreunde, Mit ihrer Hilfe, ihren Waffen und ihrem Know-how, hätten die Israelis unzählige Araber getötet.

Die Stimme, das stellte sich später heraus, war der Anführer der Gruppe gewesen. Ein hübscher Junge, so Mitte zwanzig, blondes Haar, blaue Augen, wohlgezogen, aus gutem Elternhaus, wie es schien. Sein weiblicher Kompagnon war das genaue Gegenteil; Anfang dreißig, nicht hübsch, übernervös und nicht sehr intelligent. Sie hantierte fortwährend mit ihrer Waffe herum. Mal war sie grob und hart, mal zuvorkommend und mütterlich, oft innerhalb weniger Sekunden. Plötzlich schrie sie einen an, dann wieder küßte und beruhigte sie eine Frau, die über einen Krampf klagte Ein Araber unter den Terroristen verhielt sich genauso Mal richtete er seinen Revolver auf ein paar junge Leute, die einer Anweisung nicht schnell genug gefolgt waren, dann wieder küßte er, wie ein Kavalier alter Schule, einer Dame die Hand.“

Dann später, auf dem ugandischen Flughafen Entebbe – Arno Hilf erinnert sich, daß das schlimmste die Trennung der Israelis von den Passagieren anderer Nationalitäten war: „Ich vergleiche das nicht mit den Massenmorde Aktionen der Nazis – wo die Juden auch vorher ausgesondert wurden, getrennt von den anderen. Irgendwie waren wir auf einmal außerhalb der Welt, der Wirklichkeit. Wir dachten sogar, daß alles gut enden würde, als uns eines Tages einer der arabischen Entführer mitteilte, unsere Regierung hätte allen Bedingungen zugestimmt.

Einige von den Jüngeren unter uns fingen sogar an, mit der ‚Stimme‘ über Politik zu reden und mit ihr zu diskutieren. So wie andere untereinander beratschlagten, wie man es wohl mit Aussicht auf Erfolg anstellen könnte, die Wachen zu überrumpeln. Aber das war natürlich alles pures Wunschdenken. Denn zu keiner Stunde waren alle Terroristen mit uns zusammen in einem Raum.

Der französische Flugkapitän und seine Mannschaft – sie waren unsere moralische Stütze, die ganze Zeit. Oft sagten die Israelis: ‚Solange sie nur bei uns bleiben...‘ Der Kapitän führte quasi das Kommando. Er war unser Sprecher, Er und seine Crew gehörten einfach zu uns. Immer lachten sie, kümmerten sich um uns, sorgten um unser Wohlergehen.

Ich kann nicht sagen, ob es zwischen den Terroristen und den Ugandanesen so etwas wie eine gemeinsame Sache‘ gab. Aber ich bemerkte, daß es auf einmal doppelt so viel Entführer waren wie in der Maschine. Und daß sie jede Menge Waffen und Dynamit hatten.

Idi Amin war ein häufiger Gast, Manchmal kam er zweimal am Tag zu uns, doch niemals in derselben Uniform, Was er uns sagte, war das übliche: Daß er unsertwegen nachts nicht schlafen könne, daß er fortwährend über unser Schicksal grübele, daß er immer wieder mit den Leuten von der ‚Volksfront‘ rede, wie unser Leben gerettet werden könnte. Und einmal sagte er etwas, daß uns aufhorchen ließ, auch wenn wir es – verglichen mit dem, was dann später geschah – nicht begreifen konnten. Es war am Abend nach seiner Rückkehr von der O-AU-Konferenz auf Mauritius, da sagte er uns wörtlich: ‚Ich glaube, heute Nacht werdet Ihr frei sein.‘

In jener Nacht, so gegen zwölf Uhr, hörten wir Schüsse, dann ballerte es aus allen Ecken. Dann war da wieder eine Stimme, diesmal in Hebräisch: ‚Mir nach – zum Flugzeug! Und wir rannten über die Rollbahn zu der wartenden Maschine, wir rannten, rannten ...‘

Das Gespräch führte Ze’ev Schal

**E. K. (Erich Kernmayr / Erich Kern), Auf den Spuren Skorzenys / Die
Lehre von Entebbe: Mut ist aller Weisheit Anfang, in: Deutsche
Wochezeitung Nr. 29 vom 9.7.1976, S. 1**

Die Flugzeugentführung der Air-France Maschine AIRBUS B2 am 27. Juni auf der Linie Athen – Paris schien zuerst eine der üblichen spektakulären Propagandaunternehmen von Palästinensern, die auf israelischen Terror ihren Gegen Terror setzten, zu sein. Erst die Kursänderung von Bengasi nach Entebbe ließ aufhorchen. Schien es doch ausgeschlossen, daß die Terroristen

ohne Einverständnis des eigenwilligen schwarzafrikanischen Diktators Idi Amin sich ausgerechnet seinen größten Flughafen zur Operationsbasis auserkoren. Der vierköpfige Terroristentrupp wurde obendrein in Entebbe von weiteren Genossen verstärkt.

Am 29. Juni forderten die Terroristen die Freilassung von 53 gefangenen Terroristen: 40 aus Israel, 6 aus der Bundesrepublik, fünf aus Kenia, einen aus Frankreich und eine aus der Schweiz. Von Bonn wurden die Baader-Meinhof-Banditen Jan Raspe Inge Vieth, Ralf Reinders, Ingrid Schubert und Werner Hoppe gefordert. Als Termin wurde der erste Juli gesetzt. Gleichzeitig ließen die Terroristen die Geiseln bis 93 Israeli und die 12 köpfige französische Besatzung, die sich weigerte die Passagiere allein zu lassen, frei. Diese Aussortierung der Geiseln signalisierte den unverkennbaren Ernst der Lage. Bonn bildet wie üblich einen Krisenstab. Dabei kam auf, dass der deutsche Botschafter in Uganda Ellerkmann gar nicht zur Stelle war, sondern am Bodensee Urlaub machte.

Zur Stunde weiß noch niemand wer die Drahtzieher dieses neuen Terroranschlages sind. Was hat ein Raspe oder ein Teufel mit dem Freiheitskampf der Palästinenser zu tun? Wohl bekannt Habaschs „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ sich zur Entführung. Aber ist das nicht angesichts des massiven arabischen Selbstmordes im Libanon ein versuch sich mit fremden Federn zu schmücken? Man darf nie vergessen, dass Ulrike Meinhof bevor sie in den Untergrund ging Mitglied der moskauhörigen KPD war und auch die „DDR“-Presse ihr lobende Nachrufe widmete. Nicht zuletzt: Amin ist in Afrika einer der verlässlichsten Gefolgschaftsmänner Moskaus.

Dies israelische Regierung stand unter einem ungeheuren Druck: die ohnehin schwächeren Regierung Rabin drohte mit diesem Unternehmen endgültig zu scheitern. Einerseits forderten Hunderte Angehörige der Geiseln demonstrativ ein nachgeben. Andererseits lagen offen zu Tage, daß die Grenzen der Erpressbarkeit im Falle des Nachgebens nicht mehr abzusehen waren. Entebbe drohte zum Sargnagel der Israelis zu werden.

Die Israelis handelten nach alttestamentarischer Art: sie hielten die Entführer durch angebliche Bereitschaft zu Zugeständnissen hin, erreichten eine Verlängerung des Ultimatums bis 4. Juli 12 Uhr, und beschwichtigten die anderen betroffenen Regierungen, ohne sich in die Karten blicken zu lassen. Unter anderem liefen die Vorbereitungen zur Aktion Entebbe unter dem jungen Fallschirmjägergeneral Shomron auf vollen Touren.

Die Voraussetzungen waren günstig. Denn da die Israeli bis 1971 die ugandische Armee und Luftwaffe ausgebildet hatten und überdies der alte Teil des Flughafens Entebbe von israelischen Spezialisten erbaut worden war, gab es an Ort und Stelle keine unüberwindbaren Schwierigkeiten. Die Voraussetzung bot aber Todfeindschaft die zwischen Kenyatta und Idi

Amin herrschte. Denn die Benutzung des Flugplatzes von Nairobi als israelische Nachschub Basis war unerlässlich. Die Herkules-C-130 Maschinen mussten infolge des Direktfluges von 3.400 Kilometern auftanken.

Israelische Maschinen flogen ohne Erlaubnis über fremde Territorien und meldete dem Flughafen Entebbe, sie brächten die Terroristen aus israelischen Gefängnissen zum Austausch. Nur so konnten sie vor den Augen der naiven ugandischen Soldaten – im Übrigen zum Großteil in Zivil - ausschwärmen und blitzschnell in Breitstellung gehen. Ehe die Uganda-Soldaten erkannten, was gespielt wurde waren die israelischen Kommandotrups schon in das Flugplatzgebäude in dem die Geiseln saßen eingedrungen und hatten die sieben Entführer erschossen

Mindestens 20 ugandische Soldaten bezahlten ihre Dummheit mit ihrem Leben. Elf ugandische Jagdbomber vom sowjetischen Typ MIG 21 und MIG 17 wurden in Minuten gesprengt während die Geiseln fluchtartig die israelischen Maschinen bestiegen. Ein Teil des Flugplatzgeländes wurde in die Luft gejagt und für die nächste Zeit ausgeschaltet. In knapp 30 Minuten war alles vorbei.

Auch beim Rückflug half Kenia. ließ Verwundete versorgen und neu auftanken. Als Idi Amins sechs Panzer auf den Flugplatz rollten war schon alles gelaufen. Zurück blieben nur die Toten und der zerstörte Flugplatz.

Die Lehre von Entebbe zeigt die Macht des Terrors hat dort ihre Grenzen, wo ihr harter Terror entgegenschlägt. Wer sich außerhalb des Gesetzes stellt, darf nicht klagen, wenn er außerhalb des Gesetzes stehend behandelt wird.

Die Israelis piffen auf internationale Gepflogenheiten und internationale Vorschriften. Sie stellen an die Spitze ihres Tuns den Grundsatz: recht oder Unrecht, mein Vaterland ! Nicht umsonst werden auf den israelischen Kriegsschulen die Memoiren Otto Skorzenys, ins israelischer Sprache aufmerksam gelesen.

Alles schön und gut, dem Kühnen kann man dem Respekt nicht verwehren. Wie aber wäre das Echo in der Welt gewesen , wenn deutsche Fallschirmjäger um das Leben Bundesdeutscher zu retten,. Ähnlich vorgegangen wären?

Eine unnötige Frage! Bei einer Regierung zu Bonn deren Richter den angeklagten Anarcho-kommunisten auf dem Richtertisch ihre Notdurft verrichten lassen, ist nichts zu erwarten. Sonst wäre bei uns die Macht der Terroristen gar nie zur Gefahr geworden.

ADN, Zionistische Politik Israels zeigte erneut ihr rassistisches Wesen / TASS-Kommentar zum Aggressionsakt gegen die Republik Uganda, in Neues Deutschland vom 9.7.1976

Moskau. (ADN). Mit dem Überfall auf den ugandischen Flughafen Entebbe „hat sich zweifellos auch das rassistische Wesen der zionistischen Politik Israels offenbart“, stellt TASS am Freitag in einem Kommentar fest.

„Es liegt offen auf der Hand, daß sich Tel Aviv eine unverfrorene Verletzung der Souveränität mehrerer Länder Schwarzafrikas nur erlaubte, weil es die Völker dieser Länder als Völker ‚zweiter Klasse‘ ansieht, auf die Israel keine Rücksicht zu nehmen brauche und deren Interessen es missachten könne. Diese Haltung stimmt voll und ganz mit dem von Tag zu Tag fester werdenden Bündnis Israels mit den rassistischen Regimes in Südafrika und Südrhodesien überein. Es ist ferner offensichtlich, daß sich Israel einen ähnlichen Überfall auf das Territorium eines westlichen Staates, wenn dort ein von Terroristen gekapertes Flugzeug mit Geiseln an Bord landen würde, ebenso wie die Erschießung von Militärangehörigen dieses westlichen Staates natürlich nicht erlauben würde“, heißt es in dem Kommentar. Das alles ist das Ergebnis einer Politik die Israel schon mehr als einmal demonstriert hat. Kennzeichnende Züge Politik, die Israels Nachbarn, die arabischen Staaten, schon des Öfteren zu bekamen, sind Zynismus, Aggressionslust, Rassismus und totale Missachtung jeglicher Normen des Völkerrechts“, betont TASS.

Während die Aggressionshandlungen Israels gegen Uganda von den afrikanischen Staaten verurteilt wurden, spendeten einige westliche Länder diesem Piratenakt der israelischen Militäristen und ihrer rassistischen Politik lauten Beifall. Tel Aviv erhielt sogar offizielle Botschaften mit Glückwünschen zu diesem ‚Erfolg‘“, schreibt TASS. Bezeichnend ist ferner, daß die Reaktion der westlichen Länder auf die Piratenakte Israels die völkerrechtlichen Aspekte der Handlungsweise Tel Avivs gegenüber Uganda und anderen afrikanischen Staaten bisher völlig außer Acht gelassen hatte.

Es bleibt zu hoffen, daß der UNO- Sicherheitsrat nach objektiver Untersuchung des Sachverhalts die Aktionen der israelischen Aggressoren und jener, die sie in Schutz zu nehmen versuchen, verurteilt. Das hieße keinesfalls die Terroristen in Schutz nehmen, wie Israel behauptet. Uganda, die anderen afrikanischen Länder und die ganze Weltöffentlichkeit verurteilen mit Nachdruck die Terroristen. Es würde lediglich verhindern, daß Israel weitere Aggressionsakte begeht, es würde zur Festigung der Normen des Völkerrechts und zum Schutz der Souveränität der unabhängigen UNO-Mitgliedsstaaten beitragen."

O.N., Die Eskalation des Terrorismus / Rabin siegte in Entebbe und verschärfte die Gefahren für Israel, in: die tat Nr. 28 vom 9.7.1976, S.

2

„Das Heldenstück des Jahrhunderts“ so nannte die BILD-Zeitung am 5. Juli die israelische Militäraction in Uganda. „Ein Akt der Humanität und Bekämpfung des Terrorismus“ sagt die Regierung in Tel Aviv. „Übergesetzlicher Notstand“ nennt es die Bundesregierung in Bonn. „Aktion gegen einen souveränen Staat“ – sagt der Generalsekretär der Vereinten Nationen Kurt Waldheim. Und die Organisation der Afrikanischen Staaten fordert die Verurteilung Israels durch die UNO.

Die Flugzeugführung durch Terroristen war eindeutig ein krimineller und durch nichts zu entschuldigender Akt. Nicht nur die Regierungen in aller Welt, sondern auch die legitime Vertretung des palästinensischen Volkes, die PLO, hatte ihn scharf verurteilt.

„Was hätte Israel denn anderes tun sollen?“ fragen nun viele auch in der Bundesrepublik. Mindestens 30 Tote blieben beim Abflug des israelischen Kommandos auf dem Flugplatz Entebbe zurück. Darunter 20 ugandische Soldaten, die nichts anderes getan hatten als den Flugplatz zu bewachen, um Gewaltakten vorzubeugen. (Angesichts gewisser Darstellungen muss die Dankeserklärung der französischen Flugzeugbesatzung an Präsident Amin zitiert werden, „für seine ständige Besorgnis um unsere Sicherheit, unseren materiellen und hygienischen Komfort.“)

Die Regierung in Tel Aviv gibt sich stark nach ihrer Militäraction. Sie will jetzt die Todesstrafe einführen, um „den Terrorismus zu bekämpfen.“ Aber das Problem liegt tiefer. Haben die Hinrichtungen, die Geiselschießungen der Franzosen in Algerien, der Portugiesen in Angola, der Amerikaner in Vietnam „Ruhe und Ordnung“ geschaffen?

Wohin gerät die Welt wenn morgen andere Regierungen dieses angeblich „übergesetzliche Notstandsrecht“ in Anspruch nehmen wollten, wie es ausgerechnet die Bundesregierung formuliert? Man hat draußen noch nicht vergessen, dass unter Berufung auf dieses „übergesetzliche Notstandsrecht“ die deutsche Armee 1914 das neutrale Belgien überfiel und 1940 die neutralen Holland, Dänemark und Norwegen!

Terror? Der Generalsekretär der UNO wusste warum er so eindeutig gegen die Regierung Rabin auftrat. Er weiß – zum Unterschied von bundesdeutschen Zeitungslesern, denen solche

Tatsachen unterschlagen wurde:

Dass das internationale Rote Kreuz in seinem Jahresbericht 1975 die Regierung Rabin wegen brutaler Folterungen an arabischen Gefangenen verurteilt;

Dass die israelische Armee 10.000 Araber allein aus Jerusalem vertrieb, 19.000 arabische Wohnhäuser als „Strafaktion“ zerstörte, 4.000 arabische Männer, Frauen und Jugendliche in den Gefängnissen der Besatzungsmacht hält, neun arabische Menschen allein in den letzten Wochen bei Demonstrationen erschoss

Wenn die Bundesregierung ihre Ankündigung wahr macht, in der UNO ein Gesetz zur Bekämpfung des Terrorismus“ einzubringen, dann wird die erste Antwort der überwältigenden Mehrheit aller Staaten der Welt der Zusatzantrag sein den Terrorismus der Besatzungsmacht Israel gegen die Araber zu verurteilen.

Wir wiederholen: Dies ist keine Entschuldigung für die Banditen arabischer, deutscher oder sonstiger Herkunft, die durch Flugzeugentführungen unschuldige Menschen zum Opfer ihres Fanatismus machen ! Diese Terroristen – und das hat gerade ihr letzter Wahnsinnsakt gezeigt – fördern nicht den Befreiungskampf des arabischen Volkes, sondern sie liefern dessen feinde neue Vorwände.

Aber eben darum ist es doppelt wichtig sich von diesen Vorwänden nicht ablenken zu lassen und das Grundproblem im Auge zu behalten: entgegen dem Völkerrecht, entgegen den Beschlüssen der UNO hält Israel seit Jahren große arabische Gebiete besetzt und beantwortete die Forderung nach Rückzug mit militärischen Terror.

Ägyptens Außenminister Fahmi beschuldigt Tel Aviv den Militärüberfall zu einem Zeitpunkt durchgeführt zu haben, da die Verhandlungen zur Befreiung der Geiseln sich einem erfolgreichen Ende näherten.

Kommentar der Süddeutschen Zeitung: „Die Aktion ist ein großer Prestigegewinn; eigentlich wartete ganz Israel auf einen Schlag wie diesen, um Auftrieb zu gewinnen angesichts der seit Jahren anhaltenden nationalen Depression.“

Damit also die Regierung Rabin dieser aus dem Dauerkrieg herrührenden inneren Depression begegnen könne, eine Völkerrechtsverletzung , die – außer einigen NATO-Staaten – die ganze Welt gegen Israel in Harnisch bringt!

Die leichtfertigen Bewunderer der Blitzkriegsaktion von Entebbe sollten daran denken, wie ihre militärischen Vorbilder geendet haben. Israel braucht den Frieden . darum muß es die UNO-Beschlüsse endlich anerkennen.

**Chaim Herzog, Stellungnahme des Botschafters Israel vor dem
UN-Sicherheitsrat vom 9.7.1976 (Auszüge) United Nations Security
Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli
1976, Doc. S/PV. 1939(OR)**

(...)

Als die Entführer am Mittwoch, dem 30. Juni, 47 Frauen und Kinder sowie einige Passagiere freiließen, wurde allmählich klar, daß Präsident Amin unter einem Deckmantel von Betrug und Verstellung mit den Terroristen gemeinsame Sache machte. Das war die Situation am Abend des 1. Juli, dem Ultimativtermin, den die Terroristen festgelegt hatten. Es wurde deutlich, daß sich die israelischen Passagiere — Männer, Frauen und Kinder — in ernster Lebensgefahr befanden.

Als die Luftpiraten weitere hundert Geiseln freigelassen hatten, und diese ihre Erlebnisse in Paris beschrieben hatten, enthüllte sich eine verhängnisvolle Entwicklung. Sie berichteten den wartenden Reportern, daß ugandische Soldaten unter direktem Befehl Präsident Amins die Trennung von jüdischen und nichtjüdischen Passagieren beaufsichtigt hatten. Diese unheilvolle Entwicklung war so mit Erinnerungen aus der Vergangenheit beladen, daß kein Jude, ob in Israel oder anderswo, sich nicht der furchtbaren Bedeutung bewußt war. Vor unserem inneren Auge blitzte sofort die Erinnerung auf an die schreckliche Aussonderung während des entsetzlichsten Massenmordes, den die Menschheit je erlebt hat, der über unser Volk gekommen ist. Wir wurden daran erinnert, wie die Nazis die Juden für die Gaskammern und zur Ausrottung aussonderten.

Nach dem unvergesslichen Erlebnis des Massenmordes während des Zweiten Weltkrieges in Europa hat jedes Mitglied des jüdischen Volkes, ob Mann oder Frau, bewusst oder unbewusst, wo immer es sich aufhielt, einen Eid geleistet, daß so etwas nie wieder geschehen dürfe, daß niemals wieder Begleitumstände zugelassen werden dürften, unter denen eine solche Katastrophe entstehen könnte, daß Auschwitz, Dachau und Buchenwald der Vergangenheit angehörten und niemals wiederkehren dürften.

Bei dieser Gelegenheit bekräftige ich feierlich den Eid, den unsere jüdischen Mitbürger geleistet haben, wo immer sie auch leben mögen. Es wird nie wieder geschehen. Als diese unheilvolle Erinnerungen wachrufende Aussonderung begann, als die Aussonderung der Juden vollzogen wurde, sah die Regierung Israels deutlich, daß es keine Alternative gab als eine Befreiungsaktion einzuleiten, um das Leben der Mitbürger zu retten.

Die Befürchtungen der israelischen Regierung wurden durch das Verhalten Präsident Amins gegenüber dem jüdischen Volk erhärtet. Im September 1972 sandte Präsident Amin an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dr. Kurt Waldheim, ein Telegramm, das am 18. September 1972 veröffentlicht wurde. Kopien gingen an den Premierminister von Israel und den Führer der PLO, Yassir Arafat. In der Depesche spendet Präsident Amin den Mördern der israelischen Sportler bei den Olympischen Spielen in München seinen Beifall. Die Opfer waren durch die **PLO** niedergeschossen worden. Damit nicht genug. Im selben Telegramm pries er mit seinem diabolischen Geist Hitler dafür, daß er mehr als sechs Millionen Juden vernichten ließ.

Die Mitglieder dieses Rates werden sich daran erinnern, daß sich Präsident Amin vor neun Monaten vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen für die Vernichtung des Staates Israel aussprach. Die Kombination aus dem Schritt, israelische und jüdische Passagiere von den anderen abzusondern, die offizielle Befürwortung der Hitler-Politik durch den Präsidenten von Uganda, seine Forderung, den Staat Israel auszulöschen und das schreckliche Schicksal von Hunderttausenden seiner eigenen Landsleute, die vor seinen Augen keine Gnade fanden. (...) (Stevenson S. 168 –S. 170) (...)

Man braucht nicht alle diese Beweise anzuführen, um nachzuweisen, daß Israel durch das Naturrecht und durch internationale Gesetze voll und ganz berechtigt war, das zu tun, was es getan hat. Wenn man die Fakten dieses Falles betrachtet, muss man zu einer von zwei Schlussfolgerungen kommen:

Entweder war die Regierung von Uganda unmittelbar an der Geiselnahme unschuldiger Passagiere — Männer, Frauen und Kinder — beteiligt, oder die Regierung von Uganda hat ihre Hoheitsrechte nicht wahrgenommen und war nicht fähig, mit einem halben Dutzend Terroristen fertig zu werden. Und welchen besseren Beweis brauchen wir, um diese Behauptung zu untermauern, als die Tatsache, daß die Regierung eine 75 Jahre alte Frau, Mrs. Dora Bloch, bis heute nicht freigelassen hat? Sie war auf dem Wege hierher in die USA, um an der Hochzeit ihres Sohnes teilzunehmen, als das Flugzeug entführt wurde. Die Weigerung der Regierung von Uganda, das Flugzeug der Air France sofort nach der Eliminierung der Terroristen herauszugeben, bestätigt außerdem die Tatsache der Komplizenschaft.

Welchen anderen Grund kann die Regierung von Uganda gehabt haben, die Rückgabe des Flugzeuges an die französische Regierung zu verweigern und damit die Haager Konvention von 1970 zu verletzen, bei der Uganda Signatarstaat ist?

Wenn die Regierung von Uganda in dieses Verbrechen nicht verwickelt ist, warum wurde dann die 75 Jahre alte Dame, Mrs. Bloch, nicht sofort freigelassen, nachdem die Entführer ausge-

schaltet waren? Warum wurde sie im Krankenhaus von Kampala weiter bewacht? Warum wurde sie nicht dem britischen Konsul übergeben, als er nach der Befreiungsaktion am Sonntag, dem 4. Juli, nach ihr fragte? Warum erhalten wir plötzlich die verhängnisvolle Nachricht, daß sie schreiend von vier ugandischen Beamten aus dem Hospital gezerrt wurde? Warum wissen die ugandischen Behörden nichts über ihren Verbleib?

Entweder übt die ugandische Regierung ihr Hoheitsrecht aus — dann weiß sie auch, wo Mrs. Bloch ist. Oder sie tut es nicht. (...) (Stevenson S. 175 / 76) (...)

Die Bemerkungen, die der Vertreter Ugandas über Mrs. Dora Bloch gemacht hat, geben Anlass zu sehr tiefer Besorgnis; denn was er über sie gesagt hat, ist eine dreiste Lüge. Es stimmt nicht mit den veröffentlichten Tatsachen überein, die nicht nur in Israel, sondern auch in anderen Ländern bekannt sind. Lassen Sie mich aus der *New York Times* von heute, dem 9. Juli 1976, zitieren: im britischen Unterhaus sagte gestern ein Minister, daß ein Angehöriger des britischen Konsulats einen Tag nach dem Handstreich der Israelis Mrs. Bloch im Krankenhaus besucht habe. . . «Und das war der 4. Juli 1976.

»Der Diplomat berichtete, daß sie von zwei Männern in Zivilkleidung bewacht wurde und daß ihm der Zutritt zu ihr verweigert wurde, als er eine Stunde später zurückkam. Aus Quellen aus dem Mulago-Hospital verlautet, daß Mrs. Bloch am letzten Freitag eingeliefert wurde. Einzelheiten über ihre Behandlung und Entlassung sind im Krankenhaus nicht eingetragen. « (New York Times, 9. Juli 1976, Seite A2.) Angesichts des Wahrheitsgehaltes der Erklärung des Vertreters von Uganda über diesen Punkt können wir glaube ich, Rückschlüsse auf den Wahrheitsgehalt der anderen Erklärungen ziehen, die er vor diesem Rat gegeben hat. (...) (Stevenson S. 190)

Mr Juma Oris Abdalla, Stellungnahme des Außenministers von Uganda vor dem UN-Sicherheitsrat vom 9.7.1976 (Auszüge) United Nations Security Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli 1976, Doc. S/PV. 1939(OR)

(...) In seinen humanitären Bemühungen war mein Präsident nicht nur um die Freilassung, sondern auch um das Wohlergehen der Geiseln besorgt. Dabei wurden die Bedürfnisse des täglichen Lebens — zum Beispiel Nahrung und ärztliche Versorgung — aller Geiseln ohne Ausnahme befriedigt.

Aus diesem Geist heraus wurde Mrs. Dora Bloch, der ein Stück Nahrung in die Luftröhre geraten war, sofort und eilig in das beste ugandische Krankenhaus gebracht. Als es ihr am

Samstagabend, dem 3. Juli, wieder besser ging, wurde sie von Angestellten des Krankenhauses zum alten Flughafengebäude zu den anderen Geiseln zurückgebracht. Entsprechend dem Übereinkommen zwischen der Regierung von Uganda und den Entführern wurde so verfahren, um das Leben der Geiseln nicht zu gefährden, die sich zu der Zeit noch immer auf dem Flughafen von Entebbe befanden.

Die Israelis verübten mit dem Überfall auf den Flughafen Entebbe, wo die Geiseln, einschließlich Mrs. Dora Bloch, von den Entführern festgehalten wurden, einen Akt unverhüllter Aggression. Wie dieser Rat weiß, benutzten die Israelis alle Arten von Waffen und schossen wahllos. Dabei verloren viele Menschen ihr Leben, darunter ugandische Soldaten, Entführer, Geiseln und Angehörige der israelischen Invasionstrupps. Die Mitglieder der Invasionstrupps nahmen alle Geiseln mit, tot, verletzt oder sonst wie. Sie nahmen auch alle Mitglieder der Invasionstrupps mit, tot oder verwundet. Deshalb muss Israel die Frage nach dem Verbleib von Mrs. Dora Bloch beantworten.

Die Presseberichte und diplomatischen Verlautbarungen, nach denen ein Diplomat Mrs. Dora Bloch am Sonntag im Krankenhaus gesehen haben will, sind falsch. Es gibt keine konkrete Information darüber. Jeder weiß, daß die Aggression gegen die Bevölkerung von Uganda gerichtet war und daß deren Ergebnis in so vielen verlorenen Menschenleben besteht. Mein Präsident tat sein Bestes, um alles friedlich zu lösen, aber die Israelische Aggression ließ das nicht zu. Deshalb ist Israel für die Beantwortung der Frage nach dem Verbleib von Mrs. Dora Bloch verantwortlich. (...) (Stevenson S. 188)

Chaim Herzog, Stellungnahme des Botschafters Israel vor dem UN-Sicherheitsrat vom 12. Juli 1976; (Auszüge) United nations Security Council official record, Thirty-first year, 1939 th meeting 9. Juli 1976, Doc. S/PV. 1939(OR)

Stellungnahme Herzogs im UN-Sicherheitsrat am 12.7.1976

United nations Security Council official record, Thirty-first year, 1940 th meeting 12. Juli 1976, Doc. S/PV.1940(OR)

(...)

Ich will den Rat nicht dadurch ermüden, daß ich jede einzelne Verdrehung aufzähle Es wäre zu viel aufzuzahlen, es wurde zu viel Zeit kosten Es ist jedoch eine abscheuliche Lüge dabei, die mein Land nicht schweigend hinnehmen nehmen kann, und es ist meine Pflicht, die wahren Gesichter des Präsidenten von Uganda und seines Außenministers zu zeigen. Vor diesem Sicherheitsrat hat der Außenminister von Uganda behauptet: »Als es ihr — Mrs. Bloch — am Samstagabend, dem 3. Juli, wieder besser ging, wurde sie von Angestellten des Krankenhauses zum alten Flughafengebäude zu den anderen Geiseln zurückgebracht...

Die Israelis verübten mit dem Überfall auf den Flughafen Entebbe, wo die Geiseln einschließlich Mrs. Dora Bloch festgehalten wurden, einen Akt unverhüllter Aggression. . .Die Mitglieder der Invasionstrupps nahmen alle Geiseln mit, tot, verletzt oder sonst wie. Die Presseberichte und diplomatischen Verlautbarungen, nach denen ein Diplomat Mrs. Dora Bloch am Sonntag im Krankenhaus gesehen haben will, sind falsch. Es gibt keine konkrete Information darüber. « (1939. Sitzung, Seite 112.)

So viel über die Behauptung des Außenministers von Uganda vor diesem Rat. Ich wiederhole, daß dies eine verdammte Lüge ist. Ein britischer Diplomat hat Mrs. Bloch am Sonntag, dem 4. Juli, nach der Rettungsaktion der Israeli auf dem Flughafen von Entebbe, im Krankenhaus besucht. Das wurde diesem Rat durch den Vertreter Großbritanniens klar bestätigt. Der Diplomat bestätigte, daß sie von zwei Männern bewacht wurde und daß man ihm nicht erlaubte, sie zu sehen, als er eine Stunde später zurückkam. Dieser Diplomat, so informierte uns gestern der Vertreter Großbritanniens, soll heute aus Uganda ausgewiesen werden. (Stevenson S. 201- 202) (...)

Der Fall der Mrs. Bloch betont nur auf tragische Weise den Umfang der Mitschuld der Ugander. Lassen Sie mich aus einer Erklärung zitieren, die unser Außenminister Mr. Yigal Allon gestern vor der Knesset abgab:

»Das Verschwinden von Mrs. Bloch gehört untrennbar zum gesamten Fall dieser Luftpiraterie. Das Schicksal, das ihr zugestoßen ist, gibt anschaulichen Aufschluß über die schreckliche Gefahr, die das Leben aller entführter Passagiere in Entebbe bedrohte, bis sie in der großartigen Rettungsaktion von den israelischen Verteidigungstreitkräften befreit wurden. Es zeigt aber auch ein für allemal, wie hohl und voller Verachtung gleicher Weise in menschlicher, moralischer und rechtlicher Hinsicht diese Stimmen sind, die sich beeilten, Israel in der internationalen Arena zu verurteilen, weil es gegenüber seinen Bürgern seine elementarste Pflicht erfüllte, indem es sie aus dieser furchtbaren Gefahr befreite.« (Stevenson S. 203)

RED, Letzte Meldung: Brutale Aggression Israels gegen Uganda, in
Roter Morgen Nr. 28 vom 10. Juli 1976, S. 1

Mit einem faschistischen Aggressionsakt haben die israelischen Zionisten in der Nacht zum 4. Juli brutal den Flughafen der Hauptstadt Ugandas überfallen. Den Meldungen der Nachrichtenagenturen zur Folge haben sie den Flughafen rücksichtslos bombardiert, ihn vollständig verwüstete und einen Teil der ugandischen Luftwaffe zerstört. Darüber hinaus haben sie min-

destens zwanzig ugandische Soldaten ermordet. Die israelischen Zionisten rechtfertigen ihre militärische Aggression gegen Uganda mit der Befreiung der dort von einer Gruppe Entführern gefangengehaltenen Geiseln. Diese Rechtfertigung ist dünn und verlogen. Natürlich muß man die Geiselnahme von über einhundert Unbeteiligten verurteilen. Eine entsprechende Erklärung hat auch die PLO, die legitime Vertreterin des palästinensischen Volkes abgegeben. Aber man darüber nicht vergessen, wo die eigentlichen Verbrecher sitzen. Es sind die israelischen Zionisten. Die offene chauvinistische und rassistische Hetze gegen das palästinensische Volk, gegen die Völker Afrikas und insbesondere gegen den Präsidenten Ugandas, Idi Amin, enthüllt den eigentlichen Zweck des israelischen Überfalles: Die eigenen Verbrechen zu vertuschen und den Völkern Afrikas, insbesondere dem palästinensischen Volk offen zu drohen und sie einzuschüchtern. Nieder mit den israelischen Zionisten!“

11. Juli 1976

Monique Epstein Khalepski, Interview in der EL Pais, Das Abenteuer der Entführung von Entebbe, erzählt von einer Protagonistin, in: EL Pais vom 11. Juli 1976

Quelle: http://elpais.com/diario/1976/07/11/sociedad/205884021_850215.html

Monique Epstein Khalepski ist Französin, seit 1972 wohnt sie in Israel. Sie befand sich unter den 103 Geiseln aus dem französischen Airbus, die durch den spektakulären Handstreich eines israelischen Kommandos aus dem ugandischen Flughafen von Entebbe befreit wurden. Zurück in Frankreich, hat Monique die dramatische Odyssee geschildert, die sie in der letzten Woche erlebt hat. Nur im direkten Bericht eines der Augenzeugen können die Angst, Ungewissheit und Anspannung von über hundert Menschen authentisch wiedergegeben werden. Monique spricht über die Tage des Schreckens, die sie an Bord des entführten Flugzeugs verbracht hat, und schließlich über die Intervention des ugandischen Präsidenten, Idi Amin Dada, in dieser dramatischen Angelegenheit, die mit einem strahlenden Militärerfolg und einer ganzen Reihe von Menschenrechtsverletzungen zu Ende geführt wurde. EL PAÍS bietet seinen Lesern heute, exklusiv übermittelt durch die Agentur Europa Press, den Bericht dieser Passagierin.

„Als ich im Flugzeug saß, dachte ich an die Möglichkeit aufzuschreiben, was passierte. Eine andere junge Frau bat mich, zusammen Notizen zu machen, aber eigentlich hatte ich nicht den Mut dazu“, beginnt Monique ihre Erzählung.

- Hatte jemand einen Fotoapparat dabei?

- Ja, viele hatten einen, aber die Terroristen konfiszierten sie und gaben sie leer zurück. Ein Mann hatte einen kleinen, aber ich weiß nicht, ob er in der Lage war, ein Foto zu machen; er war ein Franzose.

- Wie hat das Drama angefangen?

- Ich sollte ein anderes Flugzeug nehmen, das nicht am Sonntag in Athen zwischenlandete, aber ich kam spät an und sah mich gezwungen, diesen Flug zu nehmen. Wir kamen um elf Uhr in Athen an. Wir warteten im Flugzeug und weitere Leute stiegen ein. Nach dem Start hörten wir die ersten Schreie, und wir dachten, dass vielleicht etwas brannte. Es konnte eigentlich alles Mögliche sein. Dann kamen die Passagiere aus der ersten Klasse zu uns in die zweite Klasse.

Wir hörten deutsche Stimmen, während die Leute mit erhobenen Armen hereinkamen. Zwei weitere Terroristen waren unter uns in der zweiten Klasse.

Eine Deutsche sprach auf Englisch durchs Mikrofon und sagte: „Das Flugzeug ist entführt worden. Von jetzt an heißt es ‚Haifa‘. Ihr neuer Flugkapitän ist... (und sie sagte einen arabischen Namen, den ich vergessen habe). Wir sind das Kommando Che Guevara von der Palästinensischen Befreiungsorganisation.“

- Was dachten Sie, als Sie den ersten Passagier mit erhobenen Händen kommen sahen?

- Zuerst dachten wir alle, dass jemand krank geworden sei. Jemand, der nie zuvor entführt worden ist, denkt nicht an diese Möglichkeit.

- Wo befanden sich die Terroristen im Flugzeug?

- Ich glaube, die beiden Palästinenser waren im Bereich der zweiten Klasse und die Deutschen in der ersten. Die Palästinenser kamen aus dem hinteren Teil und bezogen vor der zweiten Klasse Position. Sie waren beide ziemlich jung, einer hatte blonde Haare und ausdruckslose Augen; der andere war dunkelhäutig, wie die meisten seiner Herkunft. Einer war ungefähr 20 Jahre alt und der andere schien ein bisschen älter zu sein.

Am Anfang sahen wir die Übrigen nicht, aber später erschien die Frau, um sie von der Wache abzulösen. Die meiste Zeit hielten sie sich im hinteren Teil in der Nähe der Toiletten auf, von wo sie das ganze Flugzeug überblicken konnten. Es gab immer mindestens zwei, die Wache hielten. Der Deutsche schlief nie, er hielt sich immer in der ersten Klasse auf.

Er war ein hübscher Mann

- War er der Anführer der Operation?

- Im Flugzeug sahen wir ihn nicht. Das erste Mal, dass ich ihn vor mir hatte, war, als wir in Uganda ankamen. Dort mussten wir ziemlich lange warten, während sie mit Idi Amin Dada verhandelten. In der Zwischenzeit erlaubten sie uns, in die erste Klasse zu gehen, ich weiß nicht warum. Da befand er sich und diskutierte mit einigen Personen. Er schien etwa 28 oder 30 Jahre alt zu sein; er war ein hübscher Mann.

- Was sagten die Entführer nach der ersten Durchsage?

- „Bleiben Sie bitte sitzen, halten Sie die Arme über den Kopf und bewegen Sie sich nicht. Wir werden Sie durchsuchen. Legen Sie alle Messer oder Waffen, die Sie bei sich haben, in den Gang.“ Dann brachten sie uns alle, die wir in den vorderen Reihen saßen, in den hinteren Teil. Die Leute machten uns Platz, sodass auf jedem Sitz zwei Personen Platz nahmen; die Stewardessen setzten sich in die Gänge.

Wir hielten weiter unsere Hände über den Kopf, bewegungslos, während sie uns durchsuchten, einen nach dem anderen, jeden, der sich an Bord befand. Die Frau durchsuchte die Passagierinnen und die Männer die Herren. Mich durchsuchten sie nicht, weil ich hinten saß und sie müde wurden, bevor sie mit allen durch waren. Es war zu viel Arbeit.

- Sprachten die Leute mit den Terroristen? Wie verhielten sie sich (die Leute; Anm. der Übs.)?

- Niemand sprach viel. Manche zitterten wie Espenlaub, man konnte nur Flüstern hören. Nach einer Weile schafften es die Terroristen sich zu organisieren.

- Wussten Sie, dass sie Sie nach Bengasi brachten?

- Nein. Sie sagten es uns erst, als wir dort ankamen. Wir hatten keine Ahnung, wo sie uns hinbrachten. Wir sahen aus dem Fenster und konnten das Meer sehen, aber das war alles. Als wir ankamen, verkündeten sie uns, dass wir in Bengasi waren, um aufzutanken und die Ma-

schinen zu überprüfen. Sie wiederholten oft, dass alles gut laufe. „Wir wollen Ihnen keinen Schaden zufügen“, sagten sie. „Haben Sie keine Angst.“

- Haben sie Ihre Dokumente überprüft? Waren Sie besorgt, weil Sie vorübergehend in Israel wohnten, obwohl Sie einen französischen Pass hatten?

- Bevor wir in Bengasi ankamen, sagten die Entführer: „Wir kommen zu Ihnen, um Ihre Pässe einzusammeln. Geben Sie uns bitte alles, was Sie haben, Personalausweise, Konsularausweise, Militärpapiere... Versuchen Sie nicht, etwas unter den Sitzen zu verstecken. Das Flugzeug wird später durchsucht werden“. Ich dachte später, dass ich sämtliche Dokumente, die sich auf Israel bezogen, hätte zerstören sollen. Ich glaube, dass viele Leute das gemacht haben.

- Was ist in Bengasi passiert?

- Das Terroristenkommando brachte uns Getränke. Sie sagten uns, wir sollten die Fenster verdunkeln. Nach dem Auftanken starteten wir wieder. Da wir nichts zu tun hatten, spekulierten wir darüber, wohin sie uns bringen würden. Manche sagten nach Marokko, andere nach Algerien oder Saudi-Arabien. Fast alle dachten, dass wir nach Süden flogen.

Die Reise war ziemlich lang, aber ich weiß nicht genau, wie lange sie dauerte. Wir kamen nachts in Uganda an, so um drei oder vier Uhr morgens. Einem Gespräch zufolge, dass ich später hörte, kannte der Flugkapitän den Flughafen nicht gut, weshalb wir eine fürchterliche Landung hinlegten. Es begann, hell zu werden; wir blieben im Flugzeug, während die Leute allmählich aufwachten. Sie öffneten die Türen, um das Flugzeug ein bisschen zu lüften. Es war schrecklich heiß.

Der Ort war völlig verlassen

- Sind Sie den ganzen Montag über im Flugzeug geblieben?

- Nein. Mittags aßen wir im Flughafen. Am Morgen hatten wir Autos vor dem Flugzeug gesehen. Eins davon war das von Idi Amin. Den haben wir auch gesehen, in der Ferne. Die Terroristen verhandelten über Funk, damit sie uns aussteigen ließen.

- Hielten Sie immer noch die Hände über den Kopf?

- Nein. Einige Passagiere dachten sogar, dass alles schon vorbei sei; dass sie uns die Pässe und das Flugzeug lassen und uns gehen lassen würden. Aber es war nicht so. Wir mussten aussteigen und sie brachten uns zum Flughafen.

- Waren die Terroristen während der ganzen Zeit, die sie mit Ihnen zubrachten, bewaffnet?

- Ja. Sie stiegen auch hinter uns aus. Vor uns gab es eine Reihe ugandischer Soldaten, die uns zeigten, in welche Richtung wir gehen sollten. Der Raum, in den sie uns brachten, war etwa 50 Meter vom Flugzeug entfernt. Die Besatzung des Flugzeugs stieg ebenfalls aus, als Letztes, als eine geschlossene Gruppe. Wir konnten keinen offiziellen Ugander erkennen. In dem Raum sollten wir uns setzen und warten. Es gab nur eine Tür, und die ließen sie offen.

Die ugandischen Soldaten blieben weit entfernt stehen. Der Ort war völlig verlassen. Wir vermuteten, dass wir die Nacht dort würden verbringen müssen.

- Schlossen sich dem Kommando weitere Terroristen an?

- Wir bemerkten erst am nächsten Tag, dass mehr Terroristen da waren. Sie waren älter, einer vierzig Jahre alt, und sie waren auch bewaffnet. Sie waren die Anführer der Operation.

Die Terroristen, die sich bei uns befanden, hielten mit einer zündbereiten Granate in der Hand Wache. An den folgenden Tagen verstauten sie die Granaten schon in den Taschen. Wir mussten ein paar Papiere für die Palästinensische Befreiungsorganisation ausfüllen. Darin mussten wir unseren Namen, die Passnummer, den Beruf und das Reiseziel angeben.

- Wann begannen Sie zu begreifen, dass Sie die Nacht dort würden verbringen müssen?

- Ich erinnere mich nicht. Ich weiß, dass sie uns sagten, dass wir auf Toilette gehen konnten, um uns ein bisschen zu waschen. Sie gaben uns ein Abendessen und wir versuchten zu schlafen. Die Leute waren sehr müde. Viele hatten in der Nacht davor im Flugzeug keinen Schlaf finden können. Das Licht blieb an. An den folgenden Tagen versuchten die Entführer den Essensdienst zu organisieren. Die Terroristen dachten, dass wir uns darum kümmern könnten. Ein Franzose übernahm die Anleitung und vier Frauen halfen beim Servieren.

Sie gaben uns auch Wasser zum Waschen und ein paar Malariatabletten.

Idi Amin, lächelnd und entspannt

- Wann haben Sie Idi Amin gesehen?

- Insgesamt haben wir ihn ungefähr drei- oder viermal gesehen, inklusive dem letzten Mal am 3. Juli. Bei dieser Gelegenheit sagte er, dass er gerade von der Konferenz der OUA (Organisation für die Afrikanische Einheit) zurückkomme, aber dass er noch nicht mit den Palästinensern gesprochen habe. „Ich werde die ganze Nacht mit ihnen sprechen“, sagte er.

Davor hatten wir ihn einige andere Male gesehen. Einmal kam er mit seiner Frau und seinem Sohn und stellte sie uns vor. „Ich habe auch eine Tochter, die Sharon heißt“, fügte er hinzu. Immer lächelte er und war entspannt, aber alles drückte er als Bedingung aus. „Ich muss Ihnen sagen, dass alles von Ihren Regierungen abhängt; wenn sie sich nicht mit den Terroristen einigen, wissen wir nicht, was passieren wird“, teilte er uns mit. Er warnte uns, dass das Gebäude von Sprengkörpern umgeben sei.

Bei einer anderen Gelegenheit zeigte er sich, um uns zu sagen, dass er mit den Terroristen verhandelt habe. Das war am Tag, nachdem die Juden von den anderen Passagieren getrennt worden waren; als einige Frauen, Kinder, Alte und Kranke freigelassen wurden.

- Wer durfte mit der ersten Gruppe gehen?

- Alle, die nicht Juden oder Israelis waren. Es gab ein belgisches und ein amerikanisches Ehepaar unter uns.

Später erhielten wir eine schreckliche Ansage. Sie kamen in den Raum und der Franzose, der das Mikrofon hielt, übersetzte seine Befehle. „Den Wünschen des Flugkapitäns entsprechend werden wir Ihnen mehr Platz anbieten. Einige von Ihnen werden in einen anderen Raum gehen“, und er las eine Liste vor. Nachdem er einige Namen vorgelesen hatte, konnten wir feststellen, dass sie nur die Israelis nannten.

Von da an wurde unser anfängliches Schweigen immer schwerer und wir begannen uns schreckliche Sachen vorzustellen. Zwei von uns waren vorher in Konzentrationslagern gewesen. Eine Frau bekam einen hysterischen Anfall. Ihre Schreie brachen das Schweigen. In diesen Momenten hätte man einen Film drehen können, mit Anspielungen auf eine bestimmte historische Epoche...

- Hatten Sie Angst?

- Ja, weil meine Situation noch nicht entschieden war. An jenem Nachmittag wurde mein Name nicht vorgelesen.

- Wo waren zu jenem Zeitpunkt die Soldaten?

- Sie waren immer noch da und unterhielten sich freundschaftlich mit den Leuten vom Kommando.

- Haben sie Sie später, nach der ersten Trennung, aufgerufen?

- Sie riefen uns auf, um uns viele Fragen zu stellen. Wir waren fünf. Das Verhör führten die älteren Terroristen, die, die nicht im Flugzeug mitgekommen waren. Sie sprachen Englisch.

Sie fragten mich, was ich machte, wer ich war, welche Nationalität ich hatte und wo ich wohnte. Ich antwortete ihnen, dass ich Französin bin, aber dass ich vorübergehend in Israel gelebt hatte. Trotzdem sagten sie zu uns fünf: „Wir wissen alles über Sie. Es ist besser, wenn Sie nichts verbergen.“ Sie bestanden darauf, dass wir zur Gruppe KAPOTE gehörten. Am Anfang verstand ich sie nicht.

„Waren Sie einmal in Kiriat Shmone?“, haben sie mich gefragt. Ich antwortete ja, aber als Touristin. „Wissen Sie, dass es in Kiriat Shmone Kapotes gibt?“, sagten sie mir.

Die Israelis haben sie gar nichts gefragt. Ein Mann wurde lange verhört, weil sie Fotos bei ihm fanden, auf denen er auf einem Panzer zu sehen war.

Nachdem sie uns getrennt hatten, begann sich zwischen uns eine gewisse Verbindung zu entwickeln. Der Flugzeugkapitän kam hin und wieder zu uns, um uns ein bisschen Mut zu machen. Die anderen Franzosen sahen wir nur, wenn wir auf Toilette gingen.

- Was passierte, als sie die erste Gruppe freiließen?

- Ich habe nicht gesehen, wie sie weggingen, weil ich in dem anderen Raum mit den Israelis war. Nur die Alten, die Frauen und Kinder wurden freigelassen. Es war eine kleine Gruppe. Alle wurden aus der Gruppe aus dem anderen Raum ausgewählt. Es war wirklich kein sehr ermutigendes Ereignis für diejenigen von uns, die sich im anderen Raum befanden, weil sie von uns keinen Einzigen gehen ließen. Für die Ehemänner, die sich dort befanden, war es sehr hart, ihre Frauen und Kinder gehen zu sehen und selbst bleiben zu müssen.

Als sie zum zweiten Mal eine Gruppe gehen ließen, war es härter für uns, weil sie die Kommunikation zwischen unserem Raum und dem anderen von diesem Zeitpunkt an blockierten, wir konnten nicht mitbekommen, was passierte.

- Was machten die Ugander?

- Sie hielten Aufsicht. Sie beteiligten sich nicht direkt. Sie waren eher eine passive Unterstützung.

- Was ist dann passiert?

- Nach einiger Zeit ohne Kommunikation ließen sie uns in den anderen Raum gehen, wo nur noch Franzosen waren: zwölf Passagiere und die Flugzeugbesatzung. Es munterte uns sehr auf, sie wieder zu sehen.

- Ist Idi Amin am Samstag zurückgekehrt?

- Ja. Er sagte: „Ich werde alles tun, was in meiner Macht steht, um ihre Leben zu retten.“

„Haben Sie keine Angst, legen Sie sich auf den Boden“

- Wann wurden Sie freigelassen?

- Es schien uns, dass die Terroristen sehr zufrieden waren. Wir dachten, dass die Verhandlungen endlich zu einem guten Ende gekommen seien, weil wir ein Auto mit zweien von den älteren Palästinensern vorbeifahren sahen, die vor uns eine Geste des Triumphs machten. Wir glaubten, dass etwas geschehen sei, sodass wir uns schlafen legten. Wir waren alle sehr entspannt. Ungefähr um Mitternacht wachte ich auf, weil ich die Geräusche von Leuten hörte, die in den hinteren Teil des Raumes rannten. Wir hörten das Geräusch von einigen Schüssen. Ich glaube, dass sie eine Granate warfen, aber ich sah sie nicht. Der Lärm hielt zehn Minuten lang an. Ich hatte Angst, dass die Palästinenser ihre Meinung geändert hätten und uns töten würden.

Dann betraten ein paar Männer den Raum und sagten, dass sie Israelis seien. Sie wiesen uns an: „Haben Sie keine Angst, legen Sie sich auf den Boden.“ Später sollten wir rausgehen und sie brachten uns zu den Flugzeugen, die gerade gelandet waren.

- Was ist mit den Terroristen passiert?

- Ich hatte keine Zeit zu sehen, was mit ihnen passiert war. Ich bemerkte bloß, dass einer tot in einer Ecke lag, aber ich wollte nicht hinsehen.

Danach bestieg ich ein Düsenflugzeug und wir hoben ab. Wir machten Halt in Nairobi, wo die Israelis die Verletzten ins Krankenhaus brachten. Danach hoben wir wieder ab, diesmal Richtung Tel Aviv.

R.F.L. Anklagerede des Angeklagten» im Sicherheitsrat / Israels

Commando-Aktion in Uganda, in NZZ vom 12.7.1976, S. 3

(...)

Grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Terrorismus?

Die Absicht, diese Sitzung des Sicherheitsrats zu einer generellen Behandlung des internationalen Terrorismus zu nutzen, soll bei den Vertretern der meisten Industrieländer bestehen, die im Übrigen, wie israelische Diplomaten meinen, in den kommenden Tagen nicht der «neutralen Haltung Frankreichs im Streitfall Israel Uganda folgen dürften.

Botschafter Herzog erweckte am Freitag makabre Reminiszenzen, als er über die «Selektion» jüdischer Geiseln in Entebbe unter -Mitwirkung ugandischer Soldaten berichtete, als er an das an Generalsekretär Waldheim adressierte Telegramm Amins vom 13. September 1972 erinnerte, in dem die Verantwortlichen am Massenmord an israelischen Sportlern in München beglückwünscht und Hitlers Judenmordaktionen gepriesen wurden, als er den Appell des ugandischen Diktators vor der 30. Uno-Generalversammlung ins Gedächtnis zurückrief, den Staat Israel zu vernichten, als er über das Schicksal der in Uganda nach dem Raid verschollenen 75jährigen Dora Bloch Erwägungen anstellte.

(dpa/afp) Generalsekretär Waldheim bekräftigte seine Auffassung, dass Israel mit seiner Aktion Ugandas Souveränität verletzt habe. Waldheim betonte jedoch, dies sei «nicht das einzige Element* des Falles. Die internationale Gemeinschaft stehe vor der Aufgabe, sich mit dem Problem der um sich greifenden internationalen Terrorakte auseinanderzusetzen.

O.N., Gangstermethoden Tel Avivs / „Prawda“ zum israelischen Überfall auf Entebbe, in: Neue Zeit vom 12.7.1976, S. 2

Moskau (NZ/ADN). „Der von Israel in Uganda verübte Überfall verdient besondere Verurteilung, da jene, die ihn unternommen haben, derartige Aktionen zum Prinzip der Staatspolitik machen“, betonte der politische Kommentator Juri Shukow am Sonnabend in der „Prawda“. Der Flughafen von Entebbe „wurde zum Aktionsgebiet von Kommandos aus Israel, dessen Regierung beschloß, Geiseln mit Gangstermethoden zu befreien“.

Im Zusammenhang mit dem israelischen Überfall werde jetzt in der Presse der USA und der BRD offen die Frage der „Schaffung gemeinsamer Spezialeinheiten der (westeuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft und der NATO“ für die Lösung ähnlicher Aufgaben diskutiert. „Es ist nicht verwunderlich“, schreibt Juri Shukow, „daß derartige Pläne wachsende Unruhe und Besorgnis in vielen Ländern hervorrufen, vor allem in denen, die Anlaß haben, Überfälle seitens

solcher ‚Spezialeinheiten‘ zu befürchten.“

Die „Prawda“ unterstreicht, daß der israelische Überfall von den Regierungen vieler Staaten sowie von .politischen Parteien und gesellschaftlichen Organisationen verurteilt worden ist. Abschließend betont der Kommentator: „Die Weltöffentlichkeit protestiert entschieden gegen die unmenschlichen, vielfach provokatorisch angelegten Aktionen von Terroristen, die Überfälle auf Zivilflugzeuge verüben, Geiseln nehmen und unschuldige Menschen töten, und sie brandmarkt ebenso entschieden die Versuche, Aggressionsakte zu rechtfertigen, die unter dem Vorwand unternommen werden, diesen Terroristen eine Abfuhr zu erteilen.“

Uw, (Udo Wiechmann), Frau Blochs Schicksal in Uganda noch nicht geklärt / London glaubt an ihren Tod / Britischer Botschafter zurückgerufen / Anfragen im Unterhaus, in. FAZ vom 12.7.1976, S. 2

LONDON, 11. Juli. Die Spannungen zwischen London und Kampala haben sich zugespitzt, nachdem die ugandische Regierung auf britische Klärungsversuche mit der Behauptung reagiert hat, sie wisse nichts über das Schicksal der 75 Jahre alten Dora Bloch, die nach der Befreiung der rund hundert Geiseln durch ein israelisches Kommando auf dem Flughafen von Entebbe in Uganda verschwunden ist. Das britische Außenministerium bezeichnete die Antwort auf seine Erkundungen als "völlig unannehmbar"; sic verstärkte "den Ernst unserer Befürchtungen um Frau Blochs Leben". Der britische Botschafter Hennessy in Kampala, der Staatspräsident. Idi Amin nach dem Verbleib der alten Dame befragt hatte, wurde zur. Berichterstattung nach London zurückgerufen.

Amin hatte dem Botschafter bedeutet, London solle sich an Israel wenden. Das britische Außenministerium sieht es jedoch als "unbestreitbar" an, daß sich die Frau noch viele Stunden nach dem israelischen Kommandounternehmen in Kampala aufgehalten hat. Sie wurde dort von einem britischen Diplomaten in einem Krankenhaus besucht, wo sie nach der Erklärung des Londoner Außenministeriums "offenbar unter Bewachung" stand. Später war sie nicht mehr aufzufinden.

Der amerikanische Außenminister Kissinger sagte am Wochenende in Washington, Frau Bloch sei gesehen worden, wie sie von zwei ugandischen Polizisten aus dem Hospital in Kampala fortgeschafft worden sei. In London wird befürchtet, daß Frau Bloch Opfer ugandischer Rachegeleüste nach der israelischen Befreiungsaktion geworden sein könnte. Nach unbestätigten amerikanischen Berichten soll sie erstickt sein, als ihre ugandische "Bewachung sich aus dem.

Krankenhaus brachte und ihr ein Tuch, in den Mund stopfte, um sich am Schreien zu hindern. Angesichts des ungeklärten Schicksals von Frau Bloch, die sowohl britische als auch israelische Staatsbürgerschaft besitzt, haben mehrere Unterhausabgeordnete ihr Befremden über eine Beileidsbekundung des Londoner Außenministers zum Tode von zwanzig ugandischen Soldaten ausgedrückt, die bei der Geiselbefreiung durch israelische Truppen umgekommen waren. Die Beileidsbezeugung, am Sonntag vom Außenministerium bestätigt, wird noch Gegenstand von Anfragen an die Regierung im Parlament sein, weil die ugandischen Soldaten nach Ansicht etlicher Abgeordneter Komplizen der Terroristen waren und Großbritannien andererseits darauf verzichtet hat, Israel, zum Erfolg der Befreiungsaktion zu gratulieren. Schattenaußenminister Maudling kündigte an, daß er Außenminister Crossland auffordern will, den Sachverhalt darzustellen und zu erklären. Er erinnerte jedoch zugleich an die rund fünfhundert in Uganda lebenden britischen Staatsbürger und deutete damit das mutmaßliche Motiv für die Vorsicht an, mit der London gegenüber Kampala operiert.

O.N., Aktion! Aktion! in info-bug West-Berlin Nr. 113 vom 12.7.1976,

S. 3

In der Nacht vom 4./5. Juli haben wir die Schaufenster und Auslagen des israelischen Schmuckladens „Shalom“ in der Grindelallee (in Hamburg) zertrümmert. Dies als Ausdruck unserer Wut über das Komplott zwischen BRD, Israel und den USA gegen die revolutionäre Befreiungsaktion des propalästinensischen Kommandos in Entebbe und gegen Uganda. Wir haben diesen Laden angegriffen in seiner Funktion als kulturimperialistische Agentur des Zionismus in Hamburg

Für den Sieg des palästinensische Volkes!

Freiheit für die kriegsgefangenen Revolutionäre in der BRD!

O.N., Israels Beweise für Zusammenarbeit Amins mit Terroristen /

Aus dem Angeklagten wurde ein flammender Ankläger, in: Hamburger Abendblatt vom 12.7.1976, S. 16 (Auszug)

Der Weltsicherheitsrat in New York setzt heute um 15.30 Uhr seine Debatte über die israelische Geiselbefreiung in Uganda fort. Der israelische Ministerpräsident Rabin beschuldigte im amerikanischen Fernsehen n Uganda Staatschef Idi Amin abermals der Komlicenschaft mit den

Luftpiraten. Rabin forderte einen verschärften gemeinsamen Kampf der USA, west-Europas und anderer Länder gegen den internationalen Terrorismus – notfalls außerhalb der UNO. Im Sicherheitsrat war schon auf der Sitzung am Wochenende aus dem „Angeklagten“ Israel ein flammender Ankläger geworden. Nachdem Ugandas Außenminister Jerusalem wegen des Kommandounternehmens der „nackten Aggression“ beschuldigt hatte, legte Israels UNO-Botschafter Chaim Herzog einen „beweis-katalog“ für das Zusammenspiel Idi Amins mit den Terroristen vor.

Der deutsche Terrorist Wilfried Böse habe im Voraus gewusst daß Entebbe der Zielort des Airbus war. (Aussage des französischen Flugkapitäns) Idi Amin habe die Entführer mit Umarmungen und Handschlag begrüßt, ein französischer Vermittler habe vom Flughafen-Direktor erfahren , daß dieser Proviant für etwa 260 Geiseln vorbereitet hatte. Die Entführer hätten auf dem Flughafen logistische Hilfe , Waffen und Sprengstoff erhalten , Idi Amin habe zugelassen , dass die Terroristen fünf Mann Verstärkung erhalten.

Die Luftpiraten konnten sich auf dem Flughafen frei bewegen, das Gelände sogar mit zur Verfügung gestellten Wagen verlassen. In den ersten 24 Stunden seien die Geiseln nur von ugandischen Soldaten bewacht worden. Ugandische Soldaten hätten auf Befehl Idi Amins jüdische von nichtjüdischen Geiseln getrennt. Nach dieser "Selektion" nach Nazi-Muster sei der israelischen Regierung klar geworden, >daß es keine andere Alternative als eine Rettungsaktion< gab. Israel habe sich nach der Massenvernichtung geschworen : >Niemals wieder.<

Auf der vollbesetzten Zuschauertribüne des UNO-Sicherheitsrats brandete Beifall auf, obwohl nur UNO-Angestellte mit Hausausweis zugelassen waren. Eisiges Schweigen herrschte dagegen, als Ugandas Außenminister die Frage nach der seit dem 4. Juli spurlos verschwundenen 75 jährigen Geisel Dora Bloch unbeantwortet ließ. Israels Außenminister Allon bekräftigte gestern noch einmal, daß Idi Amin die alleinige Verantwortung für die in einem Krankenhaus zurückgebliebene Dora Bloch trage, die nach Zeitungsberichten ermordet worden sein soll. (...)

Yigall Allon, Statement delivered at the Knesset by the deputy of the prime Minister and Minister of Foreign Affairs, Mr Yigall Allon, on the disappearance of Mrs Bloch in Uganda , in: Press Bulletin Jerusalem 13 July 1976

M Speaker, member of the Knesset,

while the last vestige of hope remains that Mrs Dora Bloch is still among the living, as long as we have no clear and final proof that she is no longer alive – we, as is customary in our Jewish tradition, shall not pronounce her dead. But yesterday's statement by the British foreign office's Minister of state regarding Mrs's Bloch fate leaves no longer room for hope. Heavy, extremely heavy, is the fear that the venerable lady, scion of the one of the founding families of Jewish settlement in this land, has been murdered in cold blood by the minions of Ugandan authorities. We have no direct proof what exactly befell Mrs Bloch from the time she was removed from hospital in Kampala, on Sunday evening, operation of the hijacked passengers of Entebbe. If one is to judge by the conduct of the Ugandan authorities and by their attitude to human life it is doubtful whether we shall ever have such direct proof. But there is no doubt that Mrs Dora Bloch was seen – by an accredited British representative – healthy and well at Kampala's Mulago Hospital on the evening of that Sunday, and that she was forcibly removed there from at about 9.30 PM. By for men in Mufti, Employees of the Ugandan authorities. Since then, her traces have disappeared.

I need hardly stress that from the moment we became aware that Mrs Bloch was not among those rescued in the Entebbe operation, the government of Israel appeal to every possible factor to intercede on her behalf and to ensure her wellbeing. But I fear that all the effort made – by the British government in particular – where of no avail. The Ugandan Government has compounded its crimes Not only did it attempt to disclaim its district responsibility for Mrs Bloch fate – once it was stuck with this responsibility, it became entangled in contemptible lies. I shall not her enumerate all the crimes of the president of Uganda, nor the evils of the murderous regime he has introduced in his country – a blood encrusted regime. But his behavior towards Mrs Bloch, an elderly woman innocent of any crime, helpless in his hands, constitutes the height of barbarity even by his own barbaric standard.

Mrs Bloch's disappearance is an inseparable part of the affair of the hijacked Air France plane's passengers. The fate that befell her illustrates in an incisive manner the terrible danger that hung over the heads of the passenger's hijacked in Entebbe, until they were liberated by the Israel defence Force's Rescue operation. It also proves expressly how empty and insubstantial – humanly morally and legally alike – are all those voices that hastened to condemn Israel in the international arena, for having fulfilled its elementary duty towards its citizens and rescued them from this terrible danger.

Not only does Israel reject with adherence these hypocritical voices – we also present an explicit demand to the international community. In the affair of the hijacked Air France Plane's

passengers the P.L.O Terrorist gang's criminal aims combined with the utterly unbridled barbaric conduct of the Ugandan authorities the combination of the unrestrained terrorist impulse, the modern and the deadly weapons handed to the terrorists, and the protection given terrorists by the despotic states – is a combination fraught with terrible danger, which is doubtful whether many in the world have properly considered. If it is not cut down in its prime it is liable to increase immeasurably the nightmare of international terrorism, to encourage the power of darkness in the world and to threaten human society in its entirety. Terrorism is a malignant pestilence that makes no distinction between states and frontiers. Unless put down by force everywhere, it is bound to spread throughout. No one will be secure from it. The entire human society, all of the states that deem themselves a part of this society, must therefore join forces to wage total war against terrorism and its abettors, until it is rooted out. A war that must be conducted by all instruments by every means, in all frameworks – and with the utmost urgency and decisiveness.

Mr. Speaker,

Israel casts upon the Ugandan government and its ruler the fullest responsibility for the disappearance and fate of Mr. Bloch, and denounces its criminal behavior towards Mrs Bloch ever since her traces were lost nine days ago. We demand categorically of the Ugandan government that it honour, at this late hour, the commitments imposed upon it within the framework of the rules of international law, the U.N. Charter, its international responsibility and its obligation towards foreign citizens on its territory – to unveil the complete truth regarding the fate of Mrs Bloch and to exact the full severity of justice against those responsible for the criminal conduct towards her, whoever they may be.

The Ugandan government would do well to bear in mind that the Jewish people's memory is long. It neither forgets evil-doers nor does it condones their crimes.

And the international community we address a forceful demand: To pluck up the necessary courage once and for all to spew out the gang's of international terrorism, and to combat this pestilence and all its supporters, until its final eradication. Israel's dealing with the affair of the passenger's hijacked to Entebbe and their rescue – ought to serve as an example for this vitally necessary war.

Members of the Knesset,

in conclusion, permit me to express on behalf of all of us our feelings of participation in the fear, anxiety and pain of Mrs Bloch's family

Hans Lebrecht, Israel: Protest gegen Apartheid verboten / Wissenschaftler warnt vor dem Zusammenspiel zwischen Tel Aviv und Pretoria, in: Unsere Zeit vom 13.7.1976, S. 2

Tel Aviv. Während täglich in Israel Hetzkundgebungen gegen die UNO und gegen Uganda organisiert werden, verbot der Polizeichef von Tel. Aviv eine Mahnwache vor der südafrikanischen Botschaft, mit der gegen die Zusammenarbeit Israels mit dem Rassistenregime protestiert werden sollte.

Die Mahnwache sollte vom Verband ehemaliger Anti-Hitler-Frontkämpfer und Opfer des Nanismus durchgeführt werden. Das israelische Anti-Apartheid-Komitee übergab auf einer Pressekonferenz seinen Protest gegen das Verbot der Öffentlichkeit. Der Präsident des Komitees der in Südafrika politisch Verfolgte und jetzt in Israel lebende Architekt Arthur Goldreich erklärte, seine Organisation sei bereit gewesen, an der Mahnwache teilzunehmen, da die Zusammenarbeit mit dem Apartheidregime, diese „unheilige Allianz“, dem Lande nur Schande und politischen Schaden gebracht habe. Er erinnerte daran das Hundertrauende rassistisch Verfolgter in Israel lebten.

Der gleichfalls aus Südafrika stammende Physiker Prof. Kalman Altmann verweist auf die umfangreichen Waffenkäufe, die Südafrika nach dem Besuch Vorsters und dem Abschluss eines Vertrages über wissenschaftlich- technische – Zusammenarbeit in Israel unternommen hat, sowie auf die geplante gemeinsame Entwicklung modernster Waffen durch die Rüstungsindustrie beider Länder.

Mit diesem Zusammenspiel verstoße Israel gegen die Beschlüsse der UNO, die alle Staaten verpflichten, keine Waffen an das Apartheidregime in RSA zu liefern. Ein weiterer gefährlicher Aspekt liege darin, dass Israel und Südafrika zu den wenigen Staaten gehörten, die die Konvention über das Verbot der Weiterverbreitung von Kernwaffen nicht unterschreiben haben. Vor den Journalisten verwies Prof. Altmann dabei auf das Atomkomplott zwischen der Bundesrepublik und Südafrika, durch das dem Rassistenregime das Know-how für eine Urananreicherungsanlage zugänglich gemacht und damit auch ein Weg zur eigenen Kernwaffen Produktion geöffnet wurde.

RED, Israels „Befreiungsaktion“ in Uganda / Krieg gegen die `Dritte Welt`? in Arbeiterkampf Nr. 84 vom 13.7.1976, S. 1 und 2

Unter dem Vorwand einer „Geiselnbefreiung“ hat Israel in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli ein militärisches Kommando-Unternehmen gegen Uganda durchgeführt. Dieser verbrecherische Überfall hat in der gesamten imperialistischen Welt einen Sturm des Jubels und der Zustimmung ausgelöst. Tagelang wurde in immer neuen Varianten die israelische Terror-Aktion verherrlicht und der Überfall als ein Beispiel und Vorbild für die gesamte „zivilisierte Welt“ gefeiert.

Helmut Kohl (CDU): „Israel hat der Welt ein Beispiel gegeben, wie man mit entschlossenem und verantwortungsvollem Handeln den internationalen Terror eindämmern kann“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung 6.7)

Willy Brandt (SPD). „Dieser Tag ist ein wichtiges Datum in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus in der Welt“ (Hamburger Morgenpost, 5.7.)

Axel Springer: „Die Israelis haben einen Sieg für die ganze freie Welt errungen“ (Bild 5.7)
Angeblich gilt der Jubel in erster Linie der Tatsache, daß durch die „Befreiungsaktion“ das Leben unschuldiger Menschen gerettet worden sei. Auf dieser Grundlage ist es den Imperialisten auch gelungen tagelang große Teile der Bevölkerung in Atem zu halten, „menschliches Interesse“ für das Schicksal der Geiseln“ zu wecken und sie schließlich in einen stark chauvinistisch gefärbten Freudentaumel über den „tollkühnen Handstreich“ der Israelis zu stürzen. Dieselbe bürgerliche Presse, die dem Leser tagelang „menschliche Anteilnahme“ mit den Geiseln in Uganda einhämmerte, kleidet zur selben Zeit die Berichte über die Massaker an der palästinensischen Bevölkerung des Libanon in nüchterne kleine Meldungen oder verschweigt sie ganz, sofern sie nicht sogar in zynischer Weise die Palästinenser selbst für die an ihnen begangenen Verbrechen verantwortlich macht.

Und die Politiker, die jetzt sich unendlich über den „Terrorismus“ gegen „unschuldige Menschen“ ereifern, fanden kürzlich nur schwache Worte, als in Südafrika mehr als hundert Demonstranten, darunter viele Kinder, von der faschistischen Polizei abgeknallt wurden wie Hasen. Oder sie hetzten – wie die Vertreter der CDU/CSU – sogar noch in übelster Manier gegen diejenigen, die an dem faschistischen Blutbad in Südafrika Kritik übten

Nicht aus Liebe für das Leben „unschuldiger Menschen“ jubelt also der Chor imperialistischer Politiker und Journalisten über die israelische „Präzisionsarbeit“. Sondern weil er in der verbrecherischen Aktion Israels ein Vorbild und eine Ermutigung für seine eigenen aggressiven

Pläne gegen die Staaten der Dritten Welt sieht –zugleich mit der Möglichkeit, die Bevölkerung durch „menschliche Anteilnahme“ mit dem Gedanken an derartige Aktionen vertraut zu machen und sie dafür zu gewinnen.

Israel – eine Mörderzentrale in ständiger „Notwehr“

Aus naheliegenden Gründen bieten sich gerade die verbrecherischen Aktionen des zionistischen Staates in ganz besonderer Weise an, um in der BRD Sympathien für militärische Aktionen gegen Staaten der „Dritten Welt“ zu wecken und zu festigen. Denn aufgrund der Völkermord-Verbrechen des deutschen Faschismus an Millionen Juden kann in der Bevölkerung der BRD mit Leichtigkeit ein schlechtes Gewissen gegenüber „den Juden“ abgerufen werden, das nun seinerseits zu der widersinnigen Schlussfolgerung führt, alle Verbrechen Israels gegen andere Völker – insbesondere natürlich gegen das palästinensische Volk – nicht nur zu billigen, sondern geradezu wie die eigenen Siege zu bejubeln. Dies ist umso perverser und widerlicher in einem Staat, wo ohne größere Proteste zur selben Zeit die verantwortlichen für massenhaft grausamste Verbrechen des Nazismus an den Juden und anderen Völkern der während des zweiten Weltkriegs besetzten Gebiete freigesprochen und freigelassen werden und wo sich ganz offiziell die Mehrheit der Bundestagsabgeordneten für die Freilassung noch inhaftierter deutscher Kriegsverbrecher einsetzt.

Israel ist in einer Situation eines Gangsters, der in ein fremdes Haus eingedrungen ist, die Bewohner vertreiben hat, und der nun frech behauptet, er befinde sich in „Notwehr“, wenn er auf die Bewohner und ihre Kinder ballert, die in ihr Haus zurück wollen. Schon die Errichtung Israels bei gleichzeitiger Vertreibung von mehr als einer Million Palästinenser war ein Verbrechen, das mit Notwendigkeit alle weiteren Verbrechen dieses Staates nach sich zog. Die Errichtung dieses Gangster-Staates gingen nicht nur Partisanen-Aktionen gegen die damalige britische Besatzungsmacht voraus (die heute von der bürgerlichen Presse bejubelt werden, während vergleichbare Aktionen der Palästinenser oder anderer unterdrückter Völker als „Terrorismus“, „feiger Mord“ etc. verdammt werden), sondern vor allem Massaker gegen die arabische Bevölkerung des Landes. Mit Bombenanschlägen in arabischen Wohnvierteln, mit Handgranatenwürfen auf arabische Märkte, mit der Abschachtung ganzer Dörfer durch die Zionisten wurde die palästinensische Bevölkerung damals zum fluchtartigen Verlassen des Landes gezwungen. Und zu allem Hohn behaupten die Zionisten heute noch, die Palästinenser seien „freiwillig“ gegangen ...

Von den späteren Verbrechen der Zionisten seien hier nur einige genannt:

Am 21. Februar 1973 schossen die Israelis ein versehentlich über das Gebiet der besetzten Sinai-Halbinsel geratenes arabisches Passagierflugzeug ab, wobei fast 100 Menschen den Tod fanden.

Am 10. April 1973 überfiel eine israelische Killer-Truppe die Wohnungen mehrerer palästinensischer Politiker in Beirut und ermordete sie kaltblütig in ihren Betten

- In Rom und Paris, auf Zypern und in Athen mordeten israelische Terroristen palästinensische Politiker. In Beirut wurde der palästinensische Politiker Kanafani, ein Führer der PFLP, zusammen mit seiner Nichte von einer Bombe zerrissen, die israelische Verbrecher in sein Auto eingebaut hatten.
- In nicht mehr zählbaren Fällen haben israelische Flugzeuge sogenannte „vergeltungsangriffe“ gegen palästinensische Flüchtlingslager im Libanon geflogen, wobei tausende von Menschen, in erster Linie Frauen und Kinder, zerfetzt und verbrannt wurden.
- Israel ist daher in besonderer Weise „spezialisiert“ auf alle Arten von Aggression, Massenmord und Rechtsbrüchen gegen andere Staaten, wobei es sich zusätzlich einer weitergehenden „Narrenfreiheit“ erfreut, die es in der zynischen Berufung auf sechs Millionen ermordete Juden verdankt – die aber im Grunde nichts anderes sind als Opfer derselben menschenverachtenden rassistischen Politik, die Israel heute praktiziert!

Israel – „Avantgarde“ des Imperialismus

Die bürgerliche Presse feierte Israels Überfall auf Uganda als „Heldenstück des Jahrhunderts“ (Bild, 5.7.) „Die bis ins letzte Detail ausgetüftelte und auf die Sekunde genau inszenierte Aktion kann zunächst nur eine Reaktion auslösen: Donnerwetter und Hut ab“ (Hamburger Morgenpost – SPD-nahe – 5.7.) offensichtlich ist die Parallele zu Lobeshymnen auf ähnliche „Heldentaten“ wie etwa die Befreiung Mussolinis während des Krieges durch eine Nazi-Bande. Schreibtisch-Mörder wie der „Welt“-Chef-Kommentator Kremp geben sich nicht einmal mehr Mühe, ihre faschistische Blutgier zu verbergen, wenn sie die „eminente Vernichtungskapazität“ des israelischen Überfalls preisen (Welt, 5.7.) passend hierzu der Ausspruch von einem der israelischen Killer: „Wir haben auf jeden geschossen, der uns in die Quere kam“ (Bild, 5.7) 20 ugandische Soldaten wurden dabei „vernichtet“ aber wen kümmert das schon! ...

Bei dieser Mordhetze ist die Verteidigung der israelischen Aggression und des zionistischen „Rechts“ auf Terrorakte in allen Teilen der Welt nur noch ein Teilaspekt. So, wenn die „Frankfurter Rundschau“ triumphiert: „Daß der Staat der Juden einen langen Arm hat, wenn es darum geht, seine Gegner aufzuspüren und auszuschalten (!) ist bekannt ... Die israelischen

Abwehrlinien verlaufen 1. 000 Meilen vor den eigenen Grenzen sagte unlängst der ehemalige israelische Luftwaffenchef Weizmann.“ (FR, 5.7)

Mehr noch geht es aber für die Imperialisten darum im Windschatten der „menschlich“ motivierten Aktion Israels auch ihre eigenen aggressiven Absichten voranzutreiben und die Bevölkerung damit vertraut zu machen. So plauderte der Zionist Weichmann (SDP) früherer Hamburger Bürgermeister schon aus: „...Ich bedauere es nur, daß Israel dies im Alleingang schaffen mußte.“ (Bild, 5.79 Im selben Sinne äußerte sich der Hamburger CDU-Chef Echter nach: „Bedauerlich daß Frankreich nicht selbst eingegriffen hat.“ (Bild 5.7.) – bei dem entführten Flugzeug handelte es sich um ein französisches ...

Hierbei geht es um nichts weniger als um Stimmungsmache für eine direkte Beteiligung der Bundeswehr und anderer NATO-Armeen an künftigen Aggressionen nach dem Vorbild Israels. Als Schritt hierzu ist die auf diplomatischen Ebene der Vorstoß des BRD-Imperialismus zu werten, eine gemeinsame Initiative der EG-Staaten zustande zu bringen, um in der UNO eine „gemeinsame Bekämpfung des Terrorismus durchzusetzen. Noch konkretere Schritte sind die Vereinbarungen zwischen deutschen und französischen Imperialisten, die kurz nach dem israelischen Überfall zwischen Schmidt und Giscard sowie zwischen den Innenministern Maihofer und Poniatoski getroffen wurden, über eine enge Zusammenarbeit beider Staaten bei der „Terrorismus-Bekämpfung“. Noch weitergehender ist der Vorschlag des FDP-Fraktionsvorsitzenden Mischnick: Die Staaten der EG und der NATO sollen durch gemeinsame Spezialeinheiten „jederzeit zur Aktion bereit“ sein und zwar „überall auf der Welt“ ! (Welt, 6.7.) Nichts anderes meint auch CSU-Boß Strauß, wenn er „die zivilisierten Staaten“ zu „solidarischem Handeln“ aufruft. (Welt, 6.7.)

Ein Stück weiter spinnt den Faden der Chef-Kommentator der „Welt“ Herbert Kremp, der tagelang einer immer wilderen Kriegshetze die Zügel schiessen ließ. Er beklagte „im Augenblick“ sei „wahrscheinlich nur Israel“ zu derartigen Aggressionen in der Lage und müßte daher „bei der Bekämpfung des internationalen Terrorismus die Avantgarde stellen.“. „Die Europäer „ seien zwar „technisch“ zu ähnlichen Überfällen „durchaus in der Lage“, aber noch fehle ihnen die „Moral und die Freiheit“, mit der Israel ungestraft weltweit seine Verbrechen verüben kann (Welt 5.7.). Insgesamt müßte aber „ein Antiterrorismus-Pakt der zivilisierten Staaten“ erreicht werden. Dieser müßte sich richten gegen die von Kremp als „Seeräuberhäfen“ beschimpften Staaten Südjemen, Uganda, Somalia, Lybien und Algerien, die „mit Sanktionen, militärische nicht ausgeschlossen (zu) überziehen“ seien, wobei Kremp die Sowjetunion und die DDR, die er dem „Helferkreis des Terrorismus“ zurechnet (!), wohl nur aus Gründen des Kräfteverhältnisses nicht gleich mit einbezieht (Welt 7.7)

Praktisch läuft das alles darauf hinaus, Länder der „Dritten Welt“ die antiimperialistische Befreiungskämpfe unterstützen, zum Freiwild zu erklären und gemeinsame Aggressionen der imperialistischen Staaten gegen sie vorzubereiten.

Dies geht, wie schon während der „Öl-Krise“ 1973/74 einher mit rassistischer Hetze gegen die Völker der „Dritten Welt“. Dies beginnt bei einer Tage dauernden Hetze gegen Idi Amin („Idi Amin benimmt sich wie ein Bandit und muß so behandelt werden“, (Welt vom 10.7.) und endet nur vorläufig bei der Forderung, den „irren Barbar“ Idi Amin aus der UNO auszuschließen (Bild, 10.7.) was sich gegen die Staaten der „Dritten Welt“ insgesamt richtet, die für die „Tollhausatmosphäre“ in der UNO (Welt, 5.7.) verantwortlich gemacht wird.

Die weitere Stoßrichtung zeigt beispielsweise der Wiener Kurier, der Idi Amin als „gemeingefährlichen Schwachkopf“ bezeichnet und damit begründet daß Uganda überhaupt kein „souveränes Subjekt des Völkerrechts“ sei, also Aggressionen gegen Uganda (und morgen gegen irgendwelche anderen Staaten der Dritten Welt“) sowieso erlaubt seien (zitiert in der Bild vom 7.7.)

Die „zivilisierte Welt“ wurde tagelang zu den „Barbaren“ abgestempelten Völkern der „Dritten Welt“ gegenübergestellt, um das Recht der Imperialisten auf Aggression und Terror zu begründen. Um die Rettung „unschuldiger Menschen“ geht es den imperialistischen Massenmördern und Menschenverächtern dabei ganz bestimmt nicht! Es geht ihnen auch nur beschränkt um den Kampf gegen den „Terrorismus“, d.h. gegen antiimperialistische Befreiungsbewegungen. Sondern es geht ihnen generell um ihr „Recht“ auf Aggression – zum Beispiel, wenn Staaten der „Dritten Welt“ auf den Gedanken kommen sollten, sich gegen die Ausplünderung ihrer Rohstoffe zu wehren. Diese Hetzkampagne knüpft somit direkt an die Propaganda während der „Öl-Krise“ an, als ja auch schon einmal ganz offen davon gesprochen wurde, die Länder der „dritten Welt“ mit Krieg zu überziehen, falls sie sich weiter der imperialistischen Kontrolle und Ausplünderung zu entziehen versuchen.

Das Teuflische ist, daß diese Kampagne sich diesmal besonders gut hinter dem „menschlichen“ Interesse an der Befreiung der Geiseln und der in der faschistischen Vergangenheit begründeten Sympathie für Israel verstecken konnte. Die Imperialisten sind damit ihrem Ziel „ihre“ Völker für kommende Raubkriege vorzubereiten und sich das Instrumentarium dafür zu schaffen, einen weiteren gefährlichen Schritt näher gekommen. Umso wichtiger die Aufgabe der Kommunisten und überhaupt aller Demokraten und friedliebenden Menschen, den Kriegstreibern in den Arm zu fallen und dem Chauvinismus und der Kriegshetze entgegenzuarbeiten.

RED, Terrorhetze der Bourgeoisie, in: Rote Fahne Nr. 28 vom
14.7.1976, S. 1/ 2

Seit der zionistischen Aggression in Entebbe und verstärkt seit dem Westberliner Gefängnisausbruch haben Regierung und Opposition eine nicht zu überbietende terrorhetzte entfacht. Es vergeht kein Tag, an dem nicht die gleichgeschalteten Bonner Hofjournalisten in Fernsehen und Presse Völker der Dritten Welt beleidigen und die Anwendung staatlichen Terrors im Inneren verlangen. Besonders ekelhaft und zynisch sind die Moralpredigten der SPD-Führer. Es ist unerträglich, daß sich Reaktionäre wie Schmidt und Brandt als Humanisten aufspielen, den „Terror“ verurteilen und sich auf internationalen Foren anmaßend als Lehrmeister der Völker gebärden. War es nicht Kanzler Schmidt der dem rassistischen Terror durch den Empfang des Schlächters Vorsters Vorschub leistet? War es nicht Leber, der faschistische chilenische Offiziere in der BRD ausbilden ließ, Faschisten die auf der Hamburger Bundeswehrführungsakademie unter dem Beifall von Bundeswehroffizieren den Blutterror des Pinochet bejubeln durften? Und in der SPD-hörigen Zeitschrift STERN bekommt ein westdeutscher Generalstäbler Gelegenheit das „Kommando-Unternehmen von Entebbe“ begeistert mit dem nazifaschistischen Fallschirmjägerangriff auf das belgische Fort Eben Emale zu vergleichen und sich verzückt an die Mussolini- Befreiung durch SS-Soldaten zu erinnern. Völlig in dieses Bild paßt dann auch der Vorschlag sozial-liberaler Justizminister, Stammheimer als KZ umzubauen und dort alle politischen Gefangenen zu konzentrieren.

Den Völkern der Welt wird in Erinnerung bleiben, welche Rolle die Regierung der BRD und die bürgerlichen Parteien der BRD in den Tagen nach dem Massaker von Entebbe gespielt haben. Seit dem 6-Tage-Krieg 1967, mit dem Israel Ägypten überfiel, hat die westdeutsche Bevölkerung nicht mehr eine solche Pressekampagne zugunsten des israelischen Zionismus erlebt.

Die Schmidt-Regierung, die Parteien der Bourgeoisie, Presse, Rundfunk und Fernsehen nahmen „glücklich“, „erleichtert“, „mit Genugtuung“ zu dem Überfall der israelischen Faschisten auf Uganda Stellung. Sie überschütteten Israel mit Glückwünschen zu dem gelungenen Piratenakt; sie äußerten ihre Bewunderung für die technische Perfektion des Kommandounternehmens; sie überschlugen sich darin, ein für die Unabhängigkeitsbestrebungen der afrikanischen Völker mutig eintretendes Land Uganda, und seine politischen Repräsentanten in jeder nur erdenklichen Weise zu beleidigen und zu diffamieren. SPD-Vorstandssprecher Schwartz äußerte offiziell, „die entschlossene Handlungsweise der Israelis zeigt als eine respektgebie-

tende militärtechnische Dimension, sie trägt einen zutiefst humanitären und moralischen Charakter“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6.7.76)

Dieselben SPD-Politiker, die heute den Banditenstreich der Zionisten „zutiefst humanitär und moralisch“ nennen, waren es, die 1973 den Massenmörder Thieu aus Saigon in Bonn empfangen und damit zur Verlängerung des Völkermords der USA-Imperialisten in Vietnam direkt beitrugen. Dieselben verantwortlichen der Regierung waren es, die vor einigen Wochen den südamerikanischen Rassistenchef, Vorster kaum das er das Blutbad unter afrikanischen Arbeitern und Schulkindern angereicht hat, in Bonn empfangen und einer internationale Aufwertung zuteilwerden ließen – im Namen der Humanität und der Moral!

Zu der schweren Verletzung des Völkerrechts, die die zionistische Blitzkriegsaktion gegen Uganda darstellt, äußerte sich die Regierung nur gewunden. „Eine völkerrechtliche Bewertung des israelischen Vorgehens wollte die Bundesregierung offiziell nicht geben.“ (FAZ, 6.7.76) Sie tat es andererseits doch, indem Justizminister Vogel erklärte, das internationale Völkerrecht sei zwar nicht so präzise wie das Bürgerliche Gesetzbuch, doch kenne es ebenfalls die Begriffe der Notwehr und des Notstands, wenn es darum gehe, Menschenleben in großer Zahl zu retten. Welch unglaublicher Zynismus! Die Rettung des Lebens der Geiseln durch Austausch gegen einige politische Gefangene in verschiedenen Ländern wurde – übrigens auch vom „Krisenstab“ der bürgerlichen Parteien der BRD – abgelehnt. Die blutige Kommandoaktion der Israelis wird wärmstens begrüßt. Die mehr als zwanzig ugandischen Soldaten, die von den zionistischen Killertruppen zusammengeschossen wurden, zählen nicht. Es ging ja darum „Menschenleben in großer Zahl zu retten!“ der Rassismus, der hier plötzlich die Maske fallen lässt, erklärt die israelischen Geiseln zu Menschen, die ugandischen Soldaten zu minderwertigem Leben. Auf derselben Linie liegt die geradezu unglaubliche Hetze gegen den Staatspräsidenten von Uganda, Amin der abwechselnd als Wahnsinniger und „Untermensch“ in der Presse dargestellt wird. Es wird allerdings vergessen zu erwähnen, daß derselbe Idi Amin den Imperialisten wegen seiner konsequenten Unterstützung der Völker und Staaten der Dritten Welt aufs höchste unbequem ist. (Und es wird natürlich verschwiegen, daß vor den Gerichten der westdeutschen Klassenjustiz zahlreiche Antiimperialisten „wegen Verunglimpfung ausländischer Staatsoberhäupter standen und stehen wie im Hirohito-Prozeß ua.) Der SPD/FDP-Regierung gegen diese gegen ein Land der Dritten Welt gerichteten Verleumdungen und die Jubelreden auf den Zionismus jedoch noch nicht. Sie ist versessen darauf, die reaktionären Ordnungskonzepte, die sie seit Jahren selbst praktiziert und ständig weiterentwickelt auch international zu empfehlen und anderen Ländern aufzudrängen. Unmittelbar nach dem Massaker von Entebbe unternahm die Bundesregierung auch sofort einen Vorstoß, die 9 EG Länder und 17 Länder des Europarats auf

eine „Konvention gegen den internationalen Terrorismus“ zu verpflichten. Sie will diese Konvention auch der 31. Vollversammlung der Vereinten Nationen vorlegen. Der Entwurf sieht vor die Bestimmungen zur Auslieferung von Flugzeugentführern und „anderen Terroristen“ so festzulegen, daß diese nicht mehr unter „politische Straftäter“ gerechnet werden. Andererseits soll laut dem Entwurf der Bundesregierung kein Land verpflichtet werden. Personen auszuliefern, „wenn der ersuchte Staat ernstliche Gründe hat anzunehmen, daß das Auslieferungsgesuchen gestellt worden ist um, eine Person aus auf rassischen, religiösen oder politischen Anschauungen beruhenden Erwägungen zu verfolgen oder zu bestrafen.“. Im Klartext: Im internationalen recht soll verankert werden, daß die Bourgeoisien der einzelnen imperialistischen Länder selbst bestimmen, wer ein politisch Verfolgter ist und wer als Verbrecher international gejagt werden soll. Daß es der BRD-Regierung dabei weniger um Anarchistengruppen als um Kommunisten und Revolutionäre geht, wird deutlich aus den Gesetzesänderungen, die dieselbe Regierung in der Bundesrepublik eine nach dem anderen durchpeitscht – von dem berüchtigten Paragraphen 88a bzw. die Verbreitung des Marxismus-Leninismus als Staatsverbrechen unter Strafe stellt bis zu dem im August zur Verabschiedung anstehenden sog „Terroristengesetz“, das neben einer weiteren Einschränkung der verteidigerrechte und der willkürlich möglichen Verlängerung der Untersuchungshaft auch die Festlegung des beliebig interpretierbaren neuen Straftatbestands der „terroristischen Vereinigung“ vorsieht.

Die reaktionäre Vorreiterrolle, die die SPD/FDP- Koalition im westeuropäischen Rahmen und darüber hinaus einzunehmen sucht wird von der CDU-Opposition nicht bestritten.. Die CDU hat den fortwährenden, immer aufdringlicheren Vorstößen der Regierungsparteien auf internationaler Ebene kein noch reaktionäreres Konzept entgegenzusetzen . So verlegt sie sich darauf, die SPD innenpolitisch zu kritisieren. In Reaktion auf die Vorgänge in Entebbe warf Carstens der Regierung lediglich vor, „sie habe in der nationalen Bekämpfung des Terrorismus bisher unzulänglich reagiert.“. Prompt kommt aus CDU-Kreisen immer bei solchen Anlässen, so auch diesmal, die „Anregung“ die Todesstrafe wieder einzuführen. Der Ausbruch der vier gefangenen Frauen aus einem Westberliner Gefängnis war ein willkommener Anlaß für die CDU nach dem gemeinsamen Jubel über den zionistischen Überfall auf Uganda die SPD wieder als Risiko für die innere Sicherheit hinzustellen.

Aber es uninteressant, bei diesen reaktionären Profilierungsversuchen der Parteien der Monopolbourgeoisie, die sich gerade jetzt im Bundestagswahlkampf überschlagen, zu verweilen. In der Frage der politischen Unterdrückung in der BRD und immer stärker auch auf internationaler Ebene ziehen sie am selben Strang. Das gemeinsame und gefährliche liegt neben der systematischen Liquidierung demokratischer Rechte in der Erzeugung eines Klimas des per-

manentem Ausnahmezustand, in dem der staatliche Terror zum Alltäglichen wird. Die Bevölkerung hat sich nicht nur, wie der ehemalige Polizeiminister von Nordrhein-Westfalen Weyer erklärte, „an den Anblick von Polizisten mit Maschinenpistolen zu gewöhnen.“ Sie soll auch daran gewöhnt werden, daß der Notstand allgegenwärtig ist und als Dauerzustand praktiziert wird, daß Informationen über den internationalen Klassenkampf mehr und mehr den Charakter faschistischer Kriegsberichterstattung annehmen und daß im Gestalt der „Krisenstäbe“, die inzwischen auch bereits auf der Ebene der Bundesländer funktionieren, verkappte Notstandsregierungen in Aktion treten.

Aber – so werden manche einwenden – den internationalen Terrorismus gibt es doch wirklich! Wir haben darauf bereits wiederholt prinzipiell und im konkreten Fall geantwortet und tun es auch hier noch einmal:

1. Wir verurteilen grundsätzlich nicht, daß gegen das menschenfeindliche System des Imperialismus mit revolutionärer Gewalt vorgegangen wird, denn anders als durch die Gewalt, die von den Volksmassen ausgeht, kann das gewalttätige imperialistische System nicht gestürzt werden.
2. Aktionen, wie die Flugzeugentführung schaden dem antiimperialistischen Kampf und sind zu verurteilen. Sie haben mit dem Kampf gegen die Volksmassen nicht zu tun. Sie zeigen eine tiefergehende Unterschätzung der Schlagkraft und Brutalität des Imperialismus – wie die naive Haltung der Geiselnnehmer in Entebbe bei der Landung der Zionisten bewies. Noch mehr aber zeigen sie das allen kleinbürgerlichen Anarchisten eigenen grenzenlose Unverständnis für den revolutionären Weg der Befreiung, den die unterdrückten Völker seit Jahrzehnten im langandauernden bewaffneten Volkskrieg gehen und der nicht in einzelnen spektakulären Aktionen, sondern in der politischen Mobilisierung des ganzen Volkes gegen die Unterdrücker besteht.

In die Geschichte eingehen wird das Massaker von Entebbe nicht, wie die gleichgeschaltete bürgerliche Presse unseres Landes meint, als Sieg über den „internationalen Terrorismus“. Die Geschichte wird weder von Flugzeugentführern noch von Blitzkriegsstrategen gemacht. Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte! Ihre treibende Kraft sind die Volksmassen, immer und grundsätzlich! Geschichte machen die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völker, Staaten und Nationen; Geschichte machen die Proletarier aller Länder und unterdrückten Völker in ihrem Kampf gegen Imperialismus, Hedonismus, Kolonialismus. Geschichte macht der Kampf gegen Ausbreitung und Unterdrückung, für den Sozialismus und Kommunismus! Die Imperialisten und reaktionäre, an ihrer Spitze heute die beiden imperia-

listischen Supermächte, sind die eigentliche international Terroristenbande, die es zu bekämpfen gilt!

15. Juli 1976

i.k. Nach dem Überfall auf Entebbe / Die Imperialisten schreien Terror, um neue Aggressionen vorzubereiten, in: Kommunistischer Volkszeitung vom 15.7.1976, S. 1 / 2

Die Völker der Dritten Welt verurteilen die bewaffnete Aggression Israels gegen Uganda durch das Kommandounternehmen von Entebbe. Der Sicherheitsrat der vereinten Nationen ist von Mauritius im Auftrage der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) und von Mauretanien ein im Auftrage der Afrikanischen Staatengruppe in der UNO zu einer Sitzung einberufen worden.

Die afrikanischen und arabischen Staaten treten für eine bedingungslose Verurteilung der Aggression Israels und für die volle Entschädigung derer erlittenen Schäden Ugandas ein. Die Volksrepublik China hat in einer Rede am ersten Tag der Debatte diese Forderung entschlossen unterstützt. Der delegierte Mauretaniens erklärte in seiner Rede vorm Sicherheitsrat Israel schafft einen gefährlichen Präzedenzfall, denn von nun an ist kein afrikanisches Land vor solchen Handlungen sicher. Die israelische Aktion ruft die Anarchie und Durcheinander im System der internationalen Beziehungen hervor.“

Das sind die Absichten der Imperialisten. Sie haben mit ihrer Aggression ein Vorbild für aggressives Vorgehen gegen fremde Völker und Staaten geschaffen. Um einer Verurteilung durch den UNO-Sicherheitsrat und die Völker der Welt zu entgegen, klagen die Imperialisten und Zionisten lautstark das „Monstrum Terrorismus“ an. Was soll das!. Die Aktion von Entebbe war imperialistischer reaktionärer Terror.

Wird ein imperialistischer Konzern enteignet, dann schreien sie Terror. Werden imperialistische Söldner verdienstermaßen hingerichtet, schreien sie Terror, verlangen Menschlichkeit. Ihr Geschrei gegen den Terrorismus soll der Vorwand für weitere Kriegsabenteuer vom Schlag Entebbes werden. Und ist ein Schlag gegen den Kampf der Völker für nationale Unabhängigkeit und Freiheit.

Afrika soll reif gemacht werden für jederzeitige Eingriffsmöglichkeiten für die Imperialisten. Der israelische Delegierte Herzog führte jetzt vor der UNO aus, „daß Israel gezeigt habe, daß es eine Alternative zu Naschgeben und Erpressung gebe; dem Sicherheitsrat biete sich jetzt die Gelegenheit, dem internationalen Terrorismus den Krieg zu erklären, nachdem die Behandlung dieses Themas in der UNO-Generalversammlung von der automatischen Majorität der Araber und ihrer Freunde abgewürgt worden sei. (neue Zürcher Zeitung) Mittlerweile haben USA und britische Imperialisten einen Antrag für ein internationales Abkommen zur Bestrafung von Flugzeugentführung eingebracht. Ein solches internationales Einmischungsabkommen findet auf jeden Fall die Unterstützung der BRD-Imperialisten. Das hat die Bundesregierung schon angekündigt.

Es ist ein Versuch der Imperialisten, der Tatsache entgegenzuarbeiten, daß ihre ungerechten Aktionen zur Ausplünderung und Unterdrückung fremder Völker und Ländern zunehmend von den unterdrückten Völkern bekämpft werden und ihn den imperialistischen Ländern selbst nicht Begeisterung, sondern Misstrauen und Abscheu der Volksmassen erwecken.

Sao ist der Zionistenstaat in den letzten 20 Jahren in den verschiedenen UNO-Gremien 188 mal durch Resolutionen wegen seiner aggressiven Verbrechen und arabischen Völkern verurteilt worden, während die Befreiungsbewegung der Palästinenser, PLO nach der Rede Arafats vor der UNO immer mehr anerkannt wird und in der UNO einen Beobachterstatus hat.

Der israelische Delegierte drückt deutlich aus, worauf sich die Imperialisten einigen wollen, wenn es nicht zu einer Entschließung in ihrem Interesse in der UNO kommt. „Sollte sich dieses jedoch als unmöglich erweisen, so müssten sich alle freien Völker eben außerhalb des UNO-Rahmens zusammenschließen, um Normen gegen den Terrorismus aufzusetzen und durchgreifende Maßnahmen wirtschaftlicher, politischer und technischer Art gegen jene zu treffen, die diese Normen nicht zu respektieren gewillt sind. (neue Zürcher Zeitung)

Diese Gemeinsamkeit der Imperialisten ist die gemeinsame Gier nach den Reichtümern der Länder der Dritten Welt nach Rohstoffen und Absatzmärkten, es ist der imperialistische Räuber, der hier spricht und der drohend gegen die Völker der Welt, die diese Interessen nicht teilen, sondern bekämpfen, spricht. Und so ist es überhaupt nicht verwunderlich, wenn ganz besonders der BRD-Imperialismus diese Anliegen Israels unterstützt, und aus der Bundesrepublik Stimmen nach „einer internationalen Antiterrortruppe“ laut werden. So werden imperialistische Abenteuer eingeleitet und die Volksmassen darauf vorbereitet!

Die „BILD-Zeitung hetzt für die Imperialisten

Die „Bild“-Zeitung führt nun schon seit vier Wochen eine Hetzkampagne gegen Uganda und seinen Stadtpräsidenten Idi Amin. Zur UNO-debatte hat sie das noch gesteigert; „Idi raus aus der UNO“ schreibt das Blatt. Dabei führt sie eine Gruselgeschichte nach der anderen auf. AM Montag war die Schlagzeile die, daß Idi Amin noch ein Flugzeug entführen wolle, nachdem die Zeitung die ganzen Wochen vorher behauptet hatte, Amin stecke sowieso mit den Flugzeugentführern unter einer Decke. Diesmal sollte es ein amerikanisches Flugzeug sein. Damit wolle Amin seine Staatskasse aufbessern, die leer sei. Israelische Ärzte hätten bestätigt, daß er Syphilis seit Jahren habe. Und britischer Ameearchive zogen sofort nach, aus der Zeit, wo Amin bei den Briten Kolonialsoldat war und „bestätigten“ die israelische Aussage. Als neueste Geschichte bringt „Bild“, daß Amin die Geisel Bloch, die in Uganda zurückgeblieben sein soll, den Krokodilen im Nil vorgeworfen habe. Und überhaupt hinter allem soll der Lybier Gaddafi stehen. Und der britische Geheimdienst meldete am gleichen Tag, dass die alte Dame verbrannt in einem Wald in Uganda liege. „Bild“ schreibt. „Wenn diese Organisation nicht den letzten Rest von Würde und Ansehen verlieren will, muß sie den Mörder Amin aus der UNO ausschließen und zwar sofort.“

Man kennt diese Methode: alle Aggressoren haben sie angewandt. Die Amerikaner in Vietnam, die Israeli gegenüber den Palästinensern, die Deutschen gegenüber den Polen. Sie sollen Verwirrung schaffen, die Volksdammassen abzulenken, weil ihre ungerechten Aktionen sonst keinerlei Unterstützung finden

Mit Idi Amin haben die Imperialisten Pech gehabt

Idi Amin ist den Imperialisten besonders verhasst. Es war nämlich Idi Amin, den die Imperialisten und Zionisten als jenen Mann angesehen hatten, der 1971 Milton Obote, den damaligen Staatschef Ugandas und antiimperialistischen Führer Afrikas aus dem Sattel heben sollte, damit erneut ein zuverlässiger Gewährsmann der Imperialisten eingesetzt wird, der Uganda unter Kontrolle des Imperialismus bringt.

Der Putsch 1971 erfolgte und Idi Amin wurde Präsident. Aber was ist daraus geworden für die Imperialisten? Nach kurzer Zeit hat Idi Amin die israelischsten Militärberater aus dem Land geworfen, den Befreiungskampf des palästinensischen Volkes nachdrücklich in Wort und Tat unterstützt. Er hat sodann die Agenten des Imperialismus, die den Handel von Uganda monopolisierten und sabotierten, aus dem Land geworfen.

Schließlich ist er Vorsitzender der OAU geworden und statt einer willfährigen Marionette fanden sich die Imperialisten einem Präsidenten gegenüber, der die Sachen der Völker und Staaten Afrikas gegen Imperialismus und Hegemonismus vertreten hat. Staaten wollen Un-

abhängigkeit, nationalen wollen Befreiung und Völker wollen Revolution – das ist die unwiderstehliche Strömung, die die Imperialisten nicht aufhalten können. So haben auch gleich nach Bekanntwerden des israelischen Überfalles die OAU und viele Staaten diesen Angriff Israels verurteilt.

In einer Ansprache an eine Massendemonstration in Brassville sagt laut „Hsinhua“ am 5.7. z. B. der kongolesische Präsident Martien Ngoubi, „Israel ist der Feind des ganzen Afrika“; Wir werden den israelischen Zionisten niemals erlauben, in unser Gesicht zu schlagen.“ Die kongolesische Regierung sagte in einer Erklärung des gleichen Tages, daß das afrikanische Volk versteht, daß das rassistische zionistische Regime und die rassistischen Minderheitenregime in Afrika alle die Freiheit der arabischen und afrikanischen Völker erwürgen wollen. Die Erklärung verurteilt die barbarische Aggression Israels gegen das ugandische Volk und alle Aggressionsakte, die Israel gegen die arabischen und afrikanischen Völker begangen hat. Die kongolesische Regierung ruft die afrikanischen Völker auf, sich zusammenzuschließen und den versuchen entgegenzutreten, die Unabhängigkeit der afrikanischen Völker zu sabotieren.

RED, Massaker an den Palästinensischen Flüchtlingen in was tun
(Frankfurt) Nr. 115 vom 15.7.1976, S. 1 (Auszug)

(...) Die Flugzeugentführung hatte negative Auswirkungen auf die Kampfbedingungen des palästinensischen Widerstandes im Libanon: Verstärkt durch das demagogische und zynische Hochjubeln der israelischen Kommandoaktion durch die internationale Reaktion lenkte sie ab von den gleichzeitigen Massakern am palästinensischen Volk im Libanon.

Die Vertreter der PLP und der PFLP hatten deshalb sofort jegliche Verantwortung für die Flugzeugentführung abgelehnt. Ezzedin Kallak, Vertreter der PLO in Frankreich, sah in ihr „einen Versuch den Ruf des palästinensischen Widerstandes zu schädigen und die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von dem Komplott abzulenken, der im Libanon gegen die PLO und die nationale libanesische Bewegung geschmiedet wird“ (Le Monde vom 6.7.1976) (...)

H.D. Antizionismus = Antisemitismus? / Prozionistische Propaganda
nach dem Kommandounternehmen von Entebbe, in was tun
(Frankfurt) Nr. 115 vom 15.7.1976, S. 3

Die israelische Kommandoaktion auf dem Flughafen in Entebbe im ostafrikanischen Uganda lieferte über die ganze Woche das bestimmende Thema für die bürgerliche Politik und die bürgerlichen Nachrichtenorgane. Während die israelische Regierung alles unternahm, die Bevölkerung in „heiliger Eintracht“ zusammenzuschweißen überschlug sich die internationale Reaktion in Helden Verehrung und chauvinistischer Arroganz. In der Rechtfertigungspropaganda spielte die Gleichsetzung von Antizionismus und Antisemitismus eine zentrale Rolle.

Militaristisches Delirium

Die israelische Regierung Rabin – von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schwierigkeiten bedrängt – hat die Geiselnahme genutzt, um in weiten Teilen der Bevölkerung ein neues Vertrauensverhältnis herzustellen. Das militaristische Delirium nach der Kommandoaktion das bei dem heldenempfang auf dem Flughafen Lod in Tel Aviv seinen Höhepunkt erreichte, der Flaggenschmuck auf den öffentlichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, der triumphale Empfang Rabins in der Knesseth (dem israelischen Parlament) und eine Serie von Festlichkeiten im Verlaufe der letzten Woche haben ein Klima erzeugt, wie es seit dem Jom-Kippur-Krieg von 1973 nicht mehr zu spüren war

Rabin drohte allen Staaten die (wie das Uganda Amin) mit den Terroristen im Bunde stünden, die gleichen Maßnahmen an. Israel habe beschlossen alle Terroristenaktionen mit Gewalt zu beantworten und niemals nachzugeben. Er gab zu das er zu Beginn der Aktion „zur Befreiung der Geiseln“ schwere Verluste einkalkuliert hatte, als sie eingetreten sind. Dazu Michel Warshawsky, Korrespondent der französischen Tageszeitung rouge (Zeitung der LCR, französische Sektion der IV. Internationale): „Einmal mehr ist diese Regierung nicht zurück getreten. Sie hat keine Ausnahme von ihrer allgemeinen Regel gemacht. In ihrem Verhalten gegenüber der Geiselnahme drückt sich die ganze Logik des Zionismus und seine kriminelle Absurdität aus. Es ist die Logik von Mazada (*) des aufs ganze Land gehen des kollektiven Selbstmords. Denn zurückweichen hieße für den zionistischen Staat seine ganze Zerstörung zu akzeptierte. In dieser Optik werden die Israelis von klein auf erzogen. Mit dieser Ideologie treten sie den Geiselnehmern gegenüber. Lieber das Leben dutzender Kinder aufs Spiel setzen, als einige palästinensische Gefangene freizulassen. (rouge 5.7.76)

Antizionismus gleich Antisemitismus?

In der Rechtfertigungspropaganda der mörderischen Aktion spielte erneut die demagogische Gleichsetzung von Antizionismus und Antisemitismus eine entscheidende Rolle. So sagte der israelische Verteidigungsminister Peres: „Das Bild von einer deutschen Frau und einem Deutschen Mann, die wieder einmal Pistolen auf wehrlose Juden hielten, konnte kein Israeli verwunden“ Dieses Anspielen auf einen „Erschuldungskomplex“ der Deutschen hat Kalkül. Die zionistische Ideologie versucht hier, ihrer eigenen rassistischen Doktrin Geltung zu verschaffen. Der Zionismus als ideologischer Zement des Zusammenhalts der israelischen Klassengesellschaft und als Rechtfertigung der kolonialen Unterdrückung der arabischen Palästinenser ist nämlich unmöglich ohne den Antisemitismus. Um seiner Selbsterhaltung willen ist der Zionismus auf das Weiterbestehen des Antisemitismus angewiesen. Und genau diese Funktion hat die Propaganda der herrschenden Kreise in Israel.

Bei den bürgerlichen Sprachrohren der BRD (etwa BILD: „Die Deutschen (Terroristen) waren die schlimmsten“) ist die Verkommenheit ihrer Ideologie vollständig. Die grausamsten Verbrechen der bürgerlichen Klasse selbst – die faschistische Barbarei muß als Rechtfertigung erhalten, um neue Verbrechen zu rechtfertigen. Die scheinheilige Wohlgesonnenheit des Bürgertums gegenüber der jüdischen Nationalität ist in Wirklichkeit nichts anderes als die Anerkennung des Zionismus als Instrument imperialistischer Krisenbewältigung im Nahen Osten.

So sind Zionismus und bürgerlicher Philosemitismus nur zwei Seiten einer Medaille. Den deutschen wie den israelischen Demagogen ist das Interesse gemeinsam Kritik am Vorgehen gegenüber den Geiselnern und gegenüber dem halbkolonialen Staat Uganda zu ersticken und den Abscheu der jungen deutschen Generation vor dem Antisemitismus in Kritiklosigkeit gegenüber der kolonialen Unterdrückung der Araber Palästinas – den Juden der Juden – zu verwandeln.

(*) Mazada heisst die Stadt wo im Jahre 70 nuz die letzte Schlacht gegen die Römer stattfand. Alle Verteidiger kamen um, die letzten begingen Selbstmord bevor die Stadt fiel

Armin Witt, Die westlichen Gazetten berichteten in den letzten Tagen auffälliger Weise nicht darüber, welche Ursachen das Intermezzo in Entebbe / Uganda, welche Motivation die sog Terroristen hatten, den Staat Israel „erpressen“ zu wollen, in Blatt Nr. 74 vom 16.7.1976, S.

4-5

Ist der Presse eigentlich nicht der Inhalt von UNO-Berichten bekannt, in denen immer wieder von israelischen Übergriffen und Terror Aktionen in den von ihnen besetzten Gebieten berichtet wird?

So ist da zum Beispiel die Rede von der systematischen Plünderung arabischer Böden, von der Verletzung der elementarsten Menschenrechte der arabischen Bevölkerung.

Palästinensische Intellektuelle füllen die israelischen Gefängnisse (ohne jegliche Gerichtsverhandlung) oder werden binnen weniger Stunden nach Jordanien und in den Libanon abgeschoben, um so die Bevölkerung der besetzten Gebiete ihrer politischen Führung zu berauben. Vor ca. 3 1/2 Jahren überfiel ein israelisches „Elite“-Kommando drei führende PLO-Mitglieder nachts in ihren Wohnungen mitten in Beirut und erschoss sie kaltblütig. Versteht sich, daß bei diesem „Heldenstück“ auch Familienangehörige (Sippenhaft?) und völlig unbeteiligte ums Leben kamen, die zufällig im gleichen Haus wohnten. Oppositionelle Araber in Israel sind ständigen Hausdurchsuchungen, verhören und administrativen Verhaftungen ausgesetzt, es wird ihnen auch oft nahegelegt, ihre Heimat freiwillig zu verlassen, um sich so weiteren Ärger zu ersparen.

Bei Demonstrationen schießen israelische Soldaten immer wieder dicht über den Köpfen der Menschen in die Luft. Seit Monaten vergeht in Westjordanien keine Woche, wo nicht gegen jugendliche Demonstranten von den israelischen Besatzungstruppen abgeknallt werden. Vor einigen Monaten starb in einem Vorort von Jerusalem ein 3 jähriger arabischer Junge an einer sogenannten „verirrten“ israelischen Kugel. Eine 17. Jährige Schülerin aus Nablus wurde nach einer Demonstration gegen die israelische Besatzungspolitik auf der Flucht vor den Soldaten in einem Treppenhaus (!) erschossen.

Am 30. März dieses Jahres, der von Arabern in Israel zum Tag des Bodens erklärt wurde, drangen israelische Sicherheitstruppen in das Haus des kommunistischen Bürgermeisters von Nazareth ein und verprügelten dessen Frau. Am selben Tag fanden 6 arabische Jugendliche den Tod, als israelische Truppen wahllos in die Menge schossen.

Als die arabische Armee 1967 das Dorf Almine im Gazastreifen eroberte, die Ernte und die Häuser zerstörte weigerten sich vier junge Palästinenser das Vieh im Stich zu lassen. Sie

wurden auf der Stelle erschossen. Die anschließenden „Flurbereinigungen“ im Gazastreifen wurden mit einer solchen Grausamkeit durchgeführt, daß einige israelische Soldaten sogar den Einsatz verweigerten.

Die Aufzählung einzelner Greuelthaten und anderer Verbrechen gegen die Menschlichkeit erscheint hier wie eine Verharmlosung, das sie notwendigerweise fragmentarisch bleibt. Das Verbrechen hat Methode. Es ist die Politik die darauf abzielt die arabische Bevölkerung in Schrecken zu versetzen, damit sie ihre Heimat „freiwillig“ verläßt oder sich passiv in ihr Schicksal als Schwarzarbeiter für die israelische Wirtschaft fügt.

Ohne Erfolg protestierte die UNO-Vollversammlung am 11. Dezember 69 gegen „Kollektivstrafen, Massenverhaftungen, Zerstörung von Wohnhäusern und andere Akte der Unterdrückung gegen die Zivilbevölkerung“ in den besetzten Gebieten; stellt die UN-Menschenrechtskommission am 22. März 72 fest, daß die gravierenden Verletzungen der Genfer Konvention, die „von Israel in den arabischen okkupierten gebieten begangen werden, Kriegsverbrechen und eine grobe Beleidigung für die Menschheit darstellen.“ Das Internationale Rote Kreuz hat Israel in seinem Jahresbericht 75 wegen brutaler Folterungen an arabischen Gefangenen verurteilt.

Die UNO protestiert, Israel terrorisiert das palästinensische Volk krepitiert, die öffentliche Meinung in der BRD applaudiert – den Mördern.

Der UNO-Sekretär Waldheim wußte, aus welchem Grund er sich bei dem Vorfall in Uganda in den letzten Tagen darauf beschränkte (beschränken mußte) Israel „eine Aktion gegen einen souveränen Staat“ vorzuwerfen, im Gegensatz zur bürgerlichen Presse, die sich nicht eindeutig genug dazu auslassen konnte. Die BILD-Zeitung nannte es am 5. Juli „das Heldenstück des Jahrhunderts“ und feierte es „mit List gegen Muskeln, mit Härte gegen Terror, mit Heldentum gegen Erpressung.“

Mit List gegen Muskeln: Eine List, die die Geheimdienste und Todeskommandos hinter sich weiß und einen staatlichen Gewaltapparat hinter sich hat.

Mit Härte gegen Terror: eine Härte, die dem Terror vieles voraus hat. Während die Flugzeugentführer immer wieder Humanität zeigten, etwa als sie sofort 150 Geiseln ohne Bedingungen freiließen, oder es nicht fertig brachten, während des halbstündigen Gefechts die Granaten in die Menge zu werfen und annahmen, daß dem israelischen Staat etwas am Leben seiner Bürger liege. Statt dessen zeigte dieser Staat was er unter den idealen der Menschlichkeit und Humanität versteht, indem er diese Zurückhaltung der Flugzeugentführer in das Risiko einkalkulierte. Hätte die israelische Regierung nicht die Humanität der Entführer in ihre Aktion eingepplant, mußte sie damit rechnen, daß sie alle Geiseln in den Tod schickt – und auch das

hätte sie nicht abgeschreckt. Da berichtet die Presse hämisch darüber wie der sog Terrorist Böse („Nicht nur sein Name war Böse“) vor seiner Liquidierung durch das israelische Todeskommando „Um Gnade winselte“ als sie ihm die Pistole an die Stirn legten, um ihn wie einen Hund abzuknallen (Gefangene werden nicht gemacht)

Mit Heldentum gegen Erpressung: Ein Heldentum des Staates, der sich das Land gewaltsam von den Palästinensern geklaut hat und mit der Unterstützung der gesamten westlichen Welt mit allen Mitteln verteidigt gegen ein vertriebenes Volk, das weder den staatlichen Gewalt Apparat noch Bataillone der westlichen Welt zur Verfügung hat, sondern nur das Mittel der Erpressung. Das Heldentum der Israelis ist natürlich das wahre Heldentum, das sich auf keinen Fall mit dem Mut der Verzweiflung vergleichen läßt. Und dein „Terrorist“ der „um Gnade winselt“, legt natürlich nicht einmal beim Sterben Heldentum an den bitteren Tag.

Für die Lohnschreiber der Bürgerlichen Presse ergibt sich natürlich auf keinen Fall eine kritische Infragestellung dieser israelischen Aktion in Uganda. Da wird in Phrasen herumgerätselt und behauptet, Menschenrecht ginge vor Völkerrecht. Eine Regierung hätte das Recht das Leben seiner Bürger mit diesem Mittel auch im Ausland zu schützen (ich versuch mir vorzustellen was hier in der BRD passierte, wenn Fallschirmspringer aus der DDR versuchten, den Guillaume rauszuholen, oder was gewesen wäre, hätten deutsche Fallschirmspringer versucht in Stockholm einzugreifen) der „Schutz der eigenen Staatsbürger“ oder die „Rettung der westlichen Zivilisation“ waren in der Vergangenheit Vorwände der Kolonialmächte, um ihre Herrschaft auf neue Gebiete auszudehnen. Durch die Rettung“ der 97 Geiseln und 3 Toten auch 20 – 30 ugandische Soldaten ermordet wurden, wird nur so am Rande erwähnt. Das waren ja nur Neger. Für die israelische Regierung war es „ein Akt der Humanität und der Bekämpfung des Terrorismus.“ Und CDU-Stücklein zu den Toten in Entebbe: „Aus ihrer Verantwortung (der Staaten) gegenüber dem menschlichen leben müssen die Staaten auch ihre strafrechtlichen Mittel gegen den Terrorismus entscheidend verschärfen.“

Der Zynismus in diesem Fall mit dem recht zu argumentieren wo Recht in eklatanter Weise wurde, wird nur noch von der Tat überboten. Dadurch, daß die Aktion auf einem fremden Territorium vollzogen wurde, das heißt „Nothilfe für bedrohte Bürger“ nicht im eigenen Lande vollzogen, sondern die Souveränität eines anderen Landes ignoriert wurde, kommt auch keine Klärung der Zweifel an der Rechtmäßigkeit der israelischen Aggression auf. Statt dessen beschuldigt die israelische Regierung den ugandischen Präsidenten Amin, er „habe aus seinem Land nicht gerade einen Rechtsstaat gemacht“ _ Die franz. Flugbesatzung gab eine Erklärung an Amin ab, in der sie sich bedankt für „seine beständige Besorgnis um unserer Sicherheit, unseren materillen und hygienischen Komfort.“

Der Vorteil für Israel liegt darin, einen Rechtsbruch (Invasion in einem souveränen Staat) und Verbrechen (Liquidierung von „Rechtsbrechern“) in einem anderen Land begangen zu haben und dafür nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Abgesehen von diesen konkreten Rechtsbrüchen akzeptiert der Staat Israel auch internationales Recht, nicht z.B. die UNO-Resolution 242 die Israel auffordert, die 1967 besetzten Gebiete zu räumen und ignoriert die Verurteilung ihres Terrors durch die UNO.

Bei dieser Rechtslage und Rechtsinterpretation des Staats frag ich mich ein wenig verwundert, aus welchem Grund sich der Berliner Senat und die Regierung der BRD darüber mokiert, wenn in Berlin 4 Frauen sich ihr Recht auf Ausbruch nehmen und nach Hause gehen.

Inge Heinrichs, Was wär wenn ich eine Geisel wär, in Blatt Nr. 74 vom
16.7.1976, S. 5

Geiseln sind jetzt immer die anderen, meistens sogenannte Unschuldige. Aber das kann sich ja ändern. Gesetzt den Fall ich muß irgendwo hinfliegen und die haben nicht richtig aufgepasst: ziemlich unangenehme Vorstellung, nicht dahin zu kommen, wo ich möchte, sondern angesichts gezückter Maschinenpistolen und Sprengsätze auf irgendeinem heißen Flughafen auf die Vernunft oder Unvernunft meiner Regierung zu warten.

In dieser Situation gäbe es für mich nichts wichtigeres als meine Regierung. Mein Wohl und Wehe, mein Leben, meine Zukunft läge in ihrer Hand. Auf diese Aussichten hin muß ich mir wirklich meine Regierung mal genauer angucken: ist die vertrauenswürdig? Wenn ich Geisel wäre würde mir jedenfalls Garnichts anderes übrig bleiben, als vertrauensvoll auf meine Regierung zu blicken: sie würde mich im Stich lassen, sie wäre eine menschliche Regierung, der das Menschenleben über alles geht – sogar über die Staatsraison. Das hat sie jedenfalls immer gesagt. Ja, meine Regierung, das sind wohlstandige Leute, die haben selbst Familie, die würden mich nicht im Stich lassen. Bitte liebe Regierung, erinnere dich daran, wenn ich mal Geisel bin.

Meine Regierung macht auch keinen Unterscheid zwischen den Geiseln, ob das nun prominente Leute sind oder einfach irgendwelche Staatsbürger. Die tauschen auf jeden Fall aus. Das haben wir bei Herrn Lorenz gesehen. Daß das in Entebbe nicht so gelaufen ist, lag nicht an meiner Regierung, da haben die Israelis tatkräftig Hand angelegt ohne jemanden zu fragen. Dafür sind die aber auch in der ganzen westlichen Welt beglückwünscht, bewundert und gefeiert

worden. So tapfer ist meine Regierung hoffentlich oder Gottseidank nicht. Ich bin lieber nicht stolz auf meine Regierung, ich hab lieber eine Regierung, die manchmal sogar feige ist; das wäre in meinem Geiselfall wahrscheinlich meine Rettung.

Ich würde meine Regierung anflehen: tauscht aus, bitte tauscht aus! Meine Nerven würden einen solchen Blitzkrieg, bei dem es dann auch annähernd 30 Tote gibt (oder auch mehr – so genau weiß man das nicht) nicht aushalten. Auch wenn die Toten nur Schwarze und Terroristen und lediglich 3 Geiseln sind. 3 tote Geiseln lohnen sich vielleicht schon, wenn es nicht gerade die Elite der Nation betrifft. Wertvolle Menschen dürfen natürlich nicht geopfert werden. Frage an mich: bin ich wertvoll in den Augen meiner Regierung? Scheiße? Solche Fragen stelle ich mir besser nicht. Ich stell mir ab heute nur noch Fragen, die ich mir positiv beantworten kann, da geht's mir besser. Im Ernstfall kann ich dann immer noch auf die andere Sorte Fragen zurückkommen, wenn ich Geisel bin, hab ich genug Zeit, um über meine Regierung nachzudenken. Und über meinen Wert, den ich für sie habe.

In Entebbe haben wir jedenfalls gesehen, daß die Terroristen ihre Drohung im Ernstfall alles in die Luft zu sprengen – angeblich hatten sie Sprengladungen um den Bauch gebunden – nicht einlösen. Warum eigentlich nicht? Die haben doch nichts zu verlieren? Sind sie zu feige?

Psychologisch erkläre ich mir die Sache so: im Überraschungsfall handelt der Mensch spontan nach seinem inneren Gesetz. Die Terroristen hatten keine Zeit mehr zum Denken., ihr inneres Gesetz war offenbar: Nicht zu töten bloß aus Rache. Das find ich sehr anständig.

Vielleicht sollte man trotzdem ein ernstes Wort mit den Terroristen reden: seht doch zu, daß wenigstens immer eine prominente Person in dem Flugzeug sitzt das ihr auserkoren habt. Ich finde es geradezu rücksichtslos von euch, die Entscheidung über Tausch und Risiko den Regierungen zu überlassen, da sind die doch einfach überfordert. Die sind ja geradezu gezwungen ein paar Geiseln zu opfern, rein aus Staatsraison-Gründen, obwohl sie das aufs herzlichste bedauern,.. Ihr stellt die da vor Entscheidungen, denen sie wirklich nicht gewachsen sind und die ihnen auch von tapferen Verbündeten einfach aus der Hand genommen werden. Aber die Prominenten müssen bitte so prominent sein, daß sogar die Israelis Respekt vor ihnen haben. Jetzt hab ich`s: ich fliege nur, wenn ein VIP neben mir Platz nimmt, da kann ich sicher sein, daß ich wieder Heil nach Hause komme.

O.N., (Nazi-Parolen) in: die tat Nr. 29 vom 16.7.1976, S. 2

(Ausriß) Deutsche Wochen-Zeitung: „Israeli auf den Spuren Otto Skorzeny“ /

Deutsche National-Zeitung: „Israel setzt ein Beispiel / Der Gewaltstreich von Entebbe“

Den SS-Hauptling Skorzeny sehen die Neonazis als Vorbild der Israelis bei deren Handstreich in Uganda. Und „solche“ Juden werden von ihnen gerühmt. – ein makabres Geschehnis das aufmerken lassen sollte.

**O.N., Giornale Nuovo vergleicht Uganda mit Dachau, dokumentiert
in: Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 16.7.1976, S. 2**

Mit der Lage der Juden im KZ von Dachau vergleicht das bürgerliche Mailänder Blatt „Giornale Nuovo“ die Befreiungsaktion Uganda. Zur Debatte des UNO-Sicherheitsrates schreibt das Blatt: „Wer hat das internationale Recht verlassen: Israel, das mit einer zeitlich und räumlich begrenzten Blitzaktion über 100 Glaubensbrüder befreit hat, die von der Vernichtung bedroht waren oder Uganda, das an der Geiselnahme mitgearbeitet hat? Im Gegensatz zum Einmarsch in die Tschechoslowakei hat es in Uganda keine Besetzung gegeben, sondern ein Kommando das mit einer genau umschriebenen Aktion beauftragt war. Das war die Befreiung unpolitischer Passagiere, die grundlos durch internationale Terroristen zu Tod verurteilt waren. Diese Terroristen arbeiteten in vollständiger Immunität auf dem Boden eines gastlichen und mit ihnen verbündeten Staates. Zum Vergleich nehmen wir einmal an, daß es bereits 1944 einen Staat Israel gegeben hätte und ein Kommando wäre hinter den elektrischen Zäunen Dachaus eingefallen, mitten auf deutschen Boden, um eine Gruppe von Glaubensbrüdern vor den Verbrennungsöfen zu bewahren. Würden dann auch die heutigen Verteidiger Amins von Staatsterrorismus, von Arroganz der Macht, vom Bruch internationalen Rechts und von Verletzung der Souveränität des Dritten Reiches sprechen?“

**RED, Eine faschistische Aggression: Bonn Jubel über israelischen
Gewaltakt, in Roter Morgen Nr. 29 vom 17. Juli 1976, S. 1/2**

Fast 30 Menschen wurden ermordet: Palästinenser, Juden und ugandische Staatsbürger. Ein souveräner Staat wurde in einer Nacht- und Nebel-Aktion von israelischen Streitkräften überfallen, militärischer Anlagen in die Luft gesprengt, Soldaten getötet. Mit diesem Überfall begingen die israelischen Zionisten ein abscheuliches und feiges Verbrechen, einen Gewaltakt, der nach jedem – nationalen und internationalen recht – als Mord und Aggression bezeichnet werden muß.

Was aber taten die Herren in Washington, Bonn und Paris und anderswo, die sich gewöhnlich als Hüter von recht und Menschlichkeit aufspielen? Sie bejubelten dieses Verbrechen in den höchsten Tönen. Allen voran die Springer-Presse, die diese faschistische Aggression als „Heldenstück des Jahrhunderts“ verherrlichte und für die zionistischen Mörder gleich 90.000 DM springen ließ.

Rettung von Menschenleben?

Haben hier tatsächlich israelische Soldaten ihr Leben für die Rettung von Menschenleben gewagt, wie die bürgerliche Presse behauptet? Das haben sie nicht. Ganz abgesehen davon, daß der sicherste Weg das Leben der Geiseln zu retten, die geforderte Freigabe der gefangenen Palästinenser gewesen wäre, war die Rettung der Geiseln keine Sekunde das eigentliche Ziel dieser Aggression. Im Gegenteil: Drei von ihnen wurden von ihren „heldenhaften Befreierern“ kaltblütig erschossen, elf wurden verletzt. Und hatte n etwa die ugandischen Soldaten, hatten die Flugzeugentführer kein „Recht auf Leben“?

Für die israelischen Zionisten nicht. Und auch für die Imperialisten nicht.

Nachdem die Presse Anfang der Woche noch versucht hatte, den Tod der Geiseln den Flugzeugentführern in die Schuhe zu schieben (dazu wurde sogar ein „Augenzeuge“ bemüht) gab der israelische Generalstabschef Gur am Ende der Wochen offen zu: „Die Soldaten wiesen die Geiseln auf Hebräisch an, liegen zu bleiben. Wer nicht darauf hörte wurde getroffen. Deshalb sind drei der Geiseln getötet und elf verletzt worden.“ Genauso kaltblütig wie die Geiseln wurden auch ugandische Soldaten erschossen. Generalstabschef Gur „Sie (die ugandischen Soldaten) wurden getötet. Andere waren hinausgerannt und erlitten das gleiche Schicksal.“ Und Israels Premier Rabin kommentierte angesichts von fast 300 Toten: „ich bin überglücklich, weil ich mit viel mehr Toten gerechnet hatte. Daß es so gut gehen würde hatten wir nicht einmal zu hoffen gewagt.“

Dier westlichen Imperialisten waren sich mit den israelischen Zionisten einig: die Opfer dieser Aggression sind keine Tränen wert. Kaum ein oder zwei Zeilen wurde in den Zeitungen über sie verloren. So es also in Wirklichkeit mit der „Menschenliebe“ des israelischen Militärkommandos aus. Es war in Wahrheit ein Mordkommando, das, wie „WELT“-Reporter Lützenkirchen im „Stürmer“-Stil jubelte „einen Krieg auf 500 mal 500 Meter“ führte, das, wie eine andere Zeitung schrieb einen Schlag gegen „das Herz Afrikas“ führte. Dieser Terrorakt richtete sich gegen die OAU, deren Vorsitz Idi Amin gegenwärtig inne hat, er richtet sich gegen die Solidarität die die afrikanischen Völker und Staaten mit dem gerechten Kampf des palästinensischen Volkes üben.

Eine mutige Aktion?

Der Überfall des israelischen Kommandos auf Uganda war zutiefst ungerecht. Ein solcher Massenmord ist kein Heldenstück, sondern ein Verbrechen. Aber darüber hinaus kann auch keine Rede davon sein, daß hier mit „faszinierender Kühnheit“ vorgegangen wurde. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Bekanntlich hatten die israelischen Zionisten einige Tage nach der Entführung plötzlich erklärt, sie seien zu Verhandlungen bereit. Inzwischen geben sie offen zu, daß das nichts als ein Täuschungsmanöver war, daß die faschistische Aggression gegen Uganda vorbereiten sollte. gestützt auf diese Lüge gelang es dem israelischen Kommando eine Landeerlaubnis zu bekommen als es erklärt, es brächte die von den Entführern geforderten Gefangenen. Aber die Hinterhältigkeit ging noch weiter. 4 Zivilisten wurden vorgeschickt die sich als Verhandlungsdelegation ausgaben. So ins Flughafengebäude gelangt schossen sie die ugandischen Soldaten, die mit ihnen sprechen wollten nieder. Das Blutbad von Kampala begann.

Und aus diesem Vorgehen soll Kühnheit und Mut sprechen? Daraus spricht nichts anderes als Niedertracht und Feigheit, daraus spricht die Skrupellosigkeit von Gangstern. Genauso zeigt sich die absolute moralische Verkommenheit aber auch bei all denen die diesen Überfall als „Heldenstück“ hochjubelten oder etwa wie Bundesjustizminister Vogel erklärten: „Das recht hat sich behauptet. Unrecht und Gewalt haben eine schwere Niederlage erlitten.“

Israelischer Alleingang?

Die westliche imperialistische Welt pries die faschistische Aggression gegen Uganda als tat „des kleinen Israel“ der Wahrheit näher kommt es schon, wenn ein Mitglied des Bonner Krisenstabes erklärte: „Da haben die Israelis wiederum für uns Europäer die Kastanien aus dem Feuer geholt.“ Hinzufügen muß man dass diese Aggression nicht nur im Interesse der europäischen Imperialisten, sondern vor allem der US-Imperialisten durchgeführt wurde, ohne deren Einverständnis und ohne deren Unterstützung das „kleine Israel“ diesen Überfall weder gewagt hätte, noch hätte durchführen können.

Faschistische, rassistische Hetze

Vor nun bald 40 Jahren schrie Hitler nach dem von den Faschisten selbst imitierten Überfall auf den Sender Gleiwitz: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen!“ Nach dem Muster dieser faschistischen Propaganda der Hitlerfaschisten, mit der sie ihren faschistischen Überfall auf Polen `rechtfertigten` wird jetzt der Überfall des israelischen Zionisten als `Akt der Notwehr`

und der Selbstverteidigung hingestellt, werden Völkerrechtlicher gefunden (wie sie auch Hitler fand) , die „wissenschaftlich“ erklären, daß es Idi Amin war, der Israel angegriffen und seine Souveränität verletzt hat. Wo die Völker der Welt die Verurteilung Israels fordern, da erklären die Zionisten unter dem Beifall der Imperialisten aller Länder, der eigentliche Aggressor sei der ugandische Präsident.

Auch sonst steht die faschistische Propaganda, die sich immer noch in den Zeitungen findet, der des Hitlerfaschismus in nichts nach. Angesichts der Hetze, die die bürgerliche Presse, allen voran Springer heute gegen Idi Amin den Präsidenten eines souveränen Staates und Vorsitzenden der OAU entfaltet würde selbst der „Stürmer“ vor Neid erblassen. Das Bild das von den „Herrenmenschen“ in Tel Aviv in den letzten Wochen gezeichnet wurde, könnte ein Goebbels nicht besser malen. Geändert haben sich lediglich die Worte. Wo Hitler von „Herrenmenschen“ und „Untermenschen“ sprach, da redet die moderne imperialistische Welt von „zivilisierter“ und „nicht zivilisierter“ Welt.

Schluß mit der Unterstützung der israelischen Zionisten!

Warum wurde dieser Überfall von den israelischen Zionisten durchgeführt, warum von den Imperialisten aller Länder als „Heldenstück des Jahrhunderts“ gefeiert? Aus dem einfachen Grund , weil Israel die Speerspitze des Imperialismus im Nahen Osten, immer mehr in die Isolation gerät Für immer mehr Menschen hat Israel mit unglaublichen Propagandarummel als „Heimat der jahrhundertlang Vertriebenen“ aufgebaut, den verlogenen Glanz des „Pionierstaates“ verloren. Immer mehr Menschen sehen stattdessen das Blut von Tausenden aus ihrer Heimat Vertriebenen und unterdrückten Palästinensern, sehen die amerikanischen Waffen , mit denen Israel seine Aggressionen verübt, sehen die russischen Einwanderer, die einen beträchtlichen Teil seiner Soldaten stellen , sehen das auch mit deutscher Hilfe und Unterstützung hier ein faschistisches Regime wütet, dessen einziger Daseinszweck es ist im Interesse der beiden Supermächte und der anderen Imperialisten zu verhindern, daß Palästinenser und Juden in Frieden miteinander in ihrer Heimat leben.

Deshalb wächst die Solidarität mit der gerechten Sache des palästinensischen Volkes, wächst der Zusammenschluss der arabischen Völker gegen den Imperialismus und die beiden Supermächte.

Der Überfall auf Uganda war dazu gedacht in diese wachsende Front keine Bresche zu schlagen, Sympathie für die israelischen Aggressoren zu gewinnen. Aber er wird auf Dauer das Gegenteil erreichen und die israelischen Zionisten und ihre Kumpanen noch schärfer entlarven: als eine

Gangsterbande, die vor keinem noch so feigen und niederträchtigen Verbrechen zurückschreckt.

Hans-Werner Bartsch, Was ist Terror? Überlegungen nach dem israelischen Kommandounternehmen in Uganda, in Deutsche Volkszeitung vom 22.7.1976, S. 15

Diese Überlegungen sind vor dem israelischen Kommandounternehmen und dem dadurch vorläufig bewirkten Ende der Geiselnahme geschrieben. Sie werden durch dieser Ereignisse weder in den Folgerungen noch in den aufgezeigten Zusammenhängen berührt. Die politischen Konsequenzen, die das Unternehmen vor allem für die Position Israels in Afrika sondern auch darüber hinaus haben wird, sind ein anderes Problem, das in diese Überlegungen nicht direkt einzubeziehen ist. Wohl aber ist zu fragen, welche Bedeutung dieses Kommandounternehmen für die Problematik des internationalen Terrors hat. Es ist sehr zu bezweifeln, dass der für die Geiselnahme vernichtende Schlag für die dahinter stehenden Gruppierungen die PFLP und die Bewegung 2. Juni und andere auf längere Sicht eine entscheidende Niederlage bedeutet. De facto hat Israel die Geiselnahme als gleichwertige Gegner anerkannt, hat mit ihnen nach Kriegsrecht verfahren wie es dem Staat Uganda als kriegführende Macht auftrat. Auch wenn der Tod der Terroristen als gerechte Vergeltung erscheint, darf nicht übersehen werden, daß er nur nach Kriegsrecht gerechtfertigt werden kann, wollen wir nicht durch diese Hintertür die Todesstrafe einführen, wie es CDU Sprecher bereits vorschlugen. Das Übel des Terrorismus wird an seiner Wurzel durch ein solches Unternehmen, ob es „erfolgreich“ ist oder nicht, nicht berührt, vielmehr gibt jeder Staat der zu solchen Unternehmen seine Zuflucht nimmt, dem Terrorismus ungewollt seine Rechtfertigung.

Kurz nachdem der Bundestag die Novellen zum Strafgesetzbuch zur Bekämpfung des Terrorismus verabschiedet hatte erhielt er durch die Entführung des französischen Airbusses nach Entebbe (Uganda) eine scheinbare Bestätigung der Notwendigkeit seiner Arbeit. Terroristen hatten wieder einmal mit bisher kaum erreichter Wirksamkeit zugeschlagen. Allerdings ließen die Kommentatoren schon bald erkennen, daß die Einführung neuer Straftatbestände wie „Gründung einer kriminellen Vereinigung“ etc kaum einen Einfluss auf diese Art von Terror ausüben kann. Sie sagten ausdrücklich, daß diese Terroristen weder das Leben ihrer Geiseln noch das eigene bei der Verfolgung ihrer Ziele schonen würden. Und wer das eigene Leben derart aufs Spiel zu setzen bereit ist, läßt sich durch kein Strafgesetzbuch daran hindern.

Nachdem erkennbar wurde, daß ausschließlich Juden und nicht nur Israelis die Opfer der Geiselnahme sein sollten und nachdem bekannt wurde daß bundesdeutsche Anarchisten bei der Aktion führend waren, beschworen israelische Zeitungen eine makabre geschichtliche Parallele: Dieser gegen Juden gerichtete Terror von Deutschen erinnere an die zwölf Jahre 1933 bis 1945, als die Juden schon einmal durch deutschen Terror dezimiert worden wurden. Man sollte diese Erinnerung nicht sofort von der Hand weisen. Sie stellt die berechnete Frage nach dem Wesen des Terrors. Die Missachtung menschlichen Lebens, die Degradierung des Menschen zum Handelsobjekt waren damals wie heute Kennzeichen des Terrors. Es kann allerdings nicht bei dieser einen geschichtlichen Parallele bleiben, andere liegen näher.

Nicht lange vor dieser Geiselnahme die wie keine zuvor die Öffentlichkeit in Israel beunruhigt und die Regierung zu Konzessionen zwingt, war der südafrikanische Premierminister Vorster offizieller Staatsgast der Regierung Israels. Zwei Außenseiter der politischen Szene fanden zusammen und bestätigten was afrikanische Staaten lange vorher behauptet hatten, ohne die Zustimmung westeuropäischer Regierungen zu finden, daß Israel eine rassistische Politik betreibt. Verständnis des Südafrikaners für Israels Politik korrespondierte dem Verständnis der israelischen Regierung für die Apartheidpolitik Vorsters. Und kurz vor der Geiselnahme wurde erkennbar, was diese Politik Südafrikas bedeutet. In dem Millionen Ghetto Soweto schossen Polizisten gezielt auf die Köpfe schwarzafrikanischer Kindern. „Über die Köpfe schissen nutzt bei denen gar nichts.“ Das sagte ein weißer Polizeioffizier und der südafrikanische Premier hatte die Unverschämtheit zu behaupten, es hätten ja Schwarze auf Schwarze und Weiße geschossen; denn zu seiner Polizei gehören ja schwarze Polizisten.

Der Anlass für diesen hundertfachen Mord war die Disziplinierung der schwarzen Arbeiter, ihre bedingungslose Unterwerfung unter die weiße Minderheit. Die Missachtung menschlichen Lebens bei der Durchsetzung dieses Ziels ist eindeutig und wird von niemanden bestritten. Für Israel war Vorster aber ein willkommenen Staatsgast. Fast um dies zu bestätigen mußte zur Zeit als Israel zum ersten Mal seine Verhandlungsbereitschaft erkennen ließ, ein 16 jähriger Araber in Nablus durch die Kugel eines israelischen Polizisten sterben. Und auch hier ging es um die Unterwerfung der arabischen Bevölkerung unter die Herrschaft Israels in den widerrechtlich besetzten Gebieten. Ist Israel also zu Verhandlungen mit den Terroristen bereit, so werden gleichwertige Partner verhandeln. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Terror der einen Seite mit staatlicher Autorität ausgeübt wird. Terror als Missachtung des menschlichen Lebens und der Menschenwürde ist nicht nur die Praxis weniger Außenseiter der Gesellschaft; er ist seit langem Praxis von Satten und Regierungen. Das grotesk erscheinende Schauspiel, daß eine

kleine Gruppe Bewaffneter mit Regierungen auf gleicher Eben verhandelt, Ultimaten stellte, Verhandlungsangebote erwartet, ist darum keineswegs so grotesk, wie es erscheinen mag. Der Terror, die Unterwerfung von Menschen unter Missachtung ihrer Menschenwürde ist als Praxis zur Durchsetzung ihrer Ziele beiden gemeinsam.

Von dieser Bewertung ist auch die Bundesrepublik nicht ausgenommen. Angesichts des blutigen Terrors in Soweto sah sich die Bundesregierung nicht genötigt den Chef der Terroristen Südafrikas Vorster auszuweisen, sondern der Bundeskanzler empfing ihn zu einem „Höflichkeitsbesuch“. Und was immer er ihm dort gesagt hat – würde der gleiche Bundeskanzler so auch mit dem Chef der Terroristen in Entebbe verhandeln?

Noch ehe diese Sache beendet ist, reist der Staatssekretär Moersch vom Auswärtigen Amt nach Chile und anderen lateinamerikanischen Staaten, als ob das eine Routineangelegenheit sei. Der Terrorist Pinochet rangiert neben anderen Staatshäuptern des südamerikanischen Kontinents wie einer unter gleichen. Will er dort auch ein paar Opfer gegen entsprechende Wirtschaftsleistungen aushandeln? Die Geiselnahme in Uganda demonstriert, was die Verhandlungen in Santiago tatsächlich sind. Die Bundesregierung bekommt Übung im Verhandeln mit Terroristen. Man hat dem Staatshauptmann von Uganda Idi Amin vorgeworfen, daß er allzu viel Entgegenkommen den Terroristen gegenüber zeige, vielleicht gar auf ihrer Seite stehe. Er wäre dann nur einen Schritt weiter gegangen wie die Bundesregierung. Grundsätzlich besteht kein Unterschied. Diese Erkenntnis kann jedoch nicht als selbstverständlich hingenommen werden, als gehöre Gewaltanwendung und dann am Ende auch Terror zum Wesen des Staates. Wir müssen vielmehr nach den Gründen fragen, die die Bundesregierung in eine ungewollte Gleichung mit terroristischen Gruppierungen bringen.

Sicher sind zunächst die äußeren Umstände zu nennen: Die Terroristen verfügen über Geiseln und lassen damit Gefangene in der Bundesrepublik und in Israel in gleicher Weise zu Geiseln werden, über deren Austausch nun zu verhandeln ist. Aber das ist nicht der einzige Grund der die Gleichheit zwischen den Terroristen und der Bundesregierung bedingt. Weil die Bundesregierung ebenso wie Israel den Terror akzeptiert, soweit er von staatlichen Organen ausgeübt wird, muß sie die Terroristen als gleichwertige Verhandlungspartner akzeptieren. Der verschlungene Weg auf dem Israel diese Verhandlungen führt, um der direkten Konfrontation zu entgehen, ist nur ein Zeichen dafür, dass man sich bewußt ist wie viel die israelische Regierung dazu beigetragen hat selbst als Terror-Regime zu erscheinen. Die Bundesregierung hat beklagt, daß es noch Staaten gibt, die den Terroristen Zuflucht gewähren – Südjemen war offensichtlich zuerst gemeint! – aber niemand fragt danach, warum dies so ist. Die Bundesregierung hätte

allen Grund zunächst einmal ihre eigene Haltung gegenüber terror-Regimen wie Südafrika und in Chile zu überdenken, ehe sie sich über die Haltung anderer Staaten beklagt.

**RED Arbeiterkampf, PFLP nicht für Flugzeugentführung verantwort-
lich Nr. 85 vom 26. Juli 1976, S. 2f**

Die Flugzeugentführung, die mit dem zionistischen Überfall und Massaker von Entebbe / Uganda endete, war nach Angaben der Entführer von der PFLP (Volksfront für die Befreiung Palästinas) organisiert worden. Dieser Version trat Genosse Habasch, Generalsekretär der PFLP entgegen. In einem Interview mit der libanesischen Wochenzeitung „Monday Morning“ erklärte er die Urheber der Entführung seien eine Gruppe Jugendlicher, die vor einiger Zeit mit der PFLP gebrochen haben. Die Volksfront hat mehrmals betont, daß sie nicht für die Entführung des Air-France Flugzeugs verantwortlich war. Wir haben mit dieser Entführung nichts zu tun. Die Verwirrung ist entstanden durch die falsche Behauptung der Urheber dieser Operation.“ Es kommt nicht darauf an, ob jemand behauptet, der PFLP anzugehören. Denn die Verantwortlichen wissen sehr wohl, daß die PFLP durch ihre zentralen Gremien repräsentiert wird, insbesondere das ZK, das Politbüro und das Oberkommando ... Jedes Kommuniqué, das nicht vom zentralen Informationsbüro der PFLP herausgegeben ist, bringt nicht die Standpunkte und Meinungen dieser Bewegung zum Ausdruck“ (nach „El Mudschidad“, 13.7.)

**Uw. Großbritannien bricht mit Uganda Libyen will Amin Hilfe gegen
Kenia leisten, in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.7.1976, S. 2**

(Auszug)

uw. LONDON, 28. Juli. Die britische Regierung hat am Mittwoch die diplomatischen Beziehungen zu Uganda abgebrochen. Außenminister Crosland, der die Entscheidung am Nachmittag vor dem Unterhaus in London verkündete, begründete diesen Schritt mit den Ereignissen der letzten Wochen, die gezeigt hätten, daß die britische Botschaft (Hochkommission) in Kampala ihre Aufgaben nicht mehr wirksam erfüllen könne. Er bezog sich dabei auf das Vorgehen des ugandischen Staatspräsidenten Idi Amin gegen zwei britische Diplomaten, die nach den Worten Croslands ohne stichhaltige Gründe aus Uganda ausgewiesen worden seien. Mit den Ausweisungen hatte Amin auf britische Bemühungen reagiert, das Schicksal der 74

Jahre alten Dora Bloch aufzuklären, die nach der Befreiung von hundert Geiseln durch ein israelisches Kommando auf dem Flughafen von Entebbe Anfang Juli verschwand und seither nicht wiederaufgetaucht ist. Die Londoner Regierung hat kaum mehr Zweifel, daß Frau Bloch, die sowohl die britische als auch die israelische Staatsbürgerschaft hat, in Uganda umgebracht worden ist. Es wird angenommen, daß sie ein Opfer ugandischer Rachegefühle nach der erfolgreichen, für Amin erniedrigenden israelischen Befreiungsaktion geworden ist.

Es ist das erste Mal, daß Großbritannien die diplomatischen Beziehungen zu einem Commonwealth-Land abbricht. Die britischen Interessen in Uganda sollen von der französischen Botschaft in Kampala wahrgenommen werden.

Dr. Moshe Peretz Auszüge aus seinem Tagebuch in Entebbe, zitiert nach: William Stevenson / Uri Dan), 90 Minuten in Entebbe / Der erste authentische Bericht der der spektakulären Rettungsaktion in Uganda, Frankfurt / Berlin / Wien (Ende Juli) 1976, S. 16 – 18; S. 34-39; S. 50 – 51; S. 74 – 75; S. 116-117; S. 123

Tagebuch des Medizinstudenten Moshe Peretz, Flug Nr. 139.

Sonntag, 27. Juni:

12.10 Uhr. Ein paar Minuten nach dem Start höre ich plötzlich einen lauten Schrei. Zuerst dachte ich, jemand sei ohnmächtig geworden. Zwei Leute stürzen nach vorn: ein junger Mann, langhaarig, mit rotem Hemd, grauer Hose und beige Pullover, und einer mit dichtem Schnurrbart, langen Hosen und gelbem Hemd. Sie laufen auf das Erste-Klasse-Abteil zu. 12.12 Uhr. Erschreckte und hysterische Stewardessen kommen aus dem Erste-Klasse-Abteil. Zitternd versuchen sie, die Passagiere, die unruhig werden, zu beschwichtigen. Nach einer Minute hören wir die aufgeregte Stimme einer Frau durch den Lautsprecher. Sie spricht Englisch mit fremdem Akzent und teilt uns mit, die Maschine stehe unter der Kontrolle der »Che-Guevara-Gruppe« und der »Gaza-Einheit« der PFLP. Das mit der Che-Guevara-Gruppe macht mir Angst, weil ich glaube, die würden nicht zögern, die Maschine in die Luft zu jagen. Die hysterische Stimme im Lautsprecher sagt, alle Passagiere sollen die Hände hochheben und sich nicht rühren. Am Eingang zur Ersten Klasse stehen zwei Terroristen mit gezogenen Revolvern und Handgranaten ohne Sicherheitsstift. Sie machen sich daran, alle Passagiere genau zu durchsuchen. Einer nach dem andern wird aufgerufen, eine gründliche körperliche Untersuchung folgt, die später etwas oberflächlicher wird. Wer eine Waffe besitzt, soll sie sofort

abgeben. Einige geben Messer und Gabeln ab. Ich werde auch durchsucht, nicht sehr gründlich. Das alles dauert bis fast 15 Uhr.

15.00 Uhr. Keine Ahnung, wohin wir fliegen. Auf einmal sehen wir durch die Fenster eine Küste, ausgedörrte Bodenflächen und eine schmale Landepiste. Benghasi, so nehmen wir an. Die Maschine umkreist den Flugplatz zehnmal, bevor wir landen. Dann gibt der Anführer der Terroristen, der Mann in dem roten Hemd, bekannt, daß wir tatsächlich in Benghasi gelandet sind. Der neue Flugkapitän ist ab jetzt Bazin ei Nubazi, Führer der »Gaza«. Er sagt, das Flugzeug wird nur auf Meldungen eingehen, die mit »Haifa« adressiert sind. Zwei Stunden warten wir. Inzwischen stellen sie eine runde Dose, aus der eine Zündschnur hervorragt, an den linken Ausgang und eine viereckige Dose nach rechts. Der Mann im gelben Hemd sagt, die Türen seien mit Sprengstoff versehen, damit sie nicht geöffnet werden. (Um die Wahrheit zu sagen: Die Dosen sehen nicht sehr furchterregend aus.)

17.00 Uhr. Eine der Mitreisenden, die sich schlecht fühlt, darf das Flugzeug verlassen.

17.15. Uhr. Die Terroristen sammeln die Pässe ein und stecken sie in einen Nylonbeutel. Ich händige ihnen meinen Pass, meinen Militärausweis, meinen Führerschein aus — sämtliche Papiere, die ich bei mir habe. Wer nicht alle Papiere abgibt, muss mit strenger Bestrafung rechnen. Sie sprechen Englisch, eine der Stewardessen übersetzt ins Französische. Die Atmosphäre im Flugzeug ist ruhig.

18.00 Uhr. Eine Mitreisende wird ohnmächtig, ein Arzt gibt ihr erste Hilfe. Wir sitzen immer noch da und schauen aus den Fenstern. Eine öde Landschaft, vier gelangweilte Soldaten sitzen auf der Piste, ein paar Feuerwehrgewehre stehen herum.

19.15 Uhr. Kaltes Abendbrot, nicht schlecht. Die Stewards bringen uns Saft Dosen mit arabischer Aufschrift. Ich habe inzwischen einen blonden Terroristen und auch die Deutsche gesehen. Sie gehört zu den Leuten, die alles schnell erledigen. Wer zur Toilette will, hebt einen Finger und sie befiehlt zu gehen. Als einmal zwei Passagiere gleichzeitig aufstehen, schreit sie tierisch los.

19.25 Uhr. Der Flugkapitän (der Deutsche) verkündet, daß er den Vorfall und die Misshelligkeiten bedaure. Man werde so bald wie möglich starten.

21.35 Uhr. Endlich fliegen wir wieder, kaum zu glauben nach sechseinhalb Stunden Aufenthalt. Die Behandlung ist nicht schlecht. Aber wohin fliegen wir? Nach Damaskus? Bagdad? Beirut? Tel Aviv? Oder nach Paris? Die Passagiere veranstalten ein Ratespiel über den Bestimmungsort. Wir sprechen frei miteinander; die Unbekannten sind jetzt der Zielort und die Forderung der Entführer.

23.00 Uhr. Nach kurzem Schlaf bin ich aufgewacht. Sehr kalt. Ich decke mich mit israelischen Zeitungen zu. (S. 16 – 18)

Während die Terroristen ihre Bedingungen stellten, führte der junge Moshe Peretz sein Tagebuch weiter.

Montag, 28 Juni,

0 35 Uhr Wir mussten jeden Augenblick landen — schließlich sind wir schon drei Stunden unterwegs. Wohin fliegen wir bloß? 0.40 Uhr. Ich bitte um Erlaubnis, zur Toilette zu gehen. Ich hebe die Hand, Der Terrorist im roten Hemd winkt mit dem Revolver: Ich darf gehen. In der Nähe der Toilette treffe ich einen der Stewards, der in der hinteren Küche beschäftigt ist. Er sagt, daß wir nach Süden fliegen.

3.15 Uhr. Ich habe etwas geschlafen und wachte dann auf. Der Anführer verkündet, daß wir in Entebbe landen und befiehlt, die Gardinen zuzuziehen.

6.00 Uhr. Ich schiebe die Gardine etwas zurück und sehe, daß es Tag ist. Wir stehen auf einer Piste an einem riesigen See. In dem hohen Gras rund um die Piste liegen viele Soldaten. Ich frage den Terroristen im gelben Hemd auf Arabisch und er sagt, daß wir hier lange Zeit bleiben werden. Er sei in Haifa geboren, sagt er.

6.20 Uhr. Der Kapitän (der deutsche Terroristenführer) dankt den Fahrgästen sehr höflich, daß sie sich so geduldig zeigen, und erklärt, man stehe in Verhandlungen mit den ugandischen Behörden. Idi Amin soll persönlich kommen und seine Entscheidung bekanntgeben. 8.00 Uhr. Der Kapitän sagt, wir sollten uns keine Sorgen machen, alles sei in guten Händen. Er will uns später erzählen, wie sie das Flugzeug in ihre Gewalt gebracht haben. Er wünscht uns guten Appetit zum Frühstück und scherzt, dies sei das erste Frühstück unseres Lebens in Uganda. Ein Brötchen, weiter nichts.

9.00 Uhr. Die hintere Tür der Maschine steht weit offen. Nur ein Strick, den die Terroristen aus den Schlipsen der Stewards gedreht haben, trennt uns von der Außenwelt. Ich sehe die große Gestalt von Idi Amin, der mit den Terroristen verhandelt.

9.15 Uhr. Der Kapitän verkündet, die Hauptgefahr sei vorüber. Er sagt, wir sollten nicht vergessen, daß er und seine Freunde keine kaltblütigen Mörder seien.

9.35 Uhr. Der Kapitän berichtet, daß die Entführung im Namen der Volksfront für die Befreiung Palästinas unternommen wurde Er hat keinen Massenmord an den Passagieren vor, sein Ziel sei es, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit zu erlangen.

12 05 Uhr Der Kapitän sagt, wir sollen die Maschine verlassen und in Bussen irgendwohin fahren.

12.10 Uhr. Der Beschluss wurde geändert, jetzt sollen wir mit dem Flugzeug woanders hingebraucht werden.

12:15 Uhr Einer nach dem andern steigen wir aus Am Ausgang stehen drei Terroristen, wir klettern die Gangway hinunter Einige Passagiere glauben, daß die ganze Sache vorüber ist und winken den Terroristen zum Abschied zu. Wir kommen ins alte Flughafengebäude, einen riesigen Raum, staubig und verschmutzt. Wir setzen uns in die Sessel, und die Ugander bringen weitere Stühle herein. Wir haben das Handgepäck mitgenommen; einige fragen, wann ihre Koffer kommen.

14.15 Uhr. Lunch im Flughafen. Ugandische Kellner bringen Schüsseln, hochvoll mit Reis und heißem Curry. Ich traue dem Fleisch nicht (vielleicht ist es Giraffenfleisch) und auch nicht dem Wasser, ich esse den Reis also trocken. Ugandische Fallschirmjäger stehen rings um den Flughafen, alle mit gezogenen Revolvern. Wir haben keine Ahnung, wie lange wir unter Hausarrest bleiben sollen. Die Flugzeit von Entebbe nach Paris ist etwa neun Stunden; wenn wir jetzt abflögen, kämen wir nachts an. Wir sind ein paar Mal für das ugandische Fernsehen fotografiert worden, jetzt warten wir auf den »König« von Uganda, der gleich kommen soll.

17.20 Uhr. Idi Amin erscheint, mit grüner Mütze und den grünen Schwingen der israelischen Fallschirmjäger. Die Passagiere applaudieren, und er sagt: »Einige von Ihnen kennen mich, andere nicht. Ich bin Feldmarschall Dr. Idi Amin Dada. « Er sagt, ihm sei es zu verdanken, daß wir das Flugzeug verlassen durften und in Uganda bleiben können. Weiter erklärt er, die Forderung der Entführer sei von Israel in toto abgelehnt worden, während die anderen Staaten sie angenommen hätten. Neuer Applaus.

19.35 Uhr. Abendessen: Fleisch, Kartoffeln, grüne Bohnen und kleine Bananen. Fahrgäste und Crew führen eine lange Debatte darüber, wie die Terroristen an Bord gelangen konnten.

20.35 Uhr. Der ugandische Arzt gibt jedem Passagier zwei Tabletten gegen Malaria.

22.45 Uhr. Die Fluggäste beschließen, endlich etwas zu schlafen und legen sich auf den verdreckten Fußboden. Es ist wahnsinnig heiß, und man hört eine Symphonie von Schnarchern. Sie schreien einander an, ruhig zu sein; es ist wie im Sommerlager der israelischen Kadetten in Gadna.

Dienstag, 29. Juni

Nach dem Frühstück hören einige Fluggäste durchs Radio, daß Israel Verhandlungen mit den Terroristen ablehnt, die die Maschine in die Luft jagen wollen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Auf vielen Gesichtern zeigt sich Unruhe. Am Vormittag passiert nichts. Die

Terroristen bewachen uns auch weiter, sie sitzen an der Tür; später erlauben sie den Frauen und Kindern, auf dem Grasstreifen vor dem Flughafengebäude

zu spielen. Die Fallschirmjäger werden angewiesen, 50 Meter vom Gebäude abzurücken.

13.35 Uhr. Ich habe vorgeschlagen, daß die Schnarcher getrennt vor den andern schlafen, damit sich die Ärgernisse der letzten Nacht nicht wiederholen. Daß ich überhaupt über so was schreibe, zeigt den Kontrast zwischen der Ruhe hier und der Anspannung, die unsere Familien daheim durchmachen. Hier hört man nichts von Drohungen gegen das Leben der Fluggäste, von einer Sprengung der Maschine oder einem Ultimatum. Hoffentlich gibt meine Familie dem Krankenhaus Bescheid, warum ich nicht zur Arbeit antreten kann.

15.30 Uhr. Die Terroristen lesen uns die Liste ihrer Forderungen vor, darunter die Freilassung von 53 Häftlingen, 40 in Israel, bis zum 1. Juli 1976, Da Israel das sicher ablehnen wird, wüsste ich gern, wie die Alternativen aus- 1 sehen. Entweder die Terroristen machen ihre Drohung wahr und bringen dir Geiseln um, — was nicht sehr wahrscheinlich ist —, oder es kommt zu einen Kompromiss — was am wahrscheinlichsten ist — und man läßt einige Häftlinge frei; oder alle Passagiere, mit Ausnahme der Israelis, werden am Donnerstag freigelassen.

19.10 Uhr. Die Terroristen trennen uns von den andern. Das war eine dramatische Szene: Jeder Inhaber eines israelischen Passes muss die Haupthalle verlassen und in einen Nebenraum gehen. Die Frauen weinen. Es ist wie bei einer Hinrichtung. Die Terroristen durchsuchten eilig das Handgepäck; sie finden zwei Hefte über den Yom-Kippur-Krieg und blättern sie entzückt durch, vor den Augen der Israelis. Wir gehen nach nebenan. Quer über den Eingang haben sie ein Brett gelegt und den restlichen Raum noch einmal unterteilt, so daß wir uns gebückt in den Nebenraum durchdrücken müssen. Wer zwei Staatsangehörigkeiten hat, muss auch hier herein. Inzwischen haben sie Fotoapparate und persönliche Sachen beschlagnahmt.

20.00 Uhr. Wir sind in einem kleinen Zimmer, das zum Teil mit Pappkartons angefüllt ist. Die Terroristen sagen warnend, die Kartons seien mit Sprengstoff gefüllt. der bei Berührung explodieren werde. Zuerst haben wir Angst, aber das legt sich bald, einige hängen ihre Hemden über die Kartons, Während wir Ordnung schaffen, geht einer der Fluggäste zu einem Terroristen und bittet um ein Kissen für sein Baby. Der Terrorist schlägt ihm den Revolvergriff ins Gesicht. Dies ist unsere zweite Nacht in Uganda.

Mittwoch, 30. Juni.

11.30 Uhr. Idi Amin kommt per Helikopter und wird in der Haupthalle mit Applaus begrüßt. Dann kommt er zu uns, wo der Empfang kühl ist, aber als er auf Hebräisch >Shalom« sagt, klatschen sie Alles, was er uns zusagen kann, sind Decken und Kissen. Er teilt uns ferne mit, die

Terroristen hegten keinen Groll gegen uns, sondern nur gegen das faschistische Regime in Israel, und wenn man dort auf die Forderungen der Entführer nicht eingeht, so beweise das, daß dem Staat seine Bürger nicht am Herzen liegen. Einer von uns, Ilan, erwidert ihm, daß uns hier in Uganda die Hände gebunden seien; wir könnten weit mehr von Nutzen sein, wenn man uns sicher nach Israel zurückbrächte, wo wir die Aussagen der Terroristen wiederholen könnten. Ein anderer kritisiert Amin, weil er nichts unternimmt, um die Entführer zu überwältigen und die Geiseln zu befreien. Amin sagt, wenn er das täte, würden die Terroristen das ganze Gebäude in die Luft jagen. Einer Unterhaltung mit einem der Terroristen entnehme ich, daß ihre Forderung nach Auslieferung ihrer Genossen noch nicht angenommen worden ist, und daß sie nicht die Absicht haben, uns umzubringen. Manchmal ist es möglich, sich ruhig mit ihnen zu unterhalten. Meistens haben sie, wenn sie unter uns sind, ihre Waffen über der Schulter hängen; nur die, die draußen stehen, haben die Waffen im Anschlag. Inzwischen ist mehr als die Hälfte der nicht-israelischen Passagiere freigelassen worden. Unser Schicksal wird sich im Lauf der nächsten 24 Stunden entscheiden.

14.00 Uhr. Lunch.

15.00 Uhr. Ruhe.

17.00 Uhr. Wir spielen Karten, lesen oder unterhalten uns über die verschiedenen Alternativen, die den Terroristen bleiben.

»Die verschiedenen Alternativen, die den Terroristen bleiben . . .«, so schloss Moshe Peretz am Mittwoch sein Tagebuch. (S. 34 – 39)

(...)

Donnerstag, den 1. Juli

8 Uhr. Alles wie üblich. Frühstück, Kleider waschen, die Kinder dürfen auf den Rasen. Hausarrest.

12 Uhr. Amin erscheint in Uniform, zusammen mit seinem Sohn, und teilt uns mit, daß die Verhandlungen, dank Israels Starrsinn, bisher ergebnislos verlaufen sind. Er sagt, er verhandele mit der Regierung via seinen Freund Bar-Lev, und er habe eine Verschiebung des Ultimatums auf Sonntag, 11 Uhr erreicht. Die Israelis sehen deprimiert aus. Alle sind still und bedrückt und reden nicht viel miteinander. Sie ziehen sich in sich selbst zurück. Nur die Kinder spielen weiter.

14. Uhr. Eine zweite Gruppe von Franzosen verlässt uns. Die Zurückbleibenden sind die Israelis, 20 junge Franzosen, und die Bordcrew. Inzwischen haben sich die Terroristen etwas Neues ausgedacht: Sie lesen die Namen der Israelis laut vor, und jeder Aufgerufene hebt den Finger. Der Terrorist betrachtet das Gesicht und macht irgendein Zeichen neben den Namen. Bedeuten

die Zeichen Tod oder Leben? Es ist gespenstisch. Ein Junge, vielleicht 16 Jahre alt, der die Hand nicht schnell genug hob, erhielt einen harten Schlag von einem der Araber, der ihm laut etwas zuschrie. Es gehen Gerüchte um über Folterungen, die vier der Fluggäste durchgemacht haben. Es heißt, die Entführer hätten sie mit Elektroschocks behandelt und gedroht, sie umzubringen. Tatsächlich wurden vier Personen in einen Nebenraum gebracht. Einer der Männer wurde schwer geschlagen und eine der Frauen bedroht.

16 Uhr. Wir werden in die Haupthalle zurückgebracht. Wir haben ein Gefühl von Zusammengehörigkeit, mit den Franzosen und der Crew. Das ist gut, unter diesen Umständen.

18. Uhr. Eben kam eine Nachricht, die uns überglücklich macht. Es heißt, die israelische Regierung habe eingewilligt, alle Forderungen der Entführer zu erfüllen. Welche Seligkeit! Wir fallen einander um den Hals, wir kommen uns vor wie neu geboren. Die Meldung kam von dem französischen Flugkapitän. Aber einige der Geiseln sagen, sie hätten bei dieser Entscheidung einen schlechten Geschmack im Mund. Sie sollen zwar ebenfalls entlassen werden, aber die Tatsache, daß die Terroristen mit ihrer Forderung durchgekommen sind, bedeutet, daß man ihnen auch weiterhin Gelegenheiten zu solchen Überfällen gibt.

20 Uhr. Wir machen uns zum Schlafen zurecht und treffen Vorbereitungen für morgen, für den Rückflug. (S. 50-51)

Freitag, 2. Juli

6 Uhr. Aufstehen nach schlafloser Nacht. Wir haben alles fertig gepackt und warten nun auf den Bescheid, wann es losgeht.

7 Uhr. Idi Amin erscheint. Er trägt einen breitrandigen Hut und wird begleitet von seiner schönen Frau in Grün und seinem Sohn Gamal Abdel Nasser Jwami. Wir sind entsetzt, als er uns erzählt, daß Israel die Forderungen der Entführer nicht angenommen habe. Unsere Lage sei sehr ernst, denn das Gebäude sei umgeben von Sprengstoff und werde in die Luft gejagt, wenn die Forderungen nicht erfüllt werden. Er erklärt, er fahre jetzt nach Mauritius und werde dort unsere Lage darlegen. Heute oder morgen Abend kommt er zurück. Er rät uns, einen Brief aufzusetzen, mit dem wir Israel um Nachgeben bitten; der Brief soll in den Zeitungen und im Radio veröffentlicht werden.

8 Uhr. Stürmische Debatte zwischen Fürsprechern und Gegnern des Briefes. Die meisten Familienväter, auch die Crew mit Ausnahme des Flugkapitäns, sind dafür, andere dagegen. Was wird nun geschehen? Es kümmert mich nicht sehr. Das Auf und Ab der Gefühle nimmt die Menschen sehr mit und bringt sie an den Rand des Kollaps. Es schmerzt, wenn ich an meine Angehörigen daheim denke.

11 Uhr. Routine wie immer. Jean-Jacques Maimoni, 19, ist ansteckend guter Laune, er bringt uns Tee und Kaffee und Essen, er sieht zu, daß alle versorgt werden und keiner leer ausgeht. Selber will er nichts haben. Die Frauen waschen ihre Sachen und hängen sie auf eine Leine. Dann kommt das Mittagessen, langweilig, dann Ruhe.

20.30 Uhr. Wir übergeben den Palästinensern einen Brief, in dem wir Amin für seine faire Haltung danken und Israel bitten, die Häftlinge auszuliefern. Der Brief ist von mehreren Israelis abgefasst worden, und die Terroristen sind damit ganz zufrieden, denn er sieht nicht so aus, als sei er unter Druck geschrieben. Es ist Sonnabend; einige denken sich Parodien aus, wie die Leitartikel in den Zeitungen unsere Situation behandeln, wie ein religiöses Blatt oder eine Sportzeitung darüber schreibt. Einer sagt, wir sollten nicht so mutlos sein, schließlich habe sogar Herzl einmal vorgeschlagen, einen jüdischen Staat in Uganda zu gründen. Wir singen Sabbatlieder, aber nur leise, denn die Leute draußen sind argwöhnisch, vor allem Abend (S. 74 – 75)

(...)

Sabbat, 3. Juli

Moshe Peretz' Eintragung an diesem Tag war nur kurz.

»Sabbat, 3. Juli. 5:30Uhr. Alle haben Durchfall und Erbrechen. Offenbar von verdorbenem Fleisch, denn die Orthodoxen, die das Fleisch nicht gegessen haben, sind nicht angesteckt. Die sanitären Umstände sind fürchterlich, die Toiletten verdreckt, kein Wasser in der Leitung. 7.30 Uhr. Die Leute liegen auf den Betten und erbrechen. Einige werden behandelt, irgendwo in der Nähe ist eine Apotheke, die andern legen sich zum Schlafen hin. Viele essen nicht zu Mittag.

14.30 Uhr. Der Airbus steht jetzt ganz in der Nähe unseres Gebäudes, die Nase zeigt in unsere Richtung.

16:45Uhr. Amin erscheint in Air Force-Uniform, dazu eine blaue Mütze und seine israelischen Fallschirmjäger-Schwingen. Er sagt, er sei gerade aus Mauritius zurückgekommen, alles werde getan, um uns zu retten. Die israelische Regierung ist schuld, weil sie nicht auf die Bedingungen der Terroristen eingegangen ist. « Dies war das letzte Mal, daß die Geiseln Big Daddy sahen. Er warnte sie: »Ihre Regierung spielt mit Ihrem Leben. « Laut Peretz fragte eine der Israelis höflich, ob sie etwas erwidern dürfe. Sie begann: »Feldmarschall Präsident Idi Amin«, worauf Amin sie unterbrach und schrie: »So haben Sie mich nicht anzureden! Mein voller Titel ist Feldmarschall Doktor Präsident Idi Amin Dada!« (S. 116-117)

Nacht vom 3 auf den 4. Juli

Yonnys Männer machten den Ausgangspunkt des Feuers aus, und ein Feuerhagel ergoss sich in die Richtung. Während dieser Augenblicke schrieb eine der Geiseln, der junge Moshe Peretz, weiter in seinem Tagebuch: »Einige von uns sprangen plötzlich auf und sagten, sie hörten draußen Schüsse. Ich hörte, daß Maschinengewehre entschert wurden. Alle warfen sich zu Boden. Einige flohen auf die Toiletten. Menschen liegen in Haufen übereinander. Mütter werfen sich schützend über ihre Kinder. Man hört Schüsse. Ich bin auf der Toilette. Ich glaube, jetzt wollen sie uns alle erschießen, einen nach dem anderen. Schreckensschreie . . . « (S. 123)

Sara Davidson, Auszüge aus ihrem Tagebuch / Gespräch mit Wilfried Boni Böse während ihrer Gefangenschaft im Alten Terminal des Flughafens von Entebbe, in W. Stevenson / Uri Dan, 90 Minuten in Entebbe S. 149 - 153

Sara, die Mutter, ist eine hübsche und unerschrockene junge Frau, die sich weder vor körperlichen Schmerzen noch intellektuellen Herausforderungen fürchtet. Das bewies sie im Gespräch mit einem Deutschen, der seine Waffe auf ihren Kopf gerichtet hielt. Hier einige Auszüge aus ihrem Tagebuch und dem ihres Mannes. Sie wurden mit der ersten »Hercules« zurückgebracht. (S. 149)

(...)

Mit dem deutschen Entführer hatte ich ein langes Gespräch.

(Sara Davidson) Ich fragte ihn: >Woher wussten Sie, daß der Pilot wirklich nach Benghasi flog, nachdem wir in Athen gestartet waren? Er hätte vortäuschen können, daß er Ihren Anweisungen folgte, tatsächlich aber in Lod oder sonst wo landen können.<

(Wilfried Böse) Er schaute mich an, lächelte und sagte dann: >Ich habe dieses Fach in einigen arabischen Ländern gründlich studiert. Ich habe monatelang gelernt, wie man Karten und Instrumente liest. Ich wusste immer, wo das Flugzeug war.< Er schwieg und sagte dann: >Ihr Land ist schön, wirklich schön.<

(Sara Davidson) Ich fragte: >Sind Sie dort gewesen?< Er antwortete nicht, anstelle einer Erwiderung lächelte er abermals. Ich sagte: >Vielleicht hätte ich Sie das nicht fragen sollen.< Und er lächelte wieder.

(Wilfried Böse) Der deutsche >Kapitän< verlas eine Erklärung: >Die Franzosen sind die Feinde der Araber. Sie haben Israel einen Atomreaktor geschenkt. Die Amerikaner sind Feinde der Araber. Sie haben Israel mit mörderischen Waffen versorgt. Aber der Hauptfeind ist Israel,

sind die Israelis.<

(Sara Davidson) Nette Aussichten! Wir wurden, getrennt von den anderen, auf unser Schicksal vorbereitet. Der >Kapitän< beruhigte uns. >Ihnen wird nichts geschehen. Die Geschichte der Entführungen beweist, daß wir die Passagiere nicht töten. Wir werden verhandeln. Wir stellen Forderungen. Wenn sie erfüllt werden, werden wir Sie freilassen und Sie können nach Hause zurückkehren.< (S. 150)

(...)

Der >Kapitän< **(Wilfried Böse)** lächelte mich an.

(Sara Davidson) Ich nahm meinen Mut zusammen und ging auf ihn zu. Er war nicht nervös. Ich fragte, was aus unserem Gepäck geworden wäre.

(Wilfried Böse) Er erklärte mir, daß wir es von ihm aus haben könnten, aber die Koffer seien innerhalb des Flugzeuges in Spezialcontainern, und in Entebbe gäbe es keine Einrichtungen zur Entladung Er sprach ganz freimütig.

(Sara Davidson) Ich dachte: Sollte ich aufhören? Weitermachen? Irgendetwas an ihm ermutigte mich, weiter zu reden. Ich sagte: >Wie können Sie uns unter solchen Bedingungen leben lassen, ohne Matratzen, ohne Decken, so zusammengepfercht?< Er holte ein Stück Papier und einen Kugelschreiber heraus und notierte sich meine Bitten: Matratzen, Decken, Seife und Waschpulver sowie gründliche Reinigung der Toiletten. Er versprach mir, sich darum zu kümmern. Aber hier hatte er nichts mehr zu sagen, nur in der Luft war er der Anführer gewesen. Hier waren die Araber die Bosse, und er hatte als Soldat ihren Befehlen zu gehorchen. Der Mann weckte mein Interesse. Für mich hatte er etwas Geheimnisvolles. Von ihrem Standpunkt aus konnte ich die Palästinenser verstehen. Aber er, ein Deutscher, der den Eindruck eines wohlherzogenen und intelligenten jungen Mannes machte? Ich fragte ihn:

(Sara Davidson) >Warum sind Sie hier?< Er zögerte einen Augenblick und antwortete dann ausführlich.

(Wilfried Böse) Er glaube an die Rechte des palästinensischen Volkes. Die Palästinenser seien ein unglückliches Volk, weil sie keine Heimat hätten. Er müsse ihnen helfen. Darum sei er hier, und er sei bereit, alles zu tun, um diesem unglücklichen Volk zu helfen.

(Sara Davidson) Ich sagte: >Nehmen wir einmal an, daß Sie, die Volksfront und alle anderen Feinde Israels in den arabischen Ländern oder sonst wo es schaffen, Israel zu zerstören, was Gott verhüten möge, und die überlebenden Juden würden wieder über die ganze Welt zerstreut — was würden Sie tun? Flugzeuge entführen, damit das jüdische Volk wieder in seine Heimat zurückkehren kann? Oder tun Sie das nur für die Palästinenser?<

(Wilfried Böse) Er sagte: >Ich stimme Ihnen zu, daß die Juden einen eigenen Staat haben

sollten.<

(Sara Davidson) Ich sagte: >Sind Sie für die Existenz des Staates Israel?<

(Wilfried Böse) Er sagte: >Ja, gewiß. Aber entweder sollte ein palästinensischer Staat neben Ihrem gegründet werden oder Sie sollten mit den Palästinensern gemeinsam in einem Staat leben.<

(Sara Davidson) Ich sagte: >Das widerspricht dem Konzept der Leute, für die Sie arbeiten und für die Sie Ihr Leben aufs Spiel setzen. Die sind nicht bereit, die Existenzberechtigung des Staates Israel anzuerkennen.<

(Wilfried Böse) Er antwortete: >Ich bin nicht der Sprecher der Volksfront. Ich habe meine eigenen Ansichten. Haben Sie jemals gesehen, wie die Menschen in einem palästinensischen Flüchtlingslager leben? Haben Sie die Kinder gesehen?<

(Sara Davidson) >Irgendwann<, erwiderte ich, >wird man für das Nahostproblem eine Lösung finden. Der Krieg kann nicht endlos weitergehen. Was werden Sie dann machen? Wo gehören Sie hin?<

(Wilfried Böse) Er war fast beleidigt. >Ich bin Deutscher und liebe mein Vaterland. Aber nicht so, wie es jetzt ist. Ich wünsche mir ein anderes Deutschland. Ich lebe im Untergrund, bin ständig auf der Flucht. Die deutsche Polizei sucht mich überall. Ich weiß, daß mein Leben entweder mit einer Kugel im Kopf enden wird oder daß ich lange Jahre hinter Gittern sitzen muss. Ich habe das Gefühl, daß ich bald sterben werde. Es wird sehr schnell kommen.<

(Sara Davidson) Ich sagte: >Sie verschwenden sich, junger Mann. Sie sind hochintelligent. Wenn Sie etwas Nützliches studieren würden, könnten Sie der Menschheit weit besser dienen als mit Flugzeugentführungen. Sie haben sich in einem Netzwerk verstrickt, in dem Sie Ihre Kräfte sinnlos vergeuden. «

(Wilfried Böse) Er rechtfertigte sich: »Ich habe eine Menge gelernt, obwohl ich noch jung bin.< >Mag sein<, sagte ich. >Aber Sie vergeuden sich selber. Sie machen nicht den richtigen Gebrauch davon.< Er schwieg.

(Sara Davidson) Ich sagte: >Mal ehrlich. Wie fühlen Sie sich, wenn Sie hier mit erhobener Maschinenpistole vor Frauen und spielenden Kindern stehen? Wenn Sie uns bekämpfen müssen — wir haben doch Soldaten. Warum kämpfen Sie nicht gegen unsere Soldaten?<

(Wilfried Böse) Er senkte den Blick. >Glauben Sie mir, ich fühle mich miserabel, wenn ich Sie und die Kinder vor mir sehe. (S. 152 – 153)

**O.N. Fortsetzung der imperialistischen Aggression gegen Uganda /
Der Überfall auf Entebbe ist Teil eines imperialistischen Plans gegen
Uganda, in Kommunistische Volkszeitung vom 29.7.1976, S. 14**

(Auszug)

(...)

Planmäßige imperialistische Pressekampagne gegen Idi Amin

(...)

Während so an Putsch- und Interventionsvermutungen gearbeitet wird, müssen gleichzeitig die Gründe dafür natürlich verstärkt werden. Am 9.7. die Meldung: „Idis Geheimpolizisten ersticken Geisel“ Und am 13.7.: Amins Geisel an Krokodile verfüttert“. Eine Meldung von geringerem Wahrheitsgehalt als wenn man schreiben würde: Helmut Schmidt läßt Ulrike Meinhof in der Zelle ermorden!“ Die eine Frau ist zu Tode gebracht worden, zweifelsfrei in einem und durch ein westdeutsches Gefängnis mit Isolationshaft. Ob und wie die andere Frau den Überfall der Israelis auf Uganda überlebt hat , bei dem 20 ugandische Soldaten ermordet worden sind, ist unklar

(...)

August 1976

**Redaktion der blätter des IzdreiW, Flugzeugentführung Nr. 55,
Freiburg vom August 1976, S. 4 - 5**

1-16.7., FR, NZZ, Le Monde, SZ. Am 27.6. entführte ein palästinensisches PFLP-Kommando einen Airbus 300-B 4 der Air France auf dem Flug von Tel Aviv nach Paris. Nach einer Zwischenlandung in Bengasi landete das Flugzeug mit 258 Insassen auf dem ugandischen Flughafen Entebbe, Die ugandischen Behörden, zeitweilig von Präsident Amin persönlich geleitet, übernahmen Versorgung und Überwachung der Geiseln. Die Entführer forderten die Freilassung einer Reihe von Palästinensern und deren verbündeten, die in Israel, der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, Frankreich und Kenia gefangen gehalten werden; in Kenia hatte, wie erst jetzt bekannt wurde, ein palästinensisches Kommando versucht, eine Linienmaschine der El Al mit Raketen abzuschießen.

Nach einer Woche, in der einerseits Verhandlungen bereits zur Befreiung der nichtjüdischen Geiseln geführt hatten, andererseits ein israelisches Eingreifen logistisch vorbereitet wurde, befreite ein israelischer Kommandotrupp die Geiseln; dabei wurden alle gerade anwesenden Entführer, zwanzig ugandische Soldaten sowie einige Israelis (Soldaten und Geiseln) getötet. Die israelische Aktion fand in Washington und den USA begeisterte Zustimmung, während afrikanische und arabische Länder die Verletzung der ugandischen Souveränität scharf angriffen.

Nach der Aktion prallten im Sicherheitsrat die Positionen der Industrieländer und der Entwicklungsländer hart aufeinander: Die Industrieländer rechtfertigten die israelische Aktion, die nur natürlich nur ein Industrieland in einem Entwicklungsland durchführen kann, und wollten allein den individuellen Terrorismus verdammt wissen: Jenen Terrorismus, der dem bestehenden System schaden will, auch wenn er es anscheinend eher stabilisiert. Bemerkenswert an der Haltung der westlichen Industrieländer ist, dass sie der israelischen Verletzung der Charta der Vereinten Nationen, die vorsieht, internationale Konflikte vor dem Weltsicherheitsrat zu verhandeln, wortlos hinnehmen.

Es blieb Außenseitern wie dem Gaullisten [Raymond] Offroy vorbehalten, den europäischen Terrorismus kolonialer Denkungsart zu erwähnen, wie die Entführung einer marokkanischen Maschine durch die französische Luftwaffe im Jahre 1956, um Führer des algerischen Widerstandes festzusetzen.

Den afrikanischen Regierungen war das Thema Terrorismus offensichtlich zu heiß, um überhaupt erwähnt zu werden; einerseits können sie für antiimperialistische Aktionen kaum Sympathie aufbringen, da sie sich mehrheitlich mit den ehemaligen Kolonialstaaten gegen die eigenen Völker verbündet haben. Andererseits bringt sie ihr eigenes Herrschaftsinteresse verbunden mit der Erkenntnis, gegen imperialistische Überfälle von außen gleichermaßen hilflos zu sein wie die Ugander, gegen die israelische Aktion in Rage.

In der Redaktion der „blätter“ ist die Diskussion über die Ereignisse in Entebbe noch nicht abgeschlossen. Eine große Mehrheit lehnt Flugzeugentführungen, die sich gegen wehrlose Zivilisten richten, aus moralischen und politischen Gründen scharf ab. Zur Frage der revolutionären Gewalt erscheint in einer der nächsten Hefte ein Artikel.

Dennoch wird die israelische Aktion von uns als imperialistischer Akt verurteilt. Angesichts der Handlungsalternativen, die die Israelis hatten, aber in Fortführung ihrer bisherigen un-nachgiebigen Politik gegenüber Geiselnemern nicht wahrnahmen, kann von einer Notwehrsituation, die es erlaubte, die Souveränität eines anderen Staates zu verletzen, nicht gesprochen werden. Trotz der Kontakte zwischen den Entführern und Idi Amin zeigte dieser sich nämlich

sehr verhandlungsbreit und leistet gute Vermittlungsdienste.

Carl L. Guggomos, Nie so pingelig / Über die Aggression Israels in Entebbe und über das Schenkelklopfen, in: konkret Nr. 8 vom August 1976, S. 24-25

Die Biertischstrategen aller Länder erstarrten in Ehrfurcht, als ein israelisches Kommando in einer Mischung aus Wüstenfuchs-Rommel-Masche und Mussolini-Befreier-Skorzeny-Manier den Flughafen eines einige tausend Meilen entfernten unabhängigen Landes angriff, alles kurz und klein schoß und sich die von Luftpiraten entführten Geiseln, Faustrecht gegen Faustrecht setzend, heimholte.

So möchte mancher gerne seine Probleme lösen, traute er sich nur! Die kleinen privaten Querelen, aber auch die globalen. Wie herrlich wäre es, hätte man Narrenfreiheit wie Israel und könnte Castro samt Anhang mit einem dicken Stein am Bein in der Karibik versenken, Netos MPLA mit einer Schiffsladung Rattengift auslöschen, die mißliebigen Italiener Berlinguerscher Prägung nach Libyen verbannen und mit ein paar Tonnen Dynamit die Mauer zu Berlin in die Luft sprengen.

Israel hat sein durch den Jom-Kipur-Krieg angeknackstes Blitzkriegsimage wieder aufpoliert. Daß dabei die Prinzipien des geregelten Zusammenlebens der Völker und ein paar Dutzend Tote auf der Strecke blieben - was tut's? Die meisten Toten waren ja nur afrikanische Soldaten, also praktisch Halbaffen in Uniform, die unklugerweise den israelischen Invasoren nicht gleich Platz machten, sondern sich anschickten, ihre Heimat und deren Souveränität zu verteidigen. Und der Staat, dessen Integrität da angetastet wurde, ist durch die westliche Presse ohnehin längst zu einer schaurig-grotesken Operettenrepublik herunterstilisiert, sein Präsident gilt als Cassius-Clay-Parodie mit einem Frankenstein-Hirn. Da kann man sich schon mal drüber lustig machen.

Daß Flugzeugentführungen und Geiselnahmen von unbewaffneten, hilflosen und im Wortsinne unschuldigen Personen kriminellen Charakter haben, steht außer Zweifel. In der Euphorie über den „glücklichen Ausgang des Geiseldramas“ - so die angesichts der vielen Toten zynische Allgemein Formulierung - möchten wir aber doch darauf hinweisen, daß die Flugzeugentführer von Entebbe (und manche ihrer Vorgänger) doch nicht einfach jenen Mafiosi gleichzusetzen sind, die aus Unlust an geregelter Arbeit sich mal da ein Kind und dort einen Industriellen schnappen, um ihre Kassen aufzubessern.

Die Palästinenser, die in ihrer Verzweiflung da und dort Züge politischer Banditieros annehmen, führen Krieg gegen Israel, das ihnen die Heimat weggenommen hat und sie, dem Willen nahezu der gesamten Welt trotzend, nicht herausgeben will. Uns ist kein Volk dieser Erde in Erinnerung, das in den letzten Jahren einen Leidensweg zu gehen hatte wie das palästinensische - Chiles Volk, das einer blutrünstigen faschistischen Bande ausgeliefert ist, kann wenigstens auf der eigenen Erde weinen.

Die aus der Heimat vertriebenen Palästinenser aber wurden, ohne daß die Welt sich sonderlich entrüstete, erst in Husseins Jordanien niedergemetzelt und nun ohne größere Anteilnahme der Welt im Libanon massakriert. Jene, die unter israelischer Besatzung leben, laufen Gefahr, wie Hasen niedergeschossen zu werden wenn sie aufzumucken wagen. Da echauffiert sich nirgendwo ein Krisenstab - warum sind die Leute auch nicht nett zu den Besatzern?!

Erregung löst der individuelle Gewaltakt aus, den die Verzweifelten begehen. Daß er, wie die Geschichte lehrt, nie weitergeholfen hat, am wenigsten den Verzweifelten; daß er grausam und oft heimtückisch, weil im Geheimen geplant und isoliert durchgeführt; daß er meist Unschuldige trifft, weil die Schuldigen sich zu schützen wissen; daß er kollektives Recht bricht und individuelles Unrecht schafft - dies alles ist klar und dies sind die Gründe, daß die Demokraten und Sozialisten aus ihrer humanistischen Grundhaltung heraus den individuellen Terror, wie er sich in Entführung und Geiselnahme ausdrückt, ablehnen.

Dies aber setzt voraus, daß man sich darüber einig sein muß, daß die Polizei dem Verbrechen, und sei es noch so grausam, nach Recht und Gesetz begegnet. Wenn die staatlichen Organe oder ein ganzer Staat den Gangstern in Gangstermanier begegnen, verliert der Staat seine Legitimation. Begegnet der Staat einer zur kriminellen Vereinigung deklarierten, in Wirklichkeit aber politisch motivierten Gruppe von Gewalttätern mit kriminellen, rechtswidrigen Akten, wird er selber zur kriminellen Vereinigung.

Dazu kann man sich nicht vor Vergnügen auf die Schenkel schlagen, dies ist nicht zu billigen. An das Verhalten des Staates Israel, der sich in einer schwierigen Situation sieht, gar in einer - auch durch eigene Schuld verursachten - ausweglosen Lage, wird man strenge Maßstäbe nicht mehr anlegen können. Das Land befindet sich im Ausnahmezustand und nimmt das permanente Notwehrrecht für sich in Anspruch.

Israel hat es mit internationalem Recht und Gesetz nie so pingelig gehalten, mußte sich dafür freilich gefallen lassen, nicht als Hort der Freiheit und des Rechtes angesehen zu werden.

Daß jedoch Staaten, die sich auf ihre Rechtsordnung und ihr internationales Ansehen etwas zugutehalten, nun per Regierungserklärung in Hochrufe auf den israelischen Rechtsbruch, die Aggression gegen Uganda, ausbrechen, wie etwa die Bundesrepublik, ist schändlich.

Wir sind uns klar darüber, daß dieses Blatt auch in diesem Fall wieder einsam in die liberale Wüste dieser Republik hineinruft. Wir zählten jedoch nie zum Dunstkreis der Sympathisanten abenteuerlicher und anarchistischer Gewaltakte; wir legen aber auch Wert darauf, uns beim Drehen des Windes nicht gemein zu machen mit den Claqueuren hoheitlicher Gewalttätigkeit.

Was Guggomos in seinem Artikel über den Einsatz Israels zur Befreiung seiner Geiseln zusammenkochte, übersteigt das Maß alles bisher dagewesenen. Als Schulsprecherkollektiv einer berufsbildenden Schule mit mehr als 1200 Schülern hatten wir bis jetzt auch immer KONKRET im SV-Raum ausliegen. Ob das auch weiterhin der Fall sein wird, hängt nicht zuletzt davon ab, wie lange solche Individuen wie Guggomos noch in KONKRET zu Wort kommen werden.

Klaus Saalfeld, Schulsprecher Staatl. Handelsschule, Hamb.

Der Genosse Guggomos bestätigt wieder einmal, daß man besonders dann Gefahr läuft, gehässig und unsachlich zu werden, wenn man seiner Sache als anständiger Mensch nicht ganz sicher ist. Die afrikanischen Soldaten „verteidigten“ nicht „ihre Heimat“, sondern verhinderten in befohlener Zusammenarbeit mit den Geiselnehmern die sonst mögliche Befreiung der Geiseln. Idi Amin ist nicht durch die westliche Presse herunterstilisiert worden, sondern er ist ein vermutlich paranoider Maulheld und Massenmörder. **Alfred Moos, Ulm**

Der Artikel von Guggomos vereinigt Unterstellungen, Verdrehungen und Unwahrheiten in einer Weise, die jeder Vernunft und jeder Sachkenntnis bitteren Hohn spricht. Guggomos betreibt schlicht Hetze. Ich erwarte von einer - ansonsten hervorragenden - Zeitschrift wie KONKRET mehr als einen derart demagogischen und niederträchtigen Artikel. **Roland Hammer, Helmstedt**

Der Artikel hat mich ganz schön geschockt: Die Gleichsetzung Castros, Netos, Berlinguers mit Ugandas Idi Amin -wer sich über das israelische Kommandounternehmen erleichtert gezeigt hat, muß noch längst nicht Attentaten auf diese Männer zujubeln. **Elisabeth Welten Seligenstadt**

Guggomos' Artikel war der einzige mir zugängliche in der überregionalen Presse, der sich wohlthuend vom Unisono-Jubelgeschrei unserer Informationsmedien abhob. Es ist erschreckend, wie die Informationstätigkeit der sog. freien Medien bei der Berichterstattung über eine Reihe von Themen einen Grad an Parteilichkeit erreicht hat, der nur noch mit dem der von diesen Meinungsmachern verhöhnten DDR-Presse vergleichbar ist. Was würden unsere Freie-Welt-Humanisten wohl sagen, wenn ein sozialistischer Staat ein Kommandounternehmen gegen ein KZ in Chile oder Brasilien starten würde.

Rainer Gerbeth, Braunschweig

**Afrika-Kommission, Lybien über die zionistische Aggression in
Uganda „ein Gipfel an Terrorismus und terroristischer Planung“ in
Arbeiterkampf Nr. 86 vom 9.8.1976, S. 36**

Der Überfall der Zionisten auf den Flughafen in Uganda ist von der Mehrheit der afrikanischen Staaten scharf verurteilt worden. Stellvertretend wollen wir im Folgenden die Stellungnahme Lybiens im Wortlaut wiedergeben, weil sie unseres Erachtens die Brutalität des zionistischen Vorgehens am besten auf den Punkt bringt (nach Monitor-Dienst vom 9.7.1976):

„... Das zionistische Gebilde, welches Mitglied der vereinten Nationen ist zögert nicht, jeden Akt der Verletzung einfachster internationaler Werte auszuführen. Wenn wir, die Araber auch angesichts dieses Kampfes und des Lebens und des zionistischen Feindes seit mehr als einem Viertel Jahrhundert daran gewöhnt sind, so schmerzt und verblüfft es uns doch, dass die zionistischen Terrorakte von einigen Ländern die sich zivilisiert halten, unterstützt und ermutigt werden.

Wenn auch die Zahl der Ereignisse und Tatsachen in dieser Hinsicht unendlich gross ist , so wollen wir den Einfall des zionistischen Staates in Uganda in einer blitzschnellen Polizei- und Terroristenaktion als Beispiel nehmen und darauf verweisen wie dieser Einfall, der den Gipfel an Terrorismus und terroristischer Planung darstellte, die sofortige Unterstützung der US-amerikanischen, britischen, westdeutschen, Schweizer und möglicherweise französischen Regierung erhielt, d.h. der wichtigsten Staaten der westlichen Welt.

Die Frage, die sich stellt, ist die: Warum unterstützen diese Regierungen den terroristischen Einfall der Zionisten in Uganda, der den Tod unschuldiger Opfer und Vermögensschaden zur Folge hatte, während sie andererseits die Entführung der französischen Flugzeuge durch die Fida`ijin, die keinen Tropfen Blut vergossen hatten, verurteilten? ... die Fida`ijin vergossen nicht das Blut der zionistischen Staatsangehörigen, obwohl sie dazu das recht gehabt hätten. Es lang nicht in der Absicht der Fida`ijin Blut zu vergießen, sondern die Welt auf ihre gerechte Sache aufmerksam zu machen. Das Ergebnis war, daß der zionistische Feind das Blut dreier Rassen vergoß – palästinensischer Araber, ugandischer Afrikaner und Zionisten. Wer ist der wirklich bössartige Terrorist in einem derartigen Fall – von verschiedenen vorherigen Fällen ganz zu schweigen ?

Aus unserer Sicht hat der zionistische Staat von seiner Errichtung bis heute terroristische Methoden angewandt, und daher ist es das Recht der palästinensischen Fida`ijin es den zionistischen Terroristen mit gleicher Münze heimzuzahlen. Die schwache Seite der arabischen Fi-

da`ijin ist, daß sie immer noch barmherziger und humaner sind als ihre Feinde. Ihr Feind nimmt seine Zuflucht in Täuschungen und Kunstgriffen, und er gebraucht seinen Verstand, seine Wissenschaft, seine Planung sowie die Kunst des Krieges und des Terrorismus, um sie und ihre Nation auszulöschen

Die arabischen Fida`ijin und ihre arabische Nation gehen mit diesem Gegner, dessen Perfidie (Heimtücke) keine Grenzen kennt, immer noch gnädig, human und geduldig um. Das Ergebnis ist, daß erneut einige Fida`ijin gefallen sind, die Aktionen der Fida`ijin von Regierungs- und anderen Stellen im Westen verurteilt werden, ihr sogenannter Terrorismus verdammt wird und der zionistische Staat unterstützt und ermuntert wird an seinem aufgestellten Plan festzuhalten ...“

Ministerialdirektor Walter Gorenfloss, Aufzeichnung des Vortragenden Legationsrats I. Klasse als Dok. 264 vom 13.8.1976, in: Dokumente zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1976, S. 1203 (Auszug)

(Kommentierung)

Der UNO-Sicherheitsrat diskutierte vom 8 – 14. Juli 1976 über die israelische Aktion zur Geiselnbefreiung in Uganda. Ein von Benin, Libyen und Tansania eingebrachter Resolutionsentwurf zur Verurteilung des „flagranten israelischen Vorstoßes gegen die Souveränität und territoriale Integrität Ugandas“ wurde vor der Abstimmung zurückgezogen. Ein von den USA und Großbritannien eingebrachter Entwurf zur Verurteilung von Entführungen fand nicht die zur Verabschiedung erforderliche Mehrheit. (UN-Security Council , Official Records, Thirty first Year 1939th – 1943 th meeting)

Botschafter Freiherr von Wechmar, New York (UNO) teilte dazu mit, die Debatte habe gezeigt, „wie empfindlich die afrikanischen Staaten auf die Verletzungen ihrer jungen Souveränität reagieren. Die Furcht, die israelische Aktion könne eine neue Epoche der Kanonenboot Diplomatie einleiten, klang in verschiedenen Reden deutlich durch. Im Vergleich hiermit betrachten die afrikanischen Staaten das Problem des Terrorismus zweitrangig.“ Vgl. den Drahtbericht Nr. 1480 n vom 14. Juli 1976, Referat 320, Bd 116866

Detlev Claussen, Terror in der Luft Konterrevolution auf der Erde, links Nr. 80 vom September 1976, S. 6-8

Wiederabdruck in: Andreas Buro / Klaus Vack, Sozialismus und Terrorismus

(links-reprint Erfahrungen & Argumenationen im Sozialistischen Büro) Frankfurt November 1977, S. 39 - 44;

Detlev Claussen, Steinerne Herzen , Politische Essays 1969 - 1989, Bremen 1989, S. 145 – 155

Die Entführung nach Entebbe hat die Frage der Legitimität der Gewalt in jedes Wohnzimmer getragen. In der BRD wird die „Linke“ mit dieser Geiselnahme identifiziert: In der Öffentlichkeit erscheint diese Aktion als revolutionär, weil die öffentlichen Erklärungen der Entführer antiimperialistisch waren. Die deutsche Linke scheint in diese Entführung verwickelt zu sein, weil zwei der beteiligten Deutsche waren. Militärische Organe des Staates Israel haben die Geiseln befreit, und Israel streicht den Triumph des militärischen Erfolges mit dem Bonus an Legitimation durch die Rettung an Menschenleben ein. Es nützt nichts zu sagen, daß die Aktion „kleinbürgerlich“ war, weil es zu offensichtlich ist, daß Marxisten diese Kategorie immer dann aus der Tasche ziehen, wenn sie mit einer Frage nicht fertig werden (vgl. die Stellungnahme von Sadiq al Azen, der Spiegel 5. Juli 1976, S. 87). In der Beurteilung einer solchen Aktion geht es nicht um unsere Definition des richtigen Verhältnisses zur Gewalt; revolutionäre Gewalt ist eine Frage der Praxis, und es gibt objektive Kriterien, ob eine Aktion revolutionär oder reaktionär ist. Ihr Verhältnis zur Emanzipation ist jeweils aus der konkreten Situation zu entwickeln. Wir stellen die Frage nach revolutionärer Gewalt nicht freiwillig, und wir können sie nicht im geschichtslosen Raum linker Organisationen diskutieren. Das Spiel mit einer fiktiven vorrevolutionären Situation, wie es der CDU-Innenminister von Rheinland-Pfalz, Schwarz, in einem Spiegel-Interview uns vormacht, um seinen konterrevolutionären Platz als radikaler im öffentlichen Dienst zu bestimmen, soll die radikale Linke nur dazu bringen, daß sie ständig über revolutionäre Gewalt diskutiert, weil sie das Problem praktisch nicht lösen kann. Wir brauchen keine Gesinnungsheroen, die mit der Waffe in der Hand Propaganda der Tat betreiben; diejenigen die nur Kriegspropaganda betreiben, können wir nur noch als das nehmen, was sie sind, unverbesserliche Rhetoriker. Sie tragen nur zur Demoralisierung der Linken bei, wenn sie jeden Kampf mit Krieg verwechseln. Welches phantasielose Preußentum, das die Geschichte der Klassenkämpfe auf Kriegführen reduziert!

Wir haben uns in der Vergangenheit schwergetan, bewaffnete Aktionen mit revolutionärem Anspruch richtig zu beurteilen. Sicherlich hängt das mit dem Auseinanderklaffen von revolutionärer Rhetorik und politischer Praxis im Spätkapitalismus als einem Problem der radikalen Linken zusammen. Der Widerspruch der erfolgreichen Praxis des revolutionären Volkskrieges, der Vietnam Freiheit und Unabhängigkeit gebracht hat und dem richtigen Bewusstsein, das wir in der BRD nicht mit gleichen Mitteln zu einer sozialistischen Veränderung kommen können,

hat auf dem Hintergrund einer naturwüchsigen Rechtsentwicklung in den 70er Jahren zu einer gefährlichen Identitätsschwäche geführt: man weiß nicht, wie man sich in der Praxis von der bürgerlichen Politik unterscheidet und fühlt doch, daß die Praxis der RAF keine historische Alternative ist. Diesen Widerspruch wird man aber nicht durch radikale Phrasen los, noch kann man die Identitätsschwäche spontihaf unterlaufen, indem man bloß die subjektive Motivation gelten läßt, wie es auf dem Pfingstkongreß mehrfach vertreten worden ist. Das Kriterium der subjektiven Motivation ist völlig unzulänglich, weil die Praxis auch die besten Absichten in ihr Gegenteil verkehren kann. Die „Sehnsucht nach einem revolutionären Leben“ führt, wenn die materielle Widerstandskraft einer nichtrevolutionären Realität nicht als Widerspruch begriffen wird, zur Verwechslung von Identität und Identifikation: Nicht die eigene Praxis, sondern die Unterdrückungserfahrung anderer ist Quelle ihres Selbstbewusstseins, mit der sie nur einen gewaltsamen Zusammenhang herstellen können. Wir unterscheiden uns deshalb auch in der Beurteilung bewaffneter Praxis: Wir behaupten, daß es gerade der Zwangszusammenhang zwischen deutscher Situation und internationalistischer Absicht, zwischen der Erfahrung des Mangels an Revolution und revolutionären Willen ist, der die guten Absichten in konterrevolutionäre Taten verkehrt. Deswegen müssen wir auch die Aktionen in Entebbe nach mehreren Stufen überprüfen: im Kontext des palästinensischen Widerstandes, nach ihrem internationalistischen Anspruch, dem militärischen Erfolg Israels und dem politisch wertvollen Aspekt für die internationale Konterrevolution.

Flugzeugentführungen legitimieren sich nicht durch sich selbst. Es genügt weder, daß die Ausführenden proklamieren, für eine revolutionäre Sache zu kämpfen, noch genügt es daß die Maschine reaktionären Leuten gehört oder solche transportiert. Die Entführung nach Entebbe sollte eine Aktion der palästinensischen Revolution sein. Die palästinensischen Akteure definierten sich im Rahmen der „Verweigerungsfront“, die – von Libyen unterstützt –, sich als radikaler Flügel der palästinensischen Bewegung ausgibt und die durch spektakuläre Aktionen die ihrer Ansicht nach kompromisslerische PLO-Politik sabotieren will. Weit entfernt, uns in die inneren Angelegenheiten nationaler Befreiungsbewegungen einmischen zu wollen, was in der bundesrepublikanischen Linken aus Mangel an eigener Identität zur Mode geworden ist, müssen wir dennoch diese spektakulären Aktionen analysieren, weil sie selbst sich das fragwürdige Forum der Weltöffentlichkeit suchen, erst, um auf den palästinensischen Kampf aufmerksam zu machen, jetzt um der PLO die Legitimation, Vertreterin des palästinensischen Volkes zu sein, streitig zu machen. Spektakuläre und revolutionäre Aktionen sind in den seltensten Fällen identisch, wie etwa bei der Besetzung der amerikanischen Botschaft während der TET-Offensive, in den meisten Fällen sind sie einander feindlich; besonders dann, wenn man

aus Mangel an sozialrevolutionärer Bedeutung auf der Erde durch Terror in der Luft die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich ziehen will. Während der Flugzeugentführung begann der Entscheidungskampf um das Beiruter Palästinenserlager Tel-Satar. Die Flugzeugentführung überlagerte in den Massenmedien den konterrevolutionären Versuch, die Existenz des palästinensischen Volkes auszulöschen. Während des Entscheidungskampfes im Libanon nicht präsent zu sein, schlimmer noch: ohne einen Zusammenhang mit den Ereignissen im Libanon herstellen zu können, sondern ihn durch eigene Praxis zu verschleiern, muß für jeden militanten Palästinenser das politische Todesurteil sein.

Das palästinensische Volk hat seine Erfahrungen mit Flugzeugentführungen gemacht. Sie begleiteten die großen konterrevolutionären Schläge gegen es: Im Schwarzen September 1970, die Vertreibung des palästinensischen Volkes aus Jordanien breitete eine spektakuläre Flugzeugentführung vor, die den brutalen Versuch des Völkermordes auf dem Hintergrund von Recht und Ordnung erscheinen ließ. Die nach diesem entsetzlichen Datum benannte Organisation „Schwarzer September“ hat während der Olympischen Spiele in München eine spektakuläre Attacke auf die israelische Olympiamannschaft durchgeführt, die im Gemetzel von Fürstfeldbruch endete. Wenn unsere Informationen richtig sind, sollte die blutige Geiselnahmen nur einen besonders demonstrativen Effekt haben und die Handlungstätigkeit des palästinensischen Widerstandes nach der Niederlage von 1970 zeigen. Gegen den Staat Israel haben aber militärische Aktionen, die nur repräsentativen Charakter in der Weltöffentlichkeit haben, keinen Sinn; denn der Staat Israel kämpft wirklich, auch wenn er nur symbolisch herausgefordert wird. Die Münchener Aktion hat Palästina schwer geschadete; denn sie war keine klare politische Aktion mit klaren politischen Zielen, sie hat der PLO den Verdacht der Doppelzüngigkeit eingetragen, weil sie Flugzeugentführungen nicht als kompensatorische Aktionen kritisiert, sondern ihnen durch die Rhetorik einiger palästinensischer Führer noch die Weihe revolutionärer Aktionen verleiht. Mit dem libanesischen Bürgerkrieg und den diplomatischen Erfolgen der PLO haben sich die Bedingungen weiter verschoben. Im Bündnis mit der libanesischen Linken hat das palästinensische Volk sich erstmals die Perspektive sozialrevolutionärer Veränderung im arabischen Raum erkämpft, die aus Systemen stille Unterstützung der christlichen Falangisten verständlich macht. Den Berufssoldaten und den politischen Rhetorikern wird der Boden entzogen; sie müssen sich mehr denn je in der Praxis und nicht in Scheinkämpfen bewähren. In den besetzten Gebieten und selbst im Kernland Israels hat sich das palästinensische Volk in einer Massenbewegung wiedergeboren; eine Tatsache, die das herrschende Bewusstsein in Israel erschüttert, wie der in der FR vom 15.7.76 aus der wichtigen Zeitung Israels „Haaretz“ nachgedruckte Artikel zeigt. Durch den Beweis seiner Lebenstätig-

keit stellt das palästinensische Volk den Staat als repressives Kolonialprodukt dar, durch das die Emanzipation eines unterdrückten Volkes seine Daseinsberechtigung verliert. Die palästinensischen Splitterorganisationen, die mit ihren Flugzeugentführungen das öffentliche Bewußtsein okkupieren, statt den Befreiungskampf zu führen, haben ihre organisationschauvinistischen Interessen über die des wirklichen Kampfes gestellt. Die Aktion von Entebbe ist ein Beweis ihrer historischen Überflüssigkeit.

Die Teilnahme von Deutschen an dieser Aktion die nach eigenen Aussagen für den Sozialismus in Deutschland kämpfen, soll ihr einen internationalistischen Aspekt geben, zeigt aber nur die militärische Unfähigkeit und mangelnde politische Sensibilität derer, die in der BRD den Weg des bewaffneten Kampfes vertreten. Dem militärischen Kampf fehlt ein gesellschaftlicher Boden in der BRD – eine subkulturelle Szene kann ihn nicht ersetzen. Der Weg des bewaffneten Kampfes hat die Aktivisten in die Gefängnisse geführt; Entführungen als letztes Mittel hätten ein aktiver Protest gegen die grausamen Haftbedingungen, den autoritären Charakter des Spätkapitalismus sein können, aber sie begreifen ihn als Beweis der Richtigkeit ihrer Praxis, nicht als Ende ihrer falschen Praxis.

Eine sozialrevolutionäre Aktion muß sich das Moment der wirklichen Veränderung haben, mit dem Kampf müssen sich nicht nur die Bedingungen der Kämpfenden ändern, sondern auch die ihrer sozialen Umgebung, der ihnen dann erst seine Unterstützung zukommen läßt, ohne die eine Guerilla-Aktion nur ein Kommandounternehmen ist. Die Entführung nach Entebbe hat aber als sozialen Kontext nur dubiose Geldquellen, die im Interesse einiger arabischer Regierungen sprudeln: Die Aktion ist ein Instrument fremder staatlicher Politik, die Kämpfer sind ein Instrument fremder Interessen, die sie selbst – das können wir mit einiger Kenntnis von den Deutschen behaupten- nicht durchschauen. Ihre Forderungen nach Freilassung ihrer bekannten haben nur einen privaten Charakter, der keine Solidarität mit ihnen erzeugen kann.

Auf diesem Hintergrund wird das persönliche Motiv zur unauflösbaren Ratlosigkeit, wie sie den deutschen Teilnehmer Böse ergriffen hat. Das Zeugnis einer schwedischen Stewardess [Ann-Carina Franking] das mit unserer Kenntnis der Person Böses zusammenpaßt, muß analysiert werden: „Der Deutsche mit dem Namen Böse war sehr nett. Als die Schießerei begann, stammelte er: 'Das habe ich nicht gewollt'. Er hätte die Sache niemals mitgemacht, wenn er gewußt hätte, daß geschossen wird. Als er dies sagte, hatte er eine Handgranate in der Hand. Unsere Gruppe rief ihm zu, er solle sie zum Fenster hinauswerfen. Das tat er. Wir hörten, wie die Handgranate draußen explodierte und sagen, wie Böse zur gleichen Zeit von Schüssen getroffen wurde. Wir sind sicher, daß er sofort tot war.“ (STERN Nr. 29 vom 8.7.1976, S. 17) Nicht das Kämpfen unterscheidet ihn von der Praxis der Konterrevolution, die nur die brutale

Vernichtung der Aktivisten im Auge hat, sondern gerade das Nicht-Kämpfen rehabilitiert seine Menschlichkeit. In dieser konkreten Situation hat ihm kein Triumphalismus der Gewalt, wie er von den Verteidigern des Kriegszustandes vertreten wird, geholfen, sondern humane Absicht und bewaffnete Praxis gerieten in einen Konflikt, der durch seinen Tod gelöst wurde. Die Verwandlung von Selbstbildnis des Revolutionärs in das hilflose Opfer der Konterrevolution, der die Geschichte des bewaffneten Kampfes in der BRD nach der Protestbewegung kennzeichnet, ist hier im letzten Augenblick des Sterbens zusammengedrängt.

Wir betrachten Entebbe als eine Erfahrung, aus der wir die Lehre ziehen müssen, daß eine zweideutige Haltung zum bewaffneten Kampf zur politischen Isolation und zur militärischen Katastrophe führt. Wir müssen uns darüber klar werden, welche Haltung wir einnehmen. Es ist ein unerträglicher Opportunismus, zum Kampf nur dann ja zu sagen, wenn er gut gemacht ist und Aussicht auf Erfolg hat.

Die Drohung mit imaginären Arbeitermassen hat diesen Aspekt. Wir behaupten weder, daß die Gewalt im Spätkapitalismus keine Rolle mehr spielen wird, noch vertreten wir die die Auffassung, daß revolutionäre Gewalt für jeden Zeitpunkt möglich oder auch nur zu wünschen ist. Nicht strafgesetzliche Drohung, sondern politische Erfahrung lehrt uns: Verherrlichung von Gewalt ist keine Form der politischen Praxis. Wer die letzten Kassiber von Ulrike Meinhof liest (Neues Forum Heft 271/272 Juli / August 1976) dem muß die ganze Verirrung im Militarismus, der keine sozialrevolutionäre Dimension hat deutlich werden: „was wir wollen, ist die revolution ... wir gehen nicht von einem, egal welchem Klassenstandpunkt aus, sondern vom Klassenkampf aus dem Prinzip aller Geschichte und vom Klassenkrieg als der Realität, in der sich proletarische Politik realisiert und – wie wir rausgekriegt haben – nur im und durch Krieg ...“ (S. 6,7). Dieser Absicht kann man nicht die Sehnsucht nach Wärme und Liebe entgegensetzen und die Spontivorstellung von Kampf, die Ulrike Meinhof als geschichtslos kritisiert, ebenso wenig wie den richtigen Klassenstandpunkt, der keine wirkliche Bewegung außer der, die man selbst führt, anerkennt. Falsch ist, daß man eine Revolution „wollen“ kann. Revolutionen werden aus dem Zwang der Verhältnisse geboren, wenn sie wirkliche sind, und nicht aus dem Willen Gewalt verherrlichender Einzelkämpfer. Was wir wollen, ist die Emanzipation der Unterdrückten und die Abschaffung der Herrschaft der Menschen über Menschen; das heißt auch und vor allem die Abschaffung von Gewalt. Gewaltsame Aktionen haben nur dann eine Legitimation, wenn sie dieses Ziel sichtbar machen. Die vietnamesische Revolution war ein einziger Kampf um den Frieden, so daß auch Pazifisten sie unterstützen konnten und mußten. Kriegsrhetorik, die sich selbst als human empfindet, ist konterrevolutionär, weil sie den emanzipativen Aspekt revolutionärer Politik, nämlich der Abschaffung von Gewalt leugnet und jeder Konterrevolu-

tion nur Wasser auf ihre Mühlen gibt. Wir wissen wie alles aufhört: in einer gigantischen Verwechselung von Rhetorik und Realität. „Krieg – ist das ganze.“ (Ulrike Meinhof a.a.O. S. 5) Mag sein, daß Idi Amin dasselbe glaubt. Nach der israelischen Verletzung der ugandischen Souveränität jedenfalls war er unfähig den Kampf an der diplomatischen Front aufzunehmen, der zu einer Isolation des staatlichen Terrorismus, den Israel betreibt, hätte führen müssen. Stattdessen: Kriegsrhetorik gegen Kenia. Die politische Unverantwortlichkeit des Vorsitzenden der OAU, dessen erste Aufgabe es sein muß, die afrikanische Einheit zum Druck auf Rhodesien und Südafrika zu mobilisieren, wird in den Privatfehden mit anderen ebenso unglücklichen Gestalten der Dekolonisationsperiode wie ihm selbst deutlich. Der Militär Amin, der ständig vom Krieg redet, ohne andere Ebenen des Kampfes zu kennen, weil er auch keinen wirklich zu führen hat, steht nur noch als lächerliche Figur da, an dem sich der ganze Chauvinismus und Rassismus der Metropolen gütlich tun kann. Wir wissen, daß Amin nicht Afrika repräsentiert. Amin stellt den Typ eines afrikanischen Führers dar, den Fanon als ein trauriges Produkt des Dekolonisationsprozesses, der nicht in eine soziale Revolution übergeht, kritisiert hat: Ein Demagoge mit revolutionärer Rhetorik, unter dessen Herrschaft sich die Geschichte des Kolonialismus als Neokolonialismus stabilisiert. Die politische Verworrenheit der Flugzeugentführung paßte zur Demagogie Amins, das Interesse an spektakulärem In-Szene-Setzen der Benutzung der Weltöffentlichkeit als Theater, war identisch. Nur hatte man den *deus-ex-machina*, den Maschinengott, der das Drama löst, nicht eingeplant: Er kam mit der israelischen Luftwaffe und die dramatischen Effekte wurden vom israelischen Kommando gesetzt.

Wir selbst müssen uns von den Begriffsverwirrungen lösen, die Entebbe erzeugt hat. Nationaler Befreiungskampf hat nichts mit Terrorismus zu tun. Die Entführung nach Entebbe war terroristisch – das war ihr Fehler. Der Staat Israel hat die erfahrensten terroristischen Organisationen; denn er ist selbst eine terroristische Gründung, die nur durch die Unterdrückung des palästinensischen Volkes Bestand haben kann. Das kann auch das Moment seines Untergangs sein, wenn die revolutionären Kräfte fähig sind, die unterdrückerische Einheit des zionistischen Staates zu erschüttern, statt sie durch Terrorismus stets neu zu schaffen. Nicht die Flugzeugentführungen haben das palästinensische Volk rehabilitiert, sondern die neuere Geschichte seines nationalen Kampfes, die mit der Schlacht von Karame nach dem Junikrieg beginnt und in den Massenkämpfen auf israelischem Territorium, nicht 4.000 km vom Schuß, eine neue Qualität gewonnen hat. Der Internationalismus, der sich in der praktischen Teilnahme von Deutschen an der Aktion von Entebbe ausdrücken soll, hat Israel nur ein Argument zur Stärkung seines Nationalismus in die Hand gespielt. Jedem Bewohner Israels wird es unverständlich bleiben, wenn

Zivilisten jüdischen Glaubens Opfer eines von Deutschen organisierten Terrorismus werden. Es bedeute keine Verteidigung des Zionismus, wenn wir diesen geschichtslosen Antizionismus kritisieren, der jede Gewaltanwendung Deutscher gegen jüdische Zivilpersonen in die Kontinuität des deutschen Antisemitismus rückt. Palästinenserorganisationen, die nicht jeden Deutschen von bewaffneten Aktionen gegen Israel ausschließen, fügen dem antirassistischen Charakter der palästinensischen Revolution schweren Schaden zu.

Kommen wir zum Kernpunkt: die Entführung nach Entebbe war eine konterrevolutionäre Aktion. Nicht das Selbstverständnis der Entführer ist für ein solches Urteil entscheidend, noch der Hinweis auf die dubiosen Finanziere dieser Praxis, sondern die Aktion selbst. Revolution und Terror schließen sich nicht aus. Der Terror antiimperialistischer Revolution hat sich aber immer auf legitime Ziele begrenzt, auf die Besatzer und ihre Institutionen. Man brauchte die Legitimation nicht durch die Theorie einer imperialistischen Weltverschwörung herbeizuholen. Der Terror hat seine Funktion in der Brechung des Willens der Besatzer und ihrer internationalen Isolierung: die Entführung nach Entebbe hat weder die Besatzer getroffen, noch sie isoliert, sondern sie war ein Beitrag zur internationalen Isolation der palästinensischen Revolution. Legitime sozialrevolutionäre Gewalt unterscheidet sich in Theorie und Praxis von der des konterrevolutionären Gegners. Die Entführung nach Entebbe hatte aber die Struktur eines Kommandounternehmens belegt; denn auch auf dieser Ebene gibt es einen Unterschied: den Grad der Rücksichtslosigkeit. Das Verhalten des erschossenen Böse zeigt die Ambivalenz, die humane Absicht, die Geiseln nicht töten zu wollen und die Drohung der Entführer, im Falle eines Angriffs keine Rücksicht zu nehmen. Diese Ambivalenz rücksichtslos auszunutzen, das macht den politisch-militärischen Erfolg des israelischen Kommandounternehmens aus. Der Erfolg legitimiert sie: die Gewalt, die angewandt wurde, um die Geiseln zu befreien, erscheint durch die Drohung der Entführer berechtigt. Verkehrte Welt: die Konterrevolution erscheint human, die Revolution blutrünstig. Wer durch seine Praxis diesen Eindruck erweckt, handelt konterrevolutionär.

Henryk M. Broder, Solidarität mit Idi Amin! Linke Reaktionen auf die Affäre von Entebbe, in EMUNA / Israel-Forum. Vereinigte Zeitschriften über Israel und das Judentum, Heft 3 / (vmtl. September)

1976, S. 38 – 45

Wiederabgedruckt in: H.M. Broder Linke Tabus / Linker Kitsch / Linker Opportunis-

mus / Linker Antisemitismus, Berlin 1976, S. 79 - 93

Die Entführung einer Air-France-Maschine nach Uganda und die gewaltsame Befreiung der jüdischen Geiseln durch eine Einheit der israelischen Armee hat die gesamte Linke der Bundesrepublik in einer großen Antizionistischen Koalition zusammengeführt. Westdeutsche Freunde der palästinensischen Revolution, die bislang noch für jede Flugzeugentführung und jeden Geiselmord die ideologisch korrekte Rechtfertigung nachgeliefert haben, waren empört, entsetzt, erschüttert über den kriminellen Terrorakt – der Israelis. Die Entführung der Maschine, die Selektion der jüdischen Passagiere, die Kollaboration des ugandischen Staatschefs mit den Entführern, das alles nahm die Linke mit großer Gelassenheit auf. Sie flippte erst aus, als sich die Israelis mit einer – zugegeben wenig üblichen – Aktion zur Wehr setzten. Die Reaktion der Linken aller Fraktionen auf die Ereignisse von Entebbe deckte mit einer nicht mehr zu überbietenden Deutlichkeit einen Kernpunkt der antisemitischen / antizionistischen Mentalität auf: die Ungleichbehandlung der Juden, die sich weniger erlauben dürfen als andere, aber mehr hinnehmen müssen. Juden bekommen nicht einmal ein recht auf Notwehr zugebilligt, nehmen sie es sich dennoch .- umso schlimmer für sie.

Im folgenden werden Stellungnahmen zu Entebbe aus Zeitungen der linken Parteien und Gruppen dokumentiert. Sie sind nicht inhaltlich sortiert, sondern nach den jeweiligen Quellen. Das führt zwar zu einigen Doubletten, aber es demonstriert die Konsistenz der antizionistischen Gesinnung über alle politischen Differenzen hinweg. Es gibt – das muß betont werden – keinen zweiten Punkt, in dem sich die Linke so einig wäre. Und was an dieser Einheitsfront am schönsten ist: die Einigkeit ist nicht wie bei Zweckbündnissen geplant und organisiert. Sie ist, wie bei jedem reinen Affekt (Duden: „Gemütsbewegung, oft unter Ausschaltung sonst bestehender Hemmungen“) absolut spontan und vegetativ.

1. Die antirevisionistischen Gruppen

Die KPD veröffentlichte am 7.7.1976 in ihrem Zentralorgan „Rote Fahne“ eine „scharfe Verurteilung des zionistischen Überfalls“; darin hieß es u.a.: „Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) verurteilt aufs schärfste die militärische Aggression der zionistischen Truppen gegen Uganda. Bei diesem allen Normen des Völkerrechts spottenden Überfall sind mehr als zwanzig Soldaten der ugandischen Armee heimtückisch ermordet worden.“ Die Rote Fahne“ verglich die „Piratenaktion“ des Israelis mit den „Blitzkriegen der Hitlerfaschisten“ und verurteilte „ebenfalls aufs schärfste, daß der Sprecher der Bundesregierung seiner „Erleichterung und Genugtuung“ über diese dreiste Provokation der Zionisten Ausdruck verliehen hat.“ Dies beweise erneut, „daß die Bundesregierung reaktionäre und rassistische Regimes wie

das zionistische Regime bedingungslos unterstützt, während sie den Wunsch der Staaten der Dritten Welt nach Unabhängigkeit und Freiheit mit Füßen tritt. Die Entführung der Maschine und die Geiselnahme der jüdischen Passagiere wurden mit einem Satz gestreift: „Wir sind der Auffassung, daß Aktionen wie die Flugzeugentführung der Sache der antiimperialistischen Kampfes schaden und zu verurteilen sind.“ Die Erklärung schloss mit dem Satz: „Dem Ministerpräsidenten von Uganda S. E. Idi Amin drücken wir unsere uneingeschränkte Solidarität aus und versichern ihm unser tiefempfundenes Beileid anlässlich der Ermordung von Angehörigen der ugandischen Armee.“ Es folgt der Absender: „Ständiger Ausschuß des Politbüros des ZK der KPD“.

Die KPD/ML, die mit der KPD in ständigem Streit darüber liegt, welche der beiden Parteien die Lehren Maos besser begriffen hat, brachte in ihrem Parteiorgan „Roter Morgen“ am 10.7. 1976 auf Seite 1 eine letzte Meldung“; sie lautete: „Brutale Aggression Israels gegen Uganda – Mit einem faschistischen Aggressionsakt haben die israelischen Zionisten in der Nacht zum 4. Juli brutal den Flughafen der Hauptstadt Ugandas überfallen ... (Sie) haben den Flughafen rücksichtslos bombardiert, ihn vollständig verwüstete und einen Teil der ugandischen Luftwaffe zerstört. Darüber hinaus haben sie mindestens zwanzig ugandische Soldaten ermordet. Die israelischen Zionisten rechtfertigen ihre militärische Aggression gegen Uganda mit der Befreiung der dort von einer Gruppe Entführern gefangengehaltenen Geiseln. Diese Rechtfertigung ist dünn und verlogen. Natürlich muß man die Geiselnahme von über einhundert Unbeteiligten verurteilen. Eine entsprechende Erklärung hat auch die PLO, die legitime Vertreterin des palästinensischen Volkes abgegeben. Aber man darüber nicht vergessen, wo die eigentlichen Verbrecher sitzen. Es sind die israelischen Zionisten. Die offene chauvinistische und rassistische Hetze gegen das palästinensische Volk, gegen die Völker Afrikas und insbesondere gegen den Präsidenten Ugandas, Idi Amin, enthüllt den eigentlichen Zweck des israelischen Überfalles: Die eigenen Verbrechen zu vertuschen und den Völkern Afrikas, insbesondere dem palästinensischen Volk offen zu drohen und sie einzuschüchtern. Nieder mit den israelischen Zionisten!“

Also: Wie die PLO, die legitime Vertreterin des palästinischen Volkes, die Geiselnahme der Unbeteiligten verurteilt hat, war die Rechtfertigung der zionistischen Aggression gegen Uganda, die Befreiung der Geiseln eben „dünn und verlogen“. Offenbar war die Befreiungsaktion gar nicht nötig und vor allem angesichts des PLO-Votums völlig unangemessen. Bei dieser blendenden Logik muß man es dem „Roten Morgen“ nachsehen, dass er das palästinensische Volk zu den Völkern Afrikas zählt.

In der folgenden Ausgabe des „Roten Morgen“ vom 17.7.1976 wurde die faschistische Ag-

gression der israelischen Zionisten“ einer ausführlichen Analyse unterzogen: Weil die Israelis („Eine Gangsterbande, die vor keinem noch so feigen und niederträchtigen Verbrechen zurückschreckt.“) um Zeit zu gewinnen, anfangs erklärt hatten, sie wären zu Verhandlungen bereit, beginnen sie ein Täuschungsmanöver, das die faschistische Aggression gegen Uganda vorbereiten sollte“. Das war gegenüber den Entführern sehr unfair, eine „Hinterhältigkeit“ und „Lüge“. der „Rote Morgen“ wußte, wo das historische Vorbild dermaßen schlechten Benehmens zu suchen sei: „Vor nun bald 40 Jahren schrie Hitler nach dem von den Faschisten selbst imitierten Überfall auf den Sender Gleiwitz: „Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen!“ nach dem Muster dieser faschistischen Propaganda der Hitlerfaschisten, mit der sie ihren faschistischen Überfall auf Polen `rechtfertigten` wird jetzt der Überfall des israelischen Zionisten als `Akt der Notwehr` und der Selbstverteidigung hingestellt „Damit die historische Parallele, die der „Rote Morgen“ da rausgekratzt hat, richtig aufgeht, fehlt nur noch die Behauptung, die Israelis hätten, wie einst die Nazis den Sender Gleiwitz, die Air-France-Maschine selbst überfallen und entführt, um einen Vorwand für den Überfall zu haben. Warum sonst setzt der „Rote Morgen“ „Akt der Notwehr“ und „Selbstverteidigung“ in Anführungszeichen?

Die „Kommunistische Volkszeitung“ (KVZ) das „Zentralorgan des ebenfalls maoistischen aber sowohl mit der KPD wie auch der KPD/ML verfeindeten „Kommunistischen Bundes Westdeutschland“ (KBW) stellte in ihrer Ausgabe vom 8.7.1976 ganz ähnliche Überlegungen an. Unter der Überschrift: „Israels Aggression gegen Uganda / De Krug geht solange zum Brunnen bis er bricht“ orakelt das Parteiblatt: „Die Geschichte des Zionismus ist eine Geschichte des Terrors. Mit einer bewaffneten Aggression gegen Uganda als souveränen Staat, 3.700 Kilometer von Israel entfernt, hat der israelische Staat eine weitere Seite in seiner Geschichte aufgeschlagen. Der israelische Staat und seine imperialistischen Hinterleute mögen es noch so eine Weile treiben und die Unabhängigkeit der Staaten mit Füßen treten, ihr weg führt unvermeidlich in den Untergang. Hitlers Blitzkriege haben oberflächlichen Beobachtern große Bewunderung und großes Erstaunen abgerungen. Man weiß wie es im Dritten Reich geendet hat. So wird es allen aggressiven Mächten ergehen. Ihr Scheitern ist gesetzmäßig, mögen sie vorübergehend noch so viel Erfolge erzielen. Auch die Zionisten werden das Rad der Geschichte nicht aufhalten können. ... Die jetzige Aggression Israels gegen einen unabhängigen und souveränen Staat Afrikas wird früher oder später die angemessene Antwort erhalten. Die KVZ sagte auch, wo die Gründe für Flugzeugentführungen liegen und wie diese einzuschätzen sind: „Die Flugzeugentführungen sind eine Antwort auf die Untaten des zionistischen Staates, eine Antwort auf die Unterdrückung und Vertreibung des palästinensischen Volkes durch den Zionistenstaat und seine Angriffe auf die arabische Nation. ... Die Flugzeugent-

führer hatten gerechte Forderungen aufgestellt: die Freilassung von palästinischen Häftlingen in Israel und die Freilassung anarchistischer Häftlinge in Westdeutschland. Wer solche Forderungen als terroristisch bezeichnet, verstellt die Tatsachen. Noch nicht einmal die Methoden sind terroristisch. Sie sind phantastisch, denn sie setzten darauf, daß der Feind Zionismus und Imperialismus, um Blutvergießen zu vermeiden, zu einem Austausch von Menschen bereit seien. Das ist eine phantastische Annahme. Die Zionisten sind keine Leute, die sich auf einen Handel einlassen. Auf die phantastischen Flugzeugentführungen antworten sie nicht mit Freilassung der Gefangenen, sondern mit Feuerüberfällen. Sie sind keine Phantasten, sondern wirklich Terroristen.“

Das war wirklich eine „phantastische“ Analyse: Die Entführung von Zivilmaschinen, die Geiselnahme wehrloser Menschen, die Drohung sie umzubringen – alles keine terroristische, nur phantastische Methoden. Das hört sich an wie ein phantastischer Film, wie Science Fiction, es klingt nach Traumgebilden und Utopien. Und in diese friedliche Welt des Scheins platzen die Israelis rein, machen plötzlich Ernst und Schluß mit dem phantastischen Spiel, sie sind die wirklichen Terroristen ... Damit hat die KVZ einen Gipfel marxistisch-materialistischer Argumentation erklommen, den sie sicher eine Weile besetzt halten wird.

Nicht ganz so originell, aber auch von beachtlicher Auffälligkeit war die Exegese, die der „Arbeiterkampf“ (AK) anstellte, das Organ des „Kommunistischen Bundes“ (KB), der etwa in der Mitte zwischen Pekinger Gruppen und der „revisionistischen“ DKP steht. Am 13.7.1976 fragte der „Arbeiterkampf“: „Israels `Befreiungsaktion´ in Uganda - Krieg gegen die `Dritte Welt´?“ und gab gleich die Antwort: „Unter dem Vorwand einer „Geiselnbefreiung“ hat Israel in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli ein militärisches Kommando-Unternehmen gegen Uganda durchgeführt. Dieser verbrecherische Überfall hat in der gesamten imperialistischen Welt einen Sturm des Jubels und der Zustimmung ausgelöst. ... Angeblich gilt der Jubel in erster Linie der Tatsache, daß durch die „Befreiungsaktion“ das Leben unschuldiger Menschen gerettet worden sei. ... „Freilich: „Nicht aus Liebe für das Leben „unschuldiger Menschen“ jubelt also der Chor imperialistischer Politiker und Journalisten über die israelische „Präzisionsarbeit“. Sondern weil er in der verbrecherischen Aktion Israels ein Vorbild und eine Ermutigung für seine eigenen aggressiven Pläne gegen die Staaten der Dritten Welt sieht ... „ Gleichzeitig leuchtete der „Arbeiterkampf“ den ganzen Hintergrund des Nahost-Konflikts aus: „Israel – eine Mörderzentrale in ständiger `Notwehr´ - ist in einer Situation eines Gangsters, der in ein fremdes Haus eingedrungen ist, die Bewohner vertreiben hat, und der nun frech behauptet, er befinde sich in `Notwehr´, wenn er auf die Bewohner und ihre Kinder ballert, die in ihr Haus zurück wollen.“

Mit diesem schönen Gleichnis (so ähnlich hatten auch die „revanchistischen“ Vertriebenenverbände gegen die Anerkennung der Oder-Neiße als polnische Westgrenze Demagogie getrieben) war die Rechtfertigung für die Geiselnahme der Bürger des „Gangsterstaates“ gegeben. Leider vergaß der AK zu erklären, welche Motive ausgerechnet einen jungen Deutschen der Nachkriegsgeneration, der unmöglich von den Zionisten aus seinem Haus vertreiben sein konnte, dazu gebracht haben, Juden von Nicht-Juden zu selektieren. In seiner nächsten Ausgabe (26.7.1976) ging der AK noch einen Schritt weiter. Er erklärte die Flugzeugentführung für politisch nicht existent: „PFLP nicht für Flugzeugentführung verantwortlich – Die Flugzeugentführung, die mit dem zionistischen Überfall und Massaker von Entebbe /Uganda endete, war nach Angaben der Entführer von der PFLP (Volksfront für die Befreiung Palästinas) organisiert worden. Dieser Version trat Genosse Habasch, Generalsekretär der PFLP entgegen. In einem Interview mit der libanesischen Wochenzeitung „Monday Morning“ erklärte er die Urheber der Entführung seien `eine Gruppe Jugendlicher, die vor einiger Zeit mit der PFLP gebrochen haben. Die Volksfront hat mehrmals betont, daß sie nicht für die Entführung des Air-France Flugzeugs verantwortlich war. Wir haben mit dieser Entführung nichts zu tun. Die Verwirrung ist entstanden durch die falsche Behauptung der Urheber dieser Operation.“

Was nun ? Wie soll sich ein Mensch, der nicht den hohen Bewusstseinsstand eines antiimperialistischen Linken hat, diesen Widerspruch erklären: eine gegen Israel gerichtete Aktion wird von der Linken hierzulande als gerecht und gerechtfertigt verteidigt, die israelische gegen-Aktion als faschistischer Terror verurteilt. Diejenigen, in deren Namen und Interesse die Anti-israel-Aktion unternommen worden ist, wollen aber mit ihr nichts zu tun haben und deklarieren sie als eine Tat von irgendwelchen nichtautorisierten Außenseitern. Das wiederherum wird von den deutschen Habaschfreunden als ein weiteres `Argument´ gegen Israel genommen, das bei dieser Sachlage offenbar aus purer Mordlust mit „Überfall und Massaker“ reagierte. Die Frage, wer die politische Verantwortung für die Flugzeugentführung trägt, ist wichtiger als die reale Gefahr, in der sich die Geiseln befanden, denen es sehr gleichgültig gewesen sein dürfte, auf wessen Veranlassung sie vom Leben zum Tode befördert werden sollten. Hätten die Entführer ein Massaker veranstaltet, dann wäre das erstens (wie in Rom, Lod, Maalot, München) vom politischen Standpunkt betrachtet kein Massaker, sondern „eine Verzweiflungstat entrechteter Heimatloser“, und zweitens wäre auch dafür niemand verantwortlich, denn sowohl PLO wie PFLP hatten ja mit der Entführung nichts zu tun.

Wollte man sehr, sehr nachsichtig sein, könnte man alle diese linken Ungereimtheiten als missglückte Versuche von bornierten Dilettanten erklären, Politik zu machen. Aber das wäre falsch. Hinter dem antizionistischen Wahn steckt mehr als Unfähigkeit, in Zusammenhängen

zu denken: es ist auch die Entschlossenheit, unabhängig von der Realität und abseits aller Fakten vom Vorurteil zum Urteil zu kommen. Dabei gibt es natürlich gewisse äußere Unterschiede. Die Gruppen links von der DKP versuchen vor allem einander an verbaler Radikalität zu überbieten; die „revisionistische“ DKP, die nach dem Motto „Auch Zwerge haben klein angefangen“ sich gern in einer Reihe mit den KP's Frankreich und Italiens sieht, schlägt einen gemäßigten Ton an. Dafür zeichnet sich Ihre Art der Berichterstattung durch eine besondere Infamie aus. Man merkt der DKP die lange kommunistische Tradition der Geschichtsklitterung an und die damit verbundene Professionalität, die Wirklichkeit auf die Parteilinie zu bringen. Wenn es nicht so ist, wie es die Partei haben möchte – umso schlimmer für die Fakten !

2. Die Deutsche Kommunistische Partei (DKP)

Hatte die UZ, die Tageszeitung der DKP, über die Flugzeugentführung sehr zurückhaltend, fast verschämt berichtet, so änderte sich das schlagartig nach der israelischen Kommandoaktion. Am 29. Juni, zwei Tage nach der Entführung der Air-France-Maschine, meldet die ZU, alle Passagiere und die Besatzung seien freigelassen worden. Und: „Die arabische Befreiungsorganisation PLO hat sich von der Entführung distanziert.“ Am 30. Juni berichtete die UZ auf Seite 1 vierspaltig über die KP-Konferenz in Ost-Berlin, die Hitzewelle war ihr einen zweispaltigen Kasten ebenfalls auf Seite 1 wert.

Die Flugzeugentführung wurde auf Seite 2 mit einer kleinen Einspaltenmeldung gestreift. Die UZ-leser erfuhren, daß die 245 Passagiere und 12 Besatzungsmitglieder „sich immer noch in der Gewalt ihrer Entführer“ befanden. Zum politischen Hintergrund der Geschichte genügte der UZ ein Satz: „Die Entführer wollen sie (die Passagiere, d. A.) gegen 53 in verschiedenen Ländern, darunter auch die Bundesrepublik inhaftierte Gefangenen austauschen.“

Daß es sich bei den in der BRD inhaftierten Gefangenen um Baader-Meinhof-Leute handelte, meldete die UZ erst am 1. Juli, dem Tag, an dem das erste Ultimatum der Entführer ablaufen sollte. Gleichzeitig gab die ZU die Freilassung von 40 der 257 Geiseln bekannt und nannte auch den dafür Verantwortlichen. „Der ugandische Stadtpräsident Idi Amin hatte die Freilassung ... erwirkt.“

Am 2. Juli meldete die UZ die Verlängerung des Ultimatums, um drei Tage. Zur Identität der Terroristen hieß es nun, sie würden sich als Angehörige einer Volksfront für die Befreiung Palästinas` (PFLP) ausgeben.“ Hier half sich die ZU mit einem unbestimmten Artikel eine Runde weiter: die PFLP ist nicht eine (irgendeine ...) Volksfront für die Befreiung Palästinas, sondern die PFLP des Georges Habasch, der – scheinbar oder tatsächlich – in Opposition zur Arafat steht, die sogenannte Ablehnungsfront anführt und für eine ganze Reihe ähnlicher Ge-

walttaten verantwortlich ist. So geschickt versteht es die UZ, Nuancen zu setzen, wenn es darum geht, Terroristen, die sie aus taktischen Gründen schonen will, zu entlasten und zu ver-niedlich4n. Am 3. Juli war die Sommerhitze wieder ein Thema für einen Kasten auf Seite 1 („Noch immer kein Regen“), das „Geiseldrama“ wurde auf Seite 2 ziemlich unauffällig in der linken unteren Ecke plaziert. Auch diesmal zeigte die UZ, wie gut sie sich auf das Handwerk des Fälschens durch weglassen versteht: „Nachdem die Luftpiraten am Donnerstagsabend ... Insgesamt 101 Geiseln freigelassen haben, die mit einem Sonderflugzeug unverzüglich nach Paris gebracht wurden, befinden sich noch 98 Passagiere sowie die zwölköpfige Flugzeugbes3etzung in ihrer Gewalt.“ Die UZ verlor kein Wort darüber, welche Passagiere freigelassen und welche in der Gewalt der Luftpiraten geblieben waren, kein Wort über die Tatsache, daß ausschließlich Nichtjuden gehen durften und ausschließlich israelische Staatsbürger und Juden aus anderen Ländern als Geiseln behalten wurden, natürlich schrieb die UZ auch nicht, daß es ausgerechnet ein junger Deutscher gewesen war, der eine regelrechte Judenselektion durchgeföhrt hatte. Die UZ ging bis dahin (und auch später) mit keinem Wort auf die zwielichtige Rolle ein, die Ugandas Staatschef Idi Amin bei der Affäre gespielt hatte. In der Nacht vom 3. Zum 4. Juli, nur Stunden vor Ablauf des Ultimatums, wurden die Geiseln von einer israelischen Armeeeinheit aus der Gewalt der Entführer befreit und nach Israel ausgeflogen. Nun konnte die UZ ihre Zurückhaltung endlich ab- und richtig loslegen. Denn jetzt wurde Gewalt von einer Partei eingesetzt, die weder geschont noch entlastet werden mußte – von den Zionisten. Am 6. Juli meldete die UZ – diesmal in großer Aufmachung und an auffälliger Stelle – unter der Überschrift „Waldheim verurteilt Israel“: „UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim nannte den Angriff eine flagrante Verletzung der Souveränität eines Mitgliedsstaates der Vereinten Nationen.“ Das war beinahe richtig. Tatsächlich hatte Waldheim vom 4. Zum 5. Juli bei einer Zwischenlandung in Kairo einer Zeitungskorrespondentin ein Interview gegeben, das von Nachrichtenagenturen verbreitet wurde, und in dem von einer „flagranten Aggression“ Israels gegen Uganda die Rede war. Bei einer weiteren Zwischenlandung in Frankfurt erfuhr Waldheim noch am 5. Juli von der falschen Wiedergabe seiner Äußerung und dementierte diese Formulierung sofort. Unter Berufung auf eine Tonbandaufzeichnung seines Kairoer Interviews ließ er verbreiten, was er in Kairo tatsächlich gesagt hatte: „...es scheint festzustehen, daß israelische Flugzeuge in Entebbe gelandet sind, was eine ernste Verletzung der Souveränität eines Mitgliedstaates der UN darstellt.“

Gleichzeitig äußerte Waldheim seine Befriedigung darüber, daß es gelungen war das Leben der Geiseln zu retten. Was machte die UZ daraus? Sie kombinierte die falsche und dementierte Waldheimäußerung von der „flagranten Aggression“ mit der richtigen Waldheimäußerung von

der „ernsten Verletzung der Souveränität“, machte daraus eine „flagrante Verletzung der Souveränität“ und Waldheim zum Kronzeugen gegen Israel, obwohl das, was der UN-Sekretär gesagt hatte, die schlichte Feststellung eines Tatbestandes, und was auch Waldheim später betonte, keine Verurteilung Israels gewesen war. Niemand, auch Israel nicht, wird behaupten, daß bei der Geiselbefreiung auf die Souveränität des „Gastlandes“ Rücksicht genommen wurde. Es fragt sich nur, was schwerer wiegt: das Leben von über 100 Menschen oder die Souveränität eines Staates, dessen Präsident mit Luftpiraten kollaboriert; auch dies eine Frage, die von der UZ nicht mal zur Diskussion gestellt wurde.

In diesem Stil setzte die UZ ihre als Journalismus getarnte Hetze fort. Ihre Entrüstung über den „israelischen Gewaltakt“ (UZ, 7.7.1976) nahm mit dem zeitlichen Abstand von dem zeitlichen Abstand von dem Ereignis zu. UZ-Leitartikler Hubert Reichel ließ sich am 7.7. wieder einmal über die Guten und die Bösen in der Welt aus, nannte „Pinochet, Vorster und Rabin“ in einem Satz, stellte die Aktionen der Luftpiraten dem „von Staats wegen betriebenen Terror Tel Avivs in den geraubten und besetzten arabischen Gebieten“ gegenüber und sinnierte darüber was zu tun sei: „Wirksame Aktionen gegen Luftpiraterie wären leichter durchzusetzen, wenn Israel die Wurzel für abenteuerliche und kriminelle Aktionen dieser Art beseitigen würde: Die völkerrechtliche Besetzung arabischer Gebiete ...die Anerkennung der UN-Beschlüsse, die zwingend die Räumung der geraubten Gebiete und die Anerkennung der Rechte aller Völker dieser Region vorschreiben.“

(Nebenbei: Nimmt man diesen Satz, so wie er geschrieben wurde, dann soll Israel nicht nur der Besetzung der arabischen Gebiete beseitigen, sondern auch die Anerkennung der UN-Beschlüsse, die ...; hier ist Leitartikler Reichel über seine kurzen Beine gestolpert. Er hat sich vom ideologischen Schwung forttragen lassen und landete im syntaktischen Abseits. Aber ein prinzipienfester UZ-Schreiber muß ja nicht unbedingt was von Satzbau und Logik verstehen, Hauptsache die Richtung stimmt.)

Am 8.7. meldete die UZ: „Israel als Aggressor verurteilt – Fortschrittliche Öffentlichkeit kritisiert Überfall auf Entebbe.“ Als Beleg zitierte die ZU so fortschrittliche Teile der Öffentlichkeit wie die Zeitung der KP Italiens, Unita, die Zeitung der KP Frankreichs, Humanite, die Zeitung der SEW, Die Wahrheit, und das jugoslawische Außenministerium. Aber die UZ berief sich nicht nur auf auswärtige Glaubensgenossen; um den eigenen Standpunkt mit Seriosität anzureichern, pickte sie sich aus jener Presse, die sie sonst verächtlich als „kapitalistisch“ und „bürgerlich“ zu bezeichnen pflegt, ein paar Rosinen heraus und präsentierte die Fund- und Bruchstücke stolz ihren Lesern. Am 6.7.1976 zitierte die UZ die „bürgerliche Hannoversche Zeitung“ mit dem Satz: „Kein Land, das auf der Einhaltung der Spielregeln des Völkerrechts

besteht, wird, das israelische Vorgehen verteidigen können.“ Sollte hier ein bürgerlicher Journalist rein intuitiv den korrekten Standpunkt, auf den sonst die UZ das Monopol hat, eingenommen haben? Es lohnt sich das Zitat im Zusammenhang nachzulesen. Im Kommentar von Wolfgang Wagner (HAZ, 5.7.1976) heißt es: „Das Kommandounternehmen, mit dem israelische Soldaten die Geiseln der Luftpiraten in Entebbe befreit haben, war eine konsequente Antwort auf die Herausforderung, vor die Israel gestellt war ... Nur ein Staat, der sich in ständiger Kampfbereitschaft befindet, weil er sich fortgesetzt bedroht fühlt, hat die nötigen Mittel, vor allem aber auch den nötigen Rückhalt in der Bevölkerung für ein solches Abenteuer. Nachträglich erweist es sich als Fehler der Entführer, daß sie die übrigen Geiseln freiließen und damit der israelischen Regierung die alleinige Verantwortung aufdrängten. Bei den anderen betroffenen Ländern darunter auch der Bundesrepublik, wäre am Ende eine Kapitulation nicht auszuschließen gewesen ... bei aller Sympathie, die Israel bei den um Recht und Ordnung besorgten Regierungen des Westens ernten wird, muß es mit einer Verurteilung durch zahlreiche andere Staaten rechnen. Denn dieses Kommando war nun einmal eine kriegerische Aktion ohne Kriegserklärung, es war ein Bruch des Völkerrechts. Außerdem wird diese Aktion voraussichtlich sowohl in der arabischen und islamischen als auch in der afrikanischen Welt eine Welle der Solidarität gegen Israel hervorrufen. Israels Stellung in der Welt wird dadurch schwieriger werden, denn kein Land, das auf der Einhaltung der Spielregeln des Völkerrechts besteht, wird das israelische Vorgehen verteidigen können. Mit seinem Entschluß, die Gewalt in einem 40000 km entfernten Land mit Gewalt zu beantworten, droht Israel eine noch tiefere Isolierung zu geraten. Gewiß hat Israel sich mit der Durchführung dieses Unternehmens, das als militärische Leistung unter den gegebenen Umständen Anerkennung verdient, neuen Respekt verschafft. ...“ - Im Zusammenhang eines wohlausgewogenen Einerseits- Andererseits eines typischen Leitartikels liest sich die UZ-Rosine ganz anders.

Ein anderer unfreiwilliger „Bündnispartner“ der UZ aus dem bürgerlichen Lager war ausgerechnet das Züricher Boulevardblatt „Blick“ eine Schweizer Kopie der deutschen „Bild“-zeitung. Am 8.7. schrieb die UZ: „Die Schweizer Zeitung „Blick“ bewertete Israels Überfall auf den ugandischen Flughafen als `krassen Rechtsbruch`“ - Am 5. Und 6.7. berichtete „Blick“ seitenlang über den israelischen „Sturmangriff“ über „Israels kühne Befreiungsaktion“, über „die kühnen Männer, die die Geiseln befreit hatten.“ Das Züricher Boulevardblatt begeisterte sich in einer Weise, als wäre eine Einheit Schweizer Reservisten auf Skiern bei dem Sturmangriff mit dabei gewesen. In einem Mini-Kommentar unter der ausgewogenen Überschrift „Verständlich, aber ...“ besann sich „Blick“ auf die formalrechtlichen Aspekt der „kühnen Befreiungsaktion“ und schrieb: „Indem Israels Kampftruppe im relativ unbeteiligten

Uganda landete und über 20 Uganda-Soldaten tötet, beging es selber einen krassen Rechtsbruch ... Jeder Rechtsbruch, auch wenn er einen anderen Rechtsbrauch beseitigen will, unterhöhlt die internationale Rechtsordnung ...“ Die UZ übersah „Blicks“ Sturmangriff-Euphorie und reklamierte natürlich nur den einen Rechtsbruch für ihre Zwecke.

Es folgte noch eine Reihe von Meldungen und Artikeln zum Thema, alle mit dem selben Tenor: Aggressor Israel überfällt Uganda, richtet ein Blutbad an und macht die Bemühungen von Präsident Amin zunichte, eine friedliche Freilassung der Geiseln zu erreichen. Der großartige Sieg der ugandischen Armee bei ihrem heldenhaften Einsatz gegen die 75jährige Großmutter Dora Bloch, die einzige in Uganda verbliebenen Geisel, die nach dem 4. Juli aus einem Hospital in Kampala auf Niemehrwiedersehen verschwand, fand in der UZ allerdings keine Erwähnung.

Drei Möglichkeiten gibt es : Die UZ wird erstens von Schwachköpfen oder zweitens für Schwachköpfe oder drittens von Schwachköpfen für Schwachköpfe gemacht. daraus ergeben sich weitere Fragen. Glauben die UZ-Leute daran was sie schreiben, sind sie Narren mit reinen Herzen ? Oder pfuschen und fälschen sie mit Vorsatz und hoffen die Leser würden es nicht merken? Sind sie so dumm das anzunehmen, oder sind ihre Leser so dumm, das anzunehmen, oder sind ihre Leser so dumm, daß sie wirklich daran glauben, was sie von der UZ aufgetischt bekommen? Kann es sein, daß die UZ-leser außer der UZ keine andere Zeitung lesen und deshalb alles glauben, was in der UZ steht? Oder findet hier mit stillschweigender Zustimmung aller beteiligten eine Neuauflage des Märchens von des Kaiser neuen Kleidern statt?

Die kommunistische Propaganda hat schon große Kunststücke vollbracht: Sie hat Trotzki aus der Geschichte verbannt und ihn von Fotos wegretouchiert; sie hat den Hitler-Stalin-Pakt unter den Teppich gekehrt, sie hat den Pleonasmus der „Volksdemokratie“ erfunden; sie hat dem Beispiel der katholischen Kirche folgend, eine Zweiteilung der Realitäten geschaffen: in solche, die es geben muß, und solche, die es nicht geben darf. Vor diesem Hintergrund betrachtet sind die aktuellen Kunsstückchen der UZ nur klägliche Pausenfüller, Hampeleien von Amateuren. Die intellektuelle Qualität ihrer Darbietungen reicht grade, um außer die Blattmacher noch ein paar Pflichtabonnenten zu entzücken. Nur auf eins darf die UZ vorbehaltlos stolz sein: es ist ihr gelungen, eine Redewendung auf den Kopf zu stellen. Die UZ lügt nicht wie gedruckt, sie druckt, so gut sie lügen kann.

SPIEGEL, Vorbemerkung zum Abruck von Porat, Ben u.a. Unternehmen Thunderball / Die Geiselnbefreiung in Entebbe, in: SPIEGEL Nr. 44 vom 25.10.1976, S. 3

Datum: 25. Oktober 1976 Betr.: Serie, Essay

In der Nacht zum 4. Juli 1976 befreite ein israelisches Spezialkommando 105 Geiseln, die in einem Airbus der Air France entführt und eine Woche lang auf dem ugandischen Flugplatz Entebbe festgehalten worden waren. Schon wenige Tage nach dieser einstweilen kühnsten Rettungsaktion erschien ein Buch "90 Minuten in Entebbe". In Israel geht der Witz um, die Aktion habe 53 Minuten gedauert, die übrigen 37 Minuten hätten die Autoren gebraucht, dieses Buch zu schreiben. In der Tat waren über Wochen und Monate hin zunächst "die Tatsachen und die Legenden der Aktion unentwirrtbar vermischt" ("Washington Post"). Drei israelische Autoren-Ben Porat, 48, Redakteur der Abendzeitung "Jediot Acharonot", Eitan Haber, 37, Militärkorrespondent derselben Zeitung, und Zeev Schiff, 43, Militärkommentator der Morgenzeitung "Haaretz" - haben in monatelangen Recherchen bei Rettern und Geretteten, bei politischen und militärischen Instanzen Israels den Ablauf des Dramas rekonstruiert, Protokolle von Sitzungen eingesehen und ausgewertet, die dem Entschluss für das Unternehmen vorausgingen. Aus ihrem Buch, für das der israelische Ministerpräsident Jizchak Rabin das Vorwort schrieb und das auch in Israel bis jetzt noch nicht veröffentlicht werden ist, stammt die auf drei Teile geplante SPIEGEL-Serie "Streng geheim: Unternehmen Thunderball", die in diesem Heft beginnt (Seite 182)

Reuter, Terroristin von Entebbe wahrscheinlich identifiziert, in FAZ vom 11.10.1976, S. 6

Reuter, Terroristin von Entebbe wahrscheinlich identifiziert, in FAZ vom 11.10.1976, S. 6 KARLSRUHE, 10. Oktober (Reuter). Eine bei der israelischen Befreiungsaktion auf dem Flughafen in Entebbe (Uganda) getötete Geiselnnehmerin ist nach Angaben der Bundesanwaltschaft in Karlsruhe "mit ganz hoher Wahrscheinlichkeit" die seit Jahren gesuchte frühere Pädagogik-Studentin Brigitte Kuhlmann. Das erklärte Bundesanwalt Erwin Fischer am Sonntag gegenüber der Nachrichtenagentur Reuter.

Die im Juli dieses Jahres erschossene 28 Jahre alte Frau aus Hannover sei "wahrscheinlich" eine Freundin des ebenfalls bei der Aktion getöteten deutschen Anarchisten Wilfried Böse, sagte er weiter.

**Porat, Ben; Haber, Eitan; Schiff, Zeev Streng Geheim / Unternehmen
Thunderball / Die Geiselbefreiung in Entebbe, in SPIEGEL Nr. 44 vom
25.10.1976, S. 182 – 196, (Auszüge)**

Der Überfall

(...) Wie der Coup geplant wurde und wie er im Einzelnen ablief, haben jetzt drei israelische Autoren nach gezeichnet, die zum ersten mal auch die am "Unternehmen Thunderball" mitwirkenden Politiker und Militärs befragen und Protokolle entscheidender Besprechungen einsehen konnten; mit Mühe passierte ihr Manuskript die rigorose israelische Militärzensur. Das Imprimatur erteilte schließlich die Regierungsspitze: Premier Rabin schrieb das Vorwort zu dem Buch, aus dem der SPIEGEL die wichtigsten Teile abdruckt.

Zweieinhalbtausend Meilen entfernt, im alten Flughafengebäude von Entebbe, erlebten die Geiseln nun schon den fünften Tag ihrer Gefangenschaft, täglich besucht von Ugandas Staatschef Idi Amin, der ihnen abwechselnd seine Hilfe versprach und ihnen Angst einjagte: Sara Davidson aus Tel Aviv -- sie wollte mit ihrem Mann und den beiden Kindern zu einem Besuch nach Amerika -- stand noch immer unter dem Eindruck der makabren Szene, die sich zwei Tage zuvor abgespielt hatte. Der Deutsche Wilfried Böse, der während des Flugs von Athen nach Entebbe als Chef der Hijacker fungiert hatte, war in der Halle erschienen, ein Megaphon in der Hand. (...)

Seine Stimme klang entspannt und beruhigend: "Ich werde jetzt die Namen der hier Anwesenden verlesen. Wenn Sie Ihren Namen hören, stehen Sie auf und gehen hinüber in den Nebenraum. Wir haben ihn für Sie freigemacht, damit Sie nicht so gedrängt zusammensitzen müssen. Es hat nichts mit der Nationalität zu tun." Eine tödliche Stille lag über dem Terminal. "Es hat nichts mit der Nationalität zu tun." Da war keine weitere Erklärung mehr nötig. Die 241 Gefangenen verspürten einen kalten Schauer.

"Hana Cohen", las Böse aus dem ersten blauen Paß. Hana blickte ihren Mann und ihre Kinder an und ging hinaus. Die Selektion hatte begonnen, und sie dauerte fort bis in die Nacht. 49 Männer, Frauen und Kinder blieben in der Halle zurück, alle übrigen, mit ihnen die Mannschaft des Flugzeugs, traten den unheilvollen Gang in den anderen Raum an, vorbei an der bewaffneten deutschen Terroristin, die der Prozedur ungerührt zusah.

Als Israels Verteidigungsminister Peres am anderen Morgen die Meldung bekam, hatte er Mühe, die Fassung zu bewahren. "Da seht ihr, wohin es mit dem Zionismus gekommen ist", sagte er zu seinen Mitarbeitern. "Da stehen zwei verdammte Deutsche mit Pistolen und wiederholen die Szene der Endlösung: Juden zur Linken, die andern zur Rechten! Sie machen "Selektion" -- mit uns!"

Sara Davidson war danach noch ein paarmal mit Böse ins Gespräch gekommen. Er lächelte, wenn er sie sah, so als wären sie alte Freunde. Sara hatte keinen Zweifel: Dieser Deutsche war der gefährlichste der Entebbe-Terroristen, gerade wegen seiner Ruhe, seines Lächelns, seiner guten Manieren.

Immer wieder in den letzten drei Tagen hatte Sara darüber nachgedacht, was diese besondere Wirkung Böses ausmachte. Jetzt wußte sie die Antwort: Es war leicht, Menschen irrezuführen, die so sehr am Leben hingen. Sie hatte nie ganz begreifen können, warum die Juden nicht gegen ihre Nazi-Unterdrücker zu den Waffen gegriffen hatten -- Entebbe und Wilfried Böse, dieser korrekte, liebenswürdige junge Mann, gaben ihr die Antwort.

"Sagen Sie doch bitte", sprach sie ihn an diesem Donnerstag an, "was empfinden Sie, wenn Sie mit einer geladenen Maschinenpistole Frauen und Kinder bedrohen? Warum kämpfen Sie nicht gegen unsere Soldaten?"

Böse lächelte. "Glauben Sie mir", sagte er, "ich habe ein sehr schlechtes Gefühl dabei ..."

Etwa zwanzig Kinder spielten vor dem Gebäude mit einer leeren Konservendose Fußball, selbstvergessen, als wüßten sie nichts von der Gefahr, in der sie schwebten. Noch ein paar Stunden, und sie würden tot sein -- wenn die Terroristen ihre Drohung ernst meinten.

"Und was werden Sie tun, wenn der Krieg im Nahen Osten vorbei ist?" fragte Sara.

Wilfried Böse, Gefolgsmann des Terroristen Carlos und zuvor Mitglied der Baader-Meinhof-Gruppe, errötete. Es war, als scheue er die Antwort. "Ich weiß", sagte er, "ich werde mein Leben mit einer Kugel im Kopf beenden, oder im Gefängnis. Und ich habe das Gefühl, daß das bald geschieht. Aber ich bin ein Deutscher. Ich liebe mein Deutschland -- allerdings nicht das Deutschland von heute. Ich wünsche mir ein anderes Deutschland."

Manfred F. Schröder, Ungeschminkt ein Drama wiederholen / Von den verschiedenen Entebbe-Verfilmungen soll die israelische Version die Authentische werden / Politiker stellen sich selbst dar, in Süddeutsche Zeitung vom 16.12.1976, S. 3 (Auszug)

Entebbe – Operation Thunderbolt“ wie der unter der Leitung des israelischen Regisseurs Menahem Golan entstehende Film in seiner englischen Urfassung heißt, soll so authentisch wie möglich werden, nachdem im Anschluß an die Geiselbefreiung im Juli das Ereignis von erfindungsreichen Reportern, Buchautoren und Drehbuchschreibern - mangels zuverlässiger Informationen - mit allzu viel Phantasie ausgeschmückt worden war. (...) Wie schwierig die Detailarbeit war, erläutert Menahem Golan: „Ich habe mit vielen wirklichen Geiseln gesprochen“ erzählt er. „Es war interessant, dass sie in vielen Punkten verschiedener Meinung waren – selbst was die Zahl der Terroristen betrifft: sie waren mit ihnen doch eine Woche lang zusammen.“

Erklärung der Revolutionären Zellen zum Anschlag auf US-Offizierskasino, in ID Nr. 154 v. 4.12.1976, S. 9

Frankfurt, 2. Dezember

„Die Revolutionären Zellen haben heute im militärischen Sperrgebiet der Rhein-Main-Airbase das Offizierskasino durch einen Bombenanschlag zerstört. Dieser Anschlag führt den antiimperialistischen Kampf in der BRD weiter und hat das Ziel, den Feind anzugreifen und zu demoralisieren. US-Offiziere und Generale sollen sich nicht mehr fett und sicher in ihren Kasinos an Tel Saatar und Entebbe besaufen können.

Die Rhein-Main-Airbase der US-Armee stellt die direkte und wichtigste militärische Verbindung zu den USA her. Sie dient als Knotenpunkt für die amerikanischen Militärbasen in Europa, Asien und Afrika und ist mit einer kompletten Telekommunikationseinheit der CIA ausgerüstet. Die dort eingesetzten Agenten haben bereits reiche Erfahrungen bei geheimen Militäroperationen in Vietnam, Kinshasa, auf Manila und den Philippinen gesammelt. Daß gerade die BRD so vollgestopft ist mit US-Militär, US-Kapital und Geheimdiensten hängt damit zusammen, daß sie sich hier heimisch fühlen. Der US-Imperialismus fühlt sich in seiner Hauptfiliale, der imperialistischen BRD sicher, sicherer als sonstwo auf der Welt.

Mit dem Imperialismus zu leben, heißt: noch viele Chiles möglich zu machen; zu dulden, daß England weiterhin Nordirland blutig besetzt hält; daß die BRD den Revolutionsprozeß in Portugal abwürgt.

Heißt dem Völkermord an den Palästinensern zuzusehen und ermöglicht eine Befriedungsstrategie in den südafrikanischen Ländern, die nur die Einführung des Wirtschaftskolonialismus zum Ziel hat.

Mit dem Imperialismus leben, heißt zuzusehen, wie CIA, ITT, Chase Manhattan und Siemens in den 70er Jahren Lateinamerika wieder fest in ihren Krallen haben und einem ganzen Kontinent die Hoffnung auf ein menschenwürdiges Leben mit Folter, Maschinengewehren und Coca Cola ausgetrieben haben. Heißt, tatenlos zuzusehen bei der weltweiten Hatz auf Widerstandskämpfer.

Imperialistische Kultur ist Toteskultur: Sie mißhandelt ihre Kinder, missachtet ihre Alten, sie läßt Menschen zu plastic people erstarren und programmiert Emotionen, Denken und Verhalten. Es mag sein, daß wir mehr essen und über Geräte verfügen, aber wir sind unter Konkurrenzdruck, unsicher und in Angst. Unsere Arbeit ist bedeutungslos, der Verschleiß ist vorprogrammiert. Wir sind technologisch am weitesten fortgeschritten, Fortschritt, der immer mehr Menschenleben fordert: Hiroshima, Contergan, Seveso, Grundremmungen, Krebs durch Vergiftung von Wasser, Luft und Lebensmittel sind einige der tödlichen Meilensteine.

Die militärisch-psychologische Kriegsführung gegen die eigene Bevölkerung ist längst Realität und wird ständig perfektioniert: So probt die US-Armee die Verseuchung von U-Bahn-Schächten mit tödlichem Gas und von Wasserleitungen mit tödlichem Gift, baut in West-Berlin eine Geisterstadt, um Einsätze gegen mögliche Unruhen und Aufstände in der deutschen Bevölkerung zu üben, pumpt die BRD voll mit Atom- und H-Bomben.

Das meint:

imperialistische Kultur ist eine Toteskultur.

Antiimperialismus ist unsere Kulturrevolution für ein neues Leben von autonomen Völkern mit freien Menschen.

Wolfgang Limmer, Gorilla contra Idi Amin, in SPIEGEL Nr. 53 vom

27.12.1976, S. 87/88

King Kong. Spielfilm von John Guillermin; USA, 1976; Farbe, 133 Minuten. Unternehmen

Entebbe. Spielfilm von Marvin Chomsky; USA, 1976: Farbe, 119 Minuten.

Immer zur Weihnachtszeit geben sich die wahren Inhaber der Traumfabrik Hollywood zu erkennen: Neben Walt Disneys Erben, die eine Sperrminorität halten, befindet sich der Laden offenbar mehrheitlich in Händen der Firma Ausschlachter, Schnellschießer, Mythenschänder und Co. Zweck des Unternehmens ist es, mit einem Maximum an Finanzkraft ein Minimum an Schöpferkraft maximal zu verhökern.

Gegenwärtiger Chef der Absahnegesellschaft ist Dino de Laurentiis, Gemischtwarenhändler ("Ein Mann sieht rot", "Das Schlangenei") aus dem Mezzogiorno. Aus seiner bankrotten, verödeten Studiostadt "Dinocittà" nach Hollywood geflüchtet, kennt er nur noch ein Lebensziel: den "Weißen Hai" zu schlagen. Sein "King Kong" soll's möglich machen.

Die Abteilung Schnellschuß leitet David L. Wolper, genannt "Mr. Documentary". Wie ein cinéastischer Moritatensänger bringt er schon kurz nach dem "tollkühnsten Handstreich des Jahrhunderts", der Geiselnbefreiung von Entebbe, dessen Heldenballade in allen Kata-Strophen unter die Leute.

Beiden Herren, die ihre Produktcharakteristik gern mit den Worten "Noch nie zuvor" einleiten, möchte man ein "Hoffentlich nie wieder" zurufen. Die spekulative Frechheit, mit der sie Verpackung als Ware anbieten, läßt einem die kalte Holly-Wut aufsteigen.

Es kommt der Tag, frei nach Henning Venske, da filmt Hollywood seine eigenen Werbekampagnen. Mit einem Schlachtgeschrei ohnegleichen stürzten sich die beiden smarten Spekulanten ins Produktionsgetümmel, eskortiert von Anwälten und PR-Agenten. Wolper, so geht die Fama, begann bereits am Tage der Geiselnbefreiung mit den Recherchen zu seinem Film, sah sich jedoch bald einer Horde von Konkurrenten gegenüber. Nun schlug er sie alle in einem wesentlichen Punkt: der Schnelligkeit. Filmische Rekonstruktionen wie diese sind leicht verderbliche Ware. Wer zuerst kommt, kassiert das meiste, auch wenn die Ware nicht nur verderblich, sondern verdorben ist. Qualität gilt da nicht als Kriterium, wo die Befriedigung aktueller Neugier geleistet werden muß.

Daß auf der Straße, auf der die Stoffe liegen, manchmal zu viele Leute gehen, mußte auch Dino de Laurentiis erfahren. Mit astronomischen Summen stritten sich Universal und Paramount um die Rechte an dem inzwischen zum Kultfilm avancierten Horrorklassiker "King Kong". Da die Copyright-Situation äußerst verworren war, einigte man sich außergerichtlich: Paramount und Dino de Laurentiis werden das Remake herstellen, Universal wird nach einer Abstandszahlung, wenn überhaupt, 18 Monate später nachziehen.

Dino de Laurentiis hatte bereits letztes Jahr, noch während des Rechtsstreits, nach Gorillamanier die Finanzmuskeln spielen und doppelseitige Anzeigen in die großen Tageszeitungen einrücken lassen: Es gebe nur einen (neuen) King Kong -- und das sei der seine. Den New

Yorkern wünschte er in der Silvesternacht 1975 auf riesigen Leuchttafeln eines Wolkenkratzers ein "glückliches neues King-Kong-Jahr". Nun hat er es also geschafft, mit einem Budget von 60 Millionen Mark, plus weiterer 35 Millionen für die Werbung.

Eine Woche lang lag auf den Champs-Élysées das 13 Meter große Monster als Blickfang, kleinere Imitationen verschönern die Weihnachtsdekorationen deutscher Städte. Rund um den Erdball startete der Film letzten Freitag in mehr als 2000 Kinos, und de Laurentiis saß zu Haus in Los Angeles am Telephon und ließ sich im Zwei-Stunden-Takt die Einspielergebnisse durchgeben. Allein in den USA machte "King Kong" in den ersten beiden Tagen sieben Millionen Dollar.

Sowohl für de Laurentiis als auch für Wolper scheint die Spekulation also aufzugehen. Doch um welchen Preis: Hollywoods Magie und Mythos gehen bei solcher Ausschlichterei vor die Hunde. In der Garotte aus Hast und Protz wurde die Phantasie erstickt.

Um auch wirklich der Erste auf dem Markt zu sein, ließ Wolper sein "Unternehmen Entebbe" im Studio mit Elektronikkameras auf Video aufnehmen, was eine Drehzeit von nur drei Wochen ermöglichte. Der Flugplatz von Entebbe wurde im Studio nachgebaut, man kann die Pappe förmlich riechen. Das israelische Kommandounternehmen spielt sich deshalb vornehmlich im Funkverkehr ab, der ärmliche Rest von Aktion sieht aus, als würde das Tegernseer Volkstheater in einer Wirtshausschenke die Bauernschlacht von Sendling rekonstruieren. Wolpers Idi Amin rollt die Augen wie ein Stummfilmnigger. Schlecht diffamiert ist unfreiwillig geschmeichelt. Helmut Berger als der deutsche Terrorist Wilfried Böse hat sich offensichtlich im Film geirrt und mimt, als würde Visconti noch leben. Liz Taylor als Mutter einer Geisel läßt herzerreißend ihren Busen wogen, und Kirk Douglas als ihr Mann kann auch nicht mehr tun, als bei Premier Rabin mit der Faust auf den Tisch zu hauen. Aus dem Drama ist eine Schnulze geworden.

Wolpers Rekonstruktion versagt vor der Wirklichkeit ebenso wie Dino de Laurentiis Remake vor dem Mythos. Wäre sein Gorilla doch im Paragraphendschungel der Copyright-Prozesse verschollen geblieben. (...)

**Clara Menck, Entebbe-Film / Figuren in Edelchargen verkommen, in:
Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 4.1.1977, S. 15**

Nach dem aufsehenerregenden Handstreich von Entebbe, mit dem am 4. Juli 1976 die Geiseln der von Terroristen nach Uganda entführten Air-France-Maschine durch ein israelisches Einsatzkommando befreit wurden, hörte man in manchen Kommentaren die Formulierung: wie im Kino. Im Zeitalter der Flächenbombardements, Entlaubungsaktionen und des wühlmausartigen Volkskriegs hat das klassische Husarenstück in der Wirklichkeit ausgespielt, man begegnet ihm nur noch in Film und Fernsehen. Sehnsucht nach Vergangenen, als Held und Handstreich noch vor der Logistik rangierte». Kommt es dann plötzlich, quasi als Rückfall, doch noch einmal anders, gerät das Kino seinerseits in Schwierigkeiten: die Wirklichkeit übertrifft die Phantasie bei weitem.

Bei der Stoffarmut der Filmemacher, der Einfallslosigkeit vieler Drehbuchautoren und natürlich der fortwährenden Spekulation auf den Nervenkitzel, war von Anfang an zu erwarten, daß die Filmproduzenten sich auf das Entebbe-Abenteuer stürzen würden. Aus dem Wettlauf zwischen mehreren großen Firmen ging die amerikanische Fernsehgesellschaft ABC als Erster hervor. Aus dem TV-Film ist jetzt für das Ausland eine gekürzte Fassung hergestellt worden. Sie präsentiert das Unternehmen so, wie es bei der Schnelligkeit des Konkurrenzkampfes zu erwarten war: als mäßigen Katastrophenfilm mit melodramatischen Einlagen. Die Kamera wechselt monoton zwischen den Konferenzen der Israelis und den Flughafenräumen in Entebbe. Einzelne Gesichter und Schicksale werden leitmotivisch immer wieder ins Bild gebracht. Die an sich beklemmende Szene, in der die jüdischen Passagiere von den übrigen Geiseln getrennt werden, wirkt in diesem Zusammenhang eher peinlich, weil sie für ein filmisches Spekulationsobjekt eine Alibifunktion übernehmen soll. Sie soll künstlerische und moralische Ernsthaftigkeit vorspiegeln, wo man doch überall spürt und sieht, wie hurtig und perspektivlos der Film in den Studios heruntergekurbelt worden ist (Regie: Marvin Chomsky). Dazu fügt es sich nahtlos, wenn prominente Schauspieler (Helmut Berger als deutscher Anführer der Terroristen, Julius Harris als Idi-Amin-Karikatur, Elizabeth Taylor und Kirk Douglas als Eltern eines entführten Mädchens, Burt Lancaster als israelischer Verteidigungsminister) ihren individuellen Darstellungsstil ungebrochen zur Geltung bringen können, Die Figuren der Wirklichkeit verkommen zu Edelchargen. Ist das nun ärgerlich? Eher wohl überflüssig. Die nächste Entebbe-Verfilmung, mit Charles Bronson, steht bereits ins Kino. hd.

tk; „Unternehmen Entebbe“ / Schuss in den Ofen, in
KVZ-Regionalbeilage Westberlin Nr. 1 vom 6.1.1977

Wer denkt, er bekommt ein Husarenstück zu sehen, das sich gewaschen hat, der irrt. Vielmehr ein Brechmittel für vielleicht 7 DM. Man erinnert sich, vor gut sechs Monaten einen wirklich perfekten, bis ins kleinste durchdachten und schließlich ausgeführten Überfall des Zionistenstaates Israel auf den unabhängigen und souveränen Staat Uganda erlebt zu haben.

„Israels Meisterstück in Berlin“ so schrieb die BZ am 22.12.1976. Der Film sollte ursprünglich dieses Meisterstück zeigen. Die Imperialisten dachten sich, die Massen sollen die Zionisten für Teufelskerle halten, die alles fertig bringen. Genauso wie sie von Adolf Hitler und seinen Blitzkriegen dieses Märchen noch immer verbreiten.

Mit dem Aggressionsakt Israels gegen Uganda und der auf Hochtouren laufenden Propagandawelle wollen die Imperialisten die Massen an diese imperialistischen Überfälle gewöhnen und sie dafür begeistern. Für die Begeisterung haben sie den Film gedreht. Er ist ein Dreck geworden. Und trotzdem enthält er eine Reihe übler Tricks mit dem die Imperialisten die Wirklichkeit auf den Kopf stellen wollen. Der erste Trick besteht darin die Politik des rassistischen, kolonialistischen Siedlerstaates Israel im Auftrag des Imperialismus, auszugeben als den Selbstbehauptungswillen des jüdischen Volkes und den Befreiungskampf des palästinensischen Volkes als Aktion geisteskranker Mordgesellen. Ein deutscher Anarchist, der die Flugzeugentführung leitet, erklärt über Bordlautsprecher: „Hier können sie sehen wie das Gehirn eines Wahnsinnigen arbeitet“

Dabei stützen sich die imperialistischen Filmemacher auf die Ablehnung solcher abenteuerlicher Aktionen wie Flugzeugentführungen durch die Massen. Die PLO hat sie längst als ungeeignet kritisiert. Keine Sekunde erfährt man im Film etwas über die Aktionen der palästinensischen Volksmassen in den besetzten Gebieten, ebenso wenig von dem Kampf der jüdischen Arbeiter gegen die wachsende Ausbeutung, Ausplünderung und Unterdrückung durch die herrschende Bourgeoisie der Siedlergesellschaft.

Mit dem zweiten Trick sollen die Gegner des Zionismus als Antisemiten und Faschisten abgestempelt werden. Nicht umsonst ist unter den Flugzeugentführern eine blonde, blauäugige Frau mit völlig pervertiertem Gesichtsausdruck, der jeden gleich an Nazis denken lässt. Bei der Trennung der Geiseln in israelische Staatsbürger und solcher anderer Nationalitäten, schreit diese Frau einem Juden belgischer Staatsbürgerschaft, der auch freigelassen werden will, ins Gesicht: „Du bist ein Jude wie jeder andere!“

Ein Israeli bekommt bei jedem Schritt den die Geiselnnehmer tun, um ihre gerechten Forde-

rungen durchzusetzen, anfallartige Erinnerungen an Auschwitz. Bei der Selektion der Geiseln stößt er aus: „Wie damals: Die einen nach rechts – in die Gaskammer!“

Der dritte Trick bezweckt die die Rechtfertigung imperialistischer Einmischung und Aggression gegen die Staaten und Völker Afrikas, dies insbesondere in der Darstellung der Person von Idi Amin, dem Präsidenten der OAU, als geltungssüchtiger Idiot, zügelloser Tyrann und Hitler-Sympathisant. Im Aufzug eines Karnevalprinzen erscheint er und rollt mit den Augen wie ein „Stummfilmnigger“ (SPIEGEL)

Durch einen ugandischen Arzt soll die Schuld des Imperialismus am Elend des ugandischen Volkes Idi Amin in die Schuhe geschoben werden. Die Geisel Dora Bloch, die den ganzen Film hindurch als nette alte Dame mehr und mehr die Sympathie des Publikums gewinnen soll, gerät in die „Klauen des Diktators“. Dass sie im Krankenhaus eines natürlichen Todes gestorben ist, ist für die Imperialisten ausgeschlossen. Auf eine neue Version des Todes verzichtet der Film. Was soll es auch bringen? „Von Krokodilen gefressen“; „Im Busch verschollen „ ist alles schon dagewesen. Die Imperialisten hassen Idi Amin, weil er sein Land konsequent auf dem Kurs der Unabhängigkeit gegen den Imperialismus steuert und den Befreiungskampf der Völker in der 3. Welt ausgezeichnet unterstützt.

Mit diesen Tricks arbeitet der Film hauptsächlich – sie sind verlogen und verkommen. Sie sind nicht schwer festzustellen. Einen gehörigen teil tut der Film selbst zu seiner Entlarvung. Die Darstellung der Kommandoaktion tut ein Übriges dazu. 20 ugandische Soldaten werden erschossen, alle Flugzeugentführer und ein Teil der Geiseln. Wenn der Einsatzleiter der Zionisten eine Salve bekommt, und ins Gras beißt gibt es häufig Beifall in den Vorstellungen. Die Bourgeoisie ist nicht glücklich mit ihrem Machwerk. Er dient mehr der Enthüllung ihrer Absichten, als das es ihren Absichten dient. Der Film ist ein Schuss in den Ofen.

Um unter5 diesen Umständen diesen Film überhaupt zeigen zu können, ist die Bourgeoisie gezwungen, ihn unter Polizeischutz zu stellen. Das Licht bleibt fast in voller Stärke an während der Vorstellung. Im Kino ist die Staatsmacht durch reichlich zivile und uniformierte Polizisten vertreten. So versucht sie zu verhindern, dass im Kino die Debatte über den Film geführt wird. Sie wird aber geführt. Ständig gibt es Zwischenrufe und Sprechchöre. Sylvester musste der Film unterbrochen werden. Mit einem Aufgebot von etwa 25 Polizisten gelang es, einen Teil des Publikums aus dem fast leeren Kino zu werfen. Der Oberaufseher des Kinos stellte dabei resignierend fest, dass alle solche Maßnahmen im Grunde nichts nützen weil jeden Tag das Publikum nicht mit Begeisterung, sondern mit Wut und Empörung auf diesen Film reagiert. Der KBW und das Nahostkomitee haben vor und nach den Vorstellungen Flugblätter verteilt, die KVZ und die Rede Arafats vor der UNO verkauft. Dies waren erfolgreiche Aktionen gegen

die Bourgeoisie. Es hat sich gezeigt: Die Massen lassen sich nicht für die imperialistischen Kriegsabenteuer gewinnen und ebenso wenig gegen den Befreiungskampf des palästinensischen und der afrikanischen Völker aufhetzen.

O.N., Protest gegen den Film „Unternehmen Entebbe“, in ID Nr. 158/59 vom 8.1.1977, S. 12

Frankfurt 5. Januar / Die Frankfurter Rundschau lobte seine „historische Dimension“ und verglich ihn mit „Die 12 Geschworenen“, fand außerdem, daß die „Terroristen“ erstaunlich menschlich dargestellt worden seien und war überhaupt des Lobes voll für den Film „Unternehmen Entebbe“, der – mit Hilfe des israelischen Verteidigungsministeriums gedreht – jetzt in westdeutschen Kinos anläuft. In einem nicht unterzeichneten Flugballt aus Wiesbaden heißt es dazu: „unternehmen Entebbe stilisiert Antizionismus als Antisemitismus, indem er die deutschen Mitglieder des Kommandos als Nazis aufbaut, sie statt von Israelis immer von Juden sprechen läßt. Darüber hinaus wird die Politik bewaffneter revolutionäre als menschenverachtend, wahnsinnig, sinnlos dargestellt. Die bewaffnete, völkerrechtswidrige, zionistische Intervention verliert ihren politischen Inhalt und wird ganz zum Action-Thriller umfunktioniert und vermarktet.

Der Film soll in allen westdeutschen Städten laufen. Wir – ein paar Genossen in Wiesbaden – haben dagegen Buttersäure eingesetzt....“(...)

O.N., Gedanken, in info-bug Nr. 138 vom 10.1.1977, S. 2

Am letzten Dienstag (14.12.1976) wurde uns vom ersten deutschen Fernsehen die „heldenhafte“ Befreiung der israelischen „Geiseln“ vom Flughafen Entebbe (Uganda) gezeigt. Durch diesen Propagandastreifen könnte nun der Eindruck entstehen, als seien die Zionisten im recht gewesen. Diesem Unsinn möchte ich entgegen treten, denn es steht hier wohl außer Frage, daß nicht Palästinenser, sondern die Zionisten diejenigen waren, die ein ganzes Volk vertreiben und nun durch gnadenlosen Terror versuchen dieses Volk vollständig zu vernichten. Die jüngsten Beispiele im Libanon sind dafür die besten beweise. Dort kämpfen zionistische Truppen gemeinsam mit Falangisten gegen die Palästinenser und ihre Verbündeten. Das primäre Ziel der Zionisten ist die fortschrittlichen Kräfte nicht an die Macht, die ihnen gebührt, zu lassen. das sekundäre Ziel ist die Vernichtung der palästinensischen Revolution und damit die Ausrottung

eines gesamten Volkes. Da das sogenannte Weltgewissen immer auf der Seite der Zionisten ist kann man gerade am Beispiel Entebbe sehen, vom wem Terror ausgeht und wer Terror als Mittel der Politik benutzt. Das Ziel der revolutionären Aktion war die Befreiung inhaftierter Guerillas, die nicht nach der Genfer Konvention (über die Behandlung von Kriegsgefangenen) behandelt werden, sondern als sogenannte Kriminelle in KZs interniert sind. Es ist also ein legitimes Recht Flugzeuge zu entführen, um revolutionäre zu befreien.

Außerdem mordeten die Zionisten in Entebbe nicht nur genossen, sondern töteten auch über 100 ugandische Soldaten, die ihr Land vor dem zionistischen Überfall schützen wollte. . damit nicht genug. Nach dem Blutbad zerstörten die Angreifer noch einen großen Teil der ugandischen Luftwaffe.

In diesem tollen „TV-Bericht“ sollte nun der Eindruck entstehen, daß mit den Flugzeugen sei ein reines Versehen gewesen. Außerdem seien „leider“ höchstens 20 Ugander getötet worden. Dieser Propagandastreifen hat das Ziel alles was die Zionisten bisher taten und was sie in Zukunft tun werden, gut zu heißen. Unser Fernsehen versucht genauso wie Justiz Presse und Parteien mit aller Kraft revolutionäre Guerillas zu kriminalisieren und dem zionistischen Terror Beifall zu klatschen, wenn er Weltpolizist spielt. Ich finde das alle fortschrittlichen Kräfte auf dieser verfluchten Welt den palästinischen Widerstand unterstützen müssen (nicht nur materiell sondern aktiv mit der Waffe in der Hand), um die Zionisten und ihre Verbündeten zu vernichten.

O.N., Gegen das rassistische Filmmachwerk „Unternehmen Entebbe“! in Rote Fahne Nr.1 vom 12.1.1977, S. 3

Wie nicht anders zu erwarten wurde der israelische Piratenakt von Entebbe von der Filmindustrie des US-Imperialismus zu Profitzwecken und für prozionistische Propaganda vermarktet. Fast ein Dutzend Machwerke, die das Massaker der israelischen Söldner an den ugandischen Wachsoldaten vom, Juli letzten Jahres verherrlichen werden gegenwärtig in Umlauf gebracht. Israelische Drehbuchautoren scheuen selbst vor der Provokation nicht zurück den ugandischen Staatsführer Idi Amin zu Premieren einzuladen.

Ein besonders übler rassistischer Hetzfilm ist das von der Warner Communications Company“ hergestellte „Unternehmen Entebbe“. Nach Protesten musste dieser Film in fast allen europäischen Hauptstädten vom Spielplan abgesetzt werden.

Korrupte und z.T. offen prozionistische Hollywood-Schauspieler wie Lancaster, Taylor , Douglas und der deutsche Berger, sollen der Hetze gegen das palästinensische Volk den nöti-

gen „Glanz“ verleihen. Der Ablauf der Handlung ist an Perversität nicht zu überbieten. Obwohl der militärische handsatzreich der israelischsten Söldner demonstrativ die Macht der Stärkeren bejubeln soll und die Unterlegenheit der Palästinenser und Schwarzen vom Standpunkt der rassistischen Propaganda aus in Szene setzt, werden die deutschen Anarchisten als Nazis dargestellt, als arische Typen.

Dieser Film stellt den vorläufigen Höhepunkt einer ganzen Serie vornehmlich aus den USA stammender faschistischer und rassistischer Machwerke dar, die allesamt Fäulnisprodukte des niedergehenden Imperialismus sind.

RED, „Unternehmen Entebbe“ in Blatt - Stadtzeitung für München

Nr. 85 vom 14.1.1977, S. 5

In Düsseldorf und Aachen wurden in den Kinos, die den Film „Unternehmen Entebbe“ zeigten Brandsätze gefunden. In diesem Zusammenhang wurden zwei Personen verhaftet. Am 7.1. war in der AZ und SZ zu lesen, daß der Entebbe-Film aus Sicherheitsgründen vorsorglich auch in München abgesetzt worden sei

Wir glauben allerdings, daß der eigentliche Grund für das breitwillige Absetzen des Films in München und anderswo die mittelmäßigen Einspielergebnisse sind. Weil er nämlich außer seiner miesen Intention auch noch total beschissen gemacht ist.

Am 5.1. erhielten wir eine Erklärung der Revolutionären Zellen zu den Brandanschlägen, die wir vollständig abdrucken. Wir selbst mögen uns zu den Anschlägen aus den altbekannten Gründen lieber nicht äußern.

Ein kleiner Gag am Rande: Die SZ schweigt Gruppen wie die RZ offenbar so beharrlich wie intensiv tot, daß sie selber deren Existenz vergessen hat. Schreibt sie doch am 7.1. auf der ersten Seite: „In einem Brief der bislang unbekanntenen Revolutionären Zellen ...“ Die RZ arbeiten kontinuierlich seit ca. 2 Jahren und haben für Aktionen die Verantwortung übernommen wie den Nachdruck von Fahrscheinen der Berliner BVG, Bombe gegen den Spekulanten Kaussen in Köln, Brandanschlag auf die Frankfurter Schwarzfahrerkerktei und Aktionen gegen US-Einrichtungen in der BRD. Außerdem haben sie die Zeitschrift „Revolutionärer Zorn“ herausgegeben, deren beiden Nummern dem Generalbundesanwalt Anlass geben, den neuen § 88 a zum ersten Mal anzuwenden.

(Dokumentation der Erklärung)

Zu erwähnen bleibt, daß eine andere Gruppe in Wiesbaden mit ähnlicher Begründung auf die

altbewährte Buttersäure (stinkt fürchterlich) zurückgegriffen hat, um das Klima im Kino dem vorgeführten Machwerk anzugleichen.

Heinz Galinski, Terror darf nicht hingenommen werden!, in Allgemeine Jüdische Wochenzeitung vom 14.1.1977, S. 1

In der vergangenen Woche wurden wir Zeugen von Vorgängen die bei Angehörigen unserer Gemeinschaft und bei vielen anderen Menschen Besorgnis und Empörung hervorgerufen haben: in mehreren europäischen Ländern – und das beweist die internationale Koordinierung terroristischer Aktionen - kam es zu – gelinde ausgedrückt – massiven Störungen der Vorführungen des ersten -Spielfilms über das Geschehen in Entebbe in den letzten Juni – und den ersten Julitagen des Jahres 1976. Solche Störungen erschöpften sich nicht in Zwischenrufen linker und rechter Extremisten, sondern es kam zur Freisetzung von Buttersäure in einigen Filmtheatern und sogar zur Vorbereitung von Sprengstoffanschlägen. In der Bundesrepublik Deutschland sind inzwischen zwei männliche Personen unter dem Verdacht verhaftet worden, in Aachen und Düsseldorf im Dienste terroristischer Organisationen Anschläge gegen die Aufführung des Entebbe-Films geplant und ausgeführt zu haben. Auch Westberlin blieb von alledem nicht verschont. Hier lag der Schwerpunkt bei der Verteilung von Flugblättern durch Angehörige linksextremistischer Vereinigungen, die sich unbeschadet ihrer verfassungsfeindlichen Umtriebe einer uneingeschränkten politischen Betätigungsfreiheit erfreuen.

In diesen Flugblättern, die in dem übelsten Gossenjargon abgefasst sind, findet sich kein Wort des Bedauerns für die Geiseln von Entebbe, keine Spur von Mitgefühl für tagelang in Todesgefahr schwebende unschuldige Menschen. Stattdessen enthielten sie eine Vielzahl von Unwahrheiten über Israel und eine verleumderische Hetze gegen den Zionismus. Ein solches Flugblatt, aufgemacht als Extrablatt des vom Kommunistischen Bundes Westdeutschland (KBW) herausgegebenen Kommunistischen Volkszeitung beispielsweise beginnt mit den Worten. „Wer denkt, er bekommt ein Husarenstück zu sehen, das sich gewaschen hat, der irrt. Vielmehr ein Brechmittel für vielleicht 7 DM. Man erinnert sich, vor gut sechs Monaten einen wirklich perfekten, bis ins kleinste durchdachten und schließlich ausgeführten Überfall des Zionistenstaates Israel auf den unabhängigen und souveränen Staat Uganda erlebt zu haben.“ An anderer Stelle dieses Flugblattes heisst es: „Dabei sind Flugzeugentführungen schon die Antwort auf die zionistische Aggression. Die Flugzeugentführer hatten gerechte Forderungen aufgestellt: die Freilassung von palästinensischen Häftlingen in Israel und die Freilassung anarchistischer Häftlinge in Westdeutschland.“

Derartige Äußerungen sind gemäß dem hier geltenden Recht schlicht und einfach kriminell. Weil sie eine Verherrlichung schwerer Straftaten wie Flugzeugentführungen, erpresserischen Menschenraub und öffentliche Zustimmung zu den Verbrechen inhaftierter Terroristen darstellen. Verglichen damit verblässen die schweren Beleidigungen gegen Mitwirkende des Films „Unternehmen Entebbe“ von denen nachstehend eine zur Kennzeichnung der charakterlichen Verwahrlosung der Flugblattverfasser und Flugblattverteiler zitiert sei: „Sieht man von dem ‚Geseiche‘ ab, das den ganzen Film durchzieht, wo einem der Brechreiz näher als der erhoffte Träneneffekt ist, so ist er dennoch ein übles imperialistisches Machwerk.“

In Berlin und auch an anderen Orten wurde aufgrund aller dieser Vorkommnisse der Film „Unternehmen Entebbe“ vorzeitig vom Programm abgesetzt und weitere noch in der Produktion befindliche Filme zu diesem Thema sollen gar nicht erst aufgeführt werden. Dies ist eine nicht überall von Kinobesitzern getroffene Entscheidung von der der Geschäftsführer des Hauptverbandes deutscher Filmtheater, Hans Joachim Loppin zu Recht meint: „Wenn die Filmtheaterbesitzer den Film absetzen, weil sie Angst haben, beugen wir uns doch nicht alle vor dem Terror. Wo kommen wir hin, wenn das Schule macht?“

Diese Frage stellen auch wir. Wir richten sie an die Träger der politischen Verantwortung in Bund und Ländern. Sie hätten die Pflicht gehabt vorbeugend tätig zu werden, zum Beispiel durch eine angemessene Präsenz staatlicher Ordnungskräfte im Bereich der betreffenden Filmtheater durch ein Verbot von Flugblattaktionen wie der in Berlin bzw durch ein energisches Vorgehen gegen Veranstalter solcher nicht genehmigten Aktionen. Wir sind überzeugt davon, daß die Justiz- und Polizeiorgane in der Bundesrepublik alles tun werden, um die Terroristen dingfest zu machen. Über dies hinaus meinen wir aber, daß man sich endlich dazu entschließen sollte im Geiste der kämpferischen Demokratie denen das Handwerk zu legen, die Volksverhetzung treiben und kriminelle Gewaltakte verherrlichen, die die Grundrechte zum Kampf gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung missbrauchen.

Es gilt bei alledem auch zu berücksichtigen, dass ein Versagen des freiheitlichen Rechtssattes Das sich zum Beispiel in einer Passivität gegenüber den Machenschaften derartiger Elemente äußert, leicht zum Anwachsen einer Demokratieverdrossenheit führen und der Demagogie rechter Extremisten zugutekommen kann. Auf keinen Fall kann hingegenommen werden, daß Terroristen letztlich darüber entscheiden, welche Filme hier aufgeführt werden können.

Völlig unabhängig davon stellt sich die Frage ob Ereignisse wie die Befreiung der Geiseln von Entebbe dazu eigenen, schon jetzt Thema von Spielfilmen zu sein. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe die Aktualität und Einzigartigkeit dessen was in Entebbe geschah gewisse Filmproduzenten dazu gereizt jenes Ereignis möglichst schnell zu „vermark-

ten“ Das muß unvermeidlich auf Kosten der Qualität und der Authentizität der Filme gehen und macht sie daher als historische Quellen unbrauchbar.

Dokumentarische Berichte über die Geiselnbefreiung in Entebbe im Zusammenhang mit dem gesamt-komplex des Terrorismus hingegen, für deren Verbreitung das Fernsehen das am besten geeignete Medium ist, kann man wie eine entsprechende Sendung gezeigt hat, nur begrüßen. Bei gleicher Anschaulichkeit wie ein Spielfilm hatte sie den Vorzug einer sachbezogenen Information (ohne die mit Elementen dichterischer Freiheit durchsetzte Überbetonung individuellen Erlebens) und hat gewiss dazu beigetragen dass Bewusstsein der Öffentlichkeit für die vom internationalen Terrorismus ausgehenden Gefahren sowie wie für die Notwendigkeit entschlossener Gegenmaßnahmen zu schärfen.

Wie dringend erforderlich letzteres ist haben gerade die Vorkommnisse in der Verbindung mit der Aufführung des Spielfilmes „Unternehmen Entebbe“ gezeigt.

**Revolutionäre Zellen Kämpfer für ein freies Palästina, Entebbe Film
absetzen, in Pflasterstrand Nr. 2 vom 19.1.1977, S. 26**

Der Film Unternehmen Entebbe verherrlicht den Angriff israelischer Militärs auf ein von deutschen und palästinensischen Genossen entführtes Flugzeug, den Einmarsch in Uganda als sei dies eine amerikanisch-israelisch-deutsche Kolonie und die Erschießung von 20 ugandischen Soldaten als notwendige und ziemlich sympathische Aktion gegen den sog. Terrorismus. Den Zuschauern wird dieser Dreck als Abenteuerfilm verkauft die Israelis sind die Helden, gut und menschlich; die Terroristen sind das Böse schlechthin, Abschaum, außerdem wahnsinnig und durchgeknallt. Die Methode ist bekannt so wie im Faschismus Propagandafilme gedreht wurden, die das deutsche Volk emotional auf Judenmord und Antifaschistenhetze einstimmen sollten, so werden wieder Filme gedreht, die dem weltweiten Völkermorden, den immer neuen Grausamkeiten des Imperialismus an Befreiungsbewegungen moralische und politische Unterstützung geben sollen. Hier konkret der fortdauernden Besetzung palästinensischen Landes durch den Staat Israel den weltweiten Angriffen der amerikanischen-israelischen Herrenrasse gegen die (ugandischen, vietnamesischen, palästinensischen u.a.) Untermenschen die Verhetzung all jener als verrückt und kaputt, die sich bewaffnet wehren. Der Film verdreht die Wirklichkeit bis zum Unkenntlichen. Der Kampf des palästinensischen Volkes richtet sich nicht gegen die Juden, sondern gegen den Zionismus als Staatsform und Ideologie, der die Vertreibung eines ganzen Volkes rechtfertigte. Der Kampf gegen den Zionismus ist genauso

wenig rassistisch, wie es der Kampf gegen das faschistische Deutschland war, der auch nie gegen das deutsche Volk, sondern gegen den Faschismus als Herrschaftsform und die organisierten Reaktionäre und Kriegstreiber geführt wurde.

Die Entführung von Entebbe sollte nicht Leben vernichten, sondern Leben retten und zurückgeben, das in israelischen und europäischen Gefängnissen zerstört wird. Die Aktion war so angelegt, daß auch das Leben der Geiseln geschont war und erst durch den israelischen Angriff gefährdet wurde.

Wir haben heute in mehreren westdeutschen Kinos, die den Film Unternehmen Entebbe spielen, Feuer gelegt. Dies soll als Warnung verstanden werden von den Filmverleihern und den Kinobesitzern, die an der rassistischen Hetze verdienen wollen, aber auch als Warnung an die Zuschauer. Dieses Mal haben wir durch Art und Umfang unserer Aktion sichergestellt, daß niemandem etwas geschehen kann. Um vermeidbare Risiken für die Zukunft auszuschalten, fordern wir:

Sofortige Absetzung des Hetzfilms Unternehmen Entebbe!

Boycott aller nachfolgenden Entebbe-Filme!

Mit dieser Forderung stehen wir nicht allein. In Italien brannten ebenfalls einige Kinos. In Japan wurde der Film bereits ausgesetzt. In der gesamten arabischen Welt, in fast allen afrikanischen und asiatischen Ländern wird dieser Film erst gar nicht gezeigt. In der Ablehnung dieses Films formiert sich erneut die Bewegung, der die Genossen Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann ihr Leben gegeben haben: dem internationalen Kampf gegen Ausbeutung, Rassismus, politische Unfreiheit!

**PS-Genosse, Die Erklärung der RZ zur Absetzung des Entebbe Films
wirft einige Probleme auf, in PS Nr. 2 vom 19.1.1977, S. 27**

Da ist zunächst die Einschätzung der zu Grunde liegenden Aktion. Die willkürliche Geiselnahme von Flugzeugpassagieren, die wahllos zum Faustfand für eine Befreiungsaktion wurden, das dubiose Zweckbündnis mit dem Faschisten Idi Amin, die Aussonderung der jüdischen Flugpassagiere, all das macht es schwer, sich vorbehaltlos mit der Aktion zu solidarisieren. Sicher ist es richtig daß die Flugzeugentführung das Ziel hatte, Leben zu retten, Leben von Genossinnen und Genossen, die in den Knästen vernichtet werden. Es ist auch sicher richtig, dass die Aktion nicht gegen das jüdische Volk, sondern gegen den Zionismus richtete. Aber was dieser Erkenntnis den Geiseln oder dem voyeuristischen Publikum bringen soll, steht in den Sternen. Da steckt irgendwo eine riesige Leichtfertigkeit drein mit menschlichem Leben

umzugehen, eine Logik von Verzweiflung, die sich gegen uns richtet ,

Es ist richtig, dass dieser Film die Legitimation für die weltweite Vernichtung von Freiheitskämpfern in allen Varianten darstellt und anbietet. Es ist die Aufforderung zu physischer Beseitigung revolutionärer Bewegungen im Stile einer Italo-Western-Inszenierung. Aktionen gegen einen solchen Film sind von daher gerechtfertigt und die Forderung nach Absetzung dieses Filmes ist richtig.

Gleichwohl steckt in der Androhung Kinos samt Zuschauer in die Luft zu blasen ein perverser Widerspruch zu dem was die Motivation für die Befreiungsaktion gewesen ist. Da deutet sich eine stockmoralische Ebene an, nämlich daß der Kampf um die gerechte Sache keine Grenzen kennt und das zum anderen derjenige, der nicht hören will, halt fühlen muß. Das ist sowas wie der alte protestantische Eifer, Politik mit sense und Kreuz.

Das verlängert sich dann auch logisch in die absurde Feststellung, daß Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann ihr Leben der Bewegung gegeben haben. Da werden Märtyrer mit Glorionschein produziert, die einen abstrakten Internationalismus ihr Leben weihten. Wir haben die beiden in Erinnerung als genossen, die mit ihren Widersprüchen gelebt haben und daraus für sich Entscheidungen getroffen haben.

(...)

Solidaritätskomitee Westberlin Gerhard Albartus / Enno Borstelmann c/o RH ★ Westberlin, ... (Stellungnahme zu dem Film und die Reaktionen dazu in der BRD und im Ausland / März 1977 Information Nr. 2) (PAP)

Unter dem Vorwurf in einem Aachener Kino einen Brandsatz deponiert zu haben, um damit weitere Vorführungen des Film „Unternehmen Entebbe“ zu verhindern, sind am 5. Januar `77 die beiden Genossen Gerhard Albartus und Enno Borstelmann verhaftet worden. Sie sitzen seitdem in Köln-Ossendorf in Isolationshaft.

Wie auch in Bielefeld und in Bochum, wo die Genossen zuletzt gelebt und gearbeitet haben wir auch in Westberlin ein Soldaritätskomitee gegründet, um die Genossen zu betreuen und Öffentlichkeit über diesen fall herzustellen, um so der Geheimhaltungstaktik des Staatschutz eine Faust durch die Rechnung zu machen.

Wir sind in unseren Diskussionen zu der Auffassung gekommen, daß neben der Empörung über die Art und Weise der Verhaftung und der Haftbedingungen wir uns auch inhaltlich auseinandersetzen müssen mit den Hintergründen, die zur Einknastung unserer genossen geführt haben.

Wir können und wollen nicht nachprüfen, ob die Vorwürfe des Staatschutz den Tatsachen entsprechen. Ungeachtet dessen wollen wir hier jedoch die Überlegung anstellen:

<< UNTERNEMEN ENTEBBBE >> WER SIND DIE TERRORISTEN

Der Hollywoodfilm „Unternehmen Entebbe“ gedreht mit einem Staraufgebot an Schauspielern wie Eddie Constantin und Konsorten, verherrlicht den Angriff israelischer Militärs auf ein von deutschen und palästinensischen Genossen entführtes Flugzeug. Die Israelis werden gefeiert als Befreier, die Genossen dargestellt als das Böse schlechthin. Abschaum, außerdem wahnsinnig und durchgedreht, die Ermordung von ca., 20 ugandischen Soldaten als gelungener Handstreich hochgejubelt. Idi Amin erscheint als nur stammende Schlaberbacke, schwarz, ungebildet – primitiv.

Rassismus und **Zionismus** – das ist der durchgängige Tenor dieses Militär- und Helden-schmarrens.

Ähnlich wie im dritten Reich schon versucht wurde, die deutschen mit Propagandafilmen auf Judenmord und Kommunistenhetze einzustimmen, soll der Entebbefilm – wie andere Kriegsfilme dieser Machart auch – dazu dienen, die Palästinenser als Unmenschen darzustellen und damit zu verhindern, daß die Hintergründe des Kampfes der Palästinenser klargemacht werden können. Ideologisch soll damit gerechtfertigt werden:

- Die fortdauernde Besetzung des palästinensischen Landes durch den Staat Israel
- die weltweiten Angriffe der amerikanisch- israelischen Herren Rasse auf die (ugandischen, vietnamesischen ...) palästinensischen 'Untermenschen'!

Jede Solidarisierung mit dem Kampf des palästinensischen Volkes soll damit verhindert, terrorisiert werden.

Doch auch die praktische Kritik solcher Filme hat Tradition: Um John Waynes Durchhaltestory von den „Green Barrets“ in Vietnam kam es schon 1968 zu handfesten Auseinandersetzungen. Gegen den französischen Pornostreifen „Geschichte der O“ protestierten Frauengruppen in vielen Städten der >BRD; in Frankfurt z.B. wurde mit Buttersäure und Schweineschwänzen gegen die Vorführung angegangen. „Afrika addio“ oder ein Theaterstück über die RAF - aufgeführt in Bochum – sind weitere Beispiele, wie wir uns erfolgreich gegen faschistische Propaganda wehren können.

Doch nicht nur in der BRD wurde Kinobesitzern und Filmverleihern die mit rassistischer hetze in Sachen Entebbe auf unsere Kosten ihren Profit machen wollen, das Geschäft verdorben. Die FRANKFURTZER RUNDSCHAU schrieb am, 6.1.77 unter der Überschrift „Anschläge gegen Film“:

„...Auch in der griechischen Hauptstadt Athen wird der Film „Unternehmen Entebbe“ von einer Organisation bekämpft, die sich `Gruppe 1. October´ nennt. Die bislang unbekannte Gruppe, die sich offenbar nach dem Tag nennt, an dem im vergangenen Jahr der deutsche Terrorist Rolf Pohle an die BRD ausgeliefert wurde, hatte am Dienstag in Zuschriften an Athener Zeitungen mitgeteilt, sie habe Bomben in drei Athener Kinos gelegt, sowie eine Serie von Drohanarufen organisiert, um eine Absetzung des Films zu erzwingen“

Und die WELT wusste am 6.1.77 zu berichten:

„Immer mehr Bomben gegen Film über die Entebbe-Befreiung“ ...In Rom wurden in den vergangenen 14 Tagen drei Anschläge auf Filmtheater verübt, in denen der Entebbe-Film gezeigt wurde. Am schwersten betroffen wurde das Kino `Metropolitan´. Dort entfachte eine Brandbombe ein Feuer, das 60 Kinossessel zerstörte. In den beiden anderen Filmtheatern waren die Schäden unerheblich. Sie haben den Streifen im Gegensatz zum `Metropolitan´ nicht abgesetzt. In keinem der drei Fälle konnten die Täter identifiziert werden. Für die beiden ersten Anschläge übernahm eine Gruppe `Palästinensischer Kämpfer für eine arabische Revolution´ die Verantwortung.“

In Japan wurde der Film bereits ausgesetzt; in der gesamten arabischen Welt, in fast allen afrikanischen und asiatischen Ländern wird er gar nicht erst gezeigt.

GENOSSINNEN und GENOSSEN – weitere Filme vom Kaliber „Unternehmen Entebbe“ sind in Produktion, diesmal mit Klaus Kinski und Charles Bronson u.a. Diskutiert in euren Gruppen diese Filme und was man dagegen machen kann. Wir haben 1000 Formen, um uns zu wehren !!!!

Presserechtlich verantwortlich: Rosa Levine, 1 Bln 21, Stephanstr. 60

O.N., „Unternehmen Entebbe“ abgesetzt, in ID Nr. 170 vom
26.3.1977, S. 2

NEU-Isenburg vom 12.März 1977. Etwa 50 Jugendliche versammelten sich am 12. März gegen 17.30 Uhr vor dem Neu-Isenburger Astoria-Kino. Sie verteilten Flugblätter, in denen sie die Absetzung des Films „Unternehmen Entebbe“ forderten und diskutierten mit den Passanten darüber. Einige Jugendliche entfernten die Plastikbuchstaben der Filmankündigung, worauf der Kinobesitzer die Polizei alarmierte. Nach einigem Hin und her entschloss sich der Kinobesitzer, den Film abzusetzen und einen anderen zu zeigen.

**Eberhard Pilz, "Operation Donnerschlag" / Auschwitz in Entebbe? /
Ein israelischer Film mit antideutschem Akzent, in: ZEIT Nr. 15 vom
8.4.1977, S. 4**

Jerusalem, im März

Die Gala-Premiere im Kino in Tel Aviv glich einem Staatsakt: Präsident Kazir kam, Premierminister Rabin, Golda Meïr und Moshe Dayan. Dieser dritte Entebbe-Film ist zwar im Wettlauf mit der amerikanischen Konkurrenz zu spät fertig geworden - zum Endspurt im israelischen Wahlkampf kommt er den Politikern gerade recht. Er läuft jetzt in jeder größeren Stadt Israels, und Abend für Abend müssen viele enttäuscht nach Hause gehen, weil die Vorstellungen ausverkauft sind.

"Operation Thunderbolt ist so gut oder so schlecht wie die Masse eilig produzierter Action-Filme. Diesmal haben die Beteiligten von damals mitgewirkt: Die Geiseln haben ihre Erinnerungen beigetragen, die Armee läßt den Angriff noch einmal schulmäßig ablaufen. Auch die Spitzenpolitiker fanden nichts dabei, sich als stumme Statisten vermarkten zu lassen - eifersüchtig mit der Stoppuhr auf Ausgewogenheit bedacht. Mehr Gedanken freilich muß man sich über die politische Dimension dieses Streifens machen. Er ist ein Lehrstück über das, was es oft so schwer macht, mit Israelis über ihre Situation zu diskutieren: über den Umgang mit der Realität.

Was in Entebbe geschehen ist, ist nicht nur für den Judenstaat von Bedeutung, der einer Erpressung entging, sondern für die zionistische Ideologie. Denn die waghalsige Befreiung der Geiseln ist eine Tat des "neuen" Juden, den Israel geformt hat. Die Söhne, die es gewohnt sind, sich zu wehren, zu kämpfen, und die es heute schon nicht mehr begreifen können, wie kaum zwei Generationen vor ihnen die "Alten" sich zu Millionen in die Vernichtung treiben ließen, ängstlich, resigniert, fatalistisch. Jonathan, der gefallene Kommandeur des Entebbe-Kommandos, sagt das im Film seinen Soldaten, als sie zum Abflug in die Herkules-Maschinen klettern: "Wir müssen es tun, weil niemand sonst auf der Welt für uns eintritt. Wir Juden müssen beweisen, daß wir uns überall und immer verteidigen."

Doch um diese Botschaft auch für den letzten Betrachter unmissverständlich zu machen, gerät der Film emotional auf die schiefe Ebene. Die Tatsache, daß zwei Terroristen Deutsche gewesen sind, bietet Anlaß, ständig an die Vergangenheit, an die Schuld der Nazis zu erinnern. Von den Entführern werden allein diese Deutschen deutlich hervorgehoben; ihre arabischen Komplizen tauchen lediglich als Randfiguren auf. Nicht das Verbrechen allein macht diese beiden Gangster so hassenswert - daß sie Deutsche sind, ist die eigentliche Ungeheuerlichkeit.

So wird unterschwellig der Terroranschlag als Fortsetzung der Judenverfolgung Hitlers dargestellt.

Natürlich erinnert die Selektion zwischen jüdischen und nichtjüdischen Gefangenen in Entebbe durch die beiden deutscher Terroristen fatal an die Rampen von Auschwitz. Nur wenn damit allein die emotionale Begründung für aktuelles Verhalten gegeben wird, wirkt es wie eine Flucht zurück, um der notwendigen Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten des Nahost-Konflikts auszuweichen. Der Film produziert damit erneut ein Klischee, in dem viele Bürger Israels gefangen sind.

Abraham Rabinovich, Entebbe survivors fete unsung hero of drama,
in JP vom 12.4.1977, S. 9

(...)

(Michel) Cojot also tooks exception to the depiction of the hijackers as nazis: "I have too much respect for what happened in the Holocaust to use it every time I'm beeing stepped on. Except for the German girl who was a psychopath, they were anti-Israel, not antisemitic. They let non-israeli-Jews (including the scientist) go, even though they knew they were jewish .They weren't sadists." (...)

Cojot (38) wird in diesem längeren Beitrag als ein "unsung hero of that affair" beschrieben , als ein "French Jew who assumed the principal leadership role among the hijacked passengers and who was indirectly instrumental in ensuring the success of the israeli rescue"

(...) "Cojot, whose father died at auschwitz, found it "hallucinating" walking through rows of people among them Jews and trying to muster arguments that would enable some of them to live."

O.N., WIDERSTAND heiß Zuckerüben anbauen, in Pflasterstrand
Nr. 10 vom 18.5.1977, S. 27 – 29, hier S. 28

(...)

Anmerkung Entebbe: da kann ich mir nur noch an den Kopf greifen. Wie kann ich als revolutionär a) einen Pakt mit einer Drecksau wie dem Idi schließen, b) argumentieren – auf die Bemerkung, daß im Flugzeug doch schließlich eine Menge „normaler Leute“ gesessen hätten – hier würde ein Krieg gegen den Zionismus – Israel geführt und da ist niemand unschuldig. Mensch, konventionell Kriegsführung ist nicht mein Bier, da werden die Leute für die Machtinteressen irgendwelcher Ärsche verhetzt und verheizt, dagegen gehe ich seit Jahren auf die Straße und ihr argumentiert so wie jeder dreckige Politiker.“

Jan Olav Kerr, (Vermerk für Sir Antony Duff vom 1.7.1977) in:
British Cabinet Office – Foreign Office, o. p (S. 37)

Uganda

1. Just before he left for Chequers this afternoon, the PUS [Personal Under Secretary] had a telephone call from Mr. Frank Giles of the Sunday Times, who said he had with him in his office Mr. Kyemba, who until yesterday had been Minister of Health in Uganda. In that capacity, he had gone to Geneva for a WHO meeting, but he had decided to defect, and had come to the Sunday Times with an offer to sell them his story. The newspaper had given him a large sum of money, and proposed to send him to a cottage in the country, accompanied by a member of their staff who would assist him in producing a fairly long report.
2. According to Mr. Giles, Mr. Kyemba is in a position to reveal a good deal about the Amin regime; for instance, he has said that he knows the true story of how Mrs. Bloch and Archbishop Luwum had died. Not surprisingly, Mr. Giles expects the revelations to produce something of a furor: the first installment would be published on 5 June.
3. Mr. Giles said he was telling the PUS this with Mr. Kyemba's agreement, and indeed his express wish. He had indicated that he had already been in touch with the Home Office about his defection, but in what terms Mr. Giles was not clear. Mr. Kyemba had mentioned that he had a Ugandan bodyguard while he was in Geneva, and that this man had followed him to London, but had been turned back by the Immigration authorities at Heathrow: Mr. Giles seemed to think that this indicated that the Home Office had known before hand of Mr. Kyemba's proposed defection.
4. Mr. Giles said that it seemed to him that for the next 2 or 3 weeks, at least Mr. Kyemba should have Special Branch protection, and he asked whether the PUS thought this could be arranged officially. The PUS said he would think about it; his first reaction was that the newspaper might wish to arrange protection from one of the commercial security companies but he would contact Mr. Giles again tomorrow when he had had an opportunity to consider the point.
5. The PUS would be grateful for your advice on what he should say to Mr. Giles about protection, and whether he should comment on the proposed timing of the Sunday Times story.

**R. B., Absprung eines ugandischen Ministers / Bericht über den Tod
von Dora Bloch, in NZZ vom 6.6.1977, S. 3**

Von unserem Korrespondenten R. B. London, 5, Juni

Der Gesundheitsminister von Uganda, Henry Kyemba, ein Jugendfreund Präsident Idi Amins, ist in London abgesprungen und hat in einem Presseinterview über die Greuelthaten Amins Bericht erstattet. Er bestätigte namentlich, dass die nach dem israelischen Handstreich auf Entebbe vermisste britisch-israelische Doppelbürgerin Dora Bloch damals auf Geheiß Amins umgebracht worden ist. Weiter bestätigte Kyemba, dass Erzbischof Luwuum, der unlängst laut offizieller Darstellung zusammen mit zwei Regierungsmitgliedern in einem Automohilzusammenstoss ums Leben gekommen ist. In Wahrheit mit den beiden Ministern zusammen erschossen worden sei. Das Interview Kyembas ist in der «Sunday »Time erschienen. Kyemba hatte in Genf die ugandische Delegation an einer Konferenz der Weltgesundheitsorganisation geleitet und hatte sich vor 14 Tagen heimlich von dort nach London abgesetzt, nachdem seine Familie aus Kampala nach Nairobi entkommen war. Der 37jährige Kyemba war seit 1972 Gesundheitsminister, Sein Absprung ist erst jetzt bekanntgegeben worden.

Rache für Entebbe?

Frau Dora Bloch hatte sich unter den Fluggästen befunden, die von einer palästinensisch-deutschen Terroristengruppe als Geiseln auf dem ugandischen Flugplatz Entebbe festgehalten wurden. Einen Tag vor dem israelischen Handstreich zur Befreiung der Geiseln wurde die 75jährige Frau in das Mulago-Spital von Kampala eingeliefert, weil ihr ein Fleischbissen im Hals steckengeblieben war. Laut Kyemba nahm er selber sich damals ihrer an. Er hätte sie, wie er im Interview schildert, am Abend vor dem israelischen Handstreich aus dem Spital entlassen können, denn sie sei wieder völlig gesund gewesen, doch er habe der alten Dame eine weitere Nacht in einem Bett anstatt auf dem Fußboden des Flugplatzes gönnen wollen und sie deshalb nicht aus dem Spital entlassen. Das habe ihr das Leben gekostet. Amin habe dann an ihr Rache üben können für die Demütigung, die die Israeli ihm zugefügt hatten.

Am Tag nach der Geiselbefreiung hätten zwei Schergen Amins Frau Bloch mit Gewalt aus dem Spitalzimmer in ein vor dem Spital wartendes Auto geschleppt. Die Frau habe in den Spitalkorridoren geschrien und um Hilfe gerufen. Verschiedene Patienten, Ärzte und Krankenschwestern hätten daneben gestanden und die Sache mitangesehen, aber aus begreiflicher Angst vor den Folgen habe keiner einen Finger für sie gerührt.

Wenig später sei er, Kyemba telefonisch von der Verschleppung benachrichtigt worden; er habe sofort Amin angerufen, und dieser habe ihm gesagt, er solle sich nicht weiter darum kümmern, die Frau sei bereits umgebracht worden. Später erklärte Amin auf Anfragen der Briten und der der Israeli, Frau Bloch sei aus dem Spital entlassen worden, und niemand in Uganda wisse, was mit ihr geschehen sei.

Kyemba schildert in dem Interview weiter, Frau Blochs Leiche sei nachher in einem Wald aufgefunden worden. Ihr Gesicht und ihr Leib sei von den Mördern verstümmelt worden, trotzdem habe man sie deutlich erkennen können. Dorfleute hätten sie in einem Feld begraben. Kyemba sagte, niemand könne genau wissen, wie viele Personen Amin seit 1971 habe umbringen lassen. Die Schätzung der Internationalen Juristenkommission mehr als 100 000 liege durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen.

O.N., Unser Auftakt zu den Internationalen Filmfestspielen Berlin

1977, in info-bug Nr. 162 vom 27.6.1977, S. 7

„2. Woche Charles Bronsons brandneuer, knallharter, skrupelloser Film / . Die keine Gnade kennen“

So war es am Donnerstag letzter Woche in den Berliner Zeitungen noch angekündigt. Doch es kam anders:

Am Mittwoch besuchten einige Genossinnen und Genossen zusammen mit etwa 40 anderen Kinounterwegten die Abendvorstellung, um gegen Ende der Vorstellung einige mit Buttersäure gefüllte Reagenzgläser auszuleeren, die in Sekundenschnelle einen ekelhaften Gestank über die 800 Kinossessel verbreitete. Gleichzeitig wurde eine Erklärung verbreitet, in der unter anderem der Kinobesitzer aufgefordert wurde, diesen Film sofort abzusetzen. Außerdem hieß es dort:

"Filme, wie "unternehmen Entebbe" oder ".. Die keine Gnade kennen", gedreht mit einem Staraufgebot von Schauspielern wie Charles Bronson, Eddie Constanin und Konsorten, verherrlichen den Angriff israelischer Militärs auf ein von deutschen und palästinensischen Genossen entführtes Flugzeug. Die Israelis werden gefeiert als Befreier - die Genossen dargestellt als das Böse schlechthin, Abschaum, außerdem Wahnsinnig und durchgedreht; und die Ermordung von ca. 20 ugandischen Soldaten als gelungener Handstreich hochgejubelt. Idi Amin erscheint als blutrünstige, stammelnde Schlabberbacke, schwarz, ungebildet - primitiv.

Rassismus und Zionismus - das ist der durchgängige Tenor dieses Militär- und Helden-schmarrens.

Ähnlich wie im Dritten Reich auch schon versucht wurde, die Deutschen mit Propagandafilmen auf Judenmord und Kommunistenhetze einzustimmen, sollen die Entebbe- Filme - wie andere Kriegsfilme dieser Machart auch - dazu dienen, die Palästinenser als Unmenschen darzustellen und damit zu verhindern, daß die Hintergründe des Kampfes der Palästinenser klargemacht werden können. Ideologisch soll damit gerechtfertigt werden:

die fortdauernde Besetzung palästinensischen Landes durch den Staat Israels
- die weltweiten Angriffe der amerikanisch-israelischen "Herrenrasse" auf die (ugandischen, vietnamesischen...) palästinensischen "Untermenschen"

Jegliche Solidarisierung mit dem Kampf des palästinensischen Volkes soll damit verhindert werden!

Doch nicht nur in Berlin wurde Kinobesitzern und Filmverleihern , die mit rassistischer Hetze in Sachen Entebbe auf unsere Kosten ihren Profit machen wollen, daß Geschäft verdorben. Erst vor einigen Wochen wurde in Bremen mit einer ähnlichen Aktion dieser Bronson - Streifen verhindert. Anfang des Jahres gab es gegen "Unternehmen Entebbe" Bombenanschläge im Ruhrgebiet, in Athen, in Rom... In Japan wurde der Film bereits ausgesetzt. In der gesamten arabischen Welt, fast in allen afrikanischen und asiatischen Ländern wird er gar nicht erst gezeigt.

Die Entführung von Entebbe sollte nicht Leben vernichten - sondern Leben retten, Leben zurückgeben, das in deutschen und israelischen Gefängnissen zerstört wird!!!

In diesem Sinne ist für uns die Verhinderung des Streifens „die keine Gnade kennen" ein Teil der Solidarität mit allen deutschen und ausländischen Revolutionären, die hier und anderswo in Gefängnisse eingemauert sind!

Genossinnen und Genossen - weitere Filme vom Kaliber "Unternehmen Entebbe" oder ".. die keine Gnade kennen" sind in Produktion, diesmal mit Klaus Kinski u.a.

Diskutiert in euren Gruppen diese Filme und man dagegen machen kann! Wir haben 1000 Formen uns zu wehren!!!

Nachdruck wurde der Forderung nach sofortiger Absetzung des Films verliehen mit einem Aufruf im Delphi- Kino, in dem Besitzer eine Gesamtrenovierung angekündigt wurde, für den Fall, daß er den Film nicht absetzen würde. Eiligst wurden beim Delphi daraufhin die Schaukästen ausgewechselt: ab Donnerstag 18 Uhr lief ein anderer Film.

In der gesamten bürgerlichen Presse - außer einer kleinen Meldung im Spandauer Volkblatt - wurde selbstredend dieser Fall praktischer Filmkritik totgeschwiegen:

Logisch - denn Erfolge ermuntern!!!

Henry Kyemba, Ich hörte die Schreie Ugandas Ex-Minister Henry Kyemba über Idi Amins Terrorherrschaft (II), in SPIEGEL Nr. 40 vom 26.9.1977, S. 204 – 212 (Auszug)

Am 28. Juni 1976 landete frühmorgens auf dem Flughafen Entebbe die Air-France-Maschine, die von der Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP) entführt worden war. Ich hörte die Meldung in den Sechs-Uhr-Nachrichten der BBC.

Sofort fuhr ich in mein Ministerium in Entebbe, das unmittelbar neben dem Amtssitz des Präsidenten, dem State House, liegt und von dem alten Flughafengebäude rund drei Kilometer entfernt ist.

Um 9.00 Uhr rief Präsident Amin mich an und sagte begeistert: "Kyemba, es sind die Palästinenser, die diese Maschine aus Israel entführt und nach Entebbe gebracht haben." Er hatte bereits Kontakt mit ihnen gehabt. Mir befahl er, für ärztliche Hilfe zu sorgen, und benannte selbst eine nubische Schwester, damit die Sache besser geheim gehalten werden konnte; ich musste auch einen Arzt auswählen, der für die Palästinenser akzeptabel sein würde. Ich entschied mich für einen Ägypter, Dr. Ajad.

Um 15.00 Uhr bekam ich von Amin die Anweisung, mit dem Arzt und der Schwester die Geiseln aufzusuchen und festzustellen, ob sie medizinische Hilfe brauchten. Nachdem wir auf dem Flughafen eine Postenkette ugandischer Soldaten passiert hatten, wurde ich von Funktionären der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) in Kampala empfangen.

Einer der Palästinenser stellte mich dem Chef der Entführer und einer Entführerin vor, die, wie mir später klar wurde, die deutsche Terroristin Gabriele gewesen sein muß: eine gutaussehende Frau von etwa 35 Jahren, in blauem Rock und blauer Jacke, eine Pistole im Gürtel. Um ein Haar hätte sie sich mit ihrem Namen vorgestellt, doch dann besann sie sich und sagte nur: "I am Miss Hijacker".

Die Deutsche gab den anderen zu verstehen, wer ich war, dann teilte sie den Geiseln mit, daß ich gekommen sei, um mich ihrer Beschwerden anzunehmen. Sie sprach Englisch, eine der weiblichen Geiseln nahm ein Megaphon und übersetzte ihre Worte auf Hebräisch.

Am folgenden Tag klagten einige der Geiseln über Rückenschmerzen. Sie konnten in dem Flughafengebäude nur auf Stühlen sitzen oder sich auf dem Fußboden ausstrecken. Der Arzt schlug vor, Decken und Matratzen zu beschaffen, und ich gab den Vorschlag an Amin weiter, der mir versprach, den Minister für Tourismus, der für die Hotels in Uganda zuständig ist, um

Abhilfe zu bitten.

Die ganze Operation wurde von Amin selbst überwacht, der mit den in Kampala stationierten Palästinensern zusammenarbeitete. Für ihn war dies eine fabelhafte Gelegenheit, die Israelis zu demütigen und sein Ansehen bei den Arabern zu erhöhen.

"Sehen Sie, Kyemba", prahlte er mehrmals vor mir, "jetzt habe ich diese Leute genau da, wo ich sie haben wollte", und: "Diesmal habe ich es den Israelis heimgezahlt." Er hat auch selbst an dem Entwurf der Forderungen mitgewirkt, die von den Palästinensern am 29. Juni bekanntgegeben wurden: Austausch der Geiseln gegen 53 Palästinenser und Propalästinenser, die in Gefängnissen überall auf der Welt einsaßen, bis Donnerstag, den 1. Juli -- andernfalls würden alle Geiseln getötet.

Die Frist war so knapp, daß die Forderungen bis dahin unmöglich hätten erfüllt werden können; es blieb den Betroffenen kaum Zeit, sich mit allen zuständigen Behörden auch nur in Verbindung zu setzen, geschweige denn ihre Zustimmung zu erlangen. Am Donnerstagvormittag erschien Amin im Flughafengebäude und erläuterte den Geiseln die Lage. Das Ultimatum wurde bis Sonntag, 4. Juli, mittags, verlängert.

Diesen Termin hatte man ausgeheckt, um Amin einen Gefallen zu tun. So konnte er nämlich zur Gipfelkonferenz der Organisation für die Afrikanische Einheit (OAU) nach Mauritius fliegen und dort offiziell seinen Vorsitz an den Premierminister von Mauritius abgeben. Wäre er nicht persönlich zu der Tagung gekommen, so hätte es ausgesehen, als wage Ugandas Präsident nicht mehr, sein Land zu verlassen.

Am Sonnabend, rechtzeitig vor Ablauf des neuen Ultimatus, sollte Amin nach Uganda zurückkehren. Diese Fristenverlängerung gab den Israelis natürlich Zeit, ihre Pläne für eine militärische Rettungsaktion zu vervollständigen.

Amin flog am Donnerstagnachmittag nach Mauritius ab, wie immer in überschwänglicher Stimmung und fest davon überzeugt, daß die Forderungen der Palästinenser erfüllt werden würden. Ich bin sicher, daß er überhaupt nicht daran dachte, die Geiseln zu töten -- sie waren viel zu wertvoll für ihn. Aber ebenso sicher hatte er keinerlei Pläne für den Fall, daß die Affäre nicht nach seinem Sinne verlaufen würde.

In den folgenden 36 Stunden stand ich in regelmäßigem Kontakt mit Amin. Als viele der Geiseln erkrankten oder eine Krankheit simulierten, um ihre Freilassung zu erzwingen, befahl mir Amin, das Sanitätsteam auf dem Flughafen zu verstärken. Dr. Ajad jedoch hielt diese Maßnahme nicht für notwendig. Die sanitären Zustände seien zwar katastrophal, und viele Geiseln hätten tatsächlich Magenbeschwerden und Kopfschmerzen, doch zusätzliche Hilfe sei nicht erforderlich.

Am Freitag, dem 2. Juli, mußte eine der Geiseln ins Krankenhaus eingeliefert werden: Dora Bloch, eine alte Dame, die sowohl die britische als auch die israelische Staatsbürgerschaft besaß. Sie hatte sich an einem Stückchen Fleisch verschluckt, das von einem Chirurgen durch einen kleinen Eingriff entfernt werden mußte. Ich erfuhr erst spät abends von dem Vorfall und fuhr am Sonnabendvormittag ins Mulago-Krankenhaus, um Mrs. Bloch zu besuchen.

Sie lag auf einer der VIP-Stationen im sechsten Geschoß, vor der Tür ihres Zimmers hielt ein Polizist Wache. Ich führte nur ein kurzes Gespräch mit ihr, doch diese wenigen Minuten hatten in mir starke Sympathie für Mrs. Bloch geweckt. Ihre Freundlichkeit und ihre Hilfslosigkeit beeindruckten mich stark.

Die Patientin hatte sich gut erholt, ja sie hätte an demselben Tag zum Flughafen zurückkehren können, doch aus Mitgefühl mit der alten Dame sorgte ich dafür, daß sie noch eine Nacht im Krankenhaus bleiben konnte, statt in die Unbequemlichkeit der Flughafenhalle zurückkehren zu müssen.

Amin traf am frühen Abend ein und stattete den 106 jüdischen Geiseln einen Besuch ab (die anderen waren von den Palästinensern kurz vorher freigelassen worden.) Um 22.00 Uhr rief er mich an, und wir sprachen über die medizinische Versorgung der Gefangenen. Bei der Gelegenheit berichtete ich ihm auch über den Fall Dora Bloch. Amin wies mich an, sie rechtzeitig vor Ablauf des Ultimatums zum Flugplatz bringen zu lassen.

Nachts um 0.30 Uhr klingelte das Telefon. Am Apparat war eine von Amins Geliebten in Kampala. Sie berichtete, Amin habe sie soeben von Entebbe aus angerufen und ihr gesagt, daß auf den Flughafen Kämpfe stattfänden und die Lage außer Kontrolle sei, der Flughafen sei besetzt von wem, wisse er nicht.

Später erfuhr ich, daß Amin glaubte, der Angriff auf den Flughafen stehe in Zusammenhang mit einer Meuterei, die vom Ausland -- vielleicht von Kenia oder Tansania unterstützt würde. Was wirklich geschehen war, konnte er nicht in Erfahrung bringen, weil seine höheren Offiziere sofort nach dem Beginn der Kampfhandlungen verschwunden waren.

Zur Zeit des Angriffs hielten sich die für den Flughafen verantwortlichen Offiziere im Hotel Victoria neben dem State House auf und tranken und tanzten. Als das israelische Einsatzkommando landete und die ersten Schüsse fielen, rannten alle nach Haus und tauchten unter, nachdem sie ihren Familienangehörigen eingeschärft hatten, jedem möglichen Anrufer zu sagen, sie seien nicht zu erreichen. Bis sich herausstellte, wer gegen wen kämpfte, wollte kein Offizier riskieren, sich mit der falschen Seite eingelassen zu haben. Auch Amin verbarg sich. Ein zuverlässiger Informant berichtete mir, der Feldmarschall habe sich in der Unterkunft eines Fahrers in der Nähe des State House versteckt. Von dort aus versuchte er mit wenig Erfolg,

seinen Stab telefonisch zu erreichen.

Anderthalb Stunden nach Beginn der Schießerei waren die Israelis fort, die Geiseln hatten sie mitgenommen. Sie ließen 27 Tote zurück -- 20 Ugander und sieben Entführer. Auch zwei Geiseln waren ums Leben gekommen. Deren Leichen hatten die Israelis mitgenommen.

Um 6.00 Uhr morgens rief bei mir einer der höheren Offiziere aus Entebbe an und bat um Krankenwagen, damit die Verletzten zum Mulago-Krankenhaus transportiert werden konnten. Ich machte mir Sorgen um Mrs. Bloch. Auf demselben Flur, an dem ihr Zimmer lag, waren verwundete Soldaten untergebracht worden. Unter Amins Truppen (dagegen nicht bei den Zivilisten) herrschte eine solche Feindseligkeit gegenüber den Israelis, daß ich befürchtete, es könnte zu Racheakten kommen.

Sollte ich sie in ein anderes Krankenhaus verlegen lassen? Das hätte erst recht die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Zudem mußte eine solche Verlegung unter geeigneter Bewachung vonstattengehen, und dafür würde ich Amins Einwilligung brauchen. Aber bestand dann nicht die Gefahr, daß er auf der Stelle anordnete, Mrs. Bloch zu töten?

Ich werde es immer bereuen, daß ich nichts unternommen habe. Ich hoffte, das Problem werde sich von selbst lösen, wenn ich Dora Bloch dort ließ, wo sie war, und sie mit keinem Wort erwähnte.

Nach einem kurzen Besuch bei ihr verließ ich das Krankenhaus und kehrte in mein Büro zurück.

Um 18.00 Uhr wurde ich aus dem Krankenhaus angerufen: Ein Beamter des britischen Hochkommissariats, Peter Chandley, habe um die Genehmigung gebeten, Mrs. Bloch zu besuchen.

Was dann im Einzelnen geschah, ist offiziell nie bekanntgegeben worden: Dora Bloch bat Chandley, ihr doch europäisches Essen zu besorgen. Chandley verließ sie, um etwas Geeignetes herbeizuschaffen. Während seiner Abwesenheit trafen auf dem Krankenhausbereich vier Männer von Amins gefürchteter Leibwache, dem State Research Bureau, mit zwei Autos ein. Sie parkten gegenüber dem Eingang zur Notaufnahmestation.

Zwei der Männer -- es waren der Major Farouk Minawa, der eigentliche Chef des State Research Bureau, und der Hauptmann Nasur Ondoga, Protokollchef des Präsidenten -- gingen hinauf zu der Station, auf der Dora Bloch lag. Sie trugen Zivil und hatten Pistolen bei sich. Offenbar kannten sie den Weg. Das Krankenhauspersonal herrschten sie an, zurückzutreten, und dem Polizisten vor Mrs. Blochs Tür befahlen sie, den Weg freizugeben. Sie stießen die Tür auf und zerrten die alte Dame aus dem Bett.

Dann schleppten die Männer sie die Treppen hinunter; ihr Krückstock, ihre Handtasche, ihre Schuhe und ihr Kleid blieben zurück. Da Mrs. Bloch kaum gehen konnte, müssen sie ihr

schreiendes Opfer halb geschleift und halb getragen haben.

"Machen Sie sich keine Sorgen, die Frau ist getötet worden."

Dora Bloch wurde in eines der wartenden Autos geschoben, beide Wagen verließen das Krankenhausgelände. Die ganze Aktion hatte nicht länger als fünf Minuten gedauert. Es war jetzt ungefähr 9.00 Uhr.

Minuten später erhielt ich kurz nacheinander zwei Anrufe vom Krankenhaus, in denen mir der Vorfall mitgeteilt wurde. Ich rief sofort Amin an. Er reagierte mit typischer Höflichkeit: "So?" sagte er nur. "Okay, ich werde sehen." Ich bezweifelte nicht, daß er bereits wußte, was geschehen war, denn unmöglich konnte jemand in mein Krankenhaus eindringen und eine Patientin entführen, es sei denn auf Amins direkten Befehl.

Um 9.45 Uhr rief Amin mich an, um sich nach den Verwundeten zu erkundigen und Vorkehrungen für die Bestattung der Toten zu erörtern. Am Ende des Gespräches sagte er, wie nebenbei: "Ach, übrigens -- diese Frau da im Krankenhaus -- machen Sie sich keine Sorgen, sie ist getötet worden." Entsetzt packte mich, aber ich hatte längst gelernt, meine Reaktion für mich zu behalten.

Am nächsten Tag begannen die Nachforschungen. Kurz nach 8.00 Uhr wollte ein Anrufer aus dem britischen Hochkommissariat wissen, wo Dora Bloch sei. Man informierte mich über den Anruf, aber ich wußte nicht, welche Anweisungen ich geben sollte, und wandte mich deswegen an Amin. Sein Befehl: Falls weitere Nachforschungen nach der kranken Geisel angestellt werden sollten, hätte ich zu sagen, sie sei eine Stunde vor der Landung der israelischen Einsatzgruppe zum Flughafen zurückgebracht und von den Israelis mitgenommen worden. Die ugandische Regierung lasse offiziell mitteilen, daß sie den derzeitigen Aufenthaltsort der Dora Bloch nicht kenne.

Wir beide wußten, daß dies eine komplette Lüge war, doch ich war nicht in der Lage, Amins Anweisung zu mißachten. Andererseits konnte ich nicht einfach mit solcher Dreistigkeit lügen. Die Beweise lagen ja vor, jeder im Krankenhaus konnte sie sehen: das Verpflegungsblatt für Dora Bloch, die Eintragung auf dem Therapieplan und die Entlassungsliste, auf der ihr Name natürlich fehlte. Ich machte Amin auf diese Beweise aufmerksam, er befahl mir, die Akten zu fälschen.

Ich verbrachte eine qualvolle Stunde damit, neue Blätter für die Akten ausfertigen zu lassen. Die alten Akten ließ ich außerhalb des Krankenhauses verstecken, als Beweismaterial für den Fall, daß die Affäre irgendwann einmal untersucht wird. Ich versteckte auch die hinterlassene Habe der Toten.

Vor mir selbst rechtfertigte ich mich mit dem Argument, daß ja doch jeder, der mit dem Vorfall

zu tun gehabt hatte, die Wahrheit kannte. Die Akten mussten geändert werden, weil Amin es befohlen hatte, doch diese Änderungen änderten nichts an der Wahrheit.

Das Ungewöhnlichste an diesem Mord war seine unnötige Grausamkeit und Offenheit. Amin hätte die Tat in aller Stille ausüben lassen können; doch stattdessen schickte er zwei seiner berüchtigtsten Rohlinge, die es geradezu genossen, ihre Gemeinheit und Grausamkeit öffentlich zu demonstrieren.

Merkwürdigerweise gab Amin niemals zu, daß hier ein Mord stattgefunden hatte. Vielmehr warf er den Ärzten, dem Pflegepersonal des Krankenhauses und meinem Ministerium vor, falsche Gerüchte zu verbreiten." Die Ärzte haben das angerichtet", erklärte er mir, "denn sie haben den Leuten gesagt, Mrs. Bloch sei zur Zeit des Überfalls der Israelis noch im Krankenhaus gewesen."

Bald wußte jedermann, daß Dora Bloch ermordet worden war. Ihre Leiche war 20 Meilen außerhalb von Kampala an den Straßenrand geworfen worden. Man hatte versucht, sie zu verbrennen, doch das weiße Haar entging den Flammen und blieb verräterisch identifizierbar. Die Nachricht davon verbreitete sich, und die Leute kamen zu Hunderten, um die Leiche zu sehen. Die Regierung aber gab jedem, der nach Dora Bloch fragte, die Auskunft, niemand wisse, wo sie sei.

Dora Blochs Leiche liegt heute in einem nicht gekennzeichneten Grab auf einer Wiese nicht weit von Kampala. Die genaue Stelle ist mir bekannt, aber sie muß geheim bleiben, weil zu befürchten ist, daß Amin weitere grausige Eingriffe vornimmt.

**Aus Jean Amerys Filmtagebuch, *Zurück nach Entebbe*, in: Merkur 31
(355), 1977, S. 1231 - 33**

Hätte es nicht die deutsche Operation »Feuerzauber« in Mogadischu gegeben, ich würde kaum einen Plan wieder aufgenommen haben, den ich vor etwa einem Jahr, zum Beginn dieses Filmtagebuches, fasste: ein paar Anmerkungen zu zwei Filmen über die israelische Kommando-Aktion gegen den Flughafen von Entebbe. Die Filme, nachdem das dramatische Ereignis vom Juli 1976 Geschichte geworden war, erschienen mir so wichtig nicht mehr. Als »Kunstwerke« oder »Dokumentationsstreifen« dürften sie es ja tatsächlich auch nicht gewesen sein, es sei denn, daß sie beide, jeder auf seine Weise, die Grenze des optisch Darstellbaren markiert hätten. Aber nun hat Geschichte selber sich eingedrängt in den schmalen Raum meiner Laien-Kritik. »Feuerzauber« ging über die afrikanische Bühne, seltsam genug in der Wahl des Code-Wortes. Wagner im afrikanischen Busch und im Sande, die Bundesrepublik

spielte sich selber als Ewiges Deutschland. Es blieb ihr gar nichts anderes übrig, das sei eingeräumt. Da ist auch keine Filmversion mehr nötig. 1976 waren es die Israelis gewesen, die ein bisschen filmische Publizität brauchten, um aus dem vergossenen Blut Kinotränen zu machen. Die Deutschen ließen die Mark klingen und ihre Heldensöhne, bescheidene Jungs ohne Anspruch und Ruhmesglanz, den harten Job zu gutem Ende bringen. Welch Unterschied schon im Politisch- Militärischen. Bonn: Eine Weltmacht affirmierte zum erstenmal seit 1945 als solche sich wieder. Diplomatische Drähte schwirrten, wirtschaftliche Versprechungen dürften gegeben sein, die Alliierten der Bundesrepublik, lange schon durchdrungen von der Überzeugung, es sei Westdeutschland der stärkste militärische Faktor des atlantischen Bündnisses, warteten nur auf das *fait accompli*, das außer den USA kaum einer von ihnen zu vollziehen gewagt hätte. Nachher: ein inter-okzidentales einverständliches Nikken: *Well, the Germans! — Iis sont tout de meme fort, les Allemands.* »Glauben Sie, wir sind schlechter als die Israelis?«, fragte mich im Taxi während der Krisentage (noch vor der Geiselnbefreiung) in Frankfurt der Chauffeur. »Schlechter nicht«, meinte ich, der ich noch die Deutschlandsender-Berichte über den Raid Skorzenys im Ohr hatte, »aber vielleicht nicht ganz so entschlossen. Sie haben so viele Möglichkeiten, die Deutschen ...« Dagegen *Jerusalem*. Der Raum der Möglichkeiten war verzweifelt eingeschränkt. Kein Geld, die Meister Afrikas gefügig zu machen, die diplomatischen Beziehungen reduziert auf geheimdienstliche Tastversuche, die Regierung schwach. Es Heß sich die vox populi vernehmen, sie verlangte nur nach Rettung der Menschenleben, so kostbar für den Zwergstaat. Die Männer des Generals Shomron, Chef des Sonderkommandos, waren, noch während sie den afrikanischen Kontinent überflogen, im Ungewissen, ob man den letzten Angriffsbefehl geben oder sie zurückpfeifen werde. Israel stand mit dem Rücken gegen eine mit Schweiten gespickte Wand und im Angesicht einer Menschenmenge, die nach ihren Eltern, ihren Kindern verlangte. Da gewann selbst der Kitsch, den die Cineasten sich leisteten, um Tränen und Geld zum Fließen zu bringen, eine ins Menschliche reichende Ausdehnung. * Kitsch. Natürlich fällt die ganze von dem amerikanischen Regisseur Marvin Chomsky inszenierte filmische Darstellung des Dramas von Entebbe unter diesen undeutlichen Begriff. Die Juden, selektioniert auf dem Flughafen von Uganda wie einst in Auschwitz, wieder von Deutschen übrigens, weinten und beteten zu viel. Mag sein, sie heulten und beugten sich vor ihrem grausamen Gott in der Wirklichkeit noch zügelloser als in der farbtriefenden Super-Produktion. Aber die Wirklichkeit ist ein miserabler Regisseur: hielte man sich an sie, es entstünde kein Drama, kein Film. Eine überüppige Elisabeth Taylor, Lanolin in Stimme und Augen, begleitet von ihrem Ehemann Kirk Douglas, der mit den Kiefern mahlte wie einst in »Spartakus«, verlangt von Premier Rabin ihr Töchterchen. Ein bärtiger Jude vergoss bittere

Tränen, weil er — vergebens — sein Volk verraten und sich hinter seinem belgischen Paß hat verbergen wollen. Die deutsche Terroristin, blond, hager, stilisiert zur klassischen Nazi-Megäre, kannte kein Erbarmen. »Jude«, sagte sie. Und der Bart weinte zweifach, teils aus Angst vor einem nach Uganda verpflanzten Auschwitz- Krematorium, teils aus Scham. Mister Chomsky, der kaum etwas zu tun haben dürfte mit seinem Namensvetter, dem berühmten Linguisten, hätte es schwerlich schlimmer anstellen können. Und dennoch: Eben jene Wirklichkeit, die den Film beschämte, hob ihn zugleich aus der ästhetischen Debatte heraus. Sabbath-Feiern im improvisierten Lager von Entebbe, Kleinmädchen-Naivität eines Teenage-Girls im Angesicht des Todes, die Bibelerzählung eines kommandierenden Offiziers im Transportflugzeug vor gesammelt vor sich hinblickenden, ihrer historischen Rolle allzu bewussten Soldaten — es wurde alles auf mysteriöse Weise unerheblich und machte die Kritik zunichte. Ein ziemlich elendes Machwerk, sagte man sich beim Verlassen des Kinos. Und glaubte den eigenen Einwänden nicht mehr. Der unmögliche Regisseur Wirklichkeit behielt die Oberhand über den schlechten Kinoregisseur Chomsky. Es war wie es wolle — es war doch so furchtbar: dies blieb. Der Film hieß »*Sieg in Entebbe**. Er wurde in Deutschland nicht gezeigt. Die Bundesrepublik hatte politische Rücksichten zu nehmen. »Feuerzauber« hat später erwiesen, daß es gut war, sich gewisse Sympathien nicht zu verscherzen. * Danach ein anderes Filmwerk, weniger mit Stars und Gefühl beladen, »*Raid gegen Entebbe*«, inszeniert von Irving Kerschner. Wohltuende Nüchternheit. Charles Bronson, hager, indianisch zerknittert, wie ausgedörrt von Wüstenluft, in der Rolle des General Shomron, der mit der Stoppuhr in der Hand das Training des Angriffs leitet. »Haben wir unsere Sache gut gemacht?«, fragt ihn nach dem ersten fingierten Angriff der nachher im Kampf gefallene Generaloberst Yonatan Netanyahu. »Ganz gut«, die Antwort, »nur haben wir soeben dreißig Menschen geopfert. Es muß schneller gehen.« Versuch, das unerbittliche Klicken des militärischen Apparats zu dokumentieren. Wettlauf gegen Sekunden und gegen den Tod. Wieder und wieder werden die Türen des in Israel zu Trainingszwecken aufgebauten Flughafens von Entebbe eingetreten. Auch erzählt der Kommando-Offizier im Flugzeug den schlaftrunkenen Soldaten nichts vom König Salomo und seiner Herrlichkeit, sondern schlägt in die Hände und stimmt ein improvisiertes Lied an: »He, Uganda, Uganda, Uganda.« Die Ironie historischen Geschicks fällt einem ein. Uganda wurde den Zionisten einst von den Engländern als nationale jüdische Heimstätte freundlich offeriert, ehe man sich unter dem Druck der Gläubigen ächzend bereitfand, ein paar Kibbuzim sich in Palästina ansiedeln zu lassen. Auch ein sehr alter jüdischer Witz drängt sich vor durch die turbulenten Verläufe: Zwei Juden, schwitzend auf einer staubigen Straße in Tel Aviv, der eine seufzend zum Gefährten: »Wenn die Engländer uns schon ein Land schenken, das nicht ihnen gehört, warum nicht gleich

die Schweiz?« — Auch so werden Kunst- und Dokumentarwerke rezipiert. Die Assoziationen sind schlecht zu bändigen und machen uns mitten in der Tragödie schlechten Gewissens schmunzeln. Aber nur augenblicksweise. Denn da ist der (inzwischen verstorbene) große englische Schauspieler Peter Finch in der Rolle des Premier Rabin, vom Tode schon gezeichnet in dieser seiner letzten Rolle. Hamlet, altgeworden mit zerrissenem Gesicht und schwerem, unsicherem Schritt. Ergreifender entschieden, als die Modellgestalt es hätte sein können. Und jählings Sieg der Kunst über die Anmaßung der Realität, so daß das ästhetische Urteil widersprüchlich auf einmal neue Geltung erlangt. War es so? fragt man sich nachher. Und die Antwort wird leicht: So und nur so hätte es sein müssen. — Auch dieser Film wurde in der Bundesrepublik nicht gezeigt. Rücksichten, wie gehabt. *

Bleibt, jenseits des Politisch-Historischen, ein rein filmisches Problem, das *beide* Entebbe-Filme aufwerfen, aber nicht nur sie, vielmehr alles, was man je an Darstellungen kriegerischer Ereignisse im Kino hat sehen können — ich meine die Frage, was eigentlich optisch vermittelt werden kann. Mir scheint, es ist nur das Spektakuläre solcher Ereignisse, das aber *als* Spektakuläres keimen der in der Realität agierenden Menschen gegenwärtig werden kann. Das Donnern von Flugzeugmotoren wird Wirklichkeit erst im je und je lauschenden Ohr, wo es sich vermengt mit anderen, den phänomenalen Raum des Subjekts bevölkernden inneren und äußeren Begebnissen. Es ist niemals eine »Truppe«, »ein Kommando«, das eine Aktion durchführt, immer sind es einzelne, die Angst haben oder rauschhaft in ihren Waffen und deren Feuergarben sich hinauswerfen in die Welt. Der Film, *jeder* Film, der eine historische Vorlage hat, tut so, als wäre diese als Spectaculum entworfen worden; als wäre abgeschlossen von vorneherein und zu allgemeinem Konsumzweck, was doch de facto *offen* war und erlitten wurde nicht als Geschichte, sondern als unabsehbares Geschehen. Das Erleiden aber, nicht anders als das Tun, das nun seinerseits sich mehr auf Erleiden reduziert, als man es dem Zuschauer zumuten dürfte, ist Sache jenes empirischen und zugleich transzendentalen Subjekts, das die filmische Vermittlung weiträumiger Ereignisse unterschlagen muß, sofern sie beim Rezeptor ankommen will. Der Mensch als einziger mit seinem lächerlichen kleinen Eigentum entzieht sich dem optischen Drama. Der Generaloberst Yonatan, »Jonny« gerufen, fiel. Ein Held, meinetwegen. Ein ausblutender, stöhnender Mensch aber gewiß, mit dem kein Cineast etwas anzufangen weiß. Sollten je die jungen deutschen Kommando-Soldaten von Mogadischu die Operation »Feuerzauber« in filmischer Darstellung sehen, sie würden sie als spannende Geschichte erleben, die einem gutgebauten Western ähnlicher wäre als ihrem eigenen, nur ihnen gehörenden Erlebnis.

1978

Hans- Joachim Klein - Interview mit J. M. Bouguereau / Die Memoiren von HJ Klein, einem Untergrundkämpfer, der nicht mehr einverstanden ist, aus der Liberation vom 3.10.-7./8.10.1978 / Übersetzung und Vertrieb in der BRD als Sonderdruck durch den Pflasterstrand, Frankfurt. Wiederabgedruckt in: Hans-Joachim Klein, Rückkehr in die Menschlichkeit / Appell eines ausgestiegenen Terroristen / Mit einem Nachwort von Daniel Cohn-Bendit, Reinbek bei Hamburg, Dezember 1979, S. 271 – 304, (Auszüge)

(...)

Klein: (...) meine Solidarität mit den Gefangenen war total, aber ich hatte wirklich keine Lust mehr mit ihnen zu arbeiten. Das ist auch ein bisschen der Grund, warum ich den Revolutionären Zellen beigetreten bin und nicht der RAF

J. M. Bouguereau: Wie bist du ihnen beigetreten?

Klein: Böse war es der mir das vorgeschlagen hat ...

J. M. Bouguereau: Wer war Böse?

Klein: Er ist zusammen mit seiner Freundin Brigitte Kuhlmann während der berüchtigten Entebbe-Operation gestorben. Er war damals der Chef der Revolutionären Zellen. Ich kannte ihn seit langem. Er war ein recht bekanntes Gesicht in der linksradikalen Kreisen Frankfurts. Wir arbeiteten zusammen in der Roten Hilfe. (...) (281)

Klein: (...) Haddad braucht für seine Operationen Leute, die keine Araber sind. Das geht bis zur Beteiligung an faschistischen Aktionen, wie der von Entebbe. Was sich auf dem alten Flughafen von Entebbe abgespielt hat, war für mich wie Auschwitz.

J. M. Bouguereau: Was ist passiert?

Klein: Sowie ich erfahren habe, dass sie in Entebbe die Passagiere des Flugzeugs in mehrere Gruppen aufgeteilt haben, die Juden auf die eine Seite, die anderen auf die andere, habe ich sofort an das gedacht, was sich an den Verschiebebahnhöfen von Auschwitz abgespielt hat.

Daß sich Mitglieder der deutschen Guerilla wie Böse und Brigitte Kuhlmann zu einer derartigen Selektion bringen lassen konnten, das ist eine Sache, wie man sie sich trauriger nicht vorstellen kann.

J. M. Bouguereau Bist du dir dessen sicher? Wie hast du es erfahren?

Klein: Ganz sicher. Haddat selbst hat es erzählt als er zurückgekommen ist. Er war in Entebbe.

J. M. Bouguereau: Nahm er an der Aktion teil?

Klein: Er zeigte sich nicht mit den Geiseln, aber er sah täglich die Mitglieder des Kommandos und diskutierte mit ihnen die Entwicklung der Aktion. Er ist durch Zufall davongekommen. Er ist kurz vor der israelischen Aktion vom Flughafen weggegangen.

Zu Beginn sollte ich in Entebbe teilnehmen. Haddat hatte mich dazu vorgesehen, am Kommando teilzunehmen. Ich wollte aber nicht und habe mich hinter die Nachwirkungen meiner Verletzungen zurückgezogen, um nicht hinzugehen. Aber was man mir über die Aktion gesagt hat, hatte nichts mit dem zu tun , was dann passiert ist. (...) (287)

J. M. Bouguereau: Aber was ist deine Absicht, wenn du mich beispielsweise zu diesem langen Interview einlädst?

Klein: Ich bin nicht hier um Namen zu nennen, weder die Namen von Personen noch von Regierungen. Ich möchte Rechenschaft über eine politische Erfahrung ablegen, m eine Lehre daraus mit anderen Teilen und die inneren Zusammenhänge erklären. Es handelt sich für mich in keinem Fall darum, Leute in Gefahr zu bringen, wie groß auch der Graben sein mag, der uns heute trennt. Die einzigen Namen die ich nenne, sind die von Leuten, die bekannt oder tot sind, wie Wilfried Boese, Brigitte Kuhlmann oder Waddi Haddat. Oder von Faschisten wie Idi Amin Dada, wo ich auf jeden Fall keine Schreinerei decken will: zum Beispiel den Mord an der alten Frau in Entebbe. Das ist der Grund , weshalb ich mein Buch geschrieben habe. An dem Punkt interessiert es mich wenig, was mich das kosten kann. davon will ich sprechen.

J. M. Bouguereau ... Von dem Mord an Dora Bloch, der Passagierin des Flugzeugs, die in Entebbe ins Krankenhaus kam?

Klein: Das auch Es war Waddi Haddat, der mir das erzählte, als er von Entebbe zurückkam. Er hat nicht nur bestätigt, das sie ermordet wurde, sondern Idi Amin hat ihm versichert, daß er sie mit seinen eigenen Händen getötet hat! Was für eine totale und primitive Brutalität. Aber ich muß wiederholen, ich war nicht dabei, ich kann nur wiedergeben, was mir Haddad gesagt hat. Mir hat das gereicht (288/89)

M. Lubetsky (M. Postone), Vergangenheitsbewältigung, taz – Magazin zur Buchmesse Herbst 1978, S. 4

Warum fühlen sich so viele Linke, die politisch mit der Stadtguerilla nichts im Sinn haben, ein bißchen „unwohl“ bei Hans-Joachim Klein? Als in diesem Sommer das „Spiegel“-Interview erschien, hörte ich viele Leute sagen: „Klein war schon immer ein großer Angeber und Schwätzer“, oder „Na gut, dies eine Mal noch, aber wenn er noch einmal das Maul aufreißt, wissen wir, auf welcher Seite er steht.“ Ähnliche Reaktionen gab es bei dem jüngsten Interview, das zuerst in ‚Liberation‘ veröffentlicht wurde.

Diese Art von Reaktion gab es nicht, als das Buch von Bommi Baumann erschien. Meiner Meinung nach liegt das am Charakter der Kritik. Baumann bezog sich hauptsächlich auf die unmittelbar existenzielle Ebene — die negativen Auswirkungen, die das Stadtguerilladasein für einen selbst mit sich bringt. Diese Ebene war für die meisten Linken akzeptabel, sowohl für die, die Guerilla als Todestrip ablehnten, als auch für die, die mit der Guerilla sympathisierten. Für sie ließ sich Baumanns Beschreibung abtun mit dem Argument, daß der Versuch inmitten der Unfreiheit individuelle Freiheit zu realisieren, naiv sei. Kritik und Gegenkritik bleiben auf der Ebene der unmittelbaren Selbstverwirklichung. Die objektiv gesellschaftliche Dimension tritt in den Hintergrund. Bei Klein ist das anders. Er bleibt nicht bei der unmittelbar existenziellen Ebene stehen. Er liefert uns Informationen, die für eine politische Kritik wesentlich sind. Und es scheint, daß diese Art von Informationen vielen Angst macht — sie zerstört Mythen, und zwingt uns, politischen Realitäten, Zusammenhängen, Manipulationen und Lügen ins Auge zu sehen, die jenseits jeder geschlossenen Vorstellungswelt von "Politik" existieren. Und das ist bedrohlich. So wird diese Angst umgesetzt in die Furcht vor "Verrat" und "Counter-Insurgency". Jede handfeste Information wird, auch von denen, die es besser wissen müßten, potentiell als Information für die Gegenseite angesehen. Aber wenn man das Interview liest, ist es klar, daß Klein niemanden verraten hat, daß er dem Staat keine Informationen gegeben hat, die ihm bei der Hetzjagd gegen die Guerilla helfen könnten. "Verraten" hat er allerdings einen Mythos — indem er ihn ans Tageslicht zerrte. Und das ist offensichtlich einer ganzen Reihe von ne Leuten unangenehm — einschließlich vieler, die mit der Strategie der Stadtguerilla nicht einverstanden sind. Wenn es überhaupt ein Beispiel gab für "counter-insurgency", dann in dem in der 1' Aurore lancierten Bericht, daß Klein gemeinsame Sache mit dem israelischen Geheimdienst mache und jetzt in einem Kibbuz lebe. Es ist schon merkwürdig, daß manche Leute eher bereit sind, solchen ersichtlichen Falschmeldungen Glauben zu schenken als den Informationen eines Genossen, die einem unangenehm sind. Neue Linke, das heißt auch: das sich in

die Tasche Lügen der alten Linken nicht fortzusetzen. 1956 schockte Chruschow auf dem 20. Parteitag Millionen Kommunisten mit der Feststellung, daß die früher gültige Unterscheidung zwischen "Parteiwahrheit" und empirischer Wahrheit immer falsch gewesen sei — daß ein großer Teil dessen, was in der bürgerlichen Presse über die Schrecken des Stalinismus geschrieben wurde, wahr sei. Für eine Generation von Kommunisten brach eine Welt zusammen. Jetzt, nur 20 Jahre später, machen wir die Erfahrung einer ähnlichen Situation. Liberation schreibt: "Was er erzählt und uns aufzeigt, ohne zu verraten, ist, daß der internationale Terrorismus wirklich und wahrhaftig existiert. (Klein) ist der erste, der darüber von innen her direktes Zeugnis ablegt." Simon Wiesenthal ist doch nicht Schleyer Klein beschreibt eine Welt, wo Taktik alles wird, während Politik kaum diskutiert ist. Wo deswegen Beziehungen zunehmend instrumentalisiert werden: Wadi Haddad und "ein arabischer Staatschef" instrumentalisierten die deutsche Guerilla; die Guerilla instrumentalisierte die Linke — und auch sich selbst. Die Instrumentalisierung der Guerilla durch einzelne politische Strömungen innerhalb der palästinensischen Bewegung und der arabischen Welt wurde leicht gemacht durch die Art des Anti- Imperialismus, der in der Neuen Linken entwickelt wurde. Wir begnügten uns mit einer unkritischen Solidarität. Offenbar war unser Bedürfnis nach Mythen so groß, daß wir unseren politischen Lernprozeß nicht weiter fortsetzen konnten. Wir lernten zwar, das Alte zurückzuweisen, aber wir haben uns indoktriniert mit dem (angeblich) Neuen. Nach der Lektüre des Interviews von Klein muß ein zusätzlicher Aspekt unterstrichen werden. Ich habe mich lange mit der Frage geplagt, wie sich deutsche Linke wie Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann dazu bereitgefunden haben, in einer Situation wie Entebbe Juden von Nicht-Juden auszusondern. Dann las ich in Kleins Interview, daß Böse einmal vorgeschlagen hat, Simon Wiesenthal zu töten (den Mann, der jahrzehntelang damit zugebracht hat, Informationen über die vergangenen Verbrechen und gegenwärtigen Aufenthaltsorte von Naziverbrechern zu sammeln), und davon nur von "Carlos" abgebracht wurde, der hervorhob, daß Wiesenthal ein Antinazi ist! Wie kann ein deutscher Linker einen solchen Vorschlag machen ? Vielleicht hat das etwas damit zu tun, daß die Nazi-Vergangenheit von der deutschen Linken Anfang der 70er Jahre nicht wirklich verarbeitet wurde. Soviel Energie ging in die Aneignung der Vergangenheit vor 1933 — und sowenig in die Auseinandersetzung mit den Jahren zwischen 1933 und 1945. Aber die Tradition der deutschen Linken vor Hitler ist keine Tradition mehr. Sie ist abgeschnitten worden — das ist ein Bruch. Sie ist tot. Was ist 1945 passiert? Die Städte lagen in Trümmern, aber was war mit der Gesellschaft? Nazi-Deutschland war vermutlich die am weitesten integrierte Gesellschaft des 20. Jahrhunderts. Was geschah mit den Werten, den Gewohnheiten, der Sozialisation? Verschwanden sie? Stunde Null? Es geht nicht um Schuld, schon gar nicht um

die der jungen Generation. Im Gegenteil. Das Gefühl der Schuld, das die jüngeren Deutschen empfunden haben, hat eine Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit blockiert. Die Folge war Philo-Semitismus (und Pro-Zionismus) - bis 1967, dann kam der Juni-Krieg und die psychologische Umkehrung. Ich spreche nicht über die Tatsache des Anti-Zionismus, das ist zu Recht ein bedeutender Teil der Politik der Neuen Linken. Ich spreche von einer bestimmten psychologischen Komponente — einer Verschiebung, resultierend eben aus Schuldgefühlen — wobei die Juden — als Sieger — identifiziert wurden mit der Nazi-Vergangenheit. (Ob das nun positiv und unterschwellig durch die deutsche Rechte oder negativ und offen durch die deutsche Linke geschah). Das Gleiche galt für die Opfer, die Palästinenser, auf die die Rolle der Juden projiziert wurde. Der Kampf gegen die israelischen Juden wurde so zum Kampf gegen die Nazi-Vergangenheit, er befreite von Schuld. Es ist bezeichnend, daß der Auslöser nicht das Leiden und die Vertreibung der Palästinenser war, die schließlich schon lange vor 1967 historische Realität waren. Der Blitzkrieg der Israelis, das war der Auslöser; was Rommel nicht geschafft hat: daß die Panzer einrollen in Ägypten. Das Resultat ist ein grotesker Zirkelschluß. Spätestens Entebbe zwingt uns, aus diesem Kreis auszubrechen — und das verlangt, mit der deutschen Vergangenheit umzugehen mit einem Gespür für persönliche und politische Verantwortlichkeit, nicht aus einem Gefühl der Schuld heraus. Eine Bewegung für Amnestie Die deutsche Linke hat ihre nicht verarbeitete, schuldbesetzte Vergangenheit gemeinsam. Vielleicht fehlen deshalb harte politische Auseinandersetzungen mit der Stadtguerilla, weil sie mit ihrem starken emotionalen Bezug auf den Faschismus viele andere angesprochen haben, die dieses ganze Problem am liebsten verdrängt hätten. Die Forderung nach Amnestie versucht, diese schuldbedingte Lähmung zu überwinden Klein macht klar, daß die Guerilla mit einer solchen Kampagne nicht einverstanden wäre. Sie steht in völligem Widerspruch zu ihrer Strategie, die den latenten Faschismus zum Vorschein bringen soll. Doch die Forderung nach Amnestie — auch von Klein - steht im Gegensatz zu der Lage der politischen Gefangenen, die vom Staat zerstört werden. Die Forderung nach „Freiheit für alle politischen Gefangenen“ greift zu kurz. Sie richtet sich zwar gegen den Staat, setzt sich aber nicht mit der politischen Position der Stadtguerilla auseinander und bleibt ihr gegenüber stumpf. Eine Kampagne für Amnestie ist sowohl gegen die wachsende politische Repression und gesellschaftliche Reglementierung in diesem Land als auch gegen die Politik der Guerilla gerichtet. Das muß offen gesagt werden. Beide — und das hat sich oft gezeigt — nähren einander. Die Guerilla hat bewußt versucht, Ansätze zur Herstellung einer breiten Anti-Repressionsöffentlichkeit zu sabotieren (der Mord an Buback zum Beispiel, als die Abhöraffäre Wellen schlug). Daß die Guerilla diese Aktionen gerade zu solchen Zeitpunkten gemacht hat, drückt einen Teil ihrer

Inhalte aus. Meiner Meinung nach fanden diese Aktionen statt, um ein mögliches Anwachsen einer breiten legalen Bewegung abzuschneiden und weitere staatliche Repressionen hervorzurufen. Ich denke jedoch, daß seitdem immer mehr zu der Überzeugung gelangt sind, daß die Verteidigung der "civil rights" eine absolute Voraussetzung für weitere politische Arbeit ist — und sie ist auch ein Teil davon. Denn dazu gehört auch, eine breitere Bewegung und eine noch breitere Öffentlichkeit zu schaffen. Die Tatsache, daß die Guerilla - und für mich ist das schrecklich und traurig — nicht "heroisch" — sogar ihre eigenen Leiden instrumentalisiert hat, um die Linke zur Identifikation mit ihr zu erpressen, heißt nicht, daß wir es uns im Gegenzug leisten können, zu ignorieren, was mit ihnen passiert und was mit anderen passieren wird, die aus Haß über Willkürurteile und Haftbedingungen in den Untergrund gehen. Wir müssen aus dem Gegensatz heraus des "Sie sind Genossen und wir müssen ihnen helfen in ihrem Sinn" oder des "Sie sind keine Genossen, und deshalb tun wir nichts". Was mich betrifft, so sind sie nicht meine politischen Genossen, aber sie dürfen dem Staat nicht überlassen bleiben, der sie zerstört und sie dazu benutzt, sein Programm allgemeiner Repression zu rechtfertigen. Um es klar zu sagen: Man muß nicht mit der Politik jedes sowjetischen Dissidenten einverstanden sein, um ihn zu verteidigen. Mit der Kampagne für Amnestie versuchen wir zu unterscheiden zwischen dem, was den Gefangenen angetan wird, und ihrer Politik. Eine solche Kampagne ist nicht "revolutionär". Sie wäre ein Versuch, für die Liberalisierung der deutschen Gesellschaft zu kämpfen und Gefangene aus einem Gefühl von Verantwortung zu verteidigen, nicht aus einem Schuldgefühl heraus, — das wäre ein kleines Stück praktischer .Vergangenheitsbewältigung.

Enno Schwall und Gerd Albartus, Erklärung vor dem OLG Düsseldorf im „Entebbe-Prozess“, Ende Januar 1978 (Auszug)

Wir beide, der Gerd und ich sollen, so lautet die Anklage, in einem Kino in Aachen einen Brandsatz gelegt haben. Schön. Wir sind tatsächlich in Aachen gewesen und wir sind in dieses Kino gegangen. Wir hatten vorgehabt, etwas gegen den Film, der dort lief, zu unternehmen. Wir wollten stattdessen mit dem Kinopublikum eine Diskussion führen. Ich will zunächst die Gründe dafür erläutern, um dann später den genauen Anlauf dieses 3. Januar 1977 einzugehen. In dem Kino lief der Film „Unternehmen Entebbe“. Die Filmhandlung brauche ich hier wohl nicht wiederzugeben. Interessanter ist auch vielmehr der Inhalt: Dieser Film legitimiert den Mord an Palästinensern; er legitimiert den Mord an Afrikanern; und er legitimiert den Einmarsch israelischer Truppen nach Uganda – eine Aktion die auch beim besten Willen nichts anderes ist als imperialistische Aggression. Festzuhalten bleibt im Übrigen, dass es erst nach

dem Eingreifen des Israelis Tote gegeben hat. Ein Film also, der Gewalt verherrlicht. Und zwar eine Gewalt, die auf rassistische Unterdrückung zielt; mehr noch: der Film fordert geradezu dazu auf, als unwert dargestelltes Leben auszumerzen, sei es afrikanisches, sei es palästinensisches.

Insbesondere die palästinensischen Widerstandskämpfer werden als Leute geschildert, die einen krankhaften Fanatismus verfallen sind, als Leute, die aus purer Mordlust handeln. Kein Wort von der Situation der Palästinenser im Nahen Osten, kein Wort von der blutigen Unterdrückung, der sie durch die Zionisten ausgesetzt sind; nichts von der Folter in israelischen Gefängnissen. Kein Wort von der gewaltsamen Vertreibung der Palästinenser; davon daß es anderthalb Millionen palästinensische Flüchtlinge gibt, wovon mehr als 600.000 in Lagern leben. Das Massaker der Amis in My Lai, wo ein ganzes vietnamesisches Dorf ausgerottet wurde, ist einst als entsetzliches Beispiel für den Charakter des amerikanischen Imperialismus um die Welt gegangen. Daß die Zionisten in Palästina zig vergleichbare Gemetzel angerichtet haben, wird nicht zur Kenntnis genommen. Kein Wort auch von den Bombardierungen palästinensischer Flüchtlingslager – was auch heute noch zum Alltag im Nahen Osten gehört.

Von all dem ist also in dem Film nicht die Rede. Das ist aber nicht Vergesslichkeit oder ein Versehen. Es gehört vielmehr zu der politischen Aussage des Films: der palästinensische Widerstand soll als ein Haufen von schießwütigen verrückten erscheinen. Von dem Stigma des Minderwertigen, das da an einem ganzen Volk aufgedrückt wird, ganz zu schweigen.

Eine besondere Infamie an dem Film ist, daß der Kampf der Palästinenser in die Nähe des deutschen Faschismus gerückt wird, indem auf die Judenverfolgung angespielt wird. Eine völlige Verdrehung der Tatsachen. Denn fest steht: was die Juden unter Hitler, sind heute die Palästinenser und arabischen Juden in Israel.

Ein Film mit solchen politischen Inhalten trifft uns noch in einer besonderen Weise. Der Kampf der Palästinenser gegen die zionistische Unterdrückung, für Unabhängigkeit und Freiheit, hat auch für uns, die Linke in Westdeutschland, eine ungeheuer wichtige Bedeutung. Zeigt er doch, wie sich ein kleines Volk gegen eine erdrückende Übermacht ungebrochen zur Wehr setzt. Eine linke Bewegung in Westdeutschland, die sich auch als antiimperialistisch versteht, hat – mindestens in einem emphatischen Sinne – den gleichen Gegner. Wir sind deshalb mit unseren palästinensischen Genossinnen und Genossen solidarisch. Und zwar solidarisch mit ihrem Wunsch nach Unabhängigkeit und ihrem Kampf gegen ihre Unterdrückung. Ein Hetzfilm wie „Unternehmen Entebbe“, der gegen die palästinensische Befreiungsbewegung Propaganda treibt, trifft auch uns. Und wo mit derartigen politischen Inhalten auch noch ein Geschäft gemacht wird, können wir nicht schweigen.

(....)

O.N. Urteil im „Entebbe-Prozess“, in: taz vom 20.1.1979, S. 3

Düsseldorf (taz) Am 19.1.79 fand vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf die Urteilsverkündung im sogenannten Entebbe-Prozess statt. Die Angeklagten Gerd Albartus und Enno Schwall sind anklagegemäß verurteilt worden einen Brandsatz in einem Kino in Aachen gelegt zu haben sowie Mitglieder einer terroristischen Vereinigung (§ 129 a StGB) zu sein. Schwall wurden auch mehrere andere Nebendelikte zur Last gelegt. G. Albartus erhielt vier Jahre und neun Monate und E. Schwall sechs Jahre Freiheitsstrafe. Die Angeklagten waren seit dem 5.1.77 in Untersuchungshaft. Ihr Prozeß begann am 17.1.78 und wurde durch eine schleppende und zu T überflüssige Beweisaufnahme verlangsamt. Das Gericht hat in seiner Urteilsbegründung die Aussagen der Angeklagten und die Plädoyers der Rechtsanwälte übergangen und ist in sehr pauschalisierender Art auf den komplizierten Sachverhalt und die Indizien eingegangen. Obwohl Zeugen, die mit Schwall im Kino waren, ihn nicht als den Brandsatzleger erkannten. Zeitannahmen des Gerichts nach Zeugenaussagen nicht stimmen konnten und das Gericht Schwall unterstellte, er habe im dunklen Kino in einer Plastiktüte einen gefährlichen Brandsatz, der jeder Zeit losgehen konnte, zusammengebaut, wurden die Angeklagten verurteilt. Die Angeklagten hatten in ihrem Schlusswort betont, lediglich Flugblätter im Kino gegen den Film Entebbe und seinen politischen Hintergrund verteilt zu haben. Die sechs Verteidiger hatten in ihren Plädoyers auf Freispruch plädiert, da die Angeklagten nach dem Sachverhalt freizusprechen waren. Das wegen der Höhe des Strafmaßes überraschende Urteil, gegen das heute schon von der Verteidigung Revision eingelegt wurde, wird vom Verteidiger Schwalls, Rechtsanwalt Hartmann, folgendermaßen kommentiert: Das Gericht betreibt mit seiner Verurteilung von Albartus und Schwall eine Art "Rechtsfortbildung" in Hinblick auf den Tatbestand der terroristischen Vereinigung (§ 129 a StGB). Nach Meinung des Gerichts reicht es zur Tatbestandserfüllung aus, wenn die Angeklagten als "Gleichgesinnte durch dasselbe Presseorgan ihre Gesinnung verfolgen". Das Lesen der Zeitung Revolutionärer Zorn, vom Gericht den Angeklagten unterstellt, macht sie also zu einer terroristischen Vereinigung. Der ganze Prozeß vermittelte mehr den Eindruck, als würde hier gemeinsame politische Gesinnung abgeurteilt. Ferner sei das Gericht in seiner mündlichen Urteilsbegründung noch schwammiger und pauschaler vorgegangen, als der Staatsanwalt in seiner Anklage, führte der Anwalt weiter aus

SAD, Flüchtlingsstrom nach Kenia / Idi Amin tönt noch immer über den Rundfunk, in: Hamburger Abendblatt vom 17.4.1979 (Auszug)

Eigener Bericht / SAD Kampala/Nairobi, 17. April Die Jagd auf Idi Amin, der in Uganda wegen Massenmordes vor Gericht gestellt werden soll, ging auch während der Osterfeiertage weiter. Amins Aufenthaltsort ist unbekannt. Asiatische Straßenbauarbeiter wollen ihn in dem Ort Nebbi, nur 50 Kilometer von der Grenze zu Zaire entfernt, gesehen haben. Inzwischen ist ein hohes Kopfgeld von Angehörigen der britischen Jüdin Dora Bloch (74) für die Ergreifung des Diktators ausgesetzt worden.

Frau Bloch war im Jahre 1976 vermutlich in Uganda ermordet worden, als Rache dafür, daß den Israelis damals eine spektakuläre Geiselnbefreiung auf dem Flughafen Entebbe gelungen war. (...)

O.N., Entebbe-Opfer gefunden, in Hamburger Abendblatt vom 29.5.1979, S. 11

Die ugandische Polizei hat -vermutlich die Leiche der seit drei Jahren verschollenen britischen Jüdin Dora Bloch gefunden. Frau Bloch hatte zu den rund 100 jüdischen und israelischen Passagieren gehört, die mit einer Maschine der Air France im Juli 1976 nach Entebbe entführt worden waren. Die anderen Reisenden wurden von einem israelischen Kommando befreit. Frau Bloch befand sich zu diesem Zeitpunkt in einem Krankenhaus in Kampala. Aus dem sie nach Angaben von Augenzeugen von Schergen Idi Amins verschleppt wurde. Sie soll in der Nähe von Kampala ermordet worden sein

AP, Dora Bloch identifiziert in Hamburger Abendblatt vom 31.5.1979, S. 21

Die Leiche der in Uganda im Jahre 1976 von Gefolgsleuten des Diktators Idi Amin ermordeten Jüdin Dora Bloch ist von einem israelischen Mediziner in der Hauptstadt Kampala identifiziert worden. Dora Bloch war an Bord eines französischen Verkehrsflugzeugs, das palästinensische Luftpiraten gekapert und nach Entebbe (Uganda) dirigiert hatten. Sie mußte dort wegen einer Erkrankung in eine Klinik gebracht werden und wurde daher nicht beim Handstreich eines israelischen Kommandotrups befreit. Offenbar aus Wut über den israelischen Handstreich ermordeten Amin-Schergen die hilflose alte Frau.

O.N., Dora Bloch to be given state burial, in JP vom 3.6.1979, S. 5

The coffin bearing the remains of Dora Bloch, the 74 year old British-Israeli Woman slain in Uganda after the 1976 Entebbe operation was due in Israel this week for a state burial. Dora Bloch was a passenger on the Air-France plane hijacked to Entebbe Airport in 1976. She was hospitalized here before the rescue of passengers and crew by an IDF Commando group and was murdered on the orders of former president Amin presumably in retribution for the raid. Her body was subsequently burned and buried in a village near Kampala.

Identification of her remains was made last weeks by an Israeli pathologist Dr. Maurice Rogov, who had her medical records and x-rays.

At a news conference held in Kampala last Wednesday Dora Bloch's son Bertram thanked Uganda Officials for their help

He also thanked Dr. James Makumbe, one of several doctors and nurses attending her mother, who had kept her personal effects hidden for the past three years and last week handed them over to her son.

"our tragedy is only one out of hundreds of thousands of murders under Amin" Bloch said, "She may have become a Symbol, but we must not forget the others."

He announced that his family was setting up a fund to reward Amin's captors.

Alice Schwarzer, Dany Cohn-Bendit, Jean-Paul Sartre, (Gespräch)
Deutschland Gestern und heute, in taz vom 12.10.1979 (entnommen
aus Temps Modernes Juli-August 1979) (Auszug S. 10)

Sartre: Als die Journalisten mich in Stuttgart befragten, hätte ich einen beängstigenden Eindruck. Ich erlebte Männer, die unfähig waren, wirkliche menschliche Beziehungen zu entwickeln. Die Journalisten erfanden das, was konservative Zeitungen brauchen konnten.

Schwarzer Aber das war auch der Fehler Ihrer Freunde. Sie wurden damals „instrumentalisiert". Auch das ist sehr deutsch. Die Art wie die RAF Menschen instrumentalisiert. Die inhumanen Beziehungen, die sie mit Freund und Feind haben. Diese Haltung hat die Aggressivität der Journalisten verstärkt.

Cohn-Bendit: Man darf aber auch hier nicht vergessen, daß die RAF, auch sie, ein Spiegel der deutschen Gesellschaft ist, ein Produkt dieser Gesellschaft. Ulrike Meinhof z.B. war sich der Schuldproblematik bewußt, sie war eine überzeugte Antifaschistin. Gerade das macht ihre Tragik aus. Wie ich gegen die RAF als politische Organisation bin, ebenso stelle ich mir die Frage: Warum die RAF? Das waren doch gerade die, die die Frage nach der moralischen Integrität gestellt hatten. Gudrun, selbst Andreas, sie ertrugen die Entschuldigung der Deutschen nicht: Man hatte Ja zu den Nazis gesagt, man sagte Ja zu den Vietnam bombardierenden Amerikanern, man hat immer Ja gesagt.

Schwarzer Aber gleichzeitig sind sie doch bei der Entwicklung ihrer Theorie, beim Aufbau ihrer Organisationstruktur so deutsch gewesen.

Cohn-Bendit: Das ist etwas anderes.

Schwarzer Ihre Sprache, ihr Vokabular erinnert so sehr an die Konzentrationslager. Ich finde symptomatisch für die Beziehungen französischer Intellektueller zu Deutschland ihre Idealisierung der RAF. Sie -machen es sich sehr leicht. Das läuft doch nach dem Schema: Deutschland, das sind die Faschisten und unsere Helden kämpfen gegen den Faschismus. Nein! Das ist doch alles viel komplizierter.

Cohn-Bendit: Ganz Deiner Meinung. Ich wollte nur betonen, daß viele junge Leute auf merkwürdigen Umwegen ihre Organisationsform, z.B. die RAF, finden. Z.B. ein Deutscher, den ich gut kannte und der in Entebbe gestorben ist: In seiner Jugend hatte er sich gegen eine antisemitische Umgebung für Israel begeistert. Hier begann doch gerade die Politisierung vieler deutscher Genossen: Nämlich in der Konfrontation mit dem Antisemitismus ihrer Eltern. Das ist der Ausgangspunkt. Zehn Jahre später kidnappt man ein aus Israel kommendes Flugzeug und trennt die Juden von den Nicht-Juden. Hier wiederholt sich der Gestus der Laderampe von Auschwitz: Die Juden zur Linken, die Nicht-Juden rechts. Eine absolut entsetzliche Geste. Mit diesem Ausgangspunkt und diesem Ergebnis hat man das ganze Drama eines kleinen Teiles der deutschen Jugend vor Augen. In diesem Widerspruch hat sich eine Linke entwickelt, nach dem Bilde dieses Widerspruchs. Sie haben durch unsere und ihre Strukturen eine typisch deutsche Form der Politik und der Guerilla entwickelt

Schwarzer Sehr deutsch. Auf die schmerzhafteste Weise deutsch.

Cohn-Bendit: Vor zwei oder drei Wochen habe ich einen Artikel über den Chef der Kriminalpolizei der BRD gelesen, in dem es hieß: die RAF ist perfekt, sie kämpft nur auf der falschen Seite.

Schwarzer Deutsche Soldaten, die sich gegenseitig Komplimente machen. Es ist eine sehr machistische Ideologie— Um auf die Schuldfrage zurückzukommen: alle haben versucht, uns

von der Schuld zu befreien und wir haben uns schuldig gemacht, weil wir dagegen nicht gekämpft haben. Das ist der Grund, warum wir niemals bis auf den Grund unserer Seelen gegangen sind. Auf der Rechten wie auf der Linken neigt man darum dazu, von einem Extrem ins andere zu fallen. In der deutschen Linken wie in der feministischen Bewegung...

Cohn-Bendit: Was ist Deutschland für Dich, Sartre?

Sartre: Ein wenig so wie Ihr es beschreibt.

Jürgen Busche, Zorro legt die Peitsche weg / Wie der ehemalige Terrorist Klein sich und seine Taten sieht , in Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15.12.1979, S. 12

"Habe gerade in den Nachrichten", vermerkt der Terrorist Hans Joachim Klein 1977 beim Schreiben seiner Memoiren im Untergrund, "gehört, daß man den Buback erwischt hat. Vor zwei Jahren hätte ich auf das Ereignis noch 'ne Flasche Schampus geschluckt. Momentan bin ich nur ' nachdenklich und erschrocken, was die Bullen jetzt wohl anstellen. Nicht daß ich Buback auch nur eine Träne nachweine, nein, das ganz gewiß nicht. Aber ich- kann mir ganz gut vorstellen, was jetzt, in Westdeutschland los ist und. los sein wird."

Wenn man dieses Zitat aus dem Buch herausgreift, muß man sich dem Einwand . stellen, es .sei für' :das Ganze schon deshalb untypisch, weil die Beurteilungsgrundlage durch das besondere Ereignis definiert ist, von dem die Rede ist, und dieser Besonderheit nicht mehr sichtbar wird, was der Autor mit seinem Buch will. Der Einwand ist nicht ganz unberechtigt.

Dennoch ist das Zitat geeignet zu illustrieren, was als Inhaltsangabe eher dürr erscheinen mag. Kleins Buch enthält eine Absage an die terroristischen Gruppen (er nennt drei: die "Rote Armee Fraktion" - RAF --, die "Bewegung. 2. Juni" und die "Revolutionären Zellen" - RZ -) und ihre Praxis. Seine Gründe sind: die Terroristen sind an der Seite der Palästinenser antisemitisch .geworden; der Umgang .der Terroristen untereinander und mit ' der Linken ist unsolidarisch, zynisch, unmenschlich und ausbeuterisch; der Terrorismus, schadet der Arbeit der legalen Linken.

Kleins Buch enthält nicht das, was es ankündigt: Hinweise, die auf eine "Rückkehr in die Menschlichkeit" so der Titel des Taschenbuchs - schließen lassen. Alles, was nicht links ist, deckt Klein mit Urteilen und Formulierungen ein, die einer Welt entstammen, in der es nur taktische Gründe gibt, nicht zu schießen. Klein gibt kein ' Plädoyer für das Recht, sondern legt nur dar, warum es inopportun ist, dort .mitzumachen, wo Unrecht geübt wird. Klein will. seine

Sachen nicht rechtlich in.. Ordnung gebracht bekommen - er erkennt keine Instanz an, die das leisten könnte -, sondern neutralisiert sich in einem imaginären Irgendwo-Nirgendwo.

Ein Appell

Daß der Rowohlt-Verlag und sein Lektor, der sozialdemokratische Bundestagskandidat Frei-
mi.it Duve, dieses Buch herausbrachten, begründet eine "Vorbemerkung der Redaktion" mit
der Möglichkeit, daß der .. Appell eines ausgestiegenen Terroristen (so der Untertitel des
Buchs) den Zulaufbremse, den die Terroristen immer noch finden; es sei " das Ziel: "Den
Terrorismus der achtziger Jahre verhindern, bevor er entsteht." Ob Klein s Buch diesem Ziel
Dienen kann, ist mehr als fraglich.

K_? ist das Buch eines Maulhelden. Kleins Darstellung des Genossen Klein bedarf nur noch der
Comic-Serie, und die Kinder zwischen acht und dreizehn können nachblättern, wie Zorro aus
dem Westend kam. Èr, der Nichtstudent, war in der Studentenbewegung der Radikalste, der
Stärkste, der Tapferste. Vorher war er bei der Bundeswehr und hat die Bürohengste' ' das
Fürchten gelehrt.. Noch früher allerdings hatte er sich von seinem Vater verprügeln lassen
müssen, doch nur bis zu dem Zeitpunkt, da der Vater merkte, daß nun der Sohn stärker war. Bei
Demonstrationen hat er sich auf die Polizisten - immer mehrere -' mit Vorliebe dann gestürzt,
wenn die Polizisten - immer mehrere - eben dabei waren, ein Mädchen zu schlagen. Dann hat er
eine Gruppe gebildet, die' Polizisten angriff und zusammenschlug, wenn bei einer Demonstra-
tion die Mehrzahl der Einsatzkräfte : gerade, woanders war. Man hatte vorher im Wald den
Kampf geübt: Wehrsportgruppe Klein.

Klein-Klein, wie er von den Frankfurter Genossen genannt wurde, mußte mit den lahmen
Linken dann viel Enttäuschendes erleben. Der Häuserkampf etwa war unbefriedigend, weil
seine Warnungen ungehört blieben und weil im Operativen einiges nicht klappte. Dies und der
Umstand, daß die Reaktion immer frecher wurde, brachte ihn zu den "Revolutionären' Zellen'⁴,
die in ihm freilich alsbald einen untadeligen Moralisten erkennen mussten. So leistete er bei der
Planung des Opec-Überfalls 1975 in Wien Widerstand gegen die kalkulierte Brutalität, und
während des Überfalls war er ständig bemüht, Mensch zu bleiben. Einen Sicherheitsbeamten
zum Beispiel wollte er gar nicht erschießen, das tat dann "Nada", die dort eigentlich nichts zu
tun hatte. Klein, inzwischen "Angie" genannt, mußte später Kritik über sich ergehen lassen,
weil er so zimperlich war. Dabei war er, wie jeder Leser leicht erkennt, nur edel gewesen.
Weil er aber beim Opec-Überfall verwundet worden war, verwundet sich mit den, anderen nach
Algerien ausfliegen ließ und dort zweimal beinahe gestorben wäre, war er nun doch der an-
erkannte Held. Er verkehrte mit Staatsmännern (einmal holte ihn sogar ein Außenminister an

dem Flugzeug ab,' mit dem Klein zum Besuch angereist war). Er verkehrte mit Geheimdienstchefs, alles arabische, versteht sich. Er war der große Zampano, und wie einem wirklich großen Zampano gefiel ihm das Großspurige gar nicht, wie jeden wirklichen Kämpfer zog es ihn zurück zu den wirklichen Kämpfern.

So zog er ins Ausbildungscamp im Wüstensand. Doch auch hier konnte nicht verborgen bleiben, welche Ausnahmeerscheinung Klein war. Der Führer in dem Lager, Abu Hadi, redete grundsätzlich nur mit den "Leadern" von RAF, 2. Juni und RZ, aber Zorro war dabei, Abu Hadi hatte, glaubt man Klein, einen Karren an ihm gefressen, Klein konnte es hieb sogar erlauben, den Leiter des Camps. Saki, tötlich anzugreifen; es geschah ihm nichts. Im Übrigen bildete er deutsche Revolutionärinnen: aus. Von Einsätzen, die er damals schon ablehnte, konnte er sich drücken, indem er auf seine Verletzung hinwies. Aus dem Leben des Helden, der weiß, daß es zum Helden gehört, sich nicht als Held zu fühlen,: auch wenn alles, was man von sich erzählen kann, immer nur nach' Heldenlied klingt, aus diesem Leben des edlen Zorros ließe sich noch viel mehr berichten, so sein heldenhafter Einsatz, als es in einer Straßenschlacht in Paris galt, dem Feind eine eroberte Fahne wieder abzujagen. Alles höchst gefährlich, doch. nun ist es angebracht zu schildern, wie .es kam, daß Klein zur Tat, das heißt zum Ausstieg schritt. Entebbe war. gescheitert, der Mord an Dora Bloch war eine sinnlose, antisemitische Grausamkeit gewesen, Klein erfuhr, daß sich . die beiden Deutschen (Wilfried Base und Brigitte Kuhlmann) in Entebbe aufgeführt hätten wie KZ-Aufseher' in. Auschwitz an der Rampe: es seien tatsächlich die Juden von den anderen Passagieren der gekaperten Maschine abgesondert worden, und. eben nicht nur die israelischen Staatsbürger, sondern alle Juden, auch wenn sie zum Beispiel englische oder amerikanische Pässe mit sich führten.

Rassismus

Klein erblickte darin blanken Rassismus in der Folge des Nationalsozialismus. Als dann Vorbereitungen in Gang gesetzt wurden, in Deutschland zwei Repräsentanten der jüdischen Gemeinden zu ermorden, fand Klein endgültig die Kraft abzuspringen. Er schickte eine Warnung nach Deutschland (an die Hamburger illustrierte Zeitschrift "Der Spiegel", zur Glaubhaftmachung legte er seinen Revolver bei) und ging in den zweiten Untergrund. Nun mußte er sich nicht nur vor der Polizei, sondern auch vor seinen Genossen des bewaffneten Kampfs verstecken, weil, wie er selbstgefällig .die Drohung der "Revolutionären Zellen" kolportiert, er besonders "international" zu viel wisse.

Der Leser des Buchs wird nicht im Unklaren darüber gelassen, daß Klein auch diese Phase seines Weges mit Bravour bestand. Zorro, der die schwarze Peitsche aus der Hand legt, wird deshalb noch nicht zur grauen Maus. Aber ihm wurde und wird geholfen..

Die Kampfgenossen indes von ehedem brauchen nicht zu fürchten, daß nun für sie gefährliche Informationen an die Öffentlichkeit geraten seien. Klein informiert nicht, er macht nur anschaulich, was schon bekannt war. Was über, die Zeit im Westend an Faktischem mitgeteilt wird, könnte man sich alles aus Frankfurter Zeitungsarchiven holen - der Unterschied ist nur, daß es aus der Perspektive eines maskierten Schlägers mit unglücklicher Kindheit und Jugendzeit erzählt wird. Glaubwürdig ist das Entsetzen über die antisemitische Entwicklung der westdeutschen Guerilla. Kleins Mutter überlebte als Jüdin knapp das Konzentrationslager Ravensbrück und starb 1947. Die Betroffenheit darüber und die Gewissheit des jungen Menschen, daß sein Leben anders hätte begonnen und geführt werden können, wenn die Mutter da gewesen wäre« begründet das Leitmotiv des Hasses auf den Faschismus und alles, was er dafür hält.

Wenn Klein als Autor des Appells dennoch wenig überzeugt, so deshalb, weil er auch mit seiner moralischen Position dem Hauptbedürfnis frönt, als ein feiner Max dazustehen. Niemand konnte es ihm gleichtun, als er Terrorist war. Weil er Terrorist war, ist er als Verurteiler des Terrorismus wieder besser als alle anderen. Klein zelebriert die Selbstkritik in dem Bewußtsein, daß er dadurch die moralische Qualität gewinnt, dank derer er sich allen Kritikern des Terrorismus überlegen fühlen darf.

Wenn man Kleins Weg auch als den Weg eines Jungen beschreiben kann, der aus Feigheit zum Desperado wurde - denn nichts fürchten die Feigen so sehr wie den Anschein der Feigheit (Mommsen -, dann kann man nur ergänzen: durch seinen "Ausstieg" vertauschte Klein die gute, moralisch sich überlegen dünkende Position des Terroristen mit der besseren, moralisch überlegenen Position dessen, der den Terrorismus verurteilt.

Man kann freilich Kleins Weg auch einfacher interpretieren. Es ist dann der Weg von Klein-Klein, der Weg des viel geprügelten, vielfach zu kurz gekommenen Kindes, das eines Tages erfährt, wie es rasch Gemeinschaft und Anerkennung findet, wenn es extrem Rollenerwartungen genügt, das nun immer glaubt, eine extreme Rolle spielen zu müssen, um nicht unterzugehen. So wurde aus dem aus Selbstbestätigungsdrang straffällig gewordenen Halbwüchsigen ein Akteur der Studentenbewegung. Unter den Demonstranten und Hausbesetzern bewegte er sich zum äußersten militanten Flügel hin. Von dort kam er zu den Terroristen. Als er bei den Terroristen einer von vielen Kriminellen zu werden drohte, entschloss er sich, ein

Kritiker des Terrorismus zu werden - doch auch dies, ohne die eigene Wichtigkeit zurückzunehmen, immer auf der Suche nach der großartigen Geste.

Der Appell, den dieses Buch vielleicht dennoch bewirken kann, liegt nicht in dieser Geste, das Lehrreiche der Geschichte liegt nicht in den Geschichten, die hier erzählt werden, sondern liegt in der Geschichte hinter der Geschichte: und diese enthält das Bild einer Trostlosigkeit, die sich nicht anders zu helfen wußte, als um sich zu schlagen, schlagen gegen alles, was als Umgebung zur Gewohnheit wurde und was als Gewohnheit die eigene vielleicht auch nur eingebildete und gefürchtete Unzulänglichkeit zur Erscheinung bringen konnte. Und das ist eine andere Geschichte.

Erich Follath, Das Auge Davids / Die geheimen Kommandounternehmen Israels, Hamburg 1980, S. 158

„Dora Bloch wurde in Jaffa geboren, als Tochter der vierzehn russischen Pioniere, die im Zuge der ersten jüdischen Einwanderungswelle nach Palästina kamen. Im Haus ihres Vaters schrieb Naphtali Herz Imber den Text zur Hymne der Hoffnung, die später Israels Nationalhymne wurde. Theodor Herzl, der Urvater des Zionismus, tanzte mit ihrer Mutter auf der Terrasse des Kamenitz-Hotels von Jaffa als Kaiser Wilhelm II Palästina besuchte. Und auch Dora Blochs Vater war mit Herzl befreundet, kämpfte mit ihm zusammen für die zionistische Sache. Doch dann überwarf er sich kurzfristig mit Herzl und schrie verrät als dieser auf dem zionistischen Kongress allen Ernstes den Vorschlag diskutieren ließ, die Juden sollten ihren Staat an den Ufern des Viktoria Sees aufbauen – etwa im Gebiet des heutigen Uganda. Dora Blochs Vater konnte sich eine Heimstatt der Juden nur in Palästina vorstellen.

Die alte Dame hatte noch eine Beziehung zu Uganda, zum Viktoriasee, zu diesem Flughafen im Herzen Afrikas, auf dem sie all diese Tage als Geisel festgehalten worden war: Ihr Sohn Bertram hatte für eine israelische Firma als Konstruktionsingenieur am Bau des Flughafens von Entebbe mitgewirkt und über sechs Monate in Uganda verbracht.

Henryk M. Broder, Ihr bleibt die Kinder Eurer Eltern, in Die ZEIT

Nr. 10 vom 27.2.1981, S. 9 (Auszug)

(...) Euer freischwebendes Sympathiepotential für die Völker der Dritten Welt wandert von Kontinent zu Kontinent, um-sich mal hier, mal da für eine Weile abzusetzen. Im Augenblick ist es El Salvador, vor einem Jahr war es Rhodesien, im Jahr davor Timor; Und wenn im kommenden Frühjahr die Karottenhosen nicht mehr modern sind, werdet auch Ihr etwas Neues für den fernrevolutionären Gebrauch entdeckt haben, vielleicht eine Befreiungsfront, welche die Antarktis vom Packeis befreien will.

Es gibt in Eurem wechselnden Repertoire nur einen Dauerbrenner: Palästina. Kein Stück Land ist Euch näher, kein Volk liegt Euch mehr am Herzen, kein Konflikt brennt Euch mehr auf den Fingernägeln. Euer Interesse an den Palästinensern hat nur einen einzigen vitalen Grund: daß es Juden sind, von denen sie unterdrückt werden. Nur darauf kommt es an, dies ist der Motor, der Euch antreibt, Ihr würdet an die Palästinenser sonst keinen Gedanken verschwenden, sie sind für Euch nur die Alibikulisse, vor der Ihr Euer antisemitisches Programm aufführt. Auch das läßt sich beweisen.

Kein Linker hat sich empört, daß es junge Deutsche waren, Nachkriegskinder, die in Entebbe eine Selektion jüdischer Passagiere durchführten. Ihr habt Euch erst aufgeregt, als ein israelisches Kommando die Geiseln befreite. Da habt Ihr Kondolenztelegramme an „Seine Exzellenz Idi Amin“ geschickt und die „Verletzung der staatlichen Souveränität Ugandas“ aufs schärfste verurteilt.

Als ob „staatliche Souveränität“ für Linke was Heiliges wäre. Die Verletzung der staatlichen Souveränität war Euch denn auch egal, als ein deutsches Terrorkommando die BRD-Botschaft in Stockholm überfiel. (...)

Es ist das alte Spiel, das Ihr mit immer neuen Varianten aufführt: Juden wird weniger erlaubt als anderen, aber es wird ihnen mehr zugemutet: daß sie sich schlagen und demütigen lassen, daß sie allenfalls klagen, aber nicht zurückschlagen. Und wenn sich Juden so benehmen, wie es andere schon, immer getan haben, dann schwillt Euch der Kamm, das könnt ihr nicht haben, ob es nun ein jüdischer Hausbesitzer in Frankfurt ist oder ein israelisches Kommandounternehmen in Afrika.

Als Brigitte Schulz und Thomas Reuter vom israelischen Geheimdienst in Kenia gekidnappt und dann in Israel versteckt gehalten wurden, dann war das eine schlimme Geschichte, vorbei an Recht und Gesetz, unabhängig davon, ob die beiden Deutschen tatsächlich versucht hatten,

eine El-Al-Maschine abzuschießen oder nicht. Da habt Ihr getobt und geschäumt über diesen „zionistischen Coup“. Als aber bekannt wurde, daß in Argentinien mindestens zwei Dutzend Deutsche, meist Entwicklungshelfer, spurlos verschwunden waren, als die Pfarrerstochter Elisabeth Käsemann in Argentinien von staatlichen Stellen ermordet wurde, da waren Eure Reaktionen – gemessen an Schulz/Reuter in Israel – recht moderat. Es waren, ja auch keine Juden, gegen die sich Eure Wut richten konnte. (...)

Alice Schwarzer, Wir sind Kinder unserer Eltern / Fortsetzung der Diskussion über einen Artikel in der »Zeit«, mit dem Henryk M. Broder sich von der bundesdeutschen Linken verabschiedete, in Konkret Nr. 5 vom 1981, S. 46 (Auszug)

ALLE deutschen Linken sind Antisemiten. Jeder, der das Los der Palästinenser beklagt oder Israel als imperialistischen, Staat kritisiert, will Israel vernichten, will eine »zweite Endlösung«. Das ist die Summe von Broders Linken-Schelte in der »Zeit« (»Ihr bleibt die Kinder eurer Eltern«). Der Vorwurf könnte schwerer nicht sein, denn Schlimmeres könnte man einem Deutschen 37 Jahre nach Auschwitz nicht anlasten als die Absicht, »eine zweite Endlösung« anzustreben. In keiner Frage muß man sich darum auch vor Pauschalisierung so hüten wie in dieser. Broder hütet sich nicht. Im Gegenteil, er drischt drauf los, was das Zeug hält. Er ist dabei so leichtsinnig wie demagogisch, seine Methoden sind so fragwürdig wie seine Motive. Dennoch - es bleiben ein paar Fragen, die wir alle uns eigentlich längst hätten selber stellen müssen. Nämlich: Wie weit sind auch deutsche Linke Antisemiten? Wie kann heute überhaupt das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen aussehen? Und wie ist die kritische Haltung gerade ' deutscher Linker zu Israel zu bewerten?

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich teile Piwitts Meinung nicht, daß wir Deutschen heute lernen könnten und sollten, »Juden bzw. Israelis für ganz normale Menschen zu nehmen« (KONKRET 4/81). Das Leid der Juden ist alles andere als »normal«, und unsere Schuld daran ist es schon gar nicht! Das Verhältnis zwischen Juden und Deutschen läßt sich nicht mehr »normalisieren«. Schon der Gedanke scheint mir eine Ungeheuerlichkeit. Und wenn überhaupt, so wäre es bestenfalls an den Opfern und ihren Kindern, dies zu erwägen, nicht aber an den Tätern und ihren Kindern.

Andererseits aber weise ich auch in aller Entschiedenheit Broders Verallgemeinerung in Bezug auf die deutsche Linke und seine mangelhafte politische Analyse in bezog auf das Israel-Palästinenser-Problem zurück. Nein, weder Masochismus noch Demagogie bringen uns -

Juden und Deutsche - da weiter. Da hilft nur selbstkritische Ehrlichkeit. Auf beiden Seiten. Die richtige Haltung scheint mir eine Empfindsamkeit zu sein, die weder unser Deutschsein - mit seinem ganzen schmerzlichen Erbe - verleugnet, noch in die dunklen Niederungen eines fatalistischen mea culpa hinabkriecht.

ich habe als Deutsche immer zu den Linken gehört, die trotz ihrer Kritik an Israel für die Existenz eines jüdischen Staates sind. Und es ist mir immer klar gewesen, daß diese meine Haltung unlösbar mit meinem Deutschsein verknüpft ist. Denn Israel ist für mich auch eine Antwort auf Auschwitz.

Ich glaube nicht an den Zionismus, auch nicht an das »auserwählte Volk«. Aber ich sehe die Kette der Pogrome. Zweitausend Jahre Antisemitismus haben den Juden zum »Juden« gemacht, so wie ein Jahrtausende währender Sexismus die Frau zur »Frau«.

Doch ist aus dieser Sicht die Existenz eines jüdischen Staates nicht überflüssig. Im Gegenteil. Denn der Antisemitismus blüht, heute wie gestern, weltweit. Existentiell nötig scheint mir ein Land für die Juden, und zwar nicht nur für die, die dort leben wollen, sondern auch für die, die dort leben könnten. Auch, wenn dies nicht wirklich eine Lösung ist, nicht sein kann. Denn gelöst werden kann die jüdische Entwurzelung und Heimatlosigkeit auf lange Sicht nicht, höchstens gelindert.

Die Reflexion der besonderen Lage der Juden habe ich auch bei manchen Linken in Deutschland oft vermißt. Und gerade auch in der allzeit rasch plappernden schicken linken Szene, wo ja allgemeine Geschichts- und Bewußtlosigkeit grassiert. Doch auch, wenn man es sich nicht so einfach macht, sondern die Haltung der reflektierteren Linken differenziert betrachtet, scheint mir die beharrliche Fixierung gerade auch der deutschen Linken auf das Palästinenser-Problem zumindest Nachdenkens wert. (An Unrecht mangelt es ja nicht in dieser Welt. So wurden zum Beispiel die Armenier zu Millionen Opfer eines Völkermordes - aber wer kennt hierzulande auch nur ihren Namen?)

Auch meine ich, daß linke Kritik am Staate Israel zwar von deutscher Seite ebenso möglich sein müßte wie zum Beispiel von jüdischer, daß aber gerade wir Deutschen uns immer gleichzeitig selbstkritisch fragen müßten: Schwingt da ganz sicher kein Antisemitismus mit? Will ich damit auch nicht mein (zu Recht) schlechtes deutsches Gewissen einfach abschieben? Bin ich wirklich ganz frei von der Selbstgefälligkeit der einstigen Herrenrasse?

In der Tat scheint mir auch die Selektion von Entebbe ein erschreckendes Beispiel für unreflektierten Antisemitismus unter linker Etikette. Damals selektierten unter anderem RAF-Leute die Passagiere des gekidnappten Flugzeuges nicht etwa nach israelischen Staatsbürgern und anderen, sondern nach Juden und Nicht-Juden. Meines Wissens ging danach kein öffentlicher

Aufschrei durch die deutsche Linke. Die, die wie ich zusammengezuckt sind, haben geschwiegen. Wir hätten reden müssen.

Sind wir die Kinder unserer Eltern? Ja. Auch. Aber nicht nur. So wenig, wie Frausein oder Proletarier ein Schicksal bleiben muß, so wenig ist Deutschsein eine nicht korrigierbare Bestimmung. Im Gegenteil: Es sollte uns zusätzliche Verpflichtung sein!

(...)

Denn was soll man halten von einem Autor, der in einer Zeit, in der Linken-Schelte in und Rechts-Attitüde schick ist, die deutsche Linke ausgerechnet in der »Zeit« denunziert') Und zwar die gesamte deutsche Linke, die ohne Zweifel ihre Widersprüche und Unzulänglichkeiten hat (und gerade wir Feministinnen wissen da leider nur allzugut, wovon wir reden), aber doch auch ihre Verdienste (und das nicht zuletzt im auch heute weitergeführten antifaschistischen Kampf!). Und das in einem Blatt, das auf Seite 1 die Reagan-Regierung bejubelt, und dessen Verleger stolzes Präsidiumsmitglied einer neuen internationalen Vereinigung von 400 konservativen bis rechten Intellektuellen ist, die im Februar 81 ein Manifest zur »Rettung der freien Welt« lancierten (Tenor: Schluß mit der Selbsterfleischung, denn wir leben in der besten aller Gesellschaften; außerdem kommt alles Böse aus dem Osten).

Und dennoch, dennoch geht uns sein Text etwas an. Und sei es nur wegen dieses einen einzigen Problems, das den ganzen Text durchzieht: nämlich die Quasi-Unmöglichkeit, als Jude 37 Jahre nach Auschwitz überhaupt in Deutschland zu leben. Und das ist nicht nur das Problem der Juden.

Michel Cojot, Namesake, London 1984 (engl. Übersetzung des 1980 erschienenen frz. Originals *Écorché Juif*) Auszüge S. 117ff

Betätigte sich als Dolmetscher zwischen Französisch und Englisch und hatte als de-facto-Wortführer (neben Flugkapitän Bacos) zwischen Geiseln und Geiselnehmern eine herausgehobene Stellung.

S. 117: „The separation from the Israelis, on Tuesday evening the twenty-ninth, was the first great ground test. But it didn't happen the way it was described in numerous sensation-seeking articles, books and films. 'The Peruvian' came over and told us that the persons whose names were going to be read out were to go to the next room, which had just been prepared. By the third mangled name, it was evident, even to those with only a smattering of biblical knowledge, that the names, especially the given names, were Hebrew: Eytan, Ilan, Noam, Hannah, Akiva,

Uzi. No one moved. (...) The captain took the loudspeaker: 'It is we who have asked our guards for more space. All they did was to grant our request, so there is no cause for alarm.' Did he understand that it was not more space but the criterion of separation that was the problem? (...) As a matter of fact, the captain, other members of the crew, and a few passengers did pay frequent visits to the 'people of the ghetto' separated from the others by a wooden crossbar – and much more.

Among the non-Israelis, there were a few doubtful cases that gave rise to questioning. On this occasion, one of us became so entangled with his answers that it cost him two broken ribs. I asked the little group that was worried about him. 'Does anybody really know his nationality?' The captain replied: 'He has a French passport, but physically he is very marked.'

S. 119: „Then came my own private test: separation from my son.

[Olivier] was part of the contingent of forty-seven persons, – children, mothers, old people, plus a clever little Moroccan and his family – who were freed on Wednesday. The criteria for this first release were rather simple: the children, their mothers, most of the old people and the sick, provided that they were neither Israelis nor nationals of certain Arab countries that forbid their citizens to travel to Israel. The evening before, the terrorists had gone around the room hastily making up their list. [Olivier] had grabbed one of them by the sleeve: 'Put my father on the list, put my father on the list,' he repeated in his broken English. '[Olivier], one doesn't beg these people.'

S. 120 f.: „With the most vulnerable gone, the rest of us began to organize ourselves for a stay which I imagined would be long. We had no news from the outside – the German had rejected my request for newspapers – and tongues were wagging away. (...) 'Barracks' were formed along lines of linguistic and other affinities. I had a choice and opted for a French group, which included a couple of Air France employees returning from vacation. (...)

Using the criteria of the first release of hostages, the engineer and I drew up a list of sick or elderly people who, through weakness, ignorance, or timidity, had not made themselves known the first time: an Englishman with a heart ailment who had not noticed anything, an old woman who had been in the toilet at the time, and others who simply exceeded the number the terrorists were willing to release.

Nevertheless, the second release was very different from the first. On learning that Israel had accepted the principle of negotiation, the terrorists postponed the date of the ultimatum until Sunday noon and decided to free another contingent of non-Israelis. We were asked to draw up very quickly a list of all those in the non-Israeli room. When I came to the crew, the Peruvian [der in Entebbe zu den Entführern gestoßene palästinensische PFLP-Kämpfer Yael el-Arja]

yelled at me: 'Not the crew!' Then the terrorists ticked off the names of those who could be freed, with a few cross-outs and write-overs. They wanted to proceed as quickly as possible in order to prevent us from exchanging messages and to reduce the duration of what promised to be a tense period. And they were also very much afraid of crowd movements. One of the Arabs began to read the list of those who could leave. But the names were so varied and so complicated that he stumbled over each syllable, and even some of those whose names were called failed to react. I took the list from him and began to calling out the names that were familiar to me. The entire Diaspora was there, or almost – from Europe, North and South America, North Africa; only Russian Jews were missing. In addition, there were the season's tourists, a few merchants, and a few lost souls who had boarded the plane in Athens: a Korean, an important blue-eyed Jordanian, three Greek sailors, the yachtsman. I fell silent, stunned, when after having read an elderly couple's name, I noticed that their son, who was in the prime of life was not among those scheduled to leave. The parents were already on their feet, expecting their son's name to be called out next. The flight engineer, who had observed that I was stymied, whispered to me: 'Tell him that the father can't walk without the son.' I used this little argument and the terrorist let himself be convinced.“

S. 122: „The criteria for this second release of hostages were somewhat confused: a hundred people or so were to be freed, provided that they were neither members of the crew nor Israelis, real or suspected. Some hostages whose names and behavior made it obvious that they were Jews were also freed, most notably two very pious Brazilians with yarmulkes, who had originally been placed in the room with the Israelis by the German woman but who had been transferred by the Peruvian.

Once the operation was completed, three groups remained: the Israelis in their room, the crew by the bar, and about thirty leftovers grouped in a corner near the bay windows.

The few foreigners in the Israeli room were persons who had more or less long-term visas and two pious Jewish couples, one Belgian, the other American. Filmmakers and other producers of recent history were able to use these facts, if they knew them, to make the chord of Auschwitz vibrate by implying that the terrorists had separated the Jews from the others. An error involving four persons, one of whom had fumbled his way into being disliked by everyone, does not change the distinction the terrorists tried to enforce: separate the real or potential Israelis from the others. There were also errors in the other direction, of which much less has been said, and for good reason: a high-ranking officer of the Israeli army was among the second group of hostages to be released. Many Jews wearing a yarmulke or a large star of David were freed that day. (...)

No, Entebbe was not Auschwitz, in spite of what the sensation-hungry journalists and film-makers said. It was not Auschwitz, even if we were tempted to take our fears for realities. At Entebbe, Brigitte Kuhlmann was not Ilse Koch (the 'Witch of Buchenwald,' famous for her collection of lampshades made of human skin, preferably tattooed), even if they belonged to the same family of psychopaths. At Entebbe, the terrorists had a concrete goal – the freeing of fifty-three prisoners – which one can disapprove of but which is not a utopian, arrogant, and insane redefinition of man. Entebbe was the Ritz compared to Auschwitz. Even if hostages had been killed off – and it was easy to see who would be the first among them – it would not have been an Auschwitz; it is important how and why one dies! The terrorists would have killed the hostages as they had taken them, efficiently but without cruelty. They would have killed Israeli hostages not because of their Jewishness but because Israel occupied – wrongfully in the terrorists' eyes – land that they considered theirs. The two Germans were only tools who had come in search of an illusory solution to problems they carried within themselves.“

Henryk Broder, Linker Antisemitismus? Eine theoretische Frage in: K.H. Schneider und Nikolaus Simon, Solidarität und Geschichte / Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik (Dokumentation einer Arbeitstagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, August 1984, S. 21 – 60, hier S. 21 -

Das Seminar, zu dem wir uns hier versammelt haben, heißt "Linker Antisemitismus - Fragezeichen"; würde ein Seminar über rechten Antisemitismus ebenfalls als Frage daherkommen? Ich bin sicher, niemand würde in einem solchen Falle zweifeln oder erstaunt sein, daß es rechten Antisemitismus gibt, ein Fragezeichen wäre überflüssig. Was also "for granted" genommen, für normal und selbstverständlich gehalten wird, wenn es von rechts kommt, löst einen cognitiven Widerstand aus, kreuzt es unsere Wahrnehmung von links her. Nicht, daß wir es nicht sehen würden. Wir sehen es, aber zugleich spüren wir einen inneren Widerstand, das Gesehene zu glauben, es als das hinzunehmen, was es ist. Wir möchten lieber unseren Augen und Ohren nicht trauen, von einer optischen und akustischen Fata morgana reingelegt werden, als einer Wirklichkeit ins Gesicht zu schauen, die uns zwingen könnte, sich von unseren Illusionen zu verabschieden. Ähnlich der Springer-Presse, die DDR immer noch in Anführungszeichen schreibt und damit die Existenz des zweiten deutschen Staates zwar zur Kenntnis nimmt, zugleich aber diese Tatsache nicht anerkennt, nehmen wir das Vorhandensein eines linken Antisemitismus zur Kenntnis, mögen uns aber mit dieser Erscheinung nicht abfinden.

Statt mit Anführungszeichen behelfen wir uns mit einem Fragezeichen.

Ich spreche aus Erfahrung, ich habe es vor Jahren selbst so gemacht.

Meinen ersten Aufsatz zu diesem Thema schrieb ich im Jahre 1976. Er hieß: "Antizionismus - Antisemitismus von links - Fragezeichen"; den dringenden Verdacht, daß der neue Antisemitismus im Kostüm des Antizionismus auftritt, mochte ich nur in der Frageform aussprechen, um mir die Chance eines Irrtums zu lassen. Rückblickend betrachtet, wollte ich mich um eine Erkenntnis drücken, die zu Ende gedacht persönliche und politische Konsequenzen nach sich hätte ziehen müssen, die ich damals vermeiden wollte und die ich erst Jahre später zu akzeptieren bereit war. Allerdings - eine erweiterte Fassung dieses ersten Aufsatzes, die Ende 1976 in einem Büchlein erschien, hieß schon "Antizionismus - linker Antisemitismus", ohne einschränkende, relativierende, versöhnende Fragezeichen. Ich weiß noch, was mich damals auf dieses Thema gebracht oder wie man heute sagt: sensibilisiert hat. Es war die Entführung der Air-France-Maschine nach Entebbe und die anschließende Selektion jüdischer Passagiere, die von jungen linken Deutschen durchgeführt wurde. Fassungslos, vollkommen fassungslos verfolgte ich damals die Reaktionen der diversen linken Gruppen, die sich nicht über die Entführung und die Selektion aufregten, sondern über die israelische Reaktion, das heißt die gewaltsame Befreiung der Geiseln auf dem Flughafen von Entebbe.

(...)

Der Zwangscharakter antizionistischer Solidarität

Ich habe mit diesem schönen Fallbeispiel linker antizionistischer Solidarität, von dem ich Ihnen nur einige Kostproben serviert habe, aus mehreren Gründen angefangen; an der Entebbe-Geschichte, die vor genau acht Jahren stattgefunden hat und inzwischen fast vergessen ist, läßt sich einiges mit exemplarischer Klarheit zeigen. Es passiert so gut wie nie, daß alle linken Gruppen, die am liebsten gegeneinander statt gegen den gemeinsamen Feind Imperialismus kämpfen, die sich normalerweise nicht mal auf eine gemeinsame Uhrzeit einigen können, es passiert so gut wie nie, daß alle linken Gruppen sich dermaßen einig sind. Eine solch breite Einheitsfront könnte es in keinem anderen Fall geben, nicht bei der "Einschätzung" des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan, nicht bei der Beurteilung der Lage im Iran unter Khomeini und auch nicht bei irgendeinem einheimischen Konflikt, sei es die Startbahn West oder die Reste der Stadtguerilla. Das allen gemeinsame antijüdische Ressentiment hatte sich wieder als die amalgamierende Masse erwiesen, der gemeinsame Nenner, auf dem diese Solidaritätsübung präsentiert werden konnte. Ich werde auf dieses Phänomen der von Juden ausgelösten Solidarität später noch einmal eingehen.

Normalerweise ist die staatliche Souveränität kein Gut, das Linken viel bedeutet. Dem Ge-

danken des Internationalismus verpflichtet, wird die Souveränität eines Staates als das Mittel angesehen, mit dem die jeweils herrschende Klasse ihren Machtanspruch sichert und durchsetzt. Die Symbole und Werkzeuge dieser Souveränität - die Fahne und die Hymne, das Militär und die Polizei - stehen auf der Skala linker Werte, zu recht, nicht sehr weit oben. Im Falle von Entebbe haben sich nun dieselben Linken, denen die staatliche Souveränität im allgemeinen so wurscht ist wie das zollamtliche Verbot, mehr als zwei Stangen Gauloise über die Grenze zu bringen, als glühende Verteidiger des abstrakten Prinzips staatlicher Souveränität erwiesen. Damit nicht genug, machten sie eine tiefe Verbeugung vor einem Despoten, der trotz der von ihm zu verantwortenden Massenmorde als "Antiimperialist" im fortschrittlichen Lager einen guten Ruf hatte.

Vor acht Jahren, 1976, waren in Israel noch die Sozialdemokraten an der Regierung, die Buhmänner Begin und Sharon, die jeder antiisraelischen Stellungnahme einen Hauch von Rechtfertigung verleihen, saßen in der Opposition und konnten nicht als Alibi herangezogen werden. Der Einmarsch im Libanon, der sechs Jahre später in der westdeutschen Friedensbewegung so gewaltige Energien freisetzen sollte, stand noch in den Sternen. Wenn irgendeine Aktion als ein Akt der Notwehr, als ein übergesetzlicher, Notstand verstanden werden konnte, dann war es die gewaltsame Befreiung der jüdischen Geiseln von Entebbe. Aber dieser Gedanke trat total in den Hintergrund angesichts des Frevels, der da "flagrante Verletzung der Souveränität eines Mitgliedstaates der Vereinten Nationen" genannt wurde. Im Übrigen hat keiner von jenen, denen die Souveränität Ugandas auch das Leben von hundert Juden wert gewesen wäre, sich über die Verletzung der Souveränität der Bundesrepublik aufgeregt, als palästinensische Terroristen die israelische Olympia-Mannschaft in München überfielen. Auch dies war nicht Terror, sondern vermutlich eine andere "phantastische" Aktion, und die Bundesrepublik ist, im Gegensatz zu Uganda, ein imperialistischer Staat, auf dessen Souveränität nicht Rücksicht genommen werden muß.

Die Entebbe-Affäre, die Solidarisierung eines Teils der westdeutschen Linken mit Idi Amin und den Entführern und das Schweigen des größeren Teils der westdeutschen Linken zu der ersten nach dem Krieg von Deutschen organisierten Judenselektion war für mich das, was man in der populären Küchenpsychologie ein Aha-Erlebnis nennt. Ich fing an, genauer hinzuhören und hinzusehen und entdeckte Dinge, die mir vorher nicht aufgefallen waren, vielleicht weil ich sie nicht sehen und nicht hören wollte. In dem anfangs erwähnten Aufsatz "Antizionismus - linker Antisemitismus" hatte ich eine größere Anzahl von Beispielen und Belegen für meine These gesammelt, daß eine sich selbst als Antizionismus etikettierende Haltung nur ein zeitgemäß kaschierter Antisemitismus ist, der nach Auschwitz offen aufzutreten sich nicht erlau-

ben kann. Ich muß heute zugeben, daß ich mir damals wie Marco Polo auf seiner ersten Indien-Reise vorkam. Ich war sicher, argumentatives Neuland betreten und ganz neue, noch nie gedachte Gedanken entwickelt zu haben. Diese fröhliche Unbefangenheit war eine Folge meines lückenhaften Wissens. Ich kannte damals die Arbeiten von Jean Amery und Jean Paul Sartre, die sich mit dem von mir soeben entdeckten Neuland befaßten, noch nicht, und war deswegen unbelastet wie ein Bastler, dem zufällig eine Entdeckung gelingt, die leider schon andere vor ihm gemacht haben. Hätte ich damals gelesen, was ich inzwischen gelesen habe, ich hätte kein Wort zu diesem Thema selber geschrieben. Es wäre mir albern und anmaßend vorgekommen, mich zu Dingen zu äußern, zu denen Sartre und Amery schon so viel Kluges gesagt haben.

Aber Hand aufs Herz, meine Damen und Herren, wer von Ihnen kennt zum Beispiel die Rede über den "ehrbaren Antisemitismus" von Jean Amery oder Sartres "Betrachtungen zur Judenfrage", die 1948 auf Deutsch erschienen sind und erst 1981 wieder aufgelegt wurden? Ich hatte Glück im Unwissen: Die Leser meiner Aufsätze hatten Amery und Sartre auch nicht gelesen und konnten sich deswegen genauso unbelastet über mich aufregen wie ich es über die linken Antisemiten tat.

Tilmann Fichter, Der Staat Israel und die neue Linke in Deutschland,
in: K.H. Schneider und Nikolaus Simon, Solidarität und Geschichte /
Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik (Dokumentation einer Arbeits-
tagung in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, August 1984, S. S. 81 – 98

hier S. 96 / 97

3. Entebbe

Für mich persönlich kam das Ende einer falsch verstandenen linken Toleranz mit Leuten wie Dieter Kunzelmann im Sommer 1976. Ich gehe jetzt auf einen Zwischenfall ein, von dem schon die Rede war, nämlich die Entführung einer Maschine der Air France mit 257 Personen an Bord, darunter 83 Israelis, auf dem Flug von Paris nach Tel Aviv durch sieben Terroristen, Unter den Entführern befand sich wahrscheinlich das deutsche RAF-Mitglied Wilfried Böse. In Entebbe, in Uganda, wurden von den Terroristen alle jüdischen Passagiere, nicht nur die Israelis, selektiert und getrennt gefangen gehalten.

Später gab es dann in der deutschen Linken eine Diskussion darüber, ob Böse Antisemit gewesen sei oder nicht. Mit einem alten Freund, dem Genossen Fritz Lamm, habe ich mich darüber fast zerstritten. Ich will über diese Kontroverse noch kurz berichten, weil sie die Viel-

schichtigkeit des Problems verdeutlicht.

Fritz Lamm stammte aus einem jüdisch-deutschnationalen Elternhaus und war 1929 zur Arbeiterjugend gestoßen. Anfang der 30er Jahre nahm er an der Gründung der "Sozialistischen Arbeiterpartei" (SAP) teil. Im Mai 1933 wurde er verhaftet und als Illegaler vom Reichsgericht zu rund zwei Jahren Haft verurteilt. Nach seiner Gefängniszeit gelang ihm die Flucht nach Prag mit Hilfe von Stuttgarter Freunden aus der Arbeiterjugendbewegung. Erst im Jahre 1948 konnte er - nachdem die US-Militärregierung seinem Gesuch, bereits 1945 aus Cuba nach Deutschland zurückzukehren, nicht stattgegeben hatte - nach Stuttgart einreisen. Dort arbeitete er bei der Stuttgarter Zeitung und wurde Anfang der 80er Jahre zum Betriebsratsvorsitzenden gewählt. Fritz spielte für uns, die 68-Generation, eine wichtige Rolle, denn er war einer der ganz wenigen Vertreter der linken jüdischen Intelligenz aus der Weimarer Zeit, der trotz Haft und Exil ins Nachkriegsdeutschland zurückgekehrt war. Er war ein antifaschistischer jüdischer Genosse, vielleicht einer der letzten echten Vertreter der Gedanken von Rosa Luxemburg. Natürlich kritisierte er in den 70er Jahren die Politik oder besser Unpolitik der Roten Armee Fraktion. Auf einem Seminar der Kasseler Naturfreundejugend Ende 1976 kam es zwischen Fritz und mir zu der erwähnten Kontroverse. Genervt durch seine idealistische Ansicht, ein Antiimperialist könne kein Antisemit sein, versteifte ich mich in der Diskussion auf die Gegenposition, daß Böse ein Antisemit gewesen sei. Die undogmatischen jungen Genossen aus der Naturfreundejugend empörten sich damals über mich, Fritz machte sich zum Sprecher dieser linken Verharmlosung und griff mich scharf an. Wenige Wochen später starb er. Wir konnten unseren Dissens nicht mehr ausdiskutieren.

Gunter Hofmann, Sehnsucht nach Normalität /Der neue Diskurs über die Vergangenheit, über Israel und die Juden, in die ZEIT Nr. 10 vom 28.2.1986, S 48 (Auszug)

Die Schamschwelle in diesem Land sinke. Schuld daran trage [Helmut Kohl](#). So hat der *Spiegel* kürzlich im Blick auf Äußerungen über Juden und die deutsche Vergangenheit geurteilt und angeklagt. Ist es so? (...)

Eine Rückblende im Zeitraffer: Grüne, die mit vorgefertigter Meinung über die „Opfer der Opfer“, gemeint sind die Palästinenser, nach Israel reisen. Der Kanzlerbesuch in Israel. Bitburg, also Kohl und Reagan auf dem Friedhof, auf dem auch SS-Angehörige bestattet sind. Das

Auschwitzlügen-Gesetz und die Gleichung zwischen dem Judenmord und der Vertreibung aus dem Osten. Die 8.-Mai-Diskussion. Fassbinder und Frankfurt. Flick.

Dany Diner, Professor für Internationales Recht und Journalist, dem einige der bedenkenswertesten Überlegungen zur „jüdischen und politischen Identität in Deutschland“ zu verdanken sind, hat in dieser Phase resümiert: „Ich bin der Auffassung, daß, je weiter man sich von Auschwitz entfernt, desto näher kommt man Auschwitz.“ Ähnliches ist in diesen Wochen gelegentlich in Israel zu hören. Es wird keine Mehrheit sein, die das hierzulande so sieht. Aber Diner hat Recht. Das macht es so schwer, darüber zu schreiben. Was man so empfindet, als rücke es aufs Neue näher, wird von der herrschenden Politik als abgeschlossenes Kapitel betrachtet und in der Gedenktags-Rhetorik beiseitegelegt. (...)

Mehr noch: Kohls ehemaliger Sprecher Peter Boenisch, der in Israel noch mehr falsch gemacht hat als der Kanzler, wird auch von nachdenklichen, selbstkritischen Gesprächspartnern in Israel nicht nur gerügt wegen seines Wortes, Auschwitz dürfe zur Tagespolitik nicht herangezogen werden. Man kann auch hören, so unrecht habe er nicht gehabt, „wir haben den Holocaust auch instrumentalisiert, wir hätten die ‚Einmaligkeit‘ stärker klarmachen sollen“.

Der Schriftsteller Erich Fried („Schatten der Vergangenheit. Deutsche und Juden heute“. Gütersloher Taschenbücher 1985) hat deshalb die Linke erst kürzlich davor gewarnt, sich in die Annahme zu flüchten, Philosemitismus und Antisemitismus seien gleich oder zwei Seiten einer Medaille. Er halte, so Fried, die Folgen von Springers berühmten Philosemitismus gar nicht immer für segensreich, „aber zu behaupten, sein Philosemitismus, seine Spenden für Israel usw. seien eine Spielart von Antisemitismus, das wäre einfach gewissenlose Verleumdung eines Menschen, mit dem man nicht übereinstimmt“. (...)

So kristallisiert sich vielleicht aus vielerlei Gründen eine gewisse neue Normalität in der Republik heraus. Das Bild setzt sich aus zahllosen Mosaiksteinen zusammen. Zu dieser Normalität gehört es dann, beunruhigende Worte wie die Dany Diners möglichst gar nicht mehr zur Kenntnis zu nehmen, daß Normalität „in Deutschland immer antisemitisch gewesen ist“. (...)

Auch auf der Linken hat sich schließlich eine Menge verändert. Gewiß, die Grünen können belegen, vom Mahnmal-Streit bis zum Auschwitzbesuch, daß viele von ihnen die Vergangenheit nicht vergessen und die Maßstäbe nicht verloren haben. Aber andererseits: Ihre Israel-Reise, zuletzt auch einige unsägliche Bemerkungen der Berliner Alternativen Liste zum Peres-Besuch, haben von dieser Koalition der Nachgeborenen etwas verraten, zu der unfreiwillig Kohl, Jahrgang 1930, und viele junge Leute gemeinsam gehören.

Zunächst war die Linke der Nachkriegsrepublik pro-israelisch eingestellt. Nach dem Krieg von 1967 hat sich das verändert. Konservative begannen, die militärische Effizienz zu bewundern,

Linke argumentierten internationalistisch oder antikapitalistisch und wollten ihre Solidarität mit den Unterdrückten beweisen, auch mit den Palästinensern. Die deutsche Vergangenheit wurde weniger konkret. Auf eine vertrackte Weise hat in dieser Phase sicher auch der Wunsch eine Rolle gespielt, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen; eben auch mit dem „Philosemitismus“ der Politikergeneration nach dem Krieg, wie es damals genannt worden ist. Maßstäbe gingen verschütt. Was hieß nicht alles „Faschismus“?

Es war nur ein extremer Ausschlag, aber auch das gehört zur Geschichte dieser Wandlungen: Einige der jungen Terroristen reproduzierten in Wort und Tat gerade das Verhalten, das sie den Vätern anrechnen wollten. Sie „selektierten“ Juden bei der Flugzeugentführung in Entebbe. Sie mordeten mit Genickschuß. Sie sprachen von „Hinrichtung“. Sie verglichen sich mit den Opfern in den KZs.

Von allen anderen Folgen einmal abgesehen – vielleicht haben sie gerade damit dazu beigetragen, das „Aufarbeiten“ der deutschen Geschichte zu beenden. Nicht zufällig wurden diese Terroristen der siebziger Jahre „Hitler’s children“ genannt. Der Versuch, sich mit der Vergangenheit in einem neuen Anlauf auseinanderzusetzen, ist jedenfalls schon in diesen Jahren abgebrochen. Ende der siebziger Jahre folgten die zornigen Vorwürfe Henryk M. Broders („Ihr bleibt die Kinder Eurer Eltern“) und Lea Fleischmanns („Dies ist nicht mein Land. Eine Jüdin verläßt die Bundesrepublik“). Vor allem Broder klagte Linke und Rechte an, sich an der Wirklichkeit vorbeizumogeln. Das Problem mit dem Antisemitismus sei nicht, daß es ihn gibt, bilanzierte er die Fassbinder-Debatte, sondern, daß sich niemand offen dazu bekenne.

Die Juden, so Broder weiter, übersähen, „daß es Antisemitismus nicht trotz, sondern wegen Auschwitz gibt, weil die Täter permanent an ihre Untaten und zugleich an ihr Versagen erinnert werden“. Die Verurteilung des NS-Antisemitismus sei notwendige Voraussetzung „für die Entfaltung eines Neo-Antisemitismus, der sich von Auschwitz nicht von vornherein diskreditieren lassen möchte“.

An solchen Thesen leuchtet manches ein, ob sie in ihrer pauschalen Form zutreffen, steht auf einem, anderen Blatt. Jedenfalls spiegeln sich daran Wahrnehmungsunterschiede wider: Was die einen als kaum verhohlenen Antisemitismus betrachten, nehmen die anderen als Verlust historischer Perspektiven, moralischer Maßstäbe und demokratischer Grundregeln wahr.

Das besondere Augenmerk – als Spiegelbild solcher Veränderung – gilt den Grünen. Sie repräsentieren nun mal das Neue, das heraufdämmert. Sie gelte als das schlechte Gewissen der herrschenden Politik, wenn nicht als Moralapostel. Und sie empfinden sich ja zum großen Teil auch als etwas Neues, als Nachgeborene eben.

Kennzeichen dieses Neuen ist auch bei ihnen eine gewisse Sehnsucht nach Normalität oder

deutscher Identität. Früher bezog die Linke solche Identität, jedenfalls teilweise, aus dem Versuch, die Nazijahre nicht zu verdrängen. Welche Strukturen haben überdauert? Mit der beschwichtigenden These von der „Stunde Null“ 1945 konnte man herzlich wenig anfangen. Später ist dann auch linke Identität eher aus fremden Welten geborgt worden, Auschwitz rückte weiter weg. Ja, es wurde möglich, ausgerechnet am Beispiel Israel, mit Vergleichen zwischen Auschwitz, dem Holocaust und den Massakern in Shatilla, beweisen zu wollen, daß die Linke aus der Geschichte gelernt hat. (...)

Thomas Wittke, Das Unternehmen Entebbe bot Stoff für Filme und Buecher. Vor zehn Jahren wurden israelische Geiseln in Uganda befreit, in Bonner General-Anzeiger vom 4.7.1986, S. 17 (Auszug)

Wer einmal den Flughafen von Entebbe gesehen hat, wird sich kaum vorstellen können, wie die Befreiungsaktion israelischer Elitesoldaten heute vor zehn Jahren überhaupt verwirklicht werden konnte. Etwa 100 Israelis wurden am 4. Juli 1976 aus dem Flughafengebäude des 35 Kilometer von Kampala entfernt liegenden Airports der Hauptstadt Kampala, wo sie nach einer Flugzeugentführung von palästinensischen Terroristen festgehalten worden waren, von israelischen Einheiten befreit. Das 'Commando Thunderball' lieferte Stoff für Bücher und für Filme - und war gleichzeitig Vorbild für weitere geglückte wie missglückte gewaltsame Geiselbefreiungen. Acht Tage vor diesem legendären Termin war eine Air-France-Maschine von palästinensischen Terroristen nach einer Zwischenlandung in Athen gekapert und nach Entebbe umdirigiert worden. Die Entführer ließen alle nicht-jüdischen Geiseln frei und forderten die Freilassung von 46 Terroristen - unter ihnen auch Mitglieder der Baader-Meinhof-Bande. Ungefähr 100 Passagiere pferchten sie in der Flughafenhalle in Kampala in kleinen Räumen zusammen. Und dies mit der Billigung der ugandischen Armee, die unter der Herrschaft von Idi Amin stand, der mit den Geiselnehmern gemeinsame Sache machte. Am ersten Tag der Entführung erschien Amin höchstpersönlich, um die Geiselnnehmer zum Durchhalten zu ermuntern. Die ugandischen Soldaten bedrohten die Geiseln mit ihren Gewehren. Israel verweigerte Verhandlungen mit den Entführern.

Dies entsprach und entspricht einem politischen Grundkonsens des Landes. Indirekte Gesprächskontakte über dritte Stellen hatten keinen Erfolg. Drei Tage nach der Entführung, am 1. Juli, drohten die Entführer, ihre Geiseln zu ermorden. Tel Aviv musste handeln. Die Elitesol-

daten probten schon Tage zuvor mehrfach die Gefangenenbefreiung. Die Luftwaffe kannte den Flughafen: Bis März 1972 gab es regelmäßige Linienflüge nach Entebbe. Die Verantwortlichen mussten allerdings sich erst über Änderungen an der Landebahn und über eventuelle Luftabwehrvorrichtungen informieren. Am Abend des 29. Juni signalisierte die Luftwaffe, dass der technischen Durchführung der Operation in Entebbe nichts im Wege stand. In der Nacht zum 4. Juli landeten drei Maschinen der israelischen Luftwaffe auf dem Flughafen. Die Heckrampen öffneten sich noch während des Ausrollens, ein Mercedes schoss auf das Terminal zu, während Elitesoldaten das Gebäude unter Feuer nahmen. Bilanz: Sieben tote Terroristen, etwa 20 tote ugandische Soldaten. Die Israelis verloren einen Offizier, Geiseln kamen direkt nicht zu Schaden - bis auf die 75jährige Jüdin Dora Bloch, die während der Befreiung im Krankenhaus von Kampala gelegen hatte und die von ugandischen Polizisten aus Rache ermordet wurde. (...)

Initiative Sozialistisches Forum (ISF), Antizionismus – ein neuer Antisemitismus von links / Für eine andere Palästinasolidarität, Flugblatt aus Freiburg veröffentlicht im Februar 1988, in: blätter des iz3w vom Juni 1988, S. 37/38 (Auszug)

Wiederabgedruckt in: ISF das Ende des Sozialismus, die Zukunft der Revolution / Analysen und Polemiken, in dem Kapitel „Linker Antisemitismus“ Freiburg 1990, S. 106 - 118

Die Solidarität mit dem Aufstand der Palästinenser gegen die Militärdiktatur in den von Israel besetzten Gebieten sowie die Solidarität mit dem Protest der Israelis palästinensischer Herkunft gegen ihre Diskriminierung sind eine Notwendigkeit des linken Internationalismus. Allerdings treibt sie unter deutschen Linken merkwürdige Blüten.

Wir haben den bestimmten Verdacht, daß die unter der Parole des Antizionismus organisierte Solidaritätsarbeit weniger um der Palästinenser willen geschieht, als vielmehr der günstigen Gelegenheit wegen, antisemitische Gefühle und Absichten unter politischer Bemäntelung endlich ausleben zu können.

(...)

(Bewaffneter) Linksnationalismus, Antisemitismus, Palästina

Die Antiimperialisten leisten der Sache der Palästinenser einen Bärendienst. Nicht mit ihnen sind sie solidarisch, sondern mit ihnen nur als Paradeexemplaren des bewaffneten Kampfes für die ‚nationale Identität‘. Unter Imperialismus verstehen sie nur Fremdherrschaft. Daher geht es ihnen auch nicht um Freiheit und Recht für Palästina, sondern einzig um die gute Gelegenheit, jetzt, wo der Aufstand aktuell ist, ihren politisch notdürftig kaschierten Antisemitismus unter die Leute zu bringen.

Das hat Geschichte. Wie es am Anfang des bewaffneten Kampfes nicht, wie in Italien, gegen die Fabrikgesellschaft, sondern gegen die Kaufhäuser ging, so ging es gleich darauf gegen die Verkörperung des Wuchers, nicht gegen die Institution der Ausbeutung. Pünktlich zum Jahrestag der Reichskristallnacht 1969 verübte eine Vorläufergruppe des „2. Juni“ einen Brandanschlag auf eine Synagoge in Westberlin. Die Juden wurden für den Sechs-Tage-Krieg Israels in Sippenhaft genommen. In dieser fatalen Logik lag es auch, daß Westdeutsche unter jenen palästinensischen Guerilleros waren, die 1976 bei der Flugzeugentführung nach Entebbe israelische Staatsbürger und jüdische Passagiere anderer Nationalität selektierten und als Geiseln nahmen.

Auch die Denunziation Israels als faschistisch gehört seit Ulrike Meinhof zum ideologischen Repertoire der Antiimperialisten. Unter der Parole „Die Rote Armee aufbauen!“ war in der Erklärung der RAF zur „Aktion des Schwarzen September“ und der Strategie des antiimperialistischen Kampfes schon 1972 von „Israels Nazi-Faschismus“ die Rede. Seit den Anfängen der RAF hat sich die Verschwörungstheorie immer wieder, ideologisch und praktisch, zum Antisemitismus von links verdichtet. Die französische Schwesterorganisation der RAF, die „Action Directe“ unternahm 1982 unter dem Vorwand des Protestes gegen die israelische Libanon-Invasion Anschläge auf koschere Restaurants in Paris – im antizionistischen Weltbild ist jeder Jude auch unmittelbar mit seinem Leben für Israel haftbar.

Beim Umschlag der Palästina-Solidarität in antiimperialistischen Antisemitismus handelt es sich nicht um ein Freiburger Lokalkuriosum, sondern um eine bundesweite Tendenz innerhalb dieser Bewegung.

(...)

Daß Linksnationalisten mit Nazis um Begriffe streiten und Heimat für radikal halten ist nicht neu. Man kennt dies aus der ‚linken Deutschlanddiskussion‘; und es ist ein altes Erbe der mao-stalinistischen Bewegung, den Rechten die ‚nationale Frage‘ wegzunehmen, Daß es aber schwierig und gefährlich sei, etwas gegen die Juden zu sagen, weil Herrschaft sie schützt, indem sie die Begriffe ‚vertauscht‘, das gehört zu den Stereotypen antisemitischer Agitation: Die Juden sind überall, auch und gerade in der Presse. Alles hat ‚das System‘ in der Hand - das

Wahre und Echte, ‚Land und Boden‘ werden dazu mißbraucht, getauscht zu werden.

Es versteht sich, daß die Freunde eines rabiaten Linksnationalismus jede Debatte darüber totschweigen und verhindern wollen. Zu sehr müssen sie mit den Neonazis um deren Parolen kämpfen, als daß sie mit Zwischenfragen sich noch aufhalten ließen. Als anlässlich der Premiere des neuen Filmes der Medienwerkstatt „Projekt Arthur“ in der Gießereihalle die Rede auf Entebbe kam, vertrat eine der grauen Eminenzen des Freiburger Antizionismus denn auch die Auffassung, über Selektion könne nur reden, wer dabei gewesen sei. So reden die Nazis von Auschwitz auch: Wenn niemand mehr lebt, dann gibt es auch nichts zu reden.

Es hat dem linken Internationalismus – von den Aufstandsbewegungen der 3. Welt ganz zu schweigen – noch nie genutzt, seine Träume und Hoffnungen in den Befreiungsnationalismus anderer Völker hineinzuprojizieren. Während es aber in der Vietnam-Solidarität wenigstens noch die Hoffnung auf Emanzipation war, müssen nun der gewendeten Linken die Palästinenser als Stellvertreter eines neuen Antisemitismus herhalten. Linke Solidarität mit Antisemiten darf es nicht geben, auch wenn deren Parolen von ferne an revolutionäre Theorie erinnern (sollen).

Es gibt eine Grenze. Hier ist sie. (...)

Knut Mellenthin (KB) Zionismus ist die Theorie, Gaza und Westbank sind die Praxis / Anmerkungen zum Papier der Freiburger ISF, Antizionismus – Ein neuer Antisemitismus von Links; in Redaktion Arbeiterkampf, Deutsche Linke zwischen Israel und Palästina, Hamburg, Juni 1988, S. 68 – 74, hier S. 72 - 74 (Auszug)

(...)

„Pünktlich zum Jahrestag der Reichskristallnacht 1969 verübte eine Vorläufergruppe des „2. Juni“ einen Brandanschlag auf eine Synagoge in Westberlin. Die Juden wurden für den Sechs-Tage-Krieg Israels in Sippenhaft genommen. In dieser fatalen Logik lag es auch, daß Westdeutsche unter jenen palästinensischen Guerilleros waren, die 1976 bei der Flugzeugentführung nach Entebbe israelische Staatsbürger und jüdische Passagiere anderer Nationalität selektierten und als Geiseln nahmen. (...) Seit den Anfängen der RAF hat sich die Verschwö-

rungstheorie immer wieder, ideologisch und praktisch, zum Antisemitismus von links verdichtet. Die französische Schwesterorganisation der RAF, die „Action Directe“ unternahm 1982 unter dem Vorwand des Protestes gegen die israelische Libanon-Invasion Anschläge auf koschere Restaurants in Paris – im antizionistischen Weltbild ist jeder Jude auch unmittelbar mit seinem Leben für Israel haftbar. (ISF)“

Wir sind am zentralen Punkt der Argumentationskette angekommen: mit kühnen Strichen wird die Verbindungslinie von der „Einlösung zum Linksterrorismus gezogen. Genannt werden genau drei konkret Vorgänge, die sich im Gehirn des Lesers als „typisch für das „antizionistische Weltbild verklumpen sollen. Vom Einzelfall zur Verallgemeinerung, der klassische Produktionsweg des Vorurteils.

Schauen wir also näher hin auf die drei genannten Einzelfälle. Das dritte Beispiel, Paris, kann gleich aus der Liste gestrichen werden. Die AD hat 1982 zwar israelische Einrichtungen, nicht jedoch jüdische, auch keine koscheren Restaurants“, angegriffen. Der Überfall auf das Restaurant von Jo Goldenberg, bei dem es mehrere Tote gab und auf den hier offensichtlich angespielt wird, wird allgemein der Gruppe „Abu Nidal“ zugeschrieben, aber keinesfalls der AD. Es ist just dieses Beispiel, das wesentlich den pauschalen Vorwurf traf, den Antimperialisten“ gehe es um Menschenjagd auf „jeden greifbaren Juden.“

Der Anschlag in Berlin (nicht auf eine Synagoge, sondern auf ein Gemeindezentrum) hat 1969 in der Tat stattgefunden und wurde – ich verlasse mich da auf die Darstellung von Bommi Baumann in seinem Buch – wohl leider wirklich von einer linken Gruppe „Tupamaros“ verübt.. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, bleibt festzustellen, daß diese verblendete und bewusste „Aktion“ in 20 Jahren einmalig geblieben ist, also zweifellos alles andere als „typisch“ für linksterroristische Praxis ist. (Es gab vor einigen Tagen einen vergleichbaren Anschlag in Frankfurt. Aber selbst wenn es dafür einen linken Hintergrund gäbe, wären genau zwei idiotische „Aktionen“ in 20 Jahren auch noch kein Punkt, aus dem sich pauschalisierende Sprüche zum „antiimperialistischen Weltbild“ herleiten ließen.) Eine Absicht, Menschen zu verletzen, bestand bei dem Berliner Anschlag 1969 übrigens ersichtlich nicht. Das ist keine Entschuldigung, aber doch ein Argument gegen die demagogische Behauptung der ISF, hier würde Menschenjagd auf Juden gemacht.

Bleibt Entebbe, das schon H- Broder als sein Aha-Erlebnis (hinsichtlich des generellen Antisemitismus der deutschen Linken) ausführlich und oft behandelt hat. Von „Selektion“ sprach damals zuerst die israelische Propaganda. Dabei wurde das Wesen der nazistischen Selektion einfach ignoriert, nämlich Menschen für den Massenmord auszusondern, um letztlich ein

ganzes Volk zu vernichten. Die Entführer von Entebbe haben keinen einzigen Passagier ermordet und physisch verletzt, was man bekanntlich nicht von jeder Flugzeugentführung sagen kann, und was sicher auch anders gewesen wäre, wenn man es nicht bloß in der Propaganda oder Einbildung, sondern real mit Antisemiten in der Nazi-Tradition zu tun gehabt hätte. (Die Israelis erschossen zwei Geiseln beim Befreiungsangriff, aber das wird unter „Wo gehobelt wird, fallen Späne“ abgelegt, ebenso wie die Tatsache, daß der israelische Sturmtrupp systematisch alle Entführer „liquidierte“, auch die, die sich aufs Klo oder unters Bett geflüchtet hatten., dass „Gefangene nicht gemacht werden“, gehört zum Standard derartiger israelischer Aktionen.)

Beliebige Geiseln zu nehmen, um von einer Regierung etwas zu erpressen, ist ein unmenschliches und politisch meist kontraproduktives Verfahren. Daß man sich bei diesem Verfahren gezielt an Bürger des Staates hält, von dem man etwas will, ist allerdings durchaus nicht seltsam und hat mit Antisemitismus gar nichts zu tun. Israel war bei der Entführung in Entebbe das einzige Land, daß erstens Passagiere an Bord und zweitens freizupressende Gefangene in seinen Knästen hatte. Dies veranlasste die Entführer – nach Intervention des ugandischen Präsidenten Idi Amin -, alle Geiseln freizulassen, die keinen israelischen Pass hatten. (Darunter, im Gegensatz zur offiziellen Legende, sehr wohl auch Juden)I. was als Geste des guten Willens gegenüber dem Landesherren Amin gemeint war, erweis sich freilich im Sinne der Entführer als Riesendummheit: es ermöglichter erstens das äußerst wirksame Schlagwort von der „Selektion“ und machte Israel zweitens den Weg für den tendenziell äußerst riskanten Sturmangriff frei. Es hätte dabei, den Prognosen und sonstigen Erfahrungen folgen und, satt zwei Toten ja ohne weiteres auch zwanzig oder mehr geben können. Da war nun von unschätzbarem Vorteil, daß garantiert alle Geiseln Israelis waren und die israelische Regierung folglich autonom das volle Risiko eingehen konnte. Nur unter dieser Voraussetzung waren die Worte des damaligen Verteidigungsministers Peres möglich: „Und wenn wir über das Leben der Geiseln und die Gefahr für ihr Leben diskutieren, dann möchte ich, daß die wissen, daß ich sie genauso betrachte, als wären sie israelische Soldaten in einem Krieg.“ (1) das Glück der Geiseln war, daß sie zwar von Peres nicht aber von den Entführern, in dieser Weise betrachtet wurden.

Von den drei genannten Beispielen steht also keines für die Behauptung „die Antiimperialisten“ trachteten „jedem greifbaren Juden“ nach dem Leben. Diese Behauptung ist nichts als Demagogie von der übelsten Sorte. Hier haben sich Leute so sehr in ihre eigenen Kopfprodukte verstrickt, daß sie am Ende vielleicht wirklich Eichmann mit Ulrike Meinhof verwechseln. Wer so außer Rande und Band herumwütet, leistet keinen Beitrag zur notwendigen Auseinandersetzung mit tatsächlich äußerst fragwürdigen Positionen in der Palästinasolidarität

(...)

Anmerkung: Angaben zu Entebbe u.a. das Peres-Zitat aus dem Buch „90 Minutes at Entebbe“, August 1976. Der Autor Bill Stevenson stand seit Ende des zweiten Weltkrieges in enger Beziehung zu israelischen Geheimdienstkreisen und bekam auf diesem Weg umfangreiches Material für sein Buch, das ein Heldenlied auf die Befreiungsaktion von Entebbe ist und total der zionistischen Selbstdarstellung folgt.

Martin W. Kloke, Israel und die deutsche Linke - Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses" 7 Schriftenreihe des vom Deutsch-Israelischen Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten e.V. (DIAK), Frankfurt 1990, S. 106 – 111 (Auszüge)

"Im Sinne eines sich auch praktisch internationalistisch gerierenden Terrorismus' agierte" - so Kloke - "auch jene siebenköpfige deutsch-palästinensische Gruppe von Mitgliedern der ‚Revolutionären Zellen' (RZ), der ‚Bewegung 2. Juni' und der PFLP, die im Sommer 1976 eine zivile Verkehrsmaschine der Air France mit 257 Fluggästen - darunter 83 Israelis - auf der Route Paris-Tel Aviv in ihre Gewalt brachte und nach Entebbe (Uganda) umdirigierte. Der Deutsche Wilfried Böse organisierte in dieser Situation die räumliche Trennung der jüdischen (nicht nur israelischen) Passagiere von den nichtjüdischen Insassen." (S. 106)

Es bedurfte nach Kloke jenes an nazistische Selektionspraktiken erinnernden Vorgangs, um in der bundesdeutschen Linken einen Diskussionsprozess auszulösen, innerhalb dessen erstmals auch ein Antisemitismus' von links zur Sprache kam. Für einige Wochen soll damals in Zeitschriften wie "Langer Marsch" oder "Pflasterstrand" der linke Antisemitismus ein Schwerpunktthema gewesen sein. Für die in der BRD lebenden linken Juden markierte der "Schock von Entebbe" zugleich der Beginn der Bewußtwerdung einer wie auch immer gearteten jüdisch-zionistischen Identität. (S.109)

(....)

Die Verbrechen des deutschen Faschismus waren und bleiben der Hintergrund, vor dem die hiesige Linke ihre Willensbekundungen entwickeln mußte und an welchem ihre Aktivitäten auch in Zukunft gemessen werden. Dies gilt in besonderer Weise für das Verhältnis zu Israel, dem Zionismus und der Solidarität mit den vertriebenen PalästinenserInnen: Der Nahostkonflikt und die Gründung des Staates Israel sind mit dem nazistischen Judenmord so untrennbar verkoppelt, daß auch jede Bewertung der palästinensischen Tragödie deren europäische und deutsche Wurzeln miteinzubeziehen hat.

Dennoch wurden die nationalsozialistischen Verursacher in der wechselhaften Geschichte der westdeutschen Linken (wie auch insbesondere in der 20-jährigen Geschichte des KB) gerade im Hinblick auf Israel überwiegend ignoriert und in vordergründiger Solidarität mit dem palästinensischen Widerstand nicht selten sogar die Regierung Israels mit ihnen auf eine Stufe gestellt - ein Vorgang, durch den bewußt oder unbewusst die Schuld der Deutschen auf die Juden abgewälzt bzw. relativiert worden ist.

Der folgende Versuch einer (selbst-)kritischen Darstellung erfolgt in Anlehnung an einer Studie von Martin W. Kloke, die 1990 unter dem Titel "Israel und die deutsche Linke - Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses" vom Deutsch-Israelischen Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten e.V. (DIAK) veröffentlicht wurde.

Im Folgenden wird zunächst auf linke Israelpositionen vor 1967 eingegangen. Es folgen eine Darstellung der Zäsur von 1967 (6-Tagekrieg), durch die die ideologischen Prämissen einer strikt antizionistischen Palästina-Solidarität geprägt wurden. Abschließend werden Reaktionen der deutschen Linken auf den Libanon-Krieg von 1982 sowie die KB-Debatte mit autonomen Israelpositionen von 1988 kritisch beleuchtet.

Zunächst einige Worte zur Arbeit Klokes, die an dieser Stelle nicht rezensiert wird. Seine Dissertation wird in einem Nachwort als der erste umfassende Versuch bezeichnet, die Positionen, die bundesdeutsche Gruppen mit linkem Selbstverständnis seit den fünfziger Jahren Israel gegenüber eingenommen haben, einer kritischen Bestandsaufnahme zu unterziehen. Für eine einigermaßen verlässliche Bewertung der KB-Positionen ist ein derartiger Kontext unerlässlich: Die Skizze linker Israel-Positionen vor 1967 etwa wirft ein Schlaglicht auf die Begrenztheit des Blickfeldes eines KB, der sich - 1971 gegründet - nahezu ausschließlich auf die

in den späteren APO-Jahren dominanten politischen Prämissen glaubte stützen zu können. Kloke selbst bezieht gegenüber Israel einen Standpunkt kritischer Solidarität. Er sieht im Kontext der Intifada deutlich die Gefahr, daß "die heute im jüdischen Staat dominierenden Kräfte im Zuge ihrer verzweifelten Aufstandsbekämpfung noch mehr als bisher einen Standort, außerhalb der von Vernunft und Diesseitigkeit gebotenen Maßstäbe in der politischen Wüste' einnehmen" könnten. (1) Er lehnt es zugleich jedoch ab, eine Bewertung "der palästinensischen Tragödie unter Ausblendung der spezifischen europäischen und deutschen Wurzeln des nah-östlichen Konflikts vorzunehmen", denn - so Kloke, "von der kollektiven Haftung für die Folgen des größten Menschheitsverbrechens kann sich auch die Linke in Deutschland nicht dispensieren." (S.9) Sein Buch ist ein Beispiel für eine Auseinandersetzung mit Israel, bei der sich das Bewußtsein von der unvermeidlichen Befangenheit und unabdingbaren Grundsolidarität gegenüber den jüdischen Interessen die Balance hält mit einem grimmigen Spott über die nur scheinbar solidarischen Anwallungen eines vordergründigen Philosemitismus

Vor 1967: Linke Israelbegeisterung

(...)

Der Junikrieg von 1967

Noch zu Beginn des Sechstage-Krieges wurden von Aktion Sühnezeichen, SDS-Gruppen, ESG und anderen Gruppen und Einzelpersonen (Bloch, Fetscher etc.) Schweigemärsche, Informationsveranstaltungen und Spendenaktionen zugunsten des Judenstaats initiiert.(5) Doch bald schon begann sich das Blatt zu wenden. Eine wesentliche Rolle spielte hierbei der Springerkonzern, der sich mit Hetzkampagnen gegen die Studentenbewegung gründlich diskreditiert hatte. Denn Springer begann sich nunmehr an die Spitze der plötzlich als hundertprozentige Philosemiten in Erscheinung tretenden rechtskonservativen Kräfte zu stellen, die in nostalgischer Ergriffenheit die glänzenden militärischen Erfolge Israels zur Legitimierung antikomunistischer Ressentiments und revanchistischer Ambitionen mißbrauchten. (S.70) Dies und die wachsende Kritik an der israelischen Realpolitik veranlasste schon bald einen Teil des linken Spektrums (Andreas Buro, "Blätter...", VVN) zu der Forderung nach "striktester Neutralität" (S.68), während in den Reihen des SDS die Stimmung zunehmend gegen Israel umzuschlagen begann. Man habe es im Gegensatz zur Elterngeneration nicht nötig, so ein SDS-Aktivist im Juni 1967, "philosemitisch aufzutreten, ... weil wir keine rassistischen Probleme haben und weil wir keinen Antisemitismus zu bewältigen haben." (S.72)

In der Tat begann sich nun der innerlinke israelpolitische Dissens in der Form eines Konflikts zwischen den Generationen zu manifestieren. Während schon im September 1967 der SDS auf

einen antizionistischen Kurs umzuschwenken und den Staat Israel nur noch als Brückenkopf des Imperialismus in Arabien zu begreifen begann (S.77), kritisierte Helmut Gollwitzer den "leichtfertigen Ausstieg dieser Linken aus ihrer geschichtlichen Verantwortung" als einen "Verrat an allen wesentlichen Prinzipien des sozialistischen Humanismus" und begannen linke Intellektuelle wie Bloch, Fetscher, Grass, Mitscherlich und Jens vor einem ahistorischen und abstrakt-doktrinären "Antiimperialismus" zu warnen, da dieser in seiner israelfeindlichen Konsequenz "zum Ventil des uneingestanden Antijudaismus" zu verkommen drohe. (S.74) Als maßgeblicher Katalysator einer raschen antizionistischen Wende im SDS hatte sich von Anfang an dessen Heidelberger Verband profiliert, aus dem sich später der Gründungskern des KBW rekrutieren sollte. So wurden nicht nur 1969 universitäre Veranstaltungen mit dem israelischen Botschafter in Frankfurt und Hamburg unter Tumulten und Parolen wie "Zionisten raus aus Palästina" gesprengt. Auf Einladung von Al Fatah und der von der Heidelberger Gruppe unterstützten DFLP (6) brachen Ende Juli 1969 ein knappes Dutzend führender SDS-Mitglieder zu einer mehrwöchigen Informationsreise nach Jordanien auf. Verfestigt wurde hierdurch die antizionistische und revolutionsromantische Grundeinstellung der SDS'ler, die schon bald die Fatah-Bewegung zum avantgardistischen Subjekt sozialrevolutionärer Umwälzungsprozesse in der Dritten Welt hochzustilisieren begann. Weder mochte sich der SDS mit den historisch Ausgangsbedingungen des Zionismus noch mit den besonderen deutschen Anteilen an seiner Etablierung auseinandersetzen. Bis zu seiner Selbstaflösung 1970 hatte der Verband stattdessen gegenüber Israel eine Politik der "revolutionären Unschuld" propagiert. Die zwingend erforderliche Abgrenzung von dem Springerschen Philosemitismus war in einen aggressiven Antizionismus umgeschlagen, der im Rahmen der Palästina-Solidarität der 70er Jahre durchaus auch Züge eines untergründigen Antisemitismus an den Tag zu legen begann.

Zur antizionistischen Palästina-Solidarität

Mit dem Niedergang der Studentenbewegung formierten sich im Laufe des Jahres 1969 in vielen Städten der BRD "Palästina-Solidaritätskomitees", für deren Zulauf u.a. das 1972 von Innenminister Genscher ausgesprochenen Verbot der Palästinensischen Auslandsorganisationen GUPS und GUPA nicht unerheblich beigetragen hatte. (7) Während die Parole "Nieder mit Imperialismus, Zionismus und der arabischen Reaktion" für diese Bewegung einen gemeinsamen Nenner abgegeben hatte (S.84), unterschied Kloke doch zwischen der damals "gemäßigten" Version antizionistischen Engagements im Spektrum der DKP, welche - bei aller Kritik am Zionismus - an der Existenzberechtigung eines jüdischen Staates keine Zweifel

gelassen hatte (S.88), und der Orientierung der maoistische geprägten Gruppen, zu denen nicht zuletzt der KB zu rechnen war:

"Eine Lösung des (Nahost-)Konflikts", so die Stellungnahme der KB-Leitung von Oktober 1973 zum israelisch-arabischen Krieg "ist nur möglich, wenn der zionistische Staat Israel zerschlagen wird, wobei jedoch die Existenz des hebräischen Volkes in dieser Region respektiert werden muß." (8) Diese doppelte Linie hatte der KB über ein Jahrzehnt hinweg verfolgt: Erstens sollte - in Abgrenzung zur politischen Zwei-Staatenlösung - "Israel ... als aggressiver Staat mit einem imperialistischen Eroberungs-Programm, vom Euphrat bis zum Nil' verschwinden und das Recht des palästinensischen Volkes auf ein menschenwürdiges Leben in seiner Heimat ... verwirklicht werden." (AK 22/Okttober 1972) Zweitens wurde auf die Schaffung eines Staates von Arabern und Juden und die Notwendigkeit der Verbindung von palästinensischem Widerstand und jüdischen Massen orientiert. (AK 23/November 1972) Das im Rückblick auffälligste israelpolitische Moment der KB-Politik war jedoch die beinahe komplette Leugnung des Zusammenhangs von Zionismus und deutschem Faschismus.

Daß der Zionismus in erster Linie als eine Antwort auf den europäischen Antisemitismus entstanden war; daß allein zwischen 1933 und 1939 mindestens 50.000 deutsche Juden aus Hitlerdeutschland (mit Unterstützung der Nazis) nach Palästina befördert worden waren (9); daß erst der Faschismus und die Vernichtung der europäischen Juden der Idee des jüdischen Nationalstaats (innerhalb der zionistischen Bewegung wie auch international) zum Durchbruch verhalf - all dies war dem aus der APO hervorgegangenen KB nicht der Erwähnung wert. Man ging stattdessen entweder davon aus, daß die jüdische Einwanderung in Palästina "vom britischen Imperialismus ... in der Absicht gefördert (wurde), nationale Gegensätze in ihrem Mandatsgebiet zu schaffen und die unterdrückte Bevölkerung in sich bekämpfende Teile aufzuspalten (also ähnlich wie in Nordirland). (!!- max.) Der Anteil der Juden an der Bevölkerung Palästinas wuchs rasch von 12% im Jahre 1922 auf 31% im Jahre 1944" - dazwischen war scheinbar nichts. (10) Oder aber es wurde die den europäischen Antisemitismus nach der bürgerlichen Revolution ignorierende These der weitgehenden jüdischen Integration bemüht, die gerade aufzuhalten das eigentliche Ziel der zionistischen Bewegung gewesen sei. (AK 27/April 1973) Wenn sich auch in beiden Feststellungen bei wohlwollender Prüfung ein Körnchen Wahrheit wird finden lassen, so waren sie doch als einseitig in den Raum gestellte Erklärungsversuche für den Zionismus und die Gründung Israels grundfalsch. Und es entsprach nur jener die deutschen Verbrechen verdrängenden Logik, wenn nicht nur "das Geschäft mit dem Schuldgefühl" sondern überhaupt jedes Schuldgefühl in diversen redaktionellen Beiträgen attackiert wurde:

Die Nazi-Verbrechen seien "ein spezieller Trumpf des Zionismus bei der Beeinflussung der westdeutschen Massen", denn sie ermöglichten die "Einimpfung des Schuldkomplexes gegenüber den Juden („die Verbrechen des deutschen Volkes an den Juden“)", so daß skandalöser Weise schon bei Antritt einer Israelreise "jeder mit einem ... schlechten Gewissen ausgerüstet" werde. (11) Auch in dem bedauernden Verweis, daß der Zionismus "die Ermordeten für seine proisraelische Kampagne nutzbar machen" könne, kommt eine Sichtweise zum Ausdruck, welche in den Juden weniger die Leidtragenden einer auch nach 30 Jahren noch traumatisch wirkenden Erfahrung, als vielmehr deren Nutznießer und Profiteure auszumachen sucht. Daß diese Ignoranz im ML-Bereich noch steigerungsfähig war, kann die KB-Positionen der 70er Jahre nicht entschuldigen. Kloke belegt an einer Fülle beklemmender Beispiele, wie im Spektrum maoistischer Gruppen mit dem Ausblenden des Faschismus zugleich die Tätergeneration dadurch entschuldigt wurde, daß ausgerechnet ein Teil der deutschen Linken den Zionismus partout mit dem Faschismus ins Eins zu setzen suchte: "Nieder mit dem faschistischen Aggressorstaat Israel" hieß es etwa in einem Flugblatt diverser Westberliner Gruppen von November 1973, "Die Politik Israels: Faschismus und Expansion", schrieb die KPD/AO-orientierte "Liga gegen den Imperialismus" (S.91) während im selben Monat das ZK der KPD/ML in einer Grußadresse zu einem Palästina-Kongreß betonte, daß "nicht nur die Parolen denen des Hitlerfaschismus (gleichen), sondern auch die Methoden: Eroberung, Vertreibung, Ausbeutung, KZs und Ausrottung ganzer arabischer Dörfer. Tatsache ist es deshalb, daß es die Pflicht aller Antifaschisten ist, sich gegen den US-Imperialismus und dem faschistischen Zionismus auf die Seite des arabisch-palästinensischen Befreiungskampf zu stellen". (12)

Dieter Kunzelmann und der "Judenknax"

Für die bewaffnete Linke hatte der Antizionismus eine richtungweisende Etappe ihrer Entwicklung markiert: Ein Teil derer, aus denen bald darauf - so Kloke - die "Bewegung 2. Juni" hervorgehen sollte, hatte bereits im Sommer 1969 in palästinensischen Lagern Jordaniens eine militärische Grundausbildung durchlaufen.

In seinen sogenannten "Briefen aus Amman" (veröffentlicht im legendären "Agit 883") hatte Dieter Kunzelmann im November 1969 den "Judenknax ... und die Vorherrschaft des Judenkomplexes" für das Verpassen der "Bombenchance" in der Palästina-Solidarität verantwortlich gemacht: "Wenn wir endlich gelernt haben, die faschistische Ideologie ‚Zionismus‘ zu begreifen, werden wir nicht mehr zögern, unseren simplen Philosemitismus zu ersetzen durch eindeutige Solidarität mit AL FATAH, die im Nahen Osten den Kampf gegen das Dritte Reich

aufgenommen hat." (S.105) In zwei Schüben sollen im Juni 1970 darüber hinaus zwanzig Mitglieder der RAF - darunter Andreas Baader, Ulrike Meinhof und Horst Mahler - von Ost-Berlin via Beirut nach Amman eingesickert sein, um in einem militärischen Ausbildungslager der Al Fatah in der Guerilla-Taktik unterwiesen zu werden.

"Im Sinne eines sich auch praktisch internationalistisch gerierenden Terrorismus' agierte" - so Kloke - "auch jene siebenköpfige deutsch-palästinensische Gruppe von Mitgliedern der ‚Revolutionären Zellen‘ (RZ), der ‚Bewegung 2. Juni‘ und der PFLP, die im Sommer 1976 eine zivile Verkehrsmaschine der Air France mit 257 Fluggästen - darunter 83 Israelis - auf der Route Paris-Tel Aviv in ihre Gewalt brachte und nach Entebbe (Uganda) umdirigierte. Der Deutsche Wilfried Böse organisierte in dieser Situation die räumliche Trennung der jüdischen (nicht nur israelischen) Passagiere von den nichtjüdischen Insassen." (S. 106)

Es bedurfte nach Kloke jenes an nazistische Selektionspraktiken erinnernden Vorgangs, um in der bundesdeutschen Linken einen Diskussionsprozess auszulösen, innerhalb dessen erstmals auch ein Antisemitismus' von links zur Sprache kam. Für einige Wochen soll damals in Zeitschriften wie "Langer Marsch" oder "Pflasterstrand" der linke Antisemitismus ein Schwerpunktthema gewesen sein. Für die in der BRD lebenden linken Juden markierte der "Schock von Entebbe" zugleich der Beginn der Bewußtwerdung einer wie auch immer gearteten jüdisch-zionistischen Identität. (S.109)

Der KB war in jenem Jahr der ersten Brokdorf-Aktionen ideologisch noch weit davon entfernt, die Antisemitismus-Debatte auch nur wahrzunehmen. Entebbe war für den AK einzig und allein unter dem Aspekt des israelischen Kommandounternehmens zur Befreiung der Geiseln ein Thema gewesen. "Israel - eine Mörderzentrale in ständiger ‚Notwehr‘" lautete in AK 84 (Juli 1976) eine Überschrift auf Seite Eins. Israel sei - so die besonders "gelungene" Zusammenfassung seiner Entstehungsgeschichte durch die AK-Redaktion - "in der Situation eines Gangsters, der in ein fremdes Haus eingedrungen ist, die Bewohner vertrieben hat, und der nun frech behauptet, er befinde sich in ‚Notwehr‘, wenn er auf die Bewohner und ihre Kinder ballert, die in ihr Haus zurück wollen." Israel, jener "Gangster-Staat", jene "Avantgarde des Imperialismus", sei "in besonderer Weise ‚spezialisiert‘ auf alle Arten von Aggressionen, Massenmord und Rechtsbrüchen ... wobei es sich zusätzlich einer weitestgehenden ‚Narrenfreiheit‘ erfreut, die es der zynischen Berufung auf sechs Millionen ermordete Juden verdankt." (ebd.) Von einer KB-Kritik an der Flugzeugentführung, mit der 53 "Freiheitskämpfer", die "für die palästinensische Sache kämpfen" (darunter lt. "Archiv der Gegenwart" 40 in Israel Inhaftierte sowie aus der BRD Ingrid Schubert, Werner Hoppe, Inge Viett, Ralf Reinders, Jan-Carl Raspe und Fritz Teufel) ist mir nichts bekannt. (13)

Linke Reaktionen auf den israelischen Libanon-Krieg von 1982

Der im Sommer 1982 gegen die im Libanon befindlichen PLO-Basen gerichtete israelische Feldzug hatte weltweit - auch in Israel! - einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Belagerung und nahezu pausenlose Bombardierung des moslemischen Westteils von Beirut erhärtete die Befürchtung, Israels strategisches Ziel sei die totale militärische Liquidierung des palästinensischen Widerstands im Libanon. Doch wieder einmal mochte sich ein Großteil der westdeutschen Linken mit der Darstellung und Kritik der israelischen Kriegsführung nicht begnügen. Stattdessen wurden "mit obsessiver Beharrlichkeit" (Kloke) Bezüge und Analogien zur Judenvernichtungspolitik hergestellt. Vom "Holocaust an den Palästinensern" ("blätter des iz3w") und der "Endlösung der Palästinenserfrage" (so die Schlagzeile in AK 225) war die Rede, sowie von israelischen "Abschlachtungsmaschinen der faschistischen Konzentrationslager" (GAL). Die israelische Regierung greife, so die Westberliner AL "in vielen Dingen zu den gleichen Mitteln, mit denen 1933-1945 die europäischen Juden verfolgt und vernichtet wurden." Wie Hitler die Juden verfolgte, erklärte die SPD-Politikerin Lenelotte von Bothmer, "so werden jetzt die Palästinenser von den Israelis verfolgt und ermordet ... Jetzt ist Wiedergutmachung statt an Israel an die Palästinenser erforderlich." (S.140/145)

Diese Äußerungen verdeutlichen, daß dem realen Krieg im Libanon ein imaginärer Krieg an die Seite getreten war: ein Krieg der "Geister und Gespenster", in dem Auschwitz mit West-Beirut gleichgesetzt und der Krieg gegen die Palästinenser mit der Massenvernichtung gegen die Juden über einen Leisten geschlagen wurde. "Aus zugespitzter antifaschistischer Sensibilität oder zur Entlastung der Verbrecher von gestern? Zumindest aus Nichtbefassung oder Unkenntnis eines Geschichtsabschnitts (ohne Auschwitz kein Zionismus, ohne Zionismus keine Vertreibung der Palästinenser), der eigentlich gerade der westdeutschen Linken von Begriff sein sollte ... Die westdeutsche Linke lebt eben in Westdeutschland und nicht in Australien", so der Vorspann zu einem Interview von E., KB/Gruppe Frankfurt mit Dany Diner und Micha Brumlik, mit der eine Diskussion über linke Argumentationsmuster zur Entlastung der Kinder der Nazi-Täter auch im AK ihren Anfang nahm. (14) Im Mittelpunkt jener KB-Diskussion stand nicht der jüdisch-palästinensische Konflikt - in diesem Punkt wurde schon bald nach dem Libanon-Krieg die ursprüngliche Unterstützung der Positionen der PFLP ersetzt durch eine Befürwortung des palästinensisch-israelischen Dialogs, (vgl. AK232/ Mai 1983) oder die Bewertung der israelischen Regierungspolitik. Im Mittelpunkt stand das deutsch-jüdische Verhältnis und die gegenüber dem Faschismus einzunehmende Position der deutschen Linken. Die Widerspruchslinien jener bis heute virulenten KB-Auseinandersetzung (15) lassen sich wie

folgt zusammenfassen:

- Ist der erste industriell durchgeführte Völkermord an den europäischen Juden eine Erscheinung, die aus den sonstigen Mustern imperialistischer Vernichtungspolitik herausfällt, oder war das Völkermordprogramm Nazideutschlands im Prinzip eine typische imperialistische Erscheinung in der Krise des zweiten Weltkriegs, die Vorläufer hatte und Fortsetzer haben wird?
- Ist es zulässig, die Massenverbrechen des deutschen Faschismus auch als Verbrechen von Massen zu kennzeichnen oder impliziert diese Position bereits einen Freispruch für das Monopolkapital?
- Ist die Hervorhebung der nazistischen Verbrechen gegen das jüdische Volk ein Bestandteil der bundesdeutschen Staatsdoktrin (da dieser Teil des Nazismus am Irrationalsten erscheint und sich somit einer materialistischen Zurückführung auf die Ziele der herrschenden Klassen am sprödesten widersetzt) oder für die kommunistische Linke ebenso ein Kernelement antifaschistischer Politik, wie die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus (etwa im Hinblick auf die Reaktionen der Arbeiterbewegung auf ihn)?
- Ist es zulässig, die israelische Vertreibungspolitik gegenüber den Palästinensern mit Faschismus-Analogien zu belegen oder sollten wir vor dem Hintergrund unserer Geschichte und in Anerkennung eines besonderen Verhältnisses zum zionistischen Staat gegenüber derartigen Analogien wachsam und um ein differenzierteres Verständnis des Zionismus sowie der jüdischen Kultur und Geschichte bemüht sein? - und:
- Gibt es einen sich hinter Antizionismen versteckenden Antisemitismus von links?

Wenn auch der Streit um das Verhältnis der deutschen Linken zum Faschismus und damit auch zu Israel und den Juden bei verschiedenen Gelegenheiten im AK erneut aufblitzte - etwa in einer Debatte um das Fassbinder-Stück "Der Müll, die Stadt und der Tod" (AK 251), im Streit um die "Lappalie" Bitburg (AK 275/276), oder in konträren Besprechungen von Broders "Der ewige Antisemit" (AK 272/AK 277) - und schließlich auch auf dem letzten KB-Kongress im Januar 1989 seinen Niederschlag fand, so blieb er doch unvollendet und ungeklärt: Beide Auffassungen blieben im KB in einem Nebeneinander existent, das nur dem äußeren Anschein nach eine friedliches war - die Mitglieder im KB und LeserInnen des AK zeigten sich weitgehend desinteressiert. Daß im Verhältnis zu Israel und Palästina dennoch - wenigstens partiell - eine den Gesamt-KB betreffende positionelle Weiterentwicklung stattgefunden hatte, wurde erst im Streit mit um eine Hamburger Palästina-Demonstration im Januar 1988 offenkundig.

(16)

Deutsche Schuld - unwesentlich?

Eine Begründung zur Nichtunterstützung der Demonstration eines Hamburger "Aktionsbündnis Palästina 1988" provozierte Anfang 1988 eine innerlinke Debatte im AK (vgl. AK 291-293), die im Sommer desselben Jahres von der AK-Redaktion auch als Broschüre ("Deutsche Linke zwischen Israel und Palästina") Verbreitung fand. Diese durchaus spektakuläre Verweigerung der Demo-Unterstützung war in mehrerer Hinsicht verdienstvoll: Zum einen wurde sich von jenen abgegrenzt, die die Existenz Israels (als Verkörperung des Selbstbestimmungsrechts von 3.3 Millionen jüdischen Israelis) durch Umschreibung ("zionistisches Gebilde") oder Gänsefüßchen-Politik ("Israel") in Frage stellten oder als eine Hauptparole den allseitigen Boykott von Waren aus Israel forderten. Zum anderen hatte dieser Schritt eine notwendige Debatte über den Charakter und die Ausrichtung einer bundesdeutsche Palästina-Solidarität angestoßen.

Dennoch hatte auch jene Intervention erhebliche Schwächen:

- die Gefahr oder auch nur Möglichkeit linker Antisemitismen blieb in jener Erklärung unerwähnt. Stattdessen wurde sich darauf beschränkt, die Parole "Boykottiert Israel!" als in der BRD "unangemessen" und für die Palästina-Solidarität eher schädlich zu kritisieren, da sie zu Mißdeutungen führen könne.

- Eine Exhumierung und Bewältigung der im KB-Keller angesammelten Leichen war mit jener Intervention nicht verbunden. Stattdessen wurde nicht nur in Auseinandersetzung mit der Hamburger Autonomen Nahostgruppe die alte KB-Version über die Entstehung Israels indirekt wiederholt. (17) Zugleich wurde von Kt., Hamburg explizit und unter Verweis auf AK 34/Okttober 73 die These oder Hoffnung, "der KB habe diesbezüglich seine Position völlig geändert, ins Reich der Irrtümer und Legenden" verwiesen.

- Deutlich, wenn auch weitgehend unbemerkt, ist dieser Tatbestand auch im Vorwort der Broschüre "Deutsche Linke zwischen Israel und Palästina" zum Ausdruck gekommen. Die Tatsachen, heißt es dort, würden Broders These vom "linken Antisemitismus" eindeutig widerlegen. Denn: "Bei keinem anderen Konflikt scheuen sich so viele Linke, einen eindeutigen, parteilichen Standpunkt zugunsten der Entrechteten und Unterdrückten wenigstens verbal zu bekunden. Es dominiert eine auf Kosten der Opfer gehende ‚Objektivität‘, die den Konflikt nicht von seinem eigenen Wesen her, sondern aus der besonderen Optik der deutschen Schuld am jüdischen Volk betrachtet und interpretiert."

Jene Aussage läßt sich kaum treffender kritisieren, als dies später in einem Leserbrief von Klaus-Peter Lehmann (AK 297/August 1988) geschehen ist: "Wer die Beurteilung des Staates Israel von der konkreten Geschichte des jüdischen Volkes trennt, der muß auch Auschwitz von der Staatsgründung Israels trennen. So kommt man automatisch zu einer Sicht des Konfliktes, die sich ausschließlich beschränkt auf das Unrecht, das dem palästinensischen Volk schon mit

der zionistischen Besiedlung und heute durch die Militärpolitik Israels angetan wurde und wird. Wer so selektiv Geschichte betrachtet, wird kaum für sich in Anspruch nehmen können, ‚den Konflikt von seinem eigenen Wesen her‘ zu interpretieren. Was soll das für ein reines Wesen sein, das da herauskommt, wo Ihr (!) zuvor das deutsche Unwesen (den deutschen Nationalsozialismus als Vernichtungsmacht) als irrelevant herausdestilliert habt ... Als könnte sich die Erkenntnis des Wesens einer Sache einstellen, gerade nur in Absehung der eigenen (schuldhaften = Verantwortung beinhaltenen) geschichtlichen Verflochtenheit in sie hinein! Ist so eine von eigener Geschichte gesäuberte Theoriegewinnung marxistisch? Ist theoretische Erkenntnis unmoralisch, hat sie nichts mit geschichtlich entstandenen Verantwortungszusammenhängen zu tun? So deutlich habe ich von linken Theoretikern noch nie den Wunsch nach geschichtsloser und verantwortungsfreier Theorie formuliert gefunden. Ich gratuliere!"

Und weiter: "Ist die Parteinahme für das Existenzrecht eines jüdischen Staates nach 2.000 Jahren Antisemitismus kein Standpunkt zugunsten der Unterdrückten - in diesem Fall der Juden? ... Es waren immer allein die Juden, die unter dem geschichtlichen Zwang standen, auf den Antisemitismus reagieren zu müssen. Diesen Zwang nicht zu sehen und in der Geschichtsbetrachtung nicht nachzuvollziehen, halte ich für einen Akt der Desolidarisierung. Kann sich wirklich jemand von Antisemitismus freisprechen, der dieses Verfolgungs-Syndrom und die politische Geschichte der Juden bis heute fein säuberlich voneinander trennt?" (ebd.)

Resümee

"Es bleibt die ernüchternde Bilanz", so das Resümee Klokes, "daß für einen Großteil der neuen deutschen Linken weltpolitische Konfliktherde der Nachkriegszeit ungleich mehr als der deutsche Faschismus und seine Massenverbrechen als Triebfeder engagierter Politisierung fungierten." Diese Feststellung ist auch für den KB zutreffend. Die Aussage, der zufolge "in den KB-Anfängen wie auch im Rahmen der Faschisierungsthese dem Antisemitismus wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde, vielleicht weil man sein Wiederaufflackern damals für völlig ausgeschlossen hielt" (18) greift entschieden zu kurz. Tatsächlich tauchten in der dreiteiligen Artikel-Serie, die kurz nach KB-Gründung in AK 16-18 die Faschisierungsthese in ersten Ansätzen umrissen hatte, Begriffe wie "Juden" oder auch nur "KZ" nicht einmal auf, während eben dort in getreuer Nachahmung einer falschen KPD-Politik im "Kampf des Kleinhandels gegen die Kaufhäuser (verbunden mit dem Motiv des Antisemitismus, da viele Kaufhäuser im Besitz jüdischer Kapitalisten waren)" ein "revolutionäres" Moment innerhalb der faschistischen Bewegung ausgemacht wurde. Daß in jenen Anfängen des KB die Hetze gegen Ölscheichs als "der neue Antisemitismus" firmieren und das KPD-Verbot von 1956 als "genau wie in der Nazi-Zeit" empfunden werden konnte, macht nicht nur deutlich, daß man

sich jenseits der polit-ökonomischen Standardableitungen vom deutschen Faschismus keinen Begriff gemacht und auch den Antisemitismus bestenfalls als Spielart von Rassismus wahrgenommen hat. Die realen Opfer des deutschen Faschismus, die Überlebenden und ihre Leiden bzw. Erfahrungen hatten den damaligen KB infolgedessen weitaus weniger interessiert, als die fiktiven der Faschisierung von 1972ff: Sich selber war man am Nächsten.

Den objektiven Verhältnissen kann dies nur zum Teil zugeschrieben werden: Zwar war der KB ein Kind seiner Zeit, einer Zeit, in der sich die linke "Unfähigkeit zu trauern" in einer Verdrängung der deutschen, reale Katastrophe mittels abstrakter Verallgemeinerungen über die Unterscheidung von Faschismus und bürgerlicher Demokratie eine Bahn gebrochen und im Diskurs über die vorgebliche Gesetzmäßigkeiten des Imperialismus allein schon der Gedanke an einen persönlichen Schuld- und Verantwortungsanteil der Lächerlichkeit preisgegeben war. Die Frage, warum sich die Wandlungsfähigkeit des KB gerade in diesem Punkt in so engen Grenzen hielt, ist damit freilich noch nicht erklärt.

Die Trauerarbeit, ein mit Erinnerungen verbundener Lernprozeß des Abschiednehmens ist aber eine Vorbedingung dafür, daß Neues gedacht und wahrgenommen werden kann. Im KB wie auch nach dem KB.

P.S.: Und wo wird die Verbindung zum Golfkrieg hergestellt...?

Es gibt sie nicht! Eine über die Praxis der letzten Jahre hinausgehende linke Ignoranz gegenüber der besonderen Stellung Israels sowie des linken Antisemitismus hat es im Kontext dieses Krieges nicht gegeben - wohl aber eine Welle "schamloser" linker Kriegsakzeptanz, unter Inkaufnahme deutscher Kriegsbeteiligung und zugleich: "für" Israel.

Es wäre schlimm, wenn derartige Scud-Angriffe und Giftgasdrohungen gegen Israel in der hiesigen Linken nicht als entsetzlich empfunden würden. Aber es war grundlegend falsch, daß man sie vielfach nicht als Folge sondern als Legitimation der amerikanischen Kriegsführung angesehen hat. Nicht nur dem Antifaschismus wurde hierdurch ein Tort angetan - auch der Aufarbeitung linker Fehleinschätzungen über Israel wird durch den Pendelschlag kritikloser Parteinahme für dessen Regierung nur Schaden zugefügt. Ob sich bei Deutschen eine aggressiv-antisemitische oder eine idealisierend-philosemitische Tendenz durchsetzt: "Beide Haltungen haben mit der eigenen Person, dem eigenen Abwehrsystem weit mehr zu tun, als mit den jüdischen Mitmenschen. Die Idealisierung wie Verteufelung von Juden und Israelis verhindern es, sie in ihrer seelischen und historischen Wirklichkeit wahrzunehmen." (M. Mitscherlich, a.a.O., S.105)

Anmerkungen:

1) S. 194; zitiert wird D. Diner aus: Babylon Heft 4 (1988), S.23. Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich fortan auf die Seitenzahl der bei Haag & Heerchen publizierten Kloke-Schrift.

2) vgl. Protokoll des Deutschen Bundestages vom 18.3.1953, S.12278ff; die KPD hatte das Abkommen wegen seines Charakters (Zahlung von 3,45 Mrd. DM in Form von Warenlieferungen) wie auch aus grundsätzlichen Erwägungen ("Mit Hilfe der Industrieausrüstungen aus Westdeutschland wollen die Amerikaner den in ihren Händen befindlichen Staat Israel zur rüstungsmäßigen und operativen Basis für ihre aggressive Politik ausbauen..."; a.a.O., S.12281) abgelehnt. Wesentlich vernichtender und unter Zuhilfenahme der These von der Kollektiv-Unschuld der deutschen Werktätigen wurde jene deutsch-jüdische "Wiedergutmachung" später freilich vom KB kritisiert: "Seit 1945 hat man uns glauben machen wollen", so ein redaktioneller Beitrag in AK 30/Juli 1973, "daß das deutsche Volk am Naziregime und seinen Judenmassakern schuld sei und daß wir diese Schuld bis ins dritte und vierte Glied abtragen müßten. Aber nicht die deutschen Werktätigen, sondern die Kapitalistenklasse trägt die Verantwortung für den Faschismus und seine Verbrechen. Der Schwindel von ‚Schuld‘ und ‚Wiedergutmachung‘ war nur dazu bestimmt, der westdeutschen Arbeiterklasse die Kosten der aggressiven zionistischen Politik Israels aufzuladen. In direkter Fortsetzung der faschistischen Verbrechen finanzieren die BRD-Kapitalisten nun die Ermordung, Vertreibung und Unterdrückung des palästinensischen Volkes. So zahlte die BRD im Rahmen der ‚Wiedergutmachung‘ 16 Mrd. DM nach Israel...".

3) Von Bonn war zur Begründung der Nichtaufnahme diplomatischer Beziehungen die Hallstein-Doktrin vorgeschoben worden: Die Bundesregierung befürchtete, daß die arabischen Staaten aus Verärgerung über den Botschafteraustausch ihrerseits eine Anerkennung der DDR vornehmen könnten. Die Ende 1957 eingeleiteten deutsch-israelische Geheimverhandlungen über eine militärische Kooperation dienten u.a. dem Ziel, jenes Dilemma zu entschärfen. (S.51ff)

4) hierzu Ulrike Meinhof: "Eine Revision des Antisemitismus kann sich nicht in Studienfahrten nach Israel erschöpfen, ist als Philosemitismus nur eine halbe Antwort...", in: konkret, 20.5.61; für den DGB war Israel, etwa im Wohnungsbau, zugleich ein lukrativer Geschäftspartner. (S.52)

5) eine Darstellung und Bewertung des 6-Tagekrieges muß an anderer Stelle erfolgen. Wichtig ist jedoch, zu wissen, daß sich das von Nasser geführte Ägypten im Vorfeld dieses Krieges nicht auf den Beistand des von Israel bedrängten Syriens beschränkt, sondern in mehreren Erklärungen den "totalen Kampf" zur vollständigen "Zerstörung Israels" angekündigt hatte.

6) DFLP = Demokratische Front zur Befreiung Palästinas. Diese Organisation hatte sich kurz zuvor von der marxistisch-leninistisch orientierten "Volksfront für die Befreiung Palästinas" (PFLP) abgespalten.

7) Nach dem Überfall der palästinensischen Organisation "Schwarzer September" auf die israelische Olympiamannschaft am 4. September 1972 wurden in der BRD lebende PalästinenserInnen massenweise ausgewiesen und die "Generalunion Palästinensischer Studenten" (GUPS) und die "Generalunion Palästinensischer Arbeiter" (GUPA) am 3. Oktober 1972 verboten.

8) vgl. AK 35; im gesamten Text ist der Begriff "jüdisch" durch das Wort "hebräisch" ersetzt.

9) vgl. A. Schölch, Das Dritte Reich, die Zionistische Bewegung und der Palästina-Konflikt, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 4/82, S.648

10) vgl. AK 22. In dem Artikel "Wie entstand Israel?" (AK-Extra Nov. 1973, Nachdruck in: KB-Hamburg, Zum Nahost-Problem, S.1) blieb der europäische und deutsche Antisemitismus unerwähnt. In der Artikelserie "Was ist Zionismus" - vgl. AK 27 - wurde jener "typische" Erklärungsansatz als die Rolle der Großbourgeoisie verkennend explizit zurückgewiesen und der Faschismus in dem insgesamt 13 DIN-A4 umfassenden Artikel ansonsten mit fünf Zeilen bedacht.

11) vgl. etwa AK 35/November 1973: "Zionismus in der BRD" oder AK 38/Januar 1974:"So werden Jugendliche für den Zionismus gewonnen".

12) vgl. S.107; daß die Faschismus/Zionismus-Analogie auch im KB eine Basis hatte, zeigt nicht nur die Behauptung, daß "nach dem Vorbild von Hitlers Überfall auf die Sowjetunion ... die Israelis 1967 ihren ‚Blitzkrieg‘ geführt" hätten. (AK 30/März 1973) Zugleich war sich die KB-Antifa-Kommission darin gewiß, daß die Gleichung Antizionismus-Antisemitismus nur "von der tatsächlich Verbindung Zionismus-Faschismus ablenken" sollte (AK 70/Dezember 1975) und verkündete die KB-Nahostkommission unter der Überschrift "Zionismus und Hitler-Faschismus", "daß der Rassismus in der Politik des Zionismus einen ähnlich hohen Stellenwert besitzt wie der Antisemitismus ehemals in der Politik des Hitler-Faschismus". Für diese doch recht gewagte These reichte als "Beleg", daß in der Broschüre eines israelischen Informationszentrums eine antiarabische Hetzkarikatur des deutschen (!) Karikaturisten Hicks nachgedruckt worden war. (vgl. AK 85/Juli 1976)

13) als "beste" Stellungnahme zu Entebbe zitierte die "Afrika-Kommission" des KB eine Erklärung Libyens, in der die arabischen Fedajin nur darin kritisiert wurde, barmherziger und humaner sein zu wollen, als ihre Feinde: "Die Fida'ijin vergossen nicht das Blut der zionistischen Staatsangehörigen, obwohl sie das Recht dazu gehabt hätten." (AK 86)

14) vgl. AK 224/August 1982; schärfer noch Margarethe Mitscherlich: Als sich die Linke auf die Seite der Palästinenser schlugen, "war wieder einmal eine Schuldverschiebung möglich. Nicht mehr die Juden waren die Verfolgten, Erniedrigten, Vertriebenen, sondern die Palästinenser. Mit deren Schicksal aber hatten die Deutschen nichts zu tun. Die Deutschen waren jetzt die Guten, die sich für die Verfolgten einsetzten, die Israelis hingegen die Bösen, die Mörder ... Immer wieder werden Auswege gesucht, um die Vergangenheit nicht ertragen zu müssen und Schuld erneut zu verschieben oder die historische Einmaligkeit des NS-Völkermords zu verleugnen..." (M. Mitscherlich, Erinnerungsarbeit, S.102f)

15) vgl. AK 227;228;230;321 sowie die diesbezüglich Broschüre des KB Frankfurt: „Tiefpunkte und Höhepunkte - Dokumentation einer Auseinandersetzung im KB". Obwohl der KB-interne Streit erst 1989/90 an der Frage der Wiedervereinigung offen eskalierte, wurde doch mit jener Auseinandersetzung 1982 bereits eine Kerbe geschlagen, die sich von nun an und über die Jahre zu einem immer tieferen Riß ausweitete.

16) Daß sich der KB, wie Kloke schreibt, als unmittelbare Folge des mit AK 224 einsetzenden Reflexionsprozesses vom traditionell antizionistischen Verband "fast übergangslos in eine Organisation (verwandelte), die sich inzwischen erstaunlich weit linkszionistischen Positionen angenähert hat" (S.161) trifft allerdings nicht zu.

17) "Wir brauchen uns um die Entstehungsgeschichte Israels nicht zu streiten", so Kt./Hamburg in Auseinandersetzung mit der Position einer Autonomen Nahostgruppe ("Ein Streit der klärt"), die zuvor in ihren Aussagen über die Entstehung Israels den europäischen und insbesondere deutschen Antisemitismus erneut vollständig ignoriert hatte. (AK 291/292).

18) de. in: Eine notwendige Korrektur, AK 276/November 1986

RZ, Gerd Albartus ist tot, in: interim Nr. 174 vom 19.12.1991, S. 3-14

(Auszug)

Für uns steht Gerts persönliche Integrität außer Frage. (...) es gehört zu den makabren Parodien dieser Geschichte, daß Gerd, in dessen politischer Biographie die praktische Unterstützung des palästinensischen Widerstandes durchgängig eine zentrale Rolle eingenommen hat, ausgerechnet einer jener Gruppen zum Opfer gefallen ist, die sich als Teil dieses Widerstandes begreift. (...)

(Es geht um) die Zeit nach der gescheiterten Gefangenenbefreiung Ende Juni 1976. Damals hatte ein vierköpfiges Kommando, dem neben zwei Palästinensern auch zwei Mitglieder der RZ, Brigitte Kuhlmann und Wilfried "Bonni" Böse angehörten, einen Airbus der Air France in

seine Gewalt gebracht und die Freilassung von mehr als 50 GenossInnen gefordert, die zum überwiegenden Teil in israelischen und westdeutschen Knästen gefangen gehalten wurden. An Bord der Maschine, die in Tel Aviv gestartet und auf dem Flug nach Paris in Athen zwischengelandet war, bevor sie von dort aus nach Entebbe umdirigiert wurde, befanden sich über 250 Passagiere, unter ihnen etwa 100 israelische Staatsbürger oder Juden anderer Nationalität. Nachdem die nicht-jüdischen Passagiere innerhalb weniger Tage freigelassen worden waren, verlängerte das Kommando sein Ultimatum, um weitere Verhandlungen zu ermöglichen. Diese Zeitspanne nutzte die israelische Regierung, um eine militärische Lösung vorzubereiten. In der Nacht zum 4. Juli 1976 überfiel eine Spezialeinheit den Flughafen von Entebbe und bereitete der Geiselnahme ein blutiges Ende. Das Kommando kam dabei ums Leben, von den Gefangenen, deren Freilassung gefordert worden war, kein einziger frei.

Es hat Jahre gedauert, ehe wir diesen Rückschlag verkraftet hatten. Unter dem Eindruck des Verlustes der Freunde waren wir zunächst unfähig, die politische Dimension der Katastrophe zu ermessen, die Entebbe für uns bedeutete. Anstatt wahrzunehmen, was uns vorgehalten wurde, nämlich daß wir als Organisation an einer Operation teilhatten, in deren Verlauf israelische Staatsbürger und jüdische Passagiere anderer Nationalität ausgesondert und als Geisel genommen worden waren, beschäftigten wir uns vor allem mit dem militärischen Aspekt der Aktion und ihrer gewaltsamen Beendigung. Das Kalkül des Regimes sollte nicht aufgehen. Um zumindest die Option der Befreiung anderer GenossInnen offenzuhalten, mußten wir handeln und durften uns nicht von den alarmierenden Nachrichten über den Ablauf der Geiselnahme und die Rolle unserer GenossInnen darin blockieren lassen. Die Meldung, es sei ausgesondert worden, hielten wir ebenso für ein Produkt psychologischer Kriegsführung wie die Behauptung, daß sich die deutschen Mitglieder des Kommandos dabei besonders hervorgetan haben. Wir kannten Brigitte und Bonni als Antifaschisten und wußten um ihre Motive, sich an der Aktion zu beteiligen. Unser Begriff von Solidarität verbot Kritik an den GenossInnen; eine Diskussion über Fehler wehrten wir ab, als ob Solidarität nicht prinzipiell das Richtige umfaßt, daß einzelne GenossInnen Fehler machen.

Ähnlich vordergründig blieb die Diskussion, wo es um die Suche nach Gründen für das Scheitern der Aktion ging. Zu mehr als Manöverkritik waren wir nicht imstande. Wir beklagten, daß die ursprünglichen Planungen und Absprachen nicht eingehalten worden waren und daß der faktische Ablauf auf den Kopf gestellt hätte, was eigentlich vorgesehen war. Wir kritisierten, daß die Aktion, die aus unserer Sicht einzig und allein einen pragmatischen Zweck verfolgte, nämlich die sofortige Freilassung, im Verlauf ihrer Dauer mehr und mehr den Charakter einer Propaganda-Aktion angenommen hatte, die sich vor allem Idi Amin zu Nutze zu

machen verstanden hätte. Wir erhoben den Vorwurf, daß dem Kommando im Zuge der Operation die Befehlsgewalt entzogen worden war und die GenossInnen nach der Landung in Entebbe bloß die Weisungen zu befolgen hatten, die an anderer Stelle und fernab des Geschehens ausgegeben wurden. Wir fanden uns schließlich ab mit den Verweis auf die besondere Dynamik militärischer Operationen, auch wenn unser Vertrauen in eine direkte internationale Zusammenarbeit als besondere Qualität eines praktischen Antiimperialismus an seine Grenzen gestoßen war.

Daß die Grenzen dieser Zusammenarbeit nicht technischer oder taktischer, sondern politischer Art waren, sahen wir nicht, obwohl Stoßrichtung und Verlauf der Aktion eine deutliche Sprache sprachen. Das Kommando hatte Geiseln genommen, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestand, daß sie Juden waren, soziale Merkmale wie Herkunft oder Funktion, die Frage der gesellschaftlichen Stellung oder der persönlichen Verantwortung, also Kriterien, die wir eigentlich unserer Praxis zugrunde legten, spielten in diesem Fall keine Rolle. Die Selektion erfolgte entlang völkischer Linien. Daß die einzige Geisel, die die Flugzeugentführung nicht überlebte, ausgerechnet eine ehemalige KZ- Inhaftierte war, ging zwar nicht unmittelbar zu Lasten des Kommandos, lag aber nichtsdestoweniger in der Logik der Aktion. Was gut ein Jahr später, im Fall Mogadischu, selbst unter Linksradiكالen eine Welle der Kritik auslösen sollte, nämlich daß eine willkürliche Gruppe deutscher UrlauberInnen zur Verhandlungsmasse wurde, darüber setzten wir uns im Fall Entebbe hinweg, obwohl der Verlauf der Aktion die einfachsten Grundsätze revolutionärer Politik und Moral, die wir sonst für uns in Anspruch nahmen, auf den Kopf gestellt hatte. (...)

Der schwarze September der Palästinenser, die israelischen Luftangriffe auf die Flüchtlingslager, das Massenelend in den besetzten Gebieten, das Regime des Schreckens, das die Besatzungsmacht dort ausübte, die Berichte aus den israelischen Gefängnissen waren uns Grund genug und zugleich Vorwand, unser Wissen über Auschwitz in den Hintergrund zu drängen. Wir machten uns die Losungen des palästinensischen Befreiungskampfes zu Eigen und setzten uns darüber hinweg, daß unsere Geschichte eine vorbehaltlose Parteinahme ausschloss. Wir interpretierten den Konflikt mit den Kategorien eines an Vietnam geschulten Antiimperialismus, mit denen er nicht zu ermesen war. Wir sahen Israel nicht mehr aus der Perspektive des nazistischen Vernichtungsprogramms, sondern nur noch aus dem Blickwinkel seiner Siedlungsgeschichte: Israel galt uns als Agent und Vorposten des westlichen Imperialismus mitten in der arabischen Welt, nicht aber als Ort der Zuflucht für die Überlebenden und Davongekommenen, der eine Notwendigkeit ist, solange eine neuerliche Massenvernichtung als Möglichkeit von niemandem ausgeschlossen werden kann, solange also der Antisemitismus als

historisches und soziales Faktum fortlebt. Die dramatische Tatsache, daß dieses Sicherheitsbedürfnis der Juden scheinbar nur gegen die Palästinenser zu realisieren ist, stürzte uns nicht in ein unlösbares Dilemma, wir nahmen sie vielmehr zum Anlaß, uns bedingungslos auf die Seite derer zu schlagen, die in unseren Augen die schwächeren waren (...) Wo zwei ethnische Gemeinschaften Ansprüche auf dasselbe Stück Land erheben, gibt es keine revolutionären Lösungen. (...). Die legitime und notwendige Kritik an der israelischen Besatzungspolitik sowie die selbstverständliche Solidarität mit dem Widerstand der Palästinenser war umgeschlagen in die Bereitschaft, jüdische Passagiere gleich welcher Staatsangehörigkeit für den Terror und die Grausamkeiten des israelischen Regimes haftbar zu machen und damit sozialrevolutionäre Maßstäbe gegen die der Sippenhaft einzutauschen. Das Ausmaß an historischer Amnesie und moralischer Desintegration, das in dieser Bereitschaft zum Ausdruck kommt, ist die schwerste Hypothek, mit der unsere Geschichte belastet ist. (...)

**Genossinnen aus der Mehrheit, Fragen und Anmerkungen zum
RZ-Papier, in: ak Nr. 338 / 13.1.1992, S. 30, (Auszug)**

(...) Exkurs betr. Entebbe

Am 27. Juni 1976 wurde eine Air France Maschine auf dem Flug Tel Aviv-Paris nach einer Zwischenlandung in Athen von einem vierköpfigen "Kommando" entführt, das aus zwei Deutschen und zwei Arabern bestand. An Bord befanden sich 256 Passagiere und eine französische Crew von zwölf Leuten. Das "Kommando" verlangte die Freilassung von 53 Gefangenen. Von diesen befanden sich 40 in Israel, sechs in der BRD, fünf in Konya, sowie je einer in der Schweiz und Frankreich. Von diesen fünf Staaten waren nur aus Israel und Frankreich Passagiere in dem Flugzeug.

Etwa drei Stunden nach Beginn der Entführung landete die Maschine in Bengasi, Libyen. Von dort aus startete sie sechs Stunden später nach Entebbe, Uganda. Noch während des Aufenthalts in Bengasi sammelten die Entführer sämtliche Personalpapiere der Passagiere ein - unter der Drohung, jeden "hart zu bestrafen", der Papiere zurückhalten würde. Ebenfalls in Bengasi durfte eine schwangere Frau das Flugzeug verlassen - sie lebte zwar in Petach Tikwa, Israel, hatte aber einen britischen Paß.

Am frühen Morgen des 28. Juni landete die Maschine in Entebbe. Dort wurden alle Passagiere in das Flughafengebäude gebracht. Am Abend des 29. Juni wurden die Geiseln räumlich getrennt. Anhand einer Liste wurden alle, die einen israelischen Paß hatten, darunter auch solche mit doppelter Staatsbürgerschaft, namentlich aufgerufen und aufgefordert, sich in einen ande-

ren Raum zu begeben. Am 30. Juni wurden 47 der übrigen Geiseln freigelassen, und am 1. Juli noch einmal 100 oder 101. In den meisten Berichten heißt es, daß sich damit nur noch die israelischen Staatsbürger (und die französische Crew) als Geiseln im Flughafengebäude befanden. Aus den sehr präzisen Aufzeichnungen eines israelischen Beteiligten geht hingegen hervor, daß zusätzlich zur Crew auch zwanzig junge französische Passagiere bis zuletzt festgehalten wurden. Diesem Bericht zufolge wurden dann die israelischen und französischen Geiseln zusammen in der Haupthalle des Gebäudes gefangengehalten.

In der Nacht vom 3. auf den 4. Juli landeten israelische Spezialtruppen in Entebbe und stürmten das Gebäude. Die Entführer wurden "außer Gefecht gesetzt", die Geiseln befreit. Bei der Aktion wurden zwei Geiseln getötet und mehrere weitere verletzt. Außerdem wurden eine große Zahl ugandischer Soldaten erschossen, die den Flugplatz bewachten. Sieben Entführer wurden später in dem Gebäude tot aufgefunden. Das zunächst vierköpfige Kommando war in Uganda verstärkt worden. Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß am Ende insgesamt mindestens neun "Terroristen" beteiligt waren. Möglich wäre, daß einige Entführer gefangengenommen und in Israel später zu Tode verhört wurden. (Daß israelische Truppen bei einer solchen Aktion nicht versucht hätten, wenigstens einen der "Terroristen" lebend in die Hand zu bekommen, um Informationen zu erhalten, ist nach sonstigen Erfahrungen unwahrscheinlich.) Daß die Trennung der israelischen Passagiere von den Übrigen von vielen Beteiligten und von der israelischen Öffentlichkeit als "Selektion" wahrgenommen wurde, ist nachvollziehbar. Der Vorgang als solcher ist schlimm genug. Dennoch ist die Formulierung, es seien "Israelis und Juden" von den anderen getrennt worden, eine propagandistische Zuspitzung. Es gab, sämtlichen Berichten zufolge, für die Trennung der Passagiere kein anderes Kriterium als die eingesammelten Personalpapiere. Es gibt keinen Anhaltspunkt, daß irgendjemand, der keinen israelischen Paß hatte, abgesondert wurde "nur weil er Jude war". Die ersten Meldungen über die "Selektion" gelangten nach Israel durch jüdische Passagiere, die in der ersten Gruppe von 47 Menschen freigelassen worden waren.

Zugunsten der Entführer, insbesondere des bei der Befreiungsaktion getöteten Wilfried Böse, ist zu ergänzen, daß die Geiseln - abgesehen von der Einschüchterung beim Einsammeln der Pässe ganz am Anfang - nicht bedroht wurden, sondern daß insbesondere Böse bemüht war, die Menschen immer wieder zu beruhigen und ihnen zu versichern, daß man keinesfalls die Absicht habe, jemanden von ihnen zu töten. Über die politische Einstellung von Böse gibt sein Gespräch mit einer Israelin, die unter den Geiseln war und die später darüber berichtet hat, einige Auskunft:

Ich fragte: "Warum sind Sie hier?" - Er zögerte einen Moment lang und antwortete dann aus-

führllich. Er glaube an die Rechte des palästinensischen Volkes. Sie seien ein unglückliches Volk, ohne eigenes Land. Er könne ihrem Schicksal gegenüber nicht in Gleichgültigkeit leben. Er müsse ihnen helfen. Deshalb sei er hier, und er sei bereit, alles für dieses unglückliche Volk zu tun.

Ich sagte: "Nehmen wir an, Sie und die ‚Front‘ und alle anderen Feinde Israels in den arabischen Ländern und sonstwo würden es schaffen, Israel zu zerstören, Gott möge es verhüten, und die überlebenden Juden würden wieder über die ganze Welt verstreut werden - was würden Sie dann tun? Flugzeuge entführen, um dem jüdischen Volk zur Rückkehr in sein Land zu verhelfen, oder tun Sie das nur für die Palästinenser?"

Er sagte: "Ich stimme Ihnen zu, daß Sie einen eigenen Staat haben sollen." - Ich sagte: "Sind Sie für die Existenz Israels?" - Er sagte: "Ja, gewiß doch. Aber entweder sollte neben Ihrem Staat ein palästinensischer Staat geschaffen werden, oder Sie sollten zusammen mit den Palästinensern in einem Staat leben."

Ich sagte: "Das widerspricht aber den Vorstellungen der Leute, für die Sie arbeiten und für die Sie Ihr Leben riskieren. Die sind nicht bereit, Israels Existenzrecht anzuerkennen." - Er antwortete: "Ich bin nicht der Sprecher der Front. Ich habe meine eigenen Ansichten ..." (Wiedergabe des Gesprächs nach: William Stevenson, "90 minutes at Entebbe", London/Melbourne 1976) (...)

Hier klaffen die Darstellung in der "taz" und die Berichte von Augenzeugen deutlich auseinander. Zwischen der Selbst-Sicht eines damals Handelnden und bei der Aktion ums Leben Gekommenen und der rückblickenden Selbstbezeichnung der RZ liegen tatsächlich Welten. Unklar bleibt in der Erklärung auch, ob die VerfasserInnen dieser Erklärung ihre Version der Dinge aus heutiger Sicht darstellen, oder ob sie schon damals mit im Diskussionsprozeß gestanden haben. Weiterhin bleibt unklar, um welchen Zusammenhang der RZ es sich überhaupt handelt. Erklärungen zu Aktionen sind in der Regel von den Beteiligten gemacht worden. Das konnten sowohl Gruppen als auch letztlich Einzelpersonen gewesen sein. Die Tatsache, daß es bis heute keine Erklärung über die Authentizität oder nicht Authentizität gibt, bedeutet insofern nichts, da es bei keiner noch so dubiosen Erklärung der RZ eine Zustimmung oder ein Dementi gegeben hat. (...)

Redakteure der Gruppe K, Entebbe war kein Einzelfall /
RZ-Erklärung über Antiimperialismus und Antizionismus, in ak Nr.
338 / 13.1.1992 S. 3, (Auszug)

(...) 4.7.1976: Eine israelische Sondereinheit stürmt den Flughafen von Entebbe (Uganda) und befreit ungefähr 100 von einem Entführungskommando festgehaltene Geiseln. Dabei werden die vier Entführer, zwei Angehörige einer palästinensischen Organisation und zwei Mitglieder der deutschen RZ erschossen, eine Geisel kommt ums Leben. Die Geiseln waren Passagiere einer französischen Maschine, die auf dem Flug nach Israel in die Gewalt des Kommandos geraten waren. Während der Verhandlungen der Entführer mit israelischen und deutschen Offiziellen in Entebbe waren alle jüdischen Passagiere, solche mit und solche ohne israelischen Paß ausgesondert worden. Die anderen Geiseln (ca. 180) hatten die Entführer nach und nach freigelassen.

Diese Aktion führte - so beschreibt es das vorliegende Papier - innerhalb der RZ zu heftigen Diskussion und hatte eine weitgehende Kurskorrektur zur Folge, die nicht nur ihr Verhältnis zum palästinensischen Befreiungskampf berührte, sondern ihr gesamtes antiimperialistisches Engagement.

Die Aussonderung der jüdischen Passagiere in Entebbe, der Umstand, daß die einzige Tote auf Seiten der Passagiere eine Jüdin war, die im KZ gesessen hatte, führte zu weitgehender Selbstkritik: "Israel galt uns als Agent und Vorposten des westlichen Imperialismus mitten in der arabischen Welt, nicht aber als Ort der Zuflucht für die Überlebenden und Davongekommenen, der eine Notwendigkeit ist, solange eine neuerliche Massenvernichtung als Möglichkeit von niemandem ausgeschlossen werden kann, solange also der Antisemitismus als historisches und soziales Faktum fortlebt ... Die dramatische Tatsache, daß dieses Sicherheitsbedürfnis der Juden scheinbar nur gegen die Palästinenser zu realisieren ist, stürzte uns nicht in ein unlösbares Dilemma, wir nahmen sie vielmehr zum Anlaß, uns bedingungslos auf die Seite derer zu schlagen, die in unseren Augen die Schwächeren waren. Wo wir unter anderen Voraussetzungen auf der Unterscheidung zwischen oben und unten beharrten, sahen wir im Nahen Osten vor allem gute und schlechte Völker." Die kritisierte Haltung war in den 70er Jahren für den größten Teil der radikalen Linken verbindlich und wird auch heute noch (nicht nur) von antiimperialistischen Gruppen geteilt. Der ak hatte beispielsweise anläßlich der Entebbe-Aktion kein Wort über den Charakter der Entführung und die praktizierte Juden-Selektion verloren, wohl aber den Anlaß zu wüsten antizionistischen Beschimpfungen Israels genutzt. Das Wort Befreiungsaktion tauchte im ak-Kommentar beispielweise nur in Anführungszeichen auf, die

bürgerlichen Medien werden geißelt, weil sie „die israelische Terror-Aktion verherrlicht“ hätten (ak 84, 13.7.76), Israel wurde als "Gangster-Staat" gewürdigt.

Die RZ hat sich nach Entebbe zwar nicht öffentlich von der Aktion distanziert, ist aber praktisch auf Distanz zu ihrer antiimperialistischen Linie gegangen. Gerd Albartus konnte an diesen Entscheidungen nicht teilnehmen, er war zu dieser Zeit inhaftiert. Wieder in Freiheit, so wird in dem Papier ausgeführt, teilte er die Distanzierung seiner Genossen nicht, hielt Kontakt zum palästinensischen Widerstand und wurde schließlich nach dem Dezember 1987 von einer palästinensischen Gruppe als Verräter "verurteilt" und schließlich liquidiert. (...)

O.N., Kritikpapier aus einem anti-imperialistischen Zusammenhang
(3. Februar 1992) zum RZ Papier: "Ich geh weg, ich geh weg, ich geh weg und such was Neues, in interim Nr. 180 Mitte Februar 1992, S.
XXX (Auszug)

Wir haben den Eindruck, daß die RZ in ihrem Papier 'Gerd Albertus ist tot' den Tod eines Genossen als Aufhänger dazu missbrauchen, mit internationalistischer Politik, die auch Gerd's Politik war, abzurechnen. (...)

2. Entebbe, "Israel" und Revolutionäre Gewalt

Zur Aktion in Entebbe

Die Aktion um Entebbe stellt - so die RZ - einen Wendepunkt in ihrer Geschichte dar: Er löste den Rückzug aus den internationalen Kontakten aus. Zwar sei "Entebbe kein Einzelfall (gewesen), wohl aber der Kulminationspunkt einer Entwicklung".

Entebbe nimmt somit einen zentralen Platz nicht nur in der Geschichte der RZ, sondern auch in ihrem Papier ein: 'Kulminationspunkt' bedeutet, daß sich in dieser gescheiterten Aktion die politischen, strategischen und praktischen unüberbrückbaren Differenzen focusartig verdichteten und zum Ausdruck kamen und als solche dargestellt werden können. Diese Bedeutung wird Entebbe zumindest von den RZ zugewiesen.

Dies und die Tatsache, daß sich die RZ seit 1976 noch nie umfassend zu Entebbe geäußert haben, erfordert zweierlei:

Eine politische Stellungnahme zu dem bisherigen Nichtverhalten und eine politische Einschätzung der politischen Folgen eben der Tatsache, daß der imperialistischen Propaganda die politische Aufbereitung der mißglückten Aktion überlassen wurde und Entebbe seither als wunder Punkt, als 'irgendwie düsteres Kapitel der revolutionären Linken gilt.

Heute eine möglichst umfassende und politisch genaue (das bedeutet keine Offenbarung in praktischen Fragen) Darstellung der Aktion, ihrer ursprünglichen Planung, ihrer Entwicklung,

ihres veränderten Ablaufs und der politischen Antworten darauf. Das ist nicht nur wichtig, um die im ersten Punkt angedeuteten von der RZ zu verantwortenden Fehler zu korrigieren, endlich eine produktive Auseinandersetzung mit dieser Aktion und v.a. ihrer Folgen für die Linke zuzulassen. Insbesondere müßte dies im Interesse der RZ heute sein, um die Diskussion über ihre politischen Erfahrungen, die an Entebbe 'kulminierten', über ihre politische Kritik und ihre Schlüsse daraus zu ermöglichen.

Nichts dergleichen zumindest im von uns verstandenen Sinne einer politischen Diskussion geschieht, sondern:

Die RZ kolportieren die Propagandalüge von der 'Selektion jüdischer Menschen' von allen nicht- jüdischen durch das Kommando.

Seit 1976 dient diese Behauptung als 'Beleg' für den 'Antisemitismus der 'Linken' und hat sich mittlerweile so verfestigt, daß sie auch in linksradikalen Kreisen kaum mehr zurückgewiesen wird. Wenn eine Lüge hundertmal wiederholt wird, so wird davon nichts wahrer, aber sie schafft sich eine eigene Realität. Sie beginnt zu wirken - vor allem dann, wenn Name und Tonfall der VerbreiterInnen deutlich zu machen versuchen: 'Wir wissen mehr als ihr'. Eine Auswahl der Geiseln unter dem Kriterium Juden/Nichtjuden hat nicht stattgefunden.

Tatsächlich ließ das Kommando in Bengasi und Entebbe Menschen aus den Staaten aussteigen, deren Regierung keine der GenossInnen gefangen hielten, deren Freilassung erreicht werden sollte. Kriterium dafür waren die Personalpapiere. Weiter als Geiseln im Flughafengebäude festgehalten wurden israelische und französische Staatsbürger. (Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Stellungnahme der KB Mehrheit im ak 338 vom 13.1.1992)

Die Vorgehensweise, einen Teil der Passagiere aus einer solch zugespitzten Situation wie einer Flugzeugentführung zu entlassen, beinhaltet das Kalkül, mit den verbliebenen Geiseln weiter Druck auf deren Regierungen ausüben zu können. Damit werden sie objektiv einer Gefahr ausgesetzt, auch wenn subjektiv Anstrengungen unternommen werden, daß dies nicht geschieht.

Mit diesen Fragen, die den Kern des äußerst problematischen Mittels der Flugzeugentführung beschreiben, hat sich beispielsweise die RAF im Maipapier 982 auseinandergesetzt. Wie die palästinensischen Kräfte die Frage der Gefährdung von Menschen aus den Metropolen bei antiimperialistischen Aktionen diskutiert haben, wissen wir nicht. Seit den 70er Jahren ist uns jedoch kein Fall mehr bekannt, in dem linke Guerillakommandos Flugzeugentführungen durchgeführt haben.

Das heißt nicht, daß diese Diskussion abgeschlossen sein muß. Dafür leisten die RZ aber keinen Beitrag. Stattdessen übernehmen sie in ihrem Papier eine Falschmeldung, deren einzige Funk-

tion es war und ist, den palästinensischen Kampf und den der beiden getöteten GenossInnen, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, als antisemitisch darzustellen.

Gerd Albartus saß 5 Jahre im Gefängnis: Er habe - so die Justiz - versucht, ein Kino in dem der Film Entebbe lief, in Brand zu stecken. Was für ein Ziel dieses Anschlages ist denkbar? Doch nur das, die Verbreitung eines Filmes anzugreifen, der das Blutbad von Entebbe glorifizieren und die gefallenen Genossinnen und Genossen und ihren politischen Kampf denunzieren sollte. Wie es zu einer Übernahme dieser Propagandageschichte kommen konnte, können nur die RZ klären.

Neben dieser Falschmeldung fehlt es auch an weiteren Informationen, die Entebbe politisch diskutierbar machen. Was die RZ darlegen, sind Wertungen bestimmter Vorgänge. So lassen sie uns beispielsweise wissen, sie hätten schon damals kritisiert, "daß dem Kommando im Zuge der Operation die Befehlsgewalt entzogen worden war und die GenossInnen (...) bloß noch die Weisungen zu befolgen hatten, die an anderer Stelle und fernab des Geschehens ausgegeben wurden." Wer die Möglichkeit eröffnen will, aus der Aktion und den politischen Fehlern, die sich darin ergaben, zu lernen, der/die muß auch deutlich machen, ob z.B. die palästinensischen Genossinnen diesen Vorgang auch als "Entziehen der Befehlsgewalt" benennen und wenn ja, was die Gründe für diesen Schrill waren.

In Entebbe stießen weitere Guerillas zu dem Kommando. Waren dies die neuen 'Chefs', die Überbringer der 'Weisungen' von "fernab des Geschehens"? Oder sind nicht ganz andere Gründe möglich: Eine Verlagerung der Verhandlungen auf eine weitere Instanz ist als Möglichkeit denkbar, um dem Kommando in schwieriger Lage einen Raum zu geben und Druck von ihm zu nehmen. Es fehlt an jeder Grundlage solche Fragen zu diskutieren. Es wäre Aufgabe der RZ gewesen, die verschiedenen Begründungen und politischen Haltungen in irgendeiner Form öffentlich zu machen (ohne praktische Details offenzulegen), um den behaupteten Kulminationspunkt einer Entwicklung "in dem wir uns mehr und mehr von dem entfernt hatten, wofür wir mal angetreten waren" in beiden Aspekten - dem der palästinensischen Kräfte und der RZ - politisch greifbar zu machen. Dafür stellt der Entebbe -Teil des RZ-Papiers nichts zur Verfügung. Information wird wider besseres Wissen vorausgesetzt, um Meinungen verbraten zu können. Mensch kann den RZ nur glauben (oder auch nicht). Doch Glaube ist kein tragfähiger Boden für politische Bewertungen.

Entebbe - nicht die Tatsachen aus, nicht die politische Diskussion um Entebbe - sondern der nun Jahre alte düstere Fleck "Entebbe" wird benutzt, um eine grundsätzliche politische Entscheidung daran aufzuhängen. Die Funktion ist eine rein illustrative: ein Bildchen, das die rechte Stimmung verbreitet, um im weiteren die Befreiungsbewegungen - nun plötzlich so ganz

allgemein ... - im Licht obskursten "Ieninistisch-stalinistischen" Herrschaftsdranges erscheinen zu lassen.

Einige Autonome, Viele vernagelte Köpfe machen noch keine Revolution!, in Interim Nr. 182 vom Februar 1992, S. 25 – 28 (Auszug)

Bevor wir näher auf die Stellungnahme aus dem antiimperialistischen Spektrum zum RZ-Papier (siehe: interim Nr. 180) eingehen, eine kurze und eine etwas längere Vorbemerkung: (...) Hier soll es lediglich darum gehen, wieso braucht eigentlich die RZ, oder sollten wir genauer sagen, die Gruppe der RZ, 15 Jahre, um ausführlich zu Entebbe Stellung zu nehmen? Und wieso bedarf es der Gewißheit des Todes von Gerd, daß diese veröffentlicht wird? (...) Bei den RZ wie aber auch bei der RAF ist auffällig, daß der Prozeß, wie eine revolutionäre Organisation zu einer völlig neuen Einschätzung gelangt, nie vermittelt wurde. Warum das nie erfolgt ist, hat unseres Erachtens wenig mit der Offenlegung von Strukturen für den Staatsschutz zu tun, sondern eher mit der falschen Vorstellung, eine Guerilla darf sich nach außen hin nicht unsicher, zweifelnd zeigen. Hier sind die RAF und die RZ ihrem eigenen Mythos erlegen: eine Avantgarde muß immer wissen, wo's langgeht, sonst hat sie keine Vorbildfunktion. In autonomen Strukturen kommt dieses - nach außen immer "klar und straight sein" auch sehr häufig vor, da unterschieden wir uns gar nicht so sehr von den bewaffneten Gruppen und das ist wenig schmeichelhaft für uns. (...)

Der erste Punkt ist zugleich einer der dicksten Hammer in der RZ-Selbstkritik: Entebbe war eine "Selektion entlang völkischer Linien". An diesem Trauma haben die RZ jahrelang geknabbert und führt sie zu einer radikalen Kehrtwendung in ihrer Israel-Palästina-Einschätzung. Nun hat der 'ak' in seiner vorletzten Ausgabe aus einem Buch "90 minutes at Entebbe" zitiert, wo über Bonni Böse völlig gegenteiliges berichtet wird, wo er ausdrücklich das Existenzrecht Israels bejaht. Zudem behauptet der 'ak', daß in Entebbe bis zuletzt neben den israelischen Staatsbürgern noch 20 junge französische Geiseln" im Flugzeug festgehalten wurden. Welche Version entspricht denn nun der Wirklichkeit, die der RZ oder die des 'ak'? Oder anders, warum sind die RZ in ihrem Papier nicht auf die dem 'ak' zugänglichen Fakten und Bücher eingegangen, kannten sie die etwa nicht? Dies wäre ein Versäumnis, was an sich kaum erklärbar ist, weil damit steht und fällt die Selbstbeschuldigung, Politik "entlang völkischer Linien gemacht zu haben!

**RZ, Das Ende unser Politik- eine Gruppe der RZ erklärt ihre
Selbstaflösung und stellt die Kritik an der Praxis der RZ in den
Kontext der Selbstabdankung der deutschen Linken, in konkret: Nr. 3
vom März 1992, S. 32-36, hier S. 36, (Auszug)**

(...)

Der letzte Aspekt unserer Reflexion betrifft unser Verhältnis zum sogenannten "Internationalen Terrorismus". Durch die Offenlegung der Stasi- Akten, durch Presseberichte über Carlos und Co. und vor allem durch die Ermordung von Gerd Albartus sind wir mit dem Teil unserer Geschichte konfrontiert, den die meisten von uns gar nicht kennen, den die anderen am liebsten verdrängt hätten.

Seit Entebbe und der OPEC - Aktion kann sich jede/r vorstellen, daß die Geschichte der RZ nicht erst mit dem Einstieg in die Teilbereichsbewegungen begonnen hat. Die damals üblichen internationalen Kontakte wurden aber schon vor 1977 wegen politischer Differenzen abgebrochen, so daß die neuen Mitglieder der RZ mit ihrem sozialrevolutionären Verständnis von Politik davon unberührt blieben. Diejenigen, die von den alten Zusammenhängen wußten, sahen sich nicht veranlasst, die faktische Neugründung der RZ mit der alten Geschichte zu verbinden. Das war ein Fehler, weil sich heute niemand von uns mehr der politischen Verantwortung entziehen kann, auch diesen Teil der Geschichte und seine Folgen im internationalen Terrorismus zur Kenntnis zu nehmen und ihn als einen historischen Ursprungsort der RZ zu akzeptieren.

Der Umgang mit diesem Komplex zeigt einerseits die Blauäugigkeit, mit der die Militanten der RZ die eigene Politik durch Zuordnung zur linksradikalen und autonomen Szene definiert haben, als wenn eine neue Orientierung allein schon bedeuten würde, daß die alte Geschichte gegessen sei. Andererseits läßt er bei denjenigen, die etwas von den früheren Bezügen und internationalen Kontakten ahnten oder wußten, auf eine Art zustimmenden Gehorsam zu den terroristischen Auswirkungen dieser Geschichte schließen. Beide Verhaltensweisen dokumentieren die Schwäche politischer Moral. Die politische Verantwortung bleibt davon unberührt. Wir wollen mit diesem Papier nicht der Selbstaufgabe revolutionärer Politik das Wort reden. Wir können auch nicht für den gesamten Zusammenhang der RZ sprechen, von dem wir nur ein Teil sind. Offenbar aber reichen die von einer ganzen Generation seit Anfang der 70er Jahre in der BRD gemachten Erfahrungen mit dem militanten Widerstand und dem bewaffneten Kampf noch nicht einmal aus, um die gegenwärtige Krise zu bestimmen und näher zu analysieren,

geschweige denn, um einen offensiven Ausweg daraus zu finden. Wir meinen, daß mit der Fortschreibung des RZ- Mythos nichts gewonnen ist, sondern daß es im Gegenteil darauf ankommt, eine historische Etappe abzuschließen, verkrustete Strukturen und Kampfmittel aufzugeben, um überhaupt wieder eine Chance zu bekommen, als politische Subjekte in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Prozeß eingreifen zu können. Die politische Öffnung der RZ scheint uns dafür der einzig richtige Schritt.

RZ - Tendenz für die internationale soziale Revolution, Erklärung einer Gruppe der RZ zur Veröffentlichung einer anderen RZ-Gruppe zum Tod von Gerd Albartus und zur Einstellung des bewaffneten Kampfe, in Interim Nr. 191 vom 30.4.1992, S. 14-16, (Auszug)

Wir sind eine Gruppe aus dem Organisationszusammenhang der Revolutionären Zellen. (...) Mit der Entführung der Air- France- Maschine nach Entebbe (1976) auf dem Flug Tel Aviv - Paris sollten 53 gefangene Genossinnen und Genossen aus Knästen in Israel, der BRD, Kenia, der Schweiz und Frankreich durch den Austausch von Geiseln befreit werden. Von diesen fünf Staaten waren nur Passagiere aus Israel und Frankreich an Bord. Diese Passagiere mit israelischer sowie französischer Staatsbürgerschaft sowie die französische Crew wurden als Geiseln festgehalten, alle anderen aus ganz anderen Ländern entlassen. Eine Auswahl von Jüdinnen und Juden hat es nicht gegeben. Indem die Verfasser des Nachrufs in völlig unkritischer Weise die bürgerliche Medienpropaganda ("Selektion von Juden" ...) zur Wahrheit erklären, zeigt sich nicht nur ihre politische Unreife, sondern auch ein unsägliches Mißtrauen gegenüber den eigenen beteiligten GenossInnen.

In einer politischen Bewertung der Aktion - einer auch in unseren Augen problematischen Flugzeugentführung - müssen die Existenzbedingungen des palästinensischen Volkes berücksichtigt werden. In Stichworten: Leben unter israelischer Besatzung oder als Flüchtlinge, Erfahrung von Massakern (in Palästina, Libanon) bis hin zum Völkermord (Jordanien 1970). Vor der Entführungsaktion wurden etwa 6.000 EinwohnerInnen des Flüchtlingslagers Tel- Al- Zaatar in Beirut von christlichen, faschistischen Milizen mit Unterstützung der syrischen Armee ermordet; Israel verstärkte dabei seine ständigen Luft- und Raketenangriffe gegen die palästinensischen Flüchtlingslager. Die "Weltöffentlichkeit" schwieg. Der palästinensische Widerstand befand sich im Kriegszustand mit Israel. Die Entführung des aus Israel kommenden Flugzeugs und das Festhalten der Geiseln sollte als Druckmittel gegen die israelische und

französische Regierung benutzt werden.

Die Aufkündigung der Solidarität mit dem palästinensischen Widerstand aufgrund der Kritik an dieser Aktion, ohne Berücksichtigung der damaligen Bedingungen, steht in einem schiefen Licht, denn im palästinensischen Widerstand fand anschließend eine Selbstkritik der Aktionsform Flugzeugentführung statt. Militärische Aktionsformen dieser Art wurden allgemein von den politischen Organisationen nicht mehr angewandt, weil die Entführung beliebiger Menschen aus den imperialistischen Staaten verwischt, daß der Befreiungskampf gegen die herrschenden Klassen und Militärapparate dieser Länder gerichtet ist.

Die Existenz eines rassistischen Staates Israel bedeutet die Verweigerung des Existenzrechtes für die PalästinenserInnen. Die Aufrechterhaltung eines solchen Systems, das mit den reaktionärsten Diktaturen auf der ganzen Welt zusammenarbeitet, kann keine Lösung sein.

RZ, Wir müssen so radikal sein, wie die Wirklichkeit, in interim Nr. 195 vom 28. Mai 1992, S. 3-6, (Auszug)

(...) Angesichts der Veröffentlichungen der letzten Zeit, den Stellungnahmen zu unserer Erklärung zur Ermordung von Gerd sowie der Selbstaufklärungserklärung einer Gruppe aus unseren Zusammenhängen, wollen wir uns mit diesem Beitrag ein weiteres Mal in die öffentliche Debatte einmischen.

Ein Teil der Stellungnahmen zu unserer Erklärung ergeht sich in Spekulationen über die Authentizität des Textes oder fordert Aufklärung im Detail. Wir können und wollen diese Art "Informationsbedürfnis" nicht befriedigen. Wir bleiben aber bei unserer Feststellung, daß im Verlauf der Entebbe- Aktion selektiert worden ist, daß z.B. die in Entebbe ermordete Dora Bloch Jüdin und belgische Staatsbürgerin war. (...)

kla./Gruppe K, Klarstellungen und Diskussionsangebote in: analyse & kritik, Nr. 343 vom 1.7.1992, S.40, (Auszug)

Einen Diskussionsbeitrag zur hier dokumentierten RZ-Erklärung in der gebotenen Kürze zu schreiben, ist natürlich nicht möglich. Trotzdem soll auf einige Punkte des Textes hingewiesen werden, die meiner Meinung nach durchaus bedeutsam für linke Diskussionen sind.

Zunächst der Hinweis, daß die RZ weiterhin daran festhalten, es sei bei der Flugzeugentführung

nach Entebbe im Juni 1976 selektiert worden. Unter anderem im ak 338, in dem die RZ-Erklärung "Gerd Albartus ist tot" dokumentiert ist, war diese Darstellung massiv bezweifelt worden ("Fragen und Anmerkungen zum RZ-Papier" von "GenossInnen aus der Mehrheit") und anhand diverser Passagier- und Geisel „Berechnungen" behauptet worden, im RZ-Papier handele es sich um "propagandistische Zuspitzung". Damit hatten die "GenossInnen aus der Mehrheit" einen Zentralpunkt des RZ-Papiers auch sofort wieder aus der Diskussion herausgenommen (und standen damit durchaus nicht allein): die Frage nach linkem Antisemitismus im antizionistischen Gewand. Wie dringend notwendig diese Diskussion ist, wie groß auch die Leerstellen (und Denkblockaden, siehe auch die untenstehende Ankündigung der "Redakteurinnen der Mehrheit") innerhalb der Linken sind, darauf weist das RZ-Papier ein weiteres Mal hin. Daß es damit nicht getan ist, versteht sich von selbst; daß dabei auch eine gründliche Auseinandersetzung mit nationalistisch fundierten Denkweisen inbegriffen ist, belegen die GenossInnen. (...)

**RedakteurInnen der Mehrheit, Wer so radikal sein will wie die
Wirklichkeit, ... in: analyse & kritik, Nr. 343 vom 1.7.1992, S. 40**

Wer so radikal sein will wie die Wirklichkeit, wird nicht umhin kommen, die Wirklichkeit auch zur Kenntnis zu nehmen und gewissenhaft zu analysieren. Eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der vorliegenden Erklärung der RZ müssen wir deshalb auf die nächste Ausgabe unserer Zeitung verschieben. Wir wollen dabei insbesondere auf die Frage eingehen, die schon einmal Gegenstand kontroverser Bewertungen gewesen ist: Die Behauptung, "daß im Verlauf der Entebbe-Aktion selektiert worden ist". Diese Frage ist komplexer, als der scheinbar schlüssige Verweis auf die "Selektion" der belgischen Jüdin Dora Bloch nahelegt.

**RED, Kurze Antwort zu „Wir müssen so radikal sein wie die Wirk-
lichkeit" Anmerkungen, in: Ausbruch (Freiburg) Nr. 33 vom Juli
1992, S. 41/42 (Auszug)**

Grundsätzlich ist zu begrüßen, dass dieser Teil der RZ sich zu der Diskussion zurückmeldete, die sich um ihr Papier aus dem Dez 91 ergeben hat – So macht es auch einen Sinn in der Auseinandersetzung zu bleiben, wenngleich die Meinungen dazu weiter auseinandergingen als vielleicht von ihnen erwartet worden waren.

Dennoch ist auch die jetzige Antwort nicht viel klarer als es schon der 1. Text gewesen ist. Dies mag zunächst vielleicht daran liegen, dass diese RZ nur sehr pauschal auf die differenzierte Kritik geantwortet hat und weitere sog. Freistellungen nachschiebt, die auch nicht viel mehr aussagen

So ist es ihnen insbesondere nicht gelungen, die Ereignisse um die Flugzeugentführung, die in Entebbe endete, klarer zu kriegen und die an sie gerichteten Fragen in ihre Überlegungen einzubeziehen. Nein, sie bleiben bei ihrem Vorwurf der „Selektion“ und schieben noch eine kleine Nachricht hinterher (was mit Dora Bloch geschehen sei). Nun muss man sich auch in diesem Fall lediglich die Mühe machen und die bürgerlichen Agenturen zu Hilfe ziehen, um ihre „Feststellung“ in arge Zweifel ziehen zu können. (nacheinander aus der SZ vom 10.7., aus der NZZ vom 10.7., und aus der NZZ vom 17.7.76 Auszüge.)

„Dem Briten geht es um Informationen über das Schicksal der 75 jährigen Dora Bloch, die zu den Airbus-Geiseln gehörte. Sie war von den Entführern freigelassen und in ein Krankenhaus gebracht hat worden, seither hat man nichts mehr von ihr gehört (...)“ (SZ vom 10.7.76)

„Frau Bloch wurde am Freitag in ein Spital eingewiesen und flog in der Nacht zum Sonntag nicht mit den befreiten Geiseln nach Tel Aviv zurück. Durch Heirat besitzt sie die doppelte israelisch-britische Staatsbürgerschaft. Londons Hochkommissar setzt sich bereits für ihre Freilassung ein.

Die britischen Nachforschungen nach der in Uganda vermissten britisch-israelischen Doppelbürgerin Dora Bloch haben noch keine Ereignisse gebracht. Seit Sonntag ist die Frau verschollen. Die ugandischen Behörden behaupten nichts von ihrem Verbleib zu wissen. Sie sei bereits am Freitag nach ambulanter Behandlung vom Spital entlassen worden. Da Israel die Geiseln von Entebbe geholt habe, habe Israel auch für Frau Bloch die Verantwortung übernommen. (...)“ (NZZ vom 10.7.76)

„Nach der nahezu als sicher geltenden Ermordung der 75 jährigen Dora Bloch durch die Schergen Amins – im Sicherheitsrat ersuchte Israels Botschafter Herzog sogar um eine Uno-Intervention um Uganda zu einer Herausgabe des Leichnams zu bewegen. (...)“ (NZZ vom 17.7.1976)

Sie verharren weiterhin bei ihrer Meinung, über den Tod eines Genossen werde hinweg „zum politischen Tagesgeschäft übergegangen“, ohne einen Moment einzuhalten, ohne zu reflektieren. (...)“

Einige, Mit ein paar Zeilen wollen auch wir uns an der Diskussion um den Text "Gerd Albartus ist tot" beteiligen, in: interim Nr. 203 vom 30.7.1992, S. 21

Erst einmal finden wir es natürlich gut, daß mit der Debatte um die verschiedenen RZ-Texte endlich bestimmte Tabu-Bereiche linksradikaler Geschichte ausgeleuchtet werden, verbunden mit der Reflexion von zukünftiger internationalistischer – oder sozialrevolutionärer Politik überhaupt.

Was in der Auseinandersetzung allerdings schnell auffällt sind Ungenauigkeiten, die von beiden Positionen verbreitet werden: Einigermaßen ärgerlich finden wir die Schludrigkeit in der die RZ („Gerd Albartus ist tot“) mit konkreten historischen Fakten umgeht. Damit untergräbt sie selbst das Vertrauen in die von ihnen geäußerten Tatsachen und damit Letzen Endes die politische Glaubwürdigkeit ihrer Texte überhaupt. Darüber hinaus vermeiden sie in ihrem zweiten Text (Interim Nr. 195) ein Eingehen auf die geäußerten Kritiken und wiederholen nur ihre alte Position mit neuen Worten.

Bei mehreren Texten dagegen, wie dem obigen aus der Ausbruch (vom Juli 1992) oder dem der AK-Mehrheit (AK Nr. 338) wird auf der Ebene der historischen Fakten mit großer Genauigkeit gearbeitet. Ihre politische Bewertung finden wir verschwommen.

Nach bisherigem Wissenstand hat ein Entebbe „eine Auswahl der Geiseln unter dem Kriterium Juden/Nichtjuden hat nicht stattgefunden. Tatsächlich ließ das Kommando (...) Menschen aus den Staaten aussteigen, deren Regierung keine der GenossInnen gefangen hielt, deren Freilassung erreicht werden sollte. Kriterium dafür waren die Personalpapiere. Weiter als Geiseln im Flughafengebäude festgehalten wurden israelische und französische Staatsbürger. (Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Stellungnahme der KB Mehrheit im ak 338 vom 13.1.1992)

Die Vorgehensweise, einen Teil der Passagiere aus einer solch zugespitzten Situation wie einer Flugzeugentführung zu entlassen, beinhaltet das Kalkül, mit den verbliebenen Geiseln weiter Druck auf deren Regierungen ausüben zu können. Damit werden sie objektiv einer Gefahr ausgesetzt, auch wenn subjektiv Anstrengungen unternommen werden, daß dies nicht geschieht. (aus: Ich geh weg Interim Nr. 180)

Wir finden Textabschnitt für jene Argumentationsrichtung in typischer Weise verharmlosend: Für den Begriff der „Selektion“ wird das Wort „Entlassung“ allenfalls „Auswahl“ eingesetzt. Das „Kalkül“ war mit den verbliebenen Geiseln weiter Druck auf deren Staaten auszu-

üben“ Mit einem mehrtätigen Hausarrest für eine Handvoll von Staatsbürgern wird doch kaum ein Staat zum Nachgeben bewogen! Aber wie sah dann dieser spezifische Druck aus?!

Dann, um nochmals zur „Selektion“ zurückzukommen: bedeutet etwa die Tatsache, daß in Entebbe keine Selektion nach dem Kriterium Juden/Nichtjuden“ stattgefunden hat daß grundsätzlich keine Selektion vollzogen wurde?! Dieses wird zumindest in vielen Beiträgen suggeriert, (wie auch in dem Beitrag aus dem Ausbruch Nr. 33 vom Juli 1992)

Uns erscheint der Begriff der Selektion angemessen für die Tatsache, daß Menschen nach ihrer Zugehörigkeit zu einem Staat „aussortiert“ werden.

Und zum Begriff des „Völkischen“, als einem klar nazistisch definierten Begriff: er macht zumindest die Dimension deutlich, in der in einer linksradikalen Debatte scheinbar sachlich geredet wird: „Kriterium waren die Personalpapiere“. Der Begriff verhindert zumindest, daß ungestört weiter gelesen wird, wenn auf der nächsten Seite (wie bei „ich geh weg ...“) wieder vom „Kampf der afrikanischen und asiatischen Völker“ usw. zu lesen ist.

Von dieser Problematisierung einer Flugzeugentführung wird in jenem RZ-Text der Bogen geschlagen zu internationalistischer und linker Politik überhaupt. Dabei wird vieles angeschnitten, so manches pauschalisiert und ein paar Sachen ärgerlicherweise schludrig oder offensichtlich falsch benannt. Aber einige richtige Fragen werden dennoch aufgeworfen.

Wenn wir sagen, Aktionen müssen auch ohne Erklärung für sich sprechen; wie spricht diese Entführung für sich?!

Wenn wir meinen, in unseren Aktionen soll immer der Kern für eine künftige Gesellschaft angelegt sein; welcher Kern war dort angelegt?! Wenn wir von der exemplarischen oder gesellschaftlichen Wirkung unserer Aktion ausgehen; was bedeutet dies im konkreten Fall für „israelische und französische Staatsbürger“?!

Die Tatsache, daß diese Flugzeugentführung von Leuten aus einer sich sozialrevolutionär verstehenden Gruppe ausgeführt wurde, sollte für uns bedeuten, wenn wir nach wie vor am Ziel einer internationalistischen und sozialen Revolution festhalten, daß wir es uns in dieser Auseinandersetzung nicht allzu leicht machen den Problemen ausweichen. Viel Fragen – wenige Antworten.

Thomas Haurv, Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus, in:

Leon Poliakov, Vom Antizionismus zum Antisemitismus, Freiburg

1992, S 125 – 159, hier S. 136 / 37

Sowohl die 'Organe' der Palästinakomitees mit so martialischen Titeln wie 'Die Front' oder 'Die

Revolution' wie auch die Zeitungen aller K-Gruppen der 70er Jahre bezeugen, daß seinerzeit der bedingungs- und besinnungslose Antizionismus zum Grundausrüstung einer sich revolutionär dünkenden 'linken Identität' zählte. Selbst die Ungeheuerlichkeit der Selektion der jüdischen (und nicht nur der israelischen) Fluggäste während der Entführung eines Verkehrsflugzeuges nach Entebbe 1976 durch ein Kommando der palästinensischen PFLP und zwei Angehörigen der bundesdeutschen Revolutionären Zellen mit dem Ziel der Freipressung von inhaftierten Palästinensern wollte weiten Teilen der Linken kaum ins Bewußtsein dringen,

(...ereignete, reagierten weite Teile der Linken mit Ignoranz und Gleichgültigkeit – Buko-Seminar 2005)

während z.B. die KPD "dem Ministerpräsidenten von Uganda, seine Excellenz Idi Amin ... uneingeschränkte Solidarität" ausdrückte und ihm "unser tiefempfundenes Mitleid" (17) versicherte. Vorerst nur in kleinen Teilen der Linken begann in der Folgezeit eine erste Antisemitismusdebatte (18), welche durch die öffentlich begründeten Auswanderungen von Henryk Broder und Lea Fleischmann nach Israel weiter verstärkt wurde "Toleranz" (19) und für einige zum "Ende einer falsch verstandenen linken Toleranz (20) gegenüber dem Antizionismus führte.

17 Rote Fahne; zit. n. Broder (1984), S.22.

18 Vgl. Broder (1976, 1984, 1986); Claussen (1976); Galinski (1976); Langer Marsch (1979); Fleischmann (1980); Gegenposition bezogen Zwerenz (1976), Geisel/Offenberg (1977).

19 Fleischmann (1980); Broder (1981).

20 Fichter (1984), S.96.

Kt., Noch einmal: Entebbe, Neue Folge, in: analyse & kritik, Nr. 345
vom 26.8.1992, S. 30 (Auszug)

(...) Am Rande erwähnt: Wer eine gute Sache vertritt, braucht es mit Fakten und Zitaten nicht so genau zu nehmen. Macht es also irgendeinen Sinn, noch einmal den RZ-Autoren zu widersprechen, wenn sie im ak 344 erneut darauf bestehen, bei der Flugzeugentführung nach Entebbe 1976 seien die jüdischen - und nicht "nur" die israelischen - Passagiere "selektiert" worden? Zumal wir ja schon im ak 338 zum ersten Papier der Autoren geschrieben hatten: "Daß

die Trennung der israelischen Passagiere von den Übrigen von vielen Beteiligten und von der israelischen Öffentlichkeit als ‚Selektion‘ wahrgenommen wurde, ist nachvollziehbar. Der Vorgang als solcher ist schlimm genug...".

Vielleicht wäre es vernünftiger gewesen, hier einfach einen Punkt zu machen? Stattdessen schrieben wir in ak 338 weiter: "Es gab, sämtlichen Berichten zufolge, für die Trennung der Passagiere kein anderes Kriterium als die eingesammelten Personalpapiere. Es gibt keinen Anhaltspunkt, daß irgendjemand, der keinen israelischen Paß hatte, abgesondert wurde ‚nur weil er Jude war‘. Die ersten Meldungen über die ‚Selektion‘ gelangten nach Israel durch jüdische Passagiere, die in der ersten Gruppe von 47 Menschen freigelassen worden waren."

Für diese Darstellung hatten wir unsere Quelle genannt: das 1976 in London erschienene Buch "90 minutes at Entebbe" von William Stevenson. Grundlage dieses Reports sind, neben Aussagen der Geiseln, die exakten Notizen, die sich einer der israelischen Passagiere machen konnte. Die Eintragung dort lautete in der englischen Übersetzung: "Monday, June 28...19.10 - The terrorists separate us from the others: a most dramatic scene. Every person who possesses an Israeli passport is called upon to leave the central hall and move to an adjoining room. The women begin to cry. The feeling is like an execution..." - Entsetzlich genug, und jede Bechönigung wäre fehl am Platz.

In ihrer zweiten Stellungnahme (ak 344) schrieben die Autoren, offenbar als Reaktion auf unsere Darstellung: "Wir bleiben aber bei unserer Feststellung, daß im Verlauf der Entebbe-Aktion selektiert worden ist, daß z.B. die in Entebbe ermordete Dora Bloch Jüdin und belgische Staatsbürgerin war." - Das wäre allerdings überhaupt noch kein Widerspruch zu unserer Darstellung, da wir bereits geschrieben hatten, daß unter den "Ausgesonderten" mehrere waren, die eine doppelte Staatsbürgerschaft hatten, nämlich die Israels und die eines weiteren Landes. Ein Widerspruch würde daraus erst, wenn behauptet würde, Frau Bloch habe keinen israelischen Paß gehabt. Das sagen die Autoren jedoch nicht.

Im Gegensatz zu uns geben die Autoren ihre Quellen leider nicht an. Beispielsweise wäre interessant, woher die falsche Behauptung stammt, Frau Bloch sei belgische Bürgerin gewesen. Tatsächlich hatte sie jedoch einen britischen Paß. Falsch ist auch die Angabe im ersten Text der Autoren (AK 338), Frau Bloch sei "die einzige Geisel (gewesen), die die Flugzeugentführung nicht überlebte." Wie der israelische Vertreter Chajm Herzog vor der UNO mitteilte, kamen drei Geiseln beim Sturm der israelischen Spezialeinheit auf das Flughafengebäude von Entebbe ums Leben. Nach offizieller israelischer Version wurden sie von Entführern erschossen. Augenzeugenberichte lassen jedoch die Möglichkeit offen, daß sie von israelischen Schützen getroffen wurden, weil sie sich nicht schnell genug zu Boden warfen.

Zum Schicksal von Frau Bloch ist ergänzend hinzuzufügen: Da sie erkrankte - anscheinend durch Lebensmittel -, wurde sie aus dem Flughafengebäude in das Krankenhaus von Kampala gebracht. Dort konnte sie von einem britischen Diplomaten besucht werden. Der Rest wird widersprüchlich dargestellt. Die ugandische Regierung behauptete, Frau Bloch sei, wieder genesen, nach Entebbe zurückgebracht worden. Nach israelischer Darstellung befand sie sich jedoch nicht unter den Geiseln. Daher ging man dort davon aus, Dora Bloch sei im Auftrag Idi Amins ermordet worden.

1993

**Micha Brumlik, Wenn der Kopfschmerz weg ist / Die deutsche Linke
und der Friedensschluss in Nahost, in TAZ, 14.09.1993, S. 10**

Alle Menschen, die bisweilen an hartnäckigen, andauernden Kopfschmerzen leiden, kennen das eigentümliche Gefühl, dass in dem Augenblick, da Druck und Bohren im Schädel aufgehört haben, etwas, an das man sich gewöhnt hat, fehlt. Kaum anders verhalten sich manche Kommentatoren des Friedensschlusses zwischen Israel und der PLO. Wo die unmittelbar Beteiligten einen bei heiklen Erfolgen stets angemessenen Zweckpessimismus an den Tag legen, kann man sich bei manchen deutschen Bedenkenträgern des Eindrucks nicht erwehren, dass ihnen etwas abhandengekommen sei.

Tatsächlich jedoch verabschiedet sich mit Friedensschluss und Autonomieabkommen der Nahostkonflikt sozusagen aus dem hiesigen politischen Leben. Mögen auch in Zukunft ein ehemaliger Wirtschaftsminister deutsch-arabische Freundschaft predigen und dabei Export meinen oder deutsche Protestantinnen im Rahmen des Weltgebetsstages palästinensische Frauen mit Jesus identifizieren - reale Belange Israels oder der Palästinenser sind damit kaum berührt.

Der Krieg ist vorbei, und die Kampfgenossen sind überflüssig geworden. Höchste Zeit, dass die deutsche Linke, ihre Reste und Überbleibsel jetzt ebenfalls Frieden schließt - mit ihrem Bewusstsein, das, was den Nahostkonflikt angeht, einem immerwährenden Schlachtfeld gleicht. Wir erinnern uns:

Juni 1967, während des Sechstagekrieges: Anlässlich des Umstandes, dass die rechtspopulistische Springerpresse Israels General Dayan als zweiten Rommel feierte, verlagerte eine bis dahin überwiegend proisraelisch eingestellte studentische Jugend, die gegen die CDU-Regierungen stets die Anerkennung Israels eingeklagt hatte, ihre Sympathien auf die Palästinenser. Die wider ihre vormals dem Nationalsozialismus hörigen Eltern aufbegehrenden Studenten kündigten den im sozialistischen Israel Überlebenden des nationalsozialistischen Massenmordes die Solidarität auf.

Ein Amalgam aus vulgärem Antiiperialismus und christlicher Ideologie, dass die Juden sich durch das im Holocaust erfahrene Leiden zur Gewaltlosigkeit läutern sollten, führte zur Identifikation mit den

Palästinensern, denen dieser Läuterungsprozess nie abverlangt wurde. Die "Opfer der Opfer" wurden erfunden. Ihnen galt das Engagement jener, die gegen die ihrem Glauben nach faschistische Bundesrepublik den bewaffneten Kampf aufnahmen. Noch die tödlichen Schüsse von Bad Kleinen weisen in die siebziger Jahre zurück, als die Vordenker des bewaffneten Kampfes ihr Handwerk erlernten. 1970 nahmen Ulrike Meinhof, Andreas Baader und Horst Mahler in einem Fatah-Lager nahe Amman ihre militärische Ausbildung auf.

Die derartig krass zum Ausdruck kommende Feindschaft gegen den jüdischen Staat war keineswegs ein Privileg der RAF, sondern damals Common sense unter fast allen Linken.

1975 schrieben etwa die beiden Berliner Theoretiker Eike Geisel und Mario Offenberg - die sich inzwischen grosse Verdienste um die Bewahrung jüdischer Kultur und im Kampf gegen den Antisemitismus erworben haben - in der Einleitung zum Buch eines jüdischen Zionismuskritikers: "Noch in der Trennung in jüdischen und nichtjüdischen Antizionismus, letzterer wird demagogisch gleichgesetzt mit Antisemitismus, versucht die zionistische Ideologie ihrer rassistischen Doktrin zur Geltung zu verhelfen."

Dass der eine Autor ein israelischer Jude, der andere ein Deutscher war, zeigt, dass es damals eine kleine, aber in den einschlägigen Debatten gewichtige jüdische Linke gab, die mehr oder minder differenziert den weitverbreiteten Antizionismus mitrug und ehrbar machte.

Dabei ist Selbstgerechtigkeit nicht angebracht. Auch der Verfasser dieser Zeilen sah sich 1982 bemüht, der Öffentlichkeit mitzuteilen, dass ihn das von libanesischen Milizen begangene Massaker an palästinensischen Flüchtlingen in Sabra und Schatila an den von Ukrainern exekutierten Judenmord in Babi Jar erinnerte.

1976 enterte eine Gruppe westdeutscher Terroristen im Auftrag der PFLP des George Habbasch, die jetzt zu den erbittertesten Gegnern des Friedenschlusses gehört, eine Air-France-Maschine und sonderte nach Landung im von Idi Amin beherrschten Uganda nichtjüdische von jüdischen Passagieren, um diese gegen von Israel gefangene Palästinenser auszutauschen. Vielleicht lässt sich eine psychologische Erklärung dafür finden, dass junge Deutsche in Delegation ihrer Eltern die Rampe von Auschwitz nachstellten. Unbegreiflich bleibt bis heute, wie sich die Entführer von Entebbe, deren politisches Credo dem libertären Anarchismus Spaniens galt, dem Diktat einer nationalistischen panarabischen Gruppe unterwerfen konnten.

Nach dem Libanonkrieg 1982 zerbrach die antizionistische Allianz zwischen jüdischer und deutscher Linker. Die Meinung der angesehenen sozialdemokratischen, in der Solidaritätsarbeit mit Südafrika aktiven Bundestagsabgeordneten Lenelotte von Bothmer, dass die Palästinenser ebenso von den Israeli ermordet würden wie seinerzeit die Juden von den Deutschen und deshalb die "Wiedergutmachungszahlungen" an Israel eingestellt werden sollten, war nicht untypisch. Was auf 1982 folgte, etwa die Irrungen und Wirrungen unterschiedlicher Delegationen der Grünen in den Nahen Osten, taugt bestenfalls für politische Satire.

Die Friedensbewegung von 1991 hingegen, die den Überlebenden Holocaustopfern in Tel Aviv Abwehr raketen verweigerte, Saddam Hussein gewähren lassen wollte und in Gestalt des Friedensforschers Ekkehart Krippendorff den von der SS deportierten polnischen Juden nachträglich den Sitzstreik empfahl, muss jetzt zur Kenntnis nehmen, dass eine andauernde Besetzung Kuwaits durch Irak weder einen Regierungswechsel in Israel ermöglicht noch Jassir Arafat zum Einlenken gebracht hätte. Das Embargo? Es wär ebenso erfolgreich gewesen wie der Boykott Serbiens!

Die Behauptung, dass sich im Nachkriegsdeutschland nicht objektiv und distanziert über den Nahostkonflikt debattieren lasse, wurde vielfach bestritten. Im Lichte des jetzt geschlossenen Friedens erscheinen die genannten Ereignisse nicht mehr als gefährliche, judenfeindliche Haltungen, sondern als Ausdruck nur noch verrückt zu nennender, bizarrer Gedankengebilde, die keiner Widerlegung, sondern der Therapie bedürfen.

Mit dem Friedensschluss zwischen Israel und der PLO wird ein kollektiver Verdrängungsmechanismus außer Kraft gesetzt und ein Kapitel deutscher (Un)Bewusstseinsgeschichte geschlossen. Bald fünfzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg ist man in Deutschland mit der Erinnerung an die ermordeten Juden allein. Ein Festklammern an den jetzt beendeten Nahostkonflikt ist da beinahe verständlich.

Ingrid Strobl, Auszüge aus der Diskussion zu ihrem Beitrag: Das unbegriffene Erbe / Bemerkungen zum Antisemitismus in der Linken, in Shelley Berlowitz, Elinor Burgauer, Bea Schweiger, Antisemitismus in der Linken (Dokumentation der Veranstaltungen vom 23. bis zum 27. Februar 1994 im Rahmen der Blickwechsel-Kampagne gegen Rassismus in der Roten Fabrik Zürich), S. 28 - 31

Ingrid Strobl: Wenn man je anfängt, sich die Geschichte der europäischen Linken auf den Punkt Antisemitismus hin durchzusehen, dann wird's einem schwarz vor Augen. Dann könnte man anfangen, am Sinn der Linken überhaupt zu zweifeln. (...)

R: Ist denn dieser linke Antisemitismus, von dem wir heute Abend sprechen, nicht sehr stark in Deutschland generiert worden, oder haben ihn die deutschen von irgendwoher übernommen?

Ingrid Strobl: Der Vortrag heisst ja „das unbegriffene Erbe“. Die deutschen und österreichischen Linken waren und sind eben auch Deutsche und ÖsterreicherInnen. In einer antisemitischen Gesellschaft sind wir, ob wir wollen oder nicht, von Antisemitismus geprägt.

S: Hier in der Schweiz wurde der Sechstagekrieg von den Bürgerlichen propagandistisch benutzt. Ich ging damals in die Schule und ich weiss noch wie der jüdische Staat als Vorbild für

die Schweiz hingestellt wurde: kleiner Staat, kleine Armee, und die können das. Ich finde schon, es gibt Antisemitismus in der Linken, aber du vermischst Dinge damit, die nicht dazugehören. Du machst die Kritik am Staat Israel lächerlich, sogar Du, sogar hier in einem internationalistischen Kontext. Ich finde der Hass, oder die politische Aktion, richtete sich in der Linken genauso gegen andere kolonialistische, expansionistische und apartheid-mäßig funktionierende Staaten und nicht nur gegen Israel. Ihr bringt immer die Verknüpfung von israelischen Staat und Antisemitismus

(X: Bravo, klatscht. XY: Wer ist ihr'?)

... Sobald sich die Linke gegen Antisemitismus-Vorwürfe wehrt, wird der Antizionismus hervorgeholt. Im Hinweis auf diese Veranstaltung wurde in der WoZ wieder die Flugzeugentführung in Entebbe als Beispiel für linken Antisemitismus her vorgeholt, und das finde ich sehr polemisch.

Ingrid Strobl: Was findest Du polemisch?

S: bei dieser Flugzeugentführung wurden die Passagiere nicht nach jüdischen Kriterien selektioniert, das war eigentlich immer bekannt. Aber es werden nicht die Facts untersucht: es wird in der Presse – sogar in der WoZ – nicht untersucht, was denn die Gründe waren, wenn sich eine politische Bewegung gegen den Staat Israel wandte oder nach welchen Kriterien die Passagiere ausgesondert wurden. Es wird einfach pauschal wieder gesagt: ja klar, das war linker Antisemitismus.

Ingrid Strobl: Und das wars nicht?

S: Nein.

Ingrid Strobl: Warum nicht?

S. Es gibt beweise, dass bei der „Selektion“ nicht nach jüdischen Kriterien ausgewählt wurde, sondern nach staatlichen. Ich finde irgendwie, so kommen wir in der Sache auch nicht näher, es wird einfach alles über den Haufen geworfen.

(....)

Ingrid Strobl: Was Entebbe betrifft, da widersprechen sich die Quellen. Es gibt Leute, die sehr wohl sagen, es wurden Juden selektioniert und nicht nur israelische Staatsbürger; und selbst wenn es so gewesen wäre das nur israelische Staatsbürger von Deutschen ausgesondert wurden, dann würde das völlig reichen und darüber bin ich nicht bereit, auch nur ansatzweise zu diskutieren!

S. Aber es wurden auch französische Geiseln genommen und ich finde lediglich, wenn man dieses Beispiel aufnimmt, wie das in der WoZ passiert ist, dann sind wir dazu verpflichtet ...

(Zwischenruf: Wir?)

.... Die ganze Auseinandersetzung zu vermitteln ... ich finde es zum Teil einfach reduziert, was gebracht wird. Gerechterweise müssten verschiedene Stimmen zu dieser Frage zum Zuge kommen, weil es sonst einfach heisst: 'Ja es ist sowieso klar, das ist wieder ein Beispiel mehr von linken Antisemitismus'.

Peter Widmann, Die Selbstentfaltung der Linken / deutscher Antizionismus und Antisemitismus nach 1968, in Tribüne Heft 129 / 1. Quartal 1994 , S. 123 - 124

(...)

STEREOTYPEN UND DIE BEREITSCHAFT ZUR DISKRIMINIERUNG

Einiges von dem, was die Solidaritätsbewegung für Palästina an Aufrufen und Stellungnahmen produzierte, spiegelte traditionelle antisemitische Feindbilder wider, die sich nun gegen Israel und »die Zionisten« richteten. So erfuhr die von Antisemiten ins Feld geführte jüdische Weltverschwörung eine Renaissance durch das Feindbild vom amerikanisch-zionistischen Imperialismus.

(...)

Der Unterschied zwischen dem allgemein verbreiteten Antisemitismus und seiner linken Abart liegt weniger im Ursprung der Stereotypen, sondern mehr in der Erscheinungsform der Vorurteile. Der »normale« Antisemit braucht zu seiner Rechtfertigung den Staat Israel nicht. Für den linken Antisemitismus ist aber die Kritik an Israel das einzige Ventil, weil sich Parteien und Organisationen im linken Spektrum öffentlich gegen rassistische Vorurteile aussprechen. Für Träger von antisemitischen Stereotypen in diesen Parteien und Organisationen ist der Antizionismus der einzige Weg, das Tabu zu umgehen. Dies soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß linker Antisemitismus durchaus zu subtileren Äußerungsformen in der Lage ist. Sie sind von Wissenschaftlern und Journalisten ausführlich belegt. (42)

Der linke Antisemitismus fand seinen Ausdruck nicht nur verbal. Eine Terrorgruppe, bestehend aus Mitgliedern der »Revolutionären Zellen« und der »Bewegung 2. Juni« entführte im Sommer 1976 eine Zivilmaschine der Air France mit 276 Fluggästen während eines Fluges auf der Route Paris - Tel Aviv. Die Terroristen zwangen den Piloten, die Maschine nach Entebbe in Uganda zu steuern. Im Laufe der Aktion organisierte der Deutsche *Wilfried Böse* eine Trennung der jüdischen von nicht jüdischen Fluggästen. Nicht nur in der deutschen Linken fühlten sich viele an die Selektionen in den deutschen Vernichtungslagern erinnert."(43)

(42) Broder 1986, Kloke, S. 107 ff. , 142 ff.

(43) Broder 1986, S. 63-66; Kloke, S. 106.

Tom Segev, Die siebte Million / Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung, hier das Kapitel „Holocaust und Heldentum“, Reinbek 1995, S. 519/20

„Nach dem Jom-Kippur-Krieg schlugen palästinensische Terroristen immer wieder zu. Und immer wieder war Israel mit Situationen konfrontiert, die Gedanken an den Holocaust wachriefen. Das geschah beispielsweise im Sommer 1976, als ein Flugzeug der Air France auf dem Weg von Tel Aviv nach Entebbe/ Uganda gezwungen wurde. Als die Sorge um das Schicksal der Passagiere wuchs, erfuhr man, dass die israelischen Passagiere von den anderen abgesondert worden waren. Dies erinnerte sofort an die „Selektion“ von Auschwitz, wo die Arbeitsfähigen von den anderen getrennt wurden, die dann in den Gaskammer endeten: (...) Als (Peres) die Regierung um Erlaubnis bat, einen Rettungstrupp nach Entebbe zu schicken, führte er als Grund unter anderem den Holocaust an.

Die triumphale Rettungsaktion des Mossad-Kommandos bestätigte die in hohem Maße heroische Natur des israelischen „neuen Menschen“ und ließ zumindest für kurze Zeit den Mythos des Widerstandes noch einmal aufleben.“

O.N., Die antisemitischen Früchte des Zorns, interim Nr. 337 vom 22.6.1995, S. 21-25 (Auszug)

(...) Mitglieder einer Revolutionären Zelle haben im Dezember 1991 den Versuch unternommen, eine Diskussion über Antisemitismus in der sich als militant verstehenden Linken zu beginnen. Die Autorinnen des Artikels „Gerd Albartus ist tot“ nehmen Stellung zur Entführung einer Air-France Maschine nach Entebbe im Juni 1976. An Bord der Maschine befanden sich etwa 100 israelische Staatsbürgerinnen. Alle Geiseln außer den israelischen und Französischen Staatsangehörigen wurden von den Entführern als „Unbeteiligte“ freigelassen. Die Autorinnen des Albartus-Artikels erkannten in der Auswahl die Merkmale völkischer Selektion und forderten daher eine ausführliche Diskussion über Antisemitismus und Antizionismus ein.

Selbstkritisch merkten sie an, daß die Auseinandersetzung mit dem antizionistischen Antisemitismus die Grundfesten der eigenen Politik in Frage stellte.

Die von den Autorinnen des Albartus-Artikels angedachte Debatte über Antisemitismus hat in der militanten Linken bis heute nicht stattgefunden. Eine solche Auseinandersetzung, so läßt sich daher mutmaßen, wird schlicht nicht als notwendig empfunden. Antisemitismus wurde in den Veröffentlichungen der militanten Linken bisher vor allem als ein Phänomen betrachtet, das im Zusammenhang mit kapitalistischer Herrschaftspolitik steht. Ein entschiedener Widerstand gegen Faschismus, Kapitalismus und Imperialismus, wurde von daher auch automatisch als ein Widerstand gegen den Antisemitismus begriffen. Der Kampf gegen den „Zionismus“ galt auf der Grundlage dieser Logik nicht als Antisemitismus. Die Aktionen von militanten Sozialrevolutionärinnen und Antiimperialistinnen gegen Israel wurden von ihnen in der Regel nicht als anti-jüdisch begriffen, sondern als Eintreten für das völkische Selbstbestimmung von palästinensischen Menschen in ihrem „angestammten“ Siedlungsraum. (...)

Im Revolutionären Zorn Nr. 1, dem Zeitungsprojekt der RZ wurden „antizionistische“ Aktionen explizit als ein Hauptfeiler ihrer Politik benannt. Schon allein diese Gewichtung spricht dagegen, daß es sich bei der Flugzeugentführung von Entebbe und den anderen antisemitischen Aktionen um isolierte Fehler gehandelt hatte, die ansonsten im Widerspruch zu den formulierten Grundsätzen der revolutionären Zellen standen. Diesen Eindruck vermittelten die Autorinnen des Artikels „Gerd Albartus ist tot“, in dem sie schrieben: Entebbe war kein Einzelfall, wohl aber der Kulminationspunkt einer Entwicklung in deren Verlauf wir uns mehr und mehr von dem entfernt hatten, wofür wir mal angetreten waren.“

Die Autorinnen des Albartus-Artikels sahen die Ursache für die antisemitische Ausrichtung der Entebbe-Flugzeugentführung vor allem darin, daß innerhalb der RZ nicht an dem angeknüpft werde, „wofür unsere Politik in der BRD stand, nämlich Orientierung auf die sozialen und politischen Bewegungen im Lande.“ Die Autorinnen bemängelten daher, daß die Aktionen der RZ viel zu stark an einem abstrakten Internationalismus orientiert gewesen seien. Dabei sei der Bezug zum „hiesigen sozialen Kontext“ verloren gegangen.

Die Aufteilung der RZ in eine gute sozialrevolutionäre und eine schlechte antiimperialistische Tradition wie sie die Autorinnen des Albartus Artikels vornehmen, entspricht schlichtem Wunschenken. Antizionismus spielte gerade in der Entstehungsgeschichte der RZ keine zentrale Rolle und er läßt sich daher nicht von den sozialrevolutionären Strategien der Gründerzeit der RZ abtrennen. Gerade die vorbehaltlose und pathetische Solidarität gegenüber dem „Volk“ und den „Massen“, die sich die RZ aufs Banner geschrieben hatte, und ihr beharrliches Festhalten am völkischen Selbstbestimmungsrecht haben gepaart mit einer kaum zu überbie-

tenden Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal von Juden und Jüdinnen, zu einem aggressiven Antisemitismus geführt. (...)

Arbeitsgruppe kurz & bündig, Anmerkungen zu "Antisemitischen Früchte des Zorns", interim Nr. 340 vom 20.7.1995, S. 21–23 (Auszug)

(...) Revisionisten an der Arbeit!

Es ist noch etwas länger her (Dez. 1991), daß sich in linken Veröffentlichungen der Text "Gerd Albartus ist tot" wiederfand, der den Verfassern der o.g. Kritik aber nicht weit genug zu gehen scheint. Mal abgesehen von der Frage, ob die Verfasserinnen des damaligen Textes zu G. Albartus diesen heute überhaupt noch so schreiben würden. Damals hatte sich innerhalb der RZ dazu eine – (...) - Auseinandersetzung entwickelt, die zwei Stichworte aufgriff: das Verhältnis zu nationalen Befreiungsbewegungen und der linke Antizionismus. Wenn jemand also behauptet, aus dem Sammelband zu zitieren, diese Diskussion aber auslässt, stellt sich die Frage nach dem erkenntnisleitenden Interesse solcher Darlegungen.

Daher kann dieser Darlegung zunächst knapp eine erste These entgegengestellt werden: wenn jemand, abseits historischer Fakten und jenseits einer Analyse, eine Polemik loslassen möchte, sollte er nach seinen Motiven gefragt werden - nichts passiert einfach so! Seine Antwort darauf mag dann sein, daß in linksradikalen Zusammenhängen nach wie vor ein Defizit über das Verhältnis zu Israel bestehe. Dann bleibt jedoch offen, warum er sich - aus Versehen?- heute solche (allerdings keineswegs neuen) Gedanken macht und welches seine Perspektive ist? Zu der damaligen, kurz dargestellten Diskussion weiß der Text zumindest keinen neuen Beitrag zu liefern. Die Erwiderung auf den "Albartus"- Text durch "Tendenz für die internationale soziale Revolution" (Mai 1992), und wie das o.g. Pamphlet damit umgeht, zeigt klar auf, dass hier keine strategieorientierte Debatte läuft, sondern Holz gehackt werden soll. Auf einen groben Klotz gehört dann aber auch ein grober Keil! Wenn das Wesentliche der Kritik dargestellt werden soll, kommt schon alles an den Tag; da wird, bei der radikalen Linken ein "allzu einfaches politisches Weltbild" angenommen, da wird den bewaffneten Gruppen "Militarisierung als Selbstzweck" unterstellt, der Haß auf die fortgeschrittenen Teile, des Kapitals sei ein "Zurück zu den Vollstreckern antimoderner Herrschaft" und im Kampf gegen Israel gehe es "zurück in das völkische Fahrwasser feudaler Fürsten". So weit, so blind! (...)

Was treibt solche Inhaltsverdreher um, sich zur Definitionsmacht über linke Politik aufzuspielen, mit der er doch nichts zu tun hat? Zwar spricht nichts gegen eine weitere Debatte um

den Zionismus und die Kritik von links an ihm.; dennoch sollte sie mit neuen Elementen vorgetragen werden und nicht ein Abklatsch alter (Vor-)Urteile enthalten (...)

FrauenLesben, Zur Geschichte des Antisemitismus / Zur Entstehung des Konfliktes um Israel und Palästina / Zum Antisemitismusvorwurf gegenüber den Revolutionären Zellen, in der radikal Nr. 154 vom Juni 1996, S. 27 – 41 (Auszug)

(...) Über die Auswahl der Geiseln und die Trennungskriterien entbrannte nicht zuletzt durch das Papier von Leuten aus den RZ zum Tod von Gerd Albartus eine heftige Diskussion. In diesem wurde diese Trennung als "Selektion" bezeichnet. Durch diese Wortwahl wurde eine Verbindung zur NS-Vernichtungspolitik hergestellt. Es wurde behauptet, daß das Kriterium für die Trennung die jüdische Religionszugehörigkeit gewesen sei. In einem der wenigen gründlichen Artikel, der sich mit dieser Aktion genauer befasste (im AK kurz nach Entebbe, bzw. bei der Diskussion über das Albartus-Papier im AK Nr.338), stand davon nur, daß die einzige Quelle, die dieses behauptete, die offizielle israelische Presse war. Hingegen wurde aus einem Interview mit einer ehemaligen Geisel, einer israelischen Staatsbürgerin, zitiert, die von einem Gespräch mit Wilfried Böse berichtete, dem einen RZ-Mitglied:

‘Ich fragte: ‘Warum sind Sie hier?’ - Er zögerte einen Moment lang und antwortete dann ausführlich. Er glaube an die Rechte des palästinensischen Volkes. Sie seien ein unglückliches Volk ohne eigenes Land. Er könne ihrem Schicksal gegenüber nicht in Gleichgültigkeit leben. Er müsse ihnen helfen. Deshalb sei er hier, und er sei bereit, alles für dieses unglückliche Volk zu tun.

Ich sagte: ‘Nehmen wir an, Sie und die ‘Front’ und alle anderen Feinde Israels in den arabischen Ländern und sonstwo würden es schaffen, Israel zu zerstören. Gott möge es verhüten, und die überlebenden Juden würden wieder über die ganze Welt verstreut werden - was würden Sie dann tun? Flugzeuge entführen, um dem jüdischen Volk zur Rückkehr in sein Land zu verhelfen, oder tun Sie das nur für die Palästinenser?’

Er sagte: ‘Ich stimme Ihnen zu, daß Sie einen eigenen Staat haben sollen.’ - Ich sagte: ‘Sind Sie für die Existenz Israels?’ - Er sagte: ‘Ja, gewiß doch. Aber entweder sollte neben Ihrem Staat ein palästinensischer Staat geschaffen werden, oder Sie sollten zusammen mit den Palästinensern in einem Staat leben.’

Ich sagte: 'Das widerspricht aber den Vorstellungen der Leute, für die Sie arbeiten und für die Sie Ihr Leben riskieren. Die sind nicht bereit, Israels Existenzrecht anzuerkennen.' - Er antwortete: 'Ich bin nicht der Sprecher der Front. Ich habe meine eigenen Ansichten.'" (William Stevenson, 90 minutes at Entebbe)

An Entebbe ist vieles grundsätzlich zu kritisieren, z.B. daß Flugzeugentführungen immer beliebig und nicht zielgerichtet sind, da die Geiseln in ihre Situation schlicht dadurch rutschen, daß sie zum falschen Zeitpunkt im falschen Flieger sitzen. Durch diese Beliebigkeit werden sie zur Manövriermasse im Machtpoker zwischen linken Gruppen und den Regierungen. Diese Rolle haben die "ganz normalen" Leute eh bei den Herrschenden - diese Rolle wird in dem Fall von RevolutionärInnen reproduziert. Eine derartige Aktion kann keinen sozialen Befreiungsgehalt haben und eignet sich grundsätzlich nicht für linksradikale Politik.

Es bestand für die deutschen Kommandomitglieder bei der Gefangennahme von israelischen Geiseln eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß sich darunter jüdische Menschen befinden, die direkt oder indirekt (Freundschaft, Verwandtschaft) Betroffene vom NS-Faschismus sind. Eine derartige Konstellation mußte an sich schon die Zielsetzung der Aktion verfremden und überlagern. Die Situation eskalierte dann mit dem Tod der KZ-Überlebenden Dora Bloch. Sie bekam einen Herzanfall und wurde in ein ugandisches Krankenhaus gebracht, wo sie vermutlich starb. Ihr Schicksal wurde nie geklärt. Neben der generellen Kritik an Flugzeugentführungen ist speziell die Teilnahme von Deutschen an dieser Aktion falsch gewesen.

Eine andere Frage ist es, ob man das antisemitisch nennen kann. Man sollte nicht vergessen, daß das Ziel der Aktion eine internationale Gefangenenbefreiung durch ein internationales Kommando war. Während in der BRD mittlerweile seit Jahrzehnten politische Gefangene in den Knästen sitzen und es keine praktischen Ansätze mehr gibt, sie rauszuholen, sollte zumindest mit Respekt und nur sorgfältig begründete Kritik an denen gebracht werden, die für dieses Ziel gestorben sind. Und: wie schräg die Argumentation oft wird, entdeckt man auch daran, daß die vielen von den Israelis erschossenen ugandischen Soldaten niemanden groß interessiert haben.

Anläßlich einer Aktion gegen den Propagandafilm über die blutige Stürmung des entführten Flugzeugs durch israelische Soldaten in Entebbe betonten die RZ, "daß der Kampf des palästinensischen Volkes (sich) nicht gegen die Juden, sondern gegen den Zionismus als Staatsform und Ideologie (richtet), der die Vertreibung eines ganzen Volkes rechtfertigt - Der Kampf gegen den Zionismus ist genauso wenig rassistisch, wie es der Kampf gegen das faschistische Deutschland war".

Am Schluß der Erklärung stand noch eine Warnung an die Filmverleiher, die Kinobesitzer, die

an der rassistischen Hetze verdienten, "aber auch als Warnung an den Zuschauer". Das ist eine in linken Erklärungen sehr unübliche Wendung - sonst wird Wert auf die Nicht-Gefährdung von "Unbeteiligten" gelegt. Wurden ZuschauerInnen hier mitgewarnt, schien eine Art "Trikont-Analyse" vorzuliegen. Also daß die Metropolenmenschen zumindest in Hinsicht auf diesen weltweiten Konflikt auf der anderen Seite der Barrikade stünden, und sie daher auch zu Angriffszielen werden könnten. Das stand im Widerspruch dazu, daß die BRD Gesellschaft ansonsten weitaus differenzierter wahrgenommen wurde. (...)

**Georg Körfggen, Fast unglaubliche Einzelheiten in sperriger Sprache /
Ein Haudegen der israelischen Armee deckt Hintergründe der
Kommandoaktion in Entebbe auf - Kompromißlose Methoden der
Armee, in Nürnberger Nachrichten vom 26.07.1996**

Der ugandische Flughafen Entebbe am 4. Juli 1976: Eine eingeflogene Elite-Einheit der israelischen Armee stürmt ohne Wissen der einheimischen Regierung einen entführten Airbus der Air France. Fünf palästinensische Terroristen sowie Gabriele Kröcher-Tiedemann und Winfried Böse von der Baader-Meinhof-Bande halten das Flugzeug mit 106 jüdischen Passagieren seit sechs Tage gefangen. 53 Mitkämpfer wollen die Entführer weltweit freipressen. Doch alle Hijacker und 20 ugandische Soldaten sterben im Kugelhagel der Israelis. Die Zeitungen rissen sich am nächsten Tag um die nur spärlich durchsickernden Einzelheiten der "Heldentat". Schon damals vermuteten Kommentatoren, daß der Diktator Idi Amin gemeinsame Sache mit den Terroristen gemacht hatte, ihnen Essen und Waffen zuschanzte. 20 Jahre später bestätigt sich der Verdacht, und wir können damals zensierte Einzelheiten des israelischen Handstreichs nachlesen. Muki Betser heißt der Anti-Terrorismus-Experte der israelischen Armee, der über seine Einsätze in den sechziger und siebziger Jahren berichtet. Als erster israelischer Offizier durfte Betser über geheime Kommando-Unternehmen schreiben.

Drehbuch für Klamotten

Spröde ist die Sprache Betsers, und deswegen bieten die 319 Seiten trotz Ghostwriter nicht gerade ein Lesevergnügen. Dennoch: Schier unglaubliche Details von den geheimen Kommando-Unternehmen der israelischen Elite-Einheiten, den "Sayeret" (hebräisch für "Kund-

schafter"), sind die Stärke des Buches. Die sperrige Sprache des Offiziers Muki Betser verleiht Authentizität. Dabei klingt manches wie aus dem Drehbuch für eine Soldatenklamotte. Beispiel Entebbe: Die Vorhut des israelischen Kommandos hatte die ugandischen Wachen mit Hilfe eines miteingeflogenen schwarzen Mercedes überwunden. In solchen Wagen pflegten die ugandischen Offiziere zu fahren. Die Autos der Vorgesetzten kontrollierte in der Republik des größtenwahnsinnigen Diktators niemand. Der israelische Geheimdienst Mossad hatte den rostigen Mercedes zwei Tage zuvor einem Gebrauchtwagenhändler in Tel Aviv abgeschwatzt. Die Erinnerungen des treu ergebenen Soldaten Betser sind deswegen keine unterhaltsame Lektüre, weil der Mensch Muki Betser uninteressant ist. Zäh ziehen sich die ersten Kapitel über die Kindheit auf einem Bauernhof und die harte Ausbildung bei den Fallschirmjägern dahin. Dagegen sind die Berichte des Haudegens der israelischen Armee ein aufschlußreiches Zeitdokument. Die völkerrechtliche Kritik an Aktionen wie der von Entebbe sind nicht das Thema des Elitesoldaten. In kühler Sprache berichtet Muki Betser über seine Aufträge. Soldatisch knapp erzählt er über den Sechstagekrieg von 1967 und den blutigen Jom-Kippur-Krieg 1973.

Als Liebespaar getarnt

Das Buch gewährt einen parteiischen Einblick in die Zeit während der großen Kriege Israels mit seinen Nachbarn und in die kompromißlosen Methoden seiner Armee. Mit überraschenden Momenten: 1973 rächte die Einheit Betsers das Attentats an den israelischen Sportlern während der Olympischen Spiele in München ein Jahr zuvor. Getarnt als Liebespaar, Arm in Arm mit einem als Frau verkleideten Kameraden, schlich sich Betser in die Beirut Wohnung der verantwortlichen "Fatah"-Terroristen, die von den Israelis erschossen werden. Der Kamerad mit der brünetten Perücke, mit dem Betser unerkant entkam, war der gerade abgelöste Außenminister Israels, Ehud Barak.

Muki Betser/Robert Rosenberg: Soldat in geheimem Auftrag. Hoffmann und Campe, Hamburg 1996, 39,80 Mark.

**Joschka Fischer, Was hat der Kampf gebracht, in STERN Nr. 24 vom
5.6.1997 (Auszug)**

Vor genau 30 Jahren wurde der Student Benno Ohnesorg Während einer Anti-Schah-Demo in Berlin erschossen. Joschka Fischer, damals 19, beschreibt im STERN, wie dieses Ereignis und

die nachfolgende Revolte ihn und seine Generation politisiert und die Bundesrepublik verändert hat

Joschka Fischer: Die Jahreszahl steht fast schon als mythische Chiffre für eine historische Zäsur: 1968. Oft beschrieben, noch öfter verflucht und wohl am meisten glorifiziert, ist dieses historische Ereignis einfach nicht totzukriegen. Auch wenn wir es bis heute nicht klar bestimmen können. Irgendwie war da etwas: Benno Ohnesorg, Rudi Dutschke, der Sozialistische Deutsche Studentenbund SDS, der Schah und Farah Diba, Fritz Teufel und die Kommune I, Axel Springer, Vietnam, Ho Chi Minh, Che Guevara, Mao, der französische Mai und der rote Dany wer von den Jüngeren kann mit all den Namen eigentlich noch etwas anfangen? 1789, 1917, 1933, 1949, ja auch 1989 all diese historischen Jahreszahlen lassen sich politisch kurz und knapp, mit Ursache und Wirkung, definieren aber 1968?

(...)

Die Faszination 'revolutionärer Gewalt' hatte viele von uns gepackt. Der militante Flügel von 1968 hat versagt, weil sein Menschenbild und die moralischen Fundamente falsch waren. Die Unantastbarkeit der Menschenwürde als die wichtigste Konsequenz aus der nationalsozialistischen Barbarei wurde zugunsten eines hohlen revolutionären Pathos ignoriert. Die Militanten begriffen nicht die Rolle der Gewalt in der deutschen Geschichte, sondern übertünchten sie mit Barrikadenromantik. Die moralische Grundeinsicht, daß der Zweck niemals die Mittel heiligen darf, wurde als kleinbürgerlicher Skrupel abgetan. Spätestens mit der kalten Ermordung Hanns Martin Schleyers 1977 wurde offensichtlich, daß auch die erste Generation nach dem Krieg der Geschichte des Landes nicht entkam. Die Mörder Schleyers veröffentlichten nach dessen Ermordung eine Erklärung, deren Sprache direkt dem 'Wörterbuch des Unmenschen' entnommen war. Und sie bedienten sich für ihr Verbrechen der bei den Nazis beliebten Praxis des Tötens: des Genickschusses. Diejenigen, die angetreten waren, um mit der Nazi-Generation abzurechnen, waren selbst auf furchtbare Weise in deren Fußstapfen getreten. Das war die deutsche Dialektik zehn Jahre nach den Schüssen auf Benno Ohnesorg, im Herbst 1977. Nicht nur das. Der deutsche Linksradikalismus war auch sehr schnell gegen Israel gerichtet. Dies, obwohl er sich doch auf die Ablehnung des Nationalsozialismus gründete. Wie war dieser Widerspruch möglich? Nun steht die Politik des Staates Israel gewiß nicht außerhalb der Kritik. Doch wie war nur möglich, daß ausgerechnet der Teil der ersten Generation, der sich an der Schuld der Elterngeneration radikalisiert hatte, zu Israel ein so ablehnendes, feindliches Verhältnis entwickelte? Auch hier überschlug sich die deutsche Geschichte, ein zweites Mal. Die neue Linke in Deutschland war nie antisemitisch. Viele haben sich jedoch als antizionistisch betrachtet.

Nur gäbe es ohne Zionismus ein Israel? Woher kam diese große Begeisterung der neuen Linken in Westdeutschland für die Palästinenser? Für die 'Opfer der Opfer', wie das damals durchaus erhellend in manchen Diskussionen genannt wurde? Warum nicht Biafra, sondern ausgerechnet das Palästina der Palästinenser? Deutsche Linksradikale und Rechtsradikale ließen sich von denselben palästinensischen Terrorgruppen ausbilden. Das sagt eigentlich alles. Dann die Entführung der Air- France-Maschine nach Entebbe. Die 'Selektion' der Passagiere nach Juden und Nicht-Juden durch zwei junge Deutsche, Frankfurter und mir wohlbekannt, die dem palästinensischen Terrorkommando angehörten. Das war Antisemitismus pur und knüpfte an die schlimmste deutsche Vergangenheit an. Es war zum Verrücktwerden. Und bei uns in der Szene flogen die Fetzen. Die erste Generation in Deutschland flüchtete in eine linke, antideutsche Identität. So glaubte sie sich von der deutschen Schuld am Holocaust entlastet, meinte dann, Israel bekämpfen zu können und verbarg so vor sich ihr eigentliches Motiv: die Selbstentlastung von dem Erbe der Nazis. Ein schlimmer Irrtum. Was bleibt also vom 2. Juni 1967?

**Bernard-Henri Lévy Ein paar Versuche, in Deutschland spazieren-
zugehen (II) Reisen zwischen den Generationen: Besuche bei den
Nachgeborenen und den Zeitgenossen der deutschen Katastrophe, in
FAZ vom 18.2.1999, S. 45 (Auszug)**

(...)

Ein guter Grund zumindest, ein Porträt Joschka Fischers mit einer Beschreibung seiner Bibliothek zu beginnen. Kein Porträt über ihn ohne das Klischee des "autodidaktischen" Aktivisten; da "Autodidakt" nun aber für jeden, der Sartres Ekel gelesen hat, bedeutet: einer, der alles gelesen hat, allerdings in alphabetischer Reihenfolge, kann ich der Lust nicht widerstehen und muß erwähnen, daß in der Bibliothek seiner Frankfurter Wohnung in Perecscher Ordnung zu finden sind: Texte von Friedländer; Foucault; eine ansehnliche Abteilung Bismarck; Bücher über Musik; eine Biographie Bleichröders, des jüdischen Bankiers von Bismarck; Leibniz; Bataille; eine Studie über den Antisemitismus unter Wilhelm II.; das Buch von Goldhagen; Deleuze und Guattari; Spinozas Ethik; eine Biographie Adenauers; die Werke Adornos.

(...)

Was ist hinsichtlich der extremen Linken davon zu halten, was mir Bubis berichtete? 1975 gab es in Frankfurt 14 besetzte Häuser; alle außer einem gehörten Juden - das letzte einem Iraner, den aber alle Welt für einen Juden hielt. Fischer leugnet nicht. Er weiß leider nur allzu gut, daß diese Episode stimmt. Und das hat übrigens einiges mit seiner demokratischen Bekehrung zu tun.

Eines Tages hat er in den Nachrichten gesehen, wie zwei Geiselnnehmer in Entebbe ihre Geiseln aussortierten: Juden nach links, Nichtjuden nach rechts. Am nächsten Morgen kam es mit seinen Mitbewohnern zum handgreiflichen Krach. Er sagte ihnen: „Daß Deutsche wieder aussortieren, wie an der Rampe in Auschwitz, ist das Schlimmste: ich bin gegen die Todesstrafe, aber das ist ein Fall, der einzige, in dem ich eine Ausnahme sehen würde.“ Von diesem Morgen an datiert seine Abwendung. Von der Gewalt hat er sich nicht wegen moralischer Gründe abgewandt, sondern - und auf den Ausdruck beharrt er mehrfach - aus Gründen "der Klarheit in der Moral".

Weiß er, was Bubis heute von ihm sagt: "Mit dem Innenminister Schily ist er der einzige, auf den ich zählen kann"? Fischer lächelt. Er hat ein komisches Lächeln, klar, ein wenig hart - das Lächeln eines Mannes, der weiß, wo die Freunde und wo die Feinde sind. Er mag Bubis. Er hat die Reemtsma-Ausstellung gesehen. Er nennt den Namen Willy Brandt. Die Linie "Friedrich der Große, preußische Werte, Kriegskultur usw."? Verabscheuungswürdig, aber moribund - und deshalb konnte er auch, weil er weiß, daß die Bundeswehr sich verändert hat, Verfechter einer militärischen Intervention in Bosnien und jetzt im Kosovo sein.

2000

Martin Jander, "... eine Störung linker Gemütlichkeit" / Das Phänomen des linken Antisemitismus ist weithin unterschätzt worden. Neue Erkenntnisse bietet ein Buch mit Selbstreflexionen von Autonomem, TAZ vom 25.7.2000, S. 17

Es sei einer der "schändlichsten Augenblicke" der deutschen Nach-Holocaust-Geschichte gewesen - schrieb Andrei S. Markovits einmal -, als im Sommer 1976 "deutsche Terroristen den Palästinensern während der Entführung einer El-Al-Maschine halfen, jüdische Passagiere zu selektieren." Der Antisemitismus werde in der deutschen Linken weithin unterschätzt.

So ähnlich haben es offenbar auch die Herausgeber von "Wir sind die Guten" gesehen. Linke haben sich mit dem Antisemitismus in den eigenen Reihen selten auseinander gesetzt. In dem Band "Wir sind die Guten" geschieht es. In Aufsätzen, Collagen und Tagebuchfragmenten berichten vorwiegend Autonome, wie sie vor eigenen antisemitischen Stereotypen erschrecken. Mit der Publikation wollen sie ihre Genossen gewissermaßen vor sich selbst warnen.

Als Beispiel eines nachträglichen Erkenntnisprozesses dokumentieren die Herausgeber eben

die Stellungnahme der Revolutionären Zellen (RZ), die 1976 an der Selektion jüdischer Passagiere beteiligt waren: "Wir sahen Israel nicht mehr aus der Perspektive des nazistischen Vernichtungsprogramms, sondern nur noch aus dem Blickwinkel seiner Siedlungsgeschichte: Israel galt uns als Agent und Vorposten des westlichen Imperialismus mitten in der arabischen Welt, nicht aber als Ort der Zuflucht für die Überlebenden." Ob die Opfer der Terroristen mit dieser Stellungnahme etwas anfangen können, bleibt jedoch fraglich. Von Wiedergutmachung ist nirgendwo die Rede.

Ganz ähnlich wie die spät zur Reue gelangten Terroristen der RZ äußern sich andere Autoren. Ihre Selbstreflexionen sind vor allem an der Frage orientiert, wie und ob sie als Kinder und Enkel der Nazitäter antisemitische Stereotype reproduziert haben, gerade dort, wo sie sich selbst auf der Seite der "Guten" - des Internationalismus und Antifaschismus - wähnten. Tobias Ebbrecht etwa entdeckte, wie er selbst in der Übernahme des marxistischen Antifaschismus die Existenz des Antisemitismus leugnete. Er sah in den politischen Debatten seiner Gruppe und ihrer Bündnispartner strukturelle Übereinstimmungen zwischen dem Antiimperialismus der Antifa-Szene sowie dem Nationalbolschewismus enttäuschter Linksradikaler einerseits und den antisemitischen Feindbildern radikaler Rechter andererseits: Für sie alle waren die USA und Israel Zentren einer Weltverschwörung.

Das Buch ist mutig, jedoch nicht immer präzise. Die Autoren schreiben "aus dem Bauch heraus". Was Antisemitismus ist, wird nirgendwo definiert. Darüber hinaus werden die antisemitischen Stereotype im linken Internationalismus und Antifaschismus nur sehr cursorisch abgehandelt. Antisemitismus bei Stalin, der DDR, der Weimarer KPD und in nationalen Befreiungsbewegungen kommen am Rande zwar vor, werden jedoch nicht ausführlich analysiert, der Antisemitismus von links als komplexes Phänomen interessiert die Autoren eher weniger. Leider war das Buch wohl schon im Druck, als Bernd Rabehl und Horst Mahler mit ihren völkischen und antisemitischen Thesen die Aktualität des Themas nachdrücklich belegten. Trotzdem, ein empfehlenswertes Buch. Solange es keine gute Untersuchung über die Kinder und Enkel der NS-Täter und ihren Umgang mit den Verbrechen ihrer Vorfahren gibt, wird man sich mit solchen autobiografischen Erschreckensdokumentationen begnügen müssen.

Irit Neidhardt, Willi Bischoff (Hg.): "Wir sind die Guten - Antisemitismus in der radikalen Linken". UN-RAST-Verlag, 2000, 188 Seiten, 26,80 DM

Klaus Viehmann, Stefan Wisniewski, „In Hinsicht auf die Linke vergisst der deutsche Staat nichts!“ / In Köln fand letzten Monat eine Solidaritätsveranstaltung für die wegen des Vorwurfs auf angebliche RZ-Mitgliedschaft Verhafteten statt. Auf dem Podium diskutierten die jahrzehntelang inhaftierten linken Militanten, in terz – Düsseldorf
er Stadt-Zeitung vom Juli / August 2000 S. 16- 17 (Auszug)

(...) **TERZ:** Alle drei Strömungen der bewaffneten Gruppen, 2. Juni, RAF und RZ, haben politisch auch fatale Stoßrichtungen gehabt. Das waren z.B. sowohl unkritische und verherrlichende Bezüge auf nationale Befreiungsbewegungen als auch besonders der verquere Antizionismus, der sogar antisemitische Stoßrichtungen beinhaltete. Wie erklärt ihr euch, daß eigentlich nur die RZ - und zwar eigentlich viel zu spät - zu diesem Thema selbstkritisch Stellung bezogen hat?

Klaus Viehmann.: Ich meine, die Gruppen haben sich hierbei auch nicht anders verhalten, als der Rest der militanten sowie der Linken insgesamt in der BRD. Die Bezugnahme auf die nationalen Befreiungsbewegungen ist halt aus dieser Entkolonialisierungsphase heraus entstanden: Schafft viele Vietnams - wie Che 1967 gefordert hat. Damals waren viele der nationalen Befreiungsbewegungen wirklich eher links und revolutionär und zudem konnten sie damals auch noch missverstanden werden. Erst später sind die Erfahrungen gesammelt worden, wie sozialistische Programme dieser Bewegungen an der Macht umgesetzt wurden. Die Erfahrungen mit Fragen um Demokratie, um Umgang mit Minderheiten und besonders um die Befreiung der Frau in den nationalen Befreiungsbewegungen mußten erst in die Siebziger gemacht werden, um in den Achtzigern schlauer zu sein und hinter diese Fassaden schauen zu können.

Es gibt diese Diskussion ja heute noch in den Debatten beispielsweise um die PKK; das ist eigentlich zeitlos. In den Siebziger war dieser Erfahrungen jedoch einfach noch nicht vorhanden. Zum Antizionismus: Auch da sind die bewaffneten Gruppen nicht besser oder schlechter gewesen als die gesamte Linke hier. Es gab damals ein verkürztes Verständnis von Antifaschismus. Wir haben uns damals eindeutig zu wenig mit der Komplexität von Faschismus und Nazismus und dabei besonders mit dem Antisemitismus und dem Holocaust als zentralem Moment beschäftigt. Da wurde eher die alte Dimitrow'sche These vom Faschismus als reaktionärster Form des Finanzkapitals übernommen und die Zentralität von Rassismus und Anti-

semitismus nicht erkannt. Hätten wir das getan, hätten wir natürlich auch die Sensibilität gehabt für die Fallstricke und Fehler einer antizionistischen Politik. Natürlich hatte der israelische Staat und dessen Militärapparat gegenüber großen Teilen der palästinensischen Bevölkerung sowie auch in seiner Kooperation mit reaktionären Regimen wie Südafrika oder Guatemala eine sehr kritikwürdige Rolle gespielt. Aber Israel ist zugleich auch Zufluchtsstätte für Überlebende des Holocaust gewesen und insofern verbieten sich militante Angriffe - auf israelische Bürger sowieso wie eigentlich gegen alle Zivilisten. Jede Kritik an Israel muß den Doppelcharakter Israels als sowohl Siedlerstaat und Besatzungsmacht als auch zugleich Zufluchtsstätte für Überlebende des Holocaust berücksichtigen. Solche Aktionen, wie sie in den Siebzigern gelaufen sind - im RZ-Kontext hier die Entebbe-Flugzeugentführung, wo jüdische Passagiere als Geiseln genommen wurden - waren ein schwerer Fehler. Sie haben sich zum Glück in den Achtzigern, zum großen Teil aus Überzeugung, nicht mehr wiederholt.

Stefan Wisnewski.: Man muß auch selbstkritisch die Tatsache betrachten, daß es im Zuge der Solidarisierung mit den Befreiungsbewegungen parallel nahezu keine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gegeben hat. Die Aktivitäten der alten Nazis in der BRD wurde von uns zuwenig wahrgenommen oder gar konzeptionell berücksichtigt. Damit hätte schon damals eine ganz andere Auseinandersetzung geführt werden können. Zwar hatte beispielsweise Gudrun Ensslin damals bekundet, daß mit der Generation von Auschwitz nicht verhandelt werden kann. Aber es gab in den damaligen Strukturen trotzdem die falsche Vorstellung, das der sog. alte Antifaschismus keine tragende Rolle mehr spiele. Mit unserem Verständnis von Antimperialismus haben wir die Auseinandersetzung mit dem Holocaust hinter uns gelassen und das war ein großer Irrtum gewesen. Es hat auch die Konsequenz gehabt, daß die alten Nazis in der BRD nahezu ungeschoren davongekommen sind und wir jetzt beispielsweise auch die Zwangsarbeiter-Debatte 55 Jahre später erst haben. Die Linke hätte solche Fragen schon viel früher entwickeln und sich mit den Opfern des Nazismus solidarisieren müssen.

Wolf-Dieter Vogel, Christoph Villinger und »Autonome Lupus-Gruppe«, Die verlorene Hoffnung auf Sieg / Aktionen wie der Überfall auf die Opec-Konferenz sind nur vor dem Hintergrund des Konzepts der trikontinentalen Befreiung zu verstehen, in Jungle World Nr. 42 vom 11.10.2000 (Auszug)

(...)

Sieben Monate später entführt ein weiteres internationales Kommando eine Air France-Maschine auf dem Flug von Tel Aviv über Athen nach Paris. Sie landet im ugandischen Entebbe. An der Aktion beteiligt sind neben zwei Palästinensern auch zwei Deutsche: die Frankfurter RZ-Mitglieder Brigitte Kuhlmann und Wilfried Boese. Nach der Landung werden die Passagiere nach ihren Pässen getrennt. Alle israelischen Staatsbürger müssen im Flugzeug bleiben, der größte Teil der anderen Passagiere wird freigelassen.

Die Gruppe fordert die Freilassung von 53 politischen Gefangenen aus israelischen und deutschen Knästen. Nach dreitägigen Verhandlungen stürmt ein heimlich angereistes israelisches Kommando das Flugzeug. Vier Entführer werden getötet, alle Geiseln befreit und nach Israel zurückgebracht. Ein Opfer bleibt zurück: Die belgische Staatsbürgerin, Jüdin und ehemalige KZ-Insassin Dora Bloch stirbt im Laufe der Entführung unter ungeklärten Umständen.

Beide Aktionen werden in der deutschen linken Szene nicht diskutiert. In den einschlägigen Blättern findet sich hierzu zumindest kein einziger Beitrag. Anders im Spiegel. In der Ausgabe 28/1976 schreibt das Hamburger Nachrichtenmagazin, »daß ausgerechnet zwei Deutsche in Entebbe die Juden von den übrigen Passagieren selektierten«, habe in Israel bitterste Erinnerungen heraufbeschworen. Jedem Spiegel-Leser, jeder Leserin kann also schon zu diesem Zeitpunkt die mögliche antisemitische Dimension dieser Aktion nicht unbekannt gewesen sein. Immerhin wird dieser Aspekt auch von Klein in einem Interview mit der französischen Tageszeitung Libération im Jahr 1978 problematisiert. Die RZ, so schreiben sie später, sind zu diesem Zeitpunkt noch zu sehr im antiimperialistischen Denken verfangen, um auf solche Kritik einzugehen. (...)

MIRJAM MOHR (AP), Cohn-Bendit sagte im Strafverfahren um die Entführung der Opec-Minister in Wien aus / Klein war für den "roten Dany" immer ein Rätsel / Der Europa-Abgeordnete der Grünen lieferte bereitwillig "der Tragödie ersten und zweiten Teil", in Nürnberger Nachrichten vom 24.11.2000, S. 3

FRANKFURT/MAIN- Es war der Auftritt eines Stars. Das Blitzlichtgewitter wollte nicht enden, als der Europa-Abgeordnete Daniel Cohn-Bendit vor dem Frankfurter Landgericht erschien, um im Prozess um den Überfall auf die Wiener Opec-Konferenz auszusagen. Der Vorsitzende Richter Heinrich Gehrke

musste die Fotografen nachhaltig bitten, "den Saal zu räumen". Die Medienpräsenz war beinahe größer als zum Auftakt des Verfahrens gegen den Ex-Terroristen Hans-Joachim Klein.

Der hörte mit scheinbar unbewegter Miene zu, wie der Grünen-Politiker die Psyche des Angeklagten schilderte. "Wir möchten uns mit Ihrer Hilfe ein Bild machen, wie Klein in die Terrorszene reingeraten ist", erklärte Gehrke die Vorladung Cohn-Bendits, der gemeinsam mit Klein vor 30 Jahren als Linker in Frankfurt aktiv gewesen war. Nach Kleins Ausstieg aus der Terrorszene hatte Cohn-Bendit ihn im Untergrund finanziell unterstützt. Zu klären sei Kleins persönliche Situation vor dem Überfall, aber auch seine Einstellung in den folgenden Jahren, sagte Gehrke.

Lange Monologe

Cohn-Bendit lieferte bereitwillig "der Tragödie ersten und zweiten Teil" - teilweise in halbstündigen Monologen. Wortgewaltig analysierte der geübte Rhetoriker die Radikalisierung und schließlich Spaltung der Szene, als aus der "subkulturell existierenden Gegnerschaft" zwischen Revoltierenden und Staatsgewalt eine "nicht überbrückbare Feindschaft" geworden sei. Das "schlimme Ereignis für meine Generation", der bewaffnete Kampf, manifestierte sich für ihn in der Person Kleins, den er als eine zerrissene Persönlichkeit schilderte, die für den Terror instrumentalisiert worden war.

Die persönliche Tragödie des Mannes, zu dem er "starke menschliche Zuneigung" verspürt habe, der ihn selbst aber zeitweise als "größtes Schwein auf Erden" angesehen habe, nahm den "roten Dany" derart mit, dass er kurz vor der Mittagspause in Tränen ausbrach. Klein sei im Grunde immer ein Rätsel gewesen: "Einerseits war er unheimlich hilfsbereit und liebevoll, andererseits besaß er eine Härte bis hin zu sehr aggressiven Verhaltensweisen." Geprägt von Gewalt in seiner Jugend, habe er immer zugleich große Angst und Faszination vor Gewalt verspürt. "Klein hat sich mit den Ungerechtigkeiten der Welt überidentifiziert und dabei immer eine Dosis übertrieben." Kleins Tragödie sei es gewesen, dass er es nicht geschafft habe, "nicht nur anzuklagen, sondern auch nachzudenken, was legitim ist und was nicht". Als Klein ihm später von den Hintergründen des Opec-Überfalls erzählt habe, sei ihm "alles klar" geworden. Die Zusammenarbeit mit dem internationalen Top-Terroristen Carlos, die Verbindung zu Libyen, laut Klein Auftraggeber des Überfalls, all das habe eine starke Faszination auf Klein ausgeübt. "Carlos bedeutete Weltgewandtheit, an seiner Seite war man wer." Doch die Faszination sei schließlich umgeschlagen in Scham. Eine entscheidende Rolle habe dabei 1976 die Entführung eines israelischen Flugzeugs nach Entebbe durch ein deutsch-palästinensisches Kommando gespielt, die auch ihn selbst "zu einem besessenen Feind" des bewaffneten Kampfes gemacht habe: "Damals hat es ein Deutscher gewagt, zwischen Juden und anderen Passagieren zu selektieren, das habe ich den Roten Zellen nie verziehen." Die Roten Zellen waren damals eine Terrororganisation, ähnlich wie die Rote Armee Fraktion.

Zum Ausstieg getrieben

Dieser Antisemitismus habe Klein die Schizophrenie seines Kampfes klar gemacht und ihn zum Ausstieg getrieben. Als er ihn zu Beginn der 80er Jahre erstmals wieder persönlich getroffen habe, sei er einem Menschen begegnet, der sich "unsäglich geschämt" habe und das Geschehene mit allen Mitteln habe wiedergutmachen wollen.

Daher habe Klein auch vor den geplanten Attentaten auf die Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinden in Berlin und Frankfurt gewarnt. Cohn-Bendit verwies ausdrücklich darauf, dass ihm die Tochter des betroffenen Heinz Galinski später gesagt habe: "Klein hat wahrscheinlich mein Leben gerettet."

Gerd Schnepel, Die Carlos-Haddad-Connection / Der Wiener Opec-Überfall, die Flugzeugentführung von Entebbe und andere internationalistische Verwirrungen der Revolutionären Zellen, Interview mit dem ehemaligen RZ-Mitglied in Jungle World Nr. 48 vom 29.11.2000 (Auszug)

War es denn ausschließlich der Zusammenhang, in dem Johannes Weinrich, Brigitte Kuhlmann, Wilfried Boese und Sie organisiert waren, der sich als Gruppe in internationalistische Strukturen einfügte?

Ja, einzelne aus dem RZ-Zusammenhang haben mit den Palästinensern zusammengearbeitet. Das eine war die Opec-Geschichte - aber das war in einer frühen Phase, deshalb kann ich dazu nicht viel sagen. Das andere war die Aktion, die schließlich in Entebbe endete. Alles andere war logistische Hilfe wie Passfälschungen, Trainingsmöglichkeiten und dergleichen.

Gab es in der Zeit nach der Flugzeugentführung von Entebbe Kritik an der Aktion? Jahre später wurde intern heftig darüber gestritten ...

Entebbe war ein ziemlicher Schlag für die Gruppe, weil mit Wilfried Boese und Brigitte Kuhlmann zwei der RZ-Gründer bzw. -Gründerinnen erschossen wurden. Die RZ haben sich danach als Gruppe nicht mehr in solche Zusammenhänge hineinbegeben. Weinrich und ich haben die Trümmer aufgeräumt, also dafür gesorgt, dass nicht noch mehr kaputt geht und die Kommunikation aufrecht erhalten bleibt. Entebbe war ein Einschnitt, der die internationalistische Aktivität der RZ nach meinem Wissen beendet hat. Weinrich ist dann weg von den RZ und hat mit Ramirez Illich Sanchez, dem so genannten Carlos, eine eigene Gruppe aufgebaut. Ramirez Sanchez hat sich damals von Wadi Haddad getrennt. Die Connection zwischen der neuen Gruppe und den deutschen RZ war weitgehend beendet.

Wenn nach Entebbe noch von einem internationalistischen und einem sozialrevolutionären Flügel die Rede war, stimmt das also nicht?

Nein, davon kann man bis Entebbe plus ein paar Wochen, höchstens Monate, sprechen. Danach nicht mehr.

Haben die Gruppen darüber diskutiert, wie man sich zu Israel verhält?

Nach Entebbe wurde das Thema sehr stark von den Zeitungen hochgespielt. Wir haben natürlich auch immer darüber diskutiert. Aber unsere Linie war recht klar: Den Kampf gegen die israelische Regierung, gegen die israelische Politik in die Ecke von Antisemitismus zu stellen, war ein Winkelzug der israelischen Regierung, um von ihrem Vorgehen abzulenken. Schließlich habe die Unterdrückungspolitik gegenüber den Palästinensern selbst schon rassistische Züge getragen. Sie behandelten die Palästinenser und die arabische Minderheit, die innerhalb Israels lebt, ja tatsächlich auf eine Art und Weise, wie es eine autoritäre Besatzungsregierung mit einem unterdrückten Volk tut. Und das ist ja auch heute nicht anders, wie ich dieser Tage dem Fernsehen und deutschen Zeitungen entnehmen kann. Dass man dann unseren Widerstand als antisemitisch abtun wollte, zumal wir Deutsche seien, haben wir nicht akzeptiert. Für uns hatte der gemeinsame Kampf mit den Palästinensern überhaupt nichts mit Antisemitismus zu tun. Wir wollten uns nicht die Augen vernebeln lassen, weil dies von der Gegenseite, also sowohl von den Alliierten der israelischen Regierung (BRD, USA) als auch von dieser selbst, behauptet wurde. Zumal es auch genügend innerisraelischen Widerstand gab und gibt. Wir wollten uns diesen Vorwurf nicht unterjubeln lassen. Im Gegenteil: Israel war für uns bis 1967 auch ein Projekt der Linken. In dieser Tradition haben wir uns verstanden. Nichts lag mir und uns ferner als Antisemitismus.

Wie kommt man dann auf den Gedanken, gegen eine israelische Passagiermaschine vorzugehen, wie das Weinrich und Ramirez Sanchez in Paris-Orly getan haben?

Entebbe hatte ja einen ähnlichen Charakter. Für die Palästinenser gab es keine unschuldigen Israelis. Wenn man in Israel wohnte und diese Politik unterstützte, wenn man diese Regierung wählte, war man nicht unschuldig. Wir haben das auch so gesehen. Diese berühmten Unschuldigen gab es für uns nicht. Wenn eine Regierung Schweinereien anstellt, etwa die Reagan-Regierung, dann sind die Leute, die Reagan wählen und unterstützen, mitschuldig an dem, was er macht. Ähnlich, wie auch all die Leute, die Hitler gewählt, gewollt und bejubelt haben, mitschuldig sind. Das war unsere Auffassung.

Was ist an Kleins Behauptung dran, die RZ hätten vorgehabt, den jüdischen Gemeindevorsteher von Berlin, Heinz Galinski, anzugreifen?

An den Namen Galinski kann ich mich noch erinnern. Galinski war ein ganz dezidierter Unterstützer der israelischen Politik. Nachdem ein israelisches Kommando die Air-France-Maschine in Entebbe gestürmt hatte, hat er diese Aktion sehr verteidigt und scharfmacherische Reden gehalten. Er stellte sich sehr profiliert auf die Seite der israelischen Besatzer. Bei den Aktivitäten der Wadi-Haddad-Gruppe hat man ihn als mögliches Ziel für irgendeine Art von politischer Aktion, z. B. eine Entführung, gehalten. Es wurde darüber gesprochen, ich glaube, als Rache für Entebbe. Denn eine Weile diskutierte man damals sehr intensiv darüber, sich mit einer ziemlich wüsten Aktion zu rächen. Aber darüber hinaus ist es nie gegangen, es wurde nie ernsthaft etwas vorbereitet oder gar durchgeführt.

Wurde darüber geredet, was es bedeutet und auslösen kann, wenn deutsche Linksradikale einen jüdischen Gemeindevorsteher angreifen?

Unser Zorn nach Entebbe war natürlich nicht unerheblich. Nachdem unsere beiden besten Leute umgekommen waren, begleitet von einer heuchlerischen Kommentiererei, haben wir sicher nicht mehr sehr differenziert analysiert. Aber grundsätzlich ist die Kritik natürlich richtig. In einer solchen Situation hätte man trotz aller Vorwürfe gegenüber der israelischen Besatzungsregierung die deutsche Geschichte berücksichtigen müssen. Es ist natürlich auch taktisch, wenn man sagt, es würde so oder so ausgelegt werden. Aber man kann das deshalb nicht aus dem Auge lassen. Man kann nicht total strategisch korrekt die falschen Sachen machen. Aber es ist dann ja glücklicherweise nichts geschehen.

Führte es zu internen Widersprüchen, dass in Entebbe israelische von nicht-israelischen Staatsbürgern getrennt wurden?

Bezüglich des Vorwurfs des Antisemitismus? Wir haben das nicht diskutiert, weil wir uns sozusagen reinen Gewissens fühlten. Denn wenn die Presse schrieb, die Juden wurden aussortiert, wussten wir, dass Wadi Haddad israelische Staatsbürger aussortiert, weil sich sein Kampf in der PFLP gegen den Staat Israel richtet. Also nahm er vorrangig Israelis als Geiseln, und nicht die Franzosen oder die Deutschen oder die Italiener. Für uns war es sein Recht, Israelis festzunehmen, so wie er als Palästinenser auch dauernd von den Israelis verhaftet, beraubt, gefoltert wurde. Uns interessierte es also nicht, was die Bild-Zeitung oder andere schrieben.

Konrad Adam, Fischer und das biblische Gericht, Die Welt vom

16.1.2001, S. 8

Wenn in ansonsten kirchenfernen Zeiten alle paar Tage die Bibel zitiert wird, ist das ein auffälliges Zeichen. Vor allem dann, wenn die Zitierenden Anlass zu der Vermutung geben, in den Texten, auf die sie sich da berufen, genauso schlecht zu Hause zu sein wie diejenigen, zu deren Gunsten sie das tun. In diesen Tagen ist das bis zum Überdruß geschehen. Um dem in Bedrängnis geratenen Außenminister beizuspringen, war vom Saulus die Rede, der zum Paulus geworden sei; wurde die Geschichte von der Heimkehr des verlorenen Sohnes bemüht; wurde daran erinnert, dass im Himmel über einen einzigen reuigen Sünder mehr Jubel sei denn über 99 Gerechte.

Mit solchen Spruchweisheiten hat man die Brüche im Leben dieses Straßenkämpfers, der es zu einem der höchsten Repräsentanten des von ihm damals befeindeten Staates gebracht hat, zu entschuldigen gesucht. Um zu beschreiben, was geschah, wurde der unverfängliche Begriff der Metamorphose gewählt oder mit der Rede von den notwendigen und schmerzlichen Lernprozessen eine Anleihe bei den Pädagogen gemacht - Ausflüge oder Ausflüchte in irgendwelche schönen, weil christlich grundierte Barmherzigkeitswelten, denen die Absicht, das Harte weich zu machen und das Eckige zu glätten, zu deutlich anzumerken war, um überzeugend zu wirken. Was die Verteidiger des Joschka Fischer sagen wollten, war ganz einfach dies: dass da jemand sei, der aus allerlei Abgründen und Verstrickungen herausgefunden habe, sprichwörtlich: der aus Schaden klug geworden sei.

Der so Beschriebene hat diese Strategie selbst kräftig unterstützt. Dass der Brandsatz, der einen Frankfurter Polizeibeamten fast das Leben gekostet hätte, für Fischer zum Fanal der Umkehr geworden sei, haben seine Freunde ein übers andere Mal beschrieben; er selbst sprach lieber von der Flugzeugentführung nach Entebbe oder über die Massaker von Srebrenica, zwei Ereignissen, die ihm die Augen dafür geöffnet hätten, dass man gewalttätigen Leuten wie Milosevic oder Idi Amin gewaltsam gegenüber treten müsse, um etwas zu erreichen.

Wem hier, in diesen oft zitierten Paradefällen, ein Nachteil entstanden oder ein Opfer abverlangt worden war, liegt auf der Hand. Die Schäden, aus denen Fischer klug geworden ist, waren die Schäden anderer. Er selbst hat für den Weg, auf dem er so erfolgreich zur Vernunft gekommen ist, wenig bezahlen müssen. Im Gegenteil: Ihm ist die Sache gut bekommen, denn am Ende stand er immer auf der richtigen Seite, war stets bei den Gewinnern. Der Preis für seine Lernprozesse war aber nicht nur ziemlich hoch, er ist auch meistens von den anderen bezahlt worden. Und das für Lektionen, die jeder, wenn er nur wollte, im Schulunterricht oder beim oberflächlichen Studium der Geschichte hätte begreifen können, erheblich billiger also und vor allem: schonender für andere. Um Fischer etwas beizubringen, erst über

die Entbehrlichkeit, dann über die Unentbehrlichkeit der Gewalt, musste es immer erst gewaltsam zugehen.

Und die Gewalt, das weiß man aus Erfahrung, fordert Opfer. Fischer war klug genug, in dieser Rolle andere vorzuschicken: Das brauchte er nicht erst zu lernen, das konnte er ganz offenbar schon immer. Dass sich sein langer Lauf, der ihn an die Spitze des Auswärtigen Amtes geführt hat, für ihn gelohnt hat, ist schon recht; dass andere dafür herhalten oder sogar bluten mussten, aber nicht. Das nämlich meint das deutsche Sprichwort gerade nicht. Wenn es von Schäden spricht, aus denen einer klug wird, meint es die eigenen Schäden.

Fischer hat es anders gehalten, und die heutige Gerichtsverhandlung, in der er als Zeuge in einer Sache vernommen werden soll, die anderen zum Verhängnis geworden ist, wird das vermutlich bestätigen. Sie wird von ihm als eine Herausforderung, als eine weitere Bewährungsprobe in der von ihm so oft bewiesenen Kunst verstanden und durchgestanden werden, sich auch in schwierigen Lagen als Sieger zu behaupten; wenn nötig auf Kosten anderer. Weil das so war und immer noch so ist, passt das Evangelium, das die Kosten, die Opfer und die Schäden von einem selbst verlangt, auf jemanden wie ihn durchaus nicht. Joschka Fischer ist kein reuiger Sünder, sondern einer von den 99 Gerechten: von 99 Selbstgerechten.

Micha Brumlik "Da war sicherlich so ein bißchen Denken in Bürgerkriegs-Szenarien" / Der Grünen-Politiker Micha Brumlik über Demonstrationen nach 1968, die Zeit als Stadtverordneter und das Fritz-Bauer-Institut*, Gespräch mit Manfred Köhler, in FAZ vom 3.2.2001, S. 75. (Auszug)

Köhler: Seit wir wissen, daß Joseph Fischer am 7. April 1973 einen Polizisten verprügelt hat, fragen wir uns bei jedem Grünen in reiferem Alter: Wo war er in dieser Zeit?

Brumlik: Ich lebte in Frankfurt in einer Wohngemeinschaft und bereitete mich entweder gerade auf mein Examen vor oder hatte es soeben hinter mir. Im Sommer 1973 bin ich nach Göttingen umgezogen, weil ich dort eine Assistentenstelle bekam.

Köhler: Aber Sie haben sich auch in anarchistischen Gruppen engagiert.

Brumlik: Ja, keine Frage. 1969 bin ich aus tiefer Abneigung gegen die marxistisch-leninistischen Kaderparteien zu einer anarchistischen Gruppierung gestoßen, der Föderation Neue Linke, auch "Rote Zelle Bockenheim" genannt. Einige Mitglieder sind später namhafte Terroristen geworden - Wilfried Böse, genannt Boni, der 1976 in Entebbe von israelischen Soldaten erschossen worden ist, und auch Johannes Weinrich.

Köhler: Wie lange waren Sie bei dieser Gruppierung?

Brumlik: So etwa ein dreiviertel Jahr. (...)

Urteil der 21. Großen Strafkammer – Schwurgericht – des Landgerichtes Frankfurt am Main Vorsitzender Richter am Landgericht Dr. Gehrke in der Strafsache Hans-Joachim Klein u.a. wegen Mordes und Geiselnahme am 15.2.2001 (5/21 Ks) 51 Js 118/86 (Auszug)

(...) Als er dann noch von weiteren geplanten (und teilweise auch verwirklichten) menschenverachtenden Aktionen der RZ in Zusammenarbeit mit der PFLP-SC erfuhr, bei denen er hätte mitmachen sollen, sich aber auf seine nicht ausgeheilte Verletzung berufen konnte, insbesondere von der Flugzeugentführung ins ugandische Entebbe, wo seine bisherigen Mitkämpfer Böse und Kuhlmann daran mitgewirkt hatten, jüdische Geiseln von den übrigen zu selektieren, fasst er definitiv den en Schluss, aus dem Terrorismus auszusteigen (S. 12)

(...)

III. Beweiswürdigung (ab S. 34)

C. Bestellungen zum Lebenslauf von KLEIN

1. Seine zunächst innere, dann aber auch nach außen erkennbare Abkehr vom Terrorismus (...) hat Klein in der Hauptverhandlung wie auch bereits zuvor in zahlreichen Veröffentlichungen ausführlich bekundet. Seine Einlassung ist angesichts der spätestens ab dem Frühjahr 1976 objektiv feststellbaren Verhaltens ohne jeden Zweifel glaubhaft.

a.

Es ist leicht nachvollziehbar, in welcher schwieriger Lage KLEIN sich befand, als er sich bereits kurze Zeit nach dem OPEC-Überfall vom Terrorismus zu lösen begann. Er litt sowohl körperlich als auch seelisch immer noch unter den Folgen seiner lebensgefährlichen Verletzung, lebte eingesperrt in einem Camp der PFLP-SC im Jemen....

c.

dass die Ereignisse um die Flugzeugentführung nach Entebbe im Juni 1976 den Ausstiegsschluß des Angeklagten KLEIN unumstößlich machten, ist ohne Einschränkung glaubhaft. Diese unter der Verantwortung der RZ-Führer Böse und Kuhlmann durchgeführte Aktion führte aufgrund ihrer menschenverachtenden Selektion jüdischer und nicht jüdischer Passagiere innerhalb der legalen Linken, aber auch in den Kreisen der aktiven RZ-Mitglieder zu einer

grundlegenden Auseinandersetzung über die Frage der Fortsetzung einer Zusammenarbeit mit den palästinensischen Terrorgruppen. Die in der RZ damals bereits bestehende Arbeitsteilung in Form eines national und eines international operierenden teils entwickelte sich vor dem Hintergrund der Entebbe-Diskussion zu einer Trennung beider Flügel der RZ.

(...)

Für KLEIN war die Entwicklung der RZ hin zu der Aktion von Entebbe deshalb besonders schockierend, weil er zu diesem Zeitpunkt noch fest davon ausging, seine Mutter sei Jüdin gewesen und habe sich durch die Schuld des Vater (den er mit nationalsozialistischen Gedankengut in Verbindung brachte) das Leben genommen. KLEINs politische Überzeugung war daher stark vom Antifaschismus geprägt. Für ihn muss es daher wie er in der Hauptverhandlung glaubhaft dargelegt hat, unfassbar gewesen, dass seine Gesinnungsgenossen, und noch dazu der ihm politisch und menschlich nahestehende Boese mit der Selektion der Geiseln zu den gleichen Mitteln griffen wie der nationalsozialistische Unrechtsstaat. (S. 72-74)

O.N., im archiv / Fischer und Palästina, taz vom 23.2.2001, S. 3

In SDS-Arbeitspapieren aus der alten Zeit wurden die Theorien zu Antiimperialismus und Internationalismus meist in gestelzter, schwerfälliger Sprache zur Diskussion gestellt. Über Palästina war 1969 in Deutschland noch wenig bekannt. Fischer selbst hat gesagt, er habe seine Haltung zu Israel und Palästina 1976 nach der Flugzeugentführung von Entebbe gründlich revidiert, als israelische Fluggäste von den deutschen und palästinensischen Entführern zur möglichen Exekution aussortiert worden waren. Aber schon in den alten SDS-Arbeitspapieren von 1969 findet sich sowohl Kritik an der Al-Fatah wie auch eine "Erklärung zum Bombenattentat auf das Jüdische Gemeindehaus in Berlin". Sie ist unter anderen von Fischers Freund Daniel Cohn-Bendit unterzeichnet, richtet sich gegen Imperialismus, Kolonialismus, Rassismus wie Zionismus und verurteilt den Anschlag als "Terroraktion": "Das Bombenattentat, die Parolen an Mahnmalen der Opfer des Faschismus und deren Begründung stellen objektiv eine Provokation dar. Innerhalb der Bewegung müssen wir solche Aktionen bekämpfen, wenn bei uns der Internationalismus nicht in einem geschichtslosen Moralismus enden soll." Von Fischer selbst stammt nur ein einziges Papier. Er setzte sich damals kritisch mit dem Schulungsprogramm der orthodox marxistisch-leninistischen "Marxistischen Gruppe" auseinander und warf ihr "Organisationsfetischismus" und „bornierten Dogmatismus" vor.

**Else Koslowski, Offene Fragen zur Geschichte und Politik der RZ „...
gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus“, in kassiber
(Bremen) Nr. 44 vom Februar / März 2001, S. 35 – 43 (Auszug)**

(...) Selektion entlang völkischer Linien?

Bleiben wir beim Stichwort Entebbe und widmen uns wieder der Veranstaltung: Die Referenten vertraten vehement den Standpunkt, dem übrigens seitens des Publikums nicht widersprochen wurde, daß bei der Entführung des französischen Air-Busses durch ein Kommando der PFLP (outside operations/Wadi-Hadad Gruppe) und 2 RZ-Mitglieder nach Entebbe/Uganda 1976, mit der die Freilassung von 53 Gefangenen aus Knästen in Israel, Frankreich, der BRD und der Schweiz erwirkt werden sollte, nicht entlang "völkischer Linien", wie es im RZ-Papier "Gerd Albartus ist tot" vom Dezember 1991 heißt (7), selektiert worden sei. Vielmehr seien zunächst ältere und kranke Geiseln freigelassen worden und dann die weiteren Entscheidungen, wer gehen durfte und wer nicht, anhand der Staatsbürgerschaft gefällt worden, so daß bis zur Erstürmung der Maschine durch israelische Militärs 80 Israelis und ca. 20 (?) Franzosen an Bord bleiben mußten. Die VerfasserInnen des besagten RZ-Papiers seien bei ihrer kritischen Reflexion in diesem Punkt selbst der bürgerlichen Presse aufgesessen, die in Gestalt des Spiegel 1976 diesen Vorwurf erstmals erhob. Allerdings, räumten die Referenten ein, bliebe trotz dieser Korrektur die Tatsache, daß deutsche RZ-lerInnen Israelis sortierten. Zwar hatte beispielsweise auch die zwei Tage vor der Veranstaltung erschienene jungle world Nr.42 in ihrem anlässlich der Berliner Prozesse herausgegebenen Dossier von einer Sortierung "nach Pässen" gesprochen, insgesamt lautet der Tenor jedoch - in diversen bürgerlich-liberalen Publikationen sowieso, aber auch in unzähligen linksradikalen Veröffentlichungen, vor allem denjenigen jüngerer Datums - explizit oder implizit, daß nach dem Merkmal "Jude/Jüdin" sortiert worden sei. Hinzu kommt, daß hier und da, so auch in der besagten jungle world, die Rede davon ist, daß als einziges Geiselopfer ausgerechnet die "belgische Staatsangehörige, Jüdin [sic!] und ehemalige KZ- Insassin Dora Bloch" ums Leben kam. Wie passt das mit einer Sortierung nach israelischer Staatsbürgerschaft zusammen?

Nun könnte man natürlich sagen, daß das Wissen um die konkreten Abläufe und Entscheidungsmodi irrelevant ist, da auch bei einer Sortierung nach israelischer Staatsbürgerschaft den Beteiligten hätte klar sein müssen, daß diese - da muß man gar nicht die Bevölkerungsverhältnisse oder das Staatsbürgerrecht Israels im Einzelnen kennen - zwangsläufig in eine Sortierung in Juden/Jüdinnen und Nichtjuden/Nichtjüdinnen mündet und deshalb gerade von Ju-

den und Jüdinnen als nazistische Selektion wahrgenommen wird. Mit anderen Worten manifestiert sich in der Entebbe-Aktion mindestens eine extreme Ignoranz von Geschichte seitens der RZ, wenn nicht mehr, die sich auch in anderen Verlautbarungen und Aktionen äußert.

Dennoch halte ich das Bemühen um Genauigkeit hinsichtlich der konkreten Abläufe rund um Entebbe aus 2 Gründen für durchaus angebracht:

Erstens, weil es sehr wohl einen qualitativen Unterschied macht, ob explizit nazistisch das Merkmal "Jude/ Jüdin" zugrunde gelegt wurde und - wie des öfteren unterstellt - die beteiligten RZ-lerInnen in Wirklichkeit verkappte Nazis gewesen seien, oder ob eben entsprechend des damaligen in der Linken hegemonialen Antizionismusverständnisses quasi "implizit" antisemitisch die israelische Staatsbürgerschaft das Kriterium war. Was bedeuten würde, daß die Politik von Brigitte Kuhlmann und Wilfried Böse sich von der anderer Linker vor allem durch die Wahl ihrer militanten Mittel und die damit verbundenen Konsequenzen und Zwänge unterschied. Die Diskussion über bewaffnete Aktionen im Allgemeinen bzw. über Flugzeugentführungen im Besonderen ist aber eine andere.

Und zum Zweiten, weil Entebbe zunehmend mehr zu dem Synonym für den Antisemitismus der undogmatischen, radikalen Linken schlechthin geworden ist - zum "makabren Aktionshöhepunkt" (interim), zum "tragischsten" Beispiel (Tatblatt), zur "Spitze des Eisberges" (Terz) usw.-, hinter dessen Spektakularität nicht nur eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Politik der RZ inklusive einem sogenannten "Antizionismus" zu verschwinden droht, sondern das auch die legale Linke ihrer Verantwortung für verhängnisvolle Entwicklungen entbindet.

Entebbe in der zeitgenössischen bürgerlichen Presse

Neugierig, ob tatsächlich der Vorwurf der Selektion ursprünglich aus der zeitgenössischen "bürgerlichen" Presse stammt, habe ich mir diese noch einmal zu Gemüte geführt, und zwar sowohl die ap/dpa/afp- und Reuter-Meldungen in der Tagespresse (FAZ, FR, NZZ) als auch die Berichte in den wöchentlich erscheinenden Blättern (Die Zeit und Der Spiegel).

Danach ergab sich erstaunlicherweise keineswegs ein homogenes Bild: Am Sonntag, dem 27.6.1976 wird nach einer regulären Zwischenlandung in Athen eine Air France-Maschine mit "rund 250 Personen"(NZZ, laut FR/FAZ 258 Personen), die sich auf dem Weg von Tel Aviv nach Paris befand von einem vierköpfigen Kommando entführt. Die Maschine wird zunächst nach Benghasi/Lybien dirigiert, wo eine schwangere britische Staatsangehörige, Patricia Heyman, freigelassen wird, fliegt dann weiter in Richtung Südosten und landet schließlich in den frühen Montagmorgenstunden des 28.6 in Entebbe/Uganda, nachdem Khartum/Sudan die Landeerlaubnis verweigert hatte (FAZ, FR, NZZ). In Entebbe, wo mindestens 3 weitere Pa-

lästinenser zu dem Kommando da zustoßen, werden die Geiseln in einem leerstehenden Flughafengebäude zunächst gemeinsam untergebracht und später die israelischen Staatsangehörigen von denen anderer Nationalität separiert (FAZ, NZZ). Nicht wie sonst üblich über die palästinensische Nachrichtenagentur Wafa in Beirut, sondern in einem Telefongespräch mit einem Reuter-Korrespondenten in Kuwait bekennt sich ein Kommando der PFLP zur Aktion. Die PFLP-"Stammorganisation" dementiert denn auch umgehend (FR, NZZ). Über die Beteiligung von zwei Westdeutschen wird zwar bereits nach den ersten Berichten freigelassener Geiseln gemutmaßt, ihre Identität, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, zwei Gründungsmitglieder der Revolutionären Zellen wird aber erst nach Erstürmung der Maschine offiziell bekanntgegeben. Gegenüber dem französischen Außenminister - Frankreich erklärt sich offiziell für die Sicherheit seiner nationalen Luftfahrtlinie verantwortlich - wird die Freilassung von 53 Gefangenen bis Donnerstag 13 Uhr MEZ gefordert, darunter 40 aus Israel, 6 aus der BRD (Jan-Carl Raspe, Inge Vieth, Ralf Reinders, Fritz Teufel, Ingrid Schubert, Werner Hoppe), 5 aus Kenya und jeweils 1 aus Frankreich und der Schweiz (FAZ, FR, NZZ). In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch finden dann auch umgehend Zellendurchsuchungen in mehreren BRD-Knästen statt (FR).

Am Mittwoch, dem 30.6.1976, werden 47 Geiseln freigelassen, womit sich vor allem der ugandische Diktator Idi Amin als Vermittler im „Dienste der Humanität“ in Szene setzt. Nach FAZ, FR und NZZ heißt es übereinstimmend "Frauen, Kinder und ältere Personen" seien freigelassen worden, und "Israelis wurden nicht freigelassen." Der Spiegel Nr. 29 vom 12.7.1976 wird später in seinem Bericht "Entebbe. Die zähen jungen Burschen" über die Entwicklung zur israelischen Befreiungsaktion schreiben: "Mittwoch, 30.Juni: Nachdem in Entebbe Juden von nichtjüdischen Geiseln selektiert worden sind, wächst die Sorge in Jerusalem..."

Doch zunächst zurück zu den Meldungen der Tagespresse: Ebenfalls am Mittwoch kommt es in Israel zu einer Demonstration von Angehörigen vor der Knesset. Hatte Frankreich zunächst Unnachgiebigkeit demonstriert, während sich die anderen betroffenen Regierungen bedeckt hielten, signalisiert Israel am Donnerstagvormittag kurz vor Ablauf des Ultimatums Verhandlungsbereitschaft (FAZ, FR, NZZ). Daraufhin wird das Ultimatum bis Sonntag verlängert, und weitere etwa 100 (FR: 101) Geiseln werden freigelassen. Unisono heißt es in FAZ und FR vom 2.7. sowie in der NZZ vom 4.7., festgehalten würden weiterhin "Israelis, Fluggäste mit doppelter Staatsbürgerschaft und die Besatzung". Lediglich die FR vom 3.7. schreibt, die meisten der noch festgehaltenen seien "Israelis oder Personen mit jüdisch klingendem Namen". Die Beendigung der Entführung durch ein israelisches Militärkommando in der Nacht von

Samstag auf Sonntag, den 4.7.76, bei der nach offiziellen israelischen Angaben 3 Geiseln getötet, 11 verletzt sowie 7 Entführer und ca. 45 ugandische Soldaten getötet wurden (FR 9.7.; NZZ 11./12.7.), wird ausnahmslos als "kühner Handstreich", "Husarenstück" und ähnliches gefeiert. In Israel rücken angesichts der erfolgreichen Militäraktion innere Auseinandersetzungen in den Hintergrund: Ein angedrohter Eisenbahnerstreik wird abgesagt, und viele Betriebe arbeiten einen Tag lang für die Armee (NZZ). Während die westeuropäischen Staaten und die USA Israel beglückwünschen, verurteilen die Sowjetunion - damals bekanntlich noch Weltmacht - und zahlreiche arabische und afrikanische Staaten die israelische Militäraktion, die als offene Souveränitätsverletzung gegen die zwischenstaatlichen Spielregeln des Völkerrechts verstoßen hat, als "Akt der Aggression". Auf Antrag der Organisation für afrikanische Einheit (OAU) findet in der Woche nach der Erstürmung der Maschine eine Sondersitzung des UNO-Sicherheitsrat statt, was zur Zeit der Blockkonfrontation noch eine deutlich andere Dimension als heute hatte. Die Hauptargumentationslinie, mit der der israelische Botschafter bei den Vereinten Nationen die israelische Militäraktion verteidigt, bemüht sich um den Nachweis der Komplizenschaft Ugandas mit den Entführern. In diesem Rahmen heißt es dann unter anderem: "Als die Luftpiraten weitere hundert Geiseln freigelassen hatten und diese ihre Erlebnisse in Paris beschrieben hatten, enthüllte sich eine verhängnisvolle Entwicklung. Sie berichteten den wartenden Reportern, daß ugandische Soldaten unter direktem Befehl Präsident Amins die Trennung von jüdischen und nichtjüdischen Passagieren beaufsichtigt hatten. (...) Vor unserem inneren Auge blitzte sofort die Erinnerung auf an die schreckliche Aussonderung während des entsetzlichsten Massenmordes, den die Menschheit je erlebt hat, der über unser Volk gekommen ist. Wir wurden daran erinnert, wie die Nazis die Juden für die Gaskammern und zur Ausrottung aussonderten".(8)

Diese Version, die sowohl als Argument der regierungsoffiziellen Legitimation des israelischen Staates gegenüber der Weltöffentlichkeit als auch als begründete Assoziation von Juden und JüdInnen in und außerhalb Israels gelesen werden muß, wird vor allem nach der Erstürmung von der hier untersuchten Presse aufgegriffen und in Bewertungen, Kommentaren und Retrospektiven zu Entebbe zugespitzt. So macht sich z.B. in Der Zeit Hans Schueler zunächst Gedanken um das Ansehen Deutschlands. Er kritisiert, die posthume Erklärung der Bundesregierung, sie hätten sowieso nie an Austausch gedacht, ließe sich "allein unter der Prämisse des Erfolgs der Befreiungsaktion halten. (...) Hätten wir auf Kosten der Juden, die zuvor ein deutscher Terrorist von anderen mit vorgehaltener Pistole selektierte, einen Austausch à la Peter Lorenz verweigert, nur um fünf in deutschen Gefängnissen einsitzende Baader-Meinhof-Leute nicht hergeben zu müssen?" Gedanken macht sich Schueler auch darüber, ob angesichts der

Zustimmung "der freien Völker" zur israelischen Militäraktion deren "Rechtsbewusstsein" noch im Einklang "mit dem Urteil der Völkerrechtler" stünde. Auch hier eignet sich der Selektions- bzw. Rassismuskritik gut: "Es muß doch wohl erlaubt sein, daß ein Land seine mit akuter Morddrohung bedrohten Bürger - und schon gar rassistischer Verfolgung ausgesetzter Menschen anderer Nationalität - unter Verletzung formaler Überflugsrechte und unter dem Bruch der Souveränität des 'Verwahrungsstaates' befreit." Und der Spiegel benutzt in seiner Entebbe-Story (9), wie oben bereits erwähnt, ausschließlich den Topos von der "Selektion der jüdischen von den nichtjüdischen Passagieren".

So erscheint die israelische Militäraktion als einzig folgerichtige Lösung, der Beifall Westeuropas und der USA als legitim und die nicht versuchten denkbaren Alternativen als unangemessen.

Schließlich hat es offensichtlich den anderen qua Geiseln und/ oder qua Gefangene involvierten Staaten auch ganz gut in den Kram gepasst, daß - wie die NZZ bereits am Samstag vor der Erstürmung kommentiert - "mit dem Abflug der rund hundert nichtisraelischen und nichtjüdischen Geiseln" das "Problem israelisiert" sei und "die Verantwortung immer mehr auf die israelische Führung" übergehe. So mußte man sich nicht selbst die Hände schmutzig machen. Israel hatte in der Tat zu diesem Zeitpunkt schon längst grünes Licht signalisiert bekommen und wäre wohl auch kaum ohne vorherige Zustimmung zumindest der USA, auf deren Veto sie hinsichtlich der Abwendung einer drohenden Klage vor dem UNO-Sicherheitsrat angewiesen waren, in Aktion getreten. Nach wohlgerneht offiziellen Angaben war bspw. Außenminister Genscher bereits am Donnerstag aus Jerusalem benachrichtigt worden, daß Israel bestrebt sei, "Entebbe 'in eigener Verantwortung' zu beenden" (FR 6.7.). Von daher hatte die Version von der "Selektion nach Juden und Nichtjuden" nicht nur eine Legitimationsfunktion für das militärische Eingreifen der israelische Regierung, sondern bediente auch die Interessen der westeuropäischen Staaten und der USA.

Nun ist mit der Feststellung, daß eine bestimmte Art der Darstellung eine Funktion hat, natürlich noch lange nicht gesagt, daß diese nicht der Wahrheit entspricht. Bestenfalls lassen sich so Zweifel anmelden, die allerdings durch diverse Widersprüche Nahrung erhalten. So heißt es u.a., daß nach Angaben des französischen Außenministeriums nach der 2. Freilassungswelle am 1.7. noch "22 Franzosen, 10 Personen mit nicht näher bezeichneter doppelter Staatsangehörigkeit, 60 Israelis, 1 Staatenloser und 12 Besatzungsmitglieder" in der Gewalt der Entführer seien (NZZ, 4.7.76). Zweifel an der Version von der "Selektion in Juden und Nichtjuden" bestärken auch die diversen vermeintlichen und/ oder tatsächlichen Augenzeugenberichte auf die sich die Presse bereits nach den Freilassungen und mehr noch nach der Erstürmung der

Maschine beruft. Sofern die Separierung der Israelis überhaupt Thema ist - auch hier werden vor allem Aussagen zitiert, die von einer Zusammenarbeit zwischen Uganda und den Entführern berichten -, wird in allen diesen Berichten "nur" von "Trennung nach Nationalitäten", "Absonderung der Israelis"; "Abnahme der Pässe" gesprochen.(FR 2.7., 5.7.; FAZ 2.7.; NZZ 3.7.; Die Zeit 9.7.) Selbst die in der reichlich reißerisch aufgemachten Apologie der israelischen Aktion Thunderbolt mit dem Titel "Neunzig Minuten in Entebbe" (10) wiedergegebenen Aufzeichnungen von Geiseln geben keinen Anhaltspunkt dafür, daß das Kommando ein anderes Kriterium zugrunde legte als die anhand von Pässen ermittelte israelische Staatsbürgerschaft. Darin heißt es u.a.: "Tagebuch des Medizinstudenten Moshe Peretz, Flug Nr. 139. Sonntag 27.Juni: (...) 17.15 Uhr. Die Terroristen sammeln die Pässe ein.(...)(11) Dienstag 29. Juni.(...) 19.10 Uhr. Die Terroristen trennen uns von den anderen. Das war eine dramatische Szene. Jeder Inhaber eines israelischen Passes muß die Haupthalle verlassen und in einen Nebenraum gehen. Die Frauen weinen. Es ist wie bei einer Hinrichtung. (...) Wir gehen nach nebenan. (...) Wer zwei Staatsangehörigkeiten hat, muß auch hier herein." (12) Die Version, daß bis zum Schluß neben Israelis, Personen mit doppelter Staatsbürgerschaft und der Besatzung zwanzig französische Geiseln an Bord waren, wird übrigens ebenfalls von diesen Aufzeichnungen bestätigt. Hinsichtlich der oben aufgeworfenen Frage nach dem Fall Dora Bloch ist der zeitgenössischen Presse folgendes zu entnehmen: Dora Bloch, Jüdin, 75, britisch-israelische Doppelstaatsbürgerschaft wird am Fr. den 2.7. aufgrund akuter Lebensgefahr - sie soll schwere Atemnot nach einer Mahlzeit haben - ins Krankenhaus im 50km entfernten Kampala gebracht. Dort wird sie am Sonntagvormittag - zu einem Zeitpunkt also, an dem das Kommando bereits erschossen und die israelischen Militärs mit den befreiten Geiseln zurück sind - vom britischen Botschafter zum letzten Mal lebend gesehen. Alles Weitere ist ungeklärt. Es wird gemutmaßt, daß sie von ugandischen Geheimdienstlern aus Rache ermordet wurde. (vergl.FR 9.7, NZZ 10.7.).

Was folgt nun aus dem Blick in die zeitgenössische Presse, der übrigens manch linkem Schreiberling nur angeraten werden kann, damit nicht weiterhin unzählige - zwar belanglose, aber letztlich die Glaubwürdigkeit beeinträchtigende - Fehler reproduziert werden (13)? Zunächst einmal bestätigt sich die Behauptung der Referenten, daß lange vor der Selbstkritik im Gerd Albartus ist tot-Papier von 1991 der Selektionsvorwurf bereits in der bürgerlichen Presse erhoben wurde. Selbst wenn man die mit dem Adjektiv "bürgerlich" zum Ausdruck gebrachte prinzipielle Unglaubwürdigkeit derselben nicht teilt, lassen sich in der konkreten zeitgenössischen Entebbe-Berichterstattung genug Widersprüche entdecken, die berechnete Zweifel an der Eindeutigkeit einer "Selektion entlang völkischer Linien" aufkommen lassen. So gibt es

sowohl Artikel gibt, die eine explizit nazistische Selektion nahelegen, als auch solche die von einer Sortierung nach Pässen sprechen. Bei näherem Hinsehen divergieren diese beide Versionen nach Zeitpunkt, nach Art des Artikels und nach dem Charakter des Presseorgans (Selektionsvorwurf wird v.a. nach der Erstürmung vermehrt lanciert, vornehmlich in Kommentaren erhoben und findet sich deutlich weniger in der Tagespresse). Ganz zu schweigen von dem, was eine kritische Diskursanalyse der Berichterstattung rund um Entebbe an darin transportierter Ideologie offenbaren würde.

Nun sind natürlich weder die Presse noch Stevensons "90 Minuten in Entebbe", das zumindest in seiner deutschsprachigen Ausgabe keinen wissenschaftlichen Apparat enthält, mit dem die diversen dort wiedergegebenen Augenzeugenberichte überprüfbar wären, geeignete Quellen, um die Abläufe in Entebbe im Einzelnen zu rekonstruieren. Da wir über keine überprüfbaren Quellen verfügen, müssen wir wohl einstweilen mit den Widersprüchlichkeiten leben und die Aufmerksamkeit statt auf Entebbe auf das Wesentliche lenken, nämlich auf die politischen Urteile, die zu Aktionen wie Entebbe führten. Dabei sollte uns jedoch immer bewußt sein, daß derlei aus der zeitlichen Distanz und darüber hinaus noch mit Außenperspektive unterstellte Linearitäten ein theoretisches Konstrukt sind, mit dessen Hilfe sich bestenfalls einige notwendigen Bedingungen herauskristallisieren lassen, jedoch keine hinreichenden Begründungen. (...)

(8) Auszüge aus den offiziellen Sitzungsprotokollen der Debatte vor dem Sicherheitsrat der vereinten Nationen in: William Stevenson, Neunzig Minuten in Entebbe, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976, S.158 ff.

(9) Der Spiegel Nr. 28/1976: "Das Geiseldrama" und Nr.29/1976 "Entebbe: Die zähen jungen Burschen".

(10) William Stevenson, Neunzig Minuten in Entebbe, Frankfurt a.M/Berlin/Wien 1976. Einen unmissverständlichen Eindruck von der Intention dieses Buches erhält der Leser bereits auf den ersten Seiten: Die israelische Militäraktion Thunderbolt wird hier als "Reaktion der freien Welt auf die neue Technik des Terrors" und als "Kampf gegen die Tücke und erbarmungslose Findigkeit der Leute die hinter dem Schakal [Carlos, E.K.] und ähnlichen einfallsreichen Killern stehen" gefeiert. Vergl. Einführung, ebenda, S. 9ff.

(11) Ebenda, S. 17.

(12) Ebenda, S.38.

(13) Ich war in der Tat mehr als erstaunt darüber, wie häufig in diversen Publikationen aus Air-France Maschinen El-AL Flugzeuge werden, britisch-israelische Staatsbürger zu belgischen werden, die Entführung statt 1976 schon 1975 stattfand etc. Selbst in einer wissenschaftlichen Abhandlung wie Klokes Dissertation mit dem Titel "Israel und die deutsche Linke" fliegt die Air-France Maschine von Paris nach Tel Aviv! Derlei Schlampigkeiten sollte sich mal ein linker Wissenschaftler leisten, dessen Ergebnisse sich nicht in hegemoniale Maßstäbe einfügen ...

**Hans Leyendecker, Die Verbrechen der „Revolutionären Zellen“
werden neu aufgerollt / Der Unsichtbare aus der Geisterwelt / Noch
einmal soll es vor Gericht um den linken Terrorismus gehen, in SZ
vom 13.3.2001, S. 9 (Auszug)**

Im Frankfurter Opec-Prozess wirkte der Angeklagte Rudolf Schindler sehr unauffällig. „Von ihm wissen wir nur wenig. Es scheint zu seinem Charakter zu gehören, sich möglichst unsichtbar zu machen“, erklärte der Vorsitzende Richter Heinrich Gehrke bei der Urteilsbegründung.

Der 58-jährige Schindler, der nach Aussage des Hauptangeklagten Hans-Joachim Klein an den Vorbereitungen auf den Opec-Überfall im Mai 1975 in Wien beteiligt gewesen war, schwieg penetrant. Seine Verteidiger, Hans Wolfgang Euler und Hans-Jürgen Fischer, äußerten massiv Zweifel an Kleins Glaubwürdigkeit. Am Ende wurde Schindler freigesprochen, weil die Angaben Kleins nicht für eine Verurteilung reichten. Um Schindler nun ist ein bizarrer Rechtsstreit entbrannt, der in die Geisterwelt des westdeutschen Terrorismus zurückführt. Der aus Schlesien stammende Feinmechaniker Schindler war Mitglied der „Revolutionären Zellen“ (RZ), die sich erstmals im November 1973 ins Bewusstsein der Republik gebombt hatten.

Das Trauma von Entebbe

Die Bundesanwaltschaft möchte ihm wegen der angeblichen Beteiligung an drei Anschlägen in Berlin Mitte der achtziger Jahre den Prozess machen. Der zuständige zweite Strafsenat des Kammergerichts lehnte allerdings Ende Februar die Eröffnung des Hauptverfahrens ab und hob den Haftbefehl auf. Die Richter erklärten, die Mitgliedschaft Schindlers in der RZ zwischen 1975 und 1990 sei bereits Gegenstand des Opec-Prozesses gewesen, er sei abgeurteilt. Gegen die Entscheidung des Kammergerichts hat vorige Woche der Generalbundesanwalt Beschwerde eingelegt, denn es handele sich um unterschiedliche „prozessuale Taten“. Schindler

habe nicht durchgehend den RZ angehört, sondern sei zeitweise untergetaucht. Kurioserweise stützen die Karlsruher ausdrücklich eine Aussage Schindlers aus dem Opec-Prozess, der zufolge er „in der Zeit von August 1978 bis zur Wiederaufnahme meiner politischen Aktivitäten Mitte der achtziger Jahre ... keine strafbaren Handlungen begangen und keiner verbotenen Organisation angehört“ habe. Dies war von der Frankfurter Staatsanwaltschaft als „unglaublich“ zurückgewiesen worden. Voraussichtlich in dieser Woche wird sich der 3. Strafsenat des Bundesgerichtshofs (BGH) mit der Akte Schindler befassen.

Die Geschichte der RZ war lange Zeit ebenso unübersichtlich und verworren wie dieser Rechtsfall. Fest stand nur, dass zwei Jahrzehnte lang ein bunter Haufen von selbsternannten Feierabend-Revolutionären die Republik terrorisierte. Mindestens 186 Anschläge gingen auf ihr Konto, davon 40 allein in Berlin. Die Mitglieder der Vereinigung lebten äußerlich unauffällig und übten meist einen regulären Beruf aus. Einzelne Zellen-Kämpfer tauchten allerdings in die Illegalität ab und werden vermutlich noch heute von einstigen Mitstreitern durch Geldzuwendungen unterstützt. Es gab Schwerpunkte im „Norden“ (Hamburg und Niedersachsen), im „Süden“ (Rhein-Main-Gebiet), im „Pott“ (NRW) und auf der „Insel“ (Berlin). Die untergetauchten Mitglieder befanden sich nach der Diktion der Vereinigung im „Wald“. Die Zellen schotteten sich streng nach außen ab. Die Führungsmitglieder kamen auf Treffen zusammen und stimmten Aktionen ab. Die RZ lehnten „politischen Mord“ als „Mittel revolutionärer Politik“ ab und verachteten den Zentralismus der Roten Armee Fraktion (RAF). Dennoch wurden auch RZ-Leute zu Mördern.

Die allermeiste Zeit blieb die RZ für die Fahnder ein Phantom. Es gab zwar früh Hinweise, dass radikale Palästinenser die westdeutschen RZ-Kader unterstützen, ausbildeten und manchmal mit Bomben in den Tod schickten. Aber erst in den achtziger Jahren wurde den Ermittlern die internationale Dimension der Revolutionären Zellen klar. Einige RZ-Mitglieder aus dem Frankfurter Milieu wie Klein sowie Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann waren „gute Bekannte“ des Spontis Joschka Fischer, aber politisch dürfte der Außenminister durch die alten RZ-Geschichten nicht unter Druck geraten. Er hat früh die „Genossen im Untergrund“ dazu aufgerufen, die Waffen wegzuschmeißen. Die RZ-Leute Böse und Kuhlmann waren 1976 an der Entführung einer Air-France-Maschine ins ugandische Entebbe beteiligt, wobei die nicht-jüdischen Passagiere schließlich freigelassen wurden, die jüdischen aber bleiben mussten. Die Deutschen wurden dann bei dem israelischen Kommando-Unternehmen erschossen, das die Geiseln befreite.

Schon nach dem Opec-Überfall in Wien 1975, erst recht aber nach Entebbe, kritisierte auch ein Teil der RZ-Desperados den „Internationalismus,“ trat allerdings für die Weiterführung des

Kampfes auf nationaler Ebene ein. Zu dieser Gruppe soll auch Schindler gehört haben. Die Geschichte dieser seltsamen deutschen Stadtguerrilla, die als Symbol einen fünfzackigen Stern mit der Inschrift „RZ“ verwendete und von 1977 bis etwa 1987 einen feministischen Zweig mit der Bezeichnung „Rote Zora“ hatte (danach machten sich die Frauen selbständig), wird in den kommenden Monaten in diversen Gerichtsverfahren aufgerollt.

(...)

O.N., Geschichten des Zorns / In dem Artikel »Rauchzeichen« geben ehemalige RZ-Mitglieder einen Rückblick auf 20 Jahre Revolutionäre Zellen, in Jungle World Nr. 26 vom 20.6.2001, S. 5 – 18 (Auszug)

(...) Die Palästinenser

Internationale Kontakte entsprachen einem praktischem Bedürfnis und einem politischem Selbstverständnis gleichermaßen. Die Beziehungen zu anderen, erfahreneren Organisationen galten als eine unverzichtbare Vorbedingung, um den eigenen Ansprüchen gerecht werden zu können. Denn viel mehr als die eigene Radikalität und die Erfahrung der Straßenmilitanz hatte man ja zunächst nicht einzubringen. Wollte man sich also nicht unnötig aufreiben in Beschaffungsaktionen und der Organisierung von Logistik und womöglich schon dabei teures Lehrgeld zahlen, musste man nach Kontakten suchen. Die Kontakte zu anderen bewaffneten Gruppen sollten dem Austausch von Erfahrungen, der Vermittlung von Kenntnissen und Fähigkeiten sowie der materiellen Hilfestellung dienen. (...)

Zu Recht wurden die Antiimperialisten der 70er Jahre gelegentlich als die großen Vereinfacher bezeichnet. Im bipolaren Weltbild war kein Platz für Widersprüche diesseits der Barrikade. Man verständigte sich über den gemeinsamen Feind, sprach aber nicht darüber, worauf diese Feindschaft beruhte und was man stattdessen wollte. Die Begriffe, die an Vietnam entwickelt waren, wurden bedenkenlos auf den Nahen Osten übertragen. Inzwischen sind wir alle etwas schlauer und haben die sprichwörtlichen blinden Flecken in der Theorie ein wenig aufpoliert. Dennoch lässt sich die Indifferenz gegenüber den politischen Inhalten von befreundeten Gruppen nicht völlig mit theoretischer Unbeschlagenheit oder mangelnder Selbstreflexion begründen. In der direkten Begegnung mit den Palästinensern kamen ganz andere Einflüsse zum Tragen, die in einem internen RZ- Papier 1983 anschaulich beschrieben wurden: "Wir sind erpressbar und wir sind korrumpierbar. Erpressbar, weil wir Kritik an den P's als Kopfgeburten

eines metropolitanen Bewusstseins unterdrücken. Korruptierbar, weil wir uns nur allzu gerne in den befreiten Zonen des mächtigen Freundes ausruhen vom Schattendasein in den eigenen Gefilden. Dies ist kein Vorwurf an die P's oder andere Organisationen. Es ist ein Appell an uns selbst. Bevor wir nicht fester in den eigenen Schuhen stehen, sollten wir fremdes Parkett nur mit Zurückhaltung betreten."

Gegenüber solchen Faktoren war das Konstrukt der Arbeitsteilung von vornherein chancenlos. In der Praxis durchmischten sich die Ebenen viel stärker, als man es ursprünglich für richtig gehalten hatte. Dies betraf in gewisser Weise Logistik, Infrastruktur und Personen, in weit stärkerem Maße aber Inhalte. Die Tatsache, dass die RZ schon im 1. Zorn "Aktionen gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus in der BRD" gleichberechtigt neben antiimperialistischen und sozialrevolutionären Aktionen gestellt hat, liest sich aus der Rückschau als verklausulierte Bekanntgabe, dass es zu einer gelungenen Kooperation mit der PFLP gekommen war. Die Preisgabe eigener Zielvorstellungen war der Tribut, den die RZ für diese Kooperation bezahlt hat. Mit der Teilnahme von drei Mitgliedern der RZ an internationalen Kommandos, so an dem Überfall auf die Wiener OPEC-Konferenz im Dezember 1975 und an der Entführung einer Air- France- Maschine nach Entebbe im Juni 1976 und dem Scheitern dieser Kommandos wurde dies auch nach außen hin offenkundig.

Im Rückblick erscheint es absurd, dass keiner der damals Beteiligten auf die Idee kam, dass wie auch immer begründete Aktionen gegen Israel für die Kinder der willigen Vollstrecker ein Tabu hätten sein müssen. Man meinte, sich als internationale Revolutionäre vor der eigenen Herkunft abkoppeln zu können, und scheute sich nicht, auch "zionistische" Einrichtungen - und wohl auch Personen - auf deutschem Boden als Angriffsziel zu definieren. Zitat Schnepel: "Für uns hatte der gemeinsame Kampf mit den Palästinensern überhaupt nichts mit Antisemitismus zu tun. Wir wollten uns nicht die Augen vernebeln lassen..." Erst als Mitglieder neonazistischer Gruppen in den gleichen Ausbildungslagern im Jemen geschult wurden, wurde man nachdenklich. Dass der Vorwurf eines immanenten Antisemitismus gegen sehr breite Teile der damaligen radikalen Linken zu erheben ist und dass die Diskussion darüber erst Jahre später in Gang kam, ist keine Entschuldigung. Die Frage, warum diese Vorgänge innerhalb der RZ erst so spät, und dann scheinbar schichtweise, bearbeitet wurden, bleibt offen.

Zu Entebbe gibt es ein ausführliches Papier, in dem die RZ das Ausmaß an historischer Amnesie und moralischer Desintegrität, das im Verlauf der Aktion zum Ausdruck kommt, als schwerste Hypothek ihrer Geschichte bezeichnen. Vermutlich könnte man heute vieles konkreter schreiben, als es damals möglich schien, und damit manche falsche Generalisierung vermeiden. Von den Kernaussagen ist allerdings nichts zurückzunehmen.

**Gerd Schnepel, Interview in Wolf Wetzel, Die Hunde bellen. Von A bis
(R)Z. Eine Zeitreise durch die 68er Revolte und die militanten
Kämpfe der 70er bis 90er Jahre, Münster, Juli 2001, (Auszug) S. 112 –**

113

Wolf Wetzel, Was hast Du von der Flugzeugentführung nach Entebbe mitbekommen? Und wie habt ihr das Scheitern dieser Aktion verarbeitet. Es gab ja nicht nur massive Kritik an dem 'Mittel' Flugzeugentführung, sondern auch an der Beteiligung von deutschen Militanten (Wilfried Boese und Brigitte Kuhlmann) an der 'Selektion' von jüdischen und nicht-jüdischen Passagieren. Darauf beharrt z.B. auch die RZ in ihrer Erklärung 1990: 'Gerd Albartus ist tot'.

Gerd Schnepel: Ich hörte im hessischen Radio "live", wie die Israelis meine Freundin erschossen, und unseren Compiler Boni, die beide im Übrigen keine Geiseln umbrachten, obwohl sie dazu noch reichlich Zeit gehabt hatten. So naiv es heute vielleicht klingt - im Lichte der weiteren Aufhellung deutscher (die Zwangsarbeiter-Firmen!), Schweizer (Banken!) und US-amerikanischer (IBM!) Verbrechen in den 30er und 40er-Jahren - haben wir damals - sehr stark zusammengefasst - diese möglichen Effekte ignoriert. Der psychologische Hintergrund für die Naivität oder das fehlende Gespür, wie die Medien und ‚der Feind‘ solche Dinge inszenieren, war, dass unser Engagement gegen Nazideutschland und gegen das kapitalistische und immer noch stark nazidurchgiftete Nachkriegsdeutschland so selbstverständlich war, dass uns jeder Antisemitismusvorwurf als bössartig und absolut taktisch motiviert erschienen ist. Zudem muss man bedenken, dass die meisten von uns aus einer pro-israelischen Einstellung kamen. Brigitte sagte, lass sie diesen Quatsch unter sich breittreten, in der ‚Bild‘, ‚Welt‘ etc.. Wir haben damit nichts zu tun. Bei diesem Kampf handelt sich um die Unterstützung des emanzipatorischen Widerstandskampfes eines unterdrückten, verratenen und verkauften Volkes, der Palästinenser, gegen eine arrogante, repressive, gewalttätige bis rassistische Regierung in Tel Aviv, zudem Vorposten der USA im Nahen Osten. Natürlich hat diese Regierung jede Gelegenheit genutzt, Kritik an ihnen als antisemitisch zu brandmarken. Wir sahen uns darüber stehend: da wir keine Antisemiten waren, nichts lag uns ferner, konnte jeder Vorwurf dieser Art nur üble Propaganda sein. Dass diese auch bei gutwilligen Menschen verfangen würde, haben wir damals sicher unterschätzt. Wadi Haddad hat - wie andere Theoretiker und Praktiker vor und nach ihm - das Prinzip verfolgt, dass es "Unschuldige nicht gibt", und daher hat er die

aussuchen lassen, mit denen er den größten Druck auf die Regierungen in Bonn, Tel Aviv etc. ausüben zu können glaubte. Die deutsche, nazistische Verbrechensvergangenheit hatte für ihn als palästinensischen Guerillero im Kampf gegen seine Unterdrücker kaum eine Bedeutung.

Wolf Wetzel: Zu dem Vorwurf des Antisemitismus an die beiden RZ-Mitglieder, die an der Flugzeugentführung beteiligt waren, sagtest Du, dass ihr die Wirkung der feindlichen Propaganda auch "gutwilligen Menschen" gegenüber unterschätzt habt. Das ist eine Sache. Für mich heute ist die Tatsache viel schwerwiegender, dass der palästinensische Befreiungskampf, die darin eingebettete Flugzeugentführung unter dem Kommando der PFLP, den eigenen Kampf um nationale Souveränität mit der Leugnung des Existenzrechts Israels verknüpfte. Diese Position halte ich für eine deutsche, militante Linke unvertretbar und nicht teilbar. Habt ihr euch damals mit dieser Frage auseinandergesetzt?

Gerd Schnepel: Ich weiß das nicht mehr in Einzelheiten, nur noch ungefähr, dass das Gerede vieler Palästinenser vom "Ins Meer Werfen" schon vorbei war, nicht mehr aktuell, dass wir diese Position weder teilten noch ernst nahmen. Wie sich später zeigte, war es ja auch eher eine taktische Höchstforderung, um von dort aus herunterzuverhandeln. (Wie die BRD immer die DDR nicht wahrzunehmen versuchte, als radikale Ausgangsposition ...) Und offenbar wird das Existenzrecht eines Staates Palästina nach wie vor von Israel nicht anerkannt, umgekehrt schon lange!

Aviv Lavie, Surviving the myth / Claude and Emma Rosenkovitch, a peace-activist couple from Jerusalem, were anomalies among the group that was hijacked to Entebbe 27 years ago. They understood the hijackers and did not hide their views. They are also the inspiration for a new Israeli film, 'Miss Entebbe'. in Haaretz vom 31.7.2003

Claude Rosenkovitch wandered about in a daze between the tables piled high with goodies, shaking hands and exchanging congratulations with senior officers, Knesset members and cabinet ministers, whom until then he had seen only on television. Like the other passengers of the hijacked Air France plane who were rescued in Entebbe and had just landed on Israeli soil, he still couldn't digest what he had gone through in the past week. Suddenly he found himself facing the defense minister, Shimon Peres, and the prime minister, Yitzhak Rabin.

"I want to thank you for the daring rescue operation," he said to Rabin. Then, mustering his

courage, he added, "I hope you will show the same boldness when you conduct peace negotiations." An oppressive silence descended. Peres was the first to snap out of the embarrassment. Patting Rosenkovitch on the shoulder, he said, "Don't worry, we will deal with the matter of peace, too." Rabin made a face and left.

Even after they were involuntary partners to one of the formative experiences of proud Israeli nationalism, Claude and Emma Rosenkovitch remained outsiders in Israel. Too French, too left, too different. The rumors about their behavior during the hijacking began even as the children in the Jerusalem neighborhood where they lived, like the members of the households of the other hijacked Israelis, decorated the apartment building with flowers in honor of their safe return. The neighbors whispered to one another that the Rosenkovitches had actually applauded the hijackers. People who hang a large election poster of Sheli, the left-wing party they helped establish, and who hobnob with senior Palestinian figures who were expelled from the country, might identify with hijackers, too - that, at least, was the view in Jerusalem of the 1970s. The Rosenkovitches, by the way vehemently deny that they applauded.

Their story served as the inspiration for the new Israeli film, "Miss Entebbe." The co-screenwriter, Dana Shatz, then eight years old, was a neighbor of the Rosenkovitches at 14, Harav Berlin Street. The hijacking of the couple, in July 1976, together with their children, Noam and Ella - who was the youngest Israeli on the plane - thrilled their young neighbor. The Rosenkovitches' eldest son, Danny, then 16, was at home and was adopted for a few days by neighbors, including Dana's parents. Her father, Ya'akov Shatz, who then worked for Israel Radio, was the first to inform Danny that his parents had been freed.

Shatz worked on the screenplay for a few years. The text underwent no few changes during this period. In the final version, it should be noted, very little of the Rosenkovitches' story remains. The neighbor couple have become a neighbor, Elise Rosen (played by Yael Abecassis), a businesswoman who pays a working visit to France and leaves her adolescent son at home. The Sheli posters are there in the background, but the political complexity is somewhere offscreen. Shatz explains that at a certain stage, the work on the film "left her hands" and the director, Omri Levy, who shares the credit for the screenplay with her, "preferred to go in a more psychological and less political direction."

The Rosenkovitches, who saw the film for the first time last month at its premiere during the Jerusalem Film Festival, were not offended, and agreed that "it's perfectly fine - it's an artistic film that is based on memories, not a documentary. We were moved to see some of the things that invoked life in the neighborhood in that period, such as the children's game of dropping plastic bags filled with water from the roof on passersby below, or the names of our son and of

the Arab cleaning woman, that were not changed. But we were a little disappointed at the film's level. They say it's aimed at a juvenile audience, so maybe it's all right."

The scent of Europe

Even today, 45 years after they first arrived in Israel, Claude and Emma Rosenkovitch don't seem to completely belong here. They have a heavy French accent and their Hebrew is not fluent. They live in a modest but lovely home in the verdant Baka neighborhood; they bought the place, they say, with the help of compensation they, like the other passengers, received from Air France. Despite his advanced age and the steep hills of Jerusalem, Claude uses a bicycle to get around the city. Emma prefers to walk. He works in his small architect's office in town, "but I lose a lot of money because I refuse to take projects across the Green Line."

She recently took early retirement from her work as a biochemist at Hadassah University Hospital on Mount Scopus and does translations into French, mainly of scientific material. Their circle of friends belongs to the academic and cultural elite of Jerusalem, and is dwindling palpably. "This was a very different city when we got here," Claude says. "Today I prefer Tel Aviv."

Their favorite television station is the Franco-German cultural channel Arte. When the cable television firms blocked the screening of Mohammed Bakri's film "Jenin, Jenin" on the station, Claude was the first to protest. Their gentle, naive manner makes them seem like a piece of Provence in the heart of Jerusalem. And on a boiling day at the end of July, it's hard to think of two more remote places.

They made their first visit to Israel in 1958. As young Zionists imbued with pioneering, socialist passion - as befits members of the left-wing Hashomer Hatzair youth movement - they joined Kibbutz Beit Kama, in the Negev. After a few years they decided to return to France to complete their studies. In 1968, a year after the Six-Day War, they returned, this time as new immigrants.

They didn't have an easy time. They rented a place in Rehovot, in the hope that Emma would find a job at the Weizmann Institute of Science in the city. However, they soon found that in the six years of their absence, the country had changed considerably.

Claude: "Every morning I would go to work in Tel Aviv and all I wanted was to return to Paris. Everything here had changed. The people were intoxicated with power and victory, far more materialistic and far more arrogant. Before we left, the standard of living was very modest, but pretty equal for everyone. You could leave the door of your house unlocked. People with a washing machine were considered rich. By the time we returned, the standard of living had leaped amazingly, but only for some people. Huge gaps were created. I told myself that if this is

the situation, Paris was preferable."

Thoughts of leaving faded after an encounter with the melting pot of the Israel Defense Forces. Claude received a call-up notice, was sent to a course in the Artillery Corps, "and I had such a bad experience there that after I finished the course, everything else seemed rosy." At the conclusion of Claude's brief army career, the couple decided to make their home in the capital. They found an apartment in Kiryat Shmuel, "a neighborhood of a good middle class," as Emma says, "with couples of young academics, a lot of children taking piano lessons, bourgeois life in the style of the 1970s."

"They were very different," Dana Shatz recalls. "There was a myth that Emma's father owned Kickers, the shoe company, at a time when we all barely had [unstylish] Hamegaper footwear. [The truth is that Emma's father had a small television factory.] They brought a scent of Europe to a neighborhood where everyone was a civil servant and toed the line, loyal to the state and to the Labor Party, which was as far left as anyone could think of. They put up Sheli party posters along the stairs, and that was considered very extreme. There were photographs of Emma in the nude in their bedroom, and when they weren't home we, the children, would go in to look at them. I found it so bold and impossible and captivating. In my house nothing like that would have been conceivable."

Claude's final push into the arms of the left came in 1974, when he was summoned for reserve duty in Hebron. "Until then I knew about the occupation in general terms, but that was my first face-to-face encounter with it. I drove around the streets of the city for a month in a jeep, and it brought back images from the city of my childhood, St. Etienne, after it was occupied by the Germans. I am absolutely not comparing the Israeli occupation to Nazism, but the sights of an occupied city are very similar. It was clear to me that this was something that had to be stopped, and fast."

At the beginning of 1976, a few months before they became hostages, the Rosenkovitches took part in the struggle for the return of Hamzeh Natshe from exile. Natshe, a physician from Bethlehem, had wanted to run for mayor of the city but was expelled by the Israeli authorities for fear he would defeat the puppet candidate that Israel favored.

Claude Rosenkovitch: "I read in the paper that his wife, Louise, was French, and I sent her a letter. Shortly afterward she called, and a warm friendship developed between the two families. We met with them frequently. They lived in Bethlehem, directly opposite Rachel's Tomb. We organized petitions and demonstrations calling for Natshe to be allowed to return home."

Applause for Idi Amin

In the summer of 1976, the Rosenkovitches decided to visit their parents in Paris for the first

time with their children, Noam, who was 10, and Ella, who was five and a half. Danny, the eldest, a devoted "Shmutznik" - member of Hashomer Hatzair - stayed home in order to attend the Shomriya, the movement's annual event. In the course of checking in at the airport, on June 27, they were surprised to hear, from the Air France ground crew, that they would have a stopover in Athens.

Emma remembers that stopover: a large number of passengers en route from Arab states to Paris boarded the plane without going through any sort of check because of a strike by the ground service personnel at Athens airport. A few of the new passengers came on board carrying bags, which later turned out to be full of firearms. Emma remembers their rude behavior, which she remarked on to her husband. Claude remembers the moment of the hijacking vividly: "We heard a shout and quick running along the aisle. I thought that two people were quarreling, but suddenly we see the stewards turn as pale as snow, raise their hands and tell us: 'Don't worry, it's nothing.' When they came close we saw that they had a pistol up against their backs. "At this stage the hijackers declared that the plane would now be called 'Haifa,' which was once an Arab city, and that they were demanding that Israel release dozens of Palestinian prisoners and Kozo Okamoto - the member of the Japanese Red Army who took part in a deadly terrorist attack at Israel's international airport in 1972. If Israel acceded to these demands, no one would be harmed, they said. They asked everyone to produce all identifying documents and warned that if anyone kept anything hidden, that would be very bad. Even though we had French passports, we didn't try to outsmart them and took out our Israeli passports, too."

They recall with a smile that they got to sit in the first-class section on that flight, as everyone with children on the plane was moved to the front of the aircraft, and they also remember the high-strung German woman who was forced to accompany the hijacked passengers to the lavatory. As the plane kept circling over the airport Benghazi, Libya, they started to wonder how much fuel it had left. After the plane landed in Libya, the hijackers gave everyone omelets. The Rosenkovitches say that the reality was not so terrible.

Emma: "First of all, I pitied them. There were two older Germans and two young Palestinians, who were barely 18 - they reminded me of Danny, my son. I had the feeling that they didn't actually know what they were doing. After the terrorist attacks of September 11, Noam remarked that our terrorists were relatively awfully nice. The option of suicide was never even considered."

Claude: "There were four of them altogether. One of them fell asleep in the seat in front of us. All we had to do was hit him over the head and take his weapon. But we didn't have the courage."

As peace activists who work jointly with Palestinians, didn't you feel that the hijacking was a slap in the face for you personally?

Emma: "No. The hijackers were from the Popular Front for the Liberation of Palestine, which was always part of the rejection front. After all, they said from the beginning that they are against a settlement with Israel and that there is nothing to talk about from their point of view. It wasn't that someone we had cooperated with suddenly hijacked us. Besides, who did De Gaulle make peace with in Algeria, if not with Ahmed Ben Bella, whom he released from prison?"

The fact that they had two children to look after helped them preserve high morale.

Emma: "The most depressing thought was that we had taken the children into this situation, but it also strengthens you because even when you are frightened to death, you have to pretend that everything is fine. Ella largely repressed the situation and put on a pretense that everything was all right and that she was enjoying herself. At the end of the third day in Entebbe, Claude told the children he thought we would have to sleep there again that night, and Ella said, 'What fun.' Noam was already old enough to understand exactly what was going on, and part of the time he was really depressed. All told, we believed it would end well, because before that there were a few hijackings that ended quite well. When we touched down at Benghazi I told the children we were in Africa, the continent they had read about in so many books."

At that stage they could not have imagined that the Benghazi episode was only the start of a long journey into the heart of the Black Continent. The next stop was Entebbe, in Uganda.

"There, everything was already planned," Emma says. "We were received by a distinguished delegation of the PLO and of course by [Ugandan ruler] Idi Amin. It was an absurd sight. The Israeli government had maintained close relations with him in his first years in power. Israelis built the old terminal in which we were being held. The Ugandans who guarded us wore [Israeli] paratrooper boots and held Uzis."

Along with the criticism of the friendship that existed between Israel and the Ugandan dictator, Emma describes with pride the cohesive atmosphere that existed among the passengers: "The Israelis behaved like Israelis, and within a few hours the place had become a kibbutz. We collected books from all the families and started a library for the children. We organized makeshift activity groups. There was an art teacher who gave them lessons, and they sat and drew pictures. The secular people gave the religious people whatever food they could eat - bananas and rolls - and I was responsible for the medicines."

The cooperation notwithstanding, lively arguments also broke out among the passengers, such as over the attitude toward Idi Amin. Emma: "Approximately once a day he came to visit, dressed differently each time. Once he was a paratrooper, then he was something else. He told

us stories about how concerned he was and how much he loved us, and that his daughter's name was Sharon, because she was conceived in the Sharon Hotel in Herzliya, when he visited Israel. Every time he came in, he said `Shalom' in Hebrew, and all the passengers applauded him enthusiastically. `Are you nuts,' I told them, `the man is a murderer.' They all said I was right, and the next time he came in and said `Shalom,' they clapped again."

Their spirits fell, they say, when they realized that the hijacking wasn't going to end quickly. On one of his visits to the group, Amin promised that he would send stewards with duty-free goods from the airport's new terminal, and he did. The Israelis fought over the goods, and one of the stewards said, "Don't fight, we'll come every week." On the third day the hijackers separated the bearers of Israeli passports from the other passengers.

"That was a very bad feeling," Emma recalls. "I started to envy prisoners who know how long they are inside for."

On the subject of the separation, the Rosenkovitches say they want to refute a myth that is recycled on official Web sites of the Israel Defense Forces, too: "It's always said that they separated Jews from non-Jews, like the `selections' in the concentration camps, but that's not true. Most of the passengers on the plane were Jews, and they released almost everyone who wasn't an Israeli. The exceptions were two ultra-Orthodox couples from Canada, whom they told to stay with us and weren't willing to listen to their pleas. They kept shouting, `But we are not Israelis, we are not Israelis,' and we felt a certain contempt for them, though I can certainly understand them."

Henryk M. Broder, Debatte: Gerhard, stell Dir vor..., spiegel-online
vom 6.10.2003 Auszug), URL:
<http://www.spiegel.de/politik/debatte/debatte-gerhard-stell-dir-voor-a-268521.html>

20 Menschen wurden beim jüngsten Selbstmordanschlag einer Palästinenserin in einem Restaurant bei Haifa zerfetzt. Dutzende wurden verletzt, werden für immer verstümmelt bleiben. Den darauf folgenden israelischen Vergeltungsschlag in Syrien kritisierte Kanzler Schröder scharf. Eine Antwort an einen Freund.

Lieber Gerhard, gestern hast Du bei einem Auftritt vor der Presse in Kairo gesagt, es sei "die Souveränität eines anderen Landes verletzt" worden, eine solche "Aktion" sei "nicht akzeptabel".

Ich war mir sicher, Du würdest den Terror-Anschlag meinen, denn die Souveränität eines Landes äußert sich vor allem darin, dass die Regierung die Sicherheit der Bürger garantiert. Ist die Sicherheit dahin, durch internen oder externen Terror, kann von einer Souveränität keine Rede mehr sein. Dann herrschen afghanische oder somalische Zustände. Erst nachdem ich den Bericht von der Pressekonferenz in Kairo zum zweiten und dritten Mal gesehen hatte, wurde mir klar: Du hast nicht den Anschlag gemeint, sondern die israelische Reaktion darauf, nämlich das Bombardement mutmaßlicher Dschihad-Lager auf syrischem Territorium.

Nun muss man, seitdem Du den "deutschen Weg" ausgerufen hast, auf alles gefasst sein. Ich habe auch Verständnis dafür, dass Du, fern von deutschen Dramen, weit weg von Dosenpfand, Wegemaut und Olaf Scholz, dem Bedürfnis nachgibst, wie Chirac aufzutreten und wie Putin zu reden. Und das kannst Du wirklich gut. So kurz nach einem Massaker an Menschen sich Sorgen um die verletzte Souveränität eines Landes zu machen, das kaum mehr ist als ein feudalistischer Familienbetrieb mit einem Sitz in der Uno, das ist schon eine großartige staatsmännische Leistung.

Was Dich also umtreibt, das ist die Sorge um die verletzte Souveränität eines Landes, das Terroristen ausbildet und fördert, die sich ihrerseits um die Souveränität anderer Länder so kümmern wie Mohammed Atta um den Service an Bord der von ihm gesteuerten Maschine. So was gab's schon einmal. 1976, da warst Du noch ein wilder Juso und vom Bundeskanzleramt so weit entfernt wie Dieter Bohlen vom Literaturnobelpreis, wurde eine Air-France-Maschine auf dem Flug von Paris nach Tel Aviv von arabischen Terroristen nach Entebbe in Uganda entführt. Ohne auf die Souveränität des von Idi Amin regierten Landes Rücksicht zu nehmen, schickte Israel ein Kommando, das die jüdischen Geiseln befreite, die vorher von deutschen Assistenten der arabischen Terroristen rausselektiert worden waren.

Angemessen wäre es gewesen, wenn sich fortschrittliche deutsche Menschen über die Entführung und die anschließende Judenselektion empört hätten. Aber das war nicht der Fall. Nach der Befreiung der Geiseln wurden Proteste laut - gegen "die flagrante Verletzung der Souveränität Ugandas" durch die israelischen Angreifer, wie es in den Offenen Briefen hieß, die damals von progressiven Gruppen und Organisationen an Idi Amin geschrieben wurden. Schon damals war die verletzte Souveränität einer Operetten-Republik mehr wert als das Leben von Menschen, die von Terroristen als Geiseln genommen wurden. Dabei ist die staatliche Souveränität auch aufgeklärten europäischen Staatsmännern hin und wieder ziemlich lästig. Zum Beispiel im Krieg gegen Milosevic, als die Nato Belgrad bombardierte - ohne Uno-Mandat. Oder Anfang des Jahres, als französische Interventionstruppen in die Elfenbeinküste einmarschierten, um dort gefährdete Franzosen zu evakuieren - ohne Einladung der dortigen Regie-

rung. Kein Mensch regte sich über die flagrante Verletzung der Souveränität der Elfenbeinküste auf. Offenbar kommt es nicht darauf an, wessen Souveränität verletzt wird, sondern wer der Verletzer ist. Und da gelten für Israel ein paar Sonderregeln. (...)

**Oliver Tolmein, Rückkehr des Verdrängten / Das Verfahren gegen
Andrea Klump wegen des Attentats auf einen Bus mit jüdischen
Auswanderern im Jahr 1991 ist abgeschlossen. Das Kapitel des linken
Antisemitismus noch nicht, in: Jungle World Nr. 42 vom 6.10.2004**

Die Internetseite, auf der für Solidarität mit Andrea Klump geworben wurde, wurde bereits vor der Urteilsverkündung abgeschaltet. Die Erklärung, die die 47jährige ehemalige Sympathisantin der Roten Armee Fraktion (RAF) in ihrem Verfahren vor dem Oberlandesgericht Stuttgart abgab, ist weder von den Anwälten noch von den Angehörigen noch von der Angeklagten selbst zu erhalten.

Da auch sonst, anders als beim ersten Prozess gegen Klump, der im Mai 2001 abgeschlossen worden war, keine Stellungnahmen an die Öffentlichkeit gelangten, prägen die Versatzstücke aus den Medien die Wahrnehmung dieses wohl trostlosesten Verfahrens, das die Generalbundesanwaltschaft gegen Leute aus der RAF und ihrem antiimperialistischen Umfeld je führte. In der vorigen Woche wurden die Verhandlungen mit einem Urteilspruch beendet, der, verglichen mit anderen Entscheidungen der Staatsschutzsenate der Oberlandesgerichte, zumindest nicht als drakonisch bezeichnet werden kann. Klump erhielt für ihre Rolle bei dem in Ungarn ausgeführten Anschlag auf 28 jüdische Emigrantinnen und Emigranten aus der damaligen Sowjetunion im Jahr 1991 eine Einzelstrafe von sieben Jahren. Das Gericht verurteilte sie wegen Beihilfe zu dem von ihrem zeitweiligen Lebensgefährten Horst Meyer und einem unbekannt gebliebenen weiteren Täter verübten Anschlag. Das Sprengstoffattentat wurde vom Gericht als 32facher versuchter Mord bewertet. Zwei ungarische Polizeibeamte wurden damals schwer und vier ungarische jüdische Businsassen leicht verletzt. Zu dem Anschlag bekannte sich eine »Bewegung für die Befreiung Jerusalems«.

Da Andrea Klump im Mai 2001 bereits zu neun Jahren Haft für ihre Beteiligung an einem misslungenen Sprengstoffanschlag auf den von US-amerikanischen Streitkräften genutzten Militärstützpunkt im spanischen Rota im Jahr 1988 verurteilt worden war, bildete das Oberlandesgericht Stuttgart aus beiden Freiheitsstrafen eine Gesamtfreiheitsstrafe von 12 Jahren.

Trostlos an dem in 20 Verhandlungstagen abgewickelten Prozess war die Selbstdarstellung von Andrea Klump, der die Bundesanwaltschaft wegen DNA-Resten auf einem in einer Budapester Wohnung gefundenen Betttuch auf die Spur gekommen war. Die in den siebziger und frühen achtziger Jahren in der antiimperialistischen Szene aktive Frau stellte sich im Wesentlichen als Opfer fremder Einflüsse dar, eine Tendenz, die sich bereits in ihrer Prozessklärung aus dem Rota-Verfahren vor vier Jahren abgezeichnet hatte.

Vor allem betonte sie ihre emotionale und materielle Abhängigkeit von Horst Meyer, der in den Jahren der Illegalität mit palästinensischen Gruppen kooperiert hatte. »Sie hatte Angst, dass sie bei einem Bruch der Beziehung allein ohne soziale Kontakte und Geld leben müsste, und dies im Ausland«, bewertete der Vorsitzende Richter Udo Heissler in der mündlichen Urteilsbegründung das Teilgeständnis Klumps. Horst Meyer wurde bei der Festnahme 1999 in Wien von der Polizei bei einem Schusswechsel getötet.

Klump hatte für Meyer, dessen Pläne sie kannte, aber ihrer Aussage zufolge ablehnte, in Budapest vor dem antisemitischen Anschlag sechs Wohnungen unter konspirativen Bedingungen angemietet. Außerdem hatte sie Bus- und Zugverbindungen ermittelt und so Meyers Flucht mitorganisiert. Sie hatte nach ihren eigenen Angaben lediglich darum gebeten, rechtzeitig vor dem Anschlag informiert zu werden, um selbst aus Budapest verschwinden zu können.

Im Prozess erklärte Klump, die zunächst behauptet hatte, an dem Mordversuch an jüdischen Auswanderern nicht beteiligt gewesen zu sein: »Auch wenn ich nur am Rande mit dem Sprengstoffanschlag zu tun hatte, empfinde ich heute Scham über mein Verhalten.« Zweifelsohne ist es für die rechtliche Beurteilung ihrer Schuld wichtig festzustellen, dass Andrea Klump nur eine Randfigur dieses Geschehens war. Warum es für ihr eigenes Schamgefühl wichtig sein sollte, erläuterte sie nicht. Sie führte auch nicht genauer aus, wofür sie sich heute schäme. Auch angesichts des späten Zeitpunkts ihres Eingeständnisses, das erst am 17. Verhandlungstag erfolgte, gut fünf Wochen vor Ende des Prozesses, ist nicht anzunehmen, dass es Andrea Klump in erster Linie darum ging, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen, als deutsche Linke an der versuchten Ermordung von Juden beteiligt gewesen zu sein, die vor den häufiger werdenden antisemitischen Übergriffen in der SU nach Israel fliehen wollten.

Der Anschlag von Budapest verlängerte die Reihe der antisemitischen Verbrechen, die militante deutsche Linke in Zusammenarbeit mit palästinensischen Gruppen oder auch ohne ihre Hilfe vor allem in den siebziger Jahren begangen haben, in die neunziger Jahre. Damals wurde der linke Antisemitismus und die besondere Nähe gerade der bewaffnet kämpfenden Gruppen zu ihren palästinensischen Genossen von anderen Linken bereits scharf kritisiert. Etwa der Sprengstoffanschlag der Gruppe »Schwarze Ratten – Tupamaros Westberlin« auf das Haus der

Jüdischen Gemeinde in Berlin am 9. November 1969, die begeisterte Reaktion von Ulrike Meinhof auf den Überfall des palästinensischen Kommandos »Schwarzer September« auf die israelische Olympiamannschaft in München im Jahr 1972, bei der mehrere Sportler ermordet wurden, oder die Beteiligung von Mitgliedern der Revolutionären Zellen an der Entführung eines französischen Passagierflugzeugs nach Entebbe in Uganda im Jahr 1976, bei der die jüdischen Passagiere von den nicht jüdischen getrennt wurden.

Die Auseinandersetzung über den linken Antisemitismus hatte in den Monaten vor dem Anschlag von Budapest in der Kontroverse über den Zweiten Golfkrieg im Jahr 1991 eine wichtige Rolle gespielt. Es wurde zum Beispiel über die an den besetzten Häusern in der Hamburger Hafensstraße angebrachte Parole debattiert: »Boykottiert Israel – Waren – Kibbuzim und Strände!« Ende 1991 wurde auch das von ehemaligen Aktiven der Revolutionären Zellen verfasste Papier mit dem Titel »Gerd Albartus ist tot!« veröffentlicht, das sich, ausgehend von der Ermordung ihres zeitweiligen Mitstreiters Albartus durch eine palästinensische Gruppe im Dezember 1987, kritisch mit dem Verhältnis der deutschen Linken zu Israel und den palästinensischen militanten Gruppen befasste.

Der Anschlag auf den Bus mit jüdischen Auswanderern, der nur wegen einer ungenauen Einstellung des Zeitzünders der Bombe den vorausfahrenden Polizeiwagen zerstörte und nicht den Bus, zeigt noch einmal, dass es die in diesen endlosen Debatten immer wieder behauptete klare Grenze zwischen Antizionismus und Antisemitismus nicht gibt. Die Juden, die in Budapest getötet werden sollten, flohen vor dem in der SU wachsenden Antisemitismus in das Land, das bereit war, sie aufzunehmen und ihnen Schutz zu bieten: nach Israel. Sie töten zu wollen, um den Kampf der Palästinenser zu unterstützen, bedeutete auch, ihren Verfolgern in der SU in die Hände zu spielen.

Von deutschen Linken hat es bislang kaum Stellungnahmen zu diesem Prozess gegen Klump gegeben. Auch dass der Anschlag von deutschen Linken ins Werk gesetzt wurde, ist bislang weitgehend mit Stillschweigen quittiert worden. Dabei ist dieser Anschlag, blickt man auf die Geschichte des deutschen Linksradikalismus zurück, kein unerklärlicher Zwischenfall, der nur den unmittelbar an der Tat Beteiligten zur Last fiele.

**Volker Weiß (Hamburg), »Volksklassenkampf« – Die antizionistische
Rezeption des Nahostkonflikts in der militanten Linken der BRD, in:
Moshe Zuckermann (Hrsg.), Antisemitismus, Antizionismus, Israel-
kritik. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Göttingen 2005,
S. 214 – 238, hier S. 231 -233**

(...)

2.5. Die »Revolutionären Zellen«

Von den drei bewaffneten Gruppen spielte der Antizionismus bei den RZ, sowohl in ihrem Selbstverständnis als auch im Prozeß ihrer Auflösung, die zentralste Rolle. Die feministische Schwesterorganisation der RZ »Rote Zora« indes konzentrierte ihre Aktionen meist gegen den Paragraphen 218, geschlechtsspezifische Ausbeutung und Gentechnik. Sie hatte über den allgemeinen Konsens hinaus keine besondere Affinität zum Antizionismus. In der ersten Ausgabe des *Revolutionären Zorns* heißt es, die »Aktionen der Revolutionären Zelle [seien]:- antiimperialistische Aktionen [...]; – Aktionen gegen die Filialen und Komplizen des Zionismus in der BRD; –Aktionen, die den Kämpfen von Arbeitern, Jugendlichen, Frauen weiterhelfen sollen«.57 In den Folgejahren werden mehrere antizionistisch motivierte Anschläge verübt.58 Diese israelfeindliche Ausrichtung war von einer engen Kooperation mit arabischen Gruppen begleitet, die sich an der Beteiligung unter anderem Hans-Joachim Kleins am Überfall auf die OPEC-Konferenz in Wien am 21. Dezember 1975 zeigte. Bei der Entführung einer Air-France-Maschine nach Entebbe durch die RZ-Mitglieder Brigitte Kuhlmann und Wilfried Böse gemeinsam mit einem palästinensischen Kommando am 27. Juni 1976 zeigte sich in der Selektion jüdischer von nichtjüdischen Passagieren erneut hinter antizionistischer Theorie eine antisemitische Praxis. Bei der darauffolgenden Erstürmung der Maschine durch eine israelische Einheit wurden die Geiselnnehmer erschossen, doch auch Dora Bloch, eine belgische Holocaustüberlebende, starb. Kuhlmanns arabischer *nom de guerre* »Halimeh« wurde 1977 als Kommandoname durch die »Landshut«-Entführer aufgegriffen.

Hans-Joachim Klein, der im Mai 1977 dem *Spiegel* seine Waffe schickte, erklärte im Begleitschreiben nicht nur seinen Ausstieg aus dem bewaffneten Kampf, sondern warnte vor geplanten Anschlägen auf die Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden von Frankfurt am Main und Westberlin. Das umgehende Dementi der RZ liest sich eher als Bestätigung: »z.B. Galinski: Ihr fahrt auf HJKs Horrorstory ab, statt zu überlegen, welche Rolle Galinski spielt für die Verbrechen des Zionismus, für die Grausamkeiten der imperialistischen Armee Israels, welche Propaganda- und materielle Unterstützungsfunktion dieser Typ hat, der alles andere ist als nur

›jüdischer Gemeindevorsitzender‹, und: was man in einem Land wie dem unseren dagegen machen kann.«⁵⁹ Wie schon bei den »Tupamaros« neigte auch der Antizionismus der RZ dazu, jüdische Gemeinden als Vertretungen Israels wahrnehmen, aber die Geschichte in einem »Land wie dem unseren« auszublenden.

Als 1977 die Verfilmung der Flugzeugentführung unter dem Titel *Unternehmen Entebbe* in die deutschen Kinos kam, reagierten die RZ mit einer Reihe von Brandanschlägen. In einem Bekennerschreiben findet sich die antizionistische Formel vom faschistischen Israel wieder: »Der Kampf gegen den Zionismus ist genausowenig rassistisch, wie es der Kampf gegen das faschistische Deutschland war.«⁶⁰ Eine Erklärung vom Juni 1979 zu einem Anschlag auf eine Importgesellschaft mit israelischen Handelspartnern ließ verlauten: »Der Kampf gegen den Zionismus ist der entschiedenste Kampf gegen jeglichen Antisemitismus. Denn genauso wie er die faschistischen Verbrechen bekämpft, bekämpft er die Verbrechen des israelischen Staates an den Palästinensern, die selbst Semiten sind.«⁶¹ Mit dieser Adaption eines rassentheoretischen Denkmusters wird die historische Spezifik des Antisemitismus, sich stets gegen Juden zu wenden, geleugnet. Der Antisemitismus soll so ahistorisch als Bedrohung für alle als semitisch konstruierten Gruppen stilisiert werden, und im Umkehrschluß wird Israel im Konflikt mit der palästinensischen Bevölkerung als antisemitischer Täter denunziert. Diese durch eine deutsche Gruppe formulierte Schuldumkehr ist ähnlich den Konspirationstheorien eine fest ins Repertoire des Antisemitismus gehörende Projektion. Auch Spekulationen, wie sie 1981 in einer Erklärung über den von den RZ erschossenen hessischen Wirtschaftsminister Heinz Hubert Karry und dessen »enge Kontakte zum Zionismus, die aber weitgehend undurchsichtig geblieben sind«,⁶² getätigt wurden, stehen in der Tradition des antisemitischen Raunens.

Im Kontext der Kino-Brandstiftungen war es zur Verurteilung von Gerd Albartus gekommen. Obwohl der internationalistische Teil der RZ an Bedeutung verloren hatte, hielt Albartus auch nach der Haft die Kontakte in den Nahen Osten aufrecht, wo er im Dezember 1987 von seinen palästinensischen Genossen als »Verräter« abgeurteilt und exekutiert wurde. Eine Gruppe der RZ machte dies 1991 öffentlich und löste damit eine Debatte um die Grenzen internationaler Solidarität aus, in deren Verlauf auch die Aufarbeitung des Geschehens an Bord der Air-France-Maschine in Entebbe eingefordert wurde. Zu der Flugzeugentführung fiel das Urteil eindeutig aus:

»Das Kommando hatte Geiseln genommen, deren einzige Gemeinsamkeit darin bestand, daß sie Juden waren [...]. Die Selektion erfolgte entlang völkischer Linien.« In dieser Auseinandersetzung wurde der antizionistische Konsens, der seit zwanzig Jahren in der radikalen Linken

vorherrschte, durchbrochen. In ihrer Erklärung »Wir müssen so radikal sein wie die Wirklichkeit« vom Mai 1992 schrieb die gleiche RZ:

»Wir sind mittlerweile davon überzeugt, daß in Sachen Antisemitismus für uns ein immenser Nachholbedarf besteht. Dies insbesondere, weil der Antisemitismus keineswegs eine beliebige Erscheinungsform des Rassismus, sondern ein spezifisches Gewaltverhältnis ist. Die Entstehungs- und Wirkungsmechanismen, die gesellschaftlichen Strukturen, die rassistischen Ausgrenzungen, die den modernen Antisemitismus hervorgebracht haben, bestehen weiterhin. [...] Sich von diesen nur abzugrenzen und die eigene Position als antizionistisch zu deklarieren, heißt, sich nicht mit der gesellschaftlichen Funktion des Antisemitismus auseinanderzusetzen. Der linke Antizionismus ist keineswegs so unschuldig wie er sich gibt. [...] Hinterfragen wollen wir die scheinbaren Gewissheiten, mit denen wir wie der Großteil der Linken in den vergangenen zwei Jahrzehnten zum israelisch-palästinensischen Konflikt Stellung bezogen haben. Hinterfragt werden Begriffe wie ›Kampf um Selbstbestimmung‹, ›Recht auf Boden‹, ›Agentur des US-Imperialismus‹ etc., die uns zu Sprechblasen geworden sind. Hinterfragt wird die Selbstverständlichkeit, mit der die grundsätzliche Differenz zwischen Antizionismus und Antisemitismus von links behauptet wird.«⁶³

Die RZ, die einzigen Strukturen, die den Antizionismus programmatisch formuliert hatten, waren es auch, die ihn hinterfragen sollten. Bereits in der Folge von Entebbe hatte sich die Dominanz des sozialrevolutionären Flügels der RZ abgezeichnet. In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, daß mittlerweile mehrere Generationen aktiv waren, die in unterschiedlichen Phasen sozialisiert worden waren. Bezüge auf die APO waren in den Reihen der Aktivisten selten geworden, die Debatte der RZ fand unter dem Eindruck der deutschen Vereinigung und der Beschießung Israels durch den Irak im Zweiten Golfkrieg statt. Zudem legten die RZ Wert auf Kommunikation mit legalen Strukturen; durch diese Basiskontakte schlugen sich Diskussionen bei ihnen schneller nieder. Nach dem Bekanntwerden der Todesumstände von Albartus wurde die Diskussion unter Einbindung der legalen Linken geführt. Die RZ erwiesen sich in Theorie und Praxis als wesentlich flexibler als die nur im Untergrund operierenden Gruppen.

Fussnoten

57 Redaktionsgruppe (Hg.), Früchte des Zorns (Anm. 24), 88.

58 Vgl. Demes, Binnenstruktur der RAF (Anm. 22), 239 ff.

59 Redaktionsgruppe (Hg.), Früchte des Zorns (Anm. 24), 195.

60 Ebd., 130.

61 Ebd., 132 f.

62 Ebd., 445.

63 Ebd., 65 f.

2006

Martin Kloke; ANTISEMITISMUS IN DER DEUTSCHEN LINKEN /

Ein Blick in die Frühzeit der APO in der Tribüne Nr. 177 vom

31.3.2006, S. 123-128 (Auszug)

(...)

Zu Zentren deutscher "Palästina-Solidarität" avancierten in den 70er Jahren Universitätsstädte, in denen die neulinke Konkursmasse des SDS zum Sprachrohr des organisierten palästinensischen "Widerstandes" wurde: Lauthals verdammten radikalisierte Aktivisten den "faschistischen Aggressorstaat Israel" und verbreiteten unwidersprochen offenkundig antisemitisches Gedankengut. Das Bonner Palästinakomitee suggerierte in seinen Statuten die ominöse Existenz eines "jüdischen Kapitals"; Berliner Maoisten verfassten ein Flugblatt gegen "US-Imperialismus und Weltzionismus"; die Leitung des Kommunistischen Bundes rief zum Kampf gegen den "internationalen Zionismus" auf.

Im Sommer 1976 brachte ein deutsch-palästinensisches Kommando aus Mitgliedern der "Revolutionären Zellen", der "Bewegung 2. Juni" und der "Popular Front for the Liberation of Palestine" ein französisches Passagierflugzeug in ihre Gewalt und dirigierte die Maschine nach Entebbe (Uganda) um. Der Deutsche Wilfried Böse organisierte die räumliche Trennung der jüdischen von den nichtjüdischen Passagieren. Nicht zuletzt dieser Höhepunkt antisemitischer Gewaltpraxis begann die antizionistische Selbstgewissheit der neulinken Palästina-Solidarität massiv in Frage zu stellen. Der Schock über Affinitäten zwischen rechtsgerichteten und linksradikalen Ressentiments war so tief, dass er das Ende des antizionistischen Meinungsmonopols in der radikalen Linken einläutete.

Im Spiegel von Entebbe realisierten führende Anhänger der Neuen Linken, dass der Kampf gegen Unrecht auch monströse Züge annehmen kann. Einige erkannten, dass ihr Antizionismus eine Platzhalter-Funktion für den gesellschaftsunfähigen Antisemitismus eingenommen hatte. Als selbst die PLO, um ihr ramponiertes Ansehen aufzubessern, ihren strategischen Schwerpunkt auf politisch-diplomatische Initiativen verlegte, schien eine grundsätzliche Neu-Justierung linker Solidaritätsprinzipien angesagt. (...)

SATURDAY JULY 3, 1976

Officer Amitzur Kafri curled up around a bag of oranges on the floor of the Hercules-130 military plane, drifting in and out of sleep.

Around him, 28 fellow Israeli Sayeret Matkal special forces reconnaissance soldiers in fake Ugandan army uniforms sat or lay, squished together, sweating and silent, on their way to Entebbe, Uganda.

Preceding them by six days were 100-plus Israeli and other Jewish passengers from skyjacked Air France flight 139, held at gunpoint in Entebbe after most non-Israeli passengers were freed.

The soldiers were drooping after intense training through the night followed by endemic vomiting the first leg of the flight, as the squads flew low to the ground under the radar and through heavy turbulence to avoid detection by Egyptian, Jordanian, Saudi, American and Russian radars.

With three cars - two Land Rover jeeps and a civilian Mercedes - filling the Hercules, there was little space for the 29 soldiers to sprawl out comfortably, except under, inside and atop the vehicles.

When Kafri fully opened his eyes from resting, several hours had passed. He stared mindlessly up at a hamsa amulet dangling in the shadows under the Mercedes.

Through the darkened porthole in the other direction, the moonlight reflecting off East Africa's Lake Victoria suddenly came into view, giving him a start.

"That's when we realized there was no escape plan; nobody to rescue us," Kafri remembers.

"We were too far from home."

Further back in the aircraft, Sgt.-Maj. Amir Ofer, huddled over a jeep, was having his own epiphany: "We realized there was no way back - we had no fuel. The mission would be a success or the alligators would have a festival."

The plan to rescue the more than 100 hostages held at Uganda's Entebbe airport was certainly unprecedented. The elite team was used to covert operations on Israeli or nearby soil, where the terrain was familiar. But passing over Ethiopia and then Kenya, their final mission in Uganda would be an unparalleled 3,800 km. from Israel; the round-trip distance too far for the Hercules to handle without refueling.

Meanwhile, Uganda's leader, despot Idi Amin, was helping the hijackers from the Popular Front for the Liberation of Palestine and the German Baader-Meinhof Gang, allowing them to keep the hostages in his military airfield terminal. According to hostage testimonies taken later, Amin visited the hostages a number of times, telling them with jolly tones and waving "shalom" that he was appointed by God and was their friend. Their release, he said, was dependent not on him, but on the Israeli government's ability to be reasonable and release 53 Palestinian "freedom fighters" from jails, primarily in Israel, but also held in France, Germany, Switzerland and Kenya. Israeli Intelligence warned that hundreds of Amin's soldiers were guarding the terminal.

Many of the 29 Sayeret Matkal soldiers in the first Hercules and some 170 other Sayeret Matkal, Golani Brigade and Paratrooper backup with armored vehicles in three other Hercules planes behind them were in a semi-state of disbelief that they were on their way to a far-away and suddenly hostile country whose government and army were protecting and guarding the hijackers.

Trailing a safe distance behind the Hercules planes were also two Israeli 707s: a medical unit headed by Ephraim Sneh and a command headquarters filled with high-ranking officers and generals.

Later, soldiers would joke that the plan sounded like a script from Mission Impossible: The Israelis would land without arousing suspicion, pretend to be Ugandan guards traveling in an entourage of Land Rovers behind President Idi Amin in his famous black Mercedes, and overtake the terrorists with the element of surprise, despite hundreds of enemy soldiers in every direction.

Kafri would be the first in the counterfeit convoy as the driver of the Mercedes, sitting next to Sayeret Matkal Commander, Lt.-Col. Yonatan (Yoni) Netanyahu, in charge of the inner ground assault, and Sayeret Matkal officer Maj. Muki Betzer, second in command for the inner ground assault. Ofer would be the last soldier in the convoy, in the back of the second Land Rover.

Together, the 29 Israelis in the three cars commanded by Netanyahu were to kill the terrorists, ward off the Ugandan guards and free the hostages, while the other teams, acting in parallel - some as far as one mile away - secured the periphery areas, guarded the planes, refueled, destroyed the Ugandan fighter planes and reloaded the Israeli planes with the hostages.

Back in the first Hercules, the 29 soldiers looked out on the view of Africa. Already over Lake Victoria, there would soon be no time to wonder.

TWO DAYS EARLIER, THURSDAY, JULY 1

The deadline the terrorists had set for 14:00 hours was quickly approaching.

According to hostage testimonies, hijackers had begun separating out the Israelis the previous night. Jews and non-Jews shivered and protested, as they recalled the separation in Nazi death camps of those slated to live and those to die.

A nun who refused to separate herself from the Jews was pushed out to freedom. The French air crew, led by pilot Cpt. Michael Bacos, who insisted on staying in solidarity and responsibility for their passengers, were allowed to stay. The rest of the passengers were flown to Europe.

Through the night and the early morning of July 1, Israeli agents met with the freed hostages to collect descriptions of the areas where the hostages were kept, the terminal and the hijackers' dress and behavior.

Without waiting for cabinet approval, Netanyahu, Maj. Muki Betzer, Maj-Gen. Dan Shomron, Intelligence officer Col. Ehud Barak and other top IDF officials continued to work on their military rescue plan. The Idi Amin entourage ground plan sounded convincing to them, except for a few minor details - like the fact that the army did not own a Mercedes. Kafri, in charge of special military operations and arms, was put to the task.

Through the previous night and the early morning, he set about hunting down a Mercedes in Tel Aviv from a government connection and getting it into shape.

"It was a lousy, stupid car that didn't work," he says. And the car was white.

"We took it back to the unit and this guy [the company mechanic] Razal rebuilt it from scratch, painted it black and made it a really good car. A guy named Roded from Kibbutz Ma'agan Michael made the Ugandan flag and a license plate.

"If we had believed the mission was really going to happen, we could have gone to a proper Mercedes dealer and bought some new tires. Instead, we went to a friend's tire shop in Tel Aviv at 1 a.m. to replace the four burned out tires," explains Kafri. "He didn't know why and I think we might still owe him money."

As they examined the car, they found a hamsa, an anti-evil-eye charm, tied underneath the car on the right side which, despite their laughter, they decided to leave in place.

When the Mercedes was ready, Kafri loaded it with food and oranges, because, he repeats, "nobody believed the mission would be approved. We thought we'd be stuck for 10 hours at the airport with nothing to do."

Back in Jerusalem, Defense Minister Shimon Peres was continuing to amass intelligence information, including the unusual task of creating a character profile for the dictator widely considered a homicidal psychopath.

Stroking Amin's ego was one way to gain time for the hostages, Peres told The Jerusalem Post. Peres confirms that he ordered ret. Col. Burka Bar-Lev - a former diplomat in good standing with Amin who had been stationed in Uganda when the two countries had better diplomatic relations - to phone Amin and butter him up.

"We wanted to know how much time we had. Idi Amin's mother had told him she had a dream that the law told her not to kill Jews. We [flattered him and] told him, 'You are very ambitious. You can win the Nobel Peace Prize [if you help us].'"

Peres listened in on many of the calls, he says, taking note of anything Amin let slip. But while he was able to uncover some information, the cabinet, led by Prime Minister Yitzhak Rabin, still wasn't fully convinced that the military option was feasible.

With the deadline less than two hours away and the threat of the hostages being killed overhead, the cabinet voted unanimously to begin negotiating the release of Palestinian prisoners in exchange for the hostages.

"Finally all of us wanted to show unity and we reached an agreement," Peres says. "Was this a tactic? No, it was real."

Perhaps the kissing-up to Amin paid off. When Amin received the news that the Israelis agreed to negotiate, he ordered the hijackers to extend their deadline to 14:00 July 4.

The IDF planning for a rescue mission went into a frenzied overtime.

A few hours later that Thursday night, Ofer was just settling in to a good night's sleep when his Sayeret Matkal commander called, ordering him back to the base by 8 a.m.

Unlike Kafri, he was not a career officer. Ofer was a young draftee, one-week short of finishing his mandatory army service and counting the moments to his return to civilian life.

"I was already in vacation mode," he says. "But I got a call to come immediately back to base. They didn't tell me why, but it was obvious." The hijacking was all over the news.

"I lay in bed and asked myself how it could be done in a foreign country where the army is cooperating with the hijackers," he recalls. "At 2:30 a.m. an idea came to me - Idi Amin was such a criminal that if we bribed him enough he would just look the other way and we could do a fake rescue mission - that would not be as dangerous. Only then did I relax."

All over the country, soldiers were being summoned to base.

FRIDAY, JULY 2

"When I arrived at 8 a.m. Friday, I was shocked," says Ofer. "Everyone was looking for ammunition like we were going to war. The Paratroopers and Golani were gathering too, like it

was D-Day. My commander told me that the IDF was planning a rescue mission, with our unit as the spearhead and our team the tip. I understood the situation was very dangerous."

That first day, preparations for a military rescue were underway, but nobody knew exactly how the team would make it to Uganda. Three options included traveling via the Hercules, parachuting to boats on Lake Victoria or driving from Kenya.

While soldiers prepared the vehicles and planes and organized artillery, Yoni Netanyahu divided up the Sayeret Matkal team into squads, each responsible for storming one area of the terminal, where the hijackers were guarding the hostages.

Ofer initially landed a back-up position for the first team to storm the first doors to the hostages.

"I was so relieved to be just back-up because it was extremely dangerous," he says. "But after an hour or so, they changed the plan, and we were no longer back-up. We were to storm the second door ourselves. And at that moment it was very frightening."

The knot in his stomach continued to grow. By the fate of a draw, Ofer would not only be in the squad at greatest risk, but now he would be the team member among them to carry special explosives to break down any necessary doors or walls.

"I was chosen to go to Entebbe with five kilos of explosives on my back and a detonator in my pockets. Every bullet could have blown me up," he says. "The intelligence file showed 200 to 1,000 Ugandan soldiers in a military airport with about 20 MIG-21 and MIG-17 fighter planes; MIG 21 was the most advanced fighter in the world at that time. It was clear that we 30 soldiers [from our Sayeret Matkal team] were hugely outnumbered."

As the commanders decided to go with the Hercules plan, the build-up of intelligence information was growing rapidly.

A contact in East Africa snuck into Uganda to photograph the Entebbe terminal. The freed hostages helped the Israelis draw a picture of where the hostages were held and where the hijackers camped out. And from a bout of wild good fortune, the contractor who built the old airport terminal where the hostages were held turned out to be Israeli - and all the airport blueprints were quietly collected by the IDF.

Maj. Muki Betzer, who had been previously stationed in Entebbe when Israel had diplomatic relations with Uganda several years earlier, was assigned to the inner circle and briefed the team about the Ugandan military and terminal. It was all coming together.

Late on Friday, the intelligence information was used to build a mock terminal from tarps and poles. The planes were flown into the runway, loaded with the soldiers, the Land Rovers and

the Mercedes. The soldiers spent the rest of the night in dry runs, with Chief of Staff Motta Gur observing to report back to Rabin.

There was a glitch, says Kafri: "The Mercedes was the first car to leave the Hercules and it didn't start well. Being an automatic car, there is no way to start it up by pushing like you can a shift car. We were afraid something was going to go really wrong, so we decided during the real thing to turn on the car five or 10 minutes before landing."

The dry run was also unrealistic, charges Ofer.

"In a real dry run you should take a flight of 8 hours to see how you function and storm a 'real' building. We just hung some fabric to imitate the first-floor terminal. We didn't even shoot. God knows why Motta Gur was happy with the dry run and approved the mission."

Very late Friday night, the soldiers were ordered to check every weapon, including machine and submachine guns, rocket launchers and semi-heavy weapons.

"We were 300-500 meters from a kibbutz who heard this concerto and were outraged," says Ofer. "They complained to the authorities that we were breaking the rules of only using pistols. Only later, when they realized why we were making so much noise, they filled the base with flowers."

In the middle of the night, Ofer checked the intelligence files again and saw the mission had been named "Operation Stanley."

"I thought that was a good joke," he says, "naming it after the African explorers Stanley and Livingstone." It was nearly dawn when he lay down, but once again, he could not sleep.

SATURDAY, JULY 3

When Ofer peeked once again in the intelligence file, there was a thick line through the name "Operation Stanley." In its place, it now said "Operation Thunderbolt."

"That was nice for me because Thunderbolt was the name of a James Bond book I'd read recently," says Ofer. "And I was proud, but believe me, even James Bond didn't do such a job."

The cabinet had been briefed the previous night that the IDF was ready and convinced that their rescue operation plans were fully ready to go. But they still were having trouble being persuaded that the soldiers could pull off the element of surprise, flying in all those planes and then convincing the guards that they were the entourage of Idi Amin.

"The plan was to be in Entebbe at midnight, so we went ahead anyway to Sharm e-Sheikh to get closer and to refuel," says Kafri. By the time the four Hercules planes took off from Israel in the afternoon, the prime minister had still not announced a decision.

"The flight to Sharm e-Sheikh was the most difficult I had ever had," recalls Ofer, echoing the feelings of his comrades. "I threw up many times, it was very hot. Flying beneath the radar there was so much turbulence. When I got to Sharm e-Sheikh I couldn't take it anymore. The doctor gave me [pills] to take. And I was so afraid that I would collapse that I took one every hour for the rest of the flight."

Kafri and most of the others were vomiting, too. One soldier was so ill he could not re-board, and was replaced.

In the Sinai, when Rabin finally approved Operation Thunderbolt, Netanyahu delivered his team their final briefing.

"He was cool as ice and didn't show the slightest fear; he was full of confidence and focus," says Ofer. "We couldn't believe he was part of this team that was risking its life in a few hours, with this perfect tone and focus and confidence. I'm not just saying this because he's [now] dead. I saw myself watching him from the side and admiring him."

In Sinai, the soldiers switched into their fake Ugandan uniforms, made the previous day by an Israeli tailor, and boarded their flights again, this time above the turbulence. Many of the exhausted and sick soldiers slept.

ENTEBBE, UGANDA

SUNDAY, JULY 4, 00:01

Passing over Lake Victoria, the energy of the soldiers quickly transformed from enervated to alert. Some joked about life and death moments while others stared in silence.

Everyone prepared themselves, their arms and their vehicles for landing at Entebbe Airport, just past the western shore.

Kafri jumped into the driver's seat of the Mercedes and turned on the engine; Yoni Netanyahu jumped in beside him.

Ofer jumped into the Land Rover, feeling faint. A young kid who had never left the Middle East, he was expecting lions, tigers, giraffes and wilderness to surround the airstrip. But he could see nothing but darkness and the outline of the landing strip. There was good news: the landing strip lights were on.

The planes touched ground and paratroop soldiers jumped out first to place back-up lights around the ramp, and the convoy - the Mercedes and two Land Rover jeeps with 29 Sayeret Matkal soldiers - followed, heading toward the old terminal.

"I have a picture frozen in my memory of the moment the convoy started moving into the light, slowly, like the leader of a nation coming through," says Ofer, "and I asked myself in this moment I will never forget: Of the 29 fighters, how many will survive?"

Then, two Ugandan guards at the terminal entry raised their rifles.

It is speculated that in the days preceding the Entebbe raid, Idi Amin bought a new car, and no longer drove a black Mercedes.

Also unbeknownst to the soldiers - until 20 years later, says Kafri - Ugandan cars are designed with the driver on the right, unlike the Mercedes they brought from Israel with the driver on the left.

Rifles were pointed at them and there was no time to pause.

"Giora Zussman shot from the right window with a silencer, and at the same time a guy in the second vehicle decided to shoot with an automatic machine gun," says Kafri.

Though the second soldier may have saved lives by his on-the-spot decision, his echoing shot did take away the element of surprise on which the whole mission was founded.

"Yoni [Netanyahu] now had to change the plan without a moment's consideration. Instead of driving the convoy directly to the terminal where the hostages were being kept, it stopped a distance away at the control tower," says Kafri, "so they wouldn't see us coming."

As soon as the shots were fired, the Ugandans ordered the airport landing lights shut, and shooting began.

In the darkness, everyone jumped out of the cars. The minute Ofer's legs hit the ground, he began trembling uncontrollably. He had to grab the car for balance, he recalls, so he wouldn't fall down.

The commander of his squad was to lead him and two others to door number two. But when Ofer looked up from holding onto the car, his commander, Amnon Peled was nowhere in sight.

"I was sure he was already far ahead and his back exposed. The fear and trembling disappeared and I ran as fast as possible to cover his back. It was dark, there was shooting, and I was running as fast as I could. But it was a mistake - he was still behind me. And when he saw me he understood, and tried to catch up. All the others were advancing along the building according to plan, but stopped because the officer leading them stopped for a few seconds."

At this moment, Yoni Netanyahu shouted at him to advance, says Ofer, and everyone continued, following the line of the side of the building.

"Only I was running at an angle towards the building to get there faster, and when I heard Yoni, I was already almost at the door, and seconds later, by the last 20 meters before I got there, I heard a shout that 'Yoni has been injured.' But I did not have time to even flicker, my in-

structions were to reach the door or they could blow up the building in a matter of seconds," he says.

When he was only a few meters away, he saw the door was glass and difficult to differentiate from the rest of the glass wall.

"Suddenly, someone lying on the floor started shooting at me. I counted later what was left in his magazine, he had shot about 15 bullets at me, only God knows how he missed me, there was not even a mark on me," says Ofer.

"We shot at each other, and finally I saw his head drop. I rushed in, shot him again, and looked to the right, and realized I was - unintentionally - alone. I was the first to arrive."

Kafri confirms, "Amir was the first to find the hostages. We weren't sure which door they were behind but Amir picked the right door."

Ofer's mistaken dart ahead of his unit turned out to be fortuitous in more than one way.

After he shot the first hijacker, two more hijackers in a second room were lying on the floor, their weapons pointed at the line of soldiers approaching along the wall. But in a flash, they suddenly heard Ofer on their other side, and rotated their guns towards him.

"In exactly that moment, my commanding officer had reached the door, and saw the hijackers rotate. He shot them before they could shoot me in the back," he says.

"A fourth hijacker was hiding behind a pillar and pointed his gun to shoot at Amos [Goren]. And a fraction of a second before him, Amos shot him. We checked his [the hijacker's] gun and he had already pulled the trigger - the piston had moved forward through the cylinder, but Amos's bullet hit the cylinder and the bullet didn't lock and fire. Even the best director could not have planned it better," says Ofer.

Ofer ran to the hostages with the loudspeaker he was also carrying, and shouted to them in Hebrew and English to lie down. Within seconds, the rest of the unit arrived. One hostage jumped up and was shot by two other IDF soldiers who mistakenly thought he was a terrorist.

Two other hostages were also killed, ostensibly by the hijackers.

Within minutes, all of the hijackers were dead.

Around the terminal, there was shooting everywhere for at least 15 minutes.

The Israelis were engaging the Ugandan soldiers and the periphery troops were ordered to destroy the Ugandan army's fighter planes, so they couldn't follow them out. At least 20 Ugandan soldiers were killed trying to stop the Israelis.

According to Sneh, some seven IDF soldiers were lightly wounded, and three were seriously injured, including Yoni Netanyahu. Only one of the three in critical condition would survive - Sorin Herschko, who would become a war hero and a paraplegic.

Ofer remembers a young boy, a hostage, confusing the shots and lights for firecrackers, and shouting "Wow, how beautiful!" Former Sayeret Matkal Dep. Cmdr. Maj. Shaul Mofaz was called back with his teams and armored vehicles from guarding the runways, the terminal sides and the new terminal areas to assist the small inner circle of soldiers.

"It was a great relief to know we were in stronger forces here and our chances of survival increased somewhat," says Ofer. "Then a very young, beautiful French flight attendant was slightly wounded from ricochets, and I was commanded to carry her to the plane. She wasn't hardly wounded, but I felt the situation was unique. I think I'm the only soldier in the history of the IDF who carried a half naked beauty in red underwear over his shoulder while running from bullets. [She had been sleeping in her underwear when the commandos arrived]. I stepped out of a building and bullets were racing past my head. I could hear the zzzzz next to my ear." "When the hostages started coming out it was amazing," says Kafri, who had helped ward off Ugandan soldiers from the control tower and later counted the hostages to make sure none were left behind. "There were at any time 15-20 people climbing on your jeep like bees and we were taking them back and forth to the Hercules."

With orders not to leave anything behind, Kafri then ran to recover the Mercedes. He had left the keys in the ignition, some 500 meters away.

Meanwhile, Maj.-Gen. Matan Vilnai, who was in charge of the periphery operations and overseeing the Paratroops' soldiers, was stealing fuel for the Hercules from the Entebbe terminal fuel tanks at the time.

Carrying with him a fuel pump and tank from Israel - which he connected to the Entebbe tanks and was to load on a Peugeot 404 pickup truck that he brought specially from his unit - Vilnai suddenly got a command to return to the plane for refueling in Nairobi, Kenya. It turned out there was not enough room on the plane and he had to make a snap decision to leave the car or the gas pump. He left the pump, for which he would later get a serious reprimand from the Airforce commander.

"The commander was furious," says Vilnai. "It turns out the pump was worth \$100,000, and the car was worth only \$8,000. But I chose the Peugeot because it belonged to our unit and the pump didn't."

"It was an expensive mission," he says, "because we lost Yoni."

Maj. Ephraim Sneh, in charge of the air hospital, treated the wounded on the ground before putting them on the air hospital's return flight.

"This was my strongest memory from the mission," Sneh says, "leaning on the ground taking care of the wounded at Entebbe's old terminal, when suddenly I heard all this noise. I turned

around and saw the hostages being loaded onto the airplane. And I thought, 'Now we have succeeded.'"

In the air hospital on the one-hour flight to Nairobi to refuel and transfer the seriously wounded, Sneh and Dr. David Hasin were treating Yoni when he died.

The plane, filled with the wounded and the hostages, was heavy with emotions and silence. After some time, a female hostage shouted to Sneh, "Major! Major! I'm afraid I'm sitting on some military thing," he remembers.

"She takes from under her [bottom] a mini-hand grenade," says Sneh. "This was the sort of grenade notorious for its low safety, used only by special forces units for special operations. I think it fell from Yoni's gear when he was rushed aboard. The wounded were loaded before the hostages - so I believe that 100 or so hostages trod on this grenade. You can imagine what could have happened if that grenade had exploded in the Hercules holding all those hostages."

It was in Nairobi that the rest of the soldiers on the other planes were told of Netanyahu's death. "I went to see Yoni," says Kafri. "It was very painful. And [because I was in charge of artillery] I took his vest. It had two mini-grenades in it and a bullet had hit the top of his grenades and made a hole in his magazine. I saw it was lucky that it didn't explode in the plane or when he got hurt."

In the first Hercules, on its way back to Israel, a pilot heard Idi Amin on shortwave radio and attached it to the loudspeaker, says Ofer. "Idi Amin announced that he had reoccupied the airport. Everyone burst out laughing. It was a grand finale."

The soldiers were drained and all the way back from Kenya people slept. But there was much mixed emotion - sadness over the death of their commander mixed with a feeling of euphoria: the hostages were free and the danger past.

"It was early morning and a combat aircraft from the Red Sea escorted us back because they were afraid someone would follow us," says Kafri. "It was my first time to be in Africa or overseas; and to see this escort through the window, to see the trees and the mountains, it was so beautiful. I felt high."

He lay back down by the Mercedes that he would hold onto for a week, and stared at the hamsa, that would become his permanent keepsake.

BACK IN ISRAEL, AT AROUND 9 A.M.

The first planes landed, met by Peres, Rabin and a host of top officials. There was excitement, but Ofer didn't feel like celebrating.

"It was July 4, the 200-year anniversary of independence in the US. It was a very hot day and the sun was glaring in my eyes. After three nights of no sleep and extreme mental stress, after everything I had been through, and all the miracles, I just wanted to be left alone. I was drained of every last drop of energy."

He took a seat in the shade alone, and for a long time just hung his head.

He had dreaded the mission, but in retrospect would say he had no regrets. "This was the right thing to do and I am only sorry that we were not that determined in other situations."

Kafri meanwhile took some of his men in the Mercedes with the Ugandan flag and license plate back to base, driving past Ben-Gurion Airport, past hundreds of Israelis singing, dancing and celebrating. They kept driving.

"We went back to the base and carried on with our life," says Kafri. "I never met the hostages until 20 years later. Our small unit didn't go to a party."

Early the next day, Sayeret Matkal got a new commander, Amiram Levine, and attended, with thousands of others, Netanyahu's funeral. The state was in a rare moment of simultaneous elation and mourning.

Several months later, when Kafri got married, his one-night honeymoon was a trip to Tel Aviv for Chinese food and to see the just-released Operation Yonatan movie, starring Yehoram Gaon, before going back to base.

The movie was "ridiculous," he says, but reminded him of the excitement and fear of Entebbe, and the long hours lying by the Mercedes with his oranges and comrades on the Hercules. Entebbe isn't a tale of heroism, he says.

"The most important thing when I look back is the courage of the prime minister [Rabin] to approve that mission," he says.

"It was very scary and the line between failure and success was very fine... Maybe all of them would have died if we hadn't tried. Or maybe our plane could have crashed and we could have died. But if you rescue someone you can't count how many die on the way. If I rescue one and ten die, you could say it's wrong - but you can't make these calculations. The one has to know that someone is coming to rescue him. As a country, you should not count."

(BOX #1) Air terror of the times: The '70s

By the time the Sayeret Matkal forces heard about the Air France Flight 139 hijacking in June 1976, many of them were unfazed.

Hostage taking and skyjacking were rampant in the region during those years, increasing dramatically after the 1967 Six Day War, with the founding of the Popular Front for the Liberation of Palestine, which used skyjacking as its signature method.

The PFLP, which described itself as a Marxist-Leninist organization with the goal of "liberating all of Palestine," was against any negotiations with Israel.

"They started hijacking Israeli planes and when that became more difficult, they focused on other international air carriers with routes to Israel," says international terrorism expert Dr. Boaz Ganor of the Interdisciplinary Center in Herzliya.

"Skyjackings were used to try to release hardcore PFLP members from Israeli and other international prisons, to send a message to the Palestinian public of strength, to compete with the other Palestinian organizations and to recruit new members," he explains.

The PFLP carried out a series of skyjacking and hostage taking operations in the late '60s and 1970s, starting with the November 1968 hijacking of an El Al plane that was taken to Algiers. After 40 days, all the hijackers and all the hostages were released. The outcomes were not always that clean, however. In 1970, the PFLP blew up a Swiss Air flight to Tel Aviv, killing all 47 passengers.

The PFLP frequently partnered with other Marxist terror groups, like the Japanese Red Army for the Lod Massacre in 1972 and the German Baader-Meinhof Gang for the 1976 skyjacking to Entebbe.

Israel, like most countries at the time, did not have a policy on negotiating for hostages, and dealt with each situation on its own merits, says Ganor.

"One of the most interesting side effects of Entebbe was that Rabin really spelled out an official statement," he says, "and it was the first time it was ever practiced."

The [philosophy] was much more sophisticated than "not negotiating," says Ganor. "A military solution was always preferred. The second part was that if you don't have a military or possible military solution, then you negotiate with the terrorists seriously to find a compromise and consensus to end the conflict. There are always practical, tactical negotiations to release tension and find tactical solutions, like bringing food and water. Strategic negotiations will be if there is no prospect of a military solution."

Entebbe also raised eyebrows and questions around the world. Though many United Nations member states tried and eventually failed to pass resolutions condemning Israel for violating a sovereign state, the international community started debating if a nation can hold a military operation on foreign soil if it really constitutes self-defense.

An official of the United Nations Secretariat from 1945-1986, Sir Brian Urquhart, wrote in a recent article on international law that the Entebbe raid "is now credited as a precedent for extending the right of self-defense to protecting nationals abroad." After Entebbe, the UN

member states also called for and soon passed a resolution against skyjacking and hostage taking.

Entebbe had other far-reaching effects, says Ganor. "Other countries started immediately forming special forces units."

(BOX #2) Casualties

Entebbe is widely considered one of the most daring, inventive and successful military raids ever conducted. While most of the soldiers and hostages came home, a few did not.

*Lt.-Colonel Yoni Netanyahu, Sayeret Matkal Commander and head of the inner ground mission, shot by Ugandan forces.

*Hostage Jean-Jacques Maimoni, a teenager shot in the crossfire.

*Hostage Ida Borowicz, shot in the crossfire; died in her son's arms.

*Hostage Pasco Cohen, shot in the crossfire; died in a hospital in Nairobi, where efforts to save his life failed.

*Hostage Dora Bloch, who had been transferred to an Entebbe hospital while being held by the hijackers. When Idi Amin arrived at Entebbe on July 4 and found the hostages gone and the hijackers and many of his own soldiers dead, he ordered Dora Bloch assassinated at the hospital. It was only in May 1979, however, that pathologists identified her remains near a sugar plantation some 50 kilometers east of Kampala.

(BOX #3) Through the eyes of hostages

On June 27, 1976, Emma and Claude Rosenkovitch of Jerusalem were flying from Israel to Paris to visit their parents. Their eldest son, Dan, 16, stayed behind for the international congress of the Hashomer Hatzair youth movement, but their other two children - Noam, 10 and Ella, 5 - were in tow.

At a stopover in Athens, Emma was shocked at how rude a couple of the passengers were, bumping into everyone with their giant black bags.

"Why would an airline let people get on with such big bags anyway?" she thought to herself, and quickly forgot.

A few minutes later - with guns pointed at flight attendants - the same men and two others, a German couple, announced they were hijacking the plane.

"People were ripping off their Jewish star necklaces and throwing them on the floor; they were afraid," says Emma. "One woman shoved her 6-year-old under her chair and told him to stay there, that it was a game and they were making a movie."

"Don't worry," the hijackers said, Emma remembers. "We have nothing against any of you."

On one hand the hijackers were behaving "humanely," making an effort to put everyone at ease, creating a section for families with children and having a teenager pass out candy, says Emma. "But they were waving their guns and talking about releasing wanted murderers from jail, like Kozo Okamoto, who killed [24] Israelis in Lod."

After explaining their demands, the hijackers renamed the flight from "Air France" to "Haifa," says Emma. "They said Haifa was first an Arab city."

Claude kept looking out the window. The plane had been circling in the sky for hours. "Would we run out of gas and crash?" he asked himself.

Finally they received permission to refuel in Bengazi, Libya, where the hijackers argued with officials - and then returned with omelets for everyone.

"The terrorists really relaxed us," says Emma. "We had no idea we would end up in Africa."

But within hours, they would land in Uganda and spend a week under gunpoint in Entebbe Airport. Another four Popular Front for the Liberation of Palestine (PFLP) terrorists and dozens of Ugandan armed soldiers surrounded them.

For the first days, the hostages "made do." They divided the large room up, gathering books to make a library and creating a play area for kids. They were given anti-malaria pills and drank water from the bathroom tap. Food was distributed daily. People rationed their bananas to give to religious people who wouldn't eat the unknown meat products. The hijackers even brought a cart with items from duty-free.

"Everyone jumped on them," recalls Emma. "They said don't worry; we'll come back every week. We said, 'every week?' Prisoners at least know how much time they have to serve."

Claude, on the other hand, couldn't help but remember the failed 1974 IDF rescue in Ma'alot where 26 Israelis, including many children, died.

"I was afraid the same would happen. At least here we are alive," he thought.

Idi Amin came to visit several times, each time in a different uniform, hanging with medals. Sometimes he circled his MIG fighter planes outside on the runway without taking off. He was a looming figure and loved to say "shalom," says Emma. "What a megalomaniac. What was he doing with those planes and those medals, showing off? He told us he named his daughter Sharon because he conceived her in Israel at a hotel named Sharon. He said he was going to save us. When he made speeches, many of the hostages clapped. They were scared and it was surreal."

Things took a turn for the worse as the deadline neared. The hijackers started sorting passports and calling the Israelis into a smaller room.

Emma and her kids were the first to be called.

"I had a terrible feeling and [my son] Noam started to cry," she remembers. "Were they going to separate men from women? Parents from children? It took half an hour before I understood that all the Israelis would stay together."

Though official reports have said the separation was between Jews and non-Jews, Emma insists that all non-Israeli Jews would have been released, but there wasn't enough room on the plane for everyone. The pilot, Michael Bacos, and his Air France crew also stayed.

The released passengers, knowing they'd be sent home, passed books, medicines and toiletries to the Israelis. A new friend he made passed Claude a giant annotated collection of Shakespeare.

A few Holocaust survivors had to be calmed, says Emma. "They thought they were going back to the concentration camp. They saw crates of coffee and tea and were sure they were explosives. They started to scream."

The conditions deteriorated. Toilets got stopped up, people got diarrhea and dysentery.

Emma complained that at least in Israeli jails prisoners get one hour a day outside. The hijackers decided to let the children out for 30 minutes a day.

"They played soccer with a can," remembers Emma. "[A German hijacker] stood watching with his Uzi. I said. 'Why are there all these guards with Uzis? We are surrounded by Lake Victoria and its crocodiles, desert and jungle. Where are we going to go?'

"Then I asked him, 'You are not embarrassed to see these Holocaust survivors with numbers tattooed on their arm?' He was silent."

Everyday it got worse, physically and mentally; people were hoarding food and getting very sick. It started to feel like a small concentration camp, says Emma.

The last Friday night there was a Kabbalat Shabbat and the observant people sang the prayers.

"On Shabbat we went to sleep at about 11, when later we heard shooting. We thought the deadline was up and they were coming to start murdering us," says Emma. "I lay down on my daughter; my husband lay down on our son, we were trying to save them, we nearly crushed them, they were so scared.

"I heard a Russian immigrant screaming: his mother, Ida Borowicz, had died in his arms after being struck in the crossfire. Jean-Jacques Maimoni, he was just 16, traveling without his family, he was sleeping near the door, he thought they were terrorists and he stood up to run I guess. He was shot. And another one, too. That's when I looked up and saw this young man in fatigues with curls, screaming in Hebrew. I yelled, 'They're here!'

"In that moment it was over for me. We gathered our things and our children and ran to the plane. My son held my daughter and protected her head with the book of Shakespeare in case there was more shooting.

"Back in Jerusalem I realized it wasn't over," says Emma. "I had to be a hero in Entebbe for my children. But as soon as I got home I fell apart. I couldn't talk or drink or eat. Strangers covered the house in flowers and notes and came with food. In town when we went to replace the toys or clothes that were lost on the plane, nobody would take our money. I kept thinking, why did I bring my children on that plane? And whenever I meet the family of the hostages who were killed, it just breaks my heart."

It's exactly 30 years later. She raises her eyebrows and her eyes fill with tears.

Thomas Skelton-Robinson, Im Netz verheddert / Die Beziehungen des bundesdeutschen Linksterrorismus zur Volksfront für die Befreiung Palästinas (1969 – 1980), in Wolfgang Kraushaar, Die RAF und der linke Terrorismus, Hamburg 2006, S. 828 -904, hier S. 880

„Nach der Entführung wurde drei Tage lang auf dem Weg komplizierter diplomatischer Kanäle verhandelt. Zu irgendeinem Zeitpunkt gab es (in Entebbe) einen Selektionsprozess, bei dem die jüdischen von den nicht-jüdischen Geiseln getrennt wurden. "

Wolfgang Kraushaar, Gefährlich rot / Die RAF, die Linke und der Antisemitismus: Ein Zwischenruf, in Jüdische Allgemeine vom 8.3.2007

Im Streit um die vorzeitige Freilassung der beiden Häftlinge Brigitte Mohnhaupt und Christian Klar geht ein wesentlicher Aspekt zumeist verloren: Die Einbindung der „Roten Armee Fraktion“ (RAF) in den palästinensischen Terrorismus, deren antiisraelische Ausrichtung und die oft damit einhergehenden antisemitischen Implikationen.

Es hat in der Bundesrepublik lange, viel zu lange gebraucht, um zu begreifen, dass sich Antisemitismus und Linksradikalismus keineswegs ausschließen müssen. Als Israel im Juni 1967

aus dem Sechstagekrieg als Sieger hervorgegangen war, wurde dies unter Aktivisten der Neuen Linken offenbar als Gelegenheit zu einem grundsätzlichen Einstellungswechsel betrachtet. Juden erschienen nun nicht länger mehr als Opfer, sondern als Täter. Weil die israelische Armee gesiegt hatte, gab es für viele keine Notwendigkeit mehr, Juden weiterhin als Opfer des Nationalsozialismus zu betrachten. Und die erwachsen gewordenen Kinder aus dem Land der Täter fühlten sich nun offenbar frei von der ihnen wohl lästig gewordenen Verpflichtung, wegen der von ihren Eltern begangenen, mitgetragenen oder geduldeten Verbrechen eine nachdenkliche oder gar demütige Haltung einzunehmen. Das ging so weit, dass selbst vor Naziparolen nicht haltgemacht wurde. Als der Vizepräsident der Hebräischen Universität von Jerusalem im Dezember 1969 in Kiel einen Vortrag halten wollte, wurde dort von einer „ad hoc gruppe internationale solidarität“ ein Flugblatt verteilt, das von der SA hätte stammen können. Es endete mit der Parole: „Schlagt die Zionisten tot – macht den Osten rot!“

Seitens der propalästinensischen Linken ist immer wieder betont worden, dass der von ihr propagierte Antizionismus nicht mit Antisemitismus gleichgesetzt werden dürfe. Wenn jedoch die von Antisemitismusforschern vertretene These zutreffend ist, dass je aggressiver der Antizionismus auftritt, umso stärker auch der darin verborgene Antisemitismus ansteigt, dann müsste in diesem Fall bereits von einer weitgehenden Übereinstimmung beider Einstellungen gesprochen werden.

Solche Hasstiraden kamen umso überraschender, als die proisraelische Haltung linker Studentenorganisationen jahrelang als Vorreiter für eine Politik der Aussöhnung angesehen worden war. Genau in der Zeit, in der sich bundesweit eine Studentenbewegung herauskristallisierte, wendete sich das Blatt: hin zu einer einseitigen Parteinahme für die Sache der Palästinenser. Nun bildete sich das gesamte weltanschauliche Repertoire aus, das in den Jahren darauf unter den Vorzeichen der RAF auf so verhängnisvolle Weise zur Geltung kam.

Dass die RAF in den Terrorismus palästinensischer Organisationen eingebunden wurde, war für sie elementar. Ohne die Ausbildung ihrer Gründungsmitglieder in Trainingscamps der „Al Fatah“ und die über viele Jahre hinweg anhaltende Kooperation mit der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ hätte sie lange Zeit wohl kaum existieren können. Die Bekämpfung des Staates Israel gehörte im „antiimperialistischen Kampf“ für die RAF ebenso wie für die später gegründete „Bewegung 2. Juni“ oder die „Revolutionären Zellen“ immer zu den Prioritäten. „Ohne die Unterstützung der Palästinenser wäre die RAF von Mitte der 70er bis Anfang der 80er Jahre nicht mehr oder nur sehr eingeschränkt aktionsfähig gewesen.“ Diese Feststellung stammt nicht von einem Geheimdienstler, sondern von Peter-Jürgen Boock, einem der wichtigsten RAF-Mitglieder der zweiten Generation.

Im Rückblick sind es mehrere Stationen gewesen, in denen sich die antizionistische Ausrichtung entwickelte und zu einem einheitsbildenden und kontinuierkeitsstiftenden Grundelement judenfeindlicher Aktionen wurde. Sie manifestierte sich innerhalb der linksradikalen Westberliner Subkultur am 9. November 1969 mit dem von den „Tupamaros West-Berlin“ verübten Bombenanschlag auf das jüdische Gemeindehaus. Sie zeigte sich auch durch eine dauerhafte Kooperation der RAF mit palästinensischen Terrorgruppen. Und rückte bei der Flugzeugentführung nach Entebbe 1976 mit der von den „Revolutionären Zellen“ durchgeführten Selektion jüdischer Geiseln in die Nähe des von den Nazis praktizierten eliminatorischen Antisemitismus. Zwischen der extremen Rechten und der extremen Linken schien in ihrer jeweiligen Judenfeindlichkeit auf einmal Einigkeit zu herrschen. Und die anfangs mit Verwunderung zur Kenntnis genommene Tatsache, dass sich mit Horst Mahler der einstmalig prominente APO-Anwalt und spätere RAF-Mitbegründer zu einem überzeugten Neonazi entwickelt hat, dürfte im Nachhinein kaum noch als Überraschung erscheinen.

Doch auch Jahre nach Auflösung der RAF scheinen Skepsis und Misstrauen angebracht zu sein. Die Reaktionen, die es hierzulande etwa auf israelische Militärschläge gegen Angriffsbasen der Hisbollah im Libanon gibt, zeigen, wie dünn das antizionistische Mäntelchen ist. So etwa, wenn im ehemaligen FDJ-Zentralorgan „Junge Welt“ von Israel als dem „Fremdkörper in der arabischen Welt“ und dessen „Vernichtungswerk“ im Libanon oder im Gasastreifen die Rede ist. Damit wird wieder versucht, dem jüdischen Staat die Legitimität zu entziehen. Solange aber die Kritik an der israelischen Politik automatisch mit einer Infragestellung der Existenz Israels verknüpft wird, solange bleibt die Gefahr eines linken Antisemitismus virulent.

Der Autor ist Politikwissenschaftler am Hamburger Institut für Sozialforschung.

Hans-Joachim Klein vor der Erdgeschosswohnung in der Höhenstraße 26 / 60385 Frankfurt am Main Bornheim, in: Alexander Oey, Mein Leben als Terrorist: Hans Joachim Klein, DVD-Film, Niederlande 2007, Bonusmaterial Wilfried Böse

„Hier wohnte der im Erdgeschoss. Hier wohnte der ehemalige Chef der Revolutionären Zellen Wilfried Böse mit seiner Freundin Brigitte Kuhlmann. Also Wilfried Böse, der ääh in Entebbe bei der Befreiungsaktion von den Israelis erschossen wurde mit seiner Freundin zusammen. (...) Man kann das schwer definieren: Er war ein deutscher Linker, der sich in Entebbe an einer Aktion beteiligt hat, an Judenselektionen hat er sich in Entebbe beteiligt. (...) Die haben Se-

lektionen gemacht wie in Auschwitz, die haben gesagt: Die Juden nach rechts und andere, und andere Leute nach links, `ne. (...) Für Militäraktionen habe ich ja nicht viel am Hut. Aber wenn man mich fragen würde was die bedeutendste Militäraktion der Geschichte war, würde ich sagen. Das war die israelische Befreiungsaktion in Entebbe, die beste Militäraktion die je gelaufen ist, weil das was da gelaufen ist, das war Linksfaschismus, das hatte mit linker Politik überhaupt nix mehr zu tun. Und das so'n Typ der in Frankfurt sehr bekannt war, `ne der war im Häuserkampf dabei, der war Black Panter Komitee, der hat bei der Roten Hilfe mitgemischt bisschen, ein wenig, und das so'n Typ sich hinstellt und Juden selektioniert, ähh das ist unvorstellbar sowas, unvorstellbar ist sowas. (...) Später kamen diese ganzen antisemitischen Züge der Revolutionären Zellen, ich sprech´ jetzt von den Revolutionären Zellen, das kam zutage ... (...) Es ist überhaupt nicht nachzuvollziehen, ich hab´ mit vielen Freunden von früher, `ne mit linken Freunden, die haben versucht das zu analysieren wie diese beiden Leute dazu kommen können Juden zu selektionieren, und dann auch noch bei Idi Amin Dada diesem schwarzen Faschisten, `ne. Der hat eine Staatsvisite in Nordkorea gemacht, hat mit Kim IL Sung Tee getrunken alles Mögliche, vielleicht haben sie dem ja das Gehirn herausoperiert, `ne. Vielleicht das ist `ne Erklärung. In dieser Wohnung stand immer eine Flasche Reisschnaps mit einer Schlange drin, nordkoreanische Spezialität, `ne.“

Magdalena Kopp und Hanne Reinhardt: Die Terrorjahre: Mein Leben an der Seite von Carlos. Deutsche Verlags-Anstalt, 2007. S. 103 -

106

[S. 103] Boni und Brigitte, die im Jemen bei der PFLP geblieben waren, beteiligten sich wenig später an einer Befreiungsaktion der Palästinenser. In der Kooperation mit Wadi Haddad sahen die beiden eine Möglichkeit, auch ihre deutschen Freunde aus deutschen Gefängnissen zu befreien, denn Haddad hatte gute Verbindungen und wusste sie einzusetzen. Boni und Brigitte absolvierten ein komplettes Trainingsprogramm in [S. 104] einem arabischen Land, bis sie in der Lage waren, die Pläne in die Tat umzusetzen.

Am 27. Juni 1976 entführte eine gemischte Gruppe aus Arabern und Deutschen eine Air-France-Maschine, die unterwegs von Tel Aviv nach Paris war. Die beiden Deutschen waren Boni und Brigitte. Die Maschine landete in der ugandischen Stadt Entebbe, wo die israelischen und jüdischen Passagiere von den anderen getrennt wurden, die man frei ließ. Für die Geiseln sollten dreiundfünfzig inhaftierte Gesinnungsgenossen ausgetauscht werden. Die Geiseln berichteten später, dass sie sich von Brigitte Kuhlmann an eine KZ-Aufseherin erinnert

gefühlt hätten, als Brigitte sie in lautem Ton herumkommandiert habe. Dass sich Deutsche wieder daran beteiligten, Juden zu selektieren, rief bei den Geiseln furchtbare Erinnerungen wach. Ich kannte Brigitte, war mit ihr auf Demos gegen Neonazis und Rassismus gewesen, sie war bestimmt keine Antisemitin. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Wadi Haddad nicht wusste, was es bedeutete, in diesem Zusammenhang deutsche Kämpfer einzusetzen, doch sicher hatte auch er die Auswirkungen unterschätzt. Es war seine Taktik, dass die Israelis palästinensische Gefangene nur gegen israelische Geiseln austauschen sollten, der Konflikt bestand schließlich zwischen den Palästinensern und Israel. Doch der Vorwurf des Antisemitismus verdrängte später jede andere Sicht auf die Aktion. Damit war das eigentliche Ziel von Haddad, auf den Kampf der Palästinenser aufmerksam zu machen, nicht erreicht.

Boni und Brigitte wiegten sich in Sicherheit. Die Operation war gut geplant, und in Uganda befanden sie sich in einem Land, das sie unterstützte. Der ugandische Staatschef Idi Amin stand auf der Seite von Wadi Haddad, und ugandische Soldaten bewachten den Flughafen und die Gebäude. [S. 105] Nachdem sich allerdings die Verhandlungen über mehrere Tage hingezogen hatten, begannen die beiden zu vermuten, dass es sich um bloße Scheinverhandlungen handelte und befürchteten einen militärischen Einsatz. Das geht aus einer Notiz von Brigitte hervor, von der Gerd Schnepel mir später erzählte. Und nach sechs Tagen, am 4. Juli, landeten tatsächlich eine Stunde vor Mitternacht vier Herkulesmaschinen, die über hundert israelische Soldaten an Bord hatten, mit geöffnetem Laderaum auf dem Flughafen in Entebbe. Mit einem mitgebrachten schwarzen Mercedes und einem Geländewagen verwirrten sie die ugandischen Soldaten, die glaubten, Idi Amin vorbeifahren zu sehen, dabei waren es Israelis, die auf dem Weg zum Terminalgebäude waren. Der Angriff der Israelis, die Operation Donnerschlag, dauerte nicht länger als eine halbe Stunde. Sechs Geiseln, darunter Boni und Brigitte, starben im Kugelhagel. Von den einhundertdrei Geiseln kamen zwei ums Leben. Die ugandischen Wachen schossen auf die israelischen Truppen, die sich verteidigten, wobei fünfundvierzig ugandische Soldaten und fünf Israelis getötet wurden, darunter der Kommandeur der Truppe, Jonathan Netanjahu, ein Bruder des späteren Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu. Die ugandischen Kampffjets wurden zerstört, und die befreiten Geiseln wurden kurze Zeit später nach Israel geflogen.

Boni und Brigitte waren für die Sache gestorben, an die sie geglaubt hatten. Sie wurden gemeinsam in Uganda begraben. Wir hatten Freunde verloren und waren bestürzt und traurig über ihren Tod und wütend über den Angriff der Israelis. Es gab Pläne der PFLP für Racheaktionen, die aber niemals in die Tat umgesetzt wurden — heute sage ich: Gott sei Dank. Doch auch der Tod der beiden brachte uns nicht wirklich zum Nachdenken. Er hätte uns ein Anstoß sein

können, um zu fragen, wohin die ganze Geschichte letztlich führen sollte [S. 106] und ob wir nicht in etwas hineingeraten waren, über das wir die Kontrolle verloren hatten. Doch die einzige Frage, die durch den Tod aufkam, war die Diskussion darüber, ob man die Zusammenarbeit mit den Palästinensern weiter aufrechterhalten sollte. Die Meinungen darüber gingen in der Gruppe auseinander. Ich war dagegen, den Kontakt abubrechen. Schließlich konnte die Zusammenarbeit in vielen Punkten für uns nützlich sein.

Bereits nach wenigen Monaten lief der Actionfilm Unternehmen Entebbe in westdeutschen Kinos an. Die Rollen waren klar verteilt: Die Israelis waren die Helden, die Geiselnnehmer die Verkörperung des Bösen. Gegen diese Verdrehung der Wirklichkeit und die rassistische Hetze — so empfanden wir das damals — sollten in mehreren Kinos, in denen der Film gezeigt wurde, Brandsätze hochgehen. Sie sollten nachts abbrennen, damit keine Menschen dabei zu Schaden kämen. Ziel war die Absetzung des Films. Auch ich war wütend und traurig über den Tod von Boni und Brigitte und hielt es für wichtig, ein Zeichen zu setzen. Doch nicht alle Gruppen der RZ beteiligten sich an der Aktion, und so wurde lediglich in einem einzigen Kino in Aachen im Januar 1977 ein Brandsatz deponiert, der allerdings nicht hochging. Gerd Altbartus und Enno Schwall, ein anderes Mitglied der RZ, hatten ihn hinter einem Sitz deponiert. Während des Kinobesuchs wurden sie von Zivilpolizisten observiert, kurz darauf gefasst und zu vier Jahren Haft verurteilt.

Joschka Fischer, Die Schüsse veränderten mein Leben / Fischer über seine Radikalisierung, in SPIEGEL Nr. 40 vom 1.10.2007, S. 44-45

Zwei parallele Ereignisse, die in der Sache nichts miteinander zu tun hatten, nämlich der Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967, der in der totalen Niederlage der arabischen Armeen und der Besetzung weiter arabischer Territorien durch das siegreiche Israel endete, und der gewaltsame Tod des Studenten Benno Ohnesorg, der am 2. Juni 1967 bei der Auflösung einer Protestdemonstration gegen den zu einem Staatsbesuch in West-Berlin weilenden Schah von Persien von einem Polizisten in Zivil erschossen wurde, veränderten meine Haltung zu Israel.

Die Schüsse vom 2. Juni veränderten mein Leben, denn durch sie kam ich in Stuttgart in Kontakt zum SDS und wurde zu einem Linksradikalen, der die Verhältnisse in der damaligen Bundesrepublik Deutschland zunehmend ablehnte, ja bekämpfte. Und mit dem Sieg Israels im Junikrieg traten für mich in der Zeit danach mehr und mehr die Palästinenser und ihr Schicksal in den Vordergrund. Ich hatte, bedingt durch die Auseinandersetzung mit der deut-

schen Vergangenheit und dem Versagen der Elterngeneration, eine moralische Haltung gegenüber Unterdrückung und Ungerechtigkeit in der Politik entwickelt, die in jener Zeit meinen Blick auf die Konfrontation im Nahen Osten veränderte.

Freilich lautete die Konsequenz für mich niemals, Israels Existenzrecht in Frage zu stellen, wie dies bei manchen innerhalb der neuen Linken der Fall war. Dazu war für mich die deutsche Schuld an der Shoah und die sich daraus ergebende Verantwortung gegenüber Israel einfach zu stark ausgeprägt und zu konstitutiv für meine politische Identität. Dies führte mich (und viele andere) aber in ein inneres Dilemma, das letztendlich in der Vorstellung von einem binationalen Israel, in dem Israelis und Palästinenser friedlich und mit gleichen Rechten zusammenleben würden, aufgelöst wurde. Nicht Israel war das Problem, so dachte ich zu jener Zeit, sondern seine zionistische Orientierung.

Dies war gewissermaßen eine "postzionistische" Position, lange bevor sich dieser Begriff in der historischen Debatte in Israel überhaupt durchgesetzt hatte. Damals gab es in Israel eine trotzkistisch beeinflusste Gruppe, Mazpen, von deren Ideen wir in der Frankfurter Spontiszene stark beeinflusst wurden. Mein inneres Dilemma schien somit also gelöst zu sein, allerdings erwiesen sich diese Ideen im Lichte der harten Realitäten des Nahost-Konflikts als blanke Illusion.

Im Zuge der deutschen 68er-Debatte im Jahr 2001, bei der es vor allem um meine Vergangenheit ging, wurde mir auch vorgeworfen, ich hätte, gemeinsam mit einigen anderen Mitgliedern des SDS, Ende 1969 an einem PLO-Solidaritätskongress in Algier teilgenommen. Das Faktum traf zu, der damit über 30 Jahre später verbundene politische Vorwurf aber, ich hätte damit zur Zerstörung Israels aufgerufen, ist falsch und entsprach niemals meiner politischen Überzeugung.

Wie kam ich überhaupt zu diesem PLO-Solidaritätskongress? Jeden Samstagabend fand in einem Frankfurter Studentenwohnheim am Beethovenplatz die SDS-Versammlung statt. Dort wurde eines Tages spät im Jahr 1969 gefragt, wer denn zu diesem Kongress reisen wollte. Und da sich kein anderer Arm hob, tat ich es eben, denn dies war eine gute Gelegenheit, die erste Flugreise meines Lebens zu unternehmen und Algerien zu besuchen. Ich nahm danach nie wieder an einem internationalen Solidaritätskongress für Palästina teil, geschweige denn, dass ich in ein Palästina-Komitee eingetreten wäre. Diese Form der Solidarität war mir zu unkritisch und entsprach nicht meiner politischen Sicht auf den Nahost-Konflikt.

In den folgenden Jahren erwies sich die Realität als eine harte Lehrmeisterin, die mich brutal aus meinen binationalen "postzionistischen" Illusionen reißen sollte.

Denn die "Solidarität" mit den Palästinensern führte viele Gruppen der radikalen Linken in Europa und auch in Deutschland Schritt für Schritt zur Kollaboration mit dem palästinensischen Terror, der sich gegen Israel und gegen jüdische Menschen richtete. Der katastrophale Höhepunkt dieser Entwicklung war für mich erreicht, als Ende Juni 1976 ein Terrorkommando der Volksfront zur Befreiung Palästinas ein Flugzeug der Air France auf dem Weg von Athen nach Paris nach Entebbe in Uganda entführte. Diesem Kommando gehörten auch zwei junge Deutsche aus Frankfurt am Main an, Wilfried "Bonni" Böse und Brigitte Kuhlmann. Böse kannte ich entfernt persönlich, er leitete einen Buchvertrieb in

Frankfurt. Beide wurden bei der Befreiungsaktion eines israelischen Kommandounternehmens in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli in Entebbe erschossen.

Dies alles war schon schockierend genug. Dass diese beiden deutschen Terroristen sich aber dazu hergaben, anhand der Namen in den Reisepässen die jüdischen von den nichtjüdischen Passagieren zu trennen, faktisch also zu "selektieren", löste bei mir blankes Entsetzen aus, das mich endgültig aufwecken sollte. Ich war fassungslos. Wie konnten junge Deutsche, die sich links nannten und die deutsche Schuld an Auschwitz nur zu gut kannten, so etwas tun? Für mich war das die schlimmste Form von Antisemitismus, die sich durch nichts rechtfertigen ließ.

In einer Wohngemeinschaft, in der ich damals öfters zu Gast war, kam es darüber zu einer heftigen Debatte, die hart am Rande einer Prügelei entlangschrammte. Meine Auffassung dazu war sehr klar, und ich habe sie damals in dieser Härte und Deutlichkeit auch so artikuliert: Wenn Deutsche sich nochmals dazu hergäben, Juden von Nichtjuden zu selektieren, dann hätten sie kein anderes Schicksal als die Entführer verdient. Für mich jedenfalls war seitdem klar, dass Antizionismus letztendlich nichts anderes als Antisemitismus war und wie jeder Antisemitismus im Mord an jüdischen Menschen endete. Antisemitismus war für mich nicht nur abstoßend und völlig inakzeptabel, sondern musste aktiv bekämpft werden. Dies war und ist meine Lektion aus der deutschen Geschichte.

Johannes Wörle, Erdung durch Netzwerkstruktur? Revolutionäre Zellen in Deutschland, in Alexander Straßner (Hrsg.), Terrorismus: Theorie, Ideologie, Fallbeispiele, Wiesbaden 2008, S. 257 – 274, hier S. 264 – 265 und S. 269 - 272

(...) Die letzte große internationale Kooperation der RZ war die Entführung eines EL-AL Flugzeuges nach Entebbe in Uganda. Ein zehnköpfiges Kommando, darunter die RZ-Mitglieder Böse und Kuhlmann brachten das Flugzeug auf dem Rückflug nach Frankreich in ihre Gewalt. Nachdem Böse angefangen hatte, die Passagiere nach Juden und Nichtjuden aufzuteilen, um 53 inhaftierte Gesinnungsgenossen frei zu pressen und Druck auf Israel auszuüben, wurde das Flugzeug von einer israelischen Spezialeinheit gestürmt. Böse und Kuhlmann kamen bei der Befreiung der Geiseln ums Leben. Die Details dieser Aktion führten zu einer Auseinandersetzung innerhalb der RZ und untermauerten den Vorwurf des Antisemitismus, der den Zerfall der Organisation beschleunigte.(61) Damit war die international operierende Zelle der RZ nahezu ausgelöscht. Die meisten der treibenden Kräfte aus der „Ursprungszelle“ waren tot und es fehlten die Ressourcen für weitere internationale Aktionen. Nach Klein wurden zwar noch einige Anschläge zusammen mit Haddad, der durch einen Zufall dem Kommando in Entebbe entkommen war, geplant, aber nicht mehr umgesetzt.

Böse scheint auch stets die treibende Kraft hinter den RZ gewesen zu sein.⁽⁶²⁾ Sein Ausfall als Knotenpunkt innerhalb der Netzwerkstruktur hatte wohl erhebliche Auswirkungen.

(....)

Einen weiteren Beitrag zum Zerfall der RZ leisteten die Antisemitismus-Vorwürfe, mit denen sich die RZ vor allen Dingen im Inneren zu beschäftigen hatten. Wurde es erst abgestritten und als Propaganda des Staates gesehen, dass Böse und seine Freundin bei der Entführung des El-Al-Jets nach Entebbe sich besonders bei der Selektion der jüdischen von den nichtjüdischen Passagieren hervorgetan hatten, mussten sie es einige Zeit danach doch eingestehen. Später bezeichneten die RZ es als Fehler, die antisemitischen Tendenzen und deren negative Wirkung auf die Unterstützerszene nicht mehr hinterfragt zu haben. Eine breite Auseinandersetzung darüber innerhalb der gesamten RZ aber fand nie wirklich statt.

Erschreckend aber und tragisch war es, dass die einzige Geisel, die in Entebbe ums Leben gekommen war, eine Holocaust-Überlebende war. Generell wurde der gesamte internationale Aktionismus vor 1991 nie hinterfragt. Gerade hier zeigte sich eine bedenkliche Linie für eine „linke“ Organisation. So machten sich die RZ „die Losungen des palästinensischen Widerstands zu eigen“ und setzten sich „darüber hinweg, dass unsere Geschichte eine vorbehaltlose Parteinahme ausschloss“.⁸⁶ Dabei zeigte sich die antisemitische Einstellung mehrerer Gründungsmitglieder deutlich. Gerade Böse soll auch mehrere Anschläge gegen hochrangige Repräsentanten der jüdischen Gemeinden angeregt haben.⁸⁷ Wie Hohn muss es da erscheinen, dass die RZ erst spät feststellten, dass Mitglieder rechtsterroristischer Gruppen in denselben Lagern im Jemen ausgebildet wurden. ⁽⁸⁸⁾ Diese Tendenz des Antisemitismus und der willkürlichen Gewaltanwendung führte auch zum ersten Ausstieg aus der RZ. Hans Joachim Klein, der am OPEC-Anschlag beteiligt war, verließ die Organisation und begann, auf der Flucht vor Polizei und RZ, seine Erfahrungen zu schildern. Gleichzeitig wandte er sich mit einem Brief an den „Spiegel“ an die Öffentlichkeit, um geplante Attentate auf die Leiter der Jüdischen Gemeinden in Berlin und Frankfurt zu verhindern. Neben dem Antisemitismus-Vorwurf wurde die Auseinandersetzung, die durch mehrere offene Briefe und Texte in der Zeitschrift „Pflasterstrand“ geführt wurde, von der Debatte um eine „Liquidierungsliste“ bestimmt. ⁽⁸⁹⁾ Aufgrund von

Kleins umfangreichen Wissen, besonders um die internationalen Verbindungen und die Kooperation mit Sanchez, sollte er laut seinen Angaben „aus dem Weg geschafft“ werden. ⁽⁹⁰⁾ In dem Antwortschreiben der RZ wird Klein als Egomane dargestellt, der durchandere instrumentalisiert worden sei, um der gesamten „Guerilla“ zu schaden. Gleichzeitig wurden aber die behaupteten Mordpläne an jüdischen Gemeindevorsitzenden nicht bestritten.

Im Gegenteil wurde sogar ausführlich Stellung genommen zur Vita einer der Zielpersonen und deren vermeintlicher Rolle bei „Verbrechen des Zionismus“. (91) Um Klein zu schützen drohten Teile der Sponti-Szene in Frankfurt, Namen von RZ-Mitgliedern zu verraten, falls ihm etwas zustoßen würde. (92) Als Klein in einem Interview mit der französischen Zeitschrift „Libération“ eineinhalb Jahre später Details über den Anschlag in Wien und die Konkurrenz der Zellen untereinander beschrieb, antworteten die RZ erneut mit einem mehrseitigen Schreiben. Darin wurde wiederum der Vorwurf erhoben, Klein würde nur in eigener Sache „Public Relation“ betreiben. (93) Daneben wurde er als ideologisch nicht sattelfester Abenteuerer dargestellt, der nur aus profilneurotischen Gründen in die RZ eingetreten war. Wurde zuerst festgestellt, dass Klein nichts von der Politik der RZ begriffen hätte und dass es die RZ nicht nötig hätten, „seine Geschichten zurechtzurücken“ und sich zu rechtfertigen, folgte dennoch eine ausführliche Beschreibung und Rechtfertigung der Aktivitäten der RZ. Die Darstellung der Kontinuität und vermeintlich erfolgreiche Rückbindung an die Massen, hier wird wieder auf die Aktionen gegen die Fahrpreiserhöhung verwiesen, kann nicht überzeugen. Die zweite große Auseinandersetzung innerhalb der RZ und ihrer Sympathisanten begann 1991. Fünfzehn Jahre nach der Debatte um den Ausstieg Kleins waren erneut die internationalen Verbindungen Auslöser für den Konflikt. Vier Jahre zuvor war Gerd Albartus, Mitglied der internationalen Zelle, von einer Gruppe palästinensischer Terroristen hingerichtet worden. (94) Nachdem lange Zeit nichts über seinen Verbleib bekannt geworden war, entschloss sich eine Zelle, nachdem sie von seinem Tod erfahren hatte, zu einer umfangreichen Selbstreflexion. Kernpunkte waren wiederum der Antisemitismusvorwurf und die internationalen Verbindungen. Dabei wurde festgestellt, dass sich die RZ lange Zeit selbst betrogen hätten und Konflikte unter den Teppich gekehrt worden wären „Wem nützen wir damit, wenn wir unter dem Banner des Internationalismus eine falsche Einheit vorgaukeln, während hinter den Kulissen die Gegensätze aufeinanderprallen“. Sollte es der Sinn der Veröffentlichung gewesen sein, das Gedenken an Gerd Albartus aufrecht zu erhalten, so wird doch deutlich, dass es eher um eine Katharsis der RZ selbst ging. Deutlich erkennbar aber war, dass der Konflikt bezüglich der internationalen Verbindungen seit Entebbe die RZ faktisch in mehrere Lager gespalten hatte. (95)

Kurz darauf veröffentlichte eine Gruppe aus dem Raum Düsseldorf eine Erklärung mit ihrer Selbstauflösung. Zutreffend analysierte diese Gruppe das Scheitern der Politik der RZ. So sei es nicht gelungen, in den Teilbereichsbewegungen Fuß zu fassen und die Zielgruppe für den Aktionismus der RZ zu interessieren. Ausnahme sei die Ankoppelung an die Startbahn-West-Bewegung gewesen, die funktioniert habe. Durch die Ermordung Karrys seien aber die Sym-

pathisanten schlagartig abgeschreckt worden. Die RZ habe an Popularität und damit an Rückkopplung zu den Massen eingebüßt. Im letzten Teil der Auflösungserklärung beschäftigte sich die Zelle auch noch mit dem internationalen Aktionismus. Der wurde grundlegend als Fehler angesehen und es wurde darauf verwiesen, dass die RZ zwar die Verantwortung dafür übernehmen müssten, sie entschuldigten sich selbst aber als spätere Generation und sprachen von einer faktischen Neugründung. (96) Darauf antworteten ehemalige Mitglieder einer Zelle, offensichtlich aus dem Raum Frankfurt, und sprachen den Verfassern jegliches Verständnis für die RZ im Gesamten ab. Der Text liest sich wie das Zusammenprallen zweier Generationen: Die Älteren warfen den Jüngeren vor, die „revolutionäre Sache“ und die alten Strukturen ver-raten zu haben, während die Jüngeren in den RZ eine völlig andere Organisation zu sehen schienen. Gleichzeitig warfen sich beide Seiten Versagen bei den jeweiligen Aktionsschwer-punkten vor. Die Düsseldorfer Zelle kritisierte das Scheitern der Aktionen rund um die Start-bahn-West, während die ehemaligen Mitglieder einer Frankfurter Zelle „das Absurde und Paradoxe“ der Anschläge zur Flüchtlingspolitik bemängelte und der Düsseldorfer Zelle „mangelndes Theorieverständnis“ vorwarf. (97)

Hier scheint sich wieder eine Schwäche des Netzwerkes der RZ zu zeigen: die Unfähigkeit Lern- und Innovationsprozesse ins gesamte Netzwerk weiterzuleiten. Möglicherweise war dies auch durch den Wegfall des „Knotenpunktes“ Böse begründet.

Eine weitere Gruppe nahm im Mai 1992 Stellung zur Selbstauflösungserklärung und dem Papier zu Gerd Albartus. Sie warf den Verfassern des Albartus-Textes vor, die internati-onale Solidarität zu verraten. So hätte es bei der Entebbe-Geiselnahme keine Selektion durch Böse und Kuhlmann gegeben. Gleichzeitig hätten die palästinensischen Gruppen ihre Politik der Flugzeugentführungen revidiert, da die „Entführung beliebiger Menschen aus den imperi-alistischen Staaten verwischt, dass der Befreiungskampf gegen die herrschenden Klassen und Militärapparate dieser Länder gerichtet ist.“ (98) Hier offenbart sich der Realitätsverlust von Teilen der RZ. Es ist eher zu vermuten, dass das Ende der Flugzeugentführungen mit erhöhten Sicherheitsvorkehrungen, dem Eingreifen von Spezialeinheiten in Entebbe und Mogadischu und dem gleichzeitigen Mangel an aufnahmebereiten Staaten zu begründen war.

Das letzte Schreiben in diesem Selbstzersetzungsprozess stammte wieder von den Verfassern des Albartus-Papiers. Wiederum waren Entebbe und die Schlussfolgerungen daraus für die RZ das Thema. So hätte es, wenn zwei Ethnien ein Staatsgebiet für sich beanspruchten, keinen Platz für revolutionäre Politik gegeben, da eine übergeordnete Macht ohnehin fehlte. Gleich-zeitig hätten solche Konflikte nur zur Stärkung der männlichen Eliten geführt, die Rolle der Frau sei dem gegenüber ins Abseits gerückt worden.⁹⁹ Hier wurde ein Argument ins Feld

geführt, dass wieder einmal den ideologischen Spagat innerhalb der RZ zeigt: die feministische Ausrichtung der Ideologie der RZ und die Unterstützung palästinensischer Gruppierungen mit einem völlig gegensätzlichen Frauenbild.

61 Am 04. Juli 1977 wurde eine israelische Spezialeinheit mit vier Herkulesmaschinen eingeflogen, darunter eine Lazarettmaschine. Es gelang den Israelis nach einem längeren Feuergefecht, die Geiseln zu befreien. Dabei kamen der Kommandeur der Einheit, drei Geiseln, sieben Terroristen und 46 ugandische Soldaten, die die Entführer unterstützt hatten, ums Leben. Siehe Kraushaar, Im Schatten der RAF, aaO. (FN 2), S. 599, Rabert, Links- und Rechtsterrorismus in der Bundesrepublik Deutschland von 1970 bis heute, aaO. (FN 4), S. 207 und Pflieger, Klaus, Die Rote Armee Fraktion-RAF. 15.5.1970 bis 20.4.1998, Baden-Baden 2004, S. 67.

62 Siehe Klein, Rückkehr in die Menschlichkeit, aaO. (FN 20), S. 1
(...)

82 Die Carlos-Haddad-Connection, in: Jungle World 29, 2000, S. 3.

83 „Gerd Albartus ist tot“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 23.

84 Siehe Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 175.

85 Siehe Revolutionärer Zorn Nr. 1, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 170f.

86 „Gerd Albartus ist tot“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 22.

87 Siehe Kraushaar, Im Schatten der RAF, aaO. (FN 2), S. 599

90 So beschreibt Klein einen versuchten Hinterhalt durch Weinrich und andere, während er sich in einer der RZ
gehörenden Hütte in Italien versteckte. Siehe Klein, Rückkehr in die Menschlichkeit, aaO. (FN 20), S. 97.

91 Siehe Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 193f.

92 Ebd., S. 188.

93 So schildert Klein, dass für einen Vergeltungsanschlag auf einen Flughafen anlässlich des Todes von Böse und
Kuhlmann ein Spezialist aus einer deutschen Zelle angeworben wurde. Während der Vorbereitung habe dieser
aber Waffen der internationalen Zelle aus einem Depot gestohlen, was zu Konflikten mit anderen terroristischen
Gruppen, darunter die von Sanchez, führte. Nachdem die Waffen zurückgegeben worden waren, hätte eine andere

Gruppe diese erneut gestohlen. Siehe Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 201.

94 Gerd Albartus war wohl eine der widersprüchlichsten Figuren innerhalb der RZ. Er lebte offen seine Homosexualität, war als Gründungsmitglied besonders in die Kooperationen mit den palästinensischen Gruppen involviert.

Nachdem er wegen eines Brandanschlags auf ein Kino in dem ein Film über die Flugzeugentführung von Entebbe lief, und Mitgliedschaft in den RZ zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt wurde, traf er nach seiner Haft auf völlig veränderte Bedingungen innerhalb der RZ. Fast alle internationalen Kontakte waren beendet worden, die Gründungsmitglieder tot oder im Untergrund. Diesen Bruch sah Albartus als Schwäche und prophezeite das rasche Ende der RZ. Er selbst suchte wieder den Anschluss an palästinensische Organisationen und wurde 1987 bei einem Treffen mit einer Gruppe getötet. Siehe „Gerd Albartus ist tot“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 29. Die biographischen Schilderungen Magdalena Kopp's legen nahe, dass Albartus zum Vorwurf gemacht wurde, er habe im Auftrag der Staatssicherheit der DDR den internationalen Flügel der RZ infiltrieren sollen. Nach mehrstündiger Folter sei er dann exekutiert worden. Siehe dazu Kopp, Die Terrorjahre, aaO. (FN 30), S. 140.

95 Siehe „Gerd Albartus ist tot“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 29.

96 „Das Ende unserer Politik“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 46.

97 Siehe dazu „Wenn die Nacht am tiefsten... ist der Tag am nächsten“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 48f.

98 Siehe „Tendenz für die internationale soziale Revolution“, in: Früchte des Zorns, Band 1, aaO. (FN 13), S. 58.

**Moshe Zuckermann, »Die Okkupation provoziert den Terror« /
Moshe Zuckermann über Kritik an Israel, Antisemitismus, »Anti-
deutsche« und die Bedrohung Israels durch Iran, Gespräch mit
Gerhard Hanloser, in: Neues Deutschland vom 25.10.2008**

(...)

ND: Israel-Kritik wird in Deutschland oft Antisemitismus vorgeworfen. Kaum jemand scheint fähig zu sein, Israel-Kritik, Antizionismus und Antisemitismus auseinanderzuhalten. Ist das so schwer?

Zuckermann: Eigentlich nicht. Israel betreibt seit Jahrzehnten eine Okkupationspolitik, alleine

das rechtfertigt eine scharfe linke Israel-Kritik, die nichts mit Antisemitismus zu tun hat. Ich würde folgende Pathos-Formel anbieten: Man muss erst einmal unterscheiden lernen zwischen Judentum, Zionismus und Israel. Nicht alle Juden sind Zionisten, nicht alle Zionisten sind Israelis, und nicht alle Israelis sind Juden. Wenn man das nicht begriffen hat, wirft man alles wahllos durcheinander. Israel-Kritik, Antizionismus und Antisemitismus sind drei unterschiedliche Sachen. Man muss begreifen, dass Antisemitismus mit Zionismus auskommen kann. Auch die Nazis haben in einer bestimmten historischen Phase, wo die Weichen noch nicht auf Ausrottung gestellt waren, eruiert, ob man die Juden nicht einfach an einen anderen Ort bringen könnte.

Wo stehen Sie selbst?

Ich bin kein Antizionist. Ich sehe mich als Nicht-Zionisten. Antizionisten sind diejenigen, die meinen, der Zionismus hätte nie in die Welt kommen dürfen. Für mich stimmt das so nicht. Spätestens nach Auschwitz wurde der Staat Israel zu einer historischen Notwendigkeit. Heute, mehr denn je, würde ich bezweifeln, dass mit der Gründung des Judenstaates Juden sicherer leben können. Aber nach 1945 war die Gründung eines jüdischen Staates an der Zeit. Für meine Eltern, die Auschwitz-Überlebende waren, gab es keinen anderen Staat. Hätten sie etwa in Deutschland oder Polen bleiben sollen? Das war für sie undenkbar.

Verbirgt sich hinter dem nicht-jüdischen Antizionismus nicht oft ein Antisemitismus?

Wo der Antizionismus der 30er oder der 70er Jahre antisemitisch war – und er war es teilweise – muss er natürlich von links kritisiert werden. Doch die Frage stellt sich mittlerweile anders: Wo geriet die Kritik am Antizionismus qua Antisemitismus-Vorwurf zu einem eigenständigen Fetisch? Anti-Antisemitismus ist dadurch zu einem eigenständigen Ideologem geworden.

Antisemitismus wird besonders gern in der Linken gesucht.

Wenn ich eine Zuspitzung machen darf: Antisemitismus ist ganz und gar nicht das zentrale Problem von Deutschland heute. Antisemitismus gibt es natürlich; er ist aber viel weiter in Frankreich, in den USA oder in England verbreitet. In Deutschland ist er tabuisiert. Fremdenfeindschaft und Rassismus sind üblicher als Antisemitismus. Das hat auch damit zu tun, dass Juden gar nicht mehr präsent sind. Sie haben in der Vergangenheit, während der Weimarer Republik, im Geistes- und Kulturleben eine wichtige Rolle gespielt und waren oftmals auf der Linken angesiedelt. Sie wurden als Juden und Kritiker, oftmals auch als Marxisten angefeindet.

Wie ist die Situation heute?

Wenn man bedenkt, dass Henryk M. Broder den Ludwig-Börne-Preis bekommt, dann schäme ich mich als Jude. Wenn er und andere Juden seines Schlags die Repräsentanten des deutschen Judentums sind, dann möchte ich mit diesem Judentum nichts zu tun haben. »Israel, mein Israel«, schreit Ralf Giordano und gebärdet sich wie ein waschechter »Zionist-aus-der-Ferne« mit rassistisch-islamophobem Einschlag. Soll dieser Zyniker Broder, der im Bundestag zum Thema Antisemitismus in Deutschland sprach und in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung sein »heiteres Antisemitenraten« verteidigte, soll dieser Mann wirklich in einer Linie mit dem Aufklärer Börne stehen? Das ist lächerlich. Das deutsche Judentum wurde einmal von Heinrich Heine, Walter Benjamin, Theodor W. Adorno und Ernst Toller vertreten. Die heutigen selbsternannten Repräsentanten des Judentums in Deutschland stellen das Gegenteil dieser Traditionslinie dar. Denn sie instrumentalisieren den Antisemitismuskurs in einer Art und Weise, dass sie mehr als jeder andere den Antisemitismusbegriff entleeren. Das ist politisch sehr gefährlich.

Sie selbst werden von der deutschen Israel-Solidarität angefeindet.

Ich stelle heraus, worum es ihr geht. Es geht denen nicht um Israel, sondern um zutiefst deutsche Befindlichkeiten. Diese Leute, Israel-solidarische »Antideutsche«, werden mir nie verzeihen, dass ich der Sohn von Auschwitz-Überlebenden bin. Sie werden mir auch nicht verzeihen, dass ich Offizier im israelischen Militär war. Sie kommen nicht damit zurecht, dass sie Nachkommen eines Tätervolkes sind; ein Umstand, dem sie mit ihrem »antideutschen« Getue meinen, Rechnung tragen zu können.

Haben nicht-zionistische Stimmen in Israel Gewicht?

In Israel hatten es Nicht-Zionisten und linke Antizionisten immer sehr schwer. Ilan Pappé, Historiker und Kritiker der zionistischen Praxis, wurde so stark zugesetzt, dass er ausgewandert und nach England gegangen ist. Dieser Staat war immer ideologisch so stark imprägniert, dass er Kritiker nicht ertragen konnte. Zwei Gruppen wurden davon ausgenommen: die Araber – diese waren immer systematisch einer Diskriminierung ausgesetzt; und die orthodoxen Juden, weil sie den Zionismus aus einem genuinen Judentum heraus ablehnten. (...)

Tobias Riegler, Terrorismus Akteure, Strukturen, Entwicklungslinien, Wien 2009 (Auszüge)

(...)

Nach RAF und 2. Juni zählten die Revolutionären Zellen (RZ) zu den wichtigsten Exponenten der westdeutschen Stadtguerilla: 1973/1974 im Rhein-Main-Gebiet, in Heidelberg und in Bochum entstanden, verschrieben sich die RZ einer Doppelstrategie: Ähnlich wie der 2. Juni führten sie Aktionen unter dem Gesichtspunkt der „Vermassung“ durch, „das heißt sie dort anzusetzen und mit den Mitteln durchzuführen, die sie für die Leute nachmachbar machen bzw. mit denen sie sich identifizieren können“. Das Papier „Revolutionärer Zorn Nr. 4“ forderte auch eine Beteiligung an der Anti-AKW-Front, der Frauenbewegung, in Bürgerinitiativen und Betriebsgruppen, ganz nach der Parole: „Schafft viele revolutionäre Zellen.“²⁷¹ Gleichzeitig kooperierte ihr „internationaler“ Flügel mit verschiedenen Gruppen, weil die BRD eben nur als „Teilabschnitt“ in einer „weltweiten Front“ begriffen wurde und die verschiedenen Kämpfe einander bedingten und ergänzten: „Die Schwächung des Imperialismus an der Peripherie war eine Voraussetzung für den Kampf in den Zentren. Und umgekehrt konnten die trikontinentalen Befreiungsbewegungen ohne den Angriff im Herzen der Bestie nicht gewinnen.“ (272)

Konkrete Hilfe leisteten RZ-Kader bei dem Raketenanschlag auf ein El Al-Flugzeug am Pariser Flughafen Orly (1975), beim Überfall auf die OPEC-Konferenz in Wien (1975) sowie während der Geiselnahme eines Air France-Flugs nach Entebbe (1976). Dass bei letzterer Flugzeugentführung ausgerechnet die RZ-Mitglieder Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann eine „Selektion“ der jüdischen Passagiere vornahm, wurde seitdem als Ausdruck von linkem Antisemitismus und Perversion der Ideale der Stadtguerilla gewertet. Jedenfalls endete das Unternehmen für die Palästinenser und ihre deutschen Helfer mit einem katastrophalen Fehlschlag: Die Regierung Rabin weigerte sich, der Forderung nach Freilassung von 40 Gefangenen zuzustimmen und startete eine komplexe militärische Befreiungsaktion. Am 4. Juli 1976 stürmten eingeflogene Kommandos das Geiserversteck und erschossen alle Entführer.

(273) Die RZ reflektierten die Ereignisse von Entebbe jedenfalls kritisch, stellten die Zusammenarbeit mit den Palästinensern ein und konzentrierten sich fortan auf den Aktionsraum BRD. Der verbliebene „internationale“ Flügel, im Wesentlichen repräsentiert durch Johannes Weinrich und Magdalena Kopp, kam 1979 bei der von Ilich Ramírez Sánchez gegründeten „Organisation Internationaler Revolutionäre“ (OIR) unter, einer Art „Lohnkillertruppe“, die Auftragsattentate im Sold arabischer und osteuropäischer Geheimdienste verübte. (274)

(S. 80-81)

(...)

1.5.1.2. Linksextremer Terror und Nachkriegsvergangenheit

Die Historikerin Dorothea Hauser hat auf den bemerkenswerten Umstand hingewiesen, dass der Linksterrorismus vor allem in den ehemaligen Achsenmächten und Kriegsverlierern – Deutschland, Italien und Japan – besonders virulent und gewalttätig war, während in den USA, Großbritannien und auch Frankreich „das Signum mörderischer Eskalation“ fehlte. Das „unaushaltbar empfundene Verlierernarrativ“ in den Nachfolgestaaten der Achsenmächte und die daraus folgenden „Identitätsprobleme von Verliererkindern“ hätten „bis in den mörderischen Terrorismus geführt“. In diesem Sinne sei der bewaffnete Kampf ein „nationalrevolutionäres Identitätsprojekt“ gewesen, „mit dem die Vergangenheit neu geschrieben werden soll“. (916)

(...)

Als signifikantestes Beispiel für den linken Antisemitismus gilt aber eine Episode, die sich während der Flugzeugentführung nach Entebbe (1976) abspielte – die „Selektion“ der jüdischen Passagiere, vorgenommen durch die beiden deutschen Mitglieder des Entführerkommandos, die von den Revolutionären Zellen (RZ) stammten. Am Abend des 28. Juni 1976 teilten Brigitte Kuhlmann und Wilfried Böse die Geiseln anhand einer eigens angefertigten Liste unabhängig von der Staatsbürgerschaft in Juden und Nicht-Juden auf (letztere 47 Geiseln wurde kurze Zeit später von den Kidnappern freigelassen, während die Juden weiter in Gewahrsam blieben). Besonders Kuhlmann soll sich nicht nur während dieser Prozedur wie eine „KZ-Aufseherin“ benommen haben, sie schlug den Geiseln die Kipa vom Kopf, ihre brüskten Kommandos „Schnell, schnell!“ weckten bei den Geiseln traumatische Erinnerungen. Sarah Davidson, eine israelische Hausfrau, vertraute ihrem Tagebuch an: „Die sadistische deutsche Terroristin, die die ganze Zeit mit einer Pistole herumlief, erinnerte uns an die Nazis“ (Übersetzung des Autors). (937) Eine alte Frau begann zu weinen: „Sie hatte den Holocaust überlebt, trug noch immer die tätowierte Häftlingsnummer am Arm und fühlte sich zurückversetzt ins Konzentrationslager. Sie sah im Geiste die langen Reihen von Häftlingen und hörte die Anweisungen der SS-Schergen: ‚Juden nach rechts!‘“, so Oliver Schröms Darstellung. (938) In Israel beschleunigte die Kunde von diesen Ereignissen die Entscheidung der Regierung, eine militärische Befreiungsaktion zu starten, die dann auch erfolgreich durchgeführt wurde. „Das Bild von einer deutschen Frau und einem deutschen Mann, die wieder einmal Pistolen auf wehrlose Juden hielten, konnte kein Israeli verwinden“, meinte Verteidigungsminister Shimon Peres. (939) Hans-Joachim Klein, ein Mitglied der RZ, das der Gruppe ein Jahr später den Rücken kehrte, klagte seine Genossen an: „Von Aktion zu Aktion sind diese

schmutziger, apolitischer geworden. Bis zum Faschismus. Ich habe es schon gesagt: das, was sich in Entebbe abgespielt hat, war für mich faschistisch.“ (940) Nach seinem Ausstieg machte er publik, dass die RZ dem Palästinenserführer Wadi Haddad angeblich ein Attentat auf Simon Wiesenthal, den Leiter des NS-Dokumentationszentrums in Wien, vorgeschlagen hätten. Und es habe Pläne, die Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinden in Berlin und Frankfurt, Galiniski und Lipinsky, zu ermorden: „Die sollten beide erschossen werden und zwar in allernächster Zeit. Die Vorbereitungen dazu laufen auf Hochtouren.“ (941)

Von den Linksterroristen selbst wurde der Vorwurf des Antisemitismus stets vehement bestritten: Man habe rein aus Solidarität mit der palästinensischen Befreiungsbewegung gehandelt und nicht Juden, sondern das „zionistische Gebilde“ Israel bekämpft. Diese tief greifende Solidarität hatte sich bereits in der Anfangsphase der westdeutschen Stadtguerilla herausgebildet, als der Personalgrundstock in Ausbildungslagern der PLO trainierte und sich dort längerfristige Kooperationen herausbildeten. Im Dezember 1991 rechneten die Revolutionären Zellen in dem Text „Gerd Albertus ist tot“ in bemerkenswert offener Weise mit ihrer Praxis ab, besonders was den Fall Entebbe betraf. Man sei durch die Solidarität mit den Palästinensern in einen „unauflöselichen Widerspruch zu unserer Geschichte wie zu unserem politischen Selbstverständnis“ geraten.

„Die legitime und notwendige Kritik an der israelischen Besatzungspolitik sowie die selbstverständliche Solidarität mit dem Widerstand der Palästinenser war umgeschlagen in die Bereitschaft, jüdische Passagiere gleich welcher Staatsangehörigkeit für den Terror und die Grausamkeiten des israelischen Regimes haftbar zu machen und damit sozialrevolutionäre Maßstäbe gegen die der Sippenhaft einzutauschen. Das Ausmaß an historischer Amnesie und moralischer Desintegration, das in dieser Bereitschaft zum Ausdruck kommt, ist die schwerste Hypothek, mit der unsere Geschichte belastet ist.“ (942)

Gerd Schnepel, der für die internationalen Kontakte der Gruppe zuständig war, legte jedenfalls in einem Interview viel Wert darauf, dass der gemeinsame Kampf mit den Palästinensern „überhaupt nichts“ mit Antisemitismus zu tun hatte: „Wir wollten uns nicht die Augen vernebeln lassen, weil dies von der Gegenseite, also sowohl von den Alliierten der israelischen Regierung (BRD, USA) als auch von dieser selbst, behauptet wurde. [...] Wir wollten uns diesen Vorwurf nicht unterjubeln lassen. Im Gegenteil: Israel war für uns bis 1967 auch ein Projekt der Linken. In dieser Tradition haben wir uns verstanden. Nichts lag mir und uns ferner als Antisemitismus.“ (943)

Dass der Vorwurf des Linksfaschismus, wie von Schnepel angedeutet, auch viel mit Strategien der Diskreditierung und Relativierung zu tun hatte, bemerkte Karl-Heinz Bohrer schon

1977, indem er den Linksfaschismus als „schützende Gegenideologie“ bezeichnete. Ganz ähnlich wie die Stadtguerilla, die die BRD als „faschistisches Schweinesystem“ zu überführen versuchte, unternahm Politik und Behörden Anstrengungen, ihren Gegner moralisch zu diskreditieren. Bundeskanzler Helmut Schmidt sagte einmal in Bezug auf den RAF-Terror vor dem Bundestag: „Sie sagen, sie kämpfen gegen einen angeblich faschistischen Staat, während diese Menschen in Wahrheit dieselben Methoden benutzen wie viele Faschisten auf der Welt.“ (944)

Mit der Behauptung, dass es sich bei der RAF in Wahrheit um „linke Nazis“ gehandelt habe, sorgte dann auch die erste Monographie, die überhaupt zum Thema Rote Armee Fraktion erschien, für Furore. Die in Südafrika geborene Publizistin und Romanautorin Jilian Becker betitelte ihre Studie über die erste Generation der RAF mit dem Titel „Hitler’s Children“ (1977). Für die deutschsprachige Ausgabe wurde vom Fischer-Verlag ein Fragezeichen eingefügt, aber im Nachwort legte Becker ihre Grundgedanken so dar: „Meine These ist, dass beide Gruppen, die Nazis und die Terroristen der 70er Jahre, in vielen grundlegenden Aspekten übereinstimmten.“ Sie hätten „Gewalt und Terror“ benutzt, um anderen ihren Willen aufzuzwingen, klassifizierten Feinde zu Objekten für Einschüchterung, Freiheitsberaubung und Ausrottung und waren „anti-parlamentarisch, anti-liberal, anti-demokratisch, anti-gewerkschaftlich und intolerant“. Eine weitere Parallele, so Becker, liege in der Gegnerschaft zur „freie(n) Wirtschaft“ und Privatbesitz sowie der Verachtung für die Rechte des Einzelnen und Gesetze. Wiederholt brachte Becker das Klischee von der „Schicken Linken“, um nun festzuhalten: „Sie behaupteten, gegen ‚materielle Werte‘ zu sein, lebten jedoch auf großen Fuß und erfreuten sich an kostspieligen Gütern, die sie auf unehrliche Weise an sich gebracht hatten.“ Und schließlich hätten sich RAF und Nazis als „Werkzeuge übermenschlicher Gewalten, die die Geschicke der Menschheit bestimmen“, verstanden, ohne persönlich die Verantwortung für ihre zerstörerischen Aktionen zu übernehmen. (945)

Obwohl diese Analogien höchst ungenau, polemisch und simplifizierend waren, prägte Beckers psychopathologischer Erzähl- und Deutungsstil einen Trend. 1996 bezeichnete Hans-Jürgen Wirth die Linksterroristen als „unbewusste Delegierte im Auftrag der Elterngeneration“. Somit seien sie „unbewusst gebunden an die unverarbeitete nationalsozialistische Vergangenheit und sie waren gezwungen, diese zu wiederholen – gerade auch, wo sie gegen diese unheilvolle Vergangenheit ankämpften. Ihr Kampf gegen das, was sie als offenen Faschismus bezeichneten, nahm selbst faschistische Züge an“. (946)

Die suggerierte Zwangsläufigkeit dieser These mag weit hergeholt sein, aber es gab zweifellos eine „Reproduktion“ von Gewalt: Im Kampf gegen die „Generation von Auschwitz“ hatten sich

die Linksradiكالen ihrem Gegner angenähert, bis sie dessen schlimmsten Seiten widerspiegeln, wie etwa im Genickschussmord an Hans-Martin Schleyer. Micha Hilgers hat in der „Frankfurter Rundschau“ weiters darauf hingewiesen, dass „Sprache und Verhalten, Mitleidlosigkeit und Antisemitismus“ der RAF „fatale Ähnlichkeit mit der gehassten deutschen Vergangenheit“ aufwiesen: Die Gruppe habe in ihren Handlungen, der führerorientierten Binnen-Struktur und der Ablehnung jeder Art von Autonomie „die unbewusste Nachfolge von Eltern und Großeltern“ angetreten. (947) Silke Maier-Witt, Mitglied in der zweiten RAF-Generation und Tochter eines ehemaligen SS-Angehörigen beanstandete dieses unterschwellige Ähnlich werden auf einer sehr persönlichen Ebene: „Ich habe nicht herausbekommen, was er gemacht hat. Aber ich habe die Unterlagen bekommen, dass er sich mit 19 Jahren freiwillig gemeldet hat. Ich denke, auch er hat das getan, weil er zu einer Gruppe gehören wollte – um jemand zu sein, etwas darzustellen. Letztlich war das auch bei mir so. Ich wollte auch dazugehören – auch wenn man dafür das Gehirn ausschalten musste. Auch die SS hat Terror verbreitet. Und da sehe ich eine Parallele.“ (948)

Dieser Kreislauf sollte jedoch nicht nur die Linksradiكالen betreffen, sondern auch die Reaktion von Behörden und bundesdeutscher Politik. Deren unnachgiebige und erbitterte Haltung gegenüber dem Terrorismus dürfte auch historisch fundiert gewesen sein. (949) Ganz ähnlich wie die Terroristen, die überzeugt waren, mit ihrem „bewaffneten Kampf“ jenen Widerstand nachzuholen, den ihre Eltern gegen Hitler nicht geleistet hatten, lud die politische Führung der BRD ihre Maßnahmen in einem historischen Kontext auf. Sie hatte aus ihrer Lebensgeschichte das Trauma einer von Extremisten zerriebenen Demokratie verinnerlicht und war fest entschlossen, ein neues „Weimar“ zu verhindern. Für Willi Brandt oder Helmut Schmidt wirkten die RAF-Terroristen wie Wiedergänger aus den 1930er Jahren, diesmal würde man es den Feinden der Demokratie jedoch nicht erlauben, sie außer Kraft zu setzen („Bonn ist nicht Weimar“). (950) Insofern funktioniert die deutsche Erfahrung des linksradikalen Terrorismus als ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie unterschiedliche Projektionen von historischer Erinnerung dazu beigetragen haben, dass sich die gegnerischen Seiten ineinander „verkrallten“ und so an der Eskalationsschraube der Gewalt drehten.

Jedenfalls hat sich anhand dieses Fallbeispiels gezeigt, dass die Virulenz des westdeutschen Linksterrorismus wesentlich mit der NS-Vergangenheit zusammen hängt. Dasselbe lässt sich auch über die verwandten Fälle Italien und Japan sagen. Die „Legitimationsdefizite“ der Nachkriegsstaaten der Achsenmächte, die Belastung durch ein „Verliernarrativ“ und der sich daraus ergebende Wunsch nach „Katharsis“, haben die Entwicklung des Terrorismus in diesen drei Ländern ganz spezifisch beeinflusst. Allerdings hat sich auch gezeigt, in welcher Form

Geschichte hier „ausgeschlachtet“ wird, um den eigenen Kampf zu rechtfertigen und sich in eine „antifaschistische“ Kontinuität zu stellen. Dies schloss jedoch mit ein, dass die Gruppen sich in ihren Aktionen der so heftig bekämpften „Generation von Auschwitz“ zunehmend „anglichen“ und selbst antisemitische oder relativierende Haltungen gegenüber dem Nationalsozialismus an den Tag legten. (S. 230 – 238)

Fussnoten

271 Revolutionärer Zorn, Nr. 4, Januar 1978, online unter:

<<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/idverlag/BuchTexte/Zorn/Zorn26.html>> (3. Mai 2004).

272 This Is Not A Love Song. Eine kleine Geschichte der Revolutionären Zellen/Roten Zora (RZ). Von der Dia-Gruppe, Berlin, in: Jungle World, 21. 3. 2000

273 Schröm, Im Schatten des Schakals, 102–118.

274 Fritz *Schmaldienst*, Klaus-Dieter *Matschle*, Carlos-Komplize Weinrich. Die internationale Karriere eines deutschen Top-Terroristen, Frankfurt am Main 1995, 105–112.

(...)

937 Christopher *Dobson*, Charles *Payne*, The Carlos Complex. A Study in Terror, London 1977, 226.

938 Schröm, Im Schatten des Schakals, 106 f.

939 Jost *Kaiser*, Die ungeheuere Tat, in: Dummy. Das Gesellschaftsmagazin (2005), Nr. 8, online unter: <<http://www.dummy-magazin.de/download/8/ungeheuretata.pdf>> (12. Februar 2006).

940 Klein, Rückkehr in die Menschlichkeit, 297.

941 Ebenda, 235.

942 Gerd Albertus ist tot, in: Früchte des Zorns, online unter:

<<http://www.nadir.org/nadir/initiativ/idverlag/BuchTexte/Zorn/Zorn04.html>> (15. April 2004).

943 Die Carlos-Haddad-Connection, in: Jungle World, 29. 11. 2000.

944 Kaiser, Die ungeheure Tat, in: Dummy Gesellschaftsmagazin (2005), Nr. 8.

945 Jilian *Becker*, Hitlers Kinder? Der Baader-Meinhof-Terrorismus, Frankfurt am Main 1978, 277 f.

946 Hachmeister, Schleyer, 35 f.

947 Micha *Hilgers*, Die Radikalisierung des Gewissens, in: Frankfurter Rundschau, 18. 9. 2007.

948 Markus *Wehner*, „Wir haben nie gefragt, wen löschen wir da aus?“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.4. 2007, 8.

949 Varon, *Bringing the War Home*, 289.

2010

Claude Lanzmann, Der patagonische Hase / Erinnerungen Reinbek

2010, S. 515

"Entführungen und Zerstörungen von Linienflugzeugen, deren grausamer Höhepunkt Entebbe war, also die Aussonderung der jüdischen Passagiere, die makabererweise von deutschen unter der Flagge der Palästinenser vollzogen wurde."

Thomas Krumenacker, Mosche Betzer über Frieden, in Süddeutsche

Zeitung vom 30.4.2011, S. V2/8 (Auszug)

Die israelische Mittelmeerküste, eine halbe Autostunde südlich von Haifa. Fischteiche, tosende Brandung, weißer Sandstrand: Das ist der Kibbuz Maagan Mihael. Israels berühmtester Anti-Terror-Kämpfer Mosche "Muki" Betzer empfängt in seinem biologischen Garten. Er ist mit fünfundsechzig Jahren noch außerordentlich trainiert. Zugleich kann man kaum weniger martialisch auftreten als er. Schnell noch ein paar Kräuter für den Tee gepflückt, und das zwei-stündige Interview kann beginnen.

Sprechen wir über Entebbe. Zwei deutsche Linksradikale, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, entführen im Juni 1976 mit zwei Mitgliedern der palästinensischen Terrorgruppe PFLP einen Air- France-Flug von Tel Aviv nach Entebbe in Uganda.

Richtig.

Sie wollten mehr als 50 in Israel und Deutschland inhaftierte Extremisten freipressen, unter ihnen Mitglieder der Rote- Armee-Fraktion. Unter Ihrem Kommando wurden die Geiseln befreit. Ausgerechnet die deutschen Kidnapper hatten sie nach Juden und Nicht-Juden eingeteilt.

Als wir das Terminalgebäude stürmten, wusste ich davon noch nichts. Ich habe es erst im Nachhinein erfahren. In der Situation ging es darum, möglichst professionell, eben als Soldat, zu handeln. Da gab es keinen Platz für Emotionen. Aber die Fakten waren am Ende sogar noch schockierender. Nicht nur, dass die Baader-Meinhof-Leute die Passagiere nach Juden und Nicht-Juden selektiert haben. Einige Holocaust-Überlebende hatten den deutschen Geiselnheimern ihre am Arm eingebrannten KZ-Nummern gezeigt und gefragt: Warum tut ihr das wieder? Ich treffe mich immer noch regelmäßig mit den Geiseln von damals.

Was bedeutet Entebbe heute für Sie?

Ich glaube, die Aktion von Entebbe ist die Essenz des Zionismus: Wir sind nicht mehr wehrlos. Hätte Palästina eine Armee gehabt, hätte es den Massenmord an sechs Millionen Juden nicht gegeben. Seit Entebbe weiß jeder israelische Bürger: Ich bin nicht allein, die Armee kommt zu meiner Rettung. Leider passiert das allerdings seit nun vier Jahren mit dem Soldaten (...)

War Entebbe eigentlich Ihr wichtigster Einsatz?

Vom historischen Standpunkt und der Bedeutung für den Staat Israel aus gesehen, war er das. Für mich persönlich gab es andere Einsätze, die nicht weniger einschneidend waren. Als junger Offizier war ich als stellvertretender Kommandeur der Elite-Einheit der Fallschirmjäger beim Einsatz gegen die Führung der PLO in Karame in Jordanien. Dabei zerriss mir eine Kugel mein Kinn, ich starb fast an den Verletzungen. Und brauchte ein volles Jahr, um mich zu erholen.

Bei der Befreiungsaktion Entebbe starben drei Geiseln sowie Kommandomitglied Joni Netanjahu, der Bruder des heutigen Regierungschefs Benjamin Netanjahu. Dessen Familie wirft Ihnen immer noch vor, Sie hätten Joni Netanjahus Rolle bei der Aktion falsch dargestellt; indem Sie den Eindruck erweckt hätten, Netanjahu habe zu früh geschossen und so den Überraschungseffekt vergeben.

Ich bin zehn Jahre lang immer wieder zur Familie des heutigen Regierungschefs gegangen und habe ihnen die Dinge aus meiner Sicht erklärt. Aber sie mochten meine Darstellung nicht, sie wollten eine andere Geschichte der Abläufe hören.

Sie haben damals möglicherweise selbst versehentlich eine Geisel erschossen, den Franzosen Jean-Jacques Maimon. Beschäftigt Sie dieser Moment noch heute?

Es war tragisch. Der junge Mann war französischer Jude. Als die Terroristen die Selektion machten, um die Franzosen freizulassen, entschied er, nicht in Sicherheit zu gehen, sondern bei den Israelis zu bleiben. Als wir in das Terminal eindrangen, schossen wir nicht wahllos umher. Ein Soldat rief mit einem Megafon in Hebräisch und Englisch: liegen bleiben! Aber Maimon sprang auf, und wir schossen auch auf ihn, wie wir auf die Terroristen schossen. So etwas kann in einer solchen Operation leider passieren.

(...)

Ilan Hartuv / Yossi Melmann, Setting the record straight: Entebbe was not Auschwitz / On the anniversary of the daring Israeli raid to save hostages from the Air France plane hijacked to Uganda, survivor Ilan Hartuv seeks to set the record straight, in Haaretz vom 8.7.2011

July 4 marked the 35th anniversary of Operation Thunderbolt - the daring operation undertaken by the Israel Defense Forces in Entebbe, Uganda, to free hostages hijacked by Palestinian and German terrorists from Air France flight No. 139.

Ilan Hartuv, who was one of the hostages, is taking this opportunity to shatter a widely accepted myth regarding an event related to the hijacking: the claim that the terrorists separated Jews from non-Jews, in a way reminiscent of Nazi selections in the extermination camps.

"There was no selection applied to Jews: Entebbe was not Auschwitz," says Hartuv in an interview with Haaretz.

Hartuv, 83, a retired Foreign Ministry employee, was on the flight accompanying his mother, Dora Bloch, to a family gathering in Paris. Bloch, who was 73 at the time, took ill during the hijacking and was hospitalized in Entebbe when the IDF operation took place. She was then murdered by agents of Ugandan ruler Idi Amin in retaliation for the mission.

The Air France Airbus took off from Tel Aviv on June 27, 1976, en route to Paris, with about 260 passengers and crew. The plane flew via Athens, where, due to faulty security arrangements, four hijackers boarded the flight: two Palestinians, Jalil al-Arja and Abdel-Latif Abel-Razek al-Samrai, and two Germans, Wilfried Bose and Brigitte Kuhlmann. After the hijackers took control, the plane landed first in Benghazi, Libya, and after refueling (and freeing one hostage, an Israeli-British passenger who pretended she was having a miscarriage),

continued to Entebbe. There the terrorists were joined by colleagues and by Ugandan soldiers, collaborating on the orders of Amin.

The hijackers belonged to the Yemen-based terrorist organization of Dr. Wadie Haddad, who had split off from the Popular Front for the Liberation of Palestine, led by Dr. George Habash. Two years later Haddad died in East Germany, apparently of leukemia. To this day, opinion is divided regarding the real cause of death - whether it was indeed disease, or because Haddad had eaten poisoned Belgian chocolate ostensibly sent to him by the Mossad.

In addition to Bloch, the operation claimed the lives of Lt. Col. Yonatan Netanyahu, the commander of the raid, three more hostages, all the hijackers and 20 Ugandan soldiers.

"The terrorists separated the Israelis from the non-Israelis," says Hartuv, one of the unofficial leaders of the hostages, and the official translator from English to Hebrew in talks with Amin, who visited the hostages a number of times. "The separation was done based on passports and ID cards. There was no selection of Jews versus non-Jews."

On the third day of the hijacking, the hijackers demanded that all the Israelis, including those with dual citizenship (Israeli and foreign), assemble in the transit hall of Entebbe airport. They were joined by the plane's crew members, led by the French captain, Michel Bacos. The rest of the passengers, carrying non-Israeli passports, were transferred to another hall. Later they were freed and flown to Paris.

'We're not against Jews'

"Many of the freed hostages were Jewish," Hartuv explains. "In the talks my friends and I conducted with some of the terrorists, they told us explicitly: We're not against the Jews, only against Israel. It is true that the female German terrorist acted like a Nazi. She yelled and threatened to kill us all the time. But some of her friends acted differently toward us. One of them was the one we called the Peruvian [because he was a representative of Haddad's organization in South America]."

Hartuv recalls that the Israelis were joined by two couples from Belgium and the United States, and two teens from Brazil, who had completed a year of studies in a Jerusalem yeshiva: "They were transferred to the Israeli group because when we landed in Entebbe, before dawn, they had put on tefillin and recited morning prayers. We approached the Peruvian and asked that they be transferred to the foreign group because they were not Israelis. The Peruvian agreed and transferred the two Brazilians. Later they were freed with the rest of the non-Israeli hostages. He apologized for not being able to free the other two couples because the German woman wouldn't allow it."

Hartuv recalls a conversation between another of the hostage leaders, Yitzhak David, and German terrorist Bose. David, who was injured during the rescue operation, was the deputy mayor of Kiryat Bialik and an Auschwitz survivor. He documented his life story and his experiences from Entebbe in a memoir, in Hebrew, called "I Also Returned from Entebbe" (Zohar Publishing House, 1978).

"I thought we should talk to Bose the first chance we got," says Hartuv, "because of the last sentence he said when he delivered his speech to us during the flight. He said: 'Now you understand how the mind of a crazy German revolutionary works.'"

Hartuv continues: "Because of that sentence I thought Bose could be talked to. There was no point talking to the female Nazi terrorist. When we reached Entebbe, I encouraged David, who has since passed away, to speak with Bose. David showed him the number tattooed on his arm and said to him in German: 'I was mistaken when I told my children that there is a different Germany. When I see what you and your friends are doing to women, children and the elderly, I see that nothing has changed in Germany.'

"Bose, who up until that moment had been calm and resolute, blanched and trembled. 'You're wrong,' he answered. 'I carried out terrorist acts in West Germany because the ruling establishment took Nazis and reactionaries into its service. I also know that in September 1970 the Jordanians killed more Palestinians than the Israelis did, as did the Syrians in Tel al-Zaatar [a battle that took place in 1976, during the Lebanese Civil War, in which Christians and Syrians massacred Palestinians]. My friends and I are here to help the Palestinians, because they are the underdog. They are the ones suffering.' So Yitzhak David answers: 'Well, then, when the Palestinians fulfill their promise and throw us in the sea, we'll come to you to help us hijack Arab planes.'"

Hartuv believes that this conversation made a profound impression on Bose, causing him to take pity on the Israeli hostages and refrain from shooting them when the IDF operation began. "When the shooting began, Bose was the only one of the terrorists who entered our hall with a Kalashnikov in hand. He pointed it at us, but immediately came to his senses and ordered us to retreat to the restrooms and find shelter there. He did not shoot at us, only at the soldiers. After he was killed in the crossfire, I saw that his Kalashnikov was aimed at them."

Hartuv notes that two or three Palestine Liberation Organization representatives arrived in Entebbe. One was Hani al-Hassan and the other was Khalid al-Sheikh from Tul Karm; he was the PLO representative in Uganda and was later ambassador of the Palestinian Authority in India.

"They said that they had been sent by [Yasser] Arafat to persuade Idi Amin not to harm us," he

explains. "I know Arafat had his own reasons for doing so. He understood that Haddad's act was harmful to the Palestinian cause. That should also be told and remembered for the sake of historical accuracy."

Hans-Ulrich Jörges, „Linksradikalismus als totalitäre Bewegung“, in GDN (Gedächtnis der Nation) veröffentlicht am 2.9.2011 (Auszug auf Youtube ab Minute 2.59)

„Ich war damals mit mehreren Freunden im Frankfurter Westend lose angebunden an den Verlag Roter Stern. Da hab' ich kennen gelernt und häufig mit ihm zu tun gehabt: Wilfried Böse, der später eine Air-France Maschine nach Entebbe entführt hat, die ist dort ja von, mit ... ääähh, die haben dort ja als Erste eine Selektion gemacht, die haben die Juden aussortiert aus den Passagieren, und äähhhh in einer Halle gefangen gehalten in Uganda unter der Patronage des Diktators Idi Amin. Da ist ja ein israelisches Kommando eingeflogen, hat alle, hat die Geiseln befreit, und hat die Geiselnnehmer erschossen, unter anderen diesen Wilfried Böse. Das war natürlich `ne riesen Diskussion. Das war die erste von Deutschen vorgenommene Judenselektion und das ausgerechnet von Linksradikalen die ihre eigene politische Herkunft aus dem Kampf gegen die Nazis, sozusagen, abgeleitet haben, ... eine irre Perversion.“

Armin Pfahl-Traughber, Antisemitismus und Linksextremismus / Eine Analyse zur Israel- und Kapitalismuskritik im öffentlichen Diskurs, in: Helmut Fünfsinn / Armin Pfahl-Traughber (Hrsg.) Extremismus und Terrorismus als Herausforderung für Gesellschaft und Justiz Antisemitismus im Extremismus, Brühl 2011, S. 151 – 169, hier S. 160 / 161

7. Die antisemitische Konsequenz von Aktionen des Linksterrorismus

Zunächst bedarf es hier noch der Differenzierung zwischen einer subjektiven Einstellung und objektiven Wirkung bezüglich von Handlungen mit Antisemitismus-Bezug. Es geht hierbei darum, dass im Linksextremismus im Unterschied zum Rechtsextremismus vom ideologischen

Selbstverständnis her kein Platz für eine derartige Positionen ist. Ethnische und religiöse Identitäten spielen in diesem politischen Lager keine Rolle. Insofern lässt sich dort keine Feindschaft gegen Juden als Juden ausmachen. Indessen kann es Aktionen von Linksextremisten geben, welche zwar nicht unter Berufung auf eine solche Einstellung durchgeführt werden, gleichwohl aber in der inneren Konsequenz einer solchen Grundauffassung liegen. Demnach kann es Handlungen geben, die scheinbar keiner antisemitischen Einstellung zugrunde liegen, aber zu antisemitischen Konsequenzen führen. So etwas lässt sich insbesondere im Kontext der Israel-Kritik ausmachen und soll hier anhand von zwei Aktionen aus dem Linksterrorismus exemplarisch veranschaulicht werden.

Bei dem ersten Ereignis handelt es sich um den geplanten Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in Berlin am 9. November 1969. (30) Die verantwortliche Gruppe „Tupamaros West-Berlin“ beabsichtigte damit laut einem Bekennerschreiben, gegen die Unterdrückung der Palästinenser durch Israel zu protestieren. Bei dem ausgewählten Ort des geplanten Anschlags handelte es sich aber um keine Institution dieses Staates, sondern um eine davon unabhängige Einrichtung einer jüdischen Gemeinde. Die Attentäter gingen demnach möglicherweise nicht subjektiv, aber zumindest objektiv davon aus, dass die Juden in Deutschland und in Israel einen homogenen Block darstellen. Mit der Auswahl des Tatortes konstruierten sie die Auffassung von einem „Weltjudentum“, dessen deutsche Sektion angegriffen werden sollte. Bestätigung erfährt diese Einschätzung noch durch das Bekennerschreiben, worin man die Lähmung der „Linken“ bezüglich der Kritik an Israels auf ein „deutsches Schuldbewusstsein“ hinsichtlich des Holocaust zurückführte.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf die Entführung einer Air France-Maschine am 27. Juni 1976 auf dem Weg von Tel Aviv nach Paris. (31) Das vierköpfige „Kommando Che Guevara“ der „Volksfront für die Befreiung Palästinas“, das diese Aktion durchführte, stand unter der Führung des deutschen Terroristen Wilfried Böse von den „Revolutionären Zellen“. Man beabsichtigte dadurch die Freipressung von über fünfzig Personen aus den Gefängnissen verschiedener Länder. Nach verschiedenen Zwischenstopps landete das Flugzeug nach der Entführung in Entebbe in Uganda. Von dort aus wollten die Terroristen in Verhandlungen mit der israelischen Regierung eintreten. Bereits zuvor hatten sie allerdings einige Geiseln freigelassen. Dem ging eine Selektion in jüdische und nicht-jüdische Passagiere auch durch die deutschen Linksterroristen voraus. Die israelischen Geiseln - wozu auch überlebende Häftlinge aus deutschen Konzentrationslagern mit in der Haut eintätowierten Nummern gehörten - sollten ausnahmslos an Bord bleiben. (32)

30 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005.

31 Vgl. William Stevenson (mit Uri Dan), 90 Minuten in Entebbe, Frankfurt/M. 1977.

32 Vgl. Wolfgang Kraushaar, Abspaltung und Potenzierung. Zum Verhältnis von Antizionismus und Antisemitismus in der militanten Linken der Bundesrepublik, in: Brosch u. a. (Hrsg.), Exklusive Solidarität (Anm. 17), S. 325-346.

Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus des BMI, Die antisemitische Konsequenz von Aktionen des Linksterrorismus, in Antisemitismus in Deutschland / Erscheinungsformen, Bedingungen Präventionsansätze, Berlin November 2011, S. 25/26

Zunächst bedarf es noch der Differenzierung zwischen einer subjektiven Einstellung und objektiven Wirkung bezüglich der Motive mit Antisemitismusbezug. Es geht hierbei darum, dass im Linksextremismus im Unterschied zum Rechtsextremismus vom ideologischen Selbstverständnis her kein Platz für eine derartige Position ist. Insofern lässt sich dort keine Feindschaft gegen Juden als Juden ausmachen. Indessen sind Aktionen von Linksextremisten möglich, die sich zwar nicht auf eine solche Einstellung berufen, gleichwohl aber in der inneren Konsequenz einer solchen Grundauffassung liegen. Demnach kann es zu Handlungen kommen, denen scheinbar keine antisemitischen Einstellungen zugrunde liegen, die aber zu antisemitischen Konsequenzen führen. So etwas lässt sich insbesondere im Kontext der Israelkritik ausmachen und soll hier anhand von zwei Aktionen aus dem Linksterrorismus exemplarisch veranschaulicht werden

Bei dem ersten Ereignis handelt es sich um den geplanten Bombenanschlag auf das Jüdische Gemeindehaus in Berlin am 9. November 1969 .(17) Die verantwortliche Gruppe „Tupamaros

West-Berlin“ beabsichtigte damit laut Bekennerschreiben, gegen die Unterdrückung der Palästinenser durch Israel zu protestieren. Bei dem ausgewählten Ort des geplanten Anschlags handelte es sich aber um keine Institution dieses Staates, sondern um eine davon unabhängige Einrichtung einer jüdischen Gemeinde. Die Attentäter gingen demnach möglicherweise davon aus, dass die Juden in Deutschland und in Israel einen homogenen Block darstellen. Mit der Auswahl des Tatortes konstruierten sie das Bild von einem „Weltjudentum“, dessen deutsche Sektion angegriffen werden sollte. Bestätigung erfuhr diese Einschätzung noch durch das Bekennerschreiben, in dem die Lähmung der „Linken“ bezüglich der Kritik an Israel auf ein „deutsches Schuldbewusstsein“ wegen des Holocaust zurückgeführt wurde.

Das zweite Beispiel bezieht sich auf die Entführung einer Air-France-Maschine am 27. Juni 1976 auf dem Weg von Tel Aviv nach Paris. (18)Das vierköpfige „Kommando Che Guevara“ der „Volksfront für die Befreiung Palästinas“, das diese Aktion durchführte, stand unter der Führung des deutschen Terro-

risten Wilfried Böse von den „Revolutionären Zellen“. Das Kommando beabsichtigte die Freipressung von über fünfzig Gesinnungsgenossen aus den Gefängnissen verschiedener Länder. Nach einigen Zwischenstopps landete das entführte Flugzeug in Entebbe in Uganda. Von dort aus wollten die Terroristen in Verhandlungen mit der israelischen Regierung eintreten. Bereits zuvor hatten sie allerdings einige Geiseln freigelassen. Dem ging eine Selektion in jüdische und nichtjüdische Passagiere auch durch die deutschen Linksterroristen voraus. Die israelischen Geiseln – darunter auch überlebende Häftlinge aus deutschen Konzentrations-lagern – sollten ausnahmslos an Bord bleiben. (19)

17 Wolfgang Kraushaar, Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg 2005.

18 William Stevenson (mit Uri Dan), 90 Minuten in Entebbe, Frankfurt a. M. 1977.

19 Wolfgang Kraushaar, Abspaltung und Potenzierung. Zum Verhältnis von Antizionismus und Antisemitismus in der militanten Linken der Bundesrepublik, in: Brosch u. a., Exklusive Solidarität, S. 325–346.

Willi Winkler, Schon vergessen? Am 9. November 1969 platzierten Anarchos in Berlin eine Bombe. Sie waren entschlossen, Juden zu töten. Teile der deutschen Linken fürchten diese Vergangenheit bis heute, in: Süddeutsche Zeitung vom 9.11.2012, S. 3 (Auszug)

(...)

Im bewegten Jahr 1969 reiste auch Joschka Fischer, ein noch unbekannter, aber militanter Straßenkämpfer, nach Algier, um an einer Konferenz der PLO teilzunehmen, bei der die Endlösung Israels gefordert wurde.

Der Anschlag auf das Jüdische Gemeindehaus stieß 1969 bei allen linken Gruppierungen auf Ablehnung. Das Frankfurter "Palästina-Komitee", dem jüdische Studenten wie Ronny Loewy und Daniel Cohn-Bendit angehörten, brachte, aufgeschreckt durch den Anschlag, ein Flugblatt heraus, in dem das Attentat zwar verurteilt wurde, gleichzeitig aber die "Propagandisten des Zionismus" angegriffen wurden, die "die durch die Barbarei des Faschismus erzeugten Schuldgefühle, die in der BRD in einen positiven Rassismus in Gestalt des Philosemitismus umgeschlagen sind, in eine emotionale pro-israelische Stimmung umzukehren" versuchten: "Wer diesen Zusammenhang nicht durch Aktionen und Aufklärung durchbricht, fällt der palästinensischen Revolution in den Rücken."

Die palästinensische Revolution? Das klingt nach Terror-Unterstützung, aber das war lange vor dem Überfall eines Palästinenser-Kommandos auf die israelische Olympiamannschaft. 1969 gab es die RAF noch nicht, aber für den späteren Untergrundkämpfer Bommie Baumann war

der Berliner Brandsatz der "Beginn der Guerilla in Deutschland".

Daniel Cohn-Bendit stört heute allenfalls die abstrakte Sprache der Erklärung, ansonsten kann er ihr noch zustimmen. Für das Frankfurter "Palästina-Komitee" war Israel ein "rassistischer Staat", der von dem Schein lebe, "daß jeder Angriff auf diesen Staat identisch sei mit Antisemitismus". (...)

Er habe sich von den Palästinensern missbrauchen lassen, sagt KD Wolff. Der 69-jährige Gründer des Verlags Stroemfeld/Roter Stern wird es vielleicht noch erleben, dass sein Haus im Frankfurter Nordend zum Literaturdenkmal erhoben und eine Attraktion bei Stadtführungen wird. Aber die Fassade ist nicht alles, es kommt auch hier auf die inneren Werte an.

(...) Doch außer Büchern kam noch etwas aus diesem Haus: Vor vierzig Jahren formierten sich hier die "Revolutionären Zellen"; zwei ehemalige Verlagsmitarbeiter entführten 1976 eine Air-France-Maschine nach Entebbe und selektierten die Passagiere dort nach Juden und Nicht-Juden. Deutsche Intellektuelle und ausgerechnet Linke bestimmten - wie ihre Väter in Auschwitz - darüber, wer geschont wurde und wer nicht.

Zu behaupten, dass KD Wolff unwirsch reagiere, wenn er nach Details aus der Frühgeschichte des Verlags gefragt wird, wäre eine Untertreibung. Wolff, einst gut deutsch Karl Dietrich getauft, will nicht nochmal über die "Entebbe-Fahrer" reden, nicht über die "Revolutionären Zellen", die dem weltweit operierenden Terroristen Carlos zuarbeiteten, auch nicht über Magdalena Kopp, noch eine Verlagsmitarbeiterin, die Carlos zur Hand ging, ehe sie dem berühmtesten Guerillero nach Che Guevara ein Kind schenkte und seine Frau wurde. Er habe doch schon alles gesagt. Sein Verlag stehe wieder einmal vor dem Bankrott. Interessanter sei doch ein Blick auf die glücklich vollendete historischkritische Gottfried-Keller-Ausgabe! Wolff ist rund und lächelt viel. Wenn er von 1969 spricht, dann von "dieser ekligen Veranstaltung". Er meint seinen Einsatz gegen den israelischen Botschafter Asher Ben-Natan im Frankfurter Audimax. Auf einem zeitgenössischen Foto ist Wolff mit einer vorgeschützten Flüstertüte zu sehen, mit der er den Botschafter am Reden hinderte. Erst solle der sich dafür entschuldigen, dass er protestierende Studenten als "Neo-Nazis" bezeichnet hatte. Der Botschafter entschuldigte sich nicht, sondern fühlte sich an 1933 erinnert. Deutsche und palästinensische Studenten skandierten "Ha-ha-ha, Al Fatah ist da!" Nach einer Stunde ging der Botschafter. Die Zeitungen schrieben von "antisemitischen Störern", von einer "neuen SA". Detlev Claussen, Schüler Theodor W. Adornos und heute selber Professor für Gesellschaftstheorie an der Universität Hannover, hat sich gründlich mit dem Phänomen Antisemitismus beschäftigt. Er war dabei, als Ben-Natan niedergebrüllt wurde. Er schämt sich nicht deswegen und hat eine ganz andere Geschichte zu erzählen. Zusammen mit Cohn-Bendit und anderen hat

Claussen 1969 in einem Bündnis von linken Palästinensern, linken deutschen und jüdischen Studenten mitgearbeitet, das bei der Veranstaltung von Ben-Natan dagegen protestierte, dass der jüdische Student Eli Löbel nicht reden durfte, weil er zuvor in Paris bei der Fatah gesprochen hatte. Zwei Tage nach der abgebrochenen Diskussion mit Ben-Natan sollte eine gemeinsame Veranstaltung von palästinensischen und jüdischen Studenten stattfinden, bei der der Antizionist Löbel und der Palästinenser Abdallah Frangi von Kerlen aus dem Bahnhofsmilieu zusammengeschlagen wurden. Darüber schrieben die Zeitungen nichts.

Noch vor Dieter Kunzelmann ist Detlev Claussen auf Einladung palästinensischer Kommilitonen zu den Palästinensern nach Jordanien gereist, um sich selber ein Bild von der Situation in den Flüchtlingslagern zu machen. Schon damals fiel ihm auf, wie anfällig die verschiedenen palästinensischen Gruppen für den "Gewaltfetischismus" waren.

Dieser Gewaltfetischismus fiel bald auch die deutsche Linke an. Palästina bot für Kunzelmann und später für die RAF alles, was der bald beendete Vietnamkrieg nicht mehr hergab: Waffen, Anti-Imperialismus und eine an Mao ausgerichtete Guerilla-Ideologie. Es ist und bleibt dies eine linke Geschichte.

KD Wolff erklärt, er schäme sich für seinen Auftritt 1969, und er habe später für sein Verhalten gegen Asher Ben-Natan um Entschuldigung gebeten. Trotzdem erschien in seinem Verlag noch im Herbst 1973, als sich Israel im Yom-Kippur-Krieg ein weiteres Mal gegen seine Nachbarn verteidigen musste, eine Broschüre mit Erklärungen des "Schwarzen September", jener Gruppe, die das Olympia-Massaker geplant und ausgeführt hatte. Von Scham ist da keine Spur; in einem von Wolff selber übersetzten Beitrag ist die Rede von der "Hitlerei" der damaligen israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir. Ähnlich äußerte sich Ulrike Meinhof, die den israelischen Verteidigungsminister Moshe Dayan mit Heinrich Himmler verglich und über den Staat Israel allen Ernstes schrieb: "Es hat seine Sportler verheizt wie die Nazis die Juden - Brennmaterial für die imperialistische Ausrottungspolitik."

In den Siebzigern hätten viele Linke, nicht nur Deutsche, ihren geistigen Horizont verengt, meint selbstkritisch Daniel Cohn-Bendit: "Das schlechte Gewissen gegenüber den Palästinensern war stärker als jede Solidarität mit dem Staat Israel." Der "rote Dany" war einst der prominenteste Barrikadenkämpfer im deutschen und im Pariser Mai. Heute ist er Europaabgeordneter der Grünen und lobt Helmut Schmidts Nachrüstungspolitik.

(...)

Cohn-Bendit erinnert an die größte Stunde seiner politischen Laufbahn. 1968 war's, als Charles de Gaulle den Sohn einer jüdischen Familie, die 1933 aus Deutschland fliehen musste, aus Frankreich ausweisen ließ. In Paris formierte sich eine Massendemonstration mit Linken, Li-

beralen, mit Arbeitern und Studenten, mit Arabern und Juden, die sich unter einem Transparent zusammenfand: "Nous sommes tous des juifs Allemande!" (Wir sind alle deutsche Juden).

"Widerlich!" findet Wolffsohn genau diesen Aufzug: "Cohn-Bendit hielt ich immer für einen Schwätzer."

Es bleibt kompliziert. Aber wie steht es jetzt mit dem linken Antisemitismus, mit Israel und den Palästinensern? Cohn-Bendit rät den Deutschen, sich nicht so eifrig mit Israel und den Palästinensern zu beschäftigen. Doch er beruft sich auf Marek Edelman, den Helden des Warschauer Aufstands, der in Polen geblieben ist. An die Adresse der Israelis habe er geschrieben: "Natürlich sind die Palästinenser Widerstandskämpfer. Sie wollen ihren eigenen Staat, und das ist ihr gutes Recht."

Kunzelmann schweigt. Ströbele meldet sich nicht. Renate Künast schweigt auch - und hofft, am Samstag aus der Ur-Wahl für die Spitzenkandidatur der Grünen als Siegerin hervorzugehen. Joschka Fischer will nicht an seinen Besuch bei Arafats PLO erinnert werden. Michael Wolffsohn hielt ihn deshalb als Außenminister für erpressbar. Der Antisemitismus, links wie rechts? "Die Juden sind der Mehrheitsgesellschaft nicht geheuer", sagt Cohn-Bendit, "auch nicht den zum Philosemitismus verpflichteten Leuten bei Springer. Die Juden sind ein Problem für die anderen."

Es bleibt die Scham, von der Kunzelmann und seine Leute 1969 sprachen und doch nichts wissen wollten. N"Es war, als sollte die Scham ihn überleben." Mit diesem Satz endet Franz Kafkas Roman "Der Prozess". Auch er erschienen im Stroemfeld-Verlag. Vor kurzem hat KD Wolff das Bundesverdienstkreuz erhalten.

Er habe ihr viel beigebracht, sagte Künast über Kunzelmann, "wie man gute Aktionen macht" Der linke Verleger KD Wolff will über die alten Zeiten nicht reden. Hat er denn nicht alles gesagt? Es wird viel geschwiegen: keine Antwort von Künast, keine Antwort von Ströbele

2013

Jürgen Busche, Wohin fuhr Celan 1969? / Kraushaar-Debatte / Vom Antimperialismus zum Antisemitismus der Linksradiakalen war es vielleicht nur ein Schritt, in: Freitag vom 11.4.2013, S. 16

Dieses Buch bietet eine Stoffsammlung, so das Material, der Stil, die Einbettung. Der Untertitel

verweist auf das Jahr 1970 und auf München. Die Geschichte reicht von dem Brandanschlag in der Münchner Reichenbachstraße – sieben Tote, darunter Auschwitzüberlebende – über den Anschlag auf die Swissair-Maschine in Würenlingen – zum ersten Mal wurden Passagiere Ziel eines Mordkomplotts – bis zum Olympia-Attentat 1972. Die Debatte um Wolfgang Kraushaars Buch *Wann endlich beginnt bei Euch der Kampf gegen die heilige Kuh Israel?* (siehe Kasten), verkennt, dass die Geschichte, die da diskutiert wird, erst noch zu entdecken ist.

Von den antisemitischen Wurzeln des deutschen Terrorismus ist die Rede, aber nicht mehr von der furchterlichsten Manifestation dieses Antisemitismus. Stichworte: Entebbe, Selektion der israelischen Staatsbürger und Juden aus der Gruppe der Geiseln durch deutsche Terroristen, die Ermordung von Dora Bloch. Aber auch die Komplizenschaft eines Teils der radikalen Linken mit palästinensischen Terrorgruppen wird von Wolfgang Kraushaar nicht ausgeleuchtet. Dabei hätte er das ausweislich seiner älteren Bücher gut gekonnt.

So bleibt unerklärlich, weshalb die Mesalliance zwischen jungen Deutschen, die sich als Linke verstanden, und den Palästinensern, die den Kampf gegen Israel nach Mitteleuropa trugen, so lange unterbelichtet blieb. Kraushaar bietet gelegentlich Erklärungen: so der Wunsch der soeben etablierten sozial-liberalen Regierung, der neuen Ostpolitik eine Nahostpolitik zur Seite zu stellen. Aber die Stoffsammlung zeigt auf der Täterseite vor allem Außenseiter, nicht aber die Wurzel, in der sie sich für ein Jahrzehnt – wie verstiegen auch immer – geerdet fühlten.

Bürgerkinder

Dazu ein Hinweis: 1970 erschien in einem Frankfurter Verlag ein Materialband zu Paul Celan. Herausgegeben hatte ihn eine junge Germanistin, geboren 1938, die 1968 mit einer Arbeit über diesen jüdischen Dichter promoviert hatte. Das Buch wurde dem Literaturwissenschaftler Peter Szondi zugesandt, einem Freund Celans. Er bedankte sich bei der Herausgeberin und stellte für sie eine Liste mit Fehlern zusammen, zu berichtigen in der zweiten Auflage. Am Ende dieser Liste hieß es lapidar: 1969 fuhr Celan nicht nach Palästina, sondern nach Israel.

Damit legte er einen frappanten Fall von gespaltenem Bewusstsein bei der Herausgeberin offen. Diese, gewiss nicht ohne Empathie für Celan, kannte zweifellos dessen Gedicht „Denk doch“ von 1967, geschrieben unter dem Eindruck des Sechs-Tage-Krieges, in Deutschland veröffentlicht in der Zeitschrift *Akzente*. 1968 bildete es den Schluss des Gedichtbands „Fadensonnen“. Die Anfangszeilen lauten: „Denk dir: / der Moorsoldat von Masada/ bringt sich Heimat bei“. Der jungen deutschen Germanistin wird nicht entgangen sein, dass Celan mit Kopf und Herz für Israel eintrat. Aber das ignorierte sie.

Wer das verstehen will, muss sich in die Anfänge der Studentenbewegung begeben, in der nicht nur diese Herausgeberin sondern auch die meisten derjenigen politisiert wurden, von denen

jetzt bei Kraushaar die Rede ist: Dieter Kunzelmann, Fritz Teufel, Ina Siepmann, Georg von Rauch. Kraushaar verweist auf ihre geistige Herkunft, die „Subversive Aktion“. Dort waren sie ebenso heftig antikommunistisch wie antibürgerlich. Sie waren, und das gilt weit über ihren Kreis hinaus, Bürgerkinder, die Anfang der sechziger Jahre große Desillusionierungen erlebt haben: Der Mauerbau in Berlin zerstörte die Illusion der Stärke, Hochhuths *Stellvertreter* die Autorität der Kirche, die *Spiegel*-Affäre das Vertrauen in die Politik, der Auschwitzprozess den letzten Rest des guten Gewissens. Es blieben vom politischen Selbstbewusstsein der Antikolonialismus und der Antiimperialismus. Hier gab es zwei Herausforderungen: den Vietnamkrieg und die Vertreibung der Palästinenser aus ihrer Heimat durch die Israelis.

Was Kraushaar aus Briefen und anderen Texten seiner Protagonisten zusammenträgt, gehört in die breite Zone, die hier zwischen maßlosem, der Selbstbeschwörung verfallenen Bramarbasieren und der wie auch immer genauen oder rudimentären Kenntnis palästinensischer Terroristen besteht. Wenn Ina Siepmann in einem Brief an Freunde in Berlin an geplante Brandstiftungen erinnert, kann das konkreten Bezug haben zu dem, was tatsächlich in engem zeitlichen Zusammenhang geschah und dem, wovon man oft und gern sprach als dem, was zu tun sei. Wenn Fritz Teufel und Georg von Rauch Schlimmes für die Olympischen Spiele in München ankündigen, gar sich in krassen Gedankenspielen ergehen, was dort zu tun sei, dann wäre das ohne das Massaker des „Schwarzen September“ heute ohne Interesse.

Kraushaar stellt aber nicht nur das Material zusammen, das eine gewisse Gleichgestimmtheit gewalttätiger deutscher Linksradikaler und palästinensischer Terroristen belegt. Er zeigt auch, wie Vertuschung, Leisetreterei, und vorauseilende Kapitulation vor Gewalt, bei den Behörden, bei Regierungsstellen bis auf die oberste Ebene die Anschlussfähigkeit terroristischen Handelns an offizielle Politik eben auch den längst in die Kriminalität abgesunkenen Möchtegern-Revolutionären vorzugaukeln vermochte. Wenn ein Terrorist wie Issam Sartawi, nachdem er Yassir Arafats Mann geworden war, vom Bruno Kreisky in Wien einen Menschenrechtspreis bekommen konnte, warum sollte dann nicht Fritz Teufel irgendwann einen Gustav Heinemann-Preis erhalten können. Sein justizkritisches Wort über das Aufstehen müssen des Angeklagten, „Ja, wenns der Wahrheitsfindung dient“, wurde ja längst mit Wohlwollen zitiert. Da hatte sich einer durchgesetzt.

Die eilfertige Abschiebung der Attentäter, so Kraushaar, infolge von Aktionen, die von deutscher Seite halbwegs unterstützt wurden, tat in ihrer Wirkung ein Weiteres. Was Leute wie Kunzelmann und Siepmann, später auch einige Aktivisten der RAF in Ausbildungslagern der Fedajin im Nahen Osten lernten, bildete, überspitzt gesagt, das eine Ende in der Auffächerung der Politik, deren anderes Ende die Gleichgültigkeit der Strafverfolgung war. So hatte man sich

Willy Brandts Wort von 1969, jetzt fange man mit der Demokratie erst richtig an, nicht vorgestellt.

Was ist Antisemitismus?

Bei Kraushaar ist das sehr zurückhaltend formuliert: „Auch wenn es für diese Annahme keine Belege gibt“, schreibt er in seinem Epilog, „so drängt sich doch der Eindruck auf, dass es am politischen Willen zu einer angemessenen Strafverfolgung gemangelt hat. Ob dies möglicherweise aus Furcht vor Racheaktionen der Palästinenser geschehen ist, das Resultat einer Erpressung war oder aber ganz andere Gründe hatte, darüber kann nur spekuliert werden.“ Aber wer über die Stoffsammlung hinaus eine Geschichte erzählen will, die eben nicht Fiktion ist, aber als Geschichte das leistet, was Fiktion leisten kann, muss auf mehr achten als justizkritische Details.

Zu wenig leistet Kraushaar, um ein schwerwiegendes Wort in dem Untertitel seines Buches plausibel zu machen. Aus seiner imponierenden Materialsammlung ergibt sich nicht das, was er unter „antisemitisch“ versteht. Hier kann der Leser nur spekulieren. Eine Definition könnte darin liegen, dass in der Unempfindlichkeit gegenüber der Lage der Juden in Israel eine ganz andere Haltung zu vermuten ist als nur die antiimperialistische. Diejenigen, die solche Unempfindlichkeit ins Extrem steigern, sodass sie zu Terroristen an der Seite israelfeindlicher Terroristen werden, könnten in ihrer Haltung ihren Nazi-Eltern ähnlicher gewesen sein, als sie es sich selber einzugestehen bereit waren.

Als im Juni 1967 der Sechs-Tage-Krieg ausbrach, befand sich der Autor dieser Zeilen in seinem ersten Semester in Münster. Auf dem Wochenmarkt traf er auf Studenten, die Mahnwache vor Apfelsinenständen hielten. „Kauft keine Apfelsinen aus Jaffa“, hieß es. Auf die Frage, ob ihre Eltern vor 30 Jahren vor jüdischen Geschäften dasselbe getan hätten, gab es Krach. Aber damit war die Frage natürlich nicht erledigt. Vieles am Unglück der Juden in Deutschland von 1933 bis 45 wurde durch die Gefühllosigkeit der meisten Deutschen möglich. Gefühllosigkeit gegenüber dem Schicksal der Juden kann zumindest in Deutschland antisemitische Züge haben.

Gerd Schnepel, Was ist denn in Jürgen Busche gefahren? Der ist doch sonst ganz vernünftig, auf [www.freitag](http://www.freitag.de) vom 18.5.2013, URL: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/wohin-fuhr-celan-1969>

Beim Lesen war natürlich meine erste Reaktion "Schon wieder! Die antisemitischen Linksradi-kalen! Entebbe!" Meine Freundin ist in Entebbe von den Israelis erschossen worden, sie war

keine Antisemitin, wenn auch ein paar Fluggäste es anders interpretieren in ihrer Unwissenheit oder aus böser Absicht, und Frau Blochs Sohn hat letztes Jahr in einem HAARETZ -Interview darauf hingewiesen, daß die sogenannte "Rampensituation" in Entebbe gar nicht existiert habe. Soviel zur journalistischen - sagen wir mal: Ehrlichkeit. Ich will das nicht alles wieder aufdröseln, ist bereits oft genug geschehen. Nur eine Frage, Herr Busche: Warum sollten wir, ich, Brigitte Kuhlmann, Winfried Böse "Antisemiten" gewesen sein oder sein? Weit und breit sehe ich keinen einzigen Grund, andere Menschen aufgrund von fragwürdigen Rassezuordnungen, Religions- und Kulturdefinitionen irgendwie zu hassen, nicht zu mögen, "anti" zu sein aufgrund dieser Kriterien. Gerade linksradikal und rassistisch schließen sich per definitionem aus. Wenn Sie jetzt mit Beispielen kommen, hat das keinen Sinn: wenn jemand Rassist ist, oder "Antisemit" kann sie oder er nicht linksradikal sein. In der Vergangenheit, richtig weiter weg, gab es natürlich Zeiten, wo viele Leute unreflektiert über z.B. "die Juden" herzogen, oder "die Neger" etc., und darunter waren dann auch mal welche, die zum Linksradikalismus gezählt werden. Historisch erklärliches, wenn auch natürlich nicht akzeptables, Phänomen. Aber seit Nazi-deutschland?

Auch die andere Klischeekette der Linksradikalen mit ihren Nazieltern, geschmückt noch durch das "Bürgerkinder", wenn man die deutsche Guerilla der 70 er und danach beschreibt, ist ein lächerliches immer wieder Abspulen derselben Leier. Ich hatte keine Nazieltern und kein Psychoproblem, da irgendwas "tun" zu müssen, Ich war Anti-Kissinger, Anti-LBJ etc., Anti-Strauss, Pro-Black Panther Party, Anti-Gurion, Anti-Dajan, Anti-Pinochet, Anti-Fremdenhass und Anti-Ausländerpolitik, vielleicht noch Pro-Malcolm-X?

Ich habe "unsere Szene, oder sagen wir mich z.B. und Brigitte und Wilfried noch nirgendwo zutreffend beschrieben gesehen oder "analysiert". Immer dieselben Hirngespinnste werden uns um die Ohren gehauen, wie auch "den 68ern" insgesamt. Modisch, einträglich vermutlich auch. Erstmal Ilan Pappé lesen (Die ethnische Säuberung Palästinas) und einige andere nicht fanatische Autoren, und schon sieht die Welt ganz anders aus in Westasien! Und die Leser und Leserinnen können anfangen zu verstehen, warum wir uns für die Palästinenser engagiert haben. Und daß wir, genau wie der Israeli Pappé, natürlich (!) und selbstverständlich (!) keine Antisemiten sind, weil dies Wort nirgendwo einen irgendwie gearteten Zusammenhang mit uns zu benennen in der Lage ist. Auch Wadi Haddad war selbstredend kein Antisemit, Bassam Abu Sharif auch nicht

Claudia Globisch, Radikaler Antisemitismus / Inklusions- und Exklusionssemantiken von links und rechts in Deutschland, Wiesbaden
2013, S. 43 / 44 und S. 302

Gerade die Diskussion über Antisemitismus von links ist immer wieder Anlass für zuweilen stark affektiv besetzte Diskurse in der Wissenschaft, der politischen Öffentlichkeit und in den unterschiedlichen linken Gruppen und deren Publikationsorganen selbst. Dies mag daran liegen, dass Antisemitismus als Bestandteil eines linken Weltbildes sich dem Selbstverständnis linker Gruppierungen nach ausschließt. Trotzdem gibt es eine Tradition des Antisemitismus von links von den Frühsozialisten um Proudhon, über die russischen Anarchisten um Bakunin, die stalinistischen Schauprozesse, die KPD der Weimarer Republik und den spätstalinistischen antisemitischen Antizionismus in der DDR. (41) Die westeuropäische und insbesondere westdeutsche Linke in der Bundesrepublik war – wie dies Kraushaar im Eingangszitat konstatiert – bis 1967 mehrheitlich positiv gegenüber Israel eingestellt. (42) Erst mit dem Sechs-Tage-Krieg änderte sich diese Einstellung abrupt durch den Sieg Israels, das innerhalb der linken Opfer-solidarisierungslogik als bekämpfungswert konstruiert wurde. Der Anschlag der »Tupamaros Westberlin« auf das Jüdische Gemeindehaus 1969, der Brandanschlag auf das Altenheim der jüdischen Kultusgemeinde in der Münchner Reichenbachstraße (43), die positive Aufnahme der Ermordung israelischer Sportler 1972 in München seitens der »RAF« und anderer linker Gruppen, die Entführung einer Air-France-Maschine im Juli 1976 nach dem ugandischen Entebbe durch palästinensische und deutsche Terroristen (44) gefolgt von der Selektion jüdischer Passagiere, die Proteste gegen den Libanonkrieg Israels in den achtziger Jahren, der berühmte Boykottaufruf aus der Hamburger Hafenstraße »Boykottiert ›Israel‹«, »Waren, Kibbuzim und Strände/Palästina – das Volk wird Dich befreien/Revolution bis zum Sieg« sind nur einige bekannte antisemitische Ereignisse von links.

(...)

Einzelne Mitglieder der RZ waren ebenfalls an verschiedenen internationalen Anschlägen beteiligt, so an der für diesen Kontext wichtigen Entführung der Air-France-Maschine von Tel-Aviv nach Entebbe im Jahr 1976, in deren Verlauf es erstmals nach der nationalsozialistischen Judenvernichtung zur Selektion von Juden durch Deutsche kam, nämlich seitens der Terroristen. An der Aktion nahmen – wie bereits zu Beginn der Studie erläutert (vgl. Kap. 2.5) - ebenfalls Mitglieder der palästinensischen Gruppe Waddi Hadad, einer Untergruppe der Volksfront für die Befreiung Palästinas (PFLP), teil. Zwei Gründungsmitglieder der RZ,

Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, wurden bei der Entführungsaktion von einer israelischen Sondereinheit erschossen.

41 Vgl. hierzu die Analysen von Brumlik (Brumlik 1991), Haury (Haury 2002) und Holz (Holz 2001).

42 Vgl. relativierend dazu: Schmidt 2010.

43 Vgl. hierzu die Analyse von Kraushaar (Kraushaar 2013).

44 Die Maschine wurde von zwei Mitgliedern der »Volksfront zur Befreiung Palästinas (PFLP)« und zwei Mitgliedern der »Revolutionären Zellen, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann, entführt. Als Organisator gilt Wadi Haddad von der »PFLP«. Es sollten damit Inhaftierte in Gefängnissen in Deutschland, Frankreich, Israel und der Schweiz freigesetzt werden, u. a. Mitglieder der »RAF« und der »Bewegung 2. Juni«. Anhand ihrer israelischen Reisepässe sowie teilweise vermeintlich jüdischer Namen wurden die jüdischen von den nicht-jüdischen Geiseln getrennt und danach die nicht-jüdischen Geiseln freigelassen. Diese Selektion wurde von Wilfried Böse durchgeführt.

Henryk M. Broder, »Inzwischen bin ich Hardcore-Zionist« Henryk M. Broder im Gespräch mit Philipp Peymann Engel über sein Verhältnis zu Israel früher und heute, in Jüdische Allgemeine vom 11.4.2013, S. 3

Herr Broder, Israel wird 65. Wie wichtig ist Ihnen das Land?

Mittlerweile extrem wichtig. Israels Gründung ist das einzige positive Ereignis in der neueren jüdischen Geschichte – alles andere war von Horror, Terror und Unterdrückung bestimmt. Die Unabhängigkeitserklärung war der erste Schritt, um diesem Kreislauf von Verfolgung und Demütigung zu entkommen. Dass unser kleines Volk entgegen aller Wahrscheinlichkeit überlebt hat und einen eigenen Staat besitzt, erfüllt mich mit Genugtuung. Wenn ich gläubig wäre, was ich nicht bin, würde ich sagen, dass wir tatsächlich das auserwählte Volk sind.

Dachten Sie als junger Mann anders?

Absolut. Das Land war mir früher völlig wurscht. Ich bin damals zwar mit den linken deutschen Gutmenschen durch die Straßen gelaufen und habe »USA, SA, SS« skandiert. Und mancher von einst behauptet heute noch, ich sei Antizionist gewesen. Tatsächlich aber war ich schlicht nicht an Israel interessiert. Es war nicht meine Wirklichkeit. Inzwischen würde ich mich mit

einem Lächeln als Hardcore-Zionisten bezeichnen.

Wodurch hat sich das geändert?

Der Auslöser war die Entführung einer Air-France-Maschine am 3. Juli 1976 nach Entebbe. Palästinensische Terroristen selektierten die Passagiere damals mithilfe der deutschen Geiselnnehmer in jüdische und nichtjüdische Gefangene. Die Palästinenser waren zu blöd, um die jüdischen Namen zu erkennen, deshalb mussten sie auf bewährte deutsche Präzisionsarbeit zurückgreifen. Seit diesem Tage ist mir bewusst geworden, was Israel nicht nur für mich, sondern für alle Juden bedeutet – und vor allem, wie verlogen dieses ganze linke Gutmenschenpack in Deutschland ist.

War das der Grund, warum Sie wenig später Deutschland verließen und rund zehn Jahre lang in Israel lebten?

Natürlich wollte ich damals auch dem linken Pack entkommen. In Wahrheit aber war vermutlich der Wunsch, meiner Mutter zu entkommen, viel stärker. So oder so waren diese rund zehn Jahre eine meiner positivsten Erfahrungen im Leben. Ich wäre vermutlich noch heute dort, wenn ich nicht berufshalber nach New York und Berlin gekommen wäre. (...)

Die Israel-Obsession der deutschen Linken bleibt eines Ihrer Hauptthemen. Weshalb?

Sie kennen sicherlich das alte Sprichwort: Der Täter kehrt immer wieder zum Tatort zurück. Bis Anfang 30 war ich ja, wie gesagt, Teil dieses linken Gutmenschenpacks. Ich beobachte die Israel-Obsession der Linken bis heute mit Erstaunen und Faszination. Die Doppelmoral der Gutmenschen stinkt zum Himmel: Sie beschäftigen sich obsessiv mit Israel und schweigen bei schlimmsten Menschenrechtsverbrechen in Syrien oder Iran. Das alles geht ihnen an ihrem Gutmenschenarsch vorbei, weil sie sich jede Sekunde lang über Israel den Kopf zerbrechen. (...)

**Nachwort von Jan Gerber und Anja Worm in: J. Gerber und A. Worm
(Hg) Michael Landmann, Das Israelpseudos der Pseudolinken / Mit
einem Vorwort von Henryk M. Broder, Freiburg 2013 (Auszug)**

Im Rückblick gibt es von Landmanns Urteil über die Entwicklung der Neuen Linken nichts zurückzunehmen. Im Gegenteil. Anfang der siebziger Jahre hatte er noch erklärt, daß die Protestbewegung zum Teil "faschistische Züge" trage. Nur fünf Jahre nach der Veröffentlichung

von Das Israelpseudos der Pseudolinken entführte ein Kommando aus deutschen und palästinensischen Linken eine israelische Passagiermaschine und selektierte die jüdischen von den nichtjüdischen Insassen. Während die nichtjüdischen Passagiere innerhalb weniger Tage freigelassen wurden, blieben die jüdischen Fluggäste bis zur Erstürmung der Maschine in der Hand der Entführer. Mindestens vier Insassen, darunter die Holocaust-Überlebende Dora Bloch, starben unter noch immer nicht ganz geklärten Umständen. [78] An dieser nicht nur “zum Teil”, sondern durchweg faschistischen Aktion hatte die zerfallende Protestbewegung nichts auszusetzen. Wer Kritik äußerte, die über eine allgemeine Mißbilligung von Flugzeugentführungen hinausging, dem drohte der Ausschluß aus der neulinken Gemeinschaft. Erklärte Landmann 1970 noch, daß die Gleichung “links gleich antizionistisch” im Untergrund bereits unreflektierte Selbstverständlichkeit sei [79] – in anderen Fraktionen glaubte er, wenn auch mehr hoffend als wissend, noch kritische Stimmen erkennen zu können –, galt diese Aussage 1976 für die gesamte Neue Linke.

[78] Zum Antizionismus der Stadtguerilla vgl. Jan Gerber: “Schalom und Napalm”.

Jörg Tazman, Die Frau des Terroristen / DOKUMENTARFILM Der Israeli Nadav Schirman porträtiert Magdalena Kopp, die Lebensgefährtin von "Carlos", in: Jüdische Allgemeine Nr. 39 vom 25.09.2013 Seite 17

Wer war Magdalena Kopp? Idealistin, Mitläuferin, Überzeugungstäterin oder Terroristin? Die Ehefrau des berüchtigten Terroristen Carlos lebt heute wieder im provinziellen Neu-Ulm im Schwabenland, von wo sie einst entfloh. Das ist die bittere Ironie ihrer Lebensgeschichte. Als junge Frau wollte sie der heimatlichen Spießigkeit entkommen und Fotografin werden. Ihr Weg führte sie nach Frankfurt, Paris, Budapest, in den Nahen Osten, nach Venezuela und wieder zurück.

Der israelische Regisseur Nadav Schirman hat sich in einer filmischen Reise auf die Spuren von Magdalena Kopp gegeben. Dabei setzt er in seiner Dokumentation In the Dark Room nicht auf den klassischen Interviewfilm, sondern auch auf eine "Mise en scène". Er hat eine Dunkelkammer -englisch: Dark Room -nachgebaut und spielt damit auf die Rolle von Magdalena Kopp als begabte Fälscherin von Ausweispapieren und Dokumenten an.

In eben so einer Dunkelkammer hatte sie einst Carlos kennengelernt, der vorgab, etwas über das Entwickeln von Fotos erfahren zu wollen, tatsächlich aber der jungen Frau nur an die Wäsche wollte. Abgestoßen habe er sie damals, sagt Kopp heute. Sie schaut dabei direkt in die Kamera. Man sieht die hart gewordenen Gesichtszüge, hört ihre tiefe, raue Stimme. Magdalena Kopp ist müde, auch wütend über ihre vielen falschen Lebensentscheidungen. Sie bestreitet, jemals aus Liebe mit Carlos zusammen gewesen zu sein. Es sei mehr eine Mischung aus Bewunderung und Angst gewesen. Das allerdings ist für Carlos' ehemaligen Weggefährten Hans-Joachim Klein nicht glaubwürdig. Klein, der sich vom Terrorismus lossagte, als nach einer Flugzeugentführung in Entebbe 1976 deutsche Carlos-Genossen die Passagiere nach Juden und Nicht-Juden selektierten, nennt Magdalena Kopp wenig freundlich "Madame Grimm" - die Märchenerzählerin.

Anders als viele Fiktionen, vor allem der grandiose fünfstündige Spielfilm Carlos -Der Schakal von Olivier Assayas, demystifiziert Nadav Schirman den in Frankreich im Gefängnis einsitzenden Berufsrevolutionär, Söldner und Terroristen. So zeigt er in mit Archivbildern angeereicherten Interviewpassagen, wie stümperhaft Carlos und seine diversen Gruppen oft ihre Aktionen ausführten. 1975 etwa wollten er und die palästinensische PFLP in Paris eine EL-AL-Maschine abschießen. Mit einer Rakete trafen sie stattdessen ein jugoslawisches Flugzeug.

Der Mythos, den die Medien um Carlos kreierte, war immer größer als der Mann selbst. Diesen Hype karikiert Schirman, indem er Szenen aus einem billigen Actionfilm der 70er-Jahre namens Carlos der Bandit zwischenschneidet. Nadav Schirman, Sohn eines Diplomaten und in Europa aufgewachsen, ist kein klassischer Dokumentarfilmemacher, sondern sieht sich selbst als Autodidakten. Für In the Dark Room hat er extra Deutsch gelernt.

Seinen emotionalen Höhepunkt erreicht der Film im letzten Drittel, wenn Magdalena Kopp und Carlos' heute erwachsene Tochter Rosa während der Dreharbeiten erstmals ihren Vater im Gefängnis besucht. Sie kommt gleichzeitig verwirrt, hoffnungsvoll und enttäuscht zurück. Ihr Vater hat sie fast nichts Persönliches gefragt, nur schwadroniert, die ewig leeren pseudorevolutionären Phrasen verwendet. Wie sagt Hans Joachim Klein im Film: "Bei Carlos stellte sich immer nur die Frage How much? . Er tötete im Auftrag für Geld."

Eben das zeigt diese ebenso intelligente wie gnadenlose Dokumentation, die diese Woche in die hiesigen Kinos kommt. In the Dark Room ist ein filmischer Blick von außen auf ein Stück deutsche und europäische Zeitgeschichte und ein faszinierendes Puzzle um einige der damals handelnden Personen.

Wiederkehr des Verdrängten – Sprengbomben auf Unternehmen Entebbe

Fünfundzwanzig Jahre nach den Harlan Protesten, im Januar 1977, diente schließlich der Staat Israel als Folie für einen Kinokrieg in der Bundesrepublik, in dem nun auch die Erinnerung an den Holocaust ganz dezidiert in den Fokus rückte. In zwei Kinos, in Aachen und Düsseldorf, wurden Brandsätze gefunden, die die Vorführungen des US-amerikanischen Spielfilms Unternehmen Entebbe verhindern sollten. Damit zeichnete sich – im Vergleich zu den Protesten der 50er und 60er Jahre – auch eine Radikalisierung auf dem Kampfplatz Kino ab. Flugblätter und Stinkbomben wurden von Brand- und Sprengsätzen abgelöst, erheblicher Sachschaden und Verlust von Menschenleben war einkalkuliert.

Nur sechs Monate nach der Befreiung von rund hundert Geiseln durch eine israelische Militäreinheit, die von einem deutschpalästinensischen Kommando nach Entebbe entführt worden waren, brachte der Produzent David L. Wolper als Erster eine Filmversion der Ereignisse auf die Leinwand. (73) Regisseur des Films war Marvin Chomsky, dessen Fernsehserie Holocaust drei Jahre später in der Bundesrepublik eine breite Beschäftigung mit dem Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg auslösen sollte. (74) Auch Unternehmen Entebbe enthielt, trotz seines Aktualitätsbezuges, bereits Hinweise auf die nationalsozialistische Vergangenheit: speziell die in Entebbe vorgenommene Selektion jüdischer Passagiere. Maßgeblich beteiligt an dieser Aktion waren die beiden deutschen Mitglieder des Entführungskommandos, Wilfried Böse und Brigitte Kuhlmann. Beide hatten Mitte der 1970er Jahre die Revolutionären Zellen(RZ) in Frankfurt mitbegründet.(75)

Wie die RAF und die Bewegung 2. Juni gab es auch bei der RZ enge Kontakte zu palästinensischen Gruppen. Böse und Kuhlmann hatten wohl bereits 1972, noch vor der Gründung der RZ, die Vorbereitungen des Olympia-Attentats in München logistisch unterstützt. (76)

Als Unternehmen Entebbe kurz vor Weihnachten 1976 in den deutschen Kinos startete, erhielt der Film gemischte Kritiken. »Unternehmen Hollywood – kläglich gescheitert«, titelte die Badische Zeitung und kritisierte, der Film zeige »immer das gleiche«, nämlich »die Verherrlichung erfolgreicher militärischer Aktionen und der an ihnen beteiligten Supermänner«. (77) Die Neue Rhein Zeitung wusste zumindest zu loben, der Drehbuchautor habe

sich »erfreulicherweise nicht zu allzu simpler Schwarzweißmalerei hinreißen lassen«. Hervorgehoben wurde der innere Konflikt der Figur des deutschen Terroristen. Dieser sei »keineswegs nur kalt und gefühllos. Da wird ein Konflikt deutlich, ausgelöst durch einen ehemaligen KZ-Häftling, der in ihm nicht den Freiheitskämpfer sieht, sondern einen Nachfolger nazistischer Antisemiten.« (78)

Helmut Schmitz fokussierte in der Frankfurter Rundschau ausschließlich diese historische Dimension, in der er die überraschende Qualität des Films sah, und »von der wir Deutsche, zusammen mit den Israelis, am stärksten betroffen sind. Wie ein roter Faden ziehen sich durch ›Unternehmen Entebbe‹ stete Hinweise auf das, was Juden vom Nationalsozialismus angetan wurde. [...] Die Rampe von Auschwitz, sie wird in Entebbe von Deutschen neu errichtet.« (79)

Hinter der kommerziell Erfolg versprechenden Mischung aus Melodram und Actionfilm verbarg sich also »auch ein Auschwitz Film«, zumindest wurde Unternehmen Entebbe zu Beginn des Jahres 1977 so interpretiert. (80)

Damit machte der Film auch auf eine Kontinuitätslinie zum Nationalsozialismus aufmerksam, die einen neuen linken Antizionismus hervorbrachte, der sich vor allem nach dem Sechs-Tage-Krieg Bahn gebrochen hatte. Tatsächlich rekonstruierte Chomsky sehr präzise diese Wiederkehr des Vergangenen in der Inszenierung seines ansonsten sehr frei verfahrenen Films, indem er das Aufeinanderprallen der Handlungen der Terroristen und ihrer Wahrnehmung durch die Entführten mit einer Reihe von Anspielungen illustrierte – beispielsweise die (deutschsprachigen) Rufe der Kuhlmannfigur (»Los, Schnell«), oder der Inszenierung der Selektionsszene, die an Deportationen erinnert. (81)

In diesem Spannungsfeld müssen also auch die versuchten Anschläge verortet werden, die wenige Wochen nach Filmstart in zwei deutschen Kinos verübt wurden. Am Morgen des 5. Januar 1977 entdeckte eine Putzfrau unter einem Logenplatz im Aachener »Gloria-Palast« eine Plastiktüte mit einer Zeitbombe. (82) In Reaktion auf eine Polizeiwarnung kontrollierte auch der Geschäftsführer des Düsseldorfer Residenzkinos vor der Vorführung den Zuschauerraum und fand ein sechs Pfund schweres Bombenpaket. Erst fünf Minuten vor Ablauf des Zeitzünders gelang es, den Brandsatz zu entschärfen. In zahlreichen Kinos der Bundesrepublik wurde der Film daraufhin abgesetzt. (83) Im Berliner City-Kino wurde die Vorführung von Zivilpolizisten überwacht, die gegen Störer einschritt. (84) Auch in Münster und in Mainz lief der Film unter Polizeischutz. (85)

Zu den Anschlägen in Aachen und Düsseldorf bekannten sich die RZ. In einem mit »Kämpfer für ein freies Palästina« unterzeichnetem Schreiben erklärten sie: »Wir haben heute in mehre-

ren westdeutschen Kinos, die den Film ›Unternehmen Entebbe‹ spielen, Feuer gelegt. Dies soll als Warnung verstanden werden von den Filmverleihern und Kinobesitzern, die an der rassistischen Hetze verdienen wollen, aber auch als Warnung an die Zuschauer. Diesmal haben wir durch Art und Umfang unserer Aktion sichergestellt, daß niemandem etwas geschehen kann. Um vermeidbare Risiken für die Zukunft auszuschalten, fordern wir: Die sofortige Absetzung des Hetzfilms ›Unternehmen Entebbe‹! Boykott aller nachfolgenden Entebbe! (86)

Die verhinderten Anschläge zielten also auf das Kino als einen Ort, an dem Geschichte in ein kulturindustriell tradiertes Bild überführt und somit festgeschrieben wird. Die Bomben dienten als Waffen in einem Deutungskampf, in dem die Gegner des Films das ›Ansehen‹ ihrer Kampfgenossen zu verteidigen versuchten. Ausgespart und ausgeblendet blieb dabei die vergangenheitsbezogene Dimension der Tat von Entebbe. Denn die Art wie diese auf der Leinwand gezeigt wurde, musste das Weltbild der linken Sympathisanten des palästinensischen Befreiungskampfes erschüttern. Indem der Film kurzerhand zur »rassistischen Hetze« erklärt wurde, konnte die unangenehme Erinnerung an den eigenen Antisemitismus ausgeblendet werden.

Nur wenige Tage nach den versuchten Anschlägen erfolgten die ersten Festnahmen. Unter den Festgenommenen war auch Gerhard Albartus. Im September 1977, kurz nach der Entführung von Hanns Martin Schleyer durch ein RAF-Kommando, kam es vor dem Oberlandesgericht Düsseldorf zur Anklage gegen ihn und zwei weitere Angeklagte und zu Albartus' Verurteilung. (87) Nach seiner Haftentlassung 1981 nahm er wieder Kontakt zu den noch lebenden RZ-Gründern Johannes Weinrich und Magdalena Kopp auf. 1983 war er an den Vorbereitungen eines Anschlags auf das französische Kulturzentrum in Berlin beteiligt, obwohl er vordergründig ein unauffälliges Leben führte, und sich als Rundfunkredakteur u.a. mit den Themenfeldern Skinheads, Asylbewerber und den Schicksalen von Holocaust-Überlebenden beschäftigte. (88) Nach wie vor hatte er jedoch zu Israel eine »sehr, sehr rigide Haltung«, wie sich ein Freund erinnert. (89)

Am 6. Dezember 1987, zehn Jahre nach dem versuchten Anschlag auf das Kino in Aachen, flog Albartus nach Damaskus. Dort sollte er Johannes Weinrich treffen. Kurz vor Weihnachten tagte im Libanon ein Femegericht gegen Albartus. Vorgeworfen wurde ihm Verrat, da Albartus mit dem Gedanken spielte, sich endgültig vom Terrorismus loszusagen. Verurteilt wurde er zum Tode. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.(90) Aber erst fünf Jahre später wurde der politisch motivierte Mord von Albartus bekannt. Als Reaktion distanzieren sich Mitglieder der RZ. 1991 in einer berühmt gewordenen Erklärung erstmals auch von dem geschichtsvergessenen Vorgehen, das Unternehmen Entebbe auf die Leinwand gebracht hatte und gegen dessen

Thematisierung Albartus selbst noch mit Brandbomben vorgegangen war: »Die Solidarität mit dem Widerstand der Palästinenser ist umgeschlagen in die Bereitschaft, jüdische Passagiere gleich welcher Staatsangehörigkeit für den Terror und die Grausamkeiten des israelischen Regimes haftbar zu machen und damit sozialrevolutionäre Maßstäbe gegen die der Sippenhaft einzutauschen. Das Ausmaß an historischer Amnesie und moralischer Desintegration, das in dieser Bereitschaft zum Ausdruck kommt, ist die schwerste Hypothek, mit der unsere Geschichte belastet ist.« (91)

Kino als Streitort unbewältigter Vergangenheit

Die Erklärung zum Tod von Gerd Albartus gilt heute als zentrales Dokument einer Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus in der deutschen Linken. Entebbe und der Kampf um dessen Deutung im Rahmen eines Kinokriegs waren dafür, genauso wie die Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit, wichtige Bezugspunkte. (...)

(73) Es folgten noch zwei weitere Filme: Raid on Entebbe (Die keine Gnade kennen USA 1977) und Mivtsa Yonatan (Operation Thunderboldt, Israel 1977).

(74) USA 1979.

(75) Vgl. Gerd Koenen, Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1977, Frankfurt am Main 2002, 337.

(76) Vgl. ebd., 367.

(77) Will G. Kruft: Unternehmen Hollywood – kläglich gescheitert, in: Badische Zeitung, 25.12.1976.

(78) Tatjana Pawlowski: Loblied auf das tapfere Israel, in: Neue Rhein Zeitung, 23.12.1976.

(79) Helmuth Schmitz: An der Rampe. Mehr als eine Kino Spekulation: Unternehmen Entebbe, in: Frankfurter Rundschau, 4.1.1977.

(80) Ebd.

(81) Vgl. zur Szenerie in Entebbe auch die Erinnerungen des ehemaligen Entführungsoffiziers Ilan Hartuv: Yossi Melman, Setting the record straight: Entebbe was not Auschwitz, in: Haaretz, 8.7.2011.

(82) Vgl. Zeitbomben in deutschen Kinos: EntebbeFilm wurde abgesetzt, in: Hamburger Morgenpost, 6.1.1977.

(83) Vgl. Beate Bröhl, Viele Kinos müssen Angst vor Bombenterror haben, in: Neue Rhein Zeitung, 6.1.1977.

(84) Vgl. ebd.

(85) Vgl. Entebbe-Film unter Polizeischutz (wie Anm. 7).

(86) Zit. n. Brandanschläge auf deutsche Kinos. Erste Festnahmen in Aachen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.1.1977.

(87) Anklage gegen Entebbe-Film-Brandstifter, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.9.1977.

(88) Vgl. Peter Hillebrand, Freiflug in den Tod. Auf den Spuren von Gerd Albartus, in: SWR2 Feature, 14.9.2011, 15. Online unter: <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/feature//id=8433974/property=download/nid=659934/1vips1h/swr2Feature20110914.pdf> [5.7.2013].

(89) Ebd., 8.

(90) Wilhelm Dietl, Eiskalter Vollstrecker, in: Focus Magazin 4/2000.

(91) Zit. n. Hillebrand, Freiflug in den Tod (wie Anm. 86)

Antifa Reutlingen-Tübingen, Stellungnahme zu den Anti-Israel-Demonstrationen vom 30. August 2014, URL:

<http://antifauert.blogspot.de/2014/08/30/stellungnahme-der-antifa-reutlingen-tuebingen-zu-den-anti-israel-demonstrationen/>

In den letzten Wochen gingen in vielen Städten der Bundesrepublik hunderte bis tausende auf die Straße, um gegen Israel zu demonstrieren. Auslöser der Demonstrationen war die Eskalation des Konflikts zwischen Israel und der islamistischen HAMAS, was zu einem israelischen Militärschlag im Gaza-Streifen führte. In den darauf folgenden Demonstrationen wurden antisemitische Parolen gerufen und gegen den Staat Israel gehetzt.

Während der blutige Bürgerkrieg in Syrien kaum (noch) Menschen mobilisiert, der Bürgerkrieg in der Republik Zentralafrika und im Südsudan von fast allen mit Ignoranz und Schweigen bedacht wird, mobilisiert der Israel-Palästina-Konflikt in Deutschland zehntausende Menschen. Diese Demonstrationen waren einseitig und aggressiv gegen Israel gerichtet, was darauf schließen lässt, dass hier ein bestimmtes Feindbild wirkt.

Der Grund für uns, sich als kleine Antifa-Gruppe aus der schwäbischen Provinz zu äußern, ist nicht die Entwicklung im Israel-Palästina-Konflikt, sondern seine gefährlichen Auswirkungen in Deutschland, auch auf die außerparlamentarische Linke.

Demonstrationen gegen Israel

Die Gaza-Demonstrationen der letzten Wochen waren keine Demonstrationen für irgendeine Art von Frieden, sondern eindeutig Demonstrationen gegen Israel und zwar nicht als Kritik an Israels Politik, sondern gegen den Staat Israel gerichtet. Sie waren demzufolge antizionistisch. Antizionismus ist nicht die Kritik am Tun des Staates Israels, Antizionismus ist die Feindschaft und Ablehnung des Staates Israel. Das kann sich darin äußern, dass dem Staat Israel das Existenzrecht abgesprochen wird. Aber auch undifferenzierte und einseitige Kritik an Israel trägt oft antizionistische Züge, selbst wenn das Existenzrecht Israel nicht direkt in Frage gestellt wird. Diese Art von Kritik ist oft daran zu erkennen, dass Israel das einzige Objekt einer (unverhältnismäßigen) Kritik darstellt und die anderen Konfliktparteien ausgelassen oder kaum behandelt werden. (...)

Häufig wurde Israel auf den Demonstrationen als „Apartheidsstaat“ oder Zionismus als „Faschismus“ diffamiert. Mit solchen Vergleichen wird in der Konsequenz auch eine Täter-Opfer-Verdrehung betrieben. Da Israel auch ein Staat ist, der von den Shoah-Überlebenden mit aufgebaut wurde, ist die „Nazi“-Etikettierung nicht nur falsch, sondern besonders perfide. Wird diesem Staat das Etikett „Nazi“ oder „faschistisch“ umgehängt, dann wären dieser kruden Logik nach Jüdinnen und Juden „auch nicht besser“ als die Nazis. Besonders in Deutschland wird gerne über solche Vergleiche nach dem Prinzip „Seht mal, die sind auch nicht besser“ versucht die eigene Vergangenheit zu entlasten.

Antisemitismus?

Auf den Anti-Israel-Demonstrationen wird nicht zwischen Israels Bevölkerung und der israelischen Regierung differenziert, zudem wird von vielen kaum zwischen Israelis und Jüdinnen und Juden unterschieden, besonders wenn letztere keine antizionistische Zitate-Lieferant*innen abgeben. Jüdinnen und Juden werden kollektiv für das Verhalten des Staates Israel verantwortlich gemacht.(...)

Die Trennung in einen ‚ehrenwerten‘ Antizionismus und einen verwerflichen Antisemitismus funktioniert hier offenkundig nicht. Zu entscheiden, wo genau die Grenze zwischen Antisemitismus und Antizionismus verläuft, erscheint uns nicht möglich. Beides bedingt einander und zerläuft ineinander wie zwei unterschiedliche Eiskugeln, die nebeneinander in der Sonne schmelzen. Jean Améry erkannte bereits 1969: „Der Antisemitismus ist im Antizionismus enthalten wie das Gewitter in der Wolke“. Sowieso ist uns kaum ein Fall bekannt, in dem Israel-Feinde artikulierten Judenhass in ihren Demonstrationen irgendwie ablehnend begegnet wären und ihm aktiv entgegen gewirkt hätten. Offenbar sind ‚ehrenwerte‘ AntizionistInnen

bereit über den allzu offensichtlichen Antisemitismus ihrer BündnispartnerInnen hinwegzusehen.

Zu entscheiden in welchem Maße genau die Anti-Israel-Demonstrationen antisemitisch sind, erscheint uns daher als eher nachrangig. Die klügeren AntisemitInnen rufen sowieso lieber „Scheiß Zionist!“ statt „Scheiß Jude!“, gemeint ist aber im Grunde dasselbe.

Einige Merkmale, die im Antisemitismus traditionell Jüdinnen und Juden zugeschrieben werden, scheinen auf den Staat Israel übertragen worden zu sein. Israelis werden Charaktereigenschaften wie „besonders grausam“, „blutdurstig“ oder „verschlagen“ angedichtet, die aus der antisemitischen Beschreibung von ‚dem Juden‘ zu stammen scheinen. Andrei S. Markovits schreibt in seinem Buch „Amerika, dich hasst sich’s besser“: „Es ist die Figur des harten, aggressiven, skrupellosen und rücksichtslosen Juden in Gestalt des machtvollen und brutalen Israeli, die dem europäischen Antisemitismus von heute eine neue Dimension gibt“. Den Israelis wird analog zu ‚den Juden‘ vorgeworfen sie seien eine Art „Anti-Volk“, was in der Region nicht fest verwurzelt sei und nur aus KolonialistInnen und SiedlerInnen bestehen würde. Außerdem wird Israel von AntizionistInnen als ein „Fremdkörper“ und „Krebs“ in der Region betrachtet, den es zu „entfernen“ gelte. Ethnisch-nationalistische Homogenisierungs-Vorstellungen schimmern hier deutlich durch. Der massiven Kritik an Israel entspricht die völlige Abwesenheit einer grundsätzlichen Staatskritik in antizionistischen Kreisen. Was man an Israel kritisiert – seine Staatsgewalt und seine Nationswerdung inklusive der nationalen Mythen – wünscht man sich für die Palästinenser*innen. Auch wenn, wie in vielen Darstellungen des Konflikts, behauptet wird Israel würde die US-Politik und Medien maßgeblich kontrollieren, ist mensch schnell wieder bei antisemitischen Weltverschwörungsfantasien angelangt.

Die Demonstrationen der vergangenen Wochen waren auf jeden Fall gegen einen ganzen Staat und dessen Bevölkerung gerichtet. Demonstrationen auf denen ein bürgerlicher Staat mitsamt seiner Einwohner*innen derart dämonisiert und verteufelt wird, sind Manifestationen eines nationalistischen Hasses. Da verwundert es kaum, dass im Umfeld dieser Demonstrationen teilweise Träger*innen von israelischen Fahnen körperlich bedroht oder angegriffen wurden. Dieser antiisraelische Hass ist als solcher abzulehnen, ob er nun antisemitisch aufgeladen oder ‚nur‘ antizionistisch motiviert ist.(...)

Warum Israel?

Wir haben keinen Friedensplan in der Tasche und geben das im Gegensatz zu den vielen selbsternannten Nahostexpert*innen auch ehrlich zu. Die Ansichten in unserer Gruppe zu dem

Konflikte sind unterschiedlich, aber wir glauben, dass dieser Konflikt nur zu lösen ist, wenn ihm sein antisemitisches und antizionistisches Gift entzogen wird und es besteht der Konsens, dass das Existenzrecht Israels nicht zur Debatte steht.

Wir betrachten Israel als bittere Notwendigkeit. Die Ursachen, die zur Herausbildung des Zionismus führten, liegen in der jüdischen Geschichte und in dem Scheitern der jüdischen Emanzipation am europäischen Antisemitismus. Jüdische Menschen wurden in der Diaspora immer wieder zum Opfer von Pogromen und Diskriminierung. Der Vordenker des Zionismus, Theodor Herzl, sah als einzigen Ausweg vor Diskriminierung und Verfolgung die Schaffung eines jüdischen Staates: Israel.

Auf der einen Seite ist Israel ein normaler bürgerlich-kapitalistischer Staat, mit den üblichen diesem innewohnenden Fehlern (Arbeitszwang, Diskriminierungen, Gewalthandlungen etc.), andererseits ist Israel die weiterhin notwendige Rettungsinsel aller vom Antisemitismus bedrohten Jüdinnen und Juden. Der Theoretiker Robert Kurz sprach vom „Doppelcharakter des Staates Israel, der einerseits ein gewöhnlicher moderner Staat im Rahmen des Weltmarkts ist, andererseits aber eine Antwort der Juden auf die eliminatorische Ausgrenzungsideologie des europäischen und insbesondere des deutschen Antisemitismus“.

Fazit: Gegen die Feinde Israels und ihre unheiligen Allianzen!

Für emanzipatorische Linke sollte, bei aller unterschiedlicher Positionierung und Bewertung des Israel-Palästina-Konflikts, gelten, dass sich das Bündnis mit AntisemitInnen und AntizionistInnen auf der Straße und anderswo verbietet. Wer mit IslamistInnen, Neonazis, arabischen und türkischen NationalistInnen marschiert und Israel dämonisiert, macht sich zum Handlanger derer, die den jüdischen Staat „ausradieren“ wollen.

Der Antisemitismus und Antizionismus hat leider in der deutschen Linken eine lange Tradition. Auch in der Linken gibt es starke Feindschaften und Vorurteile gegen Israel, die oft auch in den Antisemitismus und/oder antisemitische Stereotype übergehen. Wo so etwas endet, war 1976 in Entebbe zu sehen, als deutsche Linksterroristen unter der Führung des Deutschen Wilfried Böse von den „Revolutionären Zellen“ die Besatzung eines entführten Flugzeug ihre Geiseln in jüdische und nicht-jüdische Passagiere selektierten, darunter auch überlebende Häftlinge aus deutschen Konzentrationslagern.

Erinnert sei auch an die versuchte Ermordung von Juden und Jüdinnen in Deutschland durch den misslungenen Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus in Berlin am 9. November 1969 durch eine linke Gruppe. Für beide Taten wurden von den Urheber*innen antizionistische Motive angeführt. Eine Selbstwahrnehmung als ‚antisemitisch‘ ist also nicht notwendig um

antisemitisch zu handeln.

Als Antifaschist*innen begreifen wir es als unsere Aufgabe sich Antisemitismus wie Antizionismus, also der Feindschaft gegen Israel, entgegen zu stellen. Es geht darum, sich dem Zerrbild und der Dämonisierung entgegen zu stellen, die einen einzelnen Staat und seine Bevölkerung zum Feindbild machen.

Erkennbar wurde in den letzten Tagen auch, dass es in der Bundesrepublik neben einem deutschnationalen Antisemitismus auch einen spezifischen Antisemitismus in migrantischen Communitys gibt. Dieses Problem darf einerseits nicht ignoriert werden, darf aber andererseits keinesfalls gegen ganze Bevölkerungsgruppen als ‚Argument‘ angeführt werden, wie es von antimuslimisch-rechtspopulistischer Seite immer wieder geschieht. Der israelbezogene Antisemitismus in türkisch- und arabischstämmigen Communitys in Deutschland muss als eigenständiges Phänomen wahrgenommen werden, um dann analysiert und bekämpft zu werden. Er speist sich offenbar nicht, wie in der Mehrheitsgesellschaft, aus „Opa war kein Nazi“-Mythen und Schlussstrich-Forderungen, sondern ist vermutlich auch ein Import aus arabisch- und türkischsprachigen Medien im Ausland. Medien wie der arabischsprachige Hisbollah-TV-Sender „Al-Manar“, auf dem häufiger mal die Existenz einer jüdischen Weltverschwörung suggeriert wird, scheinen hier eine ungute Ausstrahlung bis in deutsche Wohnzimmer zu haben.

Wer aber glaubt die Positionierung gegen Antisemitismus und Antizionismus würde bedeuten jeden Militärschlag Israels gut zu heißen oder unkritisch alle offiziellen Versionen der israelischen Regierung zu glauben und zu übernehmen, die/der hat immer noch nicht verstanden, worum es uns geht. Eben weil Israel – auch – nur ein normaler bürgerlicher Staat ist, ist er natürlich auch als solcher zu kritisieren. Es geht aber nicht darum, ob man Israel kritisieren darf, sondern darum, wie man es kritisiert und warum.

Armin Pfahl-Traugber, Linksextremismus in Deutschland /Eine kritische Bestandsaufnahme, Wiesbaden 2014, S. 175 / 76

13.8 Krise und Zerfall der RZ

Bereits zuvor hatte es ein anderes Ereignis gegeben, das noch mehr Kritik gegenüber den RZ aus dem eigenen politischen Umfeld auslöste: Am 27. Juni 1976 wurde eine Air France-Passagiermaschine auf dem Weg von Tel Aviv nach Paris entführt. Damit sollten Inhaftierte frei gepresst und fünf Millionen US-Dollar Lösegeld eingefordert werden. Zu den Entführern gehörten neben Aktivisten der „Volksfront zur Befreiung Palästinas“ auch zwei

Angehörige der RZ, die nach einer Landung in Entebbe in Uganda die jüdischen von den nicht-jüdischen Geiseln trennten und danach nur Letztere frei ließen. Ein Holocaust-Überlebender soll Böse, der neben Brigitte Kuhlmann einer der beiden deutschen Entführer war, dabei protestierend seine eintätowierte Häftlingsnummer gezeigt und an sein früheres Schicksal erinnert haben. Dies führte aber nicht dazu, dass Böse von der Einteilung in jüdische und nicht-jüdische Passagiere abrückte. Später erstürmte eine Kommandoeinheit der israelischen Armee die Maschine und tötete auch die beiden deutschen RZ-Terroristen. Dieses Ereignis veranschaulichte einerseits, dass die Internationale Zelle mit der Entführung eines Passagierflugzeuges hinsichtlich der Gewaltintensität weitaus rigoroser als die Zellen in Deutschland vorging, und andererseits, dass die Kooperation mit palästinensischen Terroristen in diesem Fall antisemitische Konsequenzen nach sich zog. Fortan sprach man in Anlehnung an den Gebrauch des Wortes im Zweiten Weltkrieg von einer „Selektion“ bei der Trennung von jüdischen und nicht-jüdischen Geiseln. Dies löste allgemein im Linksextremismus eine Debatte darüber aus, ob hinter der antiimperialistischen Kritik an Israel nicht antisemitische Ressentiments gegen Juden stünden. Gleichzeitig führte diese Kontroverse zu einem massiven Ansehensverlust der RZ, die aufgrund ihrer Zurückhaltung bei der Tötung von Menschen im politischen Umfeld des Linksterrorismus bislang noch relativ hohes Ansehen zumindest im Unterschied zur RAF genossen. Die Internationale Zelle war durch die Tötung Böses ohnehin ihres Kopfes beraubt.

Armin Pfahl-Traughber, (Besprechung zu) Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Band 22, auf Humanistischer Pressedienst vom 22.1.2014, URL: <http://hpd.de/node/17640>

Das "Jahrbuch für Antisemitismusforschung" liegt in seiner 22. Ausgabe mit zwölf Aufsätzen zu drei Themenkomplexen vor. Es beschreibt die Angst vor einer angeblichen "jüdischen Rache" nach 1945, den Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft und Fallstudien zu historischen Aspekten des Antisemitismus. Alle Beiträge stammen von Kennern der jeweiligen Thematik.

Das "Jahrbuch für Antisemitismusforschung" versteht sich als Forum für wissenschaftliche Beiträge, die sowohl auf die Feindschaft gegen Juden wie auch gegen andere Minderheiten

bezogen sind. Es erschien in den ersten zwanzig Ausgaben unter der Herausgeberschaft des Historikers Wolfgang Benz, dem langjährigen Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der TU Berlin. (...)

Da die einzelnen Beiträge nicht nur vom Inhalt, sondern auch von der Perspektive her unterschiedlich ausgerichtet sind, können sie auch nicht in der Gesamtsschau gewürdigt werden. Ausnahmslos stammen sie von Kennern der jeweiligen Thematik. Mitunter fehlt es ein wenig an analytischen Aussagen in den stark historisch ausgerichteten Abhandlungen. In einigen Fällen bleiben wichtige Fragen offen, was aber nicht notwendigerweise den Autoren, sondern dem Forschungsstand anzulasten ist. Das gilt etwa für den letzten Beitrag zum "Unternehmen Entebbe 1976", wo es heißt: "Jenseits dieser Fakten gibt es verschiedene Narrative, die hinsichtlich der Kriterien, die die Entführer bei der Aufteilung und Freilassung ihrer Geiseln in Anschlag brachten, variieren" (S. 269). Die Antwort auf die Frage, ob es um die jüdische Religionszugehörigkeit oder die israelische Staatsbürgerschaft ging, ist immerhin von zentraler Bedeutung für die Einschätzung dieser terroristischen Aktion als antisemitisch oder nicht. Die Quellenlage ist indessen unklar.

Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Bd. 22, Berlin 2013 (Metropol-Verlag), 294 S.

Esther Schapira, Warum Israel? / Kein Land der Welt regt die Deutschen mehr auf als der jüdische Staat, in Jüdische Allgemeine vom 7.5.2015

Wenn es um Israel geht, bin ich befangen. Mir ist das Schicksal des jüdischen Staates nicht egal. Wie auch? Jener Teil meiner Familie, der überlebt hat, lebt dort, und dessen Kinder. Ich sorge mich um sie und sie sich um mich.

»Komm nach Israel. Dort wirst du sicherer sein«, hat mir der Sohn meiner Cousine während des Gaza-Krieges im August 2014 gemailt. Das klingt nur für Außenstehende absurd. Während deutsche Israeltouristen rasch ihre Buchungen stornierten und froh waren über ihre Reise-rücktrittsversicherung, die es ihnen ersparte, aus nächster Nähe zu erleben, was es heißt, wenn die Hamas ihre »selbst gebastelten Raketen« abfeuert, stieg die Zahl der Juden in Europa, die überlegten, nach Israel auszuwandern.

Hatten sie Angst? Fühlten sie sich in Paris oder Berlin nicht mehr sicher? Fürchteten sie um ihr

Leben? Natürlich nicht. Aber sie hielten die Kälte nicht mehr aus und die Kaltschnäuzigkeit, mit der den Juden die Leviten gelesen wurden.

ahnungslos In einem Land, in dem über die Helmpflicht für Radfahrer diskutiert wird, wurde während des Gaza-Krieges im Sommer 2014 die Angst der Israelis vor dem Raketenbeschuss und den Terrortunneln aus Gaza als überzogen abgetan. Menschen, die weder über militärisches Wissen noch über existenzielle Erfahrungen verfügten, wussten ganz genau, dass Israel falsch und unverhältnismäßig handelte.

Eine Idee, wie der Staat seine Bürger schützen sollte, hatten sie nicht und brauchten sie auch nicht. Und vorsorglich sprachen sie sich selbst von jedem Verdacht frei, ihre »Israelkritik« könne von unbewussten antisemitischen Gefühlen geleitet sein. Natürlich waren sie keine Antisemiten.

Natürlich? Warum glauben die Kinder und Enkel der Mörder und Mitläufer, »unbefangen« über Israel und über Juden reden zu können? Wieso trifft der Vorwurf der »Befangenheit« in der Debatte nur die Nachkommen der Opfer?

Echte, bekennende Antisemiten habe ich in meinem Leben nur wenige getroffen. Und doch weiß ich, dass es sie gibt. Die Umfragen bestätigen es Jahr für Jahr aufs Neue. Und ich weiß es, fühle es, wenn ich auf einen treffe.

Warnsignale Was also ist das Problem? Israel ist das Problem. Mein Problem. Sobald es nämlich um Israel geht, lauere ich auf Zwischentöne, auf halbe Wahrheiten und ganze Diffamierungen. Ich werde selten enttäuscht. Wenn es um Israel geht, wird auch ein müde dahin plätscherndes Gespräch schnell emotional. Bin ich überempfindlich? Womöglich. Aber ich kenne die Warnsignale und versuche rasch, die Weichen anders zu stellen. Selbst bei Freunden. Zu groß ist die Sorge, dass bei zu viel Wein und Wahrheit die Freundschaft enden könnte.

Die Deutschen und ihr Judentick – das ist die eine Seite. Die Juden und ihr Deutschentick – das ist die andere Seite. Ich kenne beide Seiten. Denn ich bin beides. Tochter einer protestantischen deutschen Mutter und eines jüdischen Vaters aus der Bukowina, der nach dem Krieg heimat- und staatenlos war. Und ich? Zu jüdisch für die Deutschen, zu deutsch für die Juden. Erst mit zwölf Jahren wurde ich offiziell Deutsche. Mit meinem deutschen Pass kann ich in jedes Land dieser Welt reisen. Die Liste der Länder, in die Juden besser nicht reisen, ist jedoch lang.

Länder, die nach Tausendundeiner Nacht klingen und deren Märchen ich als Kind liebte. Terroristen aus ebendiesen orientalischen Länder entführten nun jedoch Flugzeuge und überfielen die israelische Olympiamannschaft. Mein Vater hatte Nachsicht mit meiner pubertären erwachenden linken Leidenschaft für die Nachfahren meiner Märchenhelden. Die toten Sportler in München und die Entführung eines Flugzeugs nach Entebbe unter Beteiligung

deutscher Linker setzten seiner Toleranz Grenzen.

Als Wilfried Böse jüdische Passagiere selektierte, um den palästinensischen Freiheitskampf zu unterstützen, war ich 15 Jahre alt, und Palästinensertücher waren in Mode. Es war mir peinlich, meiner Freundin erklären zu müssen, dass sie ihr schönes schwarz-weißes Tuch ablegen solle, wenn sie mich besuchte. Verstanden hat sie es nicht, aber das Tuch blieb draußen.

Golfkrieg Als 15 Jahre später im Golfkrieg Scud-Raketen aus dem Irak in Tel Aviv einschlugen, war mein Vater schon tot. Palästinensertücher waren noch immer in Mode, und ich wusste politisch nicht mehr, wohin. Viele in meinem Umfeld waren inzwischen bei den Grünen engagiert. Vielleicht hätte auch ich mich dort wohlfühlen können. Das Problem aber war – Israel. Mein Problem.

Fassungslos stand ich auf dem Opernplatz in Frankfurt, um während einer großen Anti-Kriegsdemonstration meine Solidarität mit Israel auszudrücken. Immerhin war an diesem Tag Frankfurts Partnerstadt Tel Aviv angegriffen worden. Das aber kümmerte offenkundig nur wenige. Im Gegenteil. Schon damals attackierten uns wütende Friedensfreunde. »Kein Blut für Öl«, riefen sie und sorgten sich um Auswirkungen auf die Umwelt und das Klima in Europa durch die brennenden Ölfelder.

Für mich aber war das politische Klima durch die Gefühlskälte so vieler Friedensbewegter, Linker und Grüner, die gegen die Lieferung von Patriot-Raketen an Israel protestierten, vergiftet. Allen voran der Grünen-Politiker Hans-Christian Ströbele. Die Selbstgerechtigkeit, mit der dieser Pazifist die Menschen, um die ich mich täglich sorgte, schutzlos lassen wollte, hat sich mir tief ins politische Gedächtnis eingebrannt.

»Das sowohl politische wie jüdische Nazi-Opfer, das ich war und bin, kann nicht schweigen, wenn unter dem Banner des Antizionismus der alte miserable Antisemitismus sich wieder hervorwagt. Die Unmöglichkeit, Jude zu sein, wird zum Zwang, es zu sein: und zwar zu einem vehement protestierenden«, schrieb Jean Améry, 1977, ein Jahr vor seinem Freitod.

Antisemiten Unter dem »Banner des Antizionismus« sammeln sich heute weltweit mehr Antisemiten als damals. Die Solidarität mit Israel ist hierzulande Staatsräson, doch bei kaum einem anderen Thema ist die Kluft zwischen Politik und Bürger größer – und zwar unabhängig von Parteien, Generationen und Religion.

Améry kann nicht mehr protestieren. Wir schon. Ich bin befangen. Ich weiß es. Und Sie? Die Autorin ist Ressortleiterin Zeitgeschehen beim Fernsehen des Hessischen Rundfunks. Zusammen mit Georg M. Hafner schrieb sie »Israel ist an allem schuld« (Eichborn 2015).

Jonas Engelmann, Wir leben in zementierten Zeiten / Mikko Linnemann hat einen Film über den Essayisten Eike Geisel gedreht. Ein Gespräch über deutsche Erinnerungspolitik und »Vergangenheitsbewältigung«. In Neues Deutschland vom 23.1.2016, S. 23 (Auszug)

(...)

Die vier Interviewpartner des Films, der Verleger Klaus Bittermann, die Journalisten Henryk M. Broder und Alex Feuerherdt und der »Konkret«-Herausgeber Hermann L. Gremliza, haben eine sehr unterschiedliche Sicht auf Geisel. Einig sind sie sich darin, dass seine Texte nicht an Aktualität verloren haben. Was waren Geisels zentrale Fragen, die noch heute Relevanz für den politischen Diskurs haben?

Es sind–leider–zuviele, um sie hier alle aufzuführen. Als Beispiele sind neben der bereits erwähnten Maximierung des Profits aus dem Gedenken vor allem zwei Aspekte hervorzuheben: Geisels unermüdliches Anschreiben gegen alle Formen des Antisemitismus, vor allem in Gestalt des philosemitischen Betroffenheitskitsches oder des sich als Antizionismus tarnenden, antiisraelischen Ressentiments. In beiden Varianten diagnostizierte Geisel eine moralische Überhöhung der geläuterten Täternation, die heute immer dann erfahrbar wird, wenn es um Israel geht. Unbedingt aktuell und vielleicht wichtiger denn je sind Geisels Unversöhnlichkeit gegenüber den Verhältnissen und der deutschen Geschichte, seine Unkorrumpierbarkeit gegen den ideologischen Wahn des Postnazismus und seine tiefe Abneigung gegen Volk und Nation.

(...)

Geisels Kritik richtet sich ganz explizit auch an die deutsche Linke. Was sind dabei seine zentralen Kritikpunkte?

Hauptsächlicher Kritikpunkt Geisels an der deutschen Linken bis in die frühen 1990er Jahre war sicherlich ihr als Antizionismus verbrämter Antisemitismus. Im Film wird etwa die Reaktion auf die Entführung der »Air-France«-Maschine nach Entebbe im Jahr 1976 als Beispiel genannt. Geisel sah vor allem die Friedensbewegung als »deutschnationale Erweckungsbewegung« (Wolfgang Pohrt). Mit seiner These der »Wiedergutwerdung der Deutschen« hat Geisel das vermeintlich bessere Deutschland als moralischen Profiteur der Shoah beschrieben, das sich nun berechtigt fühlte, den Juden in Israel zu sagen, wie sie sich zu verhalten hätten.

In den 1970ern hat Geisel selbst noch ähnlich argumentiert und beispielsweise ein antizionistisches Buch herausgegeben. Was war für ihn der entscheidende Moment, mit diesen Ansichten zu brechen?

Letztendlich bleibt das ein Rätsel der biografischen Entwicklung Geisels. Auch seine Frau und die engsten Freunde konnten keinen konkreten Moment benennen, sondern nur einen Prozess andeuten. Eine plausible Erklärung ist zum einen die Lektüre der Texte etwa von Hannah Arendt und Isaac Deutscher, die ebenfalls um ihr Verhältnis zu Israel rangen. Zum anderen waren es sicher die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse selbst, die Geisel zum Umdenken gezwungen haben. Geisel scheint einer der wenigen Autoren aus der deutschen Linken zu sein, die ihr Denken an der Wirklichkeit gemessen haben und durch das Zugeben von früheren Verfehlungen nicht in einen Identitätskonflikt geraten sind. Das bedeutet für mich einen Funken Hoffnung in diesen zementierten Zeiten.